velkd

LUTHERISCHE GENERALSYNODE STADE 2003

DARSTELLUNGEN
UND DOKUMENTE ZUR
GESCHICHTE DER
LUTHERISCHEN KIRCHEN

Darstellungen und Dokumente
zur Geschichte der Lutherischen Kirchen

ISBN 3-7859-0919-5
© Copyright by Lutherisches Verlagshaus GmbH
Druck: Breklumer Druckerei Manfred Siegel KG, Breklum

Lutherische Generalsynode

2003

Bericht über die erste Tagung der zehnten Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
vom 11. bis 14. Oktober 2003 in Stade

im Auftrag der Kirchenleitung
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands
herausgegeben vom Lutherischen Kirchenamt Hannover

Lutherisches Verlagshaus

Vorwort

Vorwort

Zu mehr Selbsthilfe und ehrenamtlichem Engagement hat die niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, Dr. Ursula von der Leyen (Hannover), aufgerufen. Vor der 1. Tagung der 10. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), die vom 11. bis 14. Oktober in Stade tagte, sagte die Ministerin, dass gegenwärtig eine Minderheit überproportional viel im Ehrenamt leiste. „Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass sich wieder die Mehrheit aktiv und unentgeltlich für die Gemeinschaft einsetzt." Die Ministerin wünscht sich eine starke evangelisch-lutherische Kirche, die die Menschen in ihrem Gewissen vor Gott und den Menschen kräftige, und die ihnen helfe, gewissenhaft abzuwägen und Entscheidungen zu treffen. Von der VELKD erwartet sie, dass sie innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ein „geistliches Führungsamt" wahrnimmt, ihr „lutherisches Gewissen" ist.

In seinem Bericht unterstrich der Leitende Bischof der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig), dass die lutherischen Kirchen auch in Zukunft „als eigenständige und erkennbare Gemeinschaft einen entscheidenden Beitrag im weltweiten Luthertum und in der Evangelischen Kirche in Deutschland leisten" wollen. Die VELKD werde weiterhin als eigenständige Rechtsperson mit eigenen Aufgaben und Kompetenzen und ausgebauter Organstruktur tätig sein. Sie werde dies künftig in stärkerer Verbindung mit der EKD tun. Einzelheiten müssten in einem Vertrag, in der Grundordnung der EKD sowie in der Verfassung der VELKD festgelegt werden. „Ich gehe davon aus, dass dieses Kompromissmodell ernst gemeint ist und sich nicht dahinter das Ziel einer schleichenden Aushöhlung verbirgt." Das „Verbindungsmodell" sei sinnvoll, wenn es zwei Partner „mit klarer Funktionszuweisung in stabiler Form aufeinander bezieht". Als Voraussetzung einer stärkeren Integration müsse sich auch die EKD verändern.

In Stade konstituierte sich die Generalsynode für die neue Legislaturperiode 2003 bis 2009. Dirk Veldtrup, Richter am Amtsgericht Hannover, wurde von der Generalsynode erneut zum Präsidenten gewählt. Er setzte sich gegen seinen Mitbewerber, den Hamburger Pädagogik-Professor Dr. Dr. h. c. Wilfried Hartmann durch. Veldtrup gehört der Generalsynode seit 1973 an und steht als Präsident an ihrer Spitze seit 1985. Zur ersten Vizepräsidentin wählte die Generalsynode Oberkirchenrätin Heide Emse, Dezernentin für Theologische Grundsatzfragen im Kirchenamt der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kiel. Zweite Vizepräsidentin wurde die Katechetin und Krankenhausseelsorgerin Dorothea Kutter (Plauen) aus der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Zu Beisitzern wurden gewählt: die Puppenspielerin Anne-Christin Jost (Frankenhain) aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen und Rektor Martin Pflaumer (Pommelsbrunn) aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

Ebenfalls neu gewählt wurde die 13-köpfige Kirchenleitung, die zwischen den Tagungen der Generalsynode die Geschäfte führt. Ihr gehören an: Pastorin Dr. Dr. Katrin Gelder (Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Kiel), Oberkirchenrat Dr. Hans Mikosch (Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen, Gera), Oberkirchenrat Helmut Völkel (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Ansbach), Präsident des Landegerichts a. D. Prof. Fritz Anders (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Landshut), Kirchenrätin Susanne Böhland (Evangelisch-Lutherische Kirche in Mecklenburg, Schwerin), Prof. Dr. Dr. h. c. Wilfried Hartmann (Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Hamburg), Präsident Hans-Dieter Hofmann (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Dresden), Oberlandeskirchenrätin Dr. Karla Sichelschmidt (Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig,

Wolfenbüttel) und Präsident Dr. Michael Winckler (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe, Bückeburg).

Neben den drei ordinierten und sechs nichtordinierten Mitgliedern sind kraft Amtes Teil der Kirchenleitung: der Präsident der Generalsynode, Richter Dirk Veldtrup (Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Hannover), der Leitende Bischof der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Schleswig) sowie der Stellvertreter des Leitenden Bischofs, Landesbischof Hermann Beste (Evangelisch-Lutherische Kirche in Mecklenburg, Schwerin). Die Bischofskonferenz wählte Vizepräsident Martin Schindehütte (Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Hannover) in die Kirchenleitung.

Nicht die institutionelle Verschmelzung der Kirchen, sondern die versöhnte Verschiedenheit ist nach den Worten des Catholica-Beauftragten der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), das ökumenische Ziel. In seinem Bericht vor der Generalsynode sagte er, versöhnte Verschiedenheit bedeute nicht, dass jeder so bleiben solle, wie er ist. Um versöhnt zu sein, brauche es „keine Totalübereinstimmung". Es sei das Ziel der versöhnten Verschiedenheit, dass keine Kirche das, was die andere offiziell verbindlich lehrt und feiert, als Widerspruch zum Evangelium betrachte. „Wer erst dann am ökumenischen Ziel zu sein glaubt, wenn die andere Kirche der eigenen Position vorbehaltlos zustimmt, träumt entweder von einer Rückkehr-Ökumene oder davon, dass der Papst eines Tages evangelisch wird. Um beides geht es nicht." In seinem Bericht, der unter der Überschrift „Zuversicht trotz Zwischentief" stand, warb der bayerische Landesbischof erneut dafür, den Pfingstmontag als „Fest der Einheit im Glauben" zu begehen. Die Zögerlichen sollten bedenken, so Friedrich, „ob wir nicht auch angesichts der im Raum stehenden Forderung nach einer Streichung eines weiteren Feiertags zugunsten der Sozialreform eine große Chance verspielen, wenn wir eine nahe liegende Sinnstiftung des zweiten Pfingsttages beiseite lassen".

Der vorliegende Protokollband „Lutherische Generalsynode 2003" unterrichtet ausführlich über den Verlauf sowie die Ergebnisse der Beratungen in Stade, etwa zur Strukturdebatte. Er dokumentiert u. a. auch den Bericht des Leitenden Bischofs sowie des Catholica-Beauftragten.

Hannover, im März 2004 **Lutherisches Kirchenamt**

Inhalt **Seite**

Tagungsverlauf 13

Predigt und Andachten

Predigt im Abendmahlsgottesdienst zur Eröffnung der 1. Tagung der 10. Generalsynode von Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann
am 12. Oktober 2003 19

Morgenandacht von Pfarrer Harald Welge
am 11. Oktober 2003 23

Abendandacht von Bischof Mieczysław Cieślar
am 12. Oktober 2003 26

Morgenandacht von Dr. Hermann Vorländer
am 13. Oktober 2003 28

Morgenandacht von Dr. Dr. Katrin Gelder
am 14. Oktober 2003 32

Schlussandacht vom Leitenden Bischof Dr. Hans Christian Knuth
am 14. Oktober 2003 35

Berichte und Referate

Bericht des Leitenden Bischofs 39

Bericht des Catholica-Beauftragten 50

Referat von Studienleiter Klaus Dettke 68

Verhandlungen der Generalsynode

Erster Verhandlungstag (Sonnabend, 11. Oktober 2003)

Eröffnung der 1. Tagung 83

Namensaufruf 83

Feststellung der Beschlussfähigkeit 83

Genehmigung der Tagesordnung 84

Begrüßungen 84

Grußwort von Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit
Dr. Ursula von der Leyen 87

Grußwort von Bürgermeister Hans-Hermann Ott 90

Verpflichtung von Synodalen 93

Grußwort von Professor Dr. Michael Schibilsky 94

Grußwort von Domkapitular Adolf Pohner 96

Vorstellung der Synodalen 98

Wahl des Nominierungsausschusses 109

Zweiter Verhandlungstag (Sonntag, 12. Oktober 2003)

Verpflichtung einer Synodalen 111
Gedenken Verstorbener 112
Begrüßungen 112
Wahl des Präsidenten/der Präsidentin der Generalsynode 115
Wahl der beiden Vizepräsidenten/Vizepräsidentinnen der Generalsynode 116
Grußwort von Pfarrer Dr. Olli-Pekka Lassila (Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands) 120
Grußwort von Präsident Dr. Wilhelm Hüffmeier (Kirchenkanzlei der UEK) 121
Wahl der beiden Beisitzer/Beisitzerinnen des Präsidiums 125
Bericht des Leitenden Bischofs 126
Einbringung der Vorlage
Nr. 1 (Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung) 126
Wahl der Mitglieder der Kirchenleitung 130
Aussprache über den Bericht des Leitenden Bischofs 147
Aussprache über den Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 161
Wahl der Mitglieder des Finanzausschusses 168
Einbringung der Vorlagen
Nr. 2 (Abrechnung der Haushaltspläne der Vereinigten Kirche, des Theologischen Studienseminars, des Liturgiewissenschaftlichen Instituts und des Gemeindekollegs für das Haushaltsjahr 2002) 172
Nr. 3 (Abrechnung des Sonderhaushaltsplans „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“ für das Haushaltsjahr 2002) 172

Dritter Verhandlungstag (Montag, 13. Oktober 2003)

Genehmigung der Tagesordnung 176
Grußwort von Reverend William Swanson (Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika) 176
Bericht des Catholica-Beauftragten 178
Aussprache zum Bericht des Catholica-Beauftragten 178
Wahl der Mitglieder des Rechtsausschusses 199
Wahl der Mitglieder des Bischofswahlausschusses 206
Begrüßung 215
Grußwort von Erzpriester Georgios Manos (Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland und Exarchat von Mitteleuropa) 216
Referat von Studienleiter Klaus Dettke zum Thema „Das Jahr der Bibel – die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden“ 218
Berichte aus den Kleingruppen und Aussprache zum Referat 220
Aussprache zum Thema Strukturdebatte 225

Vierter Verhandlungstag (Dienstag, 14. Oktober 2003)

Genehmigung der Tagesordnung	252
Grußwort von Pastor Yoshinobu Matsumoto (Evangelisch-Lutherische Kirche Japans	252
Grußwort von Bischof Joachim Vobbe (Katholisches Bistum der Altkatholiken in Deutschland)	253
Bildung von Ad-hoc-Ausschüssen	254
Beschlussfassung zur Vorlage Nr. 2 (Abrechnungen der Haushaltspläne der Vereinigten Kirche)	257
Beschlussfassung zur Vorlage Nr. 3 (Abrechnung des Sonderhaushaltsplans „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“)	258
Aussprache über die Perspektiven für die Arbeit der 10. Generalsynode	260
Berichte aus den Ausschüssen	264
Einladung zur Generalsynode 2004 nach Gera	265
Grußwort von Herrn Sebhat Iyassu (Evangelische Kirche Eritreas)	265
Weitere Beschlüsse und Entschließungen	267
Danksagungen	292
Danksagung an das Präsidium	294
Vorlagen	295
Beschlüsse und Entschließungen	367
Wahlen	375
Ausschüsse	381
Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Tagung	383
Namensverzeichnis	389
Stichwortverzeichnis	393

Tagungsverlauf

Tagungsverlauf

Die Verhandlungen der Generalsynode fanden vom 11. bis 14. Oktober 2003 im STADEUM Kultur- und Tagungszentrum in Stade statt. Am 11.10.2003 wurden die Synodalen in einem Vespergottesdienst verpflichtet. Beim Abendmahlsgottesdienst am 12.10.2003 in der St. Wilhadi Kirche in Stade predigte Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann über den Text aus Matthäus, 15. Kapitel.

Im Rahmen der 1. Tagung der 10. Generalsynode wurden die bei einer konstituierenden Tagung notwendigen Wahlen durchgeführt.

Weitere Schwerpunkte der Diskussion im Plenum bildeten die Berichte des Leitenden Bischofs, Bischof Dr. Hans Christian Knuth, der Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung und der Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich.

Der Leitende Bischof stellte seinen Bericht unter folgendes Thema:

„Haushalter über Gottes Geheimnisse“

I. Was uns geschenkt ist
II. Strukturdebatte
III. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Winnipeg
IV. „Für treu befunden werden“

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich stellte seinen Bericht unter das Thema:

„Zuversicht trotz Zwischentief“

Ökumene hat es mit Menschen zu tun!

1. Ein ereignisreiches Jahr: 2003
2. Bemerkenswerte Texte
3. Konfessionelle Identität im ökumenischen Kontext
4. Ausblicke

Studienleiter Klaus Dettke, Kloster Bursfelde, referierte zum Thema:

„Das Jahr der Bibel – die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden“

Die Generalsynode befasste sich zudem mit der Beratung und Beschlussfassung über die Abrechnung der Haushaltspläne 2002 der Vereinigten Kirche und ihrer Einrichtungen und des Sonderhaushalts 2002 „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“.

Auch bei dieser Tagung war die innerdeutsche und die weltweite Ökumene vertreten. In ihren Grußworten haben die Gäste den Synodalen über die unterschiedlichen Situationen in ihren Kirchen und Ländern berichtet.

Aus Anlass der Generalsynode fand im STADEUM ein Empfang der gastgebenden Kirche statt.

In der regionalen und überregionalen Presse fand die Synodaltagung eine gute Resonanz. Das Fernsehen berichtete in kurzen Ausschnitten.

Auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen wird die 2. Tagung der 10. Generalsynode vom 16. bis 20. Oktober 2004 im CJD Berufsbildungswerk, Gera, stattfinden.

Predigt
und
Andachten

PREDIGT

im Abendmahlsgottesdienst zur Eröffnung der 1. Tagung der 10. Generalsynode
am 12. Oktober 2003 in der St.-Wilhadi-Kirche, Stade
von Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

(Text: Mt 15, 21-28)

Liebe Gemeinde,

wir haben ihn eben gehört, den Predigttext aus Matthäus im 15. Kapitel. Ich sage gleich dazu, das ist der vorgeschriebene Predigttext für heute. Nicht, dass Sie sagen, die Bischöfin hat sich einen typischen Frauentext ausgesucht. Lassen Sie uns ein wenig diese wirklich bewegende Situation anschauen, dann den Lernprozess und schließlich die Frage nach der Heilung.

Liebe Gemeinde, die berühmte kanaanäische Frau, die uns da im Matthäus-Evangelium begegnet, sie nervt. Das kennen wir, eine Frau, die sich nicht zurückweisen lässt. Eine Frau, die geradezu besessen ist von ihrer Sache. Das gibt es in jeder VELKD-Mitgliedskirche. Das kennen Sie aus Ihrer Gemeinde. Das kenne ich aus meiner Gemeinde. Im Evangelium eine Frau immerhin, die nervt und damit auch noch Geschichte gemacht hat, wie wenige in der Kirchengeschichte. Sie ist namenlos. Sie wird nicht charakterisiert mit „Tochter des", „Frau des", „Schwester des" wie sonst so oft in den Evangelien. Wir haben es wahrscheinlich mit einer Frau zu tun, die wir heute „alleinstehend" oder eben „alleinerziehend" nennen würden. In jedem Fall ist sie nämlich Mutter und verantwortlich für eine kranke Tochter.

Ein krankes Kind. Dafür geht eine Mutter über Grenzen. Dafür legt sie Scham und Etikette und Angst ab, wenn irgendwo Heilung sichtbar wird. Wenn dein Kind krank ist, dann wird dein Leben in Mark und Bein getroffen. Dann möchtest du als Mutter oder als Vater dem Kind die Schmerzen abnehmen, es erlösen vom Leiden, lieber selbst Schmerzen haben.

Nun mögen Sie sagen, die gute Predigerin, sie erliegt dem Muttermythos. So platt kann doch heute niemand mehr von Mutterliebe reden. Ich weiß das wohl: Mütter sind natürlich auch genervt, kranke Kinder belasten auch, Mütter sind nicht stetige wunderbare Glucken. Es gibt Mütter, die verstoßen und misshandeln und missbrauchen sogar ihre Kinder. Ja. Es gibt auch Mütter, die nerven wiederum ihre Kinder mit ihrer übergroßen Besorgnis, mit der Einmischung in das Leben noch der erwachsenen Kinder. Es gibt überfordernde Mütter, es gibt jammernde Mütter, und es gibt auch Frauen, die keine Mütter werden. Ja. Wenn wir das jetzt alles festgestellt haben, dann muss es in der Alternative zum Muttermythos doch aber nicht immer die Problematisierung von Mutterschaft sein. Diese Geschichte einer einfachen Frau aus Palästina zeigt, welche Kraft Mutterliebe eben auch freisetzen kann. Und das muss auch gesagt werden dürfen: das setzt Kräfte frei, die Liebe zu einem Kinde als „Extremfall" der Liebe sozusagen, die Kräfte freisetzen kann.

Nochmals: Uns begegnet eine Frau. Eine Frau mit einer Tochter. Eine Frau mit einer kranken Tochter, einer schwerkranken Tochter, wie die Rede vom bösen Geist wohl sagt. Wie ist dieser Geist loszuwerden? Sie hört von dem Rabbiner – mögliche Heilung. Sie findet Vertrauen, oder sagen wir: Ihr wird Glaube geschenkt, dass hier Heilung zu finden ist. Die Frau ist ganz offensichtlich nicht ganz ungebildet, sondern durchaus mit der Psalmensprache des Volkes Israel vertraut. Sie nennt Jesus „Sohn Davids", und sie teilt einfach diese jüdische Hoffnung auf Heil. Diese Frau nimmt in Anspruch, dass Gott Heilung zu allen Menschen bringen will.

Und die Frau treibt natürlich auch die Not. Mit der Krankheit der Tochter sind nicht nur die mütterlichen Schutzinstinkte wach geworden, sondern es gibt ganz konkrete soziale und sicher auch ökonomische Nöte für sie. Wie soll sie denn für den Lebensunterhalt sorgen? Wird die Tochter je selbstständig leben können? Und diese bange Frage aller Mütter, vor allen Dingen der Mütter kranker Kinder: Was, wenn ich nicht mehr bin? Da hat sich gar nicht so viel geändert bis heute. Mütter sind nicht so furchtbar gern gesehen in der modernen Berufswelt. Wer stellt schon eine junge Frau ein, könnte ja schwanger werden. „Ausbildung zum Facharzt?“ Da sagte der bekannte Gynäkologe: „Können Sie bei mir machen, aber nur, wenn ich Sie eigenhändig sterilisiert habe. Sonst verschwenden wir doch beide unsere kostbare Zeit.“ Muttersein und Beruf, das lässt sich schwer verbinden im Zeitalter der Allround-Mobilität. Und die Mutter eines kranken oder behinderten Kindes gar, die ist auch heute in Deutschland ganz schnell auf dem Weg ins Abseits, ins Armutsrisiko. Soziale Isolation: „Ein behindertes Kind – ich bitte Sie, das muss doch nicht mehr sein im Zeitalter von Präimplantationsdiagnostik und Spätabtreibung ...“ Das berühmte soziale Netz, das reißt ganz schnell. Auch heute.

Die Not macht also diese Frau zur Nervensäge. Jesus will sich endlich mal zurückziehen, eine Atempause finden, mit den Jüngerinnen und Jüngern einiges klären, vielleicht so eine Art jesuanische Bischofskonferenz im Vorgriff auf die Bischofskonferenz der VELKD sozusagen. Solche Ruhephasen, solche Klärungszeiten, die sind wichtig, das wissen wir doch selber alle. Und nun stört eine Frau. Sie schreit, ist nicht abzuschütteln.

Jesus scheint sie zunächst in aller Ruhe ignorieren zu wollen. Das mache ich manchmal auch bei Leuten, die nerven. Aber die Jünger sagen: „Nun sprich ein Machtwort.“ - Und das spricht er ja auch. Er weist die Frau schroff ab: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Jesus ist Jude. Er ist angetreten, für die verlorenen Schafe in seinem Volk zuständig zu sein. Und ehrlich gesagt: So wie er hier reagiert, ist er nicht grade ein großer Sympathieträger, finde ich.

Als die Frau beharrt, steigert Jesus seine Abweisung noch: Das Brot des Lebens kann man doch nicht vor die Hunde werfen. Ich finde, das klingt unerhört verletzend, hart, verbale Gewalt sozusagen. Für die meisten Frauen wäre mit dieser Abfuhr die Sache zu Ende, der Mut verloren. Das erleben sie ja oft genug: Du verstehst es doch nicht, du bist nicht schlau genug, nicht gebildet genug. Und jetzt sagen Sie mir nicht, das wäre nur so in Afrika, Asien, Lateinamerika. Das erleben Frauen auch hier, auch in der Kirche: Zum Helfen gut genug, aber doch nicht zum Leiten. Und Frauen mit Kindern, die brauchen wir halt wegen der demografischen Entwicklung. Da freut man sich im Prinzip über jedes Kind, schon wegen der Rente. Aber Windeln wickeln, Vokabeln abhören, Ausfallzeiten bei Windpocken und dann noch Klavierüben, das ist volkswirtschaftlich irrelevant. Damit müssen sich gelehrte Kreise, Rabbiner, Apostel doch nicht befassen. Da geht es um große Fragen, relevante Entscheidungen.

Die Frau aus Kanaan lässt sich nicht abweisen, das imponiert mir ungeheuer. Sie vertraut, dass Gottes Heil auch für sie bestimmt ist, und hält trotz aller Abweisung daran fest. Es geht um sie, es geht um ihre Tochter! Und den Jüngern ist sie peinlich.

Kommen wir damit zum Lernprozess.

Die Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt ist für Jesus ein Zeichen der allerletzten Zeit. Er fühlt sich nicht zuständig. Und jetzt trifft er dort, wo es gar nicht zu erwarten war, auf Glauben. Glauben, der sich gar nicht auf Rechte berufen kann, sondern der einfach von Jesus

alles erwartet. Wenn wir das Neue Testament daraufhin lesen, finden wir immer wieder dieses Staunen, das durchkommt, Staunen darüber, dass der Gott Israels sich allen Menschen, tatsächlich allen Völkern zuwenden will.

Heißt das jetzt: Jesus wird hier belehrt durch den Glauben einer Frau? Ich habe das, als ich einmal über diesen Text gepredigt habe, gesagt und schwere Vorwürfe geerntet: Unser Herr Jesus Christus musste doch nichts lernen – und schon gar nicht von einer Frau. Aber doch, ich nehme das weiterhin bei Matthäus wahr. Und tatsächlich habe ich dann bei einem großen Mann der Theologie Folgendes zur Rückenstärkung gelesen: „Die Dogmatiker haben mit dieser Perikope ihre liebe Not. Jesus scheint darin tatsächlich von einer Heidin bekehrt zu werden; in ihm geht eine Wandlung vor." Rudolf Bultmann als Zeuge für meine These. Was mehr könnte ich erwarten?

Mit ihrer festen Überzeugung vom Heil Gottes, das auch ihr zugesprochen wird, ist diese Frau in der Tat eine Lehrerin für Jesus und auch für die ersten Gemeinden. Allzu oft sind diese Lehrerinnen in der Kirche ja verborgen, unentdeckt geblieben. Ihr Zeugnis ging verloren, weil man es nicht aufgeschrieben hat. Es wurde nicht wert erachtet. Erst jetzt entdecken wir sie langsam wieder, suchen nach ihren Zeugnissen. In Niedersachsen hatten wir einen wunderbaren Wettbewerb zur Frauenchristentumsgeschichte, und ganz erstaunliche Frauen kamen da durch Arbeiten von Schülern und Studenten, Schülerinnen und Studentinnen ans Tageslicht.

Jesus, der Sohn Gottes, wird schreiend durch eine Heidin belehrt. Außerordentlich. Ehrlich gesagt, wundert es mich da fast schon, dass diese Perikope überlebt hat im Kanon. Wenn aber Jesus wahrer Mensch war, wahrer Mensch wie wahrer Gott, wie sollte er dann nicht lernen dürfen? Wie sollte nicht auch Jesus als Lernender ins Leben gegangen sein? Lernen gehört zum wahren Menschsein, zur Existenz.

Diese Frau ringt mit Jesus um Grenzen, um Grenzziehungen. Und Jesus überwindet die eigene Position, die sich in den Grenzen als einfach zu eng erweist. Seine theologische Position war zu eng. Aber er ist offen für neue Einsichten, für Lernprozesse, für Horizonterweiterungen. Einem Verständnis von Gottes Heil als allen Menschen zugesagt, diesem Verständnis wird am Ende Recht gegeben. Durch Scharfsinn und Beharrlichkeit erweitert die Frau die Grenzen. Eine Herausforderung für uns bis heute. Heute wird auch immer wieder nach Abgrenzung, sicheren Grenzen gefragt: Wer ist rechtgläubig und wer nicht? Wer ist fromm, wer nicht? Wer ist bibeltreu, und wer fällt vom wahren Glauben ab? Wie oft kommt „Jesus Christus" in einem Satz vor? Mit wem darf denn das Gespräch überhaupt gesucht werden?

Die Hoffnung dieser Frau auf Gottes Heil ist grenzenlos. Sie überschreitet Grenzen. Und gerade weil das Evangelium heute in so vielen Kulturen, in so vielen Ländern beheimatet ist, könnten wir beitragen zur Überwindung von Grenzen und von Fremdheit in dieser Welt. Über Grenzen gehen in unserem eigenen Land zu den Obdachlosen, zu den Asylsuchenden, zu denen, die keinen Sinn in ihrem Leben mehr finden. Und weil wir wissen, dass Schwestern und Brüder von uns in der ganzen Welt leben, im Kongo, in Liberia, überall, deshalb könnten wir auch hier mehr beitragen zur Überwindung von Hass, der so leicht gesät wird.

So wie Jesus erst langsam die gesamte Dimension seiner Sendung bewusst wurde, so haben die Jünger noch eine ganze Weile länger gebraucht. Wenn Sie Zeit haben, lesen Sie doch heute noch das erste Kapitel der Apostelgeschichte. Da ist sehr schön zu lesen, wie sie nach der Auferstehung immer noch meinen, es ginge allein um Israel, um das Königreich Davids, das wiederhergestellt wird. Erst langsam werden diese einzelnen Durchbrüche wie bei der Frau zu Kanaan für die Jünger zu einem Bild: In alle Welt (Mt 28) sollen wir gehen.

Alle Nationen – das bleibt, glaube ich, für uns eine Herausforderung. Als ich im September in Südafrika war, wurde erzählt, dass einer der ersten Missionare von den Farmern vertrieben wurde, als er begann, Schwarze zu taufen. Sie hatten nämlich theologisch die richtige Einsicht, weil sie sagten: „Wenn er sie erst tauft, dann sind sie ja genau wie wir."

Die Geschichte Gottes mit den Menschen verändert die Welt, sie verändert die Menschen und sie verändert sogar Gott. Gott ist nicht ein geschichtsloses Wesen. Und Gott ist auch kein entrückter Weltenlenker irgendwo weit weg, sondern Gott kommt in diesem Text sehr nahe. Im Glauben begegnen sich Gott und Mensch und beide gehen nicht unverändert aus dieser Begegnung hervor. Gott, der sich in Christus offenbart hat, hat eine Geschichte, eine Beziehungsgeschichte mit uns Menschen.

Schließlich zum Glauben, der heilt.

Das Vertrauen dieser Frau, ihr Glaube ist so überwältigend, dass Heilung möglich wird. Ja. Neues Leben, neue Perspektiven entstehen für Mutter wie Tochter. Ihr Glaube ist Lebensbrot, der Veränderung möglich macht, weil Jesus als Brot des Lebens erkannt wird. Etliche von uns, die hier in der Kirche sitzen, waren im Juli in Winnipeg zur Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes. Wir haben viel über Heilung gesprochen. Wir haben Heilungsgottesdienste gefeiert, die manchen von uns Deutschen manchmal etwas fremd waren. Was wir aber gelernt haben, denke ich, ist: Heilung ist nicht Gesundheit als Ziel, sonst wäre ja Gesundheit eine Art Gottesbeweis. Es gibt auch keine Rechtfertigung allein durch Gesundsein. Heilung, Heilsein, Heil finden bedeutet, mein Leben mit Gott in einen Einklang bringen, meinen Lebensweg annehmen als Gottes Weg mit mir und meinen Weg mit Gott, so wie Gott mich gewollt hat. Mich Gott ganz anvertrauen wie diese Frau, Jesus ganz wahrnehmen als meinen Weg zu Gott hin, zu diesem Heil, zu dieser Wahrheit und zum Leben.

Wie sieht es aus mit Heilungsgottesdiensten? Könnten wir sie nicht auch viel stärker feiern? Ich habe in Winnipeg erlebt, was es Einzelnen bedeuten kann: Eine aufgelegte Hand, ein mir ganz persönlich zugesprochenes Segenswort. Wann erfahren wir das als Erwachsene? Taufe, Konfirmation, Trauung – und dann? Mir zugewandt? Ich glaube, wir lutherischen Christinnen und Christen müssen immer wieder aufpassen, so sehr der Glaube aus der Predigt kommt, nicht zu kopflastig zu sein. Munter streiten dürfen wir schon, wie jene wackere Frau ja auch. Aber es geht auch darum: Heil-Sein erfahren, Gemeinschaft erleben, spüren mit allen Sinnen. Im Abendmahl werden wir das auch tun. Wir werden es miteinander feiern, schmecken, sehen, wie freundlich Gott ist, Heilung erfahren, Gemeinschaft miteinander heute hier in Stade, aber mit Menschen zu allen Zeiten, an allen Orten, in der ganzen Welt, über alle Grenzen hinweg, die Nationen und Völker trennen. Der lebendige Christus, unter uns grenzenlos in einer Gemeinschaft.

Bleiben wir offen für Lernerfahrungen, bleiben wir offen für Grenzüberwindungen und Horizonterweiterungen. Nerven wir auch ruhig, auch einander manchmal, wenn es ums Heil geht. Lasst uns fragen und bohren und suchen. Und ermutigen wir uns gegenseitig zu Erfahrungen, Begegnungen, Berührungen, die uns Heilung eröffnen für unsere oft so geschundenen und manchmal auch einsamen Seelen, die nach Heil suchen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Abendandacht am 11. Oktober 2003
von Pfarrer Harald Welge

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Nachdem wir nun so viele Gesichter, Namen gesehen und von der Vielfalt der Talente unter uns gehört haben, dachte ich, dass wir nun anfangen mit dem Lied „Weißt du, wie viel Sternlein stehen".

(Lied Nr. 511 „Weißt du, wie viel Sternlein stehen", Strophen 1 – 3).

Am Abend des Tages noch einmal den Blick zurück zum Morgen, zum Beginn dieses 11. Oktobers: Erinnerung an das Losungswort für den heutigen Tag aus Ezechiel 16, Vers 8:

> *Ich schwor dir's und schloss mit dir einen Bund, spricht Gott der Herr, dass du solltest mein sein.*

Ein Satz an Israel in Gedenken an die Liebestaten dieses Gottes für sein Volk, älter als unsere Kirche, älter als das Christentum. Dennoch möchte ich uns einbeziehen, so dass dieser Satz uns, und zwar uns heute gilt; uns heute am Tage gegolten hat von nun an bis zum Abend der bevorstehenden Nacht. Dieses Du ist ein kollektives Du; gemeint ist Israel und über Israel hinaus durch den Christus Jesus der mit uns geschlossene Bund. Du Gemeinde, du Kirche, du Synode und darin doch auch du einzelner Mensch. Wenn es auch den einzelnen Menschen meint, dann ist dieses Du sehr vielschichtig. Wir haben das ja eben erfahren mit den Begabungen, mit den Interessen, mit den Erfahrungen unter uns. Zu der Vorstellung heute Abend gehören doch tatsächlich sehr viele unterschiedliche Vorstellungen auch von Kirche, von Gemeinschaft der Getauften, vom Leben und der Zukunft dieser Welt hier bei uns im Raum. Wir sind Menschen, vom Grundkonzept alle gleich: mit Nasen, mit Augen, mit Mund, aber jeder hat seine eigene Nase, jeder hat sein eigenes Profil, seine eigene Prägung, seine eigene Frömmigkeit und auch sein eigenes Verständnis vom Glauben. Und wir haben sogar, der Leitende Bischof hat vorhin daran erinnert, ja auch unsere eigene Sprache von dem bayerischen gerollten „R" über die Modulation der thüringisch-sächsichen Kultur-Luthersprache, bis hin zum Friesischen, das wir vorhin gehört haben, und der steifen Küstensprachen-Mundart, ganz zu schweigen vom braunschweigischen kläören „äö". D. h., selbst wenn wir miteinander reden, wir sprechen verschieden, wir hören wahrscheinlich auch verschieden, und wir sind eben nicht alle gleich. Und doch sagt Gott zu jedem von uns: Du, du gehörst zu mir in meinem Bund, und dieser Bund ist das, was Euch miteinander verbindet bei all diesen Unterschieden. Aber dieser Schöpfer muss ein sehr großherziger Gott sein, wenn er diese wundersame Vielfalt aushält, denn die Vielfalt untereinander versteht sich untereinander oft als different mit Differenzen. Bürgermeister Ott wünschte so freundlich Harmonie, auch ein Streit in Harmonie. Aber die Differierenden stoßen hier und da schon einmal kräftig aufeinander und beschreiben sich dann als Gegensätze, als Kontrahenten und manchmal auch als solche, die dann nicht mehr gemeinsam zum Tisch des Herrn, des einen Bundes gehen wollen. Da ist es für mich hilfreich, dieses Losungswort zu lesen: Du bist mein. Wenn ich diesem Gott gehöre, dann gehöre ich ihm, tatsächlich ihm, und dann gehöre ich nicht mir. Dann gehöre ich nicht mir selbst, sondern diesem Gott. Er lädt uns ein und nicht wir laden ein. Er lädt uns ein zu seinem Tisch, er lädt uns ein zum Gottesdienst, und wer sind wir, dass wir dann an dieser Stelle „nein" zum Anderen sagen? Vorhin sprach der Leitende Bischof auch ganz kurz von der ökumenischen Familie, und wir beten ja auch „Vaterunser", manche beten auch „unser Vater". Aber das ist nicht so wichtig, was wir dort für Differenzen haben, wenn wir nur ihn anbeten. Wir kennen ja alle, wie das bei Familien so läuft mit den Geschwistern und wie wir

dann, wenn wir auch die Harmonie lieben und sie mögen, dann auf einmal nicht mehr diese Harmonie erleben. Da kracht es, da kriselt es, da wird aufgestanden, da wird vielleicht auch hinausgegangen und die Tür hinter sich zugeschlagen. Wie ist es dann wichtig zu wissen, dass wir nicht uns selbst gehören, sondern dass wir dann eingeschlossen sind in diesem Bund in dieses Du. Und in der Gemeinschaft der Getauften, der Kirche, sind wir nicht nur in unserer kleinen Familie zusammen, sondern gehören wir dann auch zu einer großen Familie, in der wir uns aufgehoben fühlen und wissen. Als ich vorhin, heute Nachmittag hier ankam, da sprach der Bruder Sebhat Iyassu, den ich überhaupt noch nie gesehen hatte und er mich auch nicht, an der Rezeption mit den Worten an: „Wie geht es dir?“ Das war für mich noch einmal die Realisierung dieses Wortes von heute Morgen: „Wie geht es dir?“ Wir sind aufgenommen in den einen Bund, ob wir nach Tansania oder Kongo oder nach Frankreich fahren, wir sind/ werden aufgenommen als Geschwister. Als Bruder und als Schwester sind wir willkommen. Weil dieser Gott zu uns du gesagt hat, deshalb können wir uns untereinander als Geschwister verstehen. Aber weil eben eine Familie nicht nur mit eitlem Sonnenschein lebt, so lebt natürlich auch diese Kirche nicht immer im eitlen Sonnenschein. Doch wenn wir dieses Du sagen, das Du des Bundes, dann sagen wir das ja nicht von ich zu ich, sondern dann sind wir Teil des einen großen Du. Also nicht, ich treffe auf ein anderes Ich, sondern da sind zwei von Christus ernannte Du’s, die aufeinander treffen. Wir begegnen uns einander in ihm. Er ist der Grund, der Inhalt dieses Bundes: Deshalb können wir uns im Streit auch versöhnen in und allein durch ihn, weil wir nicht als ich und ich, sondern als du und du, zu denen von Gott du gesagt wurde, einander uns verbunden wissen. Aus ihm heraus bildet sich Ökumene. Aus ihm – dem Christus – heraus bildet sich Kirche.

Beispielhaft für mich ist dieses Kirche-Sein im Gebet. Dabei denke ich besonders an die Frauen, die vor über einhundert Jahren im Gebet die Kirche untereinander verbunden haben im Miteinander-Du, in diesem Gebet, wo wir zu Gott du sagen, wie er zu uns du gesagt hat und dann uns miteinander verbinden – ich denke an den Weltgebetstag der Frauen. An diesem weltweiten Tag, am ersten Freitag des März, da spricht die Kirche auf dieser Welt als lokale Kirche über sich selbst hinaus zu den Anderen. Wir wissen einander verbunden über den einzelnen Kontext hinaus in all den Gegensätzen und all den Fragen und erfahren, dass die Kirche lebt, auch dort, wo ich die Geschwister nicht kenne, in Ländern, von denen wir kaum etwas wissen und doch an diesem Abend miteinander verbunden sind und miteinander singen und im Gebet miteinander sprechen. Die Kirche ruht nicht auf meinen Schultern und auch nicht auf Schultern dieser Kirche hier vor Ort, und weil die Kirche auf der ganzen Welt ist, und das ist das Wunderbare an dieser Schöpfung, hört das Leben auf dieser Welt ja nicht auf. Denn wenn bei uns die Sonne untergeht, dann wird sie auf der anderen Erdhalbkugel gerade aufstehen. Wenn wir uns schlafen legen, erwachen unsere Geschwister dort zum Leben. Und das macht mich sehr frei. Wenn ich mich zum Schlafen lege, brauche ich mich um den Glauben, um das Leben dieser Kirche nicht zu kümmern. Wenn ich zu Bett gehe und schlafe, dann kann ich im Traum mir vorstellen, ich kann getrost meinen Kopf auf die Schulter des Bruders, der Schwester auf dem fernen Kontinent legen und weiß: „Du betest weiter, du lebst den Glauben dieses Christus weiter, auch wenn ich schlafen gehe, wenn ich gar nichts mehr tun kann.“ Der Christus lebt. Das Gebet, es lebt. Das Du dieses Bundes: Es lebt. Mal durch die, mal durch die, manchmal gar nicht durch mich, aber durch den Anderen. Und das kann mich beruhigen, dass ich meine Augen zumache und schlafe und weiß, dass Du dieses Bundes, das lebt. Es hat eine Zukunft, und es geht über unsere Nacht weit hinaus.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als wir Menschen das begreifen, bewahre unsere Herzen und Sinne, unser Denken und unser Handeln in Christus Jesus. Amen. Lasst uns beten.

Bleibe bei uns Herr, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Bleibe bei uns und bei deiner Kirche. Bleibe bei uns am Abend des Tages, am Abend unseres Lebens, am Abend der Welt. Bleibe bei uns mit deiner Gnade und Güte, mit deinem Wort und Sakrament, mit deinem Trost und Segen. Bleibe bei uns, wenn über uns kommt die Nacht der Trübsal und Angst, die Nacht des Zweifelns und der Anfechtung, die Nacht der Armut und Not, die Nacht der Einsamkeit und Verlassenheit, die Nacht der Krankheit und Schmerzen, die Nacht des bitteren Todes. Bleibe bei uns und unseren Lieben, bei unseren Brüdern und Schwestern, den Kleinen und den Großen, den Nahen und den Fernen, den Gesunden und den Kranken, den Frohen und den Trauernden. Bei allen, die zerschlagenen Herzens sind. Bleibe bei uns, bei allen, die du gerufen hast, bei allen, die dich suchen. Bleibe bei uns und dieser Welt. In Zeit und Ewigkeit. Amen.

Nun lassen Sie uns das Lied vom Weltgebetstag der Frauen singen.

(Lied Nr. 490 „Der Tag ist um, die Nacht kehrt wieder“, Strophen 1 – 4)

Und lasst uns miteinander Luthers Abendsegen sprechen:

(Gebet Nr. 852 „Das walte Gott Vater“)

Und wenn da auch steht: „Alsdann flugs und fröhlich geschlafen.“, wünsche ich uns allen noch einen schönen geselligen Abend und eine gesegnete Nacht und morgen ein frisches Aufstehen zu neuen Abenteuern.

Abendandacht am 12. Oktober 2003
von Bischof Mieczyław Cieślar

Ich hoffe, dass diese Kleinigkeit passt zu diesem Hauptthema: „Die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden“. Entschuldigung, wenn ich nicht mit einer guten Stimme spreche, aber ich bin ein bisschen erkältet.

Wir beginnen mit einem Lied. Ich denke, es wäre schön, wenn wir singen aus unserem Gesangbuch das Lied Nr. 369.

(Lied Nr. 369 „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, Strophen 1 – 3)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Ich möchte kurz meditieren und meine Meinung mitteilen über den Psalm 25, das ist der Wochenpsalm, und ich lese erst die Verse.

Psalm 25,15:

> *Meine Augen sehen stets auf den HERRN, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen. Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend.*

Nach der politischen Wende, die zu dem Zusammenbruch des realsozialistischen Systems geführt hat, lebt auch die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen in einer neuen Atmosphäre. Neue Perspektiven, neue Erfahrungen, aber auch alte, die wir reflektieren in wechselnder Welt mit Gottes Wort in der Bibel. Bei der Lektüre des 25. Wochenpsalms bekommt man den Eindruck, dass vertrauensvoller Glaube und Hoffnung auf Gottes Hilfe mit dem Misstrauen an Menschen verbunden ist. Ich habe mich also gefragt, ob vertrauensvoller Glaube das Misstrauen an Menschen überwinden hilft. Lehrt mich vertrauensvoller Glaube, offen und herzlich zu sein? Die Erfahrung des Psalmisten ermutigt nicht, diese These zu bestätigen. Obwohl wir immer Menschen des vertrauensvollen Glaubens sein wollen, erlaubt uns die Erfahrung des Lebens nicht immer die Öffnung und totale Ehrlichkeit gegenüber den anderen. Wenn ein Mensch eine Erfahrung macht, dass er sich verfängt und im Netz verwickelt, einsam und arm fühlt, versucht er immer, solche Situationen mit der Hilfe des Glaubens zu überwinden. Es gelingt ihm nicht immer. Man soll es aber ständig versuchen. Das ist unsere dauerhafte Aufgabe und Mission. Aus unserer Perspektive der kleinen Evangelisch-Augsburgischen Kirche ist die Erfahrung der Einsamkeit und Schwäche nicht verschwunden, sondern sie steckt tief in uns. Das ist meine gegenwärtige seelsorgerliche Perspektive. Die Stadt Lódź, wo ich wohne, hat ca. 800.000 Einwohner, davon sind wir ca. 800 Lutheraner. Das ist ein Promille. Aber trotzdem versuchen wir, sichtbar in der Stadt zu sein, vor allem durch die kirchliche Musik. Aber die Erfahrung der Einsamkeit und Schwäche begleitet uns ständig. Um uns zu ermutigen, und das trotz der geringen Anzahl und verschiedener Probleme, sind wir als Lutheraner unserer Gesellschaft hilfreich und nützlich. Ich erinnere mich immer an dieser Stelle an Ysops Märchen von dem Löwen und dem Mäuschen. Wenn der Psalmist eingesteht, dass Gott seine Beine aus dem Netz befreit, denke ich, dass auch die Kleinen und Schwachen den anderen behilflich sein können. Das sind keine großartigen, aber erfolgreiche Taten, die den anderen Erleichterung und Befreiung bringen. Hier kann man sich auf die jüdische Weisheit berufen, dass, wer den Einzelnen rettet, der rettet die ganze Welt.

Aus unseren historischen Erfahrungen vor und nach dem 2. Weltkrieg kann man manchmal die Verwicklung im Netz, über die der Psalmist spricht, mit den feindlichen Taten der Mehrheit, die in Polen katholisch ist, gegenüber der Minderheit, die in ganz Polen die Evangelisch-Augsburgische Kirche ist, identifizieren. Heutzutage begleitet uns die Hoffnung, dass die sich schnell nähernde europäische Integration eine Chance ist, unsere kirchliche Lage zu verbessern. Wir wissen, dass es geschehen kann, obwohl wir auch die Signale zu hören bekommen, dass es nicht selbstverständlich sein wird. Es gibt aber sehr positive Zeichen, dass die jungen katholischen Pfarrer, die im Ausland, besonders in Deutschland ausgebildet sind und dort zeitweise gearbeitet haben, wenn sie nach Hause kommen, uns Lutheraner anders betrachten. Wir empfangen von ihnen viel Herzlichkeit im täglichen ökumenischen Leben. Man kann den Eindruck bekommen, dass der Psalmist nicht an das Gute im Menschen glaubt, dass der Glaube an Gott eine Art von Flucht vor dem Bösen ist, das im Menschen wohnt. Wenn es eine Erfahrung des Königs, des Menschen der Macht ist, dann besteht hier keine große Ermutigung für die Ausübung der höheren Ämter. Für die eigene Überzeugung und Entscheidungen bezahlt man manchmal einen hohen Preis, den Preis der Einsamkeit. Es ist noch schlimmer, wenn es zur Paralysierung der Handlungsfähigkeit und zur Beschränkung der Fähigkeit, das Gute zu tun, führt. Können wir also immer neu im Namen der Versöhnung und des Guten, das in Christus ist, zur Tätigkeit aufrufen, mit dem Glauben unsere Erfahrung der Einsamkeit und der Schwäche zu überwinden? Wir sollen uns solchen Glauben ständig wünschen und ständig für solchen Glauben beten. Lasst uns den ganzen Psalm 25 beten:

(Psalmgebet Nr. 713 „Nach dir, Herr, verlanget mich“)

(Vaterunser)

Segen:

> *Der Segen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes komme über Euch und bleibe bei Euch. Jetzt und alle Zeit. Amen.*

Wir schließen mit den nächsten drei Strophen von Lied 369.

(Lied Nr. 369 „Wer nur den lieben Gott lässt walten“, Strophen 4 – 6)

Morgenandacht am 13. Oktober 2003

von Missionsdirektor Dr. Hermann Vorländer

Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen und einen guten Tag. Ich bitte Sie, dieses Blatt zur Hand zu nehmen, modern „Flyer“ genannt. Wir wollen unsere Andacht im Namen unseres Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes beginnen. Die Nacht ist vergangen, ein neuer Tag hat begonnen. Lasst uns wachen und nüchtern sein und abtun, was uns träge macht, dass wir ihn preisen, unseren Gott, mit unserem Leben vom ersten Morgenlied an bis zur Ruhe der Nacht. Amen.

Wir wollen Gott preisen und loben mit dem Lied „Morgenlicht leuchtet“ auf der zweiten Seite.

(Lied Nr. 455 „Morgenlicht leuchtet“, Strophen 1 – 3)

Wir beten zusammen mit Worten aus Papua-Neuguinea:

> *Herr Jesus Christus, du bist der wahrhaftige Bote des Himmels. Als es auf der Erde noch kein Evangelium, aber finsteres Heidentum gab, hast du selbst die Missionsarbeit begonnen, und das Evangelium ist erschienen. Darum beten wir dich, den Herren aller Missionsarbeit, an. Weil du willst, dass wir überall auf Erden dein Evangelium verkünden, sendest Du uns. Wir aber sind durch äußere Dinge beschwert, und es fällt uns nicht leicht. Sende darum deinen Heiligen Geist, damit er uns für die Missionsarbeit kräftig erneuert. Amen.*

Liebe Synodalgemeinde!

Das Thema der Verbundenheit der VELKD und ihrer Kirchen mit der weltweiten Gemeinschaft der Kirchen klang ja und klingt während dieser Tagung immer wieder an und soll auch heute zur Sprache kommen. Ich bitte Sie, mit mir das Bild auf der ersten Seite des Deckblatts anzuschauen und ich möchte es mit Ihnen ein wenig betrachten. Es stammt von dem neuguineischen Maler Matthias Kauage und hängt im Konferenzzimmer unseres Missionswerkes in Neuendettelsau. Matthias Kauage hat uns dort des öfteren besucht, zuletzt 2001 und viele Bilder dort gemalt. Er zählt zu den bekanntesten zeitgenössischen Künstlern des Pazifiks. Er stammte aus dem Hochland von Paupa-Neuguinea, dem Chimbu-Gebiet. Vielleicht waren manche von Ihnen schon in Paupa-Neuguinea, zumal es ja zahlreiche Partnerschaften zwischen Kirchen und Gemeinden in Deutschland und Papua-Neuguinea gibt. Als der junge Kauage in den späten sechziger Jahren als Gärtner in der Hauptstadt Port Mosbi arbeitete, wurde er entdeckt von einem deutschen Ehepaar Beier, das dort an einem Institut der Universität arbeitete. Sie entdeckten seine künstlerischen Fähigkeiten und förderten ihn in der Malerei, so dass er an der Kunsthochschule studieren konnte. Bald darauf gründete er sein eigenes Atelier und entwickelte einen eigentümlichen Stil, den dann viele nachahmten. Seine Bilder wurden in zahlreichen Ländern ausgestellt, neben Deutschland auch in Australien, USA, Italien und England. 1994 empfing ihn die britische Königin Elisabeth II., die ja auch Königin von Papua-Neuguinea ist. Er überreichte ihr später ein Bild von diesem Treffen. Die Königin revanchierte sich mit der Auszeichnung des „Order of the British Empire“, OBO, und ließ sein Bild im Buckingham Palace aufhängen. Leider ist Matthias Kauage vor kurzem, im Mai, im Alter von 59 Jahren verstorben.

In Kauages Bildern treffen Tradition und Moderne, melanesische und christliche Religion aufeinander und verschmelzen sich zu einem Malstil, der geprägt ist von der Ornamentik seiner Heimat. Er hat nur zweidimensional gemalt, wie auf diesem Bild. Es ist mit Kreuzigung betitelt und spiegelt seinen tiefen Glauben wider. Links oben in Gelb ist der Paradiesvogel zu sehen, das Wappentier von Papua-Neuguinea, der schwarze Himmel daneben mit dem Mond symbolisiert die Dunkelheit der Nacht. Rechts über und unter dem Kreuzesbalken schaut ein gefallener Engel hervor. Das will wohl sagen, dass durch das Kreuz die Macht der Finsternis und des Satans gebrochen ist. Neben dem Kreuz Jesus sehen wir die beiden Schächer, der rechte, hellere ist wohl derjenige, dem Jesus den Einzug ins Paradies prophezeit. Um die Kreuze herum drängen sich die Menschen. Ihre Köpfe sind, wie bei Jesus selbst, im Haarschmuck der Chimbu-Heimat Kauages gemalt. Zwei Männer sind wie Bischöfe gezeichnet und deuten auf die Kirche hin. Rechts unten erkennt man neben dem Kreuz die Köpfe von sieben Frauen. Männer und Frauen, Ordinierte und Laien, so will Kauage sagen und ausdrücken, bilden die Kirche als das Volk Gottes. Die Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea ist übrigens eine ausgesprochene Laienkirche, in der die Pfarrer ihre Rolle erst noch richtig finden müssen. Der Maler übersetzt das Ereignis der Kreuzigung direkt in die Gegenwart hinein. Ein historisches Bewusstsein ist ihm, wie seinen Landsleuten, traditionell unbekannt. Über der Kirche schwebt der Heilige Geist, den wir in Gestalt einer weißen Taube rechts am Bildrand sehen.

Dieses Bild, liebe Synodalgemeinde, bringt zum Ausdruck, was Paulus im Epheser-Brief schreibt. Diesen Text haben wir beim Verpflichtungsgottesdienst schon einmal gehört, und er ist auf der dritten Seite abgedruckt:

> *„Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit er in sich selbst aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst. Und er ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündet euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater. So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr miterbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“ (Eph. 2,14-22)*

Das Kreuz Jesu Christi steht im Zentrum unseres Textes, so wie im Zentrum unseres Bildes. Durch das Kreuz seines Sohnes hat Gott Menschen ganz verschiedener Herkunft in einem gemeinsamen Haus vereint. Er hat Frieden gestiftet und den Zugang zum Vater eröffnet. Im Haus Gottes soll sich wie in einer Familie niemand fremd fühlen, weil alle gleichberechtigte Mitbürger und Mitbürgerinnen der Heiligen und Gottes Hausgenossen sind. Diese Botschaft des Evangeliums hat insbesondere in Papua-Neuguinea ihre Wirkung entfaltet, denn dort gibt es bis heute über 800 Stämme und Sprachen bei gegenwärtig knapp fünf Millionen Einwohnern, die Jahrtausende oder Jahrhunderte lang völlig getrennt voneinander lebten, ja noch mehr, die sich ständig bekriegten. Ich besuchte einmal eine Gemeinde im Hochland bei Finintugo. Dort erzählten die Ältesten, wie das Evangelium vor 50 Jahren in ihr Tal kam, und zwar nicht durch weiße, sondern durch braune einheimische Missionare, die von der Küste heraufzogen. Ein Ältester deutete den Berg hinauf und sagte: „Dort oben wohnten wir früher, und dort drüben wohnten unsere Feinde. Ständig gab es Kriege zwischen uns, hauptsächlich

wegen Frauen, wegen Land und wegen Schweinen. Wenn jemand krank wurde oder gar starb, so musste dies mit Zauberei zu tun haben und ein Übeltäter gesucht und getötet werden. Blutrache war an der Tagesordnung. Ein unseliger Kreislauf von Töten und Getötetwerden. Aber das Evangelium hat Frieden in unser Tal gebracht. Früher trauten wir uns nicht, das Dorf zu verlassen, aus Angst, umgebracht zu werden. Jetzt können wir uns frei bewegen, weil wir alle trotz unterschiedlicher Herkunft und Sprache zu der einen Familie Gottes gehören." Gewiss ist in Papua-Neuguinea mit der christlichen Botschaft nicht das Paradies in der Südsee ausgebrochen, so wenig wie das Evangelium dem sogenannten christlichen Abendland den ewigen Frieden gebracht hat. Aber inmitten dieser dunklen Seite von Vergangenheit und Gegenwart steht das Kreuz Christi als Symbol, aber noch mehr als Macht des Friedens. Frieden ist möglich. Menschen unterschiedlicher Herkunft und Interessen können im Geist des Evangeliums einen gemeinsamen Weg finden. Die Kirche soll ein Ort des Friedens sein, wo wir uns zwar nicht immer alle wie Engel benehmen, aber doch respektvoll und gelegentlich sogar liebevoll miteinander umgehen, Konflikte entschärfen und Kompromisse suchen können. Wir sind die Familie Gottes, und das ist keine Idealisierung, weil es ja bekanntlich auch in einer Familie nicht jeden Tag Sonnenschein gibt.

Wer Begegnungen mit Schwestern und Brüdern aus der Ökumene erlebt, ob kürzlich in Winnipeg, bei Partnerschaftsbesuchen oder auch bei unserer Generalsynode, entdeckt Unterschiedliches und Gemeinsames. Uns Lutheraner, das kam schon zur Sprache, verbindet die gemeinsame Liturgie, ob sie nun auf Pidgin oder Kiswahili gesprochen und gesungen wird, und die als Ausdruck lutherischer Identität Christen über alle Grenzen hinweg zusammenhält und verbindet. Gemeinsam mit ihnen wollen wir den Blick auf das Kreuz Christi und den Gekreuzigten richten, den Gott zu unserem Frieden gemacht hat und der uns verbindet als Schwestern und Brüder in dem einen weltumspannenden Haus Gottes. Amen!

Das nächste Lied, so hat mir Herr Frahm geraten, kommt auch aus Papua-Neuguinea, aber ist vielleicht etwas zu schwierig zu singen und zu sprechen. Pidgin ist ja eine Mischung aus Melanesisch und Englisch, wird aber mit der deutschen Phonetik geschrieben. Wenn Sie es mal laut vorlesen, dann erkennen Sie die meisten Worte und können sie verstehen. Es beschreibt die Gnade Gottes, die Jesus geschickt hat, der uns zusammengebracht hat unter dem Kreuz, „Kros" hier geschrieben. In der zweiten Strophe bekennt die Gemeinde: „Ich kenne dich nicht und du kennst mich nicht, aber Jesus hat uns zusammengebracht, und wir sind eine Familie Gottes", „femili bilong God". Wenn Sie es einmal durchlesen und üben wollen, dann können Sie das gerne noch tun.

Wir wollen gemeinsam das letzte Lied singen, das wir auch vierstimmig singen können „In Christus gilt nicht Ost noch West". Der Herr Frahm wird uns anweisen.

(Lied „In Christus gilt nicht Ost noch West")

Wir wollen beten:

> *Herr Gott, deine Kraft schweißt uns zusammen, deine Kraft macht aus ehemals Getrennten einen neuen Körper. Du bist dieser neue Leib, in dem wir leben wollen. Früchte des Bösen hielten uns fest und greifen nach uns. Doch du, Gott, hast das Urteil der Trennung aufgehoben. Eins sind wir jetzt, so ist es dein Wille. Auf dich ist Verlass, wenn wir auseinander zu driften drohen. Du willst in den Herzen wohnen und uns gegen die Anläufe des Bösen schützen. Unsere Sehnsucht richtet sich auf dich. Jesus, lass dein Feuer in uns brennen.*

Und weiter beten und sprechen wir:

(Vaterunser)

Geht in den Tag mit Gottes Segen! Er wird Euch begleiten und Euch zur Seite stehen. Er gibt Euch Kraft und Gelingen. Die Liebe sei der Maßstab für alles, was Ihr tut. Und so segne und behüte Euch der allmächtige und der barmherzige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen!

– Einen guten Tag!

Morgenandacht am 14. Oktober 2003
von Pastorin Dr. Dr. Katrin Gelder

Liebe Schwestern und Brüder!

Lassen Sie uns unsere Andacht beginnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ich möchte gerne mit Ihnen zu Beginn eines der schönen Morgenlieder singen. Es ist das Lied 437 in unserem Gesangbuch:

> *„Die helle Sonn leucht' jetzt herfür, fröhlich vom Schlaf aufstehen wir, Gott*
> *Lob, der uns heut diese Nacht behüt' hat vor des Teufels Macht."*

Wir singen alle vier Strophen in diesem schönen vierstimmigen Satz, und ich bitte Herrn Frahm, für uns anzustimmen.

(Lied Nr. 437 „Die helle Sonn leucht' jetzt herfür", Strophen 1 – 4)

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte Sie bitten, die Nr. 711 aufzuschlagen. Es ist der alte und vertraute 23. Psalm mit seinen starken Bildern, in die wir alles hineintragen können, was uns an diesem Morgen bewegt. Die Nr. 711 – und ich bitte die von mir aus gesehene rechte Seite zu beginnen und die linke Seite dann, die eingerückten Verse zu beten.

(Psalmgebet Nr. 711 „Der Herr ist mein Hirte")

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte unseren Blick an diesem Morgen auf das alttestamentliche Losungswort für den heutigen Tag, Dienstag, den 14. Oktober, lenken. Da heißt es knapp:

> *„Zuflucht ist bei dem alten Gott" (5. Mose 33, Vers 27)*

„Zuflucht ist bei dem alten Gott". Dieses Wort entstammt dem vorletzten Kapitel der fünf Bücher Mose. Es ist der so genannte Mosesegen. Mose segnet die Stämme Israels vor seinem Tod. Und so heißt es im ersten Vers dieses Kapitels:

> *„Dies ist der Segen, mit dem Mose, der Mann Gottes, die Israeliten vor seinem Tode segnete."*

Es folgen dann Segensworte, Segenssprüche für alle Stämme, für jeden Stamm ein Segenswort. Und dieses mündet ein in die Worte, denen dann auch unsere Tageslosung entnommen ist. Ich lese die Verse 26 bis 29. Da heißt es:

„Es ist kein Gott wie der Gott Jeschuruns, der am Himmel daherfährt dir zur Hilfe und in seiner Hoheit auf den Wolken. Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen. Er hat vor dir her deinen Feind vertrieben und geboten: Vertilge! Israel wohnt sicher, der Brunnquell Jakobs unbehelligt in dem Lande, da Korn und Wein ist, dessen Himmel von Tau trieft. Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich! Du Volk, das sein Heil empfängt durch den HERRN, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist! Deine Feinde werden dir huldigen, und du wirst auf ihren Höhen einherschreiten."

Liebe Schwestern und Brüder!

Das sind Worte, in denen die Verheißung und der Zuspruch, dass der alte Gott bei uns ist und mit uns geht, eingebettet ist in das Erinnern an die Kriege, an die Kriege, die Gottes Volk, die das Volk Israel immer wieder zu durchstehen hatte. Und wem von uns käme da nicht der ständige und unablässige und immerwährende Krieg zwischen Israelis und Palästinensern in den Sinn. Kampf und Krieg sind zum Abschluss des 5. Buches Mose der Kontext, in den hinein Mose den Stämmen, den Menschen, den gesegneten Gottes Zuflucht verheißt und Zuflucht zuspricht. Inmitten und in Angesicht weitergehender Kämpfe, inmitten und in Angesicht des Erkämpfens der Lebensgrundlagen mitten und im Angesicht von Milch und Honig, die fließen, und der Umstrittenheit dieser guten Gaben Gottes – denn viele, denn auch andere wollen sich davon laben. Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen, das wird zugesagt, damals und heute. In Angesicht dessen, dass der Mensch oft dem Menschen zum Wolf wird: homo homini lupus, einzeln und gruppenweise, einzeln und stämmeweise, einzeln und volksweise. Zuflucht ist bei dem alten Gott. Diese Zusage und diese Verheißung gilt im Angesicht einer Welt, die mit Gottes Schöpfung beginnt – „und siehe, es ist alles sehr gut" – und die weitergeht mit der Erzählung vom sog. Sündenfall, die weitergeht mit der Geschichte von Kain und Abel, in der einer den anderen umbringt, aus Neid und Eifersucht.

Inmitten so einer Welt, ergeht das Wort „Zuflucht ist bei dem alten Gott". Das ist eine sehr ungewöhnliche Formulierung. Ich hatte die Vermutung, und sie hat sich beim Nachsehen bestätigt, es ist tatsächlich die einzige Stelle in der Bibel, liebe Schwestern und Brüder, an der diese Formulierung „der alte Gott" vorkommt. Gegengesetzt wird dieses Reden, dieses Erzählen von dem alten Gott, dem „Gott Jeschuruns, der am Himmel daherfährt, dir zur Hilfe und in seiner Hoheit auf den Wolken". Entgegengesetzt also einem, der unbeständig ist, hier und dort. Der alte Gott ist der treue, der zuverlässige Gott, der ewige Gott: unter den ewigen Armen ist Zuflucht. Ungewöhnlich ist diese Formulierung von dem alten Gott. Wir kennen eher das Erzählen davon, dass Abraham und Sarah alt und lebenssatt sterben, oder wir kennen die Rede von dem neuen Wein in alten Schläuchen oder auch von dem alten und dem neuen Menschen. Hier nun geht es um den alten Gott, der treu Anfang und Ende umfängt und der verlässlich ist, in Höhen und Tiefen, wo Disteln und Dornen oder auch blühende Blumen am Wegesrand stehen.

Ich habe mich erinnert an den Monatsspruch, der uns im zurückliegenden Monat September begleitet hat. Da hieß es: „Was wir hörten und erfuhren, was uns die Väter" – und ich füge hinzu: die Mütter – „erzählten, das wollen wir unseren Kindern nicht verbergen." Vom Weitererzählen der alten Geschichten vom alten Gott lebt Gott selbst. Denn er bindet sich in seinem Volk Israel und in seinem in Jesus Christus gesegneten Volk eben daran, dass Menschen die alten Geschichten von ihm und seinem Volk weitererzählen: die Geschichten von der Wanderung durch die Wüste, von den Hilfstruppen, die Gott sendet, von den Kämpfen, die zu

durchstehen sind, von den Plagen, die Böses bringen und Feinde abweisen, von „Widerstand und Ergebung“, um es mit Worten Dietrich Bonhoeffers zu sagen, von ja und nein, vom Befolgen der Gebote Gottes und der Absage in Sünde und Schuld.

Ich habe mich angesichts dieser starken Zusage inmitten der Bedrohung des guten Lebens erinnert an die Bücher von Imre Kertész, der 2002, im vergangenen Jahr, den Nobelpreis für Literatur erhalten hat, nicht zuletzt im Blick auf seinen „Roman eines Schicksallosen“. Dieses ist ein autobiographisches Buch, in dem ein 15-jähriger Junge mehrere KZ’s überlebt und seinen Weg mit seinem Leben und seinem Gott findet durch diese äußerste Bedrohung und Demütigung hindurch. Von Imre Kertész ist in diesen Tagen zur Frankfurter Buchmesse ein weiteres Buch erschienen. Es trägt den Titel „Liquidation“. Und darin findet sich der Satz: „Sicherlich hast Du recht, sagte ich zu ihm. Die Welt ist eine Welt von Mördern, aber ich will die Welt trotzdem nicht als eine Welt von Mördern sehen, ich will die Welt als einen Ort sehen, an dem man leben kann.“

„Ich will die Welt als einen Ort sehen, an dem man leben kann.“, das schreibt einer, dessen Leben der äußersten Vernichtung ausgesetzt war und über den bestimmt war, ihn zu vernichten.

Da gibt es für mich Parallelen, liebe Schwestern und Brüder, zwischen diesen Worten aus dem Roman von Imre Kertész und dem Erleben des Volkes Israel damals und heute und Parallelen zu dem, was Jesus Christus für uns getan hat. Denn auch das, denke ich, muss hier noch gesagt werden: Wenn es darum geht, die alten Geschichten von dem alten Gott zu erzählen, dann sind es für uns nicht zuletzt die Geschichten von Jesus von Nazareth und die Geschichten von seiner Kreuzigung und Auferstehung. Das, was wir empfangen haben und weitergeben, fasst der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief im 15. Kapitel so zusammen: dass es da um das Weitererzählen des Sterbens Jesu für uns und seiner Auferweckung geht. Das Kreuz, der Ort tiefster Vernichtung, wird zum Lebensbaum, wird zum Ort der Zuflucht, die bei dem alten Gott ist, der sich in Jesus als der alte Gott zeigt und noch mal ganz neu den Tod auf sich nimmt, damit wir das Leben haben und damit wir getröstet sind inmitten aller Bedrohung. Die Geschichten von dem alten Gott sind Geschichten von einem, der treu ist und der mit uns geht durch alle Veränderungen und Bedrohungen hindurch, einer, auf den wir uns stützen können, so wie Martin Luther es einmal ausgedrückt hat, und einer, der eine Zuflucht ist immer und überall. Der alte Gott, der mit seinen ewigen Armen diese Welt in seinen Händen hält. Und so lassen Sie uns alles, was uns bewegt an diesem Morgen hineintragen in ein altes Gebet. Das alte Gebet des alten Gottes, das Jesus von Nazareth uns mit auf den Weg gegeben hat.

(Vaterunser)

Ich bitte, zum Singen jetzt noch stehen zu bleiben. Lassen Sie uns das Lied 157 miteinander singen: „Lass mich dein sein und bleiben“.

(Lied Nr. 157 „Lass mich dein sein und bleiben“)

Es segne und behüte uns Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen!

Schlussandacht am 14. Oktober 2003
vom Leitenden Bischof Dr. Hans Christian Knuth

Ich möchte Sie bitten, dass wir noch einmal einen Psalm miteinander beten, Psalm 18, Nr. 707.

(Psalmgebet Nr. 707 „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke!“)

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Wir singen das Lied Nr. 497.

(Lied Nr. 497 „Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun ...“, Strophen 1 – 5)

Herr, wir bitten dich für deine Kirche, gib ihr den Mut, sich aus deinem Wort zu erneuern, hilf ihr, nach dem Weg zu fragen, den du sie führen willst. Bei dir sollen wir geborgen sein. Gib uns Zutrauen zu deiner Gemeinde. Lass uns Menschen begegnen, deren Leben dich bezeugt. Gib deiner Gemeinde Menschen, die ihr gern dienen. Du willst alle Tage mit uns sein. Wir danken dir für die Gemeinschaft untereinander in diesen Tagen und bitten dich um dein Geleit auf dem Heimweg, dass wir unsere Familien und die, die wir lieb haben, so antreffen, wie wir es uns wünschen. Sei mit unseren Landeskirchen, Gemeinden, Kirchenkreisen, sei mit uns in der ganzen Christenheit auf Erden. Segne uns, Herr!

Wir beten miteinander.

(Vaterunser)

Herr, segne uns und behüte uns, Herr, lass leuchten dein Angesicht über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns Frieden. Amen!

Berichte
und
Referat

Bericht des Leitenden Bischofs, Bischof Dr. Hans Christian Knuth
vorgelegt auf der 1. Tagung der 10. Generalsynode am 12. Oktober 2003

Haushalter über Gottes Geheimnisse

Sehr verehrte, liebe Generalsynodale,
verehrte Gäste von nah und fern,
liebe Schwestern und Brüder!

„Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als dass sie für treu befunden werden." (1. Kor. 4,1 f) Mit diesen beiden kurzen Versen beschreibt Paulus im 1. Korintherbrief die besondere Rolle der Christinnen und Christen in ihrer Zeit. In fundamentaler Weise umreißt er mit diesen Sätzen die Stellung der Christen zu allen Zeiten, und so sollen sich meine Überlegungen heute an dieser Einsicht ausrichten.
Am Beginn einer neuen Synodalperiode ist es sinnvoll, sich die Aufgaben klar zu machen und die Rolle zu vergegenwärtigen, die wir wahrzunehmen haben. Und da ist das Erste und Grundlegende: Uns ist Wertvolles anvertraut. Wir als Kirche Jesu Christi haben einen „Schatz in irdenen Gefäßen" (2. Kor. 4,7) empfangen. Unser erster Gedanke gilt nicht den – zweifellos vorhandenen – Problemen und Defiziten. Unsere Rolle besteht in nicht mehr und nicht weniger als darin, diesen Schatz weiterzugeben, dieses Licht auf den Leuchter zu stellen. Das ist unsere Aufgabe. In der Sprache des 1. Korintherbriefes: Wir sind Diener, Dienerinnen, Haushalter, Haushalterinnen. Diese Worte mögen für manche Ohren etwas altertümlich kleingen, aber was gemeint ist, ist völlig klar. Wir sind nicht die Besitzer, die Herren, die völlig frei, nach eigenem Gutdünken entscheiden, sondern wir haben etwas empfangen und sollen das weitergeben. Von uns ist die Rolle eines Treuhänders erwartet. Die Dinge, mit denen Sie als Synodale, wir als Mitglieder der Bischofskonferenz, die Mitarbeiterschaft im Amt und in den Einrichtungen der Vereinigten Kirche umgehen, die Wahrheit des Evangeliums, die geschichtliche Ausprägung der Kirche gehören nicht uns, sind nicht für uns frei verfügbar, sondern stellen anvertrautes Gut dar. Das scheint mir eine wichtige erste Einsicht vor allen konkreten Aufgaben zu sein.
Das uns anvertraute Gut birgt eine große innere Vielfalt in sich. Was ist das im Einzelnen, das uns anvertraut ist? Ich beginne mit dem Handgreiflichen.
Synodale sind Haushalter über *Geld*. Die Generalsynode hat das Haushaltsrecht. Wie setzen wir das uns anvertraute Geld für diese Sache am sinnvollsten ein? Finanzpolitischer Sachverstand und Liebe zu den Aufgaben gehören zusammen. In unseren Zeiten ist ein sparsamer und verantwortlicher Umgang mit dem Geld besonders nötig. Wir wissen, dass man mit Geld viel Segensreiches bewerkstelligen kann. Wir wissen aber auch, dass eine Kirche, die an Geld reich ist, nicht automatisch deshalb auch geistlich reich ist.

Synodale sind Haushalter über *Recht und Gesetz*. Sie haben Recht zu setzen, Gesetze zu pflegen, verbindliche Entscheidungen zu treffen. Wir wissen zwar, dass Recht und Gesetz nicht alles sind, dass eine rechtlich wohlgeordnete Kirche nicht automatisch eine innerlich lebendige Kirche ist. Aber für ein friedliches und verlässliches Zusammenleben und für die Berechenbarkeit von Entscheidungen sind Recht und Gesetz von großer Bedeutung.

Synodale sind Haushalter über *Strukturen*. Darauf komme ich noch gesondert zu sprechen. Hier nur so viel: Das Leben der Kirche auf Erden erfordert gewisse erprobte Formen, Strukturen. Diese sehen anders aus als am Reißbrett gezeichnete Formen. Gewachsene und gelebte

Strukturen ähneln eher einem Flussbett in der Landschaft. Sie sind nicht immer „schnurgerade“, aber in ihrer gewachsenen Form mit dem „Ökosystem“ ihrer Geschichte und Umwelt eng verknüpft. Sie sind es, in denen sich das Leben vollzieht. Flussbegradigungen mögen auf den ersten Blick einen großen praktischen Nutzen haben. Ihre für das Leben schädliche Wirkungen zeigen sich oft erst nach einer längeren Zeit.

Die Verantwortung von Synodalen erschöpft sich nicht in dem bisher Beschriebenen. Synodale sind – so möchte ich es in Anlehnung an Paulus formulieren - Haushalter über Gottes Geheimnisse. Das ist ein unerhörter Satz, aber er beschreibt das Innerste Ihrer Berufung in seinem anspruchsvollen Charakter. Wir sind mitbeteiligt an der Aufgabe, die Geheimnisse Gottes weiterzutragen, unserer Zeit und der nächsten Generation zu bezeugen und zu erschließen. Die eben beschriebenen Aufgaben im Blick auf Geld, Recht und Strukturen haben demgegenüber nur eine dienende Funktion.

Wir nehmen unsere Rolle nur dann sachgemäß wahr, wenn wir die beiden von Paulus unterstrichenen fundamentalen Einsichten wirklich berücksichtigen: 1. Wir haben etwas Großartiges anvertraut bekommen: das Evangelium, die Zuwendung Gottes. Gott hat sich uns erschlossen in Christus. Das ist uns gegeben, geschenkt. Nicht was wir machen und tun, nicht womit wir uns Geltung verschaffen können, ist entscheidend, sondern was Gott an uns getan hat. Das ist das Erste. Und 2. Unsere Aufgabe ist es, diese Gaben sachgemäß – Paulus spricht von treu – zu verwalten. Und zwar verwalten nicht allein im Sinne von Administration – so wichtig die auch ist –, sondern wir haben das Empfangene anzunehmen, es ernst zu nehmen, wir sollen es auf den Leuchter stellen, fruchtbar werden lassen, uns von ihm durchdringen lassen, mit unserem Leben, Reden und Tun davon zeugen. Paulus fasst all das zusammen mit dem – altertümlichen – Wort: treu.
Was ergibt sich daraus? In einer Zeit, in der das Machen so hoch im Kurs steht, in der derjenige etwas gilt, der Bedeutsames vorzuweisen hat, der originell ist, gehört Mut dazu, zuzugeben: „Das Entscheidende habe ich empfangen. Das was Ihr im besten Falle an mir lobt, ist eine anvertraute Gabe, nicht mehr und nicht weniger.“ Die Gaben sind uns anvertraut. Und das zweite: Wir sollen mit diesen Gaben treu umgehen. Wir dürfen sie weder vergraben und verstecken und damit wirkungslos sein lassen noch dürfen wir sie vertun und verschleudern, wie der verlorene Sohn sein Erbe verprasst, sondern wir sollen sie treu weitertragen, fruchtbar werden lassen.

Ich gehe davon aus, dass Sie, verehrte Synodale, Ihre Mitgliedschaft in der Generalsynode in diesem Sinne übernommen haben. Dafür danke ich Ihnen sehr herzlich im Namen der Vereinigten Kirche, die Sie jetzt ein Stück weit mit Ihrer Person repräsentieren. Sie setzen einen Teil Ihrer Lebenszeit und Lebenskraft für diese Aufgabe ein. Ich freue mich darauf, mit Ihnen zusammen den Weg zu gehen und diese Verantwortung in der Bindung an die Schrift und unser lutherisches Bekenntnis konstruktiv zu gestalten.

Wer mit den empfangenen Gütern treu und verlässlich umgehen will, der tut gut daran, zuerst einmal genauer hinzuschauen, was ihm im Einzelnen anvertraut ist.

I. Was uns geschenkt ist

Keine kirchliche Organisationsform, sie mag uns noch so wertvoll sein, ist um ihrer selbst willen da. Sie ist vielmehr ein Mittel und Werkzeug, um das Evangelium zu verkündigen. Uns ist das Evangelium von Jesus Christus geschenkt und anvertraut. Die Botschaft von Jesus Christus gibt es nicht allgemein, zeit- und ortlos, sondern sie tritt immer in einer bestimmten

Fassung, inkulturiert auf. Für uns hat die lutherische Fassung eine uns in den Bann ziehende Kraft entfaltet. Seit 1948 wird dieses Erbe gemeinsam in der Vereinigten Kirche weitergeführt. In diese Form sind wir hineingewachsen. In dieser Form hat sich uns die Wahrheit erschlossen. Der Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung, den ich Ihrer Aufmerksamkeit empfehle, zeigt, in wie vielfältiger Weise und in welchen konkreten Aufgabenstellungen dieser „große Schatz" im vergangenen Jahr in „handhabbare Münze" umgesetzt wurde. In den Tätigkeiten des vergangenen Jahres spiegelt sich die Arbeit der Vereinigten Kirche insgesamt wider. Ich will hier vier Dinge besonders hervorheben:

1. *Die Pflege des gottesdienstlichen Lebens:* Das Herz einer Kirche schlägt dort, wo sie Gottesdienst feiert, Gottes Wort hört, ihn in Gebet und Loblieb anspricht. Wenn ich in ein fremdes Land komme und dort eine christliche Gemeinde besuche, dann erlebe ich sie zentral in der Art und Weise, wie sie ihren Gottesdienst feiert. Die Pflege des Gottesdienstes, treu zu ihrer Herkunft und offen für weitere Entwicklungen, ist eine grundlegende Gestalt der Haushalterschaft, die uns aufgetragen ist. Wir haben seit einigen Jahren das Gottesdienstbuch. Zahlreiche Ergänzungen, Handreichungen und Hilfen sind hinzugekommen. Dass wir diese Materialien haben, ist eine gute Voraussetzung, aber noch keine Garantie für lebendige Gottesdienste. Es braucht dazu Menschen, die sich mit Liebe und Sachkunde auf den Weg der Erfahrung machen, die ihre Freude und ihre Bemühungen einbringen. Der Gottesdienst ist eine bleibende Gestaltungsaufgabe. Wer sich darauf einlässt, erlebt etwas von den „Geheimnissen Gottes". Und treue Haushalter werden dazu immer wieder Mut machen. Die Vereinigte Kirche hat sich seit ihren Anfängen in besonderer Weise um den Gottesdienst gekümmert. Das Agendenwerk und seine Fortentwicklung sind auch weiterhin eine zentrale Aufgabe.

2. In früheren Zeiten – so stellt es sich jedenfalls aus heutiger Sicht dar – mag das *Weitertragen des Glaubens von einer Generation zur nächsten* einfacher gewesen sein. Wie selbstverständlich sind junge Menschen in den überkommenen Glauben hineingewachsen und haben dort ihren eigenen Glauben erfahren. Dieses Weitertragen des Glaubens ist in einer nicht mehr traditionsgeleiteten Welt spürbar schwieriger geworden. Wir wissen, dass sich daraus für uns Aufgaben ergeben. Wie lässt sich der Glaube weitersagen in ausführlicher und argumentativer Form? – so wie das im Erwachsenenkatechismus geschieht. Wie lässt sich das Evangelium in gemeinschaftsbezogenen Formen erleben? – manches Projekt des Gemeindekollegs trägt dazu bei. Wie kann die Kraft, die in der biblischen Tradition liegt, heute spürbar werden? Wir werden morgen eine Art Zwischenresümee zum Jahr der Bibel hören und gemeinsam anstellen. Was können wir tun, um den Glauben weiterzutragen? Und was können wir gerade nicht tun, weil Gottes Geist wirkt, wo und wann er will?

3. Nach lutherischem Verständnis spielt für die Entstehung und die Weiterentwicklung des Glaubens *das von außen kommende Wort der Verkündigung* die entscheidende Rolle. Das Wort, das ich mir nicht selbst sagen kann, sondern das mein Gewissen von außen trifft – mit dieser Konstellation ist die entscheidende Grundsituation des Glaubens beschrieben. Aus diesem theologischen Grund hat in der lutherischen Kirche die Institution, der die Verkündigung aufgetragen ist, nämlich das Amt, immer eine besondere Rolle gespielt. Nicht weil das Amt die Kirche trägt, nicht weil das Amt durch seine angeblich historisch direkte Kette mit dem Ursprung verbunden wäre, sondern weil das Amt in besonderer Weise von der Verpflichtung geprägt wird, das empfangene Wort Gottes in der Öffentlichkeit weiterzusagen. Wenn in der Vereinigten Kirche in der Vergangenheit immer wieder über die Ordination intensiv nachgedacht wurde, wenn die Fortbildung der

theologischen Urteilskraft in Kursen in Pullach und im Pastoralkolleg einen besonderen Stellenwert besitzt, wenn die Gestaltung des Pfarrerrechts im theologischen Horizont eine wichtige Aufgabe in der Vereinigten Kirche darstellt, so hat das hierin seinen tieferen Grund. Es stellt keine Herabsetzung des allgemeinen Priestertums dar, wenn ich hier einmal all denen besonders danke, welche die schwierige und schöne Aufgabe ausüben, das Wort Gottes öffentlich zu verkündigen. Es gibt bei nicht wenigen Predigerinnen und Predigern das Gefühl der Überlastung, der Überforderung. Das hat viele Gründe. Aus dem Nachsinnen über Gottes Geheimnisse will uns Kraft zuwachsen. Das Nachsinnen braucht Zeit und Ruhe. Wir sollten so behutsam miteinander umgehen, dass dafür Raum bleibt.

4. Keine kirchliche Gestalt, keine Ortsgemeinde und keine Landeskirche darf sich selbst mit dem Ganzen der Kirche identifizieren. Jede begrenzte kirchliche Gestalt hat die Pflicht, über sich hinaus und an sich selbst die Einheit des Leibes Christi bruchstückhaft zu verwirklichen. Die Übereinstimmung in der Region, in einer verwandten kulturellen Mentalität, in den Grenzen eines nationalen Staates ist nicht die Einheit, um die es im Leibe Christi geht. *Die Einheit in der Kirche ist eine Einheit in der Wahrheit*. Und ein sachgemäßer Schritt auf diesem Wege ist die Einheit im gleichen Bekenntnis. Aus diesem Grunde ist die ökumenische Verbundenheit mit lutherischen Christinnen und Christen in aller Welt quer zu allen kulturellen und nationalen Gliederungen ein entscheidender Beitrag zur Einheit des Leibes Christi. Wir sind in der Vereinigten Kirche von Herzen dafür dankbar, dass wir in der weltweiten Gemeinschaft lutherischer Kirchen stehen. Und wir sind dankbar, dass wir die Geschwisterschaft anderer Kirchen erfahren und den darin liegenden Reichtum spüren. Die Begegnung mit anderen Kirchen löst auch Fragen aus, an uns selbst und an unser Gegenüber. Im Bericht unseres Catholica-Beauftragten wird – so vermute ich – von beidem, von dem Reichtum und den Fragen die Rede sein. Die Pflege der Ökumene ist deshalb für uns nicht nur ein zusätzliches Beiwerk, sondern ein integraler Bestandteil unseres Kirchenverständnisses, selbst wenn das Pendel zur Zeit nach Meinung mancher eher zur ökumenischen Zurückhaltung ausschlägt. Die Einheit der Kirche Jesu Christi wird nicht dadurch erreicht, dass man sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigt, sondern vielmehr darin, dass geprägte und profilierte Kirchen sich wechselseitig anerkennen und jeweils ihr Gut entschlossen in die größere Gemeinschaft einbringen. Es gehört zum Wesen der Kirche nach lutherischem Verständnis, dass organisatorische Fragen dabei zweitrangig sind. Das Geschenk der Ökumene verpflichtet uns zu weiterem Tun.

Was heißt, vor dem Hintergrund der Gaben und der bisherigen Haushalterschaft nun die neuen Aufgaben anzupacken? Es gilt, das gottesdienstliche Leben weiterzupflegen durch die Fortentwicklung unseres Agendenwerkes. Mit dem Erscheinen des Gottesdienstbuches und der begleitenden Texte ist ein großer Schritt getan. Das Liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig, das nun bereits seit zehn Jahren erfolgreich arbeitet, leistet wichtige Beiträge in Forschung und Ausbildung. Die Aufgaben bleiben. Wie können auch künftige Generationen dem christlichen Glauben in einer lebendigen, anziehenden Form begegnen und gottesdienstlich feiern? Wie ist es unter heutigen Bedingungen möglich, dass der Glaube seine Bindungswirkung entfaltet? Gelingt es uns, den Glauben sprachlich elementar auszusagen? All das sind Fragen, an denen wir weiterarbeiten müssen. Die Situation und das Selbstverständnis der Menschen, denen der Verkündigungsauftrag in besonderer Weise übertragen ist, verändert sich. Auch dieser Bereich ist entschieden weiter zu pflegen. In der Ökumene gibt es widersprüchliche Tendenzen. Einerseits gibt es das große Drängen auf völlige Vereinheitlichung.

Andererseits setzt sich die allgemeine Pluralisierung fort. Zwischen diesen beiden Polen kommt den Bekenntnisfamilien nach wie vor eine große Bedeutung zu.

II. Strukturdebatte

Seit Januar 2002 bewegt uns in der Vereinigten Kirche und in der kirchlichen Öffentlichkeit darüber hinaus die so genannte Strukturdebatte. In der Entwicklung dieser Debatte haben die Beschlüsse von Bischofskonferenz, Kirchenleitung und Generalsynode vom Oktober 2002 in Bamberg eine bedeutsame Rolle gespielt. Sind sie doch als ein deutliches Zeichen verstanden worden, dass die lutherischen Kirchen auch in Zukunft als eigenständige und erkennbare Gemeinschaft einen entscheidenden Beitrag im weltweiten Luthertum und in der Evangelischen Kirche in Deutschland leisten wollen.

Es bedeutet einen Schritt in die richtige Richtung, dass der Ad-hoc-Ausschuss der Kirchenkonferenz der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Strukturdebatte diesen Impuls aus Bamberg aufgenommen hat. Denn der Zwischenbericht, den dieser Ausschuss im Juni diesen Jahres der Kirchenkonferenz vorgelegt hat, hat genau die beiden wichtigen Elemente der Bamberger Beschlüsse aufgenommen:
- Die Vereinigte Kirche wird weiterhin als eigenständige Rechtsperson, als „Kirche in der Kirche“ mit eigenen Aufgaben, Kompetenzen und ausgebauter Organstruktur ihren Beitrag leisten.
- Sie wird es in stärkerer Verbindung mit der EKD tun.

Als Konsequenz daraus hat der Ad-hoc-Ausschuss zwei weitere Elemente vorgeschlagen:
- Es soll ein Vertrag zwischen der Vereinigten Kirche und der EKD geschlossen werden. Dieser Vertrag wird verfassungsrechtlichen Rang haben.
- Und die Grundordnung der EKD und die Verfassung der Vereinigten Kirche sind entsprechend zu ändern.

Der Planungsausschuss, den Bischofskonferenz und Kirchenleitung in Bamberg eingesetzt haben, hat die anstehenden Fragen gründlich bedacht und der Bischofskonferenz und Kirchenleitung nun Eckpunkte für einen Vertrag mit der Evangelischen Kirche in Deutschland vorgelegt. Diese haben wir gestern gründlich beraten. So lässt sich die Entwicklung der Strukturdebatte bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt in groben Zügen beschreiben.

Wir werden auch im Anschluss an den Bericht, den Bruder Hauschildt vorträgt, er trägt ja den schriftlichen Bericht der Kirchenleitung vor, und dann zusätzlich das, was sich seit Abschluss des Berichtes aktuell ergeben hat, wir werden also im Anschluss daran von Bruder Hauschildt informiert über das, was Kirchenleitung und Bischofskonferenz gestern beschlossen haben. Wie wird es nun weitergehen? Über den weiteren Verlauf gibt es noch keine verbindlichen Absprachen. Aber vieles deutet auf folgenden Ablauf hin: Im Dezember wird der Ausschuss der Kirchenkonferenz seinen Abschlussbericht vorlegen, das ist die Kirchenkonferenz der EKD. Voraussichtlich können danach die Verhandlungen über den Vertrag zwischen Vereinigter Kirche und EKD beginnen. Das Verhandlungsergebnis wird dann von der Kirchenleitung der Vereinigten Kirche und dem Rat der EKD entgegenzunehmen sein. Danach könnten die Texte in ein Stellungnahmeverfahren in die Gliedkirchen gegeben werden. In diesem Zusammenhang kämen auch – je nach gliedkirchlicher Ordnung – die Landessynoden ins Spiel. Wenn die Stellungnahmen aus den Gliedkirchen eingearbeitet sind, könnten die endgültigen Texte sodann von Generalsynode und Synode der EKD verabschiedet werden.

Der Grundordnungsänderung müssten dann alle 24 Landeskirchen einhellig zustimmen. Auch die Verfassung der Vereinigten Kirche wäre entsprechend zu ändern. So in etwa könnte der verfahrensmäßige weitere Weg aussehen.

Lassen Sie mich aber noch zu den inneren Gründen und Motiven dieses Prozesses einige Anmerkungen machen:

1. Die Bamberger Beschlüsse und die Vorschläge des Ad-hoc-Ausschusses markieren die Schritte auf dem Weg zu einem Kompromiss. Während das ursprünglich vorgeschlagene Konventsmodell auf die Auflösung der Vereinigten Kirche zielte, wird das nun angestrebte Modell mit der Wendung „Kirche in der Kirche“ beschrieben. Das ist bisher erst eine Programmformulierung, die in den anstehenden Verhandlungen und in der Zukunft noch mit Leben erfüllt werden muss. Die Kirche Vereinigte Kirche wird Aufgaben, Kompetenzen und Organe haben, die im Vertrag, in der Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland und in der Verfassung der Vereinigten Kirche klar festzulegen sind. Ich gehe davon aus, dass dieses Kompromissmodell ernst gemeint ist und sich nicht dahinter das Ziel einer schleichenden Aushöhlung verbirgt. Das „Verbindungsmodell“ macht dann Sinn, wenn es zwei Partner mit klarer Funktionszuweisung in stabiler Form aufeinander bezieht.

2. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass der Veränderungsprozess nicht allein von pragmatischen oder gar machtbetonten Überlegungen gesteuert wird, sondern in seiner theologischen Dimension ernsthaft durchdacht ist. Ich bin deshalb dem Theologischen Ausschuss sehr dankbar, dass er in klarer Weise die theologischen Grundsätze formuliert hat, die bei diesem Veränderungsprozess zu beachten sind. These 14 des Theologischen Ausschusses lautet: „Die Möglichkeiten und Erfordernisse der Entwicklung von Formen der Gemeinsamkeit zwischen bekenntnisverschiedenen Kirchen können nur ergänzend und weiterführend zu den Gemeinschaftsformen zwischen bekenntnisgleichen Kirchen hinzutreten, dürfen diese aber weder ersetzen noch einschränken.“ Sie finden das Papier des Theologischen Ausschusses in dem 2. Band mit den Dokumenten über die Strukturdebatte. Dem entspricht die Zielvorstellung von der „Kirche in der Kirche“. Es kommt jetzt bei den konkreten Verhandlungen darauf an, eine Form zu finden, die mit dem Ziel „Kirche in der Kirche“ wirklich Ernst macht. Die Vereinigte Kirche als Gemeinschaft bekenntnisgleicher Kirchen soll nicht eingeschränkt oder minimalisiert, sondern mit dem, was sie einbringt, in konstruktiver Weise aufgenommen werden.

3. Die Strukturdebatte hat es trotz aller Belastungen zu meiner Freude mit sich gebracht, dass an vielen Stellen neu über das Bekenntnis und seine Bedeutung nachgedacht wird. Den christlichen Glauben gibt es, ob es uns gefällt oder nicht, nicht an sich, sondern nur in verschiedenen Ausprägungen. Es gibt „keinen christlichen Glauben jenseits konfessioneller Interpretationen“. Für einen klaren und standfesten Glauben ist es deshalb wichtig, einen „zusammenfassenden sprachlichen Ausdruck“ für die Überzeugung zu gewinnen, die für den Bekennenden selbst verbindlich ist. Und eben dies geschieht im Bekenntnis.

4. Es ist in der Debatte gelegentlich der Eindruck erweckt worden, als sei nach der Leuenberger Konkordie von 1973 das Festhalten an einer eigenen lutherischen Form von Kirchengemeinschaft obsolet geworden. Die Kirchenleitung hat ihr Verständnis der Leuenberger Konkordie im Juni 2002 in einer Erklärung noch einmal deutlich zusammengefasst. Wilfried Härle hat darauf hingewiesen, dass auf der Basis des

Konsenses von Leuenberg volle, also uneingeschränkte Kirchengemeinschaft möglich ist, und er fügt in Klammern hinzu, „(was keineswegs mit organisatorischer Kircheneinheit gleichzusetzen oder zu verwechseln ist)“. Gewiss schließt Leuenberg nicht bestimmte organisatorische Änderungen völlig aus. Aber die Pointe Leuenbergs besteht gerade darin, dass die Einheit, von der man sagen kann, sie sei genug („satis est“ CA VII), in der vollen Kirchengemeinschaft selbstständig bleibender Kirchen ihren Ausdruck findet. Eilert Herms hat auf dem Hintergrund der Leuenberger Konkordie darauf hingewiesen, dass es zum „Gemeinschaftszweck“ der EKD gehöre, „dass die Partnerkirchen sich gegenseitig helfen, ihrer unterschiedlichen Eigenart treu zu bleiben.“

5. In der Strukturdebatte ist von verschiedenen Seiten immer wieder betont worden, dass die stärkere Verbindung der Vereinigten Kirche mit der EKD diese nicht unverändert lasse. Dabei geht es nicht nur darum, dass die EKD durch das Faktum der stärkeren Verbindung verändert wird, sondern auch darum, dass die EKD sich als Voraussetzung einer stärkeren Integration verändern muss. Das freie und gleichberechtigte Zusammenwirken der Landeskirchen im Rahmen der EKD, das die Rezeptionsautonomie der Landeskirchen wahrt und gleichwohl zu wirksamem einheitlichen Handeln führt, ist noch nicht in wirklich befriedigender Form gelöst. Hier bedarf es weiterer Reformen, die über die bloße Verbindung von Vereinigter Kirche und Evangelischer Kirche in Deutschland hinausgehen.

6. Keine Strukturveränderung hat ihren Sinn in sich selbst. Maßstab aller Veränderung muss es sein, dass wir in der veränderten Struktur besser in der Lage sind, unseren Auftrag zu erfüllen. Und der besteht darin, das Evangelium so weiterzusagen, dass es Menschen in Herz und Gewissen erreichen kann und sie in ihrer Frömmigkeit, ihrem Denken und Handeln prägt. Dies gelingt am besten von einem klar profilierten Standpunkt her. Die Gemeinsamkeit im Bekenntnis gibt einer tragfähigen Gemeinschaft ihr Fundament. Und die Gemeinschaft im Bekenntnis eröffnet dialogische Gemeinschaft mit anderen Bekenntnissen. Die Herstellung größerer organisatorischer Einheiten ist nicht in sich ein sinnvolles Ziel. Die Auftragsgemäßheit wird der Maßstab sein, an dem wir das Ergebnis messen werden.

III. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Winnipeg

Rund 70 Vertreterinnen und Vertreter der lutherischen Kirchen aus unserem Land haben im Juli an der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Winnipeg teilgenommen. Für uns, die wir dabei sein durften, war das eine beeindruckende und bereichernde Erfahrung, die weltumspannende Gemeinschaft zu erleben. Unsere Verantwortung in Deutschland können wir gar nicht sachgerecht wahrnehmen, wenn wir diese Erfahrung nicht mit im Auge behalten. Jede Haushalterschaft, die das ausblendet, ist unvollständig. Denn das Haus Gottes ist die ganze Welt, die Ökumene.
Ich möchte vier Erfahrungen besonders hervorheben.

1. Mit dem Thema der Vollversammlung „Zur Heilung der Welt“ ist eine Dimension angesprochen, die auch für uns zunehmend an Bedeutung gewinnt. Viele Menschen, viele Völker sehnen sich nach Heilung und Heil. Wer wache Ohren und Augen hat, der weiß, wie viel Leid und Geschrei es auf der Welt gibt, und vor allem: wie viel stilles Leiden es gibt. Die Hoffnung vergangener Zeiten, es könnte durch menschliche Vernunft eine Welt ohne unnötiges Leid geben, ist längst enttäuscht. Es ist verständlich, wenn solche Enttäu-

schung in Resignation oder gar Depression umschlägt. Aber das würde alles nur noch schlimmer machen. Die Sehnsucht, es möge endlich Heilung geschehen, ist wach und lebendig. Und es ist ein wichtiger Teil unserer Haushalterschaft, unserer Verantwortung, diese Sehnsucht nicht unter den Teppich alltäglicher Notwendigkeiten zu kehren, sondern wachzuhalten, ihr Raum zu geben. Der Lutherische Weltbund hat in dieser Hinsicht eine verheißungsvolle Tradition. Die Gemeinschaft im Glauben hat immer zu konkreter Hilfe geführt. Das war so nach dem 2. Weltkrieg, als wir in Deutschland der Hilfe bedurften. Das hat sich fortgesetzt in der Flüchtlingsarbeit in Afrika in den 70er Jahren. Die Hilfsmaßnahmen zur Linderung des Hungers z. B. in Ruanda, Äthiopien und Haiti gehören in diesen Zusammenhang; 5.000 Mitarbeiter im Lutherischen Weltdienst werden beschäftigt. Diese an den konkreten Nöten der Menschen orientierte Arbeit des Lutherischen Weltbundes geht bis heute weiter. Der Glaube an Gott setzt Kräfte frei, für die Heilung der Welt konkrete Schritte zu tun und allen entmutigenden Erfahrungen – die es reichlich gibt – Widerstand zu leisten. Für mich war es sehr erfreulich, in Winnipeg zu beobachten, dass die früher gelegentlich lähmende Entgegensetzung von Heil und Heilung nicht mehr vorhanden war. Das Evangelium eröffnet dem ganzen Menschen die Möglichkeit, heil zu werden an Leib, Seele und Geist.

2. In einer weltweiten Gemeinschaft, in der heilende Kräfte wirksam werden, ist es wichtig, das Leid der anderen erst einmal zuzulassen, wahrzunehmen und nicht vorschnell wegzuerklären. „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ (1. Kor. 12,26). Wir haben in Winnipeg beeindruckende Rufe der Sehnsucht nach Heilung gehört. Aus der Bedrohung ganzer Völker, ja Kontinente durch AIDS ergibt sich ein nicht zu überhörender Hilferuf. Dass viele lateinamerikanische Länder unter der Weltwirtschaftsordnung leiden, diese als eine ausweglose Bedrohung empfinden und sich als Opfer der vielfältigen Globalisierungsprozesse sehen, wurde sehr deutlich. Die Urbevölkerung verschiedener Länder hat eine Leidensgeschichte durchgemacht, die bis heute schmerzlich empfunden wird. All dies und manches mehr wurde in Winnipeg in bewegender Weise ausgesprochen. Dem Leid und den Problemen der anderen Kirchen und Völker Raum zu geben, wird dadurch besonders bedrängend, dass uns klar wird, wenn wir ehrlich sind: Dies sind nicht irgendwelche fernen Probleme, mit denen wir nichts zu tun haben. Vielmehr hängen unser – trotz aller Probleme – noch relativ hoher Wohlstand und die Probleme in anderen Regionen der einen Welt miteinander zusammen. Sie betreffen also unsere Verantwortung, unsere Haushalterschaft. Wie können wir dem annähernd gerecht werden? Welche konkreten Veränderungen ergeben sich für uns daraus? Gerade weil anklagende Töne in Winnipeg weitgehend vermieden wurden, wurde die stille Stimme der Selbstanklage umso deutlicher gehört.

3. Mir ist in Winnipeg wieder einmal klar geworden: Sowohl politisch als auch religiös geht es darum, die ganze bewohnte Welt, die Ökumene, im Blick zu behalten. Die weltweite Zusammengehörigkeit und Abhängigkeit nimmt immer offenkundigere Formen an. Nicht die Einheitlichkeit der Kirche im nationalen Rahmen oder auf einem Kontinent ist der entscheidende Maßstab. Auch die bloße Relativierung aller Unterschiede führt nicht zu wirklicher Gemeinschaft. Ich habe wieder einmal die Gemeinschaft im Bekenntnis als sehr verheißungsvoll erlebt: Sie hat die Kraft, Menschen sehr unterschiedlicher Kulturen und geschichtlicher Erfahrungen miteinander zu verbinden. In Winnipeg bewährte sich diese Verbundenheit auch dann, als mit dem Thema Homosexualität sehr unterschiedliche Erfahrungen und Sichtweisen in großer Leidenschaft aufeinander prallten. Wirkliche Gemeinschaft vollzieht sich nicht durch Nivellierung der Unterschiede. Sie hat ihre Quelle vielmehr in dem inhaltlich bestimmten gemeinsamen Bekenntnis. Und es ist

eine wichtige Erfahrung, dass das Bekenntnis uns den Weg zu anderen Konfessionen nicht versperrt, sondern öffnet. So leistet die Gemeinschaft in einer Konfessionsfamilie einen wichtigen Beitrag zur Gemeinschaft aller Christen.

4. Die ungeschönte Wahrnehmung der Wirklichkeit, das offene Aussprechen unserer Belastungen hat in Winnipeg nicht zu unlösbarem Streit oder abgrundtiefer Depression geführt. Woran lag das? Sicher auch daran: Wir haben jeden Tag miteinander Gottesdienst gefeiert, auf Gottes Wort gehört und im Sakrament Gnade empfangen. Wir haben die Fundamente einer Gemeinschaft erlebt, die tiefer liegen als Zweckmäßigkeitserwägungen, eine Gemeinschaft, die verbindet und Freiheit gewährt, den anderen anders sein zu lassen.

Die Bereitschaft in der lutherischen Weltfamilie, ihre Gemeinschaft über nationale und sonstige Grenzen hinweg zu vertiefen, ist groß. Nicht zuletzt den zahlenmäßig kleineren Kirchen bedeutet dies sehr viel. Diese Tatsache hat auch darin ihren Ausdruck gefunden, dass in Winnipeg das Wort communio – Gemeinschaft in die Selbstbezeichnung des Lutherischen Weltbundes aufgenommen wurde.

IV. „Für treu befunden werden“

Für Paulus ist Treue die Eigenschaft, die von Haushaltern, von verantwortlich Handelnden erwartet werden kann. Was bedeutet das für uns?

In Psalm 1 werden die Frommen als Menschen beschrieben, die über dem Gesetz, den Weisungen Gottes „Tag und Nacht“ nachsinnen. Unablässig und immer wieder neu ist Gottes Wort auf ihren Lippen, sprechen sie es nach, prägen es sich ein, erfüllt es ihnen Herz und Sinn. Immer wieder umkreisen sie mit ihren Gedanken Gottes Willen. Wer das als bloße Wiederholung, als geistlose und mechanische Reproduktion, ja als Wiederholungszwang verstehen wollte, der bliebe bei einer äußerlichen Betrachtungsweise stehen. Das ständige Nachsinnen, die immer neuen Verstehensanläufe dienen einem immer tieferen Verstehen, einem immer besseren Eindringen in die Geheimnisse Gottes. Geheimnisse erschließen sich eben nicht im Vorbeigehen, ohne Engagement. Gottes Geheimnisse werden nicht durch einen einfachen Lösungssatz so „aufgelöst“, dass nun jeder diesen Satz einfach übernehmen könnte. Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh. 14,6) Das Eindringen in die Geheimnisse Gottes ist ein lebendiger, lebenslanger, personenhafter Weg.

Der französische Philosoph Rémi Brague hat die Frage gestellt, ob sich die Moderne nicht wie ein Parasit verhalte. „Wie, wenn das, was wir die Moderne nennen, nichts anderes wäre, als die Verschwendung einer geistigen Kraft, die in früheren Epochen gespeichert worden ist? Etwa so, wie wir auf dem Gebiet der materiellen Zivilisation seit ungefähr zwei Jahrhunderten die fossile Energie systematisch verbrauchen...“ Daraus ergibt sich auch an uns als Kirchen in der Moderne die Frage, ob wir das geistliche Erbe möglicherweise in problematischer Weise verbrauchen und aufzehren. Wie man das auch immer im Einzelnen beurteilen mag: Von guten Haushaltern erwartet man, dass sie das wertvolle Erbe nicht für kurzfristigen Genuss verprassen oder für das Linsengericht gesellschaftlicher Geltung und vermeintlicher Relevanz dahingeben, weil sie ein Gespür für den Wert des Erbes haben, weil sie sich von Tagesschwankungen in der Einschätzung des Wertes nicht beeinflussen lassen. Welche Eigenschaften charakterisieren einen verantwortlichen Haushalter? Er löst sich nicht von seinen Wurzeln, nabelt sich nicht eilig von seinen Quellen ab, versucht nicht, eine Rebe

unabhängig vom Weinstock zu sein. Er müht sich vielmehr ein Leben lang um den Gottesdienst, die Erfahrungen mit den Geheimnissen Gottes. Er hält an ökumenischen Beziehungen fest, auch wenn sie in eine Krise geraten sein sollten. Er bewahrt sich den missionarischen Impetus, auch wenn die in Zahlen ausdrückbaren Erfolge ausbleiben.

Es wäre aber ein Missverständnis dessen, was Paulus mit Treue meint, wenn wir das als ausschließliche Fixierung auf Vergangenes verstünden. Die anvertrauten Talente sollen nicht vergraben werden. Sie erhalten ihren Wert vielmehr so, dass sie in der Gegenwart arbeiten, wirksam sind, zur Anwendung kommen. Im Jahr der Bibel sind wir in besonderer Weise wieder darauf aufmerksam geworden, wie Gottes Wort heute – vielleicht in ungewohnten Formen – Menschen ergreift. Christoph Markschies hat in einem Vortrag vor der sächsischen Landessynode unterstrichen, dass die Lebensorientierung des lutherischen Bekenntnisses, dass der Zusammenhang mit der Alltagserfahrung zum Leuchten gebracht werden muss. Und er selbst verweist dann auf Beispiele von Befreiungserfahrungen, die als Vollzug von Rechtfertigung auszulegen sind.

Eine Gruppe von emeritierten hannoverschen Theologen um den ehemaligen hannoverschen Landessuperintendenten Badenhop und unseren früheren Synodalen Isermann haben in einem bemerkenswerten Papier darauf hingewiesen, dass die Aufgabe, die Bekenntnisse auszulegen, in ihrem gegenwärtigen Aussagewillen zu präzisieren und vom Bekenntnis her zu neuen gegenwärtigen Themen Stellung zu nehmen, noch vor uns liegt und nicht eingelöst ist.Gerhard Ebeling hat 1980 in seinem Vortrag vor der VELKD-Generalsynode anlässlich der 450-Jahrfeier der Confessio Augustana diesen Gedanken unterstrichen, dass die Grundintentionen der Reformation Martin Luthers uns noch voraus liegen und „immer erst noch einzuholen“ sind. Allerdings hat Ebeling davor gewarnt, das Bekenntnis so zu modernisieren, dass dadurch „ein immer engeres Netz des lehrmäßig Verbindlichen geflochten“ und eine bestimmte zeitgenössische Theologie „zur Norm erhoben“ wird. Vielmehr gehe es darum, dem Bekenntnis den „Interpretationsschlüssel“ auch für gegenwärtige Fragen zu entnehmen. Genau dies wollen wir, und das Papier der hannoverschen Emeriti gibt uns für diese Aufgabe wertvolle Hinweise.

Diese produktive Kraft des Bekenntnisses bezieht sich durchaus auch auf die gegenwärtige Gesellschaft. Es ist keine Frage, dass die Kirchen einen wichtigen Beitrag zur Weitervermittlung von Werten in unserer Gesellschaft haben. Diese Rolle der Kirchen wird – wenn ich recht sehe – gegenwärtig wieder verstärkt diskutiert. Die Kirchen sind an der ethischen Orientierung beteiligt. Gewiss können sie dafür in unserer Gesellschaft kein Monopol beanspruchen. Aber sie sind ein wichtiger Gesprächspartner, auf dessen Beiträge die Öffentlichkeit wartet. Mit der Auslegung der zehn Gebote, der Bergpredigt, des Gebots der Feindes- und Nächstenliebe beteiligt sich die Kirche von ihrem Auftrag her am gesellschaftlichen Diskurs. Es ist nun bemerkenswert, dass an der Art und Weise dieses Einwirkens sich bei genauerer Betrachtung unübersehbar konfessionstypische Unterschiede zeigen. Ethische Beiträge zur Wertedebatte von evangelischer Seite her argumentieren nicht mit naturrechtlichen Erwägungen und verbinden sich nicht mit Ansprüchen einer Institution. Aber auch die evangelische Weise, auf ethischem Feld in die Gesellschaft einzuwirken, unterscheidet sich intern noch einmal in bezeichnender Weise.
Für nicht wenige Zeitgenossen scheint sich der Beitrag der Kirchen zum gesellschaftlichen Diskurs auf moralische Fragen zu beschränken. Die Debatte über die Werte entspricht aber nach lutherischem Verständnis dem Nachdenken über das Gesetz. Das Gesetz für sich genommen führt zu Überforderung, zur „Tyrannei der Werte“, zur Verzweiflung. Christen sprechen vom Gesetz immer so, dass der „Mehrwert“ des Evangeliums im Blick ist. Diese

fundamentale Unterscheidung von Gesetz und Evangelium prägt – auch wenn vielen das nicht mehr bewusst wird – unsere Art, in die Wertedebatte einzugreifen.

Gerhard Ebeling hat gezeigt, dass der reformierte Theologe Karl Barth bei allem Respekt vor der Reformation letztlich über die Reformation hinaus wollte. Dabei habe Barth vorgeschwebt, Zitat: „gegen die vermeintliche Enge reformatorischer Rechtfertigungslehre die Weite der ethischen Folgen ... zur Geltung zu bringen“ Luther hingegen habe „die Unterscheidung zwischen dem Theologischen und dem Moralischen: zwischen dem, was von Gott her geschieht, und dem, was durch den Menschen geschehen soll und nicht geschieht“, mit Nachdruck festgehalten. Bei Barth setzte sich die Überzeugung durch, es gebe eine vom „Evangelium geforderte[n] Wendung vom Religiösen fort zum Ethischen“. Ebeling bringt diesen Unterschied auf die Formel, „dass die Welt nach Luther nicht mit dem Evangelium, nach Barth dagegen nur mit dem Evangelium zu regieren sei“.

Nun ist hier nicht der Ort, diesem Unterschied in allen Verästelungen nachzugehen. Mein Ziel ist es auch nicht, diesen Unterschieden gar eine kirchentrennende Bedeutung zuzuschreiben. Aber die Wahrhaftigkeit gebietet es auch, diese Unterschiede nicht vorschnell zu übergehen. Christoph Markschies hat in dem genannten Vortrag völlig zu Recht vor einem „grauen Einheitsprotestantismus“ gewarnt und dazu ermutigt, das besondere lutherische Profil deutlich herauszustellen. Mein Vorgänger im Amt des Leitenden Bischofs, Landesbischof Hirschler, hat ein Buch mit dem oft zitierten Titel „Luther ist uns weit voraus“ geschrieben. Die Aufgaben der lutherischen Kirche sind noch nicht eingelöst. Wenn wir als Vereinigte Kirche, wenn Sie als Generalsynode treue Haushalter sein wollen, dann liegt ein gutes Stück Arbeit vor uns.

Bericht des Catholica-Beauftragten der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, München,

der 10. Generalsynode auf ihrer 1. Tagung am 13. Oktober 2003 in Stade vorgelegt

Zuversicht trotz Zwischentief

ÖKUMENE HAT ES MIT MENSCHEN ZU TUN!
Papst Johannes Paul II.
Kardinal Walter Kasper

1. EIN EREIGNISREICHES JAHR: 2003
1.1. Jahr der Bibel
1.2. Der Ökumenische Kirchentag
1.3. Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbunds in Winnipeg
2. BEMERKENSWERTE TEXTE
2.1. Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zu „Communio Sanctorum“
2.2. Weitere Texte
2.3. Ecclesia in Europa
2.4. Ecclesia de eucharistia
2.5. Geplante Veröffentlichung zur Liturgie
3. KONFESSIONELLE IDENTITÄT IM ÖKUMENISCHEN KONTEXT
3.1. Ökumenische Zielvorstellungen
3.2. Diskussion über die Unterzeichnung d. Rechtfertigungsdokuments von 1999
3.3. Rücksicht auf die Orthodoxen
3.4. „Abendmahlsgemeinschaft ist möglich“
4. AUSBLICKE
4.1. Evangelische Paten bei katholischer Taufe
4.2. Pfingstmontag als „Fest der Einheit im Glauben“
4.3. Das Reformationsjubiläum 2017

ÖKUMENE HAT ES MIT MENSCHEN ZU TUN!
Bischof Paul-Werner Scheele und Prof. Hans Jörg Urban

Liebe Schwestern und Brüder,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Einleitung: Ökumene hat es mit Menschen zu tun!

Ökumenische Hermeneutik ist kein Glasperlenspiel. Eine intellektualistische Theologie reicht nicht aus, um Beziehungen zu klären und Übereinstimmung zu erreichen. Wir wissen heute zu genau, dass es auf dem Gebiet der Ökumene nicht einfach nur um die Wahrheitsfrage geht, sondern auch um Verlustängste, um Kommunikationsblockaden und gewachsene Beziehungsstörungen, um Befindlichkeiten und um Konkurrenzen, gelegentlich auch um die Frage von Macht und Einflussnahme. Und ebenso wie in anderen Bereichen des Lebens, hat es die Frage, ob Annäherungen und Verständigung möglich sind, in der Ökumene mit Menschen zu tun. Wenn man eine Sache nicht will, werden sich stets auch theologische Gründe dagegen

finden lassen. Umgekehrt kann die feste Entschlossenheit, den ökumenischen Weg zu gehen, Brücken zu bauen, Türen offen zu halten, Menschen einander näher bringen und der Sache zu einem guten Fortschritt verhelfen. Es geht also nicht nur um Wahrheiten in ihren dogmatischen Formulierungen, sondern immer auch um Menschen. Und Menschen prägen die Ökumene. Ich möchte darum am Anfang meines Berichts zwei Menschen meine Reverenz erweisen, die in diesem Jahr 2003 ein besonderes Jubiläum feiern bzw. gefeiert haben, zunächst:

Papst Johannes Paul II.

Der Papst kann in diesen Tagen auf sein 25jähriges Pontifikat zurückschauen. Selbstverständlich geht es mir nicht um eine Reverenz an das Papsttum. Wir werden als Lutheraner – und darauf habe ich in den letzten Jahren immer wieder hingewiesen – ein Papsttum in seiner jetzigen Gestalt und Struktur nicht akzeptieren können. Im Rückblick auf 25 Jahre Pontifikat Johannes Paul II. sollten wir aber unseren Respekt davor nicht versagen, dass der jetzige Papst in diesen 25 Jahren die Ökumene mehr gefördert hat als alle seine Vorgänger. Auf ihn gehen die Anstöße zurück, die am Ende zu der denkwürdigen Unterzeichnung der Rechtfertigungserklärung von Augsburg 1999 geführt haben. Für deren Unterzeichnung hat er sich persönlich eingesetzt. Er pflegt engagiert Beziehungen zu den Leitenden Geistlichen des Lutherischen Weltbundes, der Anglikanischen Kirchengemeinschaft wie auch anderer evangelischer Kirchen. Manche Dokumente, nicht zuletzt die jüngste Enzyklika - ich werde es später zeigen - lassen an entscheidender Stelle seine Handschrift erkennen, gerade auch dort, wo Türen nicht zugeschlagen worden sind.

In der Enzyklika „Ut unum sint“ schließlich hat er sich der ökumenischen Problematik des gegenwärtig verfassten Papsttums gestellt. Und wir Lutheraner sind schließlich froh über das hohe friedensethische Engagement dieses von schwerer Krankheit gezeichneten Mannes. Wie er sein Schicksal trägt und deutet, das nötigt Respekt ab. Wir können Gott für seinen Zeugen Johannes Paul II. danken und dem Jubilar selbst Kraft, Geduld und Gottes segensreichen Beistand wünschen.

Kardinal Walter Kasper

Dankbar sein dürfen wir auch für den Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kurienkardinal Walter Kasper, der heuer am Aschermittwoch seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Mit bewunderungswürdiger Energie lässt er keine Gelegenheit aus, der eigenen Kirche wie den ökumenischen Partnern Mut zur Ökumene zu machen. Und wenn jemand dazu sagt: Das ist ja auch sein Geschäft; dann möchte ich entgegnen: Kardinal Kasper tut dies aber eben mit erkennbarem Respekt vor seinem Gegenüber. Das ist sehr Vertrauen erweckend und unterscheidet ihn von einigen anderen Stimmen. Außerdem hat er, das zeigen seine Kommentare, Gespür, Geglücktes und weniger Geglücktes zu erkennen und beides auseinander zu halten.

Walter Kasper sieht Ökumene als die christliche Antwort auf das Zeichen der Zeit, und zu ihr gebe es keine Alternative. Er spricht vom dritten Jahrtausend als dem Jahrtausend der Ökumene. Das erste Jahrtausend sei das Jahrtausend der ungeteilten Kirche, das zweite das Zeitalter der großen Kirchenspaltungen gewesen. Jetzt brauchten wir Kommunikation, gegenseitige Bereicherung und Durchdringung der vielfältigen Gaben des Heiligen Geistes. Nur so könnten Vorurteile, Misstrauen, Eifersucht und reine Selbstbehauptung überwunden werden. Dadurch entstehe Respekt vor dem anderen auch in seinem Anderssein. Ökumeniker, liebe Schwestern und Brüder, sind eben keine Phantasten, sondern ein Vortrupp mit Realitätssinn, der einer Welt, die zwischen Nivellierung und Protektionismus schwankt, gangbare Wege zeigt. Das dritte Jahrtausend als Zeitalter der Ökumene – das ist eine gewaltige Perspektive

und eine Herausforderung zugleich. Wenn wir dabei von dem Jahrtausend der Ökumene sprechen, soll uns das Mut machen und unsere Geduld herausfordern. Denn es bedeutet, in den Dimensionen der Kirchengeschichte, also in langen Zeiträumen zu denken und nicht nach ein paar wenigen Jahrzehnten den Mut zu verlieren, wenn das Ziel nicht vollkommen erreicht ist. Wir stellen uns darauf ein, wenn wir das, was unseres Amtes ist in der Kirche, im Horizont dieses Zieles angehen. Erfreulich ist, dass das Jahr 2003 hier bereits zuversichtlich stimmende Beispiele gezeitigt hat.

1. Ein ereignisreiches Jahr: 2003

1.1. Jahr der Bibel

Mit dem gemeinsamen Vorhaben „2003. Das Jahr der Bibel" haben es die in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) verbundenen Kirchen in Gemeinschaft mit den Bibelwerken und Verbänden unternommen, die Bibel öffentlich ins Gespräch zu bringen. – Wir werden uns heute ja damit noch mehr beschäftigen. – Darin dokumentiert sich die gemeinsame Grundüberzeugung der christlichen Kirchen, dass die Bibel ihr grundlegendes und maßgebliches Zeugnis von der Offenbarung und damit des Glaubens sei.

Man kann jetzt schon einschätzen, dass die Fülle der Veranstaltungen, Medienbeiträge und Projekte der Bibel in den Kirchen, aber auch in der Öffentlichkeit viel Präsenz ermöglicht hat. Sie wurde zum Thema auch in Tageszeitungen und Magazinen, die sich sonst eher zurückhaltend gegenüber christlichen Fragen geben. Prominente aus Kultur, Wissenschaft und Politik haben sich über ihr persönliches Verhältnis zur Bibel geäußert und haben damit Anstoß für andere gegeben, sich mit diesem Grundbuch des Glaubens zu beschäftigen.

Die Verschiedenheit der beteiligten Kirchen hat sich dabei durchaus positiv ausgewirkt. Das Kennenlernen der jeweils anderen Bibelfrömmigkeit und damit auch das Fragen nach den eigenen Traditionen helfen, Fremdheit zwischen den Konfessionen weiter abzubauen. Nicht zuletzt ist es ein hoher Wert, aneinander wahrzunehmen, dass alle Konfessionen aus der Bibel leben. Und so kann auch das Verständnis dafür wachsen, dass in ökumenischen Dialogen so intensiv an kontroversen Themen gearbeitet werden muss, weil sich alle Kirchen in ihren Grundüberzeugungen auf die Bibel beziehen, wie sie sie jeweils verstehen. Ich hoffe, daraus erwächst der Wille, vor Ort miteinander intensiver die Bibel zu lesen und sie sich gegenseitig erschließen zu helfen. Eine ökumenische Gemeinschaft im Hören auf die Bibel ist eine tragfähige Gemeinschaft, denn der Glaube ist auf die Bibel bezogen.

1.2. Der Ökumenische Kirchentag

Vom 28.Mai bis zum 1.Juni fand in Berlin zum ersten Mal ein Ökumenischer Kirchentag statt.

1.2.1. Stellungnahme der katholischen Bischöfe vor dem Kirchentag

Die katholischen Bischöfe veröffentlichten dazu bereits im Januar unter dem Titel „Gemeinsam zum Segen werden" einen Aufruf, in dem sie Chancen und Grenzen deutlich machten. Die Grenze zogen sie im Hinblick auf die eucharistische Gastfreundschaft, da die Eucharistiegemeinschaft das bezeichne, was uns noch fehle, nämlich die sichtbare und volle Einheit der Kirche Jesu Christi. Geschwisterlicher Umgang mit dem ökumenischen Partner – ich wünsche mir allerdings, dass dies nicht nur erwartet, sondern auch gewährt wird – erfordere Ehrfurcht vor dem, was dem anderen heilig sei.

Wir sollten den Ökumenischen Kirchentag nutzen, einander zu fragen: „Was bedeutet dir das, was du tust?" „Warum hältst du daran fest?" „Aus welchen Quellen lebt dein Glaube?" „Was bringt dich täglich neu mit Gott in Berührung?" „Was hilft dir, gute Früchte zu bringen, die auch andere auf Gott aufmerksam

machen?“ Und ich zitiere weiter: „Unsere Gesellschaft wird nicht durch spektakuläre Aktionen für das Evangelium interessiert, sondern allein durch Menschen, die `anders´ sind – eben, weil sie Jesus Christus und seine Verheißung kennen.“

1.2.2. Stellungnahme der EKD vor dem Kirchentag

Auch der Rat der EKD trat mit einer Erklärung zum Kirchentag an die Öffentlichkeit. Sie ist datiert mit Ende April, erschien also bereits als Reaktion auf das Wort der römisch-katholischen Bischöfe wie auch auf die Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“. Die EKD spricht ebenfalls von der „Verpflichtung“, dass die Kirchen „ihrem gemeinsamen Bekenntnis zu Jesus Christus als ihrem Herrn und Heiland den Vorrang vor den unterschiedlichen Ausformungen ihrer Lehre und ihrer Ordnung zuerkennen“. Zudem erhofft sich der Rat, der Kirchentag werde „die öffentliche Bedeutung des christlichen Glaubens unterstreichen ... In der Pluralität der Stimmen, die auf ihm laut werden, wird er Grundlinien der christlichen Haltung zu aktuellen Herausforderungen sichtbar machen....“

Im ¸Jahr der Bibel’ wird auf dem Kirchentag deutlich werden, dass die Bibel die gemeinsame Grundlage aller Kirchen ist und die biblische Botschaft auch für die Fragen und Herausforderungen von heute ihre Aktualität erweist. Viele Menschen werden in diesen Tagen persönliche Orientierung finden und ihren Glauben mit anderen feiern.“

Im zweiten Teil seiner Erklärung thematisiert der Rat dann die Frage des Abendmahls, wendet sich gegen die römische Überzeugung, ein gültiges Abendmahl setze das Weihepriestertum voraus, und wirbt um Verständnis für unsere eigene Einladungspraxis: „Das Abendmahl können alle empfangen, die als getaufte Christen die Teilhabe an der Gegenwart Christi in Brot und Wein begehren. Jeder evangelische Abendmahlsgottesdienst trägt deshalb ökumenischen Charakter.“

1.2.3. Grußbotschaft des Papstes

Dass der Ökumenische Kirchentag nicht nur ein regionales Ereignis sei, sondern weltweite Beachtung verdiene, unterstreicht die Grußbotschaft des Papstes. Ausdrücklich grüßt er neben dem Berliner Kardinal auch „den evangelischen Bischof von Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber“. Und weiter: „Ich grüße alle Bischöfe aus Deutschland und aus vielen Ländern der Erde, besonders auch die Vertreter anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften“. Damit, das sei angemerkt, ist die exklusive Verwendung des Terminus „Kirche“ aus „Dominus Iesus“ vom Papst hier nicht wiederholt worden. Auch der Papst sieht die Chancen des Kirchentags „in Vorschlägen zur Gestaltung des öffentlichen Lebens, in einem missionarischen Aufbruch zu einer neuen Evangelisierung und im Dienst der Liebe für die Armen und Bedrängten allüberall und schließlich in einem neuen, an der Person Jesu Christi ausgerichteten Lebensstil, der die Schätze dieser Erde schonend gebraucht, nicht zuletzt im Blick auf die kommenden Generationen“. Er ermutigt: „`Ihr sollt ein Segen sein!´ Es ist gut, dass ihr gemeinsam Wege sucht, um Gott und einander näher zu kommen.“

1.2.4. Erwartungen

Fasst man die Erwartungen zusammen, dann ging es den Kirchen offensichtlich zum einen um eine evangelistisch-volksmissionarische Veranstaltung, um das gemeinsame Zeugnis der Kirchen gegenüber der säkularen Welt und um gemeinsame spirituelle Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

1.2.5. Beurteilungen

Dies ist, liebe Schwestern und Brüder, mit Sicherheit gelungen. Ich habe bisher niemanden getroffen, der oder die nicht bereichert aus Berlin zurückgekehrt wäre. Und was die Ausstrahlung auf Berlin und sein Umland angeht, ist die Resonanz ebenfalls ganz positiv. Es ist den Kirchen geglückt, auch von Kirchenfernen und von Atheisten wahrgenommen zu werden.

Statt befürchteter Ignoranz oder gar Feindseligkeit gab es, wie die lokale Presse – wie ich aber auch persönlich – feststellte, Erstaunen und Neugierde. Das ist ein gutes Ergebnis. Entsprechend positiv fiel hernach weithin auch die Bewertung dieses ökumenischen Großereignisses aus, jedenfalls, was diesen Aspekt betrifft.

Wichtig ist mir auch: Der Ökumenische Kirchentag hat sich bereits im Vorfeld in den Gemeinden positiv ausgewirkt. Gemeinden sind mit dem gemeinsamen Ziel vor Augen stärker als zuvor oder auch neu aufeinander zugegangen. In ganz Deutschland haben ökumenische Nachbarn Weggemeinschaften gebildet, sind nach gemeinsamer Vorbereitung zusammen auf Fahrt nach Berlin gegangen und haben die dort gemachten Erfahrungen geteilt. Es war eine Freude zu sehen, wie auf der Agora, dem „Markt der Möglichkeiten", Landeskirchen und Diözesen oder auch evangelische und katholische Einrichtungen und Verbände sich gemeinsam präsentiert haben. Für die mehr als 200.000 Besucherinnen und Besucher war jedes Angebot willkommen, das den Glauben, die Liebe und die Hoffnung stärken wollte. Konfessionsgrenzen waren keine Barrieren. Hier ist ökumenische Nähe und Verbundenheit gewachsen, die ich für zukunftsträchtig halte.

1.2.6. Charta Oecumenica

Als ein besonderer Höhepunkt hat sich die Unterzeichnung der Charta Oecumenica erwiesen. Ich greife diesen Akt und seine Bedeutung deshalb besonders auf. Ursprünglich war gar nicht damit gerechnet worden, dass er so viel Interesse finden würde. Die große Anzahl von Menschen, die der feierlichen Unterzeichnung beiwohnen wollte, hat ausdrücklich vor Augen geführt, dass die ökumenische Gemeinschaft der christlichen Kirchen heutzutage ein Schwerpunktthema ist. Sie hat auch gezeigt, dass diese Gemeinschaft eine umfassende und eine weit über das katholisch-evangelische Verhältnis hinausgehende sein muss.

Diejenigen, die nach Berlin gefahren sind, sind zum größten Teil die engagierten Leute in den Gemeinden, daneben solche, die zu den vorfindlichen Kirchen ihre Fragen und Probleme haben, im christlichen Glauben aber ihre Lebensorientierung sehen wollen. Beide Gruppen halten es offenbar für notwendig, dass die Kirchen geschwisterlich aufeinander zugehen und in einem geordneten Miteinander ihre in Christus gegebene Gemeinschaft bezeugen. Wenn von der Wahrheit des Glaubens die Rede ist, der wir verpflichtet sind, dann gehört diese Haltung zueinander dazu, so lehrt das Ereignis.

Die Charta Oecumenica wird sich innerhalb der ACK und in Europa bewähren müssen. Einerseits stellt sie den Kirchen vor Augen, dass die Ökumene die ganze Weltchristenheit einschließt. Dialoge und ihre Ergebnisse können erst dann zur Klärung von kirchentrennenden Unterschieden beitragen, wenn sie für die anderen Kirchen offen sind und sie nicht ausschließen.

Die Charta ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu vertiefter Gemeinschaft. Sie ist ein Maßstab, an dem man die eigene ökumenische Wahrhaftigkeit im Umgang mit den Geschwistern in den anderen Kirchen prüfen soll. Um des Zeugnisses und Dienstes der einen heiligen umfassenden Kirche Jesu Christi willen ist die Gemeinschaft der Kirchen zu suchen und zu stärken.

1.2.7. Vortrag Kardinal Kaspers

Lassen Sie mich noch einen vierten Höhepunkt nennen, der meines Erachtens zu wenig Beachtung gefunden hat, das ist der grundlegende Vortrag Kardinal Kaspers mit dem Titel „Konfessionelle Identität – Reichtum und Herausforderung".

Es ist allen, ob evangelisch oder katholisch, den ökumenischen Mittelstürmern wie den Zögerlichen, zu empfehlen, diesen Vortrag noch einmal gründlich nachzulesen.

In den ersten beiden seiner fünf Kapitel beschreibt er zunächst den Reichtum und die Herausforderung der Ökumene, dann der jeweiligen Identität. Der dritte Abschnitt ist ein Exkurs „zum Streit um Eucharistie und die Eucharistiegemeinschaft". Im vierten Teil wird der ökumenische Weg in die Zukunft als Anteilnahme und Anteilgabe an den jeweiligen Reichtümern der Identität des anderen vorgeschlagen. Als geglückte Beispiele verweist er auf die Lernprozesse Roms in den letzten Jahren mit der Entdeckung des reformatorischen Reichtums des Wortes und den Lernprozess evangelischer Kirchen mit dem katholischen Reichtum

der Liturgie und des Abendmahls wie auch auf den Prozess, der unsere Kirchen zur Unterzeichnung des Rechtfertigungsdokuments von Augsburg führte.

Im fünften Kapitel, nur daraus zitiere ich ein wenig, „Was können wir tun?“ plädiert er für eine geistliche Ökumene als Weg jenseits sowohl von Aktivismus und Betriebsamkeit mit immer neuen, „Konferenzen, Symposien, Kommissionen, Dialogen, Papieren und Demonstrationen, wo immerzu dieselben Argumente und Aufrufe, dieselben Klagen, Anklagen und Kritiken vorgetragen werden. Das wird zu Vollgas im Leerlauf, erzeugt Lärm, aber keine Bewegung!“ Und andererseits jenseits von einer „Experten-Ökumene“, der die normalen Christen nicht folgen könnten. Da der deutsche Professor – ich bitte alle anwesenden um Verzeihung, ich zitiere Kardinal Kasper - dadurch definiert sei, dass er gescheiter ist als sein Kollege, sei er so gescheit, dass er immer noch ein Gegenargument wisse zu dem, was sein Vorredner gesagt habe. Solche ökumenischen Gespräche seien ein eschatologisches Unternehmen mit Fortsetzungen ohne Ende. Da würden normale Christen eh „abschnallen und sich ihren eigenen Reim machen“. Vielmehr: „Wir können den ökumenischen Dialog nur verbreitern, indem wir ihn vertiefen. Denn zum Gebet hat jeder Christ Zugang.“ Dass gemeinsame spirituelle Erfahrungen den Geist der Ökumene fördern, darin kann man dem Kardinal nur zustimmen und hoffen, dass solche Erfahrungen von katholischer Seite nicht immer wieder verhindert werden.

1.2.8. Kritische Stimmen

Während der Ökumenische Kirchentag insgesamt eine positive Resonanz gefunden hat, gab es auch kritische Stimmen. So meint ein Kardinal aus Nordrhein-Westfalen, der selbst am Kirchentag nicht teilgenommen hatte, vom Ökumenischen Kirchentag sei „ein großer Desorientierungs- und Verwirrungsschub“ in die Gemeinden ausgegangen. Demgegenüber bewertete der Apostolische Nuntius in Deutschland, Kardinal Giovanni Lajolo, das ökumenische Großereignis erfreulicher Weise als „Ermutigung für Ökumene“.

1.2.9. Spektakuläre Aktionen auf dem Kirchentag und die Folgen

Schade nur, liebe Schwestern und Brüder, dass diese Highlights für die, die selbst nicht am Kirchentag teilgenommen, sondern ihn nur durch die Medien verfolgt haben, überlagert wurden von zwei spektakulären Gesten in Gottesdiensten außerhalb des Kirchentags. Sie wissen es: Ein katholischer Priester aus Bayern, an seiner Priesterkleidung als solcher erkenntlich, nahm in einem evangelischen Gottesdienst, in dem er zuvor als Gast gepredigt hatte, am Abendmahl teil. Ein anderer Priester lud in einer Messe die evangelischen Gottesdienstbesucher zur Teilnahme an der Kommunion ein. Ich habe, liebe Schwestern und Brüder, stets von solchen Aktionen abgeraten, weil die negativen Folgen für die Ökumene absehbar waren. Dabei hätte nüchterne Betrachtung durchaus registrieren können, dass die Initiatoren im Gegensatz zu einer ähnlichen Aktion beim letzten Katholikentag nicht Interkommunion praktizierten, sondern – im Falle Hasenhüttl – die sogenannte „offene Kommunion“ im Rahmen einer katholischen Messfeier. Wie dem auch sei – der ökumenische Fortschritt ist weder auf die eine noch auf die andere Weise gefördert worden. Was Gruppen oder Einzelne wollen und was sie anrichten, ist eben zweierlei.

Nun hat, wie Sie wissen, die Handlung der beiden katholischen Brüder zu kräftigen Reaktionen ihrer Bischöfe geführt. Ich selbst habe dies lange Zeit als innerkatholische Reaktion betrachtet und nicht kommentiert. Es kam aber dann doch der Punkt, wo man den Eindruck haben musste, der größte Skandal der römischen Kirche der letzten Zeit sei, dass ein katholischer Priester es gewagt habe, evangelische Christen zur Teilnahme an der Kommunion einzuladen. Dies schien mir nun doch unverhältnismäßig und überzogen. Ich hätte mir durchaus einen souveräneren Umgang mit der entstandenen Situation von Seiten der katholischen

Bischöfe vorstellen können. Dass sie reagieren mussten, war klar. Wie sie reagiert haben, hat mich enttäuscht. So aber wurde jetzt erst recht Staub aufgewirbelt. Ich habe dann im letzten Juli die römisch-katholischen Mitbrüder im Bischofsamt gemahnt, nichts zu tun, was den öffentlich im Raum stehenden Vorwurf unterstreichen könnte, es ginge gar nicht so sehr um die Lehre als vielmehr um die Macht. Und ich habe weiter beklagt, dass sich die römische Kirche derzeit allzu sehr mit sich selbst beschäftige. Statt dessen möge sie positive ökumenische Signale setzen, durch die die Menschen wieder ermutigt würden, statt zu resignieren oder Grenzen zu überschreiten. Meine Erklärung hat auf katholischer Seite viel Zustimmung erfahren, vereinzelt aber auch empfindliche Reaktionen ausgelöst. Ich bin jedoch der Meinung, dass man unter Freunden und Brüdern auch mal klar sagen muss, wie man die Lage sieht. Es hilft niemandem, den Dingen einfach zuzuschauen. Respekt kann, ja muss sehr wohl manchmal auch mit Kritik einhergehen. Insofern sind mir die empfindlichen Reaktionen nicht recht verständlich.

Und schließlich: Wenn ich mir den Pressebericht Kardinal Lehmanns nach der kürzlich zu Ende gegangenen Herbsttagung der Deutschen Bischofskonferenz ansehe, fällt deutlich auf: Es gibt erstmals seit Jahren keinen Punkt „Ökumene“. Unterstreicht das nicht genau meine Kritik, dass die römische Kirche derzeit allzu sehr mit sich selbst beschäftigt ist, statt positive ökumenische Signale zu setzen?

Es ist offensichtlich, dass die Randereignisse von Berlin – und es waren, liebe Schwestern und Brüder, Randereignisse -, gerade weil sie so deutlichen Beifall in den Reihen der katholischen Laien und Priester gefunden haben, in manchen Ordinariaten Erschrecken auslösten. Ich verfolge aufmerksam, wie seitdem manche katholische Bischöfe bestrebt sind, in ihren Predigten die Grundlagen der katholischen Lehre darzustellen. Das war in diesem Jahr viel häufiger der Fall als früher. Darin teilt sich das Interesse mit, katholischer Identität den Vorrang vor ökumenischer Tiefe und Weite zu geben. Traurig macht mich, dass dies in mehreren Fällen mit einer abwertenden, inkorrekten Bewertung evangelischen und in Sonderheit lutherischen Abendmahlsverständnisses einhergeht, durch Bischöfe, die es besser wissen. Das ist letztlich der Grund, weshalb ich in der Überschrift meines diesjährigen Berichtes von einem „Zwischentief“ spreche. Ich möchte aber gerade die Erschrockenen diesseits und jenseits der Konfessionsgrenzen ermutigen, sich mit dem Kirchentags-Vortrag von Kardinal Kasper zu beschäftigen: Es geht bei der Ökumene nicht darum, Identität aufzulösen, sondern den Partnern den eigenen Reichtum als Bereicherung zu erschließen. Ja, Ökumene ist eine Herauforderung. Aber sie verarmt nicht, sondern sie bereichert! Identitätsfindung über Angst dagegen endet leicht, um ein anderes Zitat Kardinal Kaspers zu gebrauchen, im Fundamentalismus.

1.3. Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbunds in Winnipeg

Als ausgesprochen bereichernd habe ich auch die Vollversammlung des Lutherischen Weltbunds vom 21. bis 31.Juli dieses Jahres in Winnipeg / Kanada erlebt. Es ist gut, sich immer wieder dessen zu vergewissern, dass auch wir als Lutheraner eine Weltkirche sind – nicht zentralistisch, nicht hierarchisch, aber doch als eng verbundene Gemeinschaft von Kirchen aus allen Teilen dieser Erde. Alle bringen ihre Erfahrungen und ihre Fragen ein. Aber uns verbindet das gemeinsame Bekenntnis, das gemeinsame Verstehen der Heiligen Schrift als Zeugnis vom gnädigen Gott, dem wir recht sind nicht, weil wir vor Gott aus eigener Kraft bestehen könnten, sondern weil er statt auf unser Versagen auf das Kreuz Christi schaut: gerecht gesprochen allein aus Gnade durch den Glauben um Christi willen. Mir scheint wichtig, Überlegungen darüber anzustellen, wie die Gemeinschaft zwischen den lutherischen Mitgliedskirchen des LWB intensiver gestaltet werden kann. Wenn wir den Dialog mit den anderen Konfessionsfamilien und Rom verstärken wollen, wäre es gut, wir könnten in manchen Punkten mit weniger verschiedenen Stimmen sprechen.

Das Grußwort von Kardinal Kasper in Winnipeg hat erneut bestätigt, welch hohen Stellenwert die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ für die Beziehungen zwischen unseren Kirchen hat. Das zentrale Thema der Reformation bildet weiterhin das Profil unserer Kirchen, es wirkt sich aber seitdem nicht mehr kirchentrennend aus.

2. Bemerkenswerte Texte

Nach den Ereignissen muss der Catholica-Bericht 2003 Texte in den Blick nehmen, die in diesem Jahr eine gewichtige Rolle gespielt haben.

2.1. Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zu „Communio Sanctorum“

Die Studie „Communio Sanctorum – Die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“, die Studie, die von der Zweiten Bilateralen Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD vorgelegt worden ist, hat uns seit ihrer Veröffentlichung immer wieder beschäftigt. Ich erinnere daran, dass die Kirchenleitung über die darin angesprochenen Themen und Klärungsvorschläge eine möglichst breit geführte öffentliche Diskussion angeregt hatte. Dazu waren alle evangelischen Hochschulen und Fakultäten in Deutschland eingeladen sowie alle evangelischen Kirchen. Auf evangelischer Seite haben bislang die Theologischen Fakultäten von Erlangen, München und Tübingen, die EKD, die Arnoldshainer Konferenz sowie eine Landeskirche ihre Stellungnahme abgegeben. Wir erarbeiten im Catholica-Arbeitskreis ebenfalls eine Stellungnahme wie der Theologische Ausschuss und der Ökumenische Studienausschuss der VELKD. Wie diese teilweise sehr unterschiedlichen Voten für die Weiterarbeit fruchtbar gemacht werden können, darüber wird die Kirchenleitung noch zu entscheiden haben.

Inzwischen hat die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz ihrerseits die Studie in ihren einschlägigen Kommissionen prüfen lassen. Im Ergebnis hat sie auf ihrer Frühjahrstagung 2003 in Freising eine offizielle Stellungnahme verabschiedet. Sie bewertet die Studie nach Maßgabe der von den beiden Kirchen vorgegebenen Themen und Aufgaben und fragt danach, ob die Aussagen der jeweils eigenen Position ebenso gerecht werden wie der ökumenischen Verständigung. Die Bischofskonferenz begrüßt, dass die Arbeitsgruppe auch bisher zurückgestellten Themen nachgegangen ist wie dem Verhältnis und Zusammenwirken von Schrift, Tradition, Lehramt, allgemeinem Priestertum und Theologie oder der Gemeinschaft der Heiligen über den Tod hinaus. Sie würdigt das „ernsthafte Bemühen, wechselseitig ... Zugänge zu der jeweils anderen Seite zu öffnen und dadurch das Proprium evangelischer wie katholischer Theologie herauszuarbeiten wie auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede differenziert zu bestimmen“. Trotz der kontroversen Diskussion einiger Aussagen in den evangelischen Voten hofft die römisch-katholische Bischofskonferenz, dass die Inhalte im ökumenischen Gespräch fruchtbar werden.

2.1.2. Gesamtwürdigung

In ihrer Gesamtwürdigung sehen die katholischen Bischöfe durch „Communio Sanctorum“ Fortschritte in ökumenischen Gemeinsamkeiten erreicht und Aufgaben für die Zukunft verdeutlicht:

1. „Die Arbeitsgruppe hat nicht nach Formelkompromissen, sondern nach einem – möglichst weitreichend gemeinsamen – Verständnis in der Sache gesucht.“
2. Sie ist vorangekommen in der „Verhältnisbestimmung zwischen der sichtbaren institutionellen Gestalt und dem verborgenen, nur im Glauben erfassbaren geistlichen Wesen der Kirche, zwischen der Kirchengemeinschaft und der Christusgemeinschaft, sowie zwischen Gotteswort und Menschenwort.“
3. „Größte Fortschritte“ sieht die Bischofskonferenz zu den Fragen Kirche als communio, Schriftverständnis und -auslegung, Rechtfertigung und Gemeinschaft von Lebenden und Toten erreicht.

4. Geschätzt wird das evangelische Bemühen um Zugänge zu typisch katholischen Themen wie Papst und Maria.

2.1.3. Offene Fragen

Als offene Fragen werden in der Stellungnahme benannt:

1. Der Dissens im Verständnis der Apostolizität der Kirche und ihrer Praxis solle überwunden werden.
2. Einer Erörterung bedürfe die Bedeutung des Lehramts sowie die Frage an die evangelischen Kirchen nach ihrem Verständnis der Vollmacht verbindlichen Lehrens.
3. Wie verhält sich die evangelische Kirche zum geistlichen Amt bzw. zum Weihesakrament als „notwendigem Dienst am heilsnotwendigen Evangelium“?
4. Wie weit kann sich die evangelische Kirche die Aussagen von Communio Sanctorum zum Petrusdienst zu eigen machen?
5. Geklärt werden müssten „die Unterschiede in der Zahl der Sakramente“.

Ihre Stellungnahme beschließt die Deutsche Bischofskonferenz mit den folgenden Worten: „Wir regen weitere Studien zu den noch offenen Fragen in der bewährten Form bilateraler Arbeitsgruppen an und erklären unsere Bereitschaft zur Mitarbeit. Wir wissen uns dem Ziel voller Kirchengemeinschaft verpflichtet...Wir hoffen, dass auch in der Rezeption von ‚Communio Sanctorum' der Geist der ökumenischen Verständigung wirksam wird, der uns in den letzten Jahrzehnten den Weg der Wahrheit des Evangeliums gewiesen hat.“

Liebe Schwestern und Brüder, nach manchen irritierenden Erklärungen der letzten Jahre und Monate aus Rom gehört diese katholische Stellungnahme zu den Ereignissen, die ermutigen und Zuversicht geben. Das Bensheimer Konfessionskundliche Institut der EKD sagt denn auch mit Recht, die Stellungnahme zeuge „von einer ökumenisch engagierten Lektüre der Studie CS, die sich bemüht, auch die evangelischen Anfragen zu hören und zu berücksichtigen. Einzelaussagen werden nach Möglichkeit so interpretiert, dass nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame ins Zentrum rückt.“ Dies sei „in einer Phase ökumenischer Stagnation besonders zu würdigen“.

Ich danke der Bischofskonferenz für dieses differenzierte Votum, vor allem für das eindeutige Signal zur Fortführung des Dialogs, das ich als Einladung an uns verstehe. Die Stellungnahme lässt erkennen, dass die Bischöfe die Gemeinschaft unserer Kirchen stärken und vertiefen wollen. Ich kann nur empfehlen, das Gesprächsangebot ebenso offen und auf die Gemeinschaft hin orientiert zu erwidern, wenn in der Vereinigten Kirche entschieden ist, wie die verschiedenen Stellungnahmen in das weitere Gespräch einbezogen werden.

2.1.4. Würdigung von CS von Dritter Seite

Noch eine Anmerkung sei mir in diesem Zusammenhang erlaubt: „Communio Sanctorum“ ist auf evangelischer Seite hin und wieder der Vorwurf gemacht worden, die anderen Kirchen nicht gebührend im Blick zu haben. Daher fand ich es bemerkenswert, dass unlängst Professor Geoffrey Wainwright, ein Hochschullehrer der Evangelisch-Methodistischen Kirche der USA mit hoher internationaler Reputation, die Studie ausdrücklich als ökumenisch bedeutsamen Fortschritt gewürdigt hat. Sie zeige wirkliche Annäherungen auf und artikuliere die offenen Fragen in weiterführender Weise. Sein Vortrag, den er in Eindhoven gehalten hat, wird in Kürze auf Deutsch vorliegen.

2.2. Weitere Texte

Eine Reihe von Texten aus Rom hat Aufmerksamkeit auch in unseren Kirchen gefunden – ich nenne nicht alle -, wiewohl sie rein innerkirchlich-instruktiven Charakter haben und das öku-

menische Thema selbst dezidiert nicht berühren: so die „Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im öffentlichen Leben“ der Glaubenskongregation vom 24. November 2002, das ist sozusagen eine Handlungsanweisung an die katholischen Politikerinnen und Politiker, dann die Nota der Glaubenskongregation mit dem Titel „Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen“ und das Nachsynodale Apostolische Schreiben des Papstes vom 28. Juni 2002 mit dem Titel „Ecclesia in Europa“. In allen diesen Fällen geht es um eine naturrechtliche Deduktion von Welt und Menschsein aus dem katholischen Lehrbegriff heraus. Wir als reformatorische Kirche können, wie der Leitende Bischof gestern in seinem Bericht zu Recht deutlich festgestellt hat, so nicht argumentieren, sondern nur problemorientiert-analytisch. Deswegen müssen wir etwa auch das Papier über die Lebensgemeinschaften dezidiert ablehnen.

2.3. „Ecclesia in Europa“

Im Falle „Europa“ kommen wir allerdings trotz dieses Vorbehaltes zu ähnlichen Einsichten. Auch wir sind überzeugt, dass Europa nicht nur eine politische und wirtschaftliche Einheit ist, sondern, wie Kardinal Lehmann anlässlich der Veröffentlichung von „Ecclesia in Europa“ erklärt hat, „ein Kontinent der ethischen und spirituellen Werte sowie der Kultur“. Und zu den Fundamenten der europäischen Kultur gehört, wie das Dokument ausführt, „der christliche Glaube tiefgreifend und maßgeblich“. Der derzeitig vorliegende Verfassungsentwurf ist durchaus respektabel. Nach wie vor nicht einverstanden bin ich freilich, und da treffe ich mich mit den katholischen Bischöfen, mit der Präambel; ich finde es bestürzend, wenn es stimmt, was ich dieser Tage hier, in Stade, hörte, dass der Bundeskanzler gesagt habe, er verstehe ja, wenn ein paar katholische Staaten aufgrund ihrer Identität ein Problem damit hätten, dass der Gottesbezug nicht in der Verfassung sei, aber für uns in Deutschland sei dies doch kein Thema. Hat er unsere lauten evangelischen Stimmen in Deutschland nicht gehört?

Auch aus meiner Sicht ist – ich denke, aus unserer Sicht -die Verankerung der Wertegebundenheit der europäischen Staatengemeinschaft durch einen ausdrücklichen Transzendenzbezug in der künftigen europäischen Verfassung ein wesentliches Anliegen. Damit soll zum einen auf die religiösen und spirituellen Wurzeln hingewiesen werden, denen Europa seine Grundwerte verdankt. Zum anderen wird damit der geschichtlichen Erfahrung Rechnung getragen, dass politische Ordnungen verabsolutiert und zur letzten Instanz erhoben werden können, wenn das Bewusstsein der Verantwortung vor Gott ausgeblendet wird.

Die europäische Flagge stellt einen Kreis von 12 goldenen Sternen auf blauem Hintergrund dar. Dieses Motiv stammt aus der Offenbarung des Johannes: „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen.“ Das Christentum und Europa – diese geschichtliche Verschränkung war den Gründern des Europarats noch bewusst, als sie die Flagge als Symbol unseres Kontinents schufen. Wenn dagegen heute die wesentlichen kulturellen Errungenschaften Europas als Frucht des Humanismus ohne Bezug auf das auch ihm zugrunde liegende Christentum dargestellt werden, dann ist dies nicht nur eine Geschichtsklitterung, es ist auch ein fragwürdiges Vorzeichen für das, was uns in Europa künftig geistig einen soll.

Neben dieser Grundsatzfrage gibt es eine Reihe von Einzelfragen, zum Beispiel die Haltung zur Forschung an menschlichen embryonalen Stammzellen, in denen es uns gelingen muss, über Konfessionsgrenzen hinweg ein gemeinsames Zeugnis der Kirchen zu geben, damit ihr Wort mehr Gewicht erlangt. Beides, Entschiedenheit in der Grundsatzfrage wie in verschiedenen Einzelfragen, sind wir künftigen Generationen im vereinten Europa schuldig. Wir sind dazu aufgerufen, damit Europa seiner Verantwortung in der Welt in einer Weise gerecht wird, die wir vor Gott verantworten können.

2.4. „Ecclesia de eucharistia“

Als Papst Johannes Paul II. am Gründonnerstag, dem 17.April dieses Jahres, seine für diesen Tag erwartete Enzyklika zum Abendmahl „Ecclesia de eucharistia“ veröffentlichte, fand sie in Deutschland, so kurz vor dem Ökumenischen Kirchentag und kurz nach Publikation der EKD-Studie „Abendmahl nach evangelischem Verständnis“, besonderes Interesse – nicht nur bei den ökumenischen Experten, sondern auch an der so genannten Basis. Aus der zeitlichen Nähe kann man allerdings nicht schließen, dass es dem Papst mit dem Lehrschreiben allein darum gegangen sei, dem Ökumenischen Kirchentag Grenzen zu setzen. In Sachen Ökumene denkt man in Rom nicht andauernd nur an Deutschland. Nach intensiven Gesprächen, die ich in Rom in der Woche nach der Veröffentlichung führte, ist mir deutlich geworden: Es war der sehnliche Wunsch des Papstes, noch zu seinen Lebzeiten eine eigene Enzyklika dem Thema der Eucharistie zu widmen. Aus dem Schlussteil wird dieses persönliche Anliegen ja deutlich sichtbar.

Von vielen ist die Enzyklika, übrigens die 14. des jetzigen Papstes, als entmutigender und harter Rückschritt empfunden worden. Wenn Ismael Noko, der Generalsekretär des Lutherischen Weltbunds beklagt, dass die ökumenischen Dialogtexte, etwa die Studie „Das Herrenmahl“ (1978) oder „Lehrverurteilungen – kirchentrennend?“ (1986), darin zu wenig Beachtung gefunden haben, so kann ich diese Kritik durchaus teilen. Und ich finde es furchtbar und für uns Evangelische wirklich diskriminierend, wenn dort dezidiert festgestellt wird, dass es Katholiken verboten ist, am evangelischen Abendmahl teilzunehmen. Das Wort „verbotene Gottesdienstgemeinschaft“ ist für mich ein Unwort. Und trotzdem komme ich insgesamt zu keinem resignativen Urteil über diese Enzyklika. Ich möchte Ihnen das begründen.

Zunächst: Auch dieser Text ist keine Rede über die Grenzen der römischen Kirche hinaus, sondern es geht um eine interne Klärung. Sie hat das Ziel, die Eucharistie in ihrer zentralen Bedeutung für das Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche neu herauszustellen und die eucharistische Spiritualität als Praxis neu einzuüben. Der Papst tut dies in einer ihm eigenen persönlichen Weise. Zudem darf man sich beim Lesen einer Enzyklika, jeder Enzyklika, nicht daran stoßen, dass hier die überkommenen Positionen ausführlich wiederholt werden. Das gehört, liebe Schwestern und Brüder, ganz wesentlich zum römischen Traditionsgedanken. Beim Lesen muss man vielmehr darauf achten, was nicht wiederholt, was etwas anders gesagt wird und was neu gesagt wird. Und da ist durchaus ein Punkt, in dem ich einen wichtigen ökumenischen Fortschritt sehen kann. Auf dieses Neue aufmerksam zu machen, das war und ist mein Anliegen.

Gestatten Sie, liebe Schwestern und Brüder, dass ich an dieser Stelle einen ganz kurzen Exkurs mache und etwas sage zu den Aufgaben des Catholica-Beauftragten. Ich denke, es gehört nicht zu seinen Aufgaben, Texte aus Rom auf ihre für uns beschwerlichen Stellen hin zu durchleuchten und diese mit temperamentvollen Sätzen anzuprangern. Der Catholica-Beauftragte hat die besondere Rolle, Türen offen zu halten und Texte unter dem Gesichtspunkt ihrer ökumenischen Chancen zu lesen. Verdammende Kritik findet natürlich in der Öffentlichkeit, auch in unserer evangelischen Öffentlichkeit, mehr Beifall als geduldiges Ausloten und Abwägen. Aber das ist nicht die Erwartung, die sich mit meinem Auftrag verbindet. Im Übrigen finde ich es ziemlich unsouverän, wenn wir evangelischen Theologen und Theologinnen uns stets von römischen Texten getroffen und betroffen fühlen und auf jeden neuen Text aus Rom, der nicht unsere Zustimmung findet, reagieren wie die Pawlowschen Hunde.
Im Abschnitt Nr. 30 von „Ecclesia de Eucharistia“ werden dezidiert „ökumenische Ansätze“ angesprochen. Der Papst dankt „für bedeutsame Fortschritte und Annäherungen ..., die uns

auf eine Zukunft in voller Glaubensgemeinschaft hoffen lassen“. Damit ist deutlich, dass es dem vorliegenden Dokument nicht um eine antiökumenische oder ökumenekritische Positionierung geht. Und der Papst geht in der Enzyklika keinen Millimeter – so sagte Kasper - hinter das Bisherige zurück, wie viele befürchtet haben, und wozu ihn, so sagt er, vielleicht auch manche gedrängt haben.

Ganz in unserem Sinne ist die Kritik an der für Deutschland in vielen Diözesen beklagenswerten und immer mehr verbreiteten Situation der priesterlosen Gottesdienste mit vorgeweihten eucharistischen Gaben (Abschnitte 32 und 33). Im Abschnitt 45, in dem übrigens in ganz anderer Weise von „Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften“ als in „Dominus Iesus“ die Rede ist, lässt sich eine Öffnung der eucharistischen Gastfreundschaft unter besonderen Umständen und gegenüber einzelnen Personen finden, wie sie die Ökumene-Kommission der katholischen Deutschen Bischofskonferenz schon 1997 in ihrer Antwort auf eine entsprechende Problemanzeige der Nürnberger ACK gegeben hat. Was in dieser Antwort Aufsehen erregte, war einmal die Erweiterung der bisherigen Ausnahmegründe auch auf seelische Notlagen hin, und zum anderen der Vorschlag, die Entscheidung darüber dem Pfarrer vor Ort zuzutrauen. Damit wird, so jetzt auch wörtlich in der Enzyklika, einem „schwerwiegenden geistlichen Bedürfnis einzelner Gläubiger“ Rechnung getragen und dies sogar als „Grund zur Freude“ hingestellt. Und das heißt über die Bestimmungen des geltenden Kirchenrechts hinaus, dass auch seelische Notlagen, nicht nur Krankheit, Todesgefahr und Ähnliches Grund zur Zulassung zur Kommunion für nichtkatholische Christen sein können. Das ist neu, und das ist erfreulich, und es liegt jetzt bei den deutschen katholischen Bischöfen, dies in ihren Diözesen umzusetzen.

2.5. Geplante Veröffentlichung zur Liturgie

Einen kurzen Hinweis muss ich noch auf einen weiteren Text geben, der noch gar nicht veröffentlicht ist und dennoch schon die Stimmung bei uns stark geprägt hat. Es ist eine Instruktion zur Liturgie, die – wie Kardinal Ratzinger mir sagte – von der Glaubenskongregation zusammen mit der Kongregation für Liturgie erarbeitet wird. Es ist sozusagen der zweite Teil zu der Eucharistie-Enzyklika. Der Text war von Papst Johannes Paul in seiner Enzyklika „de eucharistia“ bereits angekündigt worden. Der Papst hatte dort Klage geführt, dass in seiner Kirche nach der Liturgie-Reform des Zweiten Vatikanischen Konzils ein verkürztes Verständnis des eucharistischen Geheimnisses zu beobachten sei, und dass das Abendmahl des Opfercharakters beraubt werde.

In der Presse erschienen vor kurzem Berichte über den angeblichen Inhalt, die an der katholischen Basis zu ganz erheblicher Unruhe geführt haben. Danach sollen Bischöfe es untersagen können, dass Frauen und Mädchen ministrieren, soll Klatschen und Tanzen im Gottesdienst untersagt werden und dergleichen mehr. Priester haben mir daraufhin gesagt, sie dächten an einen Austritt aus ihrer Kirche; katholische Dekane haben mir gesagt, sie würden ihr Amt niederlegen. Ich habe noch nie solch eine resignative Stimmung bei unseren katholischen Amtsbrüdern gespürt wie in den letzten Wochen nach der Veröffentlichung dieser Meldungen. Ich hoffe, dass sich bewahrheitet, was ein hochrangiger Vertreter der katholischen Kirche sagte, dass alles „nicht so heiß gegessen werde, wie es gekocht werde“, und ich sehe es als ein gutes Zeichen an, dass Kardinal Lehmann auf der Herbsttagung der Bischofskonferenz in Fulda die Gedankenführung der Instruktion als „nicht realistisch“ bezeichnet und ihre Bedeutung für die Praxis in den Diözesen merklich relativiert hat. Ich hoffe um unserer katholischen Schwesterkirche willen, dass er Recht behalten möge.

3. Konfessionelle Identität im ökumenischen Kontext

3.1. Ökumenische Zielvorstellungen

Lassen Sie mich, liebe Schwestern und Brüder, an dieser Stelle einmal etwas zu den ökumenischen Zielvorstellungen sagen. Ziel ist ja nicht - das muss man immer wieder betonen - die institutionelle Verschmelzung unserer Kirchen, sondern ein Zusammenleben und -wirken in versöhnter Verschiedenheit. Versöhnte Verschiedenheit bedeutet allerdings nicht: Jeder soll bleiben, wie er ist. Um versöhnt zu sein, braucht es keinen „totus consensus“, also keine Totalübereinstimmung. Ziel der versöhnten Verschiedenheit ist, dass keine unserer Kirchen das, was die andere offiziell verbindlich lehrt und feiert, als Widerspruch zum Evangelium betrachtet. Wer erst dann am ökumenischen Ziel zu sein glaubt, wenn die andere Kirche der eigenen Position vorbehaltlos zustimmt, der träumt entweder auf der einen Seite von einer Rückkehr-Ökumene oder auf der anderen Seite davon, dass der Papst eines Tages evangelisch wird. Um beides geht es nicht.

3.2. Neuerliche Diskussion über die Unterzeichnung des Rechtfertigungsdokuments von Augsburg 1999

In beiden Kirchen gibt es Vorbehalte. So meint eine Gruppe von akademischen Theologen und Theologinnen, seinerzeitigen Gegnern und Gegnerinnen der Unterzeichnung in Augsburg, nach wie vor, diesen epochalen Akt hinsichtlich seiner Rechtmäßigkeit in Frage stellen zu müssen. Insbesondere über eine überregionale Tageszeitung wird dieser Kampf geführt. Neueste Version ist die Behauptung, nicht die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ sei in Augsburg unterzeichnet worden, sondern mit der „Gemeinsamen offiziellen Feststellung“ ein „ganz anderes Dokument“, und dies habe keine Legitimation durch die Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbunds erhalten, die ihre Zustimmung lediglich zur „Gemeinsamen Erklärung“ gegeben hätten. Damit solcher Infragestellung für die Zukunft endgültig der Boden entzogen ist, möchte ich klarstellen:

1. Der Wortlaut in der „Gemeinsamen offiziellen Feststellung“ vor den Unterschriften lautet: „Durch diesen Akt der Unterzeichnung bestätigen die Katholische Kirche und der Lutherische Weltbund die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre in ihrer Gesamtheit.“
2. Da durch die GoF die GE als Ganze bestätigt wird, bedurfte es keiner erneuten Beschlussfassung durch die Kirchen. Keine der Kirchen hat im Nachhinein dagegen protestiert, dass der Lutherische Weltbund die GoF unterzeichnet hat.
3. Ich stelle darum fest: Der Lutherische Weltbund hat im Auftrag der Kirchen, seiner Mitgliedskirchen, gehandelt. Deshalb ist die „Gemeinsame Erklärung“ eine verbindliche Erklärung unserer Kirchen.

3.3. Rücksicht auf die Orthodoxen

Schließlich möchte ich an dieser Stelle einen in der Regel unausgesprochenen Vorbehalt auf katholischer Seite nennen, der kein theologisches, aber doch ein kirchenpolitisches Argument ist. Nach seiner Beurteilung der ökumenischen Lage befragt, hat sich der neue Paderborner Erzbischof Hans-Josef Becker in einem Interview so geäußert, dass er von der „Sache der Gesamtökumene“ sprach, zu der „nicht nur das katholisch-evangelische Verhältnis, sondern auch die Einbeziehung der Orthodoxie“ gehöre. Damit, meine Damen und Herren, müssen wir stets rechnen: Alle Schritte, die Rom auf uns zu tut, wollen bedacht sein, inwieweit sie das Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen belasten könnten. Umso wertvoller und wichtiger ist, dass wir alle, Katholiken, Evangelische und Orthodoxe, uns nunmehr mit der Charta Oecumenica deutlich zur Gemeinschaft selbst verpflichtet haben!

3.4. „Abendmahlsgemeinschaft ist möglich“

Anfang April dieses Jahres haben das Zentrum für Ökumenische Studien in Straßburg, das Konfessionskundliche Institut in Bensheim und das römisch-katholische Institut für Ökumenische Forschung in Tübingen gemeinsam eine Publikation mit dem Titel „Abendmahlsgemeinschaft ist möglich: Thesen zur eucharistischen Gastfreundschaft“ herausgebracht. Damit sollte der drängenden ökumenischen Diskussion über Abendmahl und Eucharistie im Interesse der Menschen, die sich schon lange ökumenisch engagieren, ein neuer Anstoß gegeben werden. Anliegen der Studie war zu begründen, dass eucharistische Gastfreundschaft als offene Einladung an Christen anderer Konfessionen trotz aller in der Lehre immer noch bestehenden Unterschiede in der Praxis der Kirchen möglich, ja vielfach sogar geboten sei. Wörtlich: „Die gelebte ökumenische Gemeinschaft vor Ort und die fehlende Gemeinschaft im Abendmahl widersprechen sich. Dies schwächt das den Christen aufgetragene Zeugnis und lässt sie angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen unglaubwürdig erscheinen“ (These 2).

In der Tat, liebe Schwestern und Brüder, ist es eine Aporie gerade einer sakramentalen Ekklesiologie, wenn es offenkundig gelebte ökumenische Gemeinschaft von Christen ohne Mahlgemeinschaft gibt. Das ist im Grunde ein Widerspruch in sich. Auch von daher versteht sich die erste These, die fast wörtlich eine Formulierung aus meinem letztjährigen Catholica-Bericht aufnimmt: „Nicht die Zulassung getaufter Christen zum gemeinsamen Abendmahl, sondern deren Verweigerung ist begründungspflichtig.“ Tatsache ist, darauf weist These 3 hin, dass in zahlreichen Ausnahmefällen „Einzelnen schon heute Abendmahlsgemeinschaft gestattet“ ist. Sehr froh bin ich, dass in der vierten These die Taufe und sonst nichts als „Tor zur Gemeinschaft der Kirche, dem Leib Christi, der im Abendmahl je neu konstituiert wird“, aufscheint. These 5 stellt fest, dass Christus selbst der Mahlherr ist, der zum Abendmahl lädt und zugleich Geber und Gabe ist: „Allein in seinem Namen und Auftrag spricht die Kirche ihre Einladung aus.“ Mit diesen und einigen weiteren Thesen wird begründet, dass die Kirchen aus den zahlreichen „konsens- bzw. konvergenzfähigen ökumenischen Abendmahlsgesprächen Konsequenzen ziehen und ihre abwehrende Praxis gegenüber den Anliegen der offenen Teilnahme am Abendmahl beziehungsweise an der Eucharistie revidieren sollten“.

Auch wenn dieser begrüßenswerte Vorstoß, der ja unsere lutherische Praxis bestätigt, die in der Handreichung der Vereinigten Kirche aus dem Jahr 1975 zur eucharistischen Gastfreundschaft dokumentiert ist, nicht auf große Begeisterung bei der römischen Kirche gestoßen ist und vorläufig zu keiner Änderung der geltenden Praxis geführt hat, setzt sich doch heute mehr und mehr die Einsicht dahin gehend durch, dass zwischen der eigentlichen theologischen Frage und der so genannten pastoralen Praxis unterschieden werden müsse und dass dringend geboten ist, nach zumindest vorläufigen seelsorgerlichen Lösungen zu suchen. Man kann dabei unterschiedlicher Meinung sein, ob das Abendmahlsverständnis der Lutheraner von dem der Katholiken, wenn man es einmal für sich nimmt, wirklich von kirchentrennender Differenz ist. Erst durch die wesenhafte Verknüpfung mit dem Weihepriestertum auf katholischer Seite werden die Unterschiede größer. Dass dabei die Gefahr einer Magisierung des priesterlichen Handelns gegeben ist und dass Zeichen und Bedingung, z. B. was die Handauflegung angeht, häufig verwechselt werden, das wissen die katholischen Theologen selbst. An diesen Fragen muss theologisch weiter gearbeitet werden. Wir müssen es wagen, diesen Themenbereich nach der Methode des differenzierten Konsenses anzugehen. Was für die Rechtfertigungslehre gelungen ist, sollte in dieser wichtigen Lebensfrage der Kirchen ebenso angepackt werden.

Nach katholischer Lehre ist das Seelenheil das höchste Prinzip (CIC can. 1752). Insofern kann einem Nichtkatholiken, der, wie die neue Enzyklika schreibt, das schwerwiegende

geistliche Bedürfnis nach einer Teilnahme an der Kommunion in der katholischen Messfeier hat (Nr. 45), dieses nicht verwehrt werden.

Der Wiener Kardinal Schönborn hat dazu schon vor einigen Jahren als „Handregel“ formuliert: Wer am Ende des eucharistischen Hochgebets mit der ganzen Gemeinde „Amen“ sagen kann zu dem, was dort nach katholischem Verständnis geschieht und gesagt worden ist, womit nicht Zustimmung zu allen theologischen Lehren im einzelnen gemeint ist, der darf kommen.

Einen interessanten, von der Praxis ausgehenden Vorschlag hat jüngst der neue Fundamentaltheologe an der Katholischen Universität Eichstätt, Christoph Böttigheimer, gemacht. Er plädiert dafür, die ökumenischen Annäherungen im Eucharistieverständnis praktisch-pastoral zu rezipieren, indem evangelische und katholische Gemeinden liturgische Missstände und missverständliche liturgische Praxis kritisch reflektieren und ökumenisch verändern. Katholische Gemeinden sollen sich um die Feier des Abendmahls unter beiderlei Gestalt bemühen, die Praxis der Messstipendien und die Tabernakelkommunion einer kritischen Prüfung unterziehen. Die evangelischen Gemeinden sollen den Abendmahlsgottesdienst zur Regel machen und mit angemessener Ehrfurcht mit übrig gebliebenen Abendmahlselementen umgehen. Auf diese Weise würden wir über die Praxis mehr und mehr zusammenwachsen. Ich halte das für einen sehr erwägenswerten Vorschlag, der weder zur neuen Enzyklika noch zu unserer lutherischen Abendmahlsauffassung im Widerspruch steht. Ich möchte einen entsprechenden Vorstoß der Kirchenleitung der Vereinigten Kirche anregen.

Liebe Schwestern und Brüder, im Juli hatte ich die katholischen Bischöfe gemahnt: „Auf die Dauer reicht es nicht aus, den Menschen immer nur zu sagen, was nicht geht und was sie nicht dürfen.“ Damit meinte ich: Wir brauchen wenigstens pastorale Zwischenlösungen, solange noch keine von beiden Seiten akzeptierte Lehrübereinkunft erreicht wird. Wir brauchen solche Zwischenlösungen jedenfalls für die Millionen Christen in konfessionsverschiedener Ehe und Familie. Und wir brauchen sie auch dort, wo eine ganz spezifisch ökumenische Spiritualität entstanden ist. Die beschriebenen beiden Beispiele zeigen: Auch auf katholischer Seite gibt es Einsicht in diesem Punkt. Wer die pastorale Situation ausblendet und sich auf abstrakte Lehrbegriffe zurückzieht, der riskiert, dass die Menschen die Dinge selbst in die Hand nehmen. Und dann kommt es zu der Asymmetrie, dass Gemeinde ohne Abendmahl existiert oder dass Grenzüberschreitungen stattfinden. Gerade eine Kirche, die sich selbst „de eucharistia“ versteht, müsste hier auf eine aktive pastorale Strategie bedacht sein. Es macht mich immerhin zuversichtlich, dass mehr und mehr katholische Theologen das Problem erkennen und konstruktive Vorschläge machen.

Erinnern möchte ich in diesem Zusammenhang an die Worte des Straßburger Bischofs Léon Arthur Elchinger, der vor 30 Jahren in seiner Diözese die eucharistische Gastfreundschaft einführte und in seinen „Lehrmäßigen Überlegungen und pastoralen Orientierungen“ folgendes schrieb: „Die ökumenische Tugend der Geduld besteht nicht nur im Warten darauf, dass Christus uns jene Einheit schenken wird, die wir selbst nicht herzustellen in der Lage sind. Sie besteht ebenso darin anzuerkennen, dass diese Einheit sich auch in Prozessen des Übergangs und der Vorwegnahme einstellen kann, denen um der Klärung willen mit Nächstenliebe begegnet werden muss. Das ist kein Verwirrspiel und kein Abrücken von den Erfordernissen der Wahrheit. Es bedeutet vielmehr, die Entwicklungsbedingungen alles Lebens anzuerkennen, die Gott auch uns eingeprägt hat.“

Auf diesem Hintergrund hat die katholische Regensburger Professorin für Kirchenrecht, Sabine Demel, auf dem Ökumenischen Kirchentag aus kirchenrechtlicher Sicht dargelegt, dass in Interpretation des betreffenden Abschnittes aus dem römischen Kirchenrecht (CIC can. 844, Ziff. 4) allen „ökumenisch engagierten Christen und Christinnen“, die „die Einheit der Kirche zu ihrem persönlichen Anliegen gemacht haben und sich dafür aktiv in Gebet, Wort und Tat einsetzen“, eucharistische Gastfreundschaft gestattet werden solle, und zwar wechselseitig. Entscheidungen darüber könne die Deutsche Bischofskonferenz, ja könne jeder einzelne Diözesanbischof für seinen Bereich treffen. In Rom müsse eine solche Entscheidung nicht abgesegnet werden, sagt sie. – Das ist doch ein gutes Zeichen, wenn das Kirchenrecht

die pastorale Situation der Menschen in den Blick nimmt und nicht nur die Dogmatik verrechtlicht!

Und auch wir sollten, denke ich, unsere eigene Abendmahlspraxis kritisch in den Blick nehmen, wenn uns diese gemeinsame Gastfreundschaft so wichtig ist. Wir sollten die eucharistische Gastfreundschaft pflegen, die wir mit einer Reihe von Kirchen gegenseitig erklärt haben, wie etwa seit 20 Jahren die inzwischen bewährte Praxis der eucharistischen Gastfreundschaft mit der alt-katholischen Kirche.

4. Ausblicke

4.1. Evangelische Paten bei katholischer Taufe

Noch ein hoffnungsvolles Zeichen in einer Frage, die immer wieder Enttäuschung hervorruft, nämlich, ob evangelische Christen Paten bei einer katholischen Taufe oder Firmung sein können. Auch hier hat ein katholischer Kirchenrechtler, Heribert Hallermann aus Mainz, die Sachlage untersucht. „Wenn … ein mit dem Sakrament der Taufe bzw. der Firmung und mit dem Patendienst vereinbarer Grund vorliegt und wenn die begründete Annahme besteht, dass dies zum geistlichen Wohl (spirituale bonum) der betreffenden Gläubigen beiträgt, das heißt, dass dadurch ihr Leben als Christen bestärkt und gefördert und ein eventuelles Ärgernis vermieden wird, kann der zuständige Diözesanbischof gemäß can.87 CIC auf einen begründeten Antrag hin von der Erfordernis dispensieren, dass der Pate der katholischen Kirche angehören … muss. … Somit kann auch ein nichtkatholischer Christ den Patendienst übernehmen und auch im Tauf- bzw. im Firmbuch als Pate eingetragen werden.“ Auch dies müssen wir mit den katholischen Bischöfen, die das jeweils für ihre Diözese so einrichten können, besprechen.

4.2. Pfingstmontag als „Fest der Einheit im Glauben“

Die Anregung, den Pfingstmontag als „Fest der Einheit im Glauben“ zu begehen, über die ich in meinem letztjährigen Catholica-Bericht gesprochen hatte und für den einzusetzen mich die vorige Generalsynode beauftragt hat, hat bereits eine erfreuliche Rezeption gefunden. Gemeinsam haben der Bischof von Fulda und der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck aufgerufen, in diesem Jahr „den Geburtstag der Kirche mit einem gemeinsamen Gottesdienst zu begehen“. Gemeinsame liturgische Formulare wurden dafür zur Verfügung gestellt. Auch das ist sehr erfreulich. Und die Zögerlichen sollten bedenken, ob wir nicht auch angesichts der wieder im Raum stehenden Forderung nach Streichung eines weiteren Feiertags zugunsten der Sozialreformen eine große Chance verspielen, wenn wir eine nahe liegende Sinnstiftung des zweiten Pfingsttags beiseite lassen. Mit Verwunderung habe ich deshalb gelesen, dass in Frankreich ein führender Vertreter der römisch-katholischen Kirche sich positiv zu auch dort vorhandenen Streichplänen des Pfingstmontags als gesetzlicher Feiertag geäußert und gesagt hat, dieser sei nicht notwendig. Aber bei uns steht nach Aussagen vieler Bischöfe die Sonntagspflicht dieses Feiertages gemeinsamen Gottesdiensten entgegen. Ich verstehe von daher noch viel weniger die deutschen katholischen Bischöfe, die meinen, ökumenische Wortgottesdienste am Pfingstmontag könnten für diesen Tag die Sonntagspflicht aushöhlen. Ich hoffe und wünsche, dass das Beispiel von Fulda/Kurhessen-Waldeck schon 2004 Nachahmung findet! Dabei soll der ökumenische Wortgottesdienst ja gar nicht die Messfeier ersetzen, sondern ergänzen.

4.3. Das Reformationsjubiläum 2017

Und um noch ein Stück weiter nach vorn zu blicken: Im Jahr 2017 wird das 500. Jubiläum der Reformation zu begehen sein. Die US-amerikanischen Lutheraner haben aufgerufen, in diesem Datum eine Art Zielmarke zu sehen und alles zu tun, damit dieses Jubiläum nicht als Fest der Trennung begangen werden müsse. Bischof Mark Hanson, der ja neuer Präsident des Lutherischen Weltbunds ist, schlägt vor, 500 Jahre

Reformation zum Anlass zu nehmen darüber nachzudenken, welche Annäherungen zwischen Katholiken und Lutheranern erreicht werden konnten, und in irgendeiner Form eucharistische Gemeinschaft zu erreichen. Auch Kardinal Kasper sprach in seinem Grußwort an die Vollversammlung in Winnipeg im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 von einer weiteren Annäherung, die bis dahin angestrebt werden solle. Ich selbst meine, wir sollten 2017 nicht die Spaltung darstellen, sondern uns bemühen, im differenzierten Konsens weitere Klärungen herbeizuführen. So wird einerseits das Anliegen der Reformation deutlich, also die reformatorische Identität, aber Identität sucht nicht nur die Unterschiede auf, sondern auch die Gemeinsamkeiten. Es wäre nicht das erste Mal, dass ein Reformationsjubiläum zu einer Neubesinnung und Neubewertung Anlass gäbe. Ich erinnere nur an 1983, das zumindest in der damaligen DDR eine Revision des herrschenden Lutherbildes brachte.

Schluss: Ökumene hat es mit Menschen zu tun

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe mit einer Reverenz an zwei Förderer der Ökumene meinen diesjährigen Bericht begonnen. Mit einem Dank an zwei weitere Menschen möchte ich meinen Bericht schließen.

Bischof Paul-Werner Scheele und Prof. Hans Jörg Urban

Dankbar erinnere ich an Bischof Paul-Werner Scheele, den langjährigen Vorsitzenden der Ökumene-Kommission der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, und Professor Hans Jörg Urban, Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts in Paderborn, Herausgeber der Zeitschrift „Catholica“ und – wie Bischof Scheele – ein unermüdlicher Impulsgeber in den ökumenischen Studienkommissionen vieler Jahre. Beide sind in diesem Jahr in den Ruhestand getreten. Für beide lässt sich sagen: Sie waren nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Kirchenmänner und mit ihrer ganzen Person engagiert für die ökumenische Sache. Beiden gilt auch an dieser Stelle mein ganz herzlicher Dank, verbunden mit herzlichen Segenswünschen.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat inzwischen Bischof Dr. Gerhard-Ludwig Müller in Regensburg zum neuen Vorsitzenden ihrer Ökumenekommission gewählt. Er soll in uns offene Gesprächspartner finden. Wir hoffen, er ist bereit, die gewachsene Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen zu achten und die Gemeinschaft weiter in dem Sinne zu fördern, wie dies von Papst Johannes Paul II. in „Ut unum sint“ allen Bischöfen zur Aufgabe gemacht worden ist. Möge die Wahl von Bischof Müller Ausdruck des Vertrauens der katholischen Deutschen Bischofskonferenz sein, in der ökumenischen Arbeit mit ihm einen engagierten Förderer zu bekommen – und ich füge hinzu: Ich bin sehr gespannt, ich werde morgen Abend mit ihm zusammen ein erstes Live-Fernsehgespräch über eine dreiviertel Stunde lang haben.

Was die Förderer der Ökumene theologisch vorgeschlagen und erwogen haben, ist bei zahllosen engagierten Christen und auch Geistlichen angekommen und hat Frucht getragen. Bei meiner jüngsten Visitation in einem oberbayerischen Dekanat wurde ich in einer Landgemeinde, wie das meist geschieht, auch von dem dortigen katholischen Pfarrer begrüßt. Er war ein Kroate, der Evangelische eigentlich erst seit seiner Zeit in Deutschland kennen gelernt hat. Seine Worte haben mich sehr gefreut, weil sie trefflich zum Ausdruck bringen, was meine eigene Überzeugung ist. Ich zitiere ihn:

„Es gibt manche dogmatischen und theologischen Unterschiede zwischen den beiden christlichen Kirchen. Aber was uns eint, ist tiefer und stärker als das, was uns trennt. Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn. … Der Weg der Ökumene ist also das gemeinsame und mutige Zeugnis unseres Glaubens an Jesus Christus – in Wort und Tat. Ökumene ist der Spiegel dieses Glaubens. Nach Jesu Willen sind wir nicht Konkurrenten, sondern Brüder und Schwestern; ein Segen füreinander und für die Welt, wie das der erste ökumenische Kirchentag in Berlin zum Ausdruck

brachte. Deswegen ist die Ökumene unsere Pflicht und Aufgabe – und jeder Anstrengung wert."

Damit schließt sich der Kreis. Mag sein, dass wir derzeit in keinem ökumenischen Hoch, sondern in einem Zwischentief sind, weil es weniger vorwärts geht, als viele sich das wünschen. Das aber, liebe Schwestern und Brüder, ist kein Anlass zum Jammern. Achten wir vielmehr auf all das, was Grund genug zur Zuversicht ist. Wir wollen doch das Ziel der Ökumene nicht aus dem Auge verlieren, einander zum Segen zu werden. Ich wollte Ihnen mit meinem diesjährigen Bericht aufzeigen, auf welch gutem Wege wir sind, neudeutsch spricht man wohl von der „road map" zum Ziel, einander zum Segen zu werden durch Anteilgabe und Anteilnahme an Identität in ökumenischer Tiefe. Die Verheißung unseres Gottes jedenfalls gilt.

Ich danke Ihnen.

Referat vor der 10. Generalsynode der Vereinigten Kirche am 13. Oktober 2003
von Studienleiter Klaus Dettke, Kloster Bursfelde

Das Jahr der Bibel – die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden

Das Jahr der Bibel – ich will das gleich vorweg sagen, weil eben schon gesagt wurde, es geht vor allem um die Luther-Bibel – wir hatten uns im Vorgespräch geeinigt – es geht nicht speziell um die Luther-Bibel, so spannend das auch wäre. Das wäre eine eigene Untersuchung wert. Also, ganz allgemein, so wie das Thema dieses Jahres, das Jahr der Bibel, die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden. Wer sich ein wenig hineindenkt in diese Themenformulierung, der wird merken, dieses Thema beschreibt ein sehr weites Land. Und beim Durchschreiten dieses weiten Landes kann es einem durchaus passieren, dass man sich verläuft. Darum möchte ich bewusst nur einige Fährten legen, und wir haben ja nachher Gelegenheit in den Gesprächsgruppen und auch im Plenum, darauf dann noch einmal zurückzukommen. Ich möchte also *einmal* etwas zum Jahr der Bibel im Sinne einer Zwischenbilanz sagen. Die letzten Auswertungen sind noch längst nicht erfolgt. Das Jahr ist ja auch noch nicht zu Ende. Ich habe gehört, dass man in Stuttgart in der Geschäftsstelle jetzt im November damit beginnen wird. Aber Zwischenbilanzen gibt es schon. Ich möchte *zweitens* etwas zur Bedeutung der Bibel sagen entsprechend der Themenvorgabe, nämlich im Blick auf Spiritualität und vielleicht im Besonderen evangelische Spiritualität, und im *dritten* Teil etwas zur Gestaltung von Spiritualität mit der Bibel.

Zunächst zwei einleitende Fährten und dann drei Hauptfährten im Vollzug.

Zunächst: „Von der Gleichzeitigkeit: Die Heiligen Schriften lesen, als wären sie gestern geschrieben."

So hat Luther es einmal gesagt: Die Heiligen Schriften so lesen, als wären sie gerade geschrieben. Luther verstand die Bibel als lebendige Stimme des Evangeliums, durch die Gott unmittelbar zu uns Menschen, und zwar heute, spricht, über alle Distanz, die wir Heutigen zu den alten Geschichten der Bibel haben. Es geschieht immer wieder beim Hören, beim Lesen, beim Bedenken, beim Meditieren biblischer Abschnitte, dass wir in eine gewisse Gleichzeitigkeit mit diesen Geschichten hineingeraten. Lassen Sie mich an drei Beispielen versuchen, das ein wenig zu bebildern:

Eine Führung in der Klosterkirche in Bursfelde. Ich mache einige Hinweise auf die noch vorhandenen Reste der Darstellungen eines Kreuzweges aus dem Mittelalter, und wir bleiben stehen bei der besterhaltenen Szene, der Geißelungsszene. Ich lasse die Touristen entdecken, was sie sehen, und sie staunen darüber, dass sie merken: Diese Geißelungsszene spielt nicht in Palästina. So wird es wenigstens nicht dargestellt, sondern Jesus ist an eine der Säulen in Bursfelde gefesselt, und die, die zugucken, gaffen, sind die Mönche des Klosters. Es geht dann ein Fragen hin und her: Warum haben das wohl die Mönche damals so dargestellt oder darstellen lassen? Und dann sagt jemand: Ist das nicht heute auch so? Da wird ein Ausländer angepöbelt, verprügelt, und wir sehen einfach zu. Da wird jemand gequält, und wir gucken einfach nur zu. Betroffenes Schweigen. Und jemand anderes sagt: Ja, und es scheint so, als wiederholte sich das, was Jesus gesagt hat: Was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan. Und alle spüren plötzlich, dass sie ein Stück Gleichzeitigkeit mit diesem alten biblischen Wort gewinnen.

Eine Kirchengemeinde lädt im Jahr der Bibel jeden Monat ein zu einem Abend, wo ein Film gezeigt wird, der irgendwo ein biblisches Motiv hat. Man ist zusammen, und angekündigt ist der Film „Jesus von Montreal“. Vielleicht haben Sie ihn mal gesehen. Im Kino lief er nur kurz, im Fernsehen meistens immer abends spät. Und in diesem Film wird eine Stadt, nämlich Montreal, gezeigt, und in dieser Stadt eine katholische Gemeinde, die immer ein Passionsspiel aufführte, und in diesem Jahr wollten sie gerne etwas Neues. Das Alte würde nicht mehr so passen. Man engagiert eine junge Schauspielertruppe, alles säkularisierte junge Menschen, und der Hauptdarsteller, der Jesus also spielen soll, hat keine Ahnung, wie er sich eigentlich diese Person vorstellen soll. Und dann wird gezeigt, dass er recherchiert und unter anderem in eine große Bibliothek kommt. Er sitzt zwischen großen Bücherwänden an einem Tisch und ist konzentriert auf einen großen Folianten. Er merkt nicht, dass eine Putzfrau vorbei kommt, neugierig über seine Schulter schaut, bis sie ihn antippt. Er guckt verdattert hoch und sie fragt ihn: „Was suchst du?“ Und er antwortet völlig verwirt: „Jesus von Nazareth“. Und sie lächelt ihn an: „Der sucht dich“. In dem Gespräch nachher in der Gemeinde über diesen Film haben sich die meisten an dieser Szene festgehalten und fragen: Ist das eigentlich heute noch so, oder ist das alles von gestern? „Suchen und Finden“ heißt es ja im Thema dieses Jahres. Gleichzeitigkeit. Werden wir gesucht?

Ein drittes kurzes Beispiel für Gleichzeitigkeit: Ein Mitarbeiterkreis ist zusammen, Moderatoren, die in einem Glaubensseminar die Gesprächsgruppen begleiten sollen. Kaum, dass ich etwas sagen kann zu dem, was wichtig ist für die Moderation, geht das Klagen bei den Mitarbeitern los: „Wir haben doch selber so viele Fragen. Uns plagen häufig Zweifel. Was wissen wir schon von der Bibel, wenn dann Fragen kommen? Das reicht doch alles nicht für die Moderation.“ Daraufhin schlage ich vor, einen biblischen Text zu lesen, in dem auch schon diese Klagemelodie angestimmt wird: Die Speisung der Fünftausend. Die Jünger haben fünf Brote, zwei Fische. Wir kennen diese Geschichte. Viel zu wenig für die vielen Menschen, die sich bei Jesus versammelt haben. Das reicht nie, so haben die Jünger längst durchgerechnet, und gehen zu Jesus und sagen: Schick die Leute weg. Und Jesus entgegnet – wir erinnern uns –: Es ist nicht nötig, dass sie weggehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Die Mitarbeiter unterhalten sich über diesen Text und sagen: „Das ist ja wie bei uns. Die Jünger sehen auch nur, was nicht reicht, sind fixiert auf ihren Mangel.“ Die Pastorin sagt: „Ja, ich erlebe das hier in unserer Runde und vor allen Dingen in diesem Text aus dem Neuen Testament wie zur Zeit in unserem Kirchenkreis. Die Ressourcen werden weniger, Stellenpläne zwingen uns, Mitarbeiter zu entlassen und auch die Pastorenstellen zu reduzieren. Wir gucken auf den Traditionsabbruch, auf all das, was weniger wird, und sind fixiert darauf.“ Ein alter Kirchenvorsteher sagt: „Ja, und wenn wir das ernst nehmen, was da steht, und das Wenige, was in unseren Augen nicht reicht, Jesus geben, dass er es segnet zum Segen für viele?“ – Der Kollege von mir hat darüber gepredigt im Gottesdienst. Er sagte nachher: „Ich weiß gar nicht, warum ich immer davon gesprochen habe, dass Jesus Fünfhundert satt macht.“ Und Sie können sich vorstellen, was am Ausgang des Gottesdienstes passierte. Eine Frau kommt sofort auf ihn zu: „Herr Pastor, Sie haben immer von 500 gesprochen. In der Bibel steht doch etwas von 5.000!“ „Ja, ja“, sagt er, „in der Bibel. Aber ihr glaubt mir ja nicht mal 500.“

Man müsste es ihm mal glauben angesichts des Mangels, der landauf, landab in unseren Kirchen beklagt wird. Dass darin vielleicht eine Chance liegt, wenn wir nicht nur darauf fixiert bleiben, sondern es ihm geben und eine Erfahrung der Gleichzeitigkeit machen, von der wir vielleicht noch nicht einmal zu träumen wagen.

Die zweite hinleitende Fährte:

„Die Bibel ist eine Einladung zum Hören auf die Macht des Wortes.“

Die Bibel ist eine Einladung zum Hören auf die Macht des Wortes. Wir kennen das: „Höre, Israel." Das Grundbekenntnis des Volkes Gottes. „Der Glaube kommt aus dem Hören", so lesen wir im Römerbrief. „Wer Ohren hat, der höre", sagt Jesus. „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, so verstockt euer Herz nicht." Die Reformatoren haben es sehr schön beschrieben, und wir wiederholen es bis heute: Die Kirche – eine Kreatur des Wortes Gottes. Seiner schöpferischen Kraft verdanken wir uns, und wenn er nicht schafft und wenn er nicht gibt – ...

„Ich lebe in einem System, wo das Wort alle Machtapparate erschüttern kann, wo das Wort stärker sein kann als zehn Divisionen.", schreibt der Schriftsteller Vaçlav Havel 1989 in seiner Dankesrede für die Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Er selber konnte damals nicht anreisen, aber wenige Monate später wählte das Volk ihn zum Staatspräsidenten, ihn, der dem Wort mehr zutraute als Eisengittern und militärischen Rangabzeichen. In der Zwischenzeit fiel die Mauer, die Deutschland zerschnitt. Den gemeinsam skandierten Worten „Wir sind das Volk!" mussten sich diejenigen beugen, die die steinerne Grenze mit Macht erhalten wollten. Worte, Worte zertrümmerten Steine und zerschnitten Stacheldraht. Auch wenn diese Geschichte ziemlich lange, in unserer kurzlebigen Zeit zumindest lange zurückliegt und scheinbar heute ganz andere Themen dran sind, ist doch für viele diese Macht des Wortes, und ich vermute auch für viele unter uns, diese Erfahrung der Macht des Wortes eine der wichtigsten Erfahrungen im eigenen Leben. Noch einmal Vaçlav Havel: „Wenn das Wort Gottes der Quell all seiner Schöpfung ist, dann ist der Teil dieser Schöpfung, den das Menschengeschlecht darstellt, Er selbst nur aufgrund eines anderen Wunders Gottes, nämlich des Wunders des menschlichen Wortes. Und wenn dieses Wunder der Schlüssel zur Geschichte der Menschen ist, dann ist es zugleich auch der Schlüssel zur Geschichte der Gesellschaft." Wie gesagt, es ist noch gar nicht so lange her, dass dieser Text verfasst worden ist, und doch wirkt er schon fast wie ein Fossil vergangener Zeiten. Oberflächlich betrachtet, scheint unsere kulturelle Entwicklung der Macht des Wortes Rechnung zu tragen. Die Weitergabe von Worten hat einen globalen Radius bekommen. Die Kommunikationstechnik erlaubt, dass jeder und jede zu jeder Zeit und an jedem beliebigen Ort auf dieser Erde sprechen kann. Wir haben sofort Zugang zu jedem schriftlichen Wort und können es sehr schnell vervielfältigen. Aber nun, und das ist meines Erachtens die eigentliche Realität unserer Zeit, aber nun können wir die Flut der Wörter nicht mehr bewältigen. Das Gespräch droht oftmals nur noch zum Geschwätz zu verkommen und mit der Wortinflation korrespondiert eine abgründige Sprachlosigkeit. Gerade auch, wenn es um das Sprechen über den Glauben geht. Der Wunsch zu hören, was wir uns selber nicht sagen können, ist groß. Die Sehnsucht nach den großen alten Worten, die die Bibel birgt, zeigte sich u. a. in einer Nacht der Bibel, die wir in diesem Sommer in der Klosterkirche in Bursfelde hatten. Schauspielerinnen und Schauspieler, Musikerinnen und Musiker des Deutschen Theaters in Göttingen waren bereit, unentgeltlich biblische Texte zu lesen. Und es zeigte sich in der Vorbereitung, dass manche noch nie eine Bibel in der Hand gehabt hatten. Vier Stunden in vier Blöcken von 45 Minuten Kernstücke der Bibel gelesen, nur unterbrochen durch kurze musikalische Akzente. Die häufigste Reaktion aus den Reihen der vielen Zuhörer: „Endlich mal Zeit und Raum zum Hören. Hören auf die Macht dieser alten Worte. Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden."

Nun zur ersten Hauptfährte: ***2003, das Jahr der Bibel - eine Zwischenbilanz***.

Wir wissen und erinnern uns vielleicht daran, 1992 gab es bereits so etwas Ähnliches. Damals hieß es: „Das Jahr mit der Bibel". Damals beherrschten riesige Presse- und Öffentlichkeits-

kampagnen das Bild. Der Eindruck blieb, das war wesentlich überregional und wenig mit der Basis verbunden. 2003 ist stattdessen eine enorme Beteiligung der Gemeindebasis zu beobachten. Die Möglichkeiten des Internet haben dazu beigetragen. Und auf ganz eigene Weise hat sich auf diese Weise das Thema umgesetzt: „Suchen und Finden". Viele Ehrenamtliche suchen sich etwas im Internet, finden etwas, wozu sie Spaß und Lust haben und versuchen ihre Hauptamtlichen zu bewegen. Eine Pastorin sagte mir neulich: „Wir sind kaum mehr hinterher gekommen – als Pastoren der Gemeinde, was der Kirchenvorstand sich alles an Ideen aus dem Internet und dem Begleitheft, das herausgegeben wurde, gesucht hat für unsere Gemeinde." Gemessen an den drei Zielen, die die Bibelgesellschaften formuliert haben: „Die Bibel in der Öffentlichkeit tragen", „Das Leben mit der Bibel in den Gemeinden stärken", „Menschen für die Bibel begeistern", gibt es von der Zentrale in Stuttgart, also von der Geschäftsstelle in Stuttgart, folgende Bilanz: Im Zentrum des „Jahres der Bibel" stehen die Gemeinden und besonders die gemeinsamen ökumenischen Initiativen vor Ort. Rund 15.000 Gemeinden haben sich mit bis zu 150.000 Einzelveranstaltungen wie Bibelkursen, Bibelwochen, Ausstellungen, Festen, Gottesdiensten, kreativen Sonderveranstaltungen und vielen Aktivitäten am „Jahr der Bibel" beteiligt. Die Wanderausstellung, also etwas sehr Großes, was eine Gemeinde vor Ort nicht selber vorbereiten kann, nämlich die Bibelbox, wurde von der Geschäftsstelle zusammen mit regionalen Veranstaltern, vielfach ökumenischen Zusammenschlüssen von Kirchengemeinden, organisiert, und zwar in der Zeit vom 26. April bis zum 20. Juli 2003 in den Städten Mannheim, Rostock, Leipzig, Berlin, Erfurt, Kassel, Stuttgart, Augsburg, Dortmund und Köln. Drei Ziele wurden damit verfolgt: kirchen- und bibeldistanzierte Menschen für die Bibel zu interessieren; das „Jahr der Bibel" mit einer spektakulären Aktion in die Medien zu bringen; die Ökumene vor Ort zu stärken und die vor Ort zusammenarbeitenden Gemeinden auf ökumenischer Basis so zusammenzuführen, dass sie sich gut in der Öffentlichkeit präsentieren können. 93.000 Besucher wurden insgesamt gezählt. Die Ausstellungsdauer an den Orten war zwischen drei, Entschuldigung, fünf und neun Tage. Neben der Erlebnisausstellung – wo man sich interaktiv in die Geschichten der Bibel hineinfinden konnte, auch imaginieren konnte – neben der Erlebnisausstellung in der Box gab es ein vielfältiges Programm, Unterhaltungsprogramm, Kulturprogramm vor der Box auf der Bühne. Die Medien haben in großer Offenheit sehr positiv darauf reagiert und davon berichtet. Die Gästebücher erzählen von vielen Besuchern, denen diese Ausstellung ein Impuls gewesen ist. Und doch gab es dann auch so Äußerungen, wie mir ein Mitarbeiter aus Leipzig erzählte, der am Ausgang der Bibelbox auf eine Jugendliche traf, die wohl zwei Stunden durch diese Erlebnisausstellung gegangen ist und am Ausgang fragte: „Und was ist nun die Bibel?"

Eine weitere überregionale Aktion, die viele Menschen angezogen hat, war die sogenannte Bibelentdeckertour, die vom September bis November mit über 40 überregionalen Schlussfesten zu Ende geht. Seit Januar nehmen europaweit an der größten Kinderaktion, die es wohl bisher in der Weise gegeben hat, 6.000 Gruppen mit rund 120.000 Kindern teil. Die Bibelentdeckertour ist eine kreative Safari, so wird es beschrieben, quer durch die Bibel. Die Teilnehmenden haben einen Rucksack mit allen möglichen Gegenständen. Vielfach sind es Symbole, die versuchen eine Brücke zu schlagen zwischen dem eigenen Leben und den biblischen Geschichten. Teilnehmer sind Kinder im Alter von acht bis dreizehn Jahren aus der gesamten ökumenischen Bandbreite aus sechs europäischen Ländern.

Neben dem Internet haben die kirchlichen und profanen Medien eine intensive Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Im Blick auf die Breite und die Öffentlichkeit scheint das „Jahr der Bibel" eine gelungene Kampagne zu sein. Die Bild-Zeitung, Sie haben es vielleicht selber gesehen, hat täglich die Lieblingsgeschichte eines Prominenten abgedruckt. Das hat auch

regionale Tageszeitungen angeregt, nicht nur von besonderen Aktionen zu berichten, sondern auch bekannte und weniger bekannte Personen aus der Region darum zu bitten, etwas zu ihrer Lieblingsbibelstelle zu schreiben. Statistisch kann man Folgendes zusammenfassen: Zwischen dem 24. November 2002, wo die ersten Vorläufe auf das Jahr 2003 in der Öffentlichkeit liefen, bis zum 21. September 2003, so lange geht der Überblick, sind mehrere tausend Artikel mit einer Gesamtauflage – man muss das wirklich in Zahlen sich einmal vorstellen – von 1.498.455.700 Exemplaren erschienen. Was immer das bedeutet, man kann es jetzt erst einmal nur statistisch erfassen. Im Fernsehen gab es zwischen dem 1. Januar und dem 18. September d. J. 154 Sendungen, beispielhaft – manche werden es vielleicht gesehen haben – die Eröffnungsfeier aus Dresden mit 700.000 Zuschauern und dann die Gottesdienstreihe, die durchs ganze Jahr geht – Provokation Bibel. 300.000 Bibelmagazine wurden verteilt, 180.000 Ideenhefte wurden angefordert. Davon auch, von dieser breiten Öffentlichkeitsarbeit, haben die Gemeindeaktivitäten profitiert. Meine Recherche nach Besonderheiten in den neuen Bundesländern – natürlich müssen die Vertreter unter uns, die das aus eigener Anschauung kennen, das nachher auch noch einmal ergänzen in den Gesprächen – aber meine Recherchen nach Besonderheiten in den neuen Bundesländern haben zwei Punkte ergeben: Zum einen ist das Engagement in den Gemeinden der neuen Bundesländer vergleichsweise höher gewesen als in den alten Bundesländern, das ist der eine Punkt, den man beobachten kann. Zum anderen hat es in den neuen Bundesländern eine starke Zusammenarbeit zwischen den staatlichen Schulbehörden und den Kirchen gegeben. Ziel war dabei, das Thema „Bibel“ in die Schulen zu tragen und möglichst fächerübergreifend zu bearbeiten. Allerdings, so erzählte man mir auch, sind die Flyer, die für alle Lehrer gedacht waren, häufig ganz schnell in die Fächer der Religionslehrer gekommen, und es ist nicht immer ganz leicht gewesen, auch fächerübergreifend eine solche Aktion in der Schule zu starten. Aber es gab gelungene Zusammenarbeit, wo man unter dem Thema „Wurzeln entdecken“ mit biblischen Texten gearbeitet hat, sich auseinandergesetzt hat und in Gedichten, Bildern, Musicals, Videofilmen versucht hat, eine Übersetzung der alten Geschichten in unsere Zeit hinzubekommen. Insgesamt gab es – das muss man wirklich sagen – ungeheuer viel Kreativität und viel Engagement. Vielleicht ein originelles Beispiel nur: Im Osnabrücker Zoo hat man regelmäßig Führungen angeboten zu Tieren aus der Bibel und hat dann Menschen an diese Tiere herangeführt und hat dazu biblische Geschichten erzählt, in denen diese Tiere vorkamen.

Was waren inhaltliche Schwerpunkte in diesem Jahr? Einmal waren es sinnliche Zugänge zur Bibel. Anlagen von Ostergärten, biblisches Kochen, bibliodramatische Projekte, ein Bibel-Parcours, z. B. in Borna bei Leipzig in einer ehemaligen Tagebauregion. Man hat mir erzählt, dort ist durch den Tagebau nicht nur die Landschaft zerklüftet worden, sondern vielfach auch die Infrastruktur, vor allem auch die kirchliche Infrastruktur zerstört worden. Aber gerade dieses Projekt, einen Bibel-Parcours dort einzurichten, hat über 300 ehrenamtliche Mitarbeiter zusammengeführt und hat dazu geführt, dass man auch nicht nur gemeindeübergreifend sich dort am Thema „Bibel“ engagiert hat, sondern dass durch dieses breite Engagement auch viele Menschen, die gar nicht zu irgendeiner Kirchengemeinde gehörten, sich beteiligt haben in der Mitarbeit. Ein weiterer Schwerpunkt: Entdeckung biblischer Worte und Texte im Alltag. Stadtführungen zu biblischen Motiven oder Inschriften, Haus- und Museumsführungen, Ausstellungen von alten Kacheln mit biblischen Motiven seien nur als Beispiele genannt. Dann gab es diverse Bibel-Events, nicht nur mit der Bibel-Box. Es gab das ununterbrochene Vorlesen der Bibel, Bibel-Marathon mit einem breiten Begleitprogramm häufig verbunden. Es gab Abschreibaktionen, in denen eine eigene Bibel in einer Region geschaffen wurde, manchmal verbunden auch mit eindrücklichen Illustrationen. Besonders gut war offenbar – und anziehend –, wo Menschen etwas mitmachen konnten, wie z. B. das Abschreiben. Eine große Fülle inhaltlicher Veranstaltungen kann man aufzählen: Es gab Predigtreihen im Jahr der Bibel,

Gemeindeseminare, kreative Methoden der Bibelarbeiten, nicht nur Bibliodrama, aber auch das hat eine breite Verbreitung gefunden, Ringvorlesungen an der Uni Göttingen zum Thema Bibel, Kulturveranstaltungen und viele, viele unterschiedliche Ausstellungen.

Die Frage, die man allerdings bei all dem stellen muss und sicherlich nicht heute schon – wenn überhaupt – beantworten kann: Wann gewinnt bei all diesen Aktionen die Bibel Bedeutung für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden? Eines kann man wohl sagen: dann, wenn die Leseworte der Bibel zu Lebensworten werden, wie Luther es einmal zum Psalm 118 formuliert hat. Wenn das gelesene oder gehörte Wort ins Leben der Menschen in ihrem Lebenskontext hineinspricht, ihnen Orientierung, Trost, Ermutigung und auch vielleicht eine neue Vergewisserung im Glauben mitbringt. Wenn also ein Stück Gleichzeitigkeit geschieht und diese Geschichten nicht mehr nur alte Geschichten sind, sondern in unsere Gegenwart hineinsprechen. Das geschieht nicht immer, das wissen wir. Das Wort der Bibel ist immer auch ein sprödes, ein fremdes Gegenüber. Manche Begegnung mit dem biblischen Wort, auch mancher Event im Jahr der Bibel wird äußerlich bleiben. Die Reformatoren waren jedoch davon überzeugt, dass die Bibel aus sich heraus verständlich und wirksam ist. Und in der Tat: wo man sich darauf einlässt, erweist sich das Buch der Vergangenheit immer wieder als ein Schatz, wo die gewonnene Gotteserfahrung sich öffnet für eine eigene Erfahrung mit der Wirklichkeit Gottes, wo also aus den Leseworten Lebensworte werden. Die große Resonanz auf das „Jahr der Bibel" zeigt doch, dass die Menschen angesichts der Bild- und Wortinflation unserer Tage nach wirklichen wirkenden Lebensworten suchen.

Ich komme zur zweiten Hauptfährte: ***Grundsätzliche Überlegungen zum Umgang mit der Bibel.***

Erstens: *Die Reformation als Bibelbewegung oder evangelische Frömmigkeit ist Bibelfrömmigkeit*.
Evangelische Frömmigkeit ist Bibelfrömmigkeit, so hat es einmal Gerhard Ruhbach formuliert, der lange Zeit Kirchengeschichtler in Bethel war und von dort aus sehr vielen Menschen zum geistlichen Begleiter wurde, nicht zuletzt auch Spiritual war im Kloster Amelungsborn. Reformatorische Theologie hat ihren Ausgang in einem neuen Verständnis und Umgang mit der Bibel als dem lebendigen Wort Gottes, das den Menschen zum Hörer und Täter des Wortes macht. Deshalb ist Luthers Theologie nicht dogmatische oder exegetische, sondern existenzielle Theologie, die den Menschen in seiner Personenmitte erfasst, verändert und beim Wort Gottes hält. Das, was „Christum treibet", ist und bleibt Zentralanliegen reformatorischer Theologie und Verkündigung. Der emeritierte Alttestamentler Prof. Perlitt, der auch lange Zeit Abt von Bursfelde war, hat in einem Vortrag „Luther als Bibelübersetzer" deutlich gemacht: Luther hat die Bibel von Gottes Leidenschaft für den Menschen, allein von dieser Wahrnehmung her, dass Gott Leidenschaft hat für seine Menschen, gelesen und in immer wieder neuen Revisionen über 20 Jahre lang daran gearbeitet. Dabei kommen auch manche – wenn man nun Urtext und Luthertext kritisch miteinander vergleicht – dabei kommen auch manche Übersetzungen zustande, wo etwas ins Präsens, also in die Gegenwart gesetzt wird, was im Urtext eigentlich in der Vergangenheit steht. Aber für Luther war es klar: Gottes Wirken ist nicht vergangen, sondern präsent, gegenwärtig. Gott tut *heute* Wunder, Gott ruft *heute* Menschen, Gott begnadet und beauftragt *heute*. Diese Gleichzeitigkeit, von der Luther ausging, findet auch in seinen Liedern deutlichen Ausdruck. Liest man daraufhin einmal das Lied „Nun freut euch, lieben Christen g'mein", so gewinnt man den Eindruck, dass Gott im Himmel die ganze Heilsgeschichte eigentlich nur aus einem Grund veranstaltet hat, nämlich um den Mönch Martin Luther selig zu machen. Ich zitiere nur kurz. Es beginnt natürlich damit, dass die ganze Christenheit sich freuen soll. Damit meint er natürlich uns bis heute auch. Und

dann beginnt er sehr persönlich: „Dem Teufel ich gefangen lag“, und dann beschreibt er, was daraus folgt: „Mein guten Werk, die galten nicht“, „Da jammert Gott in Ewigkeit“, „Er sprach zu seinem (lieben) Sohn: ‚Die Zeit ist hier zu erbarmen; fahr hin, meins Herzens werte Kron, und sei das Heil dem Armen’“ – dort unten in Wittenberg – „und hilf ihm aus der Sünden Not, erwürg für ihn den bittern Tod und lass ihn mit dir leben.“
Und wer sich in Offenheit auf dieses Lied einlässt, kann in dieses „Ich“, das Luther hier erst mal sehr persönlich formuliert, mit einstimmen und erfährt sich hineingenommen in die Heilsgeschichte Gottes mit dieser Welt, die heute gilt.

Sehr bald nach Luthers Tod wurde dieser Neuansatz allerdings zum dogmatischen Lehrsystem in der sogenannten altprotestantischen Orthodoxie und dann zur historisch-kritischen Theologie seit der Aufklärung weitergeführt. Oft genug wurde der bibeltheologische Ansatz der Reformation in den Dienst der jeweils geltenden wissenschaftlichen Zeitströmung gestellt, der Philosophie, der Philologie, der Geschichts- und Erfahrungswissenschaften. Diese haben für den studierten Theologen den Umgang mit der Bibel weithin mitbestimmt. Dadurch wurde die Predigt zu einem schwierigen Geschäft gemacht, unter dem gleicherweise Verkündiger und Gemeinde leiden. Und der persönliche, der persönliche Umgang mit der Bibel wurde erheblich erschwert. Natürlich konnte solche Einstellung nicht ohne Folge für die Gemeinde bleiben. Entweder hat sich im Protest zu ihrem Pfarrer oder ihrer Pfarrerin die Gemeinde auf die Irrtumslosigkeit der Schrift, also auf einen Bibelfundamentalismus zurückgezogen und die Heilige Schrift oft als Rezeptbuch für alle Lebenslagen und Fragen benutzt. Oder die Gemeinde gab den Umgang mit der Bibel überhaupt auf und überließ ihn nur noch den Studierten.

Jede Erneuerung der Evangelischen Kirche war immer eine Hinführung zur Bibel, die aber in der Konsequenz regelmäßig vor die genannten Probleme stellte und immer wieder geistliche Aufbrüche zum Stocken oder gar zum Stillstand gebracht hat. Es wäre an dieser Stelle spannend – und wer Zugriff darauf hat, sollte es tun – sich einmal den Dokumentationsband der EKD-Synode von 1981 unter dem schönen Thema „Erneuerung aus der Bibel“ anzuschauen. Dort wurde sehr um diese Frage gerungen und immer wieder neu in den unterschiedlichen Vorträgen, in den unterschiedlichen Bibelarbeiten und Predigten dieser Frage nachgegangen: Wie kann es uns gelingen, im 20. – wir sind ja mittlerweile im 21. – Jahrhundert neu so aus der Bibel zu leben, dass unsere Gemeinden und Kirchen erneuert werden?

Ein weiterer Aspekt, der dazu gehört, meines Erachtens zumindest: *Wir wissen zu viel und wissen deshalb zu wenig.*
Wir wissen zu viel und wissen deshalb zu wenig. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ lautet das Geheimnis, das der Fuchs dem kleinen Prinzen im gleichnamigen Büchlein von Antoine de Saint-Éxupery einmal sagt. Dieser Satz: „Man sieht nur mit dem Herzen gut“ lässt sich ohne weiteres abwandeln und auf unser Hören beziehen. Nur mit dem Herzen hören wir gut. Immer mehr Menschen spüren, dass unser alltägliches Hören mangelhaft ist. Es scheint so, als stünde einer tiefen, unser Herz erreichenden Wahrnehmung ständig etwas im Wege. Was aber hindert uns am wirklichen Hören? Was hindert uns, das Wort der Bibel zu vernehmen? Was hindert beim Lesen der Heiligen Schrift ein ernsthaftes, wirklich befreiendes und froh machendes Hören des Gotteswortes? Eine Antwort könnte lauten: Wir wissen zu viel. Lassen Sie mich das versuchen, ein wenig an Beispielen deutlich zu machen. Manchmal, manchmal ist das Wissen über etwas zu viel, um noch etwas Neues wahrzunehmen. Ich erlebe das immer wieder, wenn ich Menschen durch das Kloster Bursfelde und die Klosterkirche führe und mit der Zeit merke, wie ich durch die Fragen des Ortsfremden und durch seinen Blick ganz neu Dinge wahrnehme, obwohl ich dachte, ich wüsste es schon. Manchmal ist das Wissen über

jemanden zu viel, um noch Neues zu entdecken. Da gibt es die sogenannten alten Bekannten, und ich meine schon zu wissen, wer die Person ist und was sie in bestimmten Situationen sagt. Und oft wird das ja leider auch bestätigt. „Ach, der“ oder „die schon wieder“. Und selbst in Synoden gibt es das irgendwann, wenn man sich lang genug kennt. Man weiß eben schon, wer der andere ist und was er sagt, wenn er sich meldet. Wirklich? In einem Gemeindekreis haben wir über dieses Phänomen gesprochen und da sagte eine Frau in diesem Zusammenhang: „Ich denke, das ist so, dass ich schon weiß, wer mein Mann ist. Und wenn der auf eine bestimmte Weise schnarcht, dann weiß ich schon, was der träumt.“ Daraufhin sagte jemand: „Und wenn der doch mal was anderes träumt?“ Daraufhin die Frau: „Der wird doch wohl nicht.“ So sind wir häufig auch festgelegt mit unseren Bildern über Menschen, über Dinge, über Einsichten. Wir wissen immer schon, und das steht uns im Wege, auch im Blick auf biblische Texte. Da ist eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter im Kindergottesdienst, der hat sich oder sie hat sich gut vorbereitet, die Geschichte zu erzählen. Und kaum beginnt sie, meldet sich einer: „Ach, die, die kenne ich schon.“ Und da mache ich mich ans Werk, um zu sehen, was ist der Predigttext für nächsten Sonntag, und ich schlage auf: „Ach, die schon wieder.“ Unser Wissen ist gespeist durch Vorwissen und Vorerfahrung, Einwände, Wertungen, Urteile, Vorurteile und Verurteilungen. Auch unser Bibelwissen steht unserer Wahrnehmung und unserem Hören oft im Weg. Dass Sie mich nicht missverstehen, damit will ich nichts sagen gegen sorgfältige Auslegungsarbeit. Ich habe auch kein fundamentalistisch begründetes Misstrauen gegen die historisch-kritische Forschung. Viel zu gerne nutze ich die Ergebnisse, die in den letzten 200 Jahren zusammengetragen wurden. Aber, ich selbst habe mit anderen zusammen die Erfahrung gemacht, dass das so gewonnene Wissen häufig im Wege stehen kann vor einer wirklichen Begegnung mit einem biblischen Text. Dabei spielt es interessanterweise keine Rolle, ob mein biblisches Wissen mehr aus den Werken einer radikal-kritischen Forschung schöpft oder sich lieber an eher konservativen oder streng fundamentalistischen Ergebnissen orientiert. Wissen ist Wissen. Hören ist etwas anderes, zumal dann, wenn es darum geht, mit dem Herzen zu hören.

Unser bibelwissenschaftliches Wissen ist bewundernswert, aber zu oft gleichen wir damit Menschen, die an einer wunderbar reichgedeckten Tafel sitzen, und sie unterhalten sich über die Rezepte, über gesunde Ernährung, über Kalorien und Vitamine und Eiweiß und vergessen dabei das Essen. Oder wir sprechen hingebungsvoll darüber, was wir nach dem Essen tun. Christliches Reden kennt oftmals nur noch eine Kategorie, nämlich die der Pflicht. Also, wir reden darüber, was wir nach dem Essen tun und merken gar nicht, wie gut die Suppe schmeckt. Die Bibel selbst nennt das Wort Gottes an vielen unterschiedlichen Stellen eine Speise. Doch anstatt diese Speise zu unserem geistlichen Lebensunterhalt zu genießen, fragen wir: „Wer hat es gekocht?“ und „Warum hat er es so gekocht?“ und „Fehlt nicht etwas?“, „Wie können auch wir so gut kochen?“ Aber, so möchte mancher einwenden, all diese Forschungen wollen doch gerade dazu dienen, dass wir das biblische Wort besser verstehen. Gewiss. Und für die reiche Fülle, noch mal gesprochen, für die reiche Fülle an Verstehenshilfen, die uns heute zur Verfügung steht, können wir wirklich nur dankbar sein. Doch es bleibt dabei. Verstehen ist nicht Hören und schon gar nicht ein Mit-dem-Herzen-Hören. Verstehen ist in der Regel ein Vorrecht der Gelehrten, zumal wenn sie die Bibel in den Fremdsprachen lesen können. Mit dem Herzen hören aber kann jeder. Und manchmal können Ungebildete und Kinder es sogar besser als die Studierten. So jedenfalls ist es die Ansicht des Neuen Testaments.

Wer wäre denn jemand, der mit dem Herzen hört? Jemand, der selbst Altbekanntes hört, als hörte er es zum ersten Mal. Jemand, der einem Menschen, den er schon lange kennt, so begegnet, als habe er ihn noch nie gesehen. Ein Mensch, der nicht immer gleich weiß und

wertet, einordnet und beurteilt, einer der Ohr und Herz dem Wort vertrauensvoll öffnet, einer, der ganz Ohr ist, der einfach nur hört und nicht neben dem Hören noch alles mögliche andere tut. Nun, das ist eine Kunst, die der Übung bedarf. Martin Luther wusste etwas von spirituellen Übungen, er wusste vom „ein Leben lang aus der Traufe kriechen" und von einem „ein Leben lang im Blick auf den alten Adam sterben". Ja, er formulierte es so: „Fortschritte zu machen, ist nichts anderes, als immer wieder neu anzufangen. Aber anzufangen, ohne Fortschritte zu machen, ist dann aufhören." Darum, im Blick auf den Umgang mit der Bibel, ist es wohl zu üben, immer wieder neu: Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden.

Damit komme ich zum Dritten: ***Die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden.***

Bevor ich zu dem ersten Unterpunkt komme, einige Hinweise. Soweit ich es beobachte, und manche teilen mit mir diese Beobachtung, gibt ein neues Fragen nach christlicher Spiritualität. Spiritualität ist ja in den letzten Jahren gleichsam zu einem Containerwort geworden, und zugleich ist es ein Sehnsuchtswort, das man in unterschiedlichsten Bereichen unserer Gesellschaft wiederfindet. Aber es wird gerne gebraucht, weil es ökumenisch und vorkonfessionell weit ist. Spiritualität verbindet in einem Wort die biblische Aussage von der Gegenwart Christi unter seinem Volk und der gelebten Nachfolge von Christen. Das heißt, der Auferstandene schafft im Umgang der Glaubenden mit ihm eigene Formen. Elemente, die dazu gehören, sind die Bibel und das Gebet. Vielleicht hat mancher schon gefragt: Wie kann der über die Bibel reden, ohne das Gebet auch zu nennen, wo wir den Geist Gottes anflehen, dass er uns Herz und Ohren dafür öffnet. Natürlich gehört das immer dazu und ist die Grundvoraussetzung und hält gleichsam uns immer wieder vor Augen, in welcher Haltung ich überhaupt Bibel lesen kann, wenn es denn ein geistliches Lesen sein soll. Also, Bibel, Gebet, Gemeinde, Heilige als Wolken der Zeugen, wie wir es im Hebräerbrief lesen, Sakramente, der Dienst an der Welt, das alles sind Elemente einer christlichen Spiritualität. Bei der Spiritualität geht es um eine Verwirklichung des Glaubens unter den konkreten Lebensbedingungen. Heute allerdings soll es besonders um die Frage gehen: Wie kommt die Bibel in unser Leben hinein. Aber, noch eins vorweg, bevor ich auf praktische Punkte komme. Auffallend, bei allem religiösen Interesse, ist durchaus ein Fragen: Was steht in unseren christlichen Quellen? Also, es ist nicht nur zu beobachten heute, dass Menschen religiöse Erfahrung machen wollen, sondern – wir beobachten es an verschiedenen Stellen, und ich denke, nicht nur in solchen Häusern wie Kloster Bursfelde – dass Menschen kommen und noch einmal neu fragen: Was ist eigentlich in *unseren* kulturellen Wurzeln zu finden, um religiös zu leben. Ich denke an einen Mann, der zu uns kam und erzählte von einem langen Weg, den er im Buddhismus versucht hat, und eine Begegnung mit dem Dalai Lama, der ihm gesagt hat, geh zu deinen Wurzeln zurück, da gehörst du hin, und der ganz neu anfing zu fragen, was steht denn in der Bibel von dem, was wir Gott nennen und Gottesbeziehung. Oder ich denke an eine junge Agraringenieurin, die einen langen Weg in der Übung des Yoga beschritten hat mit ungeheurer Leidenschaft und irgendwann auf die Frage stieß: Woher komme ich wirklich und meine Kultur und meine Vorfahren, und sich eine Bibel kaufte und anfing zu lesen und anfing zu fragen, mit anderen gemeinsam las. Und noch eine Beobachtung in diesem Zusammenhang. Wir haben unser Jahresprogramm 2003 für das Tagungshaus Kloster Bursfelde so gestaltet, dass alle Themen, die wir angeboten haben, biblische Themen waren, also Zitate aus der Bibel bewusst mit Stellenangaben dahinter. Wer sich unsere früheren Programme angesehen hat, der wird das immer auch dahinter gefunden haben, aber nicht so ausdrücklich formuliert. Wir haben in diesem Jahr darüber gestaunt, wie viele neue Gäste bewusst sagten: Das hat uns neugierig gemacht, was wir aus euren Quellen hören können.

Ein zweiter Hinweis noch kurz, bevor dann die praktischen Schritte kommen. Mir scheint es wichtig zu sein, bei aller Frage nach der Spiritualität der Menschen in der Gemeinde, dass wir uns Gedanken machen auf unterschiedlichsten Ebenen über die spirituelle Bildung der Theologen als wesentliche Voraussetzung für geistliche Gemeindeleitung. Ich sage das sehr betroffen aus eigener Geschichte und aus vielen Begegnungen. Ich muss selber gestehen, ich habe an der Uni nicht das gefunden, was ich in einem kommunitären Umfeld ein Jahr lang während meines Studiums fand, nämlich neben sauberer historisch-kritischer Arbeit an der Bibel ein geistlicher Umgang mit den alten Texten, eine Anleitung zu einem ehrfürchtigen Umgang mit der Heiligen Schrift im Gottesdienst, in den Tagzeitengebeten, ein Einüben von Schweigen und Stille, ein Einüben des betrachtenden Gebetes biblischer Texte. Den Mangel dieser spirituellen Einübung beobachten wir bei vielen Theologiestudenten, die in den letzten Jahren in unser Haus kommen, nicht nur aus Göttingen, sondern aus unterschiedlichen Fakultäten. Diesen Mangel an spiritueller Einübung beobachten wir zur Zeit bei einer ganzen Reihe von Vikaren, die seit einigen Jahren in unserer Landeskirche einen geistlichen Begleiter wählen können. Und an manchen Oasentagen und Exerzitien von Hauptamtlichen wird in ehrlichen Gesprächen deutlich, dass sie sagen: Wenn ich Bibel lese, dann häufig nur noch, wenn ich einen Gottesdienst oder eine andere Gemeindeveranstaltung vorbereite, aber persönlich? Das will ich nicht beklagen. Meinen Sie nicht, es sei wesentlich besser bei mir. Und doch ist es eine Not, die wir bei uns ins Angesicht bekommen müssen, wenn wir von dem geistlichen Leben auch der Gemeinden sprechen wollen.

Nun einige Hinweise für die Gemeinden. Ich weiß, man kann viel mehr Dinge sagen. Aber das ist ja das Schöne, dass das Gespräch noch auf uns wartet. Einige kurze Hinweise.

Zunächst: *Für den Gottesdienst aus der Ökumene lernen.*
Ich glaube, es ist lohnend, wenn ein Kirchenvorstand, eine Gemeindeleitung einmal bewusst einen jüdischen Gottesdienst besucht und die Ehrfurcht wahrnimmt, mit der die Thora in den Gottesdienstraum getragen wird und Menschen sich danach ausstrecken, und wie dann feierlich die Thora geöffnet wird und daraus gelesen wird. Ebenso lohnend ist es, in griechisch- oder russisch-orthodoxe Gottesdienste zu gehen und Ähnliches wahrzunehmen, in katholischen Gottesdiensten zu sehen, wie ehrfurchtsvoll das Lektionar in die Kirche getragen wird. Wie gewinnen wir einen ehrfurchtsvollen Umgang mit der Heiligen Schrift? Eventuell könnte Folgendes uns helfen, wenn es nicht längst schon in vielen Gemeinden geschieht: Zum Beispiel das Psalmgebet, das im Wechsel gesprochen wird, auch zu schließen, immer wieder zu schließen, mit dem ökumenischen „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geist, wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit und in Ewigkeit." Das lässt Menschen aufhören, weil sie das ja in ihrem Psalm erst mal nicht finden. Oder die gottesdienstliche Lesung als festliche Handlung auch verstehen. Natürlich wissen wir, warum die Reformatoren viele der äußeren Zeichen erst mal abgeschafft haben, aber Inkarnation heißt, dass das nicht stehen geblieben ist bei der Inkarnation des Gottessohnes, sondern, dass das Wort auch in uns und in unserer Lebensgestaltung und geistlichen Gestaltung Fleisch annehmen will. Wie wäre das, wenn wir mitten in einer festlichen Handlung die Bibel vom Altar holen und zum Lesepult tragen vor der Lesung und nicht die Lesung aus irgendeinem kopierten Zettel oder aus einer kleinen Taschenbibel vorgetragen wird. Natürlich geht das auch alles. Aber es ist etwas anderes. Und wie wäre das, wenn bewusst – was ich immer wieder auch in Gemeinden erlebe, dass es nicht geschieht – die Lesung aus dem Alten Testament abgeschlossen wird mit „Wort der Heiligen Schrift" und die Gemeinde antwortet „Gott sei Lob und Dank" und das Evangelium gerahmt wird mit „Ehre sei dir Herr" und „Lob sei dir o Christus". Und dann geht es in unseren Gottesdiensten immer ganz schnell weiter. Das nächste Lied, die nächste Musik. Keiner

hat mehr Zeit zuzuhören, nachklingen zu lassen. Wir hatten jetzt eine Tagung im Haus, wo die Hauptamtlichen aus den Gemeinden bewusst einen Tag der Stille und des Schweigens erbaten, und den haben wir dann auch verabredet und auch entsprechend eingeführt. Und am Abend bei der Schlussrunde erzählte jemand, er hätte noch kurz nach dem Abendessen mit seinem Sohn telefoniert, und der hätte ihn gefragt: „Was habt ihr denn gemacht?" Daraufhin hätte er gesagt: „Wir haben geschwiegen." Daraufhin fragte der Sohn: „Habt ihr euch gestritten?"

Wo kommt eigentlich Schweigen noch vor, das gefüllt ist? Warum nicht in unseren Gottesdiensten? Zwei, drei Minuten können ungeheuere Wirkung haben. Es kann nachklingen. Das Wort kann auf Boden fallen, der vielleicht sonst sofort zugedeckt wird durch das Nächste, was im Gottesdienst kommt.

Zweitens: *Eine stete Herausforderung für geistliche Gemeindeleitung: Die Bibel* wieder zu *entdecken als eine Sehschule*.
Ich habe das am Anfang erzählt von dieser Gemeinde, wo wir Matthäus 14 lasen, die Speisung der Fünftausend. Ich beobachte zurzeit bei allen Strukturdebatten, bei allen Leitbilddiskussionen, dass wir ungeheuer viel auf sehr Praktisches schauen. Und das muss ja auch getan werden im Reich zur Linken, und doch habe ich manchmal die Sorge, dass das Handhabbare, das, was wir tun können, so dominiert, dass wir völlig darüber vergessen, dass wir als Kirche davon leben, was wir empfangen. Und dass wir nicht leben in der Gestaltung von Kirche von unseren Möglichkeiten allein, sondern davon, dass Gott unsere Möglichkeiten segnet, so wie Jesus zu den Jüngern sagt: „Kommt und gebt mir, was in euren Augen nicht reicht." Hatte vielleicht doch der Altbischof Ulrich Wilckens Recht, dass wir *vor* allen Veränderungen eine Veränderung dergestalt brauchen, dass wir uns im Gebet zusammenfinden um die Erneuerung. Und dann kann man natürlich auch Strukturen erneuern. Ich habe den Eindruck, es ist nötig, dass wir wieder lernen, Pastoren und andere Hauptamtliche und Kirchenvorsteher und Leitende in der Kirche, das Jesaja-Wort ernst zu nehmen, das Luther ungeheuer viel bedeutet hat, dass das „Wort nicht leer zurückkommt" und wir nicht in eine Selbstsäkularisierung hineingeraten, wie es Bischof Huber einmal formuliert hat. Was ist das, was ich vor Augen habe? Den Mangel und unsere Möglichkeit? Oder die Möglichkeit Gottes, die er in seinem Wort verheißt? Bin ich Täter des Lebens oder im Kern und immer wieder neu eingeübt Empfänger dessen, was Gott gibt?

Ein Drittes: *Exerzitien im Alltag – Eine spirituelle Weggemeinschaft auf Zeit*.
Nicht erst im Jahr der Bibel sind solche Zeiten in Gemeinden angeboten worden, aber seit einigen Jahren gibt es sie in München, mittlerweile auch in Bremen und in Hildesheim: ökumenische Exerzitien, wo Menschen sich zusammenfinden für fünf oder sechs Wochen in der Passions- oder Adventszeit, wo sie einfache Impulse bekommen zum kontemplativen Lesen der Bibel, wo sie Fährten bekommen, mit Losung und Wochenspruch neu umzugehen, dass man sie am Lebensalltag reibt und prüft, wo sie sprechen, wo sie widersprechen, wo sie herausfordern, wo sie ermutigen. Und das Ganze mit nicht Zuviel, sondern mit dem Wenigen. Wenn es um Spiritualität geht, dann ist ein Zuviel immer etwas, woran man scheitert. Es geht um das Lebbare. Und der weise Seelenführer Ignatius hat einmal gesagt – gerade dazu – : „Wie viel sollte man sich denn mitnehmen, auch an biblischer Geschichte, an biblischem Impuls, an biblischen Worten? Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Schmecken und Verkosten der Dinge von innen her." Nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Schmecken und Verkosten der Dinge von innen her. Und wir machen dort, wo Menschen sich einlassen und miteinander so ein Stück Weggemeinschaft erproben, ganz erstaunliche geistliche Beobachtungen, die Menschen in ihrem Leben machen und weitersagen. Wo plötzlich

das Wort, das so alt klang, so fern und so fremd, an dem sie sich gerieben haben, über das sie sich geärgert haben, plötzlich anfing zu sprechen; gleichsam zu einer Membran wird, die der Geist Gottes zum Schwingen bringt.

Viertens: *Die Kasualien – Wort Gottes an den vitalen Übergängen des Lebens.*
Ich kann das nur noch andeuten, weil uns sonst die Zeit davonläuft. Aber dieses will ich doch noch sagen in diesem Zusammenhang. Viele Menschen erleben Kirche und Bibel nur noch zu solchen Anlässen und hören sehr genau hin: Wie ist das bei der Taufe, entdecke ich da ein biblisches Wort, das mir den Horizont öffnet für die Schwellen meines Lebens? Wie ist das im Konfirmandenunterricht und bei der Konfirmation? Ist das die große Einladung Gottes an die Festtafel, auf die jeder Abendmahlstisch hinweist? Wie ist das bei der Trauung und dem Wunsch, auch vieler Paare, die lange schon zusammenleben, doch sich segnen zu lassen und nicht ohne das fremde Ja, angesichts der Brüchigkeit des eigenen Ja's, einen Weg zu wagen? Und wie ist das bei der Beerdigung? Ich glaube, dass es unbedingt nötig ist, dass wir gegen die Vertröstung auf das Diesseits Menschen den Himmel offen halten für das Jenseits der Gegenwärtigkeit Gottes. Es wird wach gehört. Ein ganz eigenes Thema, aber vielleicht in den Gruppen auch anzusprechen: Wie geben wir biblische Geschichten an unsere Kinder weiter, wenn immer mehr Ehen zerbrechen und viele junge Ehen sich nicht mehr christlich orientieren? Ist das nicht eine ganz neue Herausforderung, auch an die Großelterngeneration, vielleicht neu zu erzählen? Und nicht nur darüber zu klagen, dass die eigenen Kinder nicht mehr weitergeben, was uns selber wichtig gewesen ist.

Fünftens: Ich hatte es schon angedeutet, es reicht, denke ich, die Überschrift: Wir können das *Kirchengebäude als Predigten in Stein entdecken.*
Manchmal ist das nach langer Zeit ein erster Zugang für Menschen wieder zu biblischer Geschichte, wenn sie in einer Kirche ein Symbol, ein Bild, ja überhaupt die ganze Gestaltung der Kirche als von Westen nach Osten zur Auferstehung, zum Orient – und daher kommt ja unser Wort Orientierung – entdecken.

Sechstens und Vorletztens: *Indirekte Zugänge zur Bibel.*
Ich hatte von Filmen erzählt. Es gibt Kunstausstellungen, die dazu gewählt werden. Wir versuchen in Bursfelde eine Kombination von einem Weg in der Natur mit einer biblischen Geschichte, wo es kurze Impulse gibt, einen Vers zum Meditieren aus einer Geschichte. Bibliodrama ist häufig für Menschen eine Erstentdeckung mit einer biblischen Geschichte. Und sie merken, dass sie hineingezogen werden in das Drama Gottes mit uns Menschen. Gute Musik, auch gute christliche Popmusik, kann Menschen öffnen. Sie hören erst mal nur die Musik, und im zweiten Hinhören merken sie, da sind auch gute Texte unterlegt. Das Reden in den letzten Jahren über die Menschenwürde und die Frage, wann ein Mensch ein Recht hat, mit dem Anfang kritisch umzugehen und mit dem Ende eines Menschenlebens, will von der Bibel her neu bedacht werden. Und Menschen hören neu hin: Was habt ihr vom biblischen Zeugnis her über die Menschenwürde zu sagen? Oder das Thema Sonntag: Das ist natürlich eine Anfrage an uns selbst, wenn der Sonntag nicht mehr der Tag ist, den wir feiern. Warum sollen Menschen entdecken, dass wir etwas an Vorgeschmack des Himmels an diesem Tag begehen und warum dann der Tag geschützt sein will?

Ein Letztes noch kurz: *Glaubenskurse, Hauskreise, Bibelkurse als eine Chance, größere Zusammenhänge der Bibel zu erfassen.*
Ich erlebe immer wieder in Glaubenskursen, dass Menschen das erste Mal einer biblischen Geschichte begegnen. Ich denke an einen jungen Mann, der zum ersten Mal in seinem Leben von Lukas 15, dem Vater und den beiden Söhnen hört und im Anschluss dieses Abends mich

fragt: „Sagen Sie mal, das steht wirklich in der Bibel drin?“ Das kann so eine Erstbegegnung sein. Hauskreise können ein Weg sein, dass in Gemeinden Gruppen ein Wegstück gehen in der Entdeckung der biblischen Schätze. Bibelkurse wurden verschiedene in den letzten Jahren entwickelt; ein Langzeitkurs ist der Bethel-Bibelkurs, der über zwei Jahre versucht, Menschen die großen Zusammenhänge aufzuschließen. Wichtig allerdings wird sein, was Luther als seinen Schlüssel entdeckt hat: Bei allen Dimensionen, die biblische Texte uns bieten, immer wieder zu entdecken, was denn „Christum treibet“, und wie Menschen aufmerksam werden können für Gottes Leidenschaft für seine Menschen.

Ich danke Ihnen für das Zuhören in einer Zeit, die für unseren Biorhythmus nicht die beste ist!

Verhandlungen der Generalsynode

ERSTER VERHANDLUNGSTAG

Sonnabend, 11. Oktober 2003

Beginn: 17:30 Uhr

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte Sie alle hier noch einmal sehr herzlich willkommen heißen und eröffne hiermit gemäss Artikel 16 Abs. 6 der Verfassung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands die 1. Tagung der 10. Generalsynode.

Verehrte, liebe Synodale, ich begrüße Sie und danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, in der Generalsynode mitzuarbeiten. Den Umstand, dass ich hier oben noch allein sitze, können Sie, liebe Synodale, ändern, wenn Sie damit einverstanden sind, dass die Geschäftsordnung der Generalsynode vom 21. Oktober 1981 angewendet wird. Dort steht in § 5 Abs. 2 S. 1: „Die erste Tagung zu Beginn einer neuen Amtszeit eröffnet der Leitende Bischof. Als Beisitzer werden das an Lebensjahren jüngste und älteste Mitglied der Generalsynode tätig.“ Wenn es dagegen keinen Widerspruch gibt, könnten wir diese beiden Synodalen, das an Jahren älteste und jüngste Mitglied bitten, als Beisitzer hier tätig zu sein.

(Klopfen)

Gibt es Widerspruch? Das ist nicht der Fall. Nach Ermittlungen des Lutherischen Kirchenamtes und ohne Verletzung des Datenschutzes wurden Henning Eulert als jüngstes Mitglied und Johann Trauernicht als ältestes Mitglied der Generalsynode ermittelt. Ich bitte beide Synodale, nach vorne zu kommen und rechts und links von mir Platz zu nehmen.

Das ist doch gleich ein ganz anderes Gefühl!

Ich bitte Sie nun, Herr Eulert, freundlicherweise den Namensaufruf vorzunehmen, um die Beschlussfähigkeit der Synode festzustellen. Der oder die jeweils aufgerufene Synodale möge dann mit Ja oder Hier antworten. Vielen Dank!

Eulert:

Ich werde den Namensaufruf alphabetisch vornehmen.

(Namensaufruf s. Seite 383)

Vielen Dank! Das war die Liste.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Ich habe gezählt, dass 59 da sind von 62, die da sein sollten. Es müssten wenigstens 31 da sein. Damit stelle ich fest, dass die Beschlussfähigkeit gegeben ist. Vielen Dank.

Da die Beschlussfähigkeit festgestellt ist, kommen wir nun zur Beschlussfassung über die Tagesordnung. Es ist so, Sie beschließen heute über die gesamte Tagesordnung. Es wird aber je nach Verlauf der Sitzung dann für jeden Tag morgens ein Ablaufprogramm für die Tagesordnung jeden Tages vorliegen. Ich bitte Sie nun aber zur Gesamttagesordnung Stellung zu nehmen. Gibt es dazu Widersprüche oder Wünsche? Das ist nicht der Fall. Dann ist die Tagesordnung so beschlossen. Ich frage noch einmal, ob jemand von den Synodalen oder Synodalinnen im Saal ist, der nicht am Vespergottesdienst teilnehmen konnte und deshalb nicht verpflichtet worden ist.

(Zwischenruf: Frau Haller)

Dann bitte ich Sie ..., ach so, nein jetzt von den Anwesenden! Abwesende werden nicht verpflichtet.

(Heiterkeit)

Ist jemand im Saal, der nicht verpflichtet ist? Das ist nicht der Fall. Dann sind alle Anwesenden Synodalen verpflichtet. Seien Sie doch so freundlich, wenn neben Ihnen ein noch nicht verpflichteter Synodaler Platz nimmt, dass Sie ihn darauf hinweisen, dass er das doch bitte dem Präsidium melden möge, weil er dann flugs verpflichtet wird.

Ich freue mich nun sehr, Gäste begrüßen zu können, die heute und auch in den nächsten Tagen bei uns sind. Wir begrüßen zunächst die Sozialministerin des Landes Niedersachsen, Frau Dr. Ursula von der Leyen.

(Beifall)

Wir freuen uns, dass Sie bei uns sind und nachher ein Grußwort an uns richten werden. Dem Bürgermeister von Stade, Herrn Ott, gilt unser Willkommen. Schön, dass auch Sie da sind.

(Beifall)

Wir freuen uns, in Ihrer schönen Stadt und in diesem wunderbaren STADEUM tagen zu können. Wir werden von Ihnen auch ein Grußwort hören. Vielen Dank!

Ich begrüße die Mitglieder der Bischofskonferenz, besonders begrüße ich die Landesbischöfin Frau Dr. Käßmann, in deren Landeskirche wir zu Gast sind, sowie Herrn Landessuperintendenten Horch und Herrn Superintendenten Rengstorf.

(Beifall)

Weiter begrüße ich die Referentinnen und Referenten des Lutherischen Kirchenamtes, besonders Oberkirchenrätin Inken Wöhlbrand, die seit dem 16. April d. J. die Nachfolge von Oberkirchenrat i. R. Gänßbauer angetreten hat.

(Beifall)

Und ich begrüße besonders unter uns die Mitglieder der Kirchenleitung der 9. Generalsynode, die sich bis zur Wahl der neuen Kirchenleitung noch im Amt befinden, das sind Frau Kirchenrätin Böhland, Frau Dr. Gelder, Herr Oberkirchenrat Große, Herr Präsident Hofmann, Herr

Propst Kraft, Herr Oberkirchenrat i. R. Peschke, Herr Schröder, Herr Veldtrup und Herr Präsident Dr. Winckler.

(Beifall)

Ein herzliches Willkommen gilt dem Vizepräsidenten der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Herrn Prof. Dr. Schibilsky. Auch er wird nachher ein Grußwort an uns richten.

(Beifall)

Liebe Schwestern und Brüder, es ist mir eine besondere Freude, bei dieser konstituierenden Tagung der 10. Generalsynode Schwestern und Brüder aus Kirchen zu begrüßen, mit denen wir seit vielen Jahren in engem Kontakt stehen und freundschaftliche Partnerschaft pflegen. Ihre Anwesenheit hier zeugt von dem Reichtum, an dem wir uns in der Kirche Jesu Christi erfreuen können. Als bekenntnisverschiedene und bekenntnisgleiche und bekenntnisverwandte Kirchen stehen wir einander nahe und bekennen vor der Welt, dass wir als Kinder Gottes aneinander gewiesen sind. Aus Deutschland begrüßen wir Erzpriester Georgios Manos als Vertreter der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und Exarchat von Zentraleuropa aus Hamburg. Er wird am 12.10. nachmittags kommen. Als Vertreter der Evangelisch-methodistischen Kirche begrüßen wir Herrn Superintendenten Karsten Mohr. Aus dem römisch-katholischen Bistum Hildesheim begrüßen wir Domkapitular Adolf Pohner. Bischof Dr. Diethardt Roth aus der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche begrüßen wir herzlich und Bischof Joachim Vobbe vom Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland. Die Gliedkirchen der Vereinigten Kirche sind als Mitglieder im Lutherischen Weltbund mit 128 lutherischen Kirchen in aller Welt in einer Gemeinschaft von Kirchen in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft verbunden. Herzlich begrüßen wir die Schwestern und Brüder aus dieser Weltfamilie. Ich nenne sie alphabetisch gemäß den Regionen, die sie repräsentieren: Aus Afrika – und ich darf, wie ich es schon in der Vesper tat, noch einmal herzliche Grüße aus Tansania und dem Kongo weitergeben – da war ich gerade in der letzten Woche und Bruder Vorländer auch. Sie sehen das an den etwas gebräunten Gesichtern. Wir kommen vielleicht noch dazu, ein bisschen zu erzählen. Herr Sebhat Iyassu von der Evangelischen Kirche in Eritrea, zurzeit in Ludwigsburg, seien Sie herzlich gegrüßt.

(Beifall)

Bischof Nils Rohwer von der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Südlichen Afrika, der Kapkirche, seien Sie herzlich gegrüßt.

(Beifall)

Aus Nord-, Mittel- und Lateinamerika begrüßen wir Pfarrer Huberto Kirchheim von der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, der am 12.10. kommt, und Vikar Peter Rochón, Evangelische Kirche am La Plata, der zurzeit sich in Bochum aufhält, aber wohl unter uns ist.

(Beifall)

Ja, da ist er.

(Beifall)

Pastor William Swanson, Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, USA, zurzeit in Wittenberg,

(Beifall)

und aus Asien Pastor Yoshinobu Matsumoto, Evangelisch-Lutherische Kirche Japans, zurzeit als Gastpfarrer in der braunschweigischen Landeskirche, Helmstedt.
(Beifall)

Aus Europa begrüßen wir Pastor Erberts Bikše aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland,

(Beifall)

Bischof Mieczysław Cieślar aus der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen, Warschauer Diözese,

(Beifall)

Synodalpräsidentin Annette Després, Evangelische Synode Deutscher Sprache in Großbritannien,

(Beifall)

Seemannspfarrer Henrik Fossing, Dänische Evangelisch-Lutherische Volkskirche,

(Beifall)

Pastorin Susanne Freytag, Evangelisch-Lutherische Kirche im Königreich der Niederlande,

(Beifall)

Pfarrer Dr. Olli-Pekka Lassila, Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands,

(Beifall)

Pfarrer Harald Möhle, Bund Evangelisch-Lutherischer Kirchen in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein,

(Beifall)

Pfarrer Thomas-Andreas Pöder, Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche, zurzeit in Tübingen,

(Beifall)

Pfarrer Kjell Skartseterhagen, Norwegische Kirche,

(Beifall)

Pfarrer Magister Vilém Szlauer, Schlesische Evangelische Kirche A. B. in der Tschechischen Republik.

(Beifall)

Wir freuen uns, dass Sie alle in unserer Mitte sind und dass wir Sie in unserer Mitte haben, und wollen in diesen Tagen mit Ihnen ins Gespräch kommen. Wir begrüßen den Vizepräsidenten des Kirchenamtes der EKD, Herrn Dr. Barth, und den Präsidenten der Kirchenkanzlei der UEK, Herrn Dr. Hüffmeier.

(Beifall)

Wir begrüßen die Werke und Einrichtungen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche, den Leiter des Gemeindekollegs Celle, Pastor Sturm,

(Beifall)

die Geschäftsführerin des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig, Frau Mildenberger,

(Beifall)

den Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes, Erlangen, Herrn Dr. Stahl,

(Beifall)

und Professor Dr. Kandler vom Lutherischen Einigungswerk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands.

(Beifall)

Wir begrüßen die Vertreterinnen und Vertreter der Medien, die über diese Tagung in vielfältiger Weise berichten werden, und wir begrüßen alle anderen, Ehepartnerinnen, Ehepartner, Begleitpersonen und sonstige Zuhörer und Gäste. Wir haben aus Anlass dieser Synode Grüße aus aller Welt bekommen und freuen uns darüber.

Wir kommen nun zu den Grußworten. Ich darf die Niedersächsische Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, Frau Dr. von der Leyen, um ihr Grußwort bitten.

Ministerin Dr. von der Leyen:

Sehr geehrter Herr Präsident Dr. Hauschildt! Sehr geehrte Bischöfinnen und Bischöfe! Verehrte Synodale!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, Ihnen die Grüße der Niedersächsischen Landesregierung und insbesondere von Ministerpräsident Christian Wulff zu überbringen. Dieses ist die konstituierende Tagung der neuen Generalsynode. Viele Verfahrensfragen und Haushaltsangelegenheiten sind zu regeln. Aber ich bin mir sicher, dass die Amtszeit dieser Generalsynode auch zahlreiche inhaltliche Anforderungen stellen wird. Die VELKD wird erneut unter Beweis stellen, dass sie innerhalb der EKD ein geistliches Führungsamt wahrnimmt, sozusagen ihr lutherisches Gewissen ist. Diese erste Tagung findet in einer bewegten Zeit statt, denn unser Land befindet sich an einer Weggabelung. Schaffen wir es, unsere politischen Institutionen, unsere sozialen Sicherungssysteme so zu reformieren, dass diese Bundesrepublik Deutschland nicht nur in den ersten fünf Jahrzehnten ihres Bestehens zu den erfolgreichsten Ländern auf der ganzen Welt gehörte, sondern dass dieser Erfolg der sozialen Marktwirtschaft und der politischen Ordnung auch in den zweiten fünfzig Jahren fortge-

schrieben wird, und mehr noch, schaffen wir es als Gesellschaft, unsere Denkweise so zu verändern, dass die etablierte Anspruchsmentalität schwindet. Die stetig wachsenden Fürsorgeaufgaben des Staates in einer alternden Gesellschaft brauchen eine Kultur der Verantwortung, in der der Einzelne zunächst seine Freiheit so definiert, dass er oder sie aktiv selber Verantwortung übernimmt, soweit er es leisten kann, bevor der Ruf nach dem Staat, also nach der Solidarität der Gemeinschaft ertönt. Schaffen wir es als Gesellschaft, unsere Denkweise so zu verändern, dass wir bürgerschaftliche Tugenden und die Kräfte der Zivilgesellschaft entdecken und nutzen? Schaffen wir den Übergang in eine Gesellschaft, in der der tragende Zusammenhang von Freiheit und Verantwortung wieder zum prägenden Element wird? Die Menschen spüren den Druck zur Veränderung. Jeden Tag können sie in den Zeitungen lesen, dass vieles in Deutschland nicht mehr im Lot ist, auf dem Arbeitsmarkt, in den Renten, bei der Krankenversicherung, in der Art und Weise, wie wir in einem komplizierten föderalen System zu Entscheidungen kommen. Wir spüren, dass in unserem Land vor dem Hintergrund der Globalisierung, des internationalen Wettbewerbs und vor allem der demographischen Entwicklung, der erreichte Wohlstand keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Vieles von dem, was wir als Standard definiert haben, wird plötzlich in Frage gestellt. Eines steht heute fest: Der demographische Wandel ist die zentrale Herausforderung unserer Zeit. Unser Land leidet an einer dramatischen Unterjüngung. Diese Entwicklung hat vor zwanzig, dreißig Jahren schleichend begonnen. Es hat zu Beginn der achtziger Jahre erste Kassandra-Rufe gegeben. Ernst genommen haben wir sie nicht. Wir haben vor allem nicht ernsthaft nach Handlungsmöglichkeiten gesucht, die wachsende Kinderarmut in der doppelten Bedeutung des Wortes zu verhindern. Heute ist Deutschland in der Geburtenrate auf Platz 180 von 191 untersuchten Ländern in der Welt. Heute sind Kinder in Deutschland, neben Arbeitslosigkeit, das größte Armutsrisiko. Schon heute ist die Pflegeversicherung, die erst 1995 geschaffen worden ist, finanziell an ihren Grenzen, weil die Anforderungen der älteren Generation zunehmen und die Fähigkeit der jüngeren Generation sinkt, die Gelder über lohnabhängige Arbeit dafür zu erwirtschaften. Heute stellen wir fest, dass die Rolle der Frauen sich verändert hat. Sie stellen zu Recht den Anspruch auf gleiche Teilhabe und gleiche Rechte, aber wir haben versäumt, unsere Arbeitswelt so zu gestalten, dass Kinder und Karriere einander ergänzen und nicht einander ausschließen. Das Zusammenleben von Kindern, Eltern, Großeltern und anderen Verwandten unter einem Dach, noch vor einigen Jahrzehnten durchaus die Regel und ein sicherer Ort an dem gemeinsam gelebt, gemeinsam gebetet, gemeinsam gestritten wurde, wird immer mehr zur Ausnahme. Der Sozialstaat von morgen wird in Art und Weise seiner Leistung anders sein. Der Sozialstaat von morgen muss sich auf seine Kernaufgaben konzentrieren. Seine Kernaufgabe ist, den wirklich Bedürftigen zu helfen, sie nicht allein zu lassen und dieses hohe Gut auch gegen andere Begehrlichkeiten zu verteidigen. Dazu wird auch der schwierige Prozess gehören, Prioritäten zu setzen. Als Ministerin erfahre ich Sozialpolitik heute so, dass ich angesichts dramatisch wegbrechender Einnahmen zunächst einmal die Lebenswirklichkeit annehmen muss. Wenn die staatlichen Einnahmen wegbrechen, muss ich den Mut haben, nicht den vermeintlich bequemen Weg der Höherverschuldung zu gehen, denn die Schulden von heute sind die Steuern der Menschen von morgen. Ich muss definieren, wo Verantwortung erst privat übernommen werden muss, ehe der Staat aushilft. Das bedeutet z. B., dass erst das persönliche Einkommen und Vermögen belastet werden muss, ehe der Sozialstaat einspringt. Dies hört sich selbstverständlich an, ist heute aber keineswegs durchgängiges Prinzip unserer Sozialgesetzgebung und nur gegen erheblichen Widerstand der Beteiligten durchzusetzen. Schließlich müssen wir uns die Frage stellen, ob wir uns den hohen Professionalisierungsgrad noch leisten können. Dürfen wir wirklich so viel Geld in der Sozialbürokratie binden? Und daran schließt sich die wichtigste Frage an: Tragen wir genug zur Zivilgesellschaft bei? Wecken wir genug Hilfe zur Selbsthilfe? Arbeiten wir genug im Ehrenamt? Die Antwort ist: Eine Minderheit trägt überproportional viel dazu bei. Wir müssen

jetzt dafür sorgen, dass sich wieder die Mehrheit aktiv und unentgeltlich für die Gemeinschaft einsetzt. Das macht nicht reich, aber es bereichert unendlich. Und dieses Prinzip der Subsidiarität verlangt den Ursprung jeder Zivilgesellschaft, nämlich die Familie zu stützen. Familie in der großen Vielfalt der Formen und der Schicksale, in der wir sie heute anfinden. Familie, deren Kulturwissen vom Leben und vom Sterben, von Erziehung und Kümmern, vom Geben und Nehmen die größte Ressource ist, die wir einsetzen können.

Meine Damen und Herren, es ist unsere Aufgabe, unsere Strukturen, unsere Denkweisen in Staat und Gesellschaft auf den Prüfstand zu stellen. Und ich bin überzeugt, die Bürgerinnen und Bürger haben eine große Bereitschaft, die Veränderungen mitzutragen, nur sie sagen auch zu Recht, wir wollen wissen, warum diese Veränderungen notwendig sind, warum es Einschnitte geben muss und mit welchem Ziel wir alles dies mittragen und leisten sollen. Es geht darum, Strukturen zu schaffen, die uns fit machen, in der veränderten Welt bestehen zu können, und es geht darum, den sozialen Charakter unserer Marktwirtschaft zu bewahren und trotzdem international erfolgreich zu sein.

Meine Damen und Herren, in der Analyse der Dramatik der Situation sind sich alle Kommissionen, Parteien und Organisationen einig. Unterschiede gibt es in den Vorschlägen, wie wir die Herausforderungen bewältigen können. Natürlich verunsichert dies die Menschen, und sie fragen nach Haltepunkten und suchen nach Orientierung. Vor nunmehr zwei Jahren hat der Philosoph Jürgen Habermas in seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels hervorgehoben, dass selbst eine Gesellschaft, in der Religion eine immer geringere Bedeutung habe, nicht ohne die Rückkoppelung an sie auskomme. Wenn dem so ist, wie Jürgen Habermas sagt, dann stellt sich der Kirche die Frage, wie sie fähig bleiben kann, den religiösen Hoffnungen vieler Menschen gerecht zu werden. Eine Frage, mit der Sie sich auch auf dieser Synode sicherlich sehr ernsthaft auseinandersetzen werden. Ich hielte es für einen falschen Weg, wenn die Kirche glaubte, auf dem Weg einer Politisierung Boden gut zu machen und den Erwartungen der Menschen zu entsprechen. Das kann nicht richtig sein. Denn Kirche wirkt doch gerade durch ihre moralische Autorität – und hat durch sie auch Einfluss auf den politischen Raum. Ich bin überzeugt: Kirche wie Politik bleibt nicht erspart, den mühevollen Weg zu gehen, in einer modernen und hochkomplexen Welt nach Antworten zu suchen. Ich jedenfalls wünsche mir eine starke evangelisch-lutherische Kirche, die die Menschen in ihrem Gewissen vor Gott kräftigt, die ihnen hilft, gewissenhaft abzuwägen und Entscheidungen zu finden. Die Herausforderungen sind groß: Nehmen wir nur die Fragen nach Gerechtigkeit und solidarischer Mitmenschlichkeit in unserer Gesellschaft, oder die Fragen nach dem Zusammenleben mit alten und pflegebedürftigen Menschen, mit Zu- und Einwanderern. Nehmen wir das Problem des ethischen Umgangs mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und vor allem die Fragen, wie die menschliche Würde angesichts der Entwicklung in einer Bio- und Gentechnologie bewahrt werden kann. Hier sind Christen besonders gefordert. Hier müssen sie ihre Stimme erheben. Denn es geht um den gleichen Wert und die gleiche Würde allen Lebens, so wie es das christliche Menschenbild begründet. Wir haben als Christen in Kirche und Politik die gemeinsame Aufgabe, deutlich zu machen: Wirtschaftlichkeitserwägungen und Nützlichkeitsdenken dürfen nicht alleiniger Maßstab unseres Handelns sein. Der Mensch ist mehr als das, was er leistet. Eine reine Leistungsgesellschaft liefe Gefahr, den schwachen und weniger leistungsfähigen Menschen für nutzlos zu halten. Deshalb sage ich: Wir dürfen in dieser Gesellschaft nicht alle Bereiche unseres Daseins ökonomisieren! Die Balance zwischen der berechtigten Wirtschaftlichkeit und der berechtigten Humanität, diese Balance ist eine fundamentale Frage unserer Kultur. Diese Diskussion muss geführt werden. Und die Kirche muss Antworten geben. Die Kirche muss deutlich machen, wo Grenzen sind und warum der Zweck nicht alle Mittel heiligt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe mich immer gegen eine Sichtweise gewandt, nach der der Mensch erst dann zu einem Wesen mit eigener Würde wird, wenn er bestimmte Eigenschaften aufweist. Etwa über ein Nervensystem verfügt oder über das Bewusstsein der eigenen Identität. Es gibt einen Bereich, der uns unverfügbar bleiben muss. Wir Christen nennen es die göttliche Schöpfung des Menschen. Die Versuche, Träume von einem besseren Menschen zu verwirklichen, haben schon immer unendliches Leid hervorgebracht. Aber ich glaube, dass gerade die Kirchen guten Grund haben, mit großem Selbstbewusstsein die Diskussionen zu bestreiten. Denn der Glaube, dass der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist, ist ein fester Orientierungspunkt, der nicht nur Halt, sondern auch Hoffnung und Zuversicht gibt. Deshalb: Stellen wir uns als Christen mutig den Herausforderungen unserer Zeit. Beten wir die Welt nicht an, sondern säen und pflügen wir sie durchaus mit protestantischer Unruhe im lutherischen Geist. Denn nur wer sät und pflügt, der kann auch ernten. In diesem Sinne wünsche ich der Synode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hier in Stade einen angenehmen und fruchtbaren Verlauf und vor allem Gottes Segen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Verehrte Frau Ministerin Dr. von der Leyen!

Wir danken Ihnen ganz herzlich für diese Worte. Es war eine Sprache, die uns vertraut ist, und es ist ja so, dass nach Luthers Lehre von den zwei Reichen – einmal in Gott und dann auch in den einzelnen Menschen – die Gefahr, dass die Reiche auseinanderfallen, behoben ist. Da fällt es wieder zusammen. Und dass Christen Politiker sind und Politiker Christen, das ist ein Gottesgeschenk. Wir danken Ihnen ganz herzlich nicht nur für Ihr Kommen, sondern auch besonders für die Gemeinschaft und Ihre klaren Worte. Vielen Dank!

Wir bitten nun Herrn Bürgermeister Ott, uns etwas über unseren schönen Tagungsort Stade zu sagen, und was immer Ihnen auf dem Herzen liegt, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister Ott:

Herr Leitender Bischof Dr. Knuth! Liebes Präsidium! Sehr geehrte Synodale!
Verehrte Frau Ministerin von der Leyen! Werte Anwesende! Liebe Gäste!

Die Stadt Stade und die ganze Region fühlen sich hoch geehrt, dass die 1. Tagung der 10. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands hier in unserer schönen Stadt, hier in diesem STADEUM stattfindet. Im Namen unserer Stadt, im Namen des gesamten Rates und der Verwaltung heiße ich Sie hiermit auf das Herzlichste in den Mauern unserer Stadt willkommen. Ich kann Ihnen versichern, dass wir Sie hier mit offenen Armen aufgenommen haben und aufnehmen und Ihnen hoffentlich angemessene Tagungsmöglichkeiten bieten. Ich bin mir aber ganz sicher, dass unser STADEUM-Team alles ihnen Mögliche tun wird, um, wenn Fragen sein sollten, diese auch schnell zu klären. Es klappt tatsächlich, das konnten Sie eben beim Mikrofon sehen.

(Heiterkeit)

Im Verlauf der wechselvollen Geschichte unserer Stadt, meine Damen und Herren, und der Region ist besonders zu erwähnen, dass der Bischof von Bremen und Verden, es war damals noch kein Lutheraner, hier in der ganzen Region Lehnsherr war. Über Jahrhunderte war er Lehnsherr, und einer dieser Bischöfe, Bischof Gottfried, hat auch seine letzte Ruhestätte in einem historischen Gebäude unserer Stadt, im Zeughaus, gefunden. Stade wurde vor über 1000 Jahren, nämlich 994 erstmals urkundlich erwähnt, und im Mittelalter, meine Damen und Herren, gehörte Stade dem Bund der Hanse an. 1645 geriet Stade dann im Verlaufe des Dreißigjährigen Krieges unter schwedische Herrschaft. Diese wurde ja auch im Frieden von Münster und Osnabrück 1648 bestätigt. Somit blieben die Schweden hier bis 1712. Diese Zeit der Schweden prägt noch heute unser Stadtbild, meine Damen und Herren, denn ein großer Stadtbrand hat 1659 fast die gesamte Innenstadt vernichtet und viele Gebäude, die damals dann neu entstanden, sind noch heute wichtige Gebäude unserer Stadt, prägen praktisch unser Altstadtbild. Es residierten hier nach den Schweden vorübergehend Dänen und Anfang des 19. Jahrhunderts auch napoleonische Truppen, also Franzosen. Bis wir nach der Unterwerfung Hannovers unter Preußen dann 1866 hier preußisch wurden. Wir sind eigentlich ja Hannoveraner, so wie auch meine Heimatlandeskirche. Stade wurde bisher durch drei entscheidende Epochen geprägt: der Hanse im Mittelalter, dem Sitz der Regionalverwaltung, also Beamtenstadt bereits von der Schwedenzeit bis in das zweite Drittel des 20. Jahrhunderts. Und seit 1970 ist Stade geprägt durch eine große Industrieansiedlung an der Elbe, und diese prägt auch heute praktisch unsere Stadt mehr als alle anderen Dinge. Ich meine jetzt nicht die Innenstadt, sondern die Stadt insgesamt. Die nach der Industrieansiedlung und der damaligen Gemeindereform, von der Stade als Kernstadt profitierte, einsetzenden hohen Steuereinnahmen wurden u. a. in eine, ich meine, grundlegende und gelungene Stadtsanierung sowie in den Bau von Schulen, Sportstätten und Infrastruktur investiert. Auch die gesamte weitere Infrastruktur wurde den notwendigen Bedingungen angepasst. Aber der notwendige und seit langem überfällige Bau einer Autobahnverbindung an das internationale Autobahnnetz nach Hamburg, der A 26, das ist allerdings erst jetzt im Bau. Dies Bauwerk ist zwar angefangen zu bauen, aber keiner weiß heute, welcher Termin die Fertigstellung dann beinhaltet; denn man hört immer wieder von Sand im Getriebe. Meine Damen und Herren, es würde mich sehr freuen, wenn Sie sich Zeit für einen Stadtrundgang nähmen, um unsere, nach meiner Meinung, gelungen sanierte Altstadt näher kennen zu lernen. Ich weiß, dass Sie ja schon den Gottesdienst in der Rathaukirche sozusagen, oder Ratskirche, sag ich immer gern dazu, in unserer Cosmae-Kirche absolviert haben und schon etwas gesehen haben von der Altstadt. Aber nehmen Sie sich gerne die Zeit, noch etwas mehr zu sehen. Und ich bin fest davon überzeugt, dass die Stader Kirchenfrauen und Kirchenmänner Sie auch unterstützen werden bei einem solchen Rundgang. Ob die natürlich alle so geschichtsfest sind, wie möglicherweise einige Insider hier, wie auch ich mir einbilde, es zu sein, das weiß ich nicht genau. Die Regionalgeschichte ist ja sehr verworren. Aber, meine Damen und Herren, liebe Synodale, hochverehrte Bischöfe, diese Tagung findet in einer Zeit des notwendigen Umbruchs statt. Wir hörten es eben von unserer Frau Sozialministerin. In einer Zeit, in der die Menschen verunsichert oder gar verzweifelt sind, in einer Zeit, in der sich auch die Kirchen in die notwendige Diskussion einbringen sollten, einer Zeit, wo es auch entscheidend auf den Standpunkt der Kirchen ankommt. Wir stehen vor einer sehr wichtigen Wendemarke der Gesellschaft, an der statt Verunsicherung klare Konzepte für die Zukunft gefragt sind. Allerdings Konzepte, meine Damen und Herren, die auch vom Geist der christlichen Nächstenliebe getragen sein müssen und den bisherigen Sozialstaat nicht auf den Kopf stellen sollten. Es steht mir in meiner Funktion hier als Bürgermeister nicht an, im Rahmen eines Grußwortes oder sonst wie hier Ratschläge zu geben oder die vorliegenden Vorlagen zu kommentieren.

Ich wünsche Ihnen aber, dass Sie sich durchaus im Verlaufe der Tagung einbringen und Stellungnahmen abgeben zu den wichtigen, auf dem Tisch liegenden Thesen. Auf Ihrer Tagesordnung stehen aber weiter wichtige Themen, neben der ganzen Organisation und den Neuwahlen haben Sie ja auch noch die Themen des ältesten, aber ich meine wichtigsten und modernsten Buchs der Welt, der Bibel und der Bibelforschung, und Sie haben ja auch die Ökumene als einen Punkt in ihrer Tagung aufgenommen. Die zu verbessernde Zusammenarbeit mit den christlichen Kirchen sollte in jedem Fall Priorität in unserem heutigen Christentum haben. Ich wünsche dieser 1. Tagung der 10. Generalsynode natürlich einen guten Verlauf, getragen von der Verantwortung, von Vertrauen und der notwendigen Harmonie, denn auch in Harmonie kann man einen Streit ausfechten, indem man diskutiert und nicht schimpft. Allen, die im Verlaufe der Tagung in neue Ämter berufen werden, wünsche ich die notwendige Weitsicht, die notwendige Kraft und Gottes Hilfe. Ich wünsche Ihnen allen, meine Damen und Herren, noch einen schönen Tag hier in Stade.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Verehrter, lieber Herr Bürgermeister Ott!

Herzlichen Dank, es ist ja eigentlich schön, dass das Wort Kommune, auch das Wort Gemeinde, immer bürgerlich und kirchlich verstanden werden kann. Die Communio Sanctorum und die Kommune, die sich kümmert um die Belange ihrer Bürger, das hängt aufs Engste zusammen, und ich will mal sagen, den Vorschlag, ob die Bischöfe Lehnsherren sein sollten, wie einige Jahrhunderte, den können wir ja noch mal ein bisschen reflektieren, aber es ist vielleicht doch ganz gut, dass diese Aufgaben nun vollständig in Ihrer Hand liegen und nicht bei den Bischöfen, wie das früher war. Die Einladung, Ihre Stadt zu besichtigen, bitte ich die Synodalen mit Zurückhaltung anzunehmen, denn wir möchten hier gerne beschlussfähig bleiben; dass es eine große Versuchung ist, sich diese wunderschöne Stadt anzusehen, liegt an der Hand. Bitte?

Bürgermeister Ott:

Vor 10:00 Uhr morgens.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vor 10:00 Uhr. Ja, wir fangen aber, glaub' ich, schon um 9:00 Uhr an.

(Heiterkeit)

Also, Sie haben darauf hingewiesen, Herr Bürgermeister, dass das eine Versuchung ist für uns, und es gibt ja auch die Möglichkeit, noch mal wiederzukommen und das zu genießen, was wir hier nur im Vorbeigehen erleben können. Herzlichen Dank auch für das schöne STADEUM, auch für das Hotel; es ist alles vom Besten. Jetzt haben wir noch die Freude oder die Pflicht, einen Synodalen zu verpflichten; der Synodale Scheler konnte jetzt erst eintreffen. Ist er im Saal? Dann bitte ich Sie, nach vorne zu kommen.

(Unruhe)

Ich frage Sie als Mitglied der Generalsynode:

> *Sind Sie gewillt, Ihr Amt als Synodaler zu führen in der Bindung an das Evangelium Jesu Christi, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist und sind Sie bereit, Verantwortung zu übernehmen für den Gottesdienst, für die diakonischen und missionarischen Aufgaben, für Lehre, Leben und Ordnung der Kirche, so treten Sie herzu, reichen mir die Hand und antworten: „Ja mit Gottes Hilfe."*

Scheler:

Ja, mit Gottes Hilfe!

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank. Sie haben Ihr Gelübde abgelegt und jetzt sind Sie ein vollwertiges Mitglied der 10. Generalsynode.

(Heiterkeit)

Jetzt darf ich auch noch eine erfreuliche Mitteilung machen. Das Abendessen findet im Kristallsaal des Stader Hofes statt, also dort, wo die Bischofskonferenz stattgefunden hat. Ich wünsche Ihnen für das angebotene Abendessen einen guten Appetit, lassen Sie uns gemeinsam ein Tischgebet singen. Es wird um 19:00 Uhr hier im Plenum die Tagung fortgesetzt.

(Lied 465: „Komm, Herr Jesu, sei du unser Gast ...")

Gesegnete Mahlzeit.

(*Unterbrechung: 18:15 Uhr bis 19:00 Uhr)*

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Und zunächst die Frage, ob inzwischen noch Synodale eingetroffen sind, die nicht verpflichtet worden sind. Frau Penno! Noch jemand? Dann bitte ich Frau Penno, nach vorne zu kommen.

Ich frage Sie als Mitglied der Generalsynode:

> *Sind Sie gewillt, Ihr Amt als Synodale zu führen in der Bindung an das Evangelium Jesu Christi, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist und sind Sie bereit, Verantwortung zu übernehmen für den Gottesdienst, für die diakonischen und missionarischen Aufgaben, für Lehre, Leben und Ordnung der Kirche,*

so treten Sie herzu, reichen mir die Hand und antworten: „Ja mit Gottes Hilfe."

Frau Penno:

Ja, mit Gottes Hilfe.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Ich bitte nun Herrn Professor Dr. Schibilsky als Vizepräsidenten der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland um sein Grußwort. Wir schätzen nicht nur Ihre Arbeit im Amt als Vizepräsident der Synode, sondern auch die Zusammenarbeit bei den „zeitzeichen" und bei den Vorträgen, die Sie in unseren Landeskirchen halten und bei der Ausbildung unserer Studierenden. Vielen Dank, dass Sie uns hier beehren für die EKD.

Prof. Dr. Schibilsky:

Herr Leitender Bischof! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich mache das zum ersten Mal, ein Grußwort für die EKD-Synode bei einer Generalsynode zu halten. Hier ist das ja vielleicht unproblematisch, bei meiner ersten Trauung war das etwas komplizierter. Das Brautpaar war aufgeregt und sagte, wir machen das zum ersten Mal, und ich sagte, ich auch.

(Heiterkeit)

Sehr geehrter Herr Bischof Dr. Knuth! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder!

Zu Ihrer Synodaltagung bringe ich Ihnen – stellvertretend für die Präses der EKD-Synode Barbara Rinke – die Grüße und Segenswünsche der Synode und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Es ist wieder einmal Synodenherbst. Die Generalsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland bildet dabei nicht den Auftakt, und unsere EKD-Synode im November in Trier bildet längst nicht den Schluss dieses Synodenreigens. Eine Zeit wichtiger Beratungen und weitreichender Personalentscheidungen steht der Generalsynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland bevor. Auch wir haben Wahlen hinter uns – und Wahlen vor uns. Die EKD-Synode ist ihrem Grundsatz treu geblieben, immer wieder für Überraschungen bei diesen Wahlen zu sorgen. Ich bin gespannt, wie das bei der bevorstehenden Wahl zum Rat der EKD und insbesondere zur Wahl im Ratsvorsitz werden wird. Auch Sie haben wegweisende Wahlen auf Ihrer Tagesordnung. Dazu wünsche ich Ihnen Weisheit, Klugheit und Besonnenheit.

Genau so wichtig ist mir das inhaltliche Thema Ihrer Synode: Die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden. Auch die EKD-Synode stellt in diesem Jahr die Bibel in den Mittelpunkt ihrer Beratungen. Als Vorsitzender des Vorbereitungsausschusses

hatte ich das große Vergnügen, mit Menschen aus Politik, Kultur, Medien und Wissenschaft dieses Schwerpunkt-Thema vorzubereiten. Ich will den Beratungen der EKD-Synode nicht vorgreifen. Aber eines kann ich schon jetzt sagen: Es waren spannende Beratungen – und auch die Synodenberatungen werden alles andere als langweilig.
Besonders spannend war das Experiment, professionelle Fotografinnen und Fotografen durch einen Wettbewerb zur Auseinandersetzung mit der Bibel anzuregen. Mit mehr als 600 Fotos von 116 Einsendungen auch aus den europäischen Nachbarländern haben wir eine faszinierende Vielfalt erlebt, wie sich zeitgenössische Fotografie mit Kernsätzen der Bibel auseinandersetzt. Die Bibel beinhaltet einen Schlüssel zum Verständnis unseres kulturellen Gedächtnisses. Die Bibel hat einen Bildhorizont, der sich schnellem Verstehen widersetzt, sperrig bleibt, auch in den eingängigsten Passagen.
Der Fotowettbewerb stellte eine prägnante Auswahl zentraler Bibelworte zur Gestaltungsaufgabe: „In der Welt habt ihr Angst" (Johannes 16,33); „Steh auf und iss, du hast einen weiten Weg vor dir" (1. Könige 19,7); „Dein Wille geschehe" (Lukas 22,42); „Siehe, es war sehr gut" (1. Mose 22,42); „Nun schauen wir die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel" (2. Kor. 3,18). Die Antwort der professionellen zeitgenössischen Fotografie zeigt: Der künstlerische Dialog mit der Bibel ist eine ungewöhnliche Herausforderung. Die 116 Einsendungen zeigen 116 persönliche Begegnungen zwischen Bibel und fotografischer Kunst. Die Fotos gehen dem Leben auf den Grund, dem Leben in seiner Abgründigkeit und Gefährdung, sie nötigen zur Unterbrechung des Augenblicks, verweigern sich schneller Urteilsbildung.

Natürlich beschäftigt uns gemeinsam auch die Strukturdebatte der EKD. Von einer Stärkung der EKD ist dabei immer wieder die Rede. Aber was heißt denn das? Von einem Kenner der Materie erhielt ich den weisen Rat, in dieser Angelegenheit aus Sicht des Präsidiums der EKD-Synode am besten gar nichts zu sagen. Daran werde ich mich natürlich halten. Ich will zuhören und bin gespannt auf die Debatte dieser neukonstituierten Generalsynode. Allerdings – einen kleinen Akzent möchte ich doch setzen: Die EKD wird nicht dadurch gestärkt, dass die Landeskirchen geschwächt werden. Das will im Übrigen auch niemand. Die EKD ist umso überzeugender, je klarer sie die Gemeinsamkeit aller Landeskirchen zu bündeln und pointiert nach innen und nach außen zu vertreten versteht. Der Protestantismus muss nicht mit einer einzigen Stimme sprechen. Die Vielgestaltigkeit ist unser Reichtum, unser Merkmal und Markenzeichen, jedoch eine Vielfalt in der Einmütigkeit des Bekenntnisses zu Jesus Christus, unserem Herrn. Dazu gehört insbesondere der konfessionelle Reichtum evangelisch-lutherischer, reformierter und unierter Kirchen in unserem Lande. Das wird auch Merkmal und Markenzeichen einer gestärkten EKD sein.

Was das bedeuten kann, habe ich in den vergangenen fünf Tagen mit fünfzehn Theologiestudierenden aus drei Kontinenten erlebt – ein biblisch orientiertes Seminar in einer römisch-katholischen Abtei am Ufer des Gardasees. Gemeinsames Leben, gemeinsame Gottesdienste, gemeinsames Bekenntnis, Nachdenklichkeit, Kontemplation, Schweigen – und vielstimmiges Singen, das prägte unser gemeinsames Leben in diesen fünf Tagen in Norditalien. Dass Gottes Geist die Vielfalt der Sprachen, der Bekenntnisse und Kulturen zusammenklingen lässt, das erfahren wir, wenn wir die Bibel mit unserem persönlichen Leben ins Gespräch bringen.

Ich wünsche Ihren Beratungen Gottes Segen und gutes Gelingen.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Herr Professor Schibilsky!

Auch wir wünschen natürlich der Synode in Trier Gottes Segen und fühlen uns verbunden in der Verpflichtung und in der Begeisterung des biblischen Themas, und ich danke Ihnen, dass Sie uns schon einen kleinen Vorgeschmack gegeben haben hier, gewissermaßen privilegiert, von dem, was da verhandelt werden wird. Vielen Dank auch an die anderen Vertreter, Bruder Barth von der EKD. Grüßen Sie doch bitte herzlich zurück. Wir freuen uns über unsere Gemeinschaft, die wir haben, und werden das ja auch noch weiter beraten im Zusammenhang dieser Synode. Vielen Dank für Ihr Grußwort!

Stade gehört zum Gebiet der römisch-katholischen Diözese Hildesheim. Den Gruß der Geschwister im Glauben in der Diözese überbringt Domkapitular Pohner aus Hildesheim. Darf ich Sie bitten, das Mikrophon zu erobern.

Domkapitular Pohner:

Sehr geehrter Herr Leitender Bischof Dr. Knuth! Verehrtes Präsidium! Sehr geehrte Damen und Herren Synodale! Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Im Namen des Bischofs von Hildesheim, Dr. Josef Homeyer, darf ich Ihnen herzliche Segenswünsche für Ihre konstituierende Synodaltagung aussprechen. Der Bischof bedauert es sehr, nicht selbst zu Ihnen nach Stade kommen zu können. Aber er weiß das ökumenische Zeichen zu schätzen, von Ihnen immer eingeladen zu sein, wenn Ihre hohe Synode im Raum unseres Bistums zusammentritt.

Solche Zeichen ökumenischer Verbundenheit sind umso wichtiger in Zeiten, in denen immer wieder, ganz gleich, von welcher Seite und mit welcher Intention, von einer Abkühlung, gar von einer Auszeit in der Ökumene die Rede ist. Ich möchte gleich zu Beginn klarstellen, dass ich mir diese Einschätzung nicht zu Eigen mache, ja ihr sogar ausdrücklich widerspreche.

Es ist freilich nicht zu leugnen, dass es in den letzten Jahren und Monaten durch kirchenamtliche Papiere und im Zusammenhang mit dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin zu Irritationen, vielleicht sogar zu Enttäuschungen gekommen ist, und zwar auf beiden Seiten.

Selbstkritisch sollten wir uns alle fragen, ob wir immer mit der notwendigen Sensibilität unsere Positionen formulieren und ob wir genügend Verständnis für die Position der jeweils anderen aufzubringen bereit sind. Aufmerksam und dankbar haben wir deshalb auf katholischer Seite wahrgenommen, dass die in vielem sehr hilfreiche Orientierungshilfe der EKD zum Abendmahl dafür plädiert, den anderen nicht zu etwas zu drängen zu versuchen, was dieser nicht oder noch nicht vertreten zu können glaubt.

Der Ökumenische Kirchentag sollte daher auch nicht so sehr nach dem beurteilt werden, was noch nicht möglich war, sondern nach dem, was wir gemeinsam getan und besprochen, wie wir gemeinsam das Wort Gottes gefeiert und verkündet, die Bibel gelesen und miteinander und füreinander gebetet haben. Es war ein beeindruckendes, ermutigendes Ereignis wohl für alle, die dabei waren. Ich bin dankbar für die Erfahrungen und Aufbrüche und glaube und

hoffe, dass sie nachhaltig sein werden. Sie haben in unseren Gemeinden Neues angestoßen, und sie werden dazu beitragen, das Begonnene fortzuführen und zu vertiefen. Die Verpflichtung zur Ökumene ist unumkehrbar. Diese Aussage Papst Johannes Pauls II. gilt für uns Christen alle.

Lassen Sie uns deshalb auf den verschiedenen Ebenen der Ökumene weiter für die sichtbare Einheit arbeiten:
Auf der Ebene der Theologie zum Beispiel, die wichtig, aber vielleicht nicht einmal die wichtigste Ebene ist. Hier müssen wir den Diskussionsprozess um „Communio Sanctorum“ und die darin behandelten Themen fortsetzen und auf der Grundlage der bereits vorliegenden Gutachten und Stellungnahmen auf beiden Seiten zu einem „differenzierten Konsens“ kommen, so wie bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Zu dieser Methode sehe ich keine wirkliche Alternative. Gleichzeitig müssen wir uns gemeinsam ernsthaft Gedanken machen und uns bemühen, den Rezeptionsprozess der Gemeinsamen Erklärung in unserer Verkündigung und im Leben unserer Gemeinden zu unterstützen, sonst bleiben all unsere Bemühungen und Konsensdokumente eitel und leer.

Wichtiger als die Ebene der Theologie scheint mir in der Ökumene die spirituelle und liturgische Dimension zu sein, weil der christliche Glaube hier sein Herz hat. Gerade hier aber ist meines Erachtens in den letzten Jahrzehnten und Jahren vieles schon selbstverständlich geworden. Ich denke etwa an die Gebetswoche für die Einheit der Christen, an die ökumenische Bibelwoche und an ökumenische Bibelkreise. Ich habe vorhin bei Tisch mit Interesse gehört von einer ökumenischen Wallfahrt zum Kreuzberg in der Rhön.
In diesem Jahr begehen wir auch gemeinsam das Jahr der Bibel. Mit Freude habe ich in vielen unserer Gemeinden ökumenische Initiativen und Projekte wahrgenommen, die den Reichtum entdecken und heben, der uns allen im Wort Gottes geschenkt wird. Wir Katholiken entdecken dabei auch immer mehr den Wert der Lutherübersetzung und lernen die bleibende Bedeutung schätzen, die diese Übersetzung für die evangelisch-lutherische Identität und Spiritualität hat. An diesem Beispiel wird deutlich, dass Ökumene ein Mehrungsprozess ist, ein gegenseitiges Beschenktwerden. Zugleich möchte ich aber auch plädieren für eine ökumenische Bibelübersetzung, und zwar bezogen auf die gesamte Bibel. Wie sehr wir neben den bestehenden konfessionell geprägten Übersetzungen auch eine ökumenisch erarbeitete und getragene brauchen, wurde beim schwierigen Ringen im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentages deutlich und beweist sich immer wieder bei anderen ökumenischen Ereignissen.

Ich habe nur einige wenige Schlaglichter zur aktuellen ökumenischen Situation ausgesprochen, die Sie bei der Synode zum Teil auch beschäftigen werden. Erlauben Sie mir zum Schluss ein Bild zu gebrauchen, mit dem Kardinal Kasper auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin die gegenwärtige ökumenische Situation zu beschreiben versuchte und das mir persönlich sehr viel Mut macht: Wir haben den Frühling, den Aufbruch der 60er, 70er und 80er Jahre hinter uns. Auf den Frühling aber folgt noch nicht der Herbst mit der Ernte der Früchte, schon gar nicht der Winter, sondern der Sommer. Da gibt es zwischendurch auch kalte und wolkenverhangene Tage, gelegentlich auch Sturm und Gewitter, aber insgesamt ist es eine Zeit des Reifens. Jesus selbst macht uns mit seinen Wachstumsgleichnissen deutlich, dass es Gott selbst ist, der alles wachsen und gedeihen lässt, so auch unser stets unvollkommenes Bemühen um die Einheit. Für Ihre Synode wünsche ich Ihnen die Erfahrung dieser göttlichen Kraft. Ich wünsche Ihnen Gottes Weisheit und seinen reichen Segen. – Danke schön!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Herr Domkapitular Pohner, für dieses gefüllte Grußwort, will ich mal sagen. Ich weiß nicht, ob Sie die Zeit haben, ich würde das sehr begrüßen, den Bericht unseres Catholica-Beauftragten, Landesbischof Friedrich, noch zu hören. Das ist ja auch ein Markenzeichen der Generalsynode, dass wir jedes Jahr einen bedeutenden und außerordentlichen Catholica-Bericht hören, wo wir auch unsererseits auf Einzelheiten des Ist-Standes eingehen. Bitte richten Sie doch Herrn Bischof Homeyer unsere ganz herzlichen Grüße aus und haben Sie Dank für Ihr Kommen und Hiersein und für Ihr Grußwort im geschwisterlichen Geist. – Vielen Dank!

Jetzt kommen wir zu der Vorstellung der Synodalen. Sie haben ja sicher alle schon die Erfahrung gemacht, dass der Erste sich noch an die Zeitbestimmung hält und am Schluss jeder sich mit einer Viertelstunde vorstellt. Das würde die Nacht beanspruchen. Deswegen haben wir uns folgendes Verfahren überlegt, dass aus jeder Gliedkirche der Vereinigten Kirche ein Berichterstatter die Synodalen vorstellt. Und das ist ja dann wahrscheinlich in einem begrenzten Zeitmaß zu leisten, und das geht dann nach dem Alphabet unserer Landeskirchen. Ich bitte Herrn Völkel für Bayern.

(Unruhe)

Es spricht jetzt Kreisdekan Völkel, er hat die Personalkenntnis und spricht für die bayerische Landeskirche.

Völkel:

Sehr geehrter Herr Leitender Bischof! Lieber Bruder Knuth! Liebe Schwestern und Brüder!

Synode am Abend ist immer eine besondere Situation. Vorstellungen sollen kurz sein, aber auch nicht zu kurz. Ich würde Sie bitten, den Personalstand, der ausgeteilt wurde, mit diesen wunderbaren Bildern zur Hand zu nehmen, dass wir uns einfach von Bild zu Bild und Text zu Text bewegen können.
Ich beginne mit Herrn Prof. Fritz Anders aus Landshut, Niederbayern. Er war Präsident des Landgerichts. Er ist einer der bewährten Juristen unserer Landeskirche, war Vorsitzender des Rechtsausschusses unserer Landessynode und Vorsitzender auch der Disziplinarkammer. Er möchte sich mit seinen Begabungen auch in die Strukturdebatte einbringen.
Ich komme zu Dr. Jürgen Habermann, Dekan im schönen mittelfränkischen Pappenheim. Er hat die zwei Schwerpunkte: Wissenschaftliche Theologie, Ausbildung von Theologinnen und Theologen und Fragen des Gemeindeaufbaus und der Glaubensvermittlung.

(Unruhe)

Rolf Krauß ist Raumausstattermeister aus Unterfranken, Obereisenheim. Er hat sich vorgenommen die Themen: Gemeindeaufbau, Finanzen, aber auch die Ökumene. Ich bitte Sie, soweit Sie das wollen, das eine oder andere Stichwort noch in Ihren Unterlagen hinzuzufügen. So lernt man sich dann auch schrittweise noch besser kennen.

Frau Helga Neike, unsere Fremdsprachenkorrespondentin aus Miltenberg, ist all das, was hier steht, aber sie ist auch noch Katechetin, und sie möchte sich mit ihrer Kraft und Phantasie vor allen Dingen für die weltweite Ökumene engagieren.
Ich komme zu unserem Hauptschulrektor Martin Pflaumer aus Pommelsbrunn. Er steht für ein missionarisches Christentum in unserer Kirche, für all die Gebiete, die hier auch aufgezeichnet sind. Schwerpunkt ist für ihn vor allen Dingen auch die Lehre in der Kirche.
Ernst Pröger, Landwirtschaftsmeister, will sich im Bereich Gottesdienst und Ökumene engagieren.
Ich komme zu Dr. Helmut Ruhwandl. Er ist zur Zeit Dozierender an der Augustana Hochschule in Neuendettelsau. In seiner Person kommen Mittelfranken und München zusammen. München-Programm und Gemeindeaufbau auf der einen Seite und sein Fachgebiet, die Sozialethik, auf der anderen Seite. Hier ist er unser Fachmann.
Unser zweiter Landwirt im Bunde ist Werner Scheler aus dem oberfränkischen Neustadt bei Coburg-Thann. Er steht für alles, was ausgedruckt ist. Er ist im Rechnungsprüfungsausschuss unserer Landessynode und schaut drauf, dass alles hier mit rechten Dingen zugeht.
Ich komme zu Herrn Direktor Fritz Schroth von der Christlichen Tagungsstätte Hohe Rhön, also von dem Gebiet, das gerade angeklungen ist. Die ökumenische Wallfahrt auf den Kreuzberg, hat in seiner Nähe und mit ihm gemeinsam stattgefunden. Er ist im synodalen Ausschuss für Weltmission und Ökumene federführend. Er ist einer der heißesten Fans des Missionswerks in unserer Landeskirche. Die missionarische Dimension des Glaubens liegt ihm besonders am Herzen und hier vor allen Dingen auch die jungen Menschen.
Mir liegt das Pfarrerdienstrecht in unserer Kirche sehr am Herzen. Es hängt damit zusammen, dass ich früher mal im Personalreferat tätig war. Mir liegt das Studienseminar der VELKD in Pullach sehr am Herzen, weil ich mit Prof. Weymann sehr gut in Verbindung stehe, und „last not least“ die Ökumene.
Nicht anwesend, aber doch vorgestellt werden soll Schwester Priorin Pfarrerin Anna-Maria aus der Wiesche. Sie steht für den Themenbereich Spiritualität in all seinen Tiefen und Verästelungen. Sie kann leider erst morgen zu uns stoßen.
Wenn Sie jetzt noch einmal in die Rubrik „Berufene Synodale“ gehen, also am Ende des papers, wenn Sie diese Seiten aufschlagen, finden Sie als Ersten hier verzeichnet Dr. Hermann Vorländer, den Direktor des Missionswerks der bayerischen Landeskirche. Mission, Ökumene, Entwicklung und interreligiöser Dialog stehen auf seinem Programm.
Dann sind anwesend, nicht abgebildet, aber anwesend, und insofern bitte ich Sie besonders, jetzt aufzustehen und sich sichtbar zu machen, Professor Dr. Walter Sparn, Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Universität Erlangen. Sein Schwerpunktgebiet ist Gottesdienst und Theologie; und ich bitte Herrn Professor Dr. de Wall auch, sich zu erheben. Er kommt auch aus Erlangen, Lehrstuhl für Staats-, Verwaltungs- und Kirchenrecht. Alle Fragen des kirchlichen Rechts und alle Fragen an der Schnittstelle zwischen Kirche und Staat sind sein Gebiet. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Herr Völkel. Das war vorbildliche Kürze. Dürfen wir für Braunschweig jetzt Herrn Welge bitten.

Welge:

Liebe Schwestern und Brüder!

Aus der braunschweigischen Landeskirche sind wir mit vier gewählten und einer berufenen Synodalen vertreten. Der Name von Frau Haller ist bereits heute genannt worden. Frau Haller kommt am späten Abend oder wird morgen früh dann hier bei uns in der Synode im Plenarraum mit dabei sein. Sie interessiert sich sehr stark für die Gemeindearbeit. Sie ist Vorsitzende der Propsteisynode in Königslutter und setzt einen besonderen Schwerpunkt im Lutherischen der Lutherischen Kirche. Frau Lauer ist hier. Frau Lauer war Verlagskauffrau. Sie kommt aus Salzgitter, aus der Propstei Salzgitter-Lebenstedt; sie hat Erfahrungen vor allem auch im Bereich der Frauenarbeit und der Familienbildungsstättenarbeit. Sie war sowohl in der Landessynode als auch in der Konföderationssynode im Präsidium mit tätig und hat also auch Synodalsitzungen geleitet. Dann ist hier Herr Lichtenberg. Hier steht, Inspekteur der Polizei außer Dienst. Er hat die Polizei in Sachsen-Anhalt mit aufgebaut, außerdem war er als Referatsleiter im Innenministerium tätig. So ist er auch sehr qualifiziert, gerade in Fragen des Verwaltungsrechtes, aber seine Interessen gehen natürlich auch stärker darüber hinaus, auch im Zusammenhang der Synodalarbeit, beispielsweise wie Strukturen belebt werden können. Ich bitte Sie dann, die Seite 20 aufzuschlagen. Als berufenes Mitglied lacht Sie dort Frau Dr. Sichelschmidt an. Sie ist Justiziarin der Landeskirche, Oberlandeskirchenrätin, Mitglied des Kollegiums, und sie ist von Amts wegen natürlich für Rechtsfragen zuständig, hat aber auch starkes Interesse an Theologie und an der Gemeindearbeit; sie steht da auch sehr aufgeschlossen neueren Entwicklungen gegenüber. Last not least, Harald Welge, das bin ich. Ich bin Gemeindepastor in Braunschweig in einer Stadtrandgemeinde und als Filiale noch ein kleines Dorf. Entsprechend hierzu meine Interessen im Blick auf Gemeindeaufbau; außerdem Themen des Kirchenrechts und letztlich, was hier nicht steht, aber auch: Ökumene. – Vielen Dank!

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank!

(Beifall)

Für Hannover wird uns Herr de Vries die Synodalen vorstellen.

de Vries:

Ganz wie Sie wollen: Er ist unser Mann von der Küste, oder: er ist unser Mann mit der Mütze. Er hat’s mit dem Salz. War Pastor in der Salzstadt Lüneburg, ist heute in der alten Salzstadt Stade, und er arbeitet am Salzwasser, Schiffdorf in der Nähe von Bremerhaven, dort ist er Seemannspastor, Hermann Bohlmann. Jetzt müssten Sie eigentlich gleich blättern, aber in dieser Liste haben Sie ihn nicht dabei. Wir haben heute einen Stellvertreter mitgebracht. Das ist Pastor Christoph vom Brocke. Er ist Dozent am Evangelisch-Lutherischen Missionswerk in Hermannsburg. War Gemeindepastor, seine Frau füllt jetzt die ganze Stelle aus, die sie sich einmal geteilt haben, ganz im Nordosten unserer Landeskirche, in Wittingen. Wir kennen uns auch noch nicht so lange. Ich habe ihn heute gefragt, was denn seine Sekretärin gesagt hätte, wenn ich die gefragt hätte, wer er ist, und dann hat er einen Moment überlegt und hat gesagt:

die hätte wahrscheinlich gesagt, das ist der, der immer so freundlich ausschaut. Vom Kirchenvorstand St. Martin in Nienburg in die hannoversche Landessynode nach Winnipeg, das war ein Weg, den Ute Ernsting, Hausfrau aus Nienburg, gegangen ist. Dort hat sie in der Dorfgruppe „Heilung der Spaltung der einen Kirche“ mitgearbeitet. Und das liegt ihr ganz besonders am Herzen – ökumenische Fragen. „Fährst du schon wieder zu einer kirchlichen Tagung?“, hat ihn sein Kollege gefragt. Ja, er ist hier, sitzt deutlich sichtbar vor Ihnen. Es gibt den Alterspräsidenten, aber gibt es eigentlich auch einen Juniorpräsidenten? Henning Eulert, Rechtsanwalt aus Wulften. Das ist mit Blick auf den Harz mehr im Süden unserer Landeskirche, benachbart zu Braunschweig. Er ist Kirchenkreisjugendwart, streitet seit Jahren oder Jahrzehnten für die Berufsgruppe von Diakoninnen und Diakonen, und gerade der Anteil der Arbeit der Verkündigung in diesem Beruf ist ihm wichtig. Mitglied der hannoverschen Landessynode, Klaus Hinck aus Melle, grobe Himmelsrichtung Osnabrück. Dazu muss ich noch ein Wort sagen. Er war heute hier, heute heiratet sein Neffe in Stade. Er ist noch in Stade und ist morgen früh wieder da. Die hannoversche Landeskirche ist in der Struktur ihrer Gemeinden sehr unterschiedlich. Hier im Norden, im Sprengel Stade, sind es überwiegend große Gemeinden. Große Sorgen macht uns, dass wir im Süden Bereiche und Gebiete mit ganz vielen kleinen Gemeinden haben, und darum ist es dort durchaus schon der Normalfall, dass ein Pastor vier oder fünf Gemeinden bearbeitet und vier oder fünf Kirchenvorstände hat und auch noch drei Kapellenvorstände. Ganz so schlimm ist es bei Burckhard Kindler nicht, aber er versteht sich inzwischen fast eher als Regional- denn als Parochialpastor. Er kommt aus der Nähe der braunschweigischen Landeskirche, Lahstedt in Groß-Lafferde, Mitglied der Landessynode, Vertreter des Pfarrerausschusses unserer Landeskirche. Bei Propst denkt man wahrscheinlich eher an Nordelbien oder auch an Braunschweig, aber die hannoversche Landeskirche hat neben 57 Superintendentinnen und Superintendenten auch zwei Pröpste. Einer davon residiert in Uelzen. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Landessynodalausschusses und in unserer Landessynode Vorsitzender des Arbeits- und Dienstrechtsausschusses: Wolf von Nordheim. Auch er ist Diakon und Kirchenkreisjugendwart und kommt aus der Gegend, wo unsere Landeskirche am strahlendsten ist, Lüchow-Dannenberg. Er ist zweimal im Jahr dort tätig bei großen Demonstrationen als Seelsorger und als einer, der versucht, zwischen Demonstranten und Polizisten zu vermitteln: Henning Schulze-Drude, Angehöriger der letzten Landessynode. Er ist Ihnen vor Augen, Alterspräsident der Synode, kommt aus Ostfriesland, war dort lange Zeit Vorsitzender des Gemeinschaftsverbandes und steht für das Chorsingen in Ostfriesland und trägt einen Namen, der zu einem fröhlichen Christenmenschen geradezu ideal passt: Jochen Trauernicht. Der Nächste gehört zum „generalsynodalen Urgestein“. Er hat einmal angefangen hier vor fünf Legislaturperioden als, man kann es sich heute schwer vorstellen, junger Hüpfer. Vor vier Perioden wurde er Vizepräsident der Generalsynode. Die letzten drei Perioden war er Präsident. Wenn er nicht hier präsidiert hat, dann präsidierte er am Amtsgericht in Hannover, Dirk Veldtrup. Hier vorne vor Ihnen steht, wir sind ganz respektabel hier vertreten, wie Jochen Trauernicht, ein Ostfriese. Ich bin allerdings seit vielen Jahren im Exil, war zuletzt in Hannover und jetzt in Nienburg. Landessuperintendenten haben nur die Hannoveraner. Das ist was Exklusives. Wäre ich das in Bayern, dann wäre ich, wie der Bruder Völkel, Regionalbischof. Werner Wasmuth, Pastor, wird bei der nächsten Tagung dabei sein. Bei dieser Tagung war es ihm nicht möglich. Er ist Vorsitzender des Landessynodalausschusses der hannoverschen Landessynode und leitet die Gemeindeakademie in Osnabrück.

Wiel de Börgmeester dat neet daan hett, will ick nu watt up plattdütsch seggen. Dat passt to de Neechsde. Dat gifft n’ heel bült Lünd, de meenen, dat de Ostfreesen wat afsonderlich sünd. Aber dat können Ji ju sülvst ankicken, dat dat nich so is. Mit Johann Trauernicht, Arend de Vries un nu ok Hans-Hermann Woltmann sind dree Ostfreesen hier.

(Übersetzung: Weil der Bürgermeister es nicht getan hat, will ich nun etwas auf plattdeutsch sagen. Das passt zu dem Nächsten. Es gibt ja viele Leute, die glauben, dass die Ostfriesen etwas eigenartige Menschen sind. Aber Sie können es sich selbst anschauen, dass dem nicht so ist. Mit Johann Trauernicht, Arend de Vries und eben auch Hans-Hermann Woltmann sind drei Ostfriesen hier.)

Herr Woltmann ist Studienrat und kommt aus Ostfriesland. Ich bitte Sie jetzt noch mal, nach hinten zu blättern. Dort steht als berufenes Mitglied Professor Dr. Rothgangel, und wir haben uns heute zum ersten Mal gesehen. Das hing auch damit zusammen, dass in dieser Vorlage weder Telefonnummern noch eine Anschrift enthalten waren. Herr Professor Rothgangel ist an der Evangelischen Fakultät in Göttingen tätig, Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik, seit einem Jahr in Göttingen. Und irgendwie werden wir ihn noch richtig eingemeinden. Denn noch wohnt er, wie ich gehört habe, am Bodensee. In VELKD-Kreisen kein Unbekannter. Er war Vorsitzender des Katechismus-Ausschusses und wird maßgeblich mitwirken beim neuen Konfirmandenwerk. Und dann steht dort hinten im Heft noch eine, deren Identifikation mit der Generalsynode noch nicht so hoch ist wie die Identifikation ihrer Profession. Ich denke es ist verständlich, dass Frau Dr. Reinhilde Ruprecht aus Göttingen, dieser Name sagt vielen Theologinnen und Theologen etwas, die Frankfurter Buchmesse als dringlicher empfunden hat. Sie ist Verlegerin in Göttingen und wird bei der nächsten Tagung dabei sein. Ich hoffe, niemanden aus Hannover vergessen zu haben.

(Zwischenruf)

Entschuldigung. Richtig. Noch ein synodales Urgestein. Frau Roseline Forch, Mitglied der letzten Generalsynode und der vorletzten, diesmal als Vertreterin dabei für Frau Pradel, die gar nicht Mitglied hier werden wird. Frau Forch ist emeritierte Professorin der Evangelischen Fachhochschule Hannover und gehört in der hannoverschen Landeskirche zum Senat. Das ist das Gremium, in dem alle Kirchenleitenden vertreten sind und wo z. B. Menschen wie ich oder Oberlandeskirchenräte berufen werden. Sie vertritt Frau Pradel an dieser Stelle als Stellvertreterin und wird sicherlich nicht das letzte Mal hier dabei sein.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Bruder de Vries. Jetzt kommen wir zu Mecklenburg, und da wird Frau Böhland die Synodalen vorstellen.

Frau Böhland:

Ja, ich kann Ihnen leider nur zwei Drittel unserer Mitglieder vorstellen. Das dritte Drittel hat sich leider entschuldigen lassen. Zwei Drittel klingt sehr gewaltig, ist aber in Zahlen ausgedrückt nur zwei von drei Personen, nämlich Herr Dr. Karl-Matthias Siegert und ich. Herr Dr. Siegert ist lange Jahre Studentenpastor bei uns in der Landeskirche gewesen und jetzt seit einigen Jahren schon leitet er das Predigerseminar in unserer Landeskirche. Herr Dr. Siegert ist auch Mitglied unserer Synode, unserer landeskirchlichen Synode und erstmals in der Generalsynode dabei. Anders verhält es sich bei mir. Ich bin nicht Mitglied unserer landeskirchlichen Synode, dafür gehöre ich aber bereits seit einer Legislatur der Generalsynode an und bin seinerzeit für diese Legislatur als stellvertretendes Mitglied in die Kirchenleitung ge-

wählt worden. Dadurch, dass ein Mitglied der Kirchenleitung dann verstorben ist, bin ich nachgerückt als Mitglied in die Kirchenleitung, so dass ich die Arbeit der Kirchenleitung und der VELKD schon sehr intensiv habe wahrnehmen und auch teilweise mitgestalten können. Beruflich bin ich in Schwerin im Oberkirchenrat tätig als juristische Referentin, und meine Schwerpunkte liegen dort im Arbeits- und Dienstrecht unserer Landeskirche. - Vielen Dank!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank sagen auch wir für die Vorstellung, Frau Böhland, und wir kommen zu Nordelbien, Frau Dr. Gelder.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Liebe Mitsynodale!

Auch ich möchte gerne den Bildern entlang gehen, die Sie in der Liste vor sich finden, und so beginne ich mit Frau Oberkirchenrätin Heide Emse. Frau Emse leitet das Dezernat für Theologie und Öffentlichkeitsarbeit im Nordelbischen Kirchenamt und ist zugleich Theologische Vizepräsidentin. Frau Emse bringt sehr viele Erfahrungen mit, aus ihrer Tätigkeit als Gemeindepastorin, als Leiterin des Frauenwerkes, als Pröpstin viele Jahre und ist besonders kompetent im Bereich der Theologie und der Strukturfragen und darin, beides aufeinander zu beziehen. Gegenwärtig ist sie leitend tätig in unserer Nordelbischen Kirche in der Reformkommission, die die Grundstruktur und Grundanlage unserer Kirche noch einmal überdenkt. Frau Emse ist neu in dieser Synode.
Schon länger dabei, nämlich zum dritten Mal, ist Herr Dr. Jürgen Faehling. Herr Dr. Faehling ist von Beruf Wirtschaftsjurist. Er ist viele Jahre, viele Perioden lang Mitglied der Kirchenleitung in Nordelbien gewesen. Er hat sich in der Generalsynode besonders im Finanzausschuss engagiert und ist dort auch Vorsitzender gewesen.
Als Nächstes möchte ich Ihnen gerne Herrn Dieter Frahm vorstellen. Herr Frahm ist Landeskichenmusikdirektor der Nordelbischen Kirche und überregional in verschiedenen Zusammenhängen aktiv. So ist er Präsident der Direktorenkonferenz der EKD im Bereich der Kirchenmusik, das betrifft den Zusammenschluss der Kirchenmusikdirektoren und der Zuständigen für die kirchenmusikalische Ausbildung insgesamt im Bereich der EKD. Herr Frahm ist zum zweiten Mal in der Generalsynode und hat sich in der vergangenen Periode auch hier besonders im Bereich der Liturgie, sowie es ja auch seinem Beruf entspricht, engagiert.
Nicht unter uns heute ist Frau Merle Fromberg-Beeck. Sie ist neu in der Generalsynode. Frau Fromberg-Beeck ist als Geschäftsführerin in der Reisebranche tätig. Sie ist in der Nordelbischen Synode und besonders interessiert an Öffentlichkeitsarbeit. Ich denke aber, dass dann mehr von ihr zu sagen ist, wenn sie selber einmal unter uns ist.
Als Nächstes finden Sie mich abgebildet. Mein Name ist Katrin Gelder, ich war bis Ende letzten Jahres für 10 Jahre Pröpstin im Bereich der alten Hamburgischen Landeskirche, dem Kirchenkreis Alt-Hamburg. Zurzeit bin ich im Nordelbischen Kirchenamt in Kiel im Personaldezernat tätig und leite dort kommissarisch den Ausbildungs- und Prüfungsbereich für die zukünftigen Theologinnen und Theologen. Ich war in der letzten Periode schon in der Generalsynode und auch in der Kirchenleitung der VELKD.

Als Nächstes stelle ich Ihnen Herrn Professor Dr. Dr. Wilfried Hartmann vor. Herr Professor Hartmann ist auf verschiedenen Ebenen innerhalb der Kirche aktiv. Er leitet die größte Kirchenkreissynode unserer Nordelbischen Kirche seit vielen Jahren und hat in der Nordelbischen Synode verschiedene Ämter inne. Herr Professor Hartmann ist beruflich Professor für Vergleichende und Internationale Pädagogik, verantwortlich u. a. für Vorläufer der PISA-Studie und er war bis vor kurzem acht Jahre lang Vizepräsident der Universität Hamburg. Er arbeitet zurzeit in unserer Nordelbischen Kirche auch in der Reformkommission mit und ist besonders interessiert an Zusammenhängen zwischen kirchlichen Strukturen, Inhalten der Kirche und auch der ökumenischen Ausstrahlung.
Als Nächstes finden Sie in dem Heft Frau Ingeborg Kerssenfischer. Frau Kerssenfischer ist Juristin. Sie leitet das Frauenreferat der Nordelbischen Kirche und ist seit einigen Monaten auch Gleichstellungs- und Genderbeauftragte Frau Kerssenfischer ist zum zweiten Mal in der Generalsynode der VELKD und hat in der vergangenen Legislaturperiode im Rechtsausschuss mitgearbeitet. Sie interessiert sich besonders für die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche und versucht, das auf allen Ebenen einzubringen.
Als Nächstes finden Sie wieder ein Mitglied abgebildet, das leider nicht unter uns sein kann, das ist Frau Ilse Morgenroth. Diejenigen von Ihnen, die in der letzten Periode schon dabei waren, kennen Frau Morgenroth, sie ist zum zweiten Mal hierher gewählt und interessiert sich ganz besonders für den Bereich der Ökumene und der Weltmission. Sie hat auch hier in diesem Bereich mitgearbeitet.
Als Nächstes finden Sie Frau Karin Elisabeth Penno. Frau Penno ist von Beruf Religionspädagogin, und sie leitet die KZ-Gedächtnis- und Gedenkstätte in Ladelund, nahe der dänischen Grenze. Frau Penno ist auch zum zweiten Mal in der Generalsynode, sie interessiert sich besonders für Versöhnungsarbeit und ökumenische Kontakte, für den Bereich der Pädagogik und Erwachsenenbildung und für die Seelsorge.
Als Nächstes stelle ich Ihnen Frau Kerstin Popp vor. Frau Popp ist neu in der Generalsynode. Sie ist viele Jahre in der Nordelbischen Synode aktiv gewesen, ist im ländlichen Bereich als Gemeindepastorin tätig gewesen und ist seit einiger Zeit theologische Referentin im Diakonischen Werk. Daraus ergibt sich auch, dass Frau Popp sich ganz besonders für die Zusammenhänge zwischen Kirche und Diakonie interessiert.
Das nächste Bild zeigt Ihnen Frau Maren Thiessen. Frau Thiessen ist Realschullehrerin, u. a. mit dem Fach Religion und bildet auch Referendare im Religionsunterricht aus. Frau Thiessen ist ebenfalls auf allen Ebenen unserer Nordelbischen Kirche aktiv und mit Erfahrungen versehen. Sie ist zum vierten Mal in der Generalsynode der VELKD und ist in der vergangenen Periode tätig gewesen in dem Beirat des Gemeindekollegs in Celle. Das entspricht auch ihren Interessen, die im Bereich der Jugendarbeit, des Religionsunterrichtes und auch des Gottesdienstes, besonders für junge Menschen, liegen.
Nun möchte ich Ihnen noch drei Personen vorstellen, die Sie nicht abgebildet finden. Die erste ist Frau Ilse-Maria Oppermann. Frau Oppermann ist stellvertretendes Mitglied der Generalsynode, und wer schon sehr lange dabei ist in der Synode, wird Frau Oppermann kennen, denn sie war in der vorletzten Periode und auch davor hier schon Mitglied. In der letzten Periode war Frau Oppermann EKD-Synodale, und nun ist sie wieder zu uns in die VELKD gekommen. Frau Oppermann kommt aus dem Kirchenkreis Stormarn im Hamburger Umfeld. Sie bringt sehr viele Erfahrungen mit, auch bundesweit im ehrenamtlichen Engagement im Bereich von Familie und Pädagogik. Sie ist selbst Prädikantin und engagiert sich zur Zeit besonders für Religions- und auch für Konfirmandenunterricht.
Auch nicht abgebildet ist Frau Renate Billig. Frau Billig ist in dieser Periode stellvertretende Synodale. Sie war in der letzten Periode Hauptsynodale der VELKD. Frau Billig kommt aus dem Kirchenkreis Alt-Hamburg und ist dort Vorsitzende des Kirchenvorstandes der fusionierten Gemeinde Hamm, die in den letzten Wochen durch die Zeitung ging, weil diese

Gemeinde gerade versucht, eine Kirche zu verkaufen. Frau Billig ist auch Mitglied der Kirchenleitung der Nordelbischen Kirche gewesen. Auch sie engagiert sich auf verschiedenen Ebenen unserer Kirche seit vielen Jahren. Frau Billig ist besonders interessiert an der Stärkung des Protestantismus in Deutschland und möchte auch alle Arbeit an den Strukturveränderungen im Blick auf EKD und VELKD daran gemessen sehen.
Ebenfalls nicht abgebildet ist Herr Edgar Sebastian Hasse. Herr Hasse ist ebenfalls stellvertretendes Mitglied in dieser Synode, und zwar berufen. Er hat bis zum ersten Examen Theologie studiert und sich dann entschieden, beruflich nicht Pastor zu werden, sondern Journalist. Herr Hasse ist als Redakteur bei der „Welt“ und der „Welt am Sonntag“ in Hamburg tätig. Er ist zum ersten Mal in dieser Generalsynode und interessiert sich dafür, die Verkündigung des Evangeliums auch hier zu verbreiten, auch hier einen Beitrag dazu zu leisten. Er ist, auch beruflich bedingt, besonders interessiert an der medialen Kommunikation des Evangeliums.

Soweit also die Menschen aus der Nordelbischen Kirche. – Vielen Dank für Ihr Zuhören.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Frau Dr. Gelder! Jetzt kommt Sachsen, und Herr Dr. Münchow präsentiert.

Dr. Münchow:

Herr Leitender Bischof! Verehrte Synodale!

Ich habe die Freude, Ihnen „Siebene auf einen Streich“ vorzustellen und bitte um Verständnis, dass ich mit den Damen beginne. Auf Seite 16 finden Sie Dorothea Kutter: Sie ist zum dritten Mal in einer Generalsynode. Sie hat nach der Schulzeit medizinisch-technische Assistentin gelernt, hat drei erwachsene Kinder. Als die Kinder noch klein waren, hat sie eine Ausbildung im Fernstudium als Katechetin gemacht, und nach weiteren Ausbildungen ist sie seit 1994 Krankenhausseelsorgerin. Seit 1990 ist sie in unserer Landessynode, und sie hat als Schriftführerin so ausgezeichnet alles aufgeschrieben, dass sie zur Vizepräsidentin gemacht worden ist in der nächsten Synode, und das hat sie auch ausgezeichnet getan. Ihr liegt daran, dass in Zukunft die Strukturfragen unter Einbeziehung der Synoden vorangebracht werden.
Ich komme zu Frau Ines Marx auf Seite 17. Sie hat an der Karl-Marx-Universität in Leipzig Pädagogik studiert, nämlich Französisch und Russisch und dann seit 1993 berufsbegleitend evangelische Religionspädagogik. Das hat sie 2002 abgeschlossen. Sie hat vier Kinder, zwei Töchter vor der Wende, zwei Söhne nach der Wende.

(Heiterkeit)

Sie ist in einem ländlichen Bereich tätig am Martin-Luther-Gymnasium in Hartau, ist auch Mitglied unserer Landessynode, und ihr liegt besonders an Kinder- und Jugendarbeit, und in ihrer Arbeit merkt sie deutlich, dass gerade die ländlichen Regionen von dem Rückgang von Kindern betroffen sind und dass dies dort weitaus stärker spürbar ist als in den Städten. Und dann liegt ihr vor allen Dingen auch an der missionarischen Arbeit der Kirche im ländlichen Bereich.

Schließlich Frau Katharina Schaefer. Sie ist auch neu in der Synode. Sie ist in Emden geboren, das heißt, sie ist christlich getauft und evangelisch-reformiert aufgewachsen, hat dann Jura studiert und über ein Referendariat in der lippischen Landeskirche und das Autobahnamt im Freistaat Sachsen ist sie zu uns ins Landeskirchenamt gekommen, wo sie seit 1998 hervorragend für die Angelegenheiten der Grundstücke und des Baurechts sorgt. Sie hat eine zweijährige Tochter, von der sie sich am Zug verabschiedet hat. Diese Tochter schätzt besonders Oliven und saure Gurken.

(Heiterkeit)

Aber was sie gern möchte, ist Folgendes: Mit dem Handwerkszeug des Juristen möchte sie den Gemeinden dienen, wenn dieses Handwerkszeug gebraucht wird. Und in diesem Sinne möchte sie auch an der Ausgestaltung und Weiterentwicklung der Rechtsgrundlagen der Kirche beitragen.
Ich komme jetzt zu den Herren. Wenn Sie bitte zurückschlagen: Michael Ahner. Er trägt einen roten Schlips, war aber nicht in den Pionieren und konnte deshalb nicht Abitur machen. Er hat Werkzeugmacher gelernt, dann ein Fernstudium als Ingenieur für Instandhaltung, und nach der Wende hat er Betriebsverwaltungswirtschaft studiert, war dann zunächst in einem Bauamt in der Kommune Röderau, manchen vielleicht bekannt, weil das ein sehr stark von der Flut betroffener Ort war im vergangenen Jahr. Seit 2001 ist er Geschäftsführer der Evangelischen Akademie Meißen, hat drei nun schon erwachsene Kinder. In seiner Freizeit spielt er sehr gern Orgel, leitet auch den Chor. Er gehört unserer Landessynode an. Er spielt in der Freizeit auch Fußball, und beim letzten Spiel hat die Mannschaft 10:15 verloren.

(Heiterkeit)

Aber er hat positive Ziele. Wichtig ist ihm, dass das lutherische Profil erhalten bleibt, besonders im Verständnis des Abendmahls und des Gottesdienstes.
Ich bitte Sie jetzt, Seite 21 aufzuschlagen. Dort finden Sie das Bild von Hans-Dieter Hofmann. Ich habe mich jetzt im Alphabet geirrt, aber ich mache dann den Schaden wieder gut. Er ist im Erzgebirge geboren, war dann im Dresdener Kreuzchor, hat eine kirchliche Verwaltungsausbildung gemacht, war dann in Leitungsaufgaben in der Diakonie in Sachsen, Finanzdezernent im Landskirchenamt Sachsen und ist dort seit 1990 Präsident. Seit 1991 ist er stellvertretendes Mitglied der Generalsynode, und seit 1991 auch Mitglied der Kirchenleitung der VELKD und des Geschäftsführenden Ausschusses. An ihm vollzieht sich die biblische Verheißung: „Die Söhne werden ihre Väter lehren“, weil er die PC-Kenntnisse, die erstaunlich sind, also, das ist außerhalb des Protokolls, von seinen Söhnen gelernt hat. Was er möchte, ist dieses: „Ich möchte die Anliegen der VELKD in die EKD hineintragen und dass sie dort einen erkennbaren Ort bekommen.“
Ich kehre zurück zu Seite 16. Da finden Sie Friedrich Drechsler. Er ist auch im Dresdener Kreuzchor gewesen, hat dann an der Karl-Marx-Universität Leipzig studiert, war in ländlichen Gemeinden Pfarrer und ist jetzt in Moritzburg bei Dresden, berühmt durch das Schloss, die Karpfen und die Gemeinschaft der Moritzburger Diakoninnen und Diakone, der er vorsteht. Es gehören dazu etwa 600 Diakoninnen und Diakone. Er war zweimal Mitglied unserer Landessynode, hat drei Kinder und ist doppelter Großvater. Er hat erlebt, dass Systeme, die ihre Hausaufgaben nicht machen, zum Untergang verdammt sind. Es lohnt sich aber, die Aufgaben anzugehen.
Und jetzt komme ich zu mir selbst. Ich bin im Erzgebirge zwar geboren, aber in Dresden aufgewachsen. Meine kirchliche Primärsozialisation habe ich in einem evangelisch, also konfessionell geprägten Kindergarten erhalten, dessen Sandkasten von privilegierten Fenstern des

Dresdener Landeskirchenamtes einzusehen ist. Also, es ist der gleiche Stadtteil. Aber da komme ich dann später drauf. Ich war auch Mitglied des Dresdener Kreuzchores. Das ist aber keine Mafioso- oder postkommunistische Seilschaft, das ist mehr zufällig. Nach dem Gemeindepfarramt war ich eine Zeit lang in der Theologenausbildung und bin jetzt seit 1990 im Landeskirchenamt für theologische Grundsatzfragen, für Ökumene und noch für einiges andere zuständig, damit die Vollbeschäftigung gewährleistet ist. Mir liegt vor allen Dingen daran, dass, wenn wir von evangelisch-lutherisch sprechen, wir nicht ein Etikett auf einen Karton kleben, in dem etwas anderes sich angesammelt hat, sondern unsere Aufgabe wäre, den Kern des lutherischen Christentums so für die Ökumene und auch für die protestantische Familie erkennbar zu machen, so darzulegen und zu leben, dass wir da etwas Gutes einbringen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Wir danken Ihnen, Bruder Münchow, und kommen jetzt zu Schaumburg-Lippe. Dr. Winckler.

Dr. Winckler:

Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich vertrete die Gesamtheit der zwei schaumburg-lippischen Synodalen, bin aber nur die Hälfte.

(Heiterkeit)

Der geistliche Synodale unserer Landeskirche, Oberprediger Dr. Klaus Pönnighaus, kann heute nicht hier sein. Er hat vor zwei Tagen Fußball gespielt und ist dabei so verletzt worden, dass er eben nicht kommen kann. Wir sind deshalb sehr traurig. Oberprediger Dr. Pönnighaus war bereits Mitglied der vergangenen Generalsynode. Er hat gerade einen dreimonatigen Aufenthalt als Austauschpastor in Südafrika hinter sich in einer Gemeinde in Johannesburg. Das hat er gut überstanden, das Fußballspiel weniger.
Ich selbst bin von Haus aus Jurist und leite seit einiger Zeit das Landeskirchenamt in Bückeburg, zunächst nebenamtlich, dann hauptamtlich. Ich habe in den vergangenen Amtsperioden der Generalsynode angehört, zuletzt einige Amtsperioden auch der Kirchenleitung. Meine Interessengebiete liegen einmal im rechtlichen Bereich, das ist von Haus aus so gegeben. In der Generalsynode und in der Kirchenleitung interessieren mich besonders Haushalt und Finanzen. Dann bin ich Schatzmeister des Martin-Luther-Bundes, und von daher ist in meiner Person Verbindung zum Diasporawerk der Vereinigten Kirche gegeben. - Vielen Dank!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Herr Dr. Winckler! Und für Thüringen spricht jetzt Herr Große zu uns.

(Beifall)

Große:

Auch das grüne Herz Deutschlands hat einiges zu bieten, fünf Personen nämlich. Ich beginne auf Seite 19 mit Anne-Christin Jost. Anne, steh bitte auf. Anne-Christin Jost ist das zweite Mal dabei. Sie ist die Frau, die die Puppen tanzen lässt. Sie ist Marionettenspielerin, aber macht auch noch ein paar ernsthafte Dinge. Sie ist vor allen Dingen mit Herz und Seele Lektorin und interessiert sich daher für den Gottesdienst und leidet manchmal etwas darunter, dass die Lektoren nicht so gefordert werden, wie sie es sich eigentlich aus ihrem Selbstverständnis heraus wünschen.
Dann haben wir auch einen Regionalbischof oder Landessuperintendenten, bei uns heißt das Visitator, Dr. Hans Mikosch aus Gera. Er kommt aus dem Bereich unserer Landeskirche, wo die kirchliche Lage etwas schwieriger ist, weil wir dort sehr viele Orte mit sehr wenig Gemeindegliedern haben. Gera selbst hat noch einen Gesamtanteil an der Bevölkerung von Evangelischen bei etwa sieben Prozent. Das ist niedrig genug und dramatisch. Er ist für Akademiearbeit und Erwachsenenbildung zuständig, was auch seinen Interessen entspricht. Er ist das erste Mal dabei.
Für Frau Christine Müller, die nicht mehr dabei ist, ist Herr Weißenborn erschienen. Herr Karl-Heinz Weißenborn, ein Urgestein der Ehrenamtlichen in Thüringen. Er ist nicht nur langjähriges Mitglied unserer Landessynode, sondern Vorsitzender des Haushaltsausschusses, Mitglied des Rechnungsausschusses und der gemeinsame Beauftragte für Datenschutz der Kirchenprovinz Sachsen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen.
Jetzt blättern wir bitte mal auf Seite 22. Dort finden wir Herrn Landrat Reiner Sesselmann. Er kommt ganz aus dem Süden unserer Landeskirche, aus Sumbarch, ich hoffe, ich habe es richtig gesagt, Sonneberg. Dort spricht man fränkisch. Herr Sesselmann hat auch eine langjährige kirchliche Karriere hinter sich. Ich erinnere mich vor allen Dingen an seine Tätigkeit als Vorsitzender der Kreissynode in Sonneberg. Herr Sesselmann ist das erste Mal dabei und interessiert sich besonders, wie kann das anders sein, wenn man Landrat im Osten ist, für soziale Fragen und für Baufragen, die zwei Brennpunkte des politisch-gesellschaftlichen Lebens in unseren östlichen Kirchen.
Ja, und dann gibt es mich auch noch. Ich bin Finanzdezernent und Dezernent für Grundstücke, Bauwesen, die Kreiskirchenämter und „fundraising“ in unserer Landeskirche. Ich bin das dritte Mal in der Generalsynode. Ich war in der letzten Amtszeit Mitglied der Kirchenleitung und interessiere mich natürlich für Finanzen und, damit zusammenhängend, für Gemeindeentwicklung, aber, damit das funktionieren kann, auch für Personalentwicklung und, falls das etwas zur Sache tut, ich war Mitglied der Thüringer Sängerknaben.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Herr Große. Also, ich muss gestehen, ich habe das genossen, diese Vorstellung. Was für ein Reichtum an Erfahrung, an Engagement, an kirchlichem intensiven Engagement und weiten beruflichen Erfahrungen. Da kann man eigentlich noch viel dankbarer sein, als wenn man Sie nur so vor sich sieht, dass man jetzt weiß, wie viel verschiedene Gaben und Charismen hier zusammenkommen. Vielen Dank für die Vorstellung. Vielen Dank all denen, die sich hier engagiert haben, und das war auch im zeitlichen Rahmen doch sehr interessant.

Jetzt kommen wir zur Wahl des Nominierungsausschusses. Auch das wird vorgezogen. Sie wundern sich vielleicht, dass ich hier so lange sitze, aber das Präsidium muss ja erst vom Nominierungsausschuss vorgeschlagen werden. Deswegen ist der Nominierungsausschuss der erste Ausschuss, der noch gewählt wird. Ich darf vielleicht mal in Klammern sagen, ich habe seit 1972 erst auf Ihren Bänken gesessen, als Synodaler, dann habe ich jahrelang auf der Seite des Kirchenamtes gesessen, seit zwölf Jahren sitze ich jetzt auf der Bischofsbank, und es war immer meine Sehnsucht, das habe ich gedacht, das erreichst du nie, einmal auf dieser Seite zu sitzen, und das ist nun der Genuss für mich heute Abend bis morgen Mittag. Dann ist das vorbei, das ist gewissermaßen der Höhepunkt meiner VELKD Karriere, hier einmal auf dem Präsidiumssitz zu sitzen.

(Heiterkeit)

Also, jetzt wird es wieder ernst. Wir kommen zur Wahl des Nominierungsausschusses. Nach § 25 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Generalsynode ist der Nominierungsausschuss ein ständiger Ausschuss. Mindestens sechs bis höchstens neun Mitglieder sind zu wählen. Die Gliedkirchen haben ihre Vorschläge bereits mitgeteilt. Ich lese sie langsam vor. Sie können das vielleicht auch notieren. Bayern schlägt Herrn Dr. Vorländer vor, Braunschweig Herrn Lichtenberg, Hannover Herrn de Vries, Mecklenburg Herrn Dr. Siegert, Nordelbien Frau Thiessen, Sachsen Herrn Dr. Münchow, Schaumburg-Lippe Herrn Dr. Winckler und Thüringen Herrn Oberkirchenrat Große. Damit haben wir jetzt einen Block. Werden weitere Namen genannt? – Das ist nicht der Fall. Es gibt nun folgende Abstimmungsmöglichkeiten. Wir können geheim abstimmen mit Namenszetteln und Stimmzetteln. Wir können auch offen abstimmen, und zwar jeweils im Einzelnen, oder wir können auch diesen Block en bloc entscheiden, und ich frage mal zunächst, das wäre das einfachste Verfahren, erheben sich gegen eine offene Wahl en bloc Bedenken? – Das ist nicht der Fall. Dann schlage ich vor, das lässt die Geschäftsordnung ausdrücklich zu, eine offene Wahl en bloc durchzuführen. Ist jemand gegen dieses Verfahren? – Das ist nicht der Fall. Wer enthält sich der Stimme zu diesem Verfahren? – Auch niemand. Dann stelle ich die Frage: Wer stimmt der Zusammensetzung des Nominierungsausschusses, so wie ich sie vorgelesen habe, wie sie ja den Vorschlägen aus den Gliedkirchen entspricht, zu? Den bitte ich um sein Handzeichen. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Eins, zwei, drei, vier Enthaltungen. Ohne Gegenstimme so beschlossen. – Vielen Dank!

Damit ist der Nominierungsausschuss gewählt worden. Wir müssen noch jemanden bestimmen, der diesen Ausschuss einberuft. Ich schlage vor, wir nehmen, als Einberufer wohlgemerkt, Frau Thiessen mit ihrer langjährigen Erfahrung in diesem Ausschuss. Gibt es dagegen andere Vorschläge? Nein! Frau Thiessen, würden Sie es machen als Einberuferin?

Frau Thiessen:

Ja!

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Gut! Dann bitte ich Sie, nachher den Ausschuss einzuberufen. Im Anschluss an die Abendandacht tagt der Nominierungsausschuss im Galeriesaal. Hier, wenn Sie rausgehen, links die Treppe hoch. Galeriesaal! Da hat er seine erste Sitzung. Die Aufgabe des Nominierungsaus-

schusses ist es nun, gemäß Artikel 17 Absatz 1 der Verfassung der VELKD, der Synode morgen zunächst Vorschläge für die Wahl des Präsidenten oder der Präsidentin der Generalsynode zu unterbreiten. Also, dann wissen Sie auch, was Sie heute Nacht noch tun dürfen. Und wir haben damit beinahe das Ende erreicht. Aber wir wollen das natürlich mit einer Abendandacht abschließen. Es besteht dann die Möglichkeit noch zur Begegnung untereinander in den Räumlichkeiten des Stader Hofs. Sie sind alle, das sage ich ausdrücklich, auch die ökumenischen Gäste, herzlich dazu eingeladen. Bitte verwenden Sie zur Bestellung von Getränken die Ihnen bereits von den Mitarbeiterinnen des Tagungsbüros übergebenen Getränkewertmarken. Darf ich dann Pfarrer Welge um die Abendandacht bitten?

(Abendandacht siehe Seite 23)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank Bruder Welge für die Andacht. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20:40 Uhr

ZWEITER VERHANDLUNGSTAG

Sonntag, 12. Oktober 2003

Beginn: 12:15 Uhr

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Fangen wir an; wir sind schon etwas im Zeitverzug.

Liebe Synode, verehrte Gäste, liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte auch noch einmal an dieser Stelle der hannoverschen Landeskirche herzlich danken, vor allem der Gemeinde in Stade.

(Beifall)

Wir waren wirklich herzlich umfangen von der Gemeinde, ihrer Musik und in der Wilhadi-Kirche haben wir einen eindrücklichen Gottesdienst feiern können. Ganz besonders, Landesbischöfin Dr. Käßmann, danken wir Ihnen für Ihre Predigt.

(Beifall)

Und allen sonst am Gottesdienst Beteiligten danken wir, auch vom Lutherischen Kirchenamt, Bruder Krech. Das war schön, dass wir damit angefangen haben. Wir werden jetzt vorgehen nach der Tagesordnung, wie wir sie gestern beschlossen haben, und ich möchte bitten, dass Schwester Anna-Maria aus der Wiesche und Frau Barbara Haller noch zur Verpflichtung kommen.

(Unruhe)

Ich frage Sie als Mitglied der Generalsynode:

> *Sind Sie gewillt, Ihr Amt als Synodale führen in der Bindung an das Evangelium Jesu Christi, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der Evangelisch- Lutherischen Kirche bezeugt ist, und sind Sie bereit, Verantwortung zu übernehmen für den Gottesdienst, für die diakonischen und missionarischen Aufgaben, für Lehre und Ordnung der Kirche, so treten Sie herzu, reichen mir die Hand und antworten: „Ja, mit Gottes Hilfe."*

Frau Haller:

Ja, mit Gottes Hilfe!

Schwester aus der Wiesche:

Ja, mit Gottes Hilfe!

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank!

(Unruhe)

Jetzt haben wir alle Synodalinnen und Synodalen verpflichtet, und ich habe jetzt auch eine sehr ernste Aufgabe, verehrte Synodale, liebe Gäste. Ich möchte Sie bitten, dass wir zweier Verstorbener gedenken. Ich bitte Sie, sich von Ihren Plätzen zu erheben. Seit der Tagung der Generalsynode im letzten Jahr in Bamberg sind Oberkirchenrat i. R. Gottfried Klapper im 86. Lebensjahr am 1. Januar 2003 und Dr. Hans Runge im 91. Lebensjahr am 26. Juni 2003 verstorben. Oberkirchenrat i. R. Klapper war langjähriger Referent im Lutherischen Kirchenamt, und Dr. Runge war Mitglied der 5. und der 6. Generalsynode. Wir bekennen mit dem Apostel Paulus: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn! Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Gott segne unsere Brüder und führe sie, dass sie schauen, was sie geglaubt haben. Amen!

(Unruhe)

Ich begrüße nun Herrn Erzpriester Georgios Manos als Vertreter der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland und Exarchat von Zentraleuropa, und als Vertreter der Evangelisch-methodistischen Kirche Superintendent Karsten Mohr, und Pastor Rainer Kiefer vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes, Stuttgarter Stelle.

Und jetzt kommen wir mit etwas Verspätung, aber doch noch im Zeitplan – vielen Dank – zur Wahl des Präsidenten/der Präsidentin der Generalsynode, und ich darf jetzt die neu gewählte Vorsitzende des Nominierungsausschusses, die Synodale Maren Thiessen, bitten, ihren Bericht zu erstatten. Es geht zunächst um die Wahl der Präsidentin/des Präsidenten.

Frau Thiessen:

Herr Leitender Bischof! Hohe Synode!

Der Nominierungsausschuss dieser Generalsynode hat gestern zum ersten Mal getagt und ich möchte Ihnen jetzt das Ergebnis unserer Beratung bekannt geben. Der Nominierungsausschuss dieser Generalsynode schlägt Ihnen als Kandidaten für die Wahl zum Präsidenten dieser Generalsynode einmal Herrn Dr. Hartmann und zum anderen Herrn Veldtrup vor. Herr Prof. Dr. Hartmann kommt aus Nordelbien und Herr Veldtrup aus Hannover.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich frage jetzt die Mitglieder der Generalsynode, ob es weitere Vorschläge für das Präsidentenamt der Generalsynode gibt. Das ist nicht der Fall. Dann bitte ich, dass die beiden Kandidaten sich vorstellen, etwa 5 Minuten, nach dem Alphabet wäre Herr Prof. Dr. Hartmann der Erste.

(Unruhe)

Prof. Dr. Dr. h. c. Hartmann:

Herr Leitender Bischof! Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Mein Name ist Wilfried Hartmann, Jahrgang 1941, seit 35 Jahren durchgehend mit einer Botanikerin verheiratet, zwei erwachsene Töchter, von Beruf Professor für Vergleichende und Internationale Pädagogik, und wie Sie aus dieser Androhung schon erschließen können, ist man als Professor ja gewohnt, wenn man einmal anfängt, 45 Minuten zu reden und nicht aufzuhören, deshalb danke also für den Hinweis auf die fünf Minuten. Ich habe sowieso die Befürchtung, dass ich in viele leitende Gremien gewählt worden bin, weil man im Präsidium dann nicht mehr so viel reden kann, wie aus dem Plenum heraus, und dass die Wählenden gedacht haben, aus dem Frust darüber würde ich dann die Sitzungsleitung besonders zügig gestalten.

Ich will versuchen, fünf Punkte kurz anzusprechen, die ich für meine Art, diese Synode, wenn ich gewählt werde, zu leiten, für wichtig halte. Meine ersten Erfahrungen mit der evangelischen Kirche in meiner Kindheit, Jugend und Ausbildung waren ungeheuer vielfältig. Getauft worden bin ich in Hannover, konfirmiert in der westfälischen Kirche, studiert habe ich Religionspädagogik in Hamburg bei so unterschiedlichen Menschen wie Goppelt oder Bischof Witte und in Tübingen bei Käsemann und Michel. Das brachte einen natürlich irgendwann dazu zu fragen: Was ist denn nun eigentlich identitätsstiftend, prägend, was ist inhaltlich unverzichtbar? Ich halte es für unbedingt notwendig, dass wir unser Bewusstsein unseres Bekenntnisses schärfen und überprüfen, nicht nur im Vergleich zu den anderen deutschen evangelischen Schwesterkirchen und den Kirchen der Ökumene, sondern vor allem im kirchlichen Diskurs mit Vertreterinnen der Lutherischen Weltfamilie, und ich denke, die Generalsynode soll noch stärker als bisher eine Plattform dafür sein.

Als ich dann Religionslehrer war in Hamburg, einem Bundesland, in dem es für dieses Fach keine Noten gab, wurde es für mich besonders wichtig, im Diskurs mit Schülern, Schülerinnen, Eltern und Kolleginnen und Kollegen über Religion zu sprechen. Die Bedeutung von Aus- und Weiterbildung dafür, im Glauben sprachfähig zu werden, im Glauben sprachfähig zu machen, wurde mir immer bewusster. Ich denke, dass in der Generalsynode darauf bezogen den Laien und Laiinnen eine ganz besondere Rolle zukommt. Sie können als theologisch geschulte oder zumindest offene Menschen kritische Gesprächspartnerinnen und -partner sein, die die Texte, die wir hier verabschieden, mit Bodenhaftung lektorieren und den fachtheologischen Expertinnen und Experten die Grenzen der Verständlichkeit des innertheologischen Diskurses in Erinnerung rufen.

Drittens: In meiner beruflichen Tätigkeit, insbesondere in den letzten acht Jahren als Vizepräsident der Universität Hamburg, habe ich zwei Erfahrungen gemacht, von denen ich denke, dass sie in diesem Kontext von Bedeutung sein können. Eine besonders schöne und bereichernde aus meiner Sicht: Ich habe erfahren, dass man auch in einem beruflichen Feld, in dem man eigentlich nicht damit rechnet, doch mehr Möglichkeiten hat, Glauben und berufliche, fachliche Tätigkeit häufiger miteinander in Beziehung zu setzen, als man sich das eigentlich vorstellt. Ich habe die Möglichkeit gehabt, eine Ringvorlesung mit Vertretern verschiedener Fachbereiche unter dem Thema „Der Gott der Fakultäten“ anzuregen und ein Buch dazu mit herauszugeben. Ich konnte in einem Universitätsgottesdienst die Predigt halten, ich hatte die Möglichkeit, eine Diskussion zwischen Bischof Huber und Kardinal Lehmann zur Frage des Religionsunterrichtes zu moderieren, um nur einige Beispiele zu nennen.

Die zweite Erfahrung war etwas, was mir sehr schwer gefallen ist und was ich erst auf die harte Weise lernen musste, nämlich, dass die beste Sache der Welt, sei sie wissenschaftlich, kulturell oder theologisch, von deren existenzieller Bedeutung man als Insider ganz selbstverständlich überzeugt ist, in der Außenwelt meist als Nebensache gilt, und dass wir deshalb gefordert sind, Kontakt zu nehmen, zu schließen, um andere Menschen von dem, was uns wichtig ist, zu überzeugen. So bin ich sicher, dass jede Synodale, jeder Synodale aufgerufen ist, das aktive Gespräch zu suchen, mit Entscheidungsträgern, mit Multiplikatoren in der Gemeinde, in der Kommune, national und auf der internationalen Ebene, in der rechten Mischung zwischen der Reaktion auf aktuelle gesellschaftliche Bedürfnisse und dem Bestreben, bekenntnisgebunden verantwortungsvoll auf gesellschaftliche Entwicklungen einzuwirken. Die Generalsynode kann dabei zum Beispiel helfen, Werkzeuge für den Einsatz auf der Gemeindeebene zu entwickeln, die dort als glaubensstärkend empfunden werden, die deutlich machen, dass wir auch in Diaspora und Minderheitensituationen nicht marginalisiert sind, sondern Teil einer Gemeinschaft mit Wirkungskraft.

Viertens: Aus meiner Wahrnehmung kirchlicher Ämter, zum Beispiel als Vorsitzender einer Synode mit 154 Mitgliedern, als Mitglied des Hauptausschusses der nordelbischen Synode, als Mitglied dort des Ausschusses für kirchliche Weltdienste und des hier schon einmal angesprochenen Reformausschusses, habe ich gelernt, dass Sparzwänge nicht nur belastend sind, sondern zum Beispiel, wie in unserem Kirchenkreis, bei der Zusammenfassung von bisher 81 Gemeinden zu jetzt 65, Gestaltungskräfte freisetzen können und Synergien ermöglichen können. Generalsynode und Kirchenleitung sollten daran denken, dass Gemeinden auch darauf warten, dass ihnen Wege gezeigt werden, wie Gemeindeleben und Gemeindedienst in Regionen fruchtbar gestaltet werden können, und bekenntnisgestützte Hilfen zur Prioritätensetzung anbieten und Kooperationsmöglichkeiten und -grenzen aufzeigen.

Das Stichwort Kooperation bringt mich zu dem, was aus meiner Sicht in den nächsten sechs Jahren das Zentrum unserer Arbeit sein wird: die Strukturdebatte, die Frage des Verhältnisses zu den anderen Kirchen der EKD. Erlauben Sie, dass ich hierzu meine Position durch einen Verweis auf einen Text verdeutliche, der 205 Jahre alt ist, nämlich auf Kants Streit der Fakultäten. Er unterscheidet dort einen Kirchenglauben, Catholicismus hierarchicus, nämlich den Glauben gestützt auf eine durch Statute geregelte Organisation, vom Religionsglauben, Catholicismus rationalis, dessen Glaubenssätze, dessen Bekenntnis mehr ist als ein bloßes Statut. Und er folgert: „Von dem Punkte aus, wo Kirchenglauben anfängt für sich selbst mit Autorität zu sprechen, ohne auf seine Rektifikation durch den reinen Religionsglauben zu achten, hebt auch die Sektiererei an.“ Und er warnt zugleich vor „falschen Friedensstiftern, die durch Zusammenschmelzung verschiedener Glaubenssachen allen genug zu tun meinen, noch schlimmer als Sektierer, weil Gleichgültigkeit in Ansehung der Religion überhaupt zu Grunde liegt“. Ich denke, damit haben wir zwei Grenzposten beschrieben, zwischen denen wir in den sechs Jahren sehen sollen, zu einem neuen glaubens- und bekenntnisgestützten Verständnis der evangelischen Kirche in Deutschland überhaupt zu kommen und daran möchte ich gern mit Ihnen gestaltend mitarbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Herr Prof. Dr. Hartmann. Ich darf jetzt Herrn Veldtrup bitten, sich ebenfalls uns vorzustellen.

Präsident Veldtrup:

Herr Leitender Bischof! Sehr geehrte Konsynodale! Liebe Schwestern und Brüder!

Mein Name ist Dirk Veldtrup, Baujahr 1948. Die beiden ersten Informationen decken sich mit dem Zustand der VELKD, ich schreibe mich nämlich fast so, mit Ausnahme des K, und ich bin aus dem gleichen Jahr wie die VELKD. Ich bin verheiratet, habe auch zwei erwachsene Kinder, verheiratet seit 30 Jahren, genauso lange gehöre ich der VELKD an. Das hat freundlicherweise Herr de Vries ja gestern schon Ihnen alles gestanden, und ich darf oder durfte in den letzten 18 Jahren die VELKD-Synode leiten. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht. Es hat mir auch einige Kritik eingebracht, das ist richtig. Ich hoffe, ich bin lernfähig geblieben und bin gerne auch bereit, falls Sie mich wählen würden, darauf zu hören, was ich vielleicht anders machen sollte. Ich nehme mir dann allerdings die Freiheit, doch, wenn ich es für richtig halte, so weiter zu verfahren. Aber, wie gesagt, ich bin gerne lernfähig und bereit, auf Hinweise zu achten. Nun können Sie sagen, 18 Jahre sind ja eigentlich genug. Das kann man so sehen. Ich finde die Zeit einfach nur so spannend, die jetzt vor uns liegt, dass ich aus vollem Herzen ja gesagt habe, als ich gefragt wurde, ob ich bereit sei, erneut zu kandidieren. Ich denke, die Dinge, die vor uns liegen, sind so gewichtig und auf der anderen Seite auch so entscheidungsbedeutsam, dass ich gerne an diesen Entscheidungen mittun würde im Rahmen der Kirchenleitung und im Rahmen der Leitung der Synode. Ganz kurz noch zu meiner beruflichen Tätigkeit. Ich bin von Haus aus Jurist. Ich bin Richter beim Amtsgericht Hannover, „weiterer Aufsicht führender Richter“, eine ganz fürchterliche Bezeichnung. Das heißt auf Deutsch, bei einem kleinen Gericht wäre das ein Direktor. Nur, da ich bei einem großen Gericht arbeite, bei dem der Leiter Präsident heißt, kann man unter einem Präsidenten sich keine Direktoren vorstellen, sondern da haben wir dann eben „weitere Aufsicht führende Richter“. Das ist die Begründung. Im Titel heißt es einfach nur Richter am Amtsgericht. Aber das Geld stimmt. Soweit zu meiner Vorstellung. – Vielen Dank!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Herr Veldtrup. Wir kommen jetzt zur

Wahl des Präsidenten der Generalsynode.

Ich bitte den Saaldienst, die Stimmzettel auszuteilen für die Wahl. Vielen Dank!

(Austeilung der Stimmzettel)

Wir haben uns gerade verständigt: Es ist gut, wenn Sie ein Kreuz machen. Ein Kreuz, entweder oben oder unten! Hat jeder einen Wahlzettel bekommen? – Können wir die Wahlzettel einsammeln? – Kein Widerspruch. Dann bitte ich, die Wahlzettel einzusammeln. Vielen Dank. Vielleicht dürfen sich die Synodalen auch einmal überzeugen, dass die Urnen leer sind. Kein doppelter Boden!

(Heiterkeit)

(Die Wahlurnen werden leer gezeigt; Einsammeln der Stimmzettel.)

Ich gehe davon aus, dass Sie einverstanden sind, liebe Synodale, dass die Beisitzer Herr Eulert und Herr Trauernicht die Stimmen auszählen.

(Zustimmender Beifall)

(Auszählung der Stimmen)

Liebe Schwestern und Brüder, ich bitte jetzt um Ihre Aufmerksamkeit, damit ich Ihnen das Wahlergebnis bekannt geben kann. Es wurden abgegeben: 59 Stimmen. Es haben für Herrn Veldtrup 32 Synodale gestimmt und für Herrn Prof. Dr. Hartmann 26. Eine Enthaltung. Damit ist Herr Veldtrup gewählt.

(Beifall)

Ich darf nun noch einmal offiziell Herrn Veldtrup fragen, ob er die Wahl annimmt.

Präsident Veldtrup:

Herr Leitender Bischof, ich nehme die Wahl an!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Was ich Ihnen im Stillen gesagt habe, das möchte ich auch jetzt noch einmal sagen: Vielen Dank, Herr Veldtrup, dass Sie diese Last ein weiteres Mal auf sich nehmen. Wir wünschen Ihnen dazu Gottes Segen, Erfolg, und erhalten Sie sich Ihren Humor. Und irgendwann demnächst sitzen Sie hier vorne, und darauf freue ich mich auch jetzt schon.

(Heiterkeit)

Obwohl das hier auch sehr schön ist. Jetzt kommt die

Wahl der beiden Vizepräsidenten/Vizepräsidentinnen der Generalsynode.

Da im § 7 Abs. 2 der Geschäftsordnung der Generalsynode vorgesehen ist, dass die Wahl des Präsidenten und der beiden Vizepräsidenten noch unter dem Vorsitz des Leitenden Bischofs in geheimer Abstimmung vorgenommen wird, kann ich meinen Platz noch nicht an Sie abtreten. Ich bitte nun die Vorsitzende des Nominierungsausschusses ... Entschuldigung, der Nominierungsausschuss braucht jetzt fünf Minuten Zeit, um noch einmal eine kurze Beratung einzulegen. Aber wirklich nur fünf Minuten! Ich bitte Sie, auf Ihren Plätzen zu bleiben, aber die Mitglieder des Nominierungsausschusses, durch die Tür zu Frau Thiessen zu entschwinden.

(Unterbrechung für die Beratung des Nominierungsausschusses)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Ich bitte nun die Vorsitzende des Nominierungsausschusses, uns von den Arbeitsergebnissen des Ausschusses zu berichten. Bitte schön!

(Unruhe)

Frau Thiessen:

Herr Leitender Bischof! Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Wir kommen jetzt zur Wahl der Vizepräsidentinnen, denn wir haben Ihnen zwei Vizepräsidentinnen vorzuschlagen. Der Nominierungsausschuss hat eben ganz kurz beraten, und wir würden gerne in getrennten Wahlgängen zunächst die erste Vizepräsidentin wählen lassen, und wir würden Ihnen dort gerne vorschlagen Frau Heide Emse, Nordelbien. Nachdem dann dieser Wahlgang beendet ist, würden wir Ihnen als zweite Vizepräsidentin Frau Kutter aus Sachsen vorschlagen. Sie werden sich wundern, dass wir nicht mehr Kandidaten heute vorschlagen können, aber es lag nicht drin.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Also, ich wiederhole noch einmal: zwei getrennte Wahlgänge, beim ersten Wahlgang geht es ausschließlich um „Ja“ oder „Nein“ für den einen Vorschlag Frau Emse. Dann müssen Sie „Ja“ oder „Nein“ sagen. Und beim zweiten Wahlgang geht es um den zweiten Vorschlag, und da für Frau Kutter um „Ja“ oder „Nein“. Und die Wahlzettel sind – genau, die kommen sofort –, also haben wir zwei Wahlgänge. Herr Vorländer zur Geschäftsordnung.

Dr. Vorländer:

Wir haben ja etwas Zeit. Wäre es nicht möglich, dass die beiden Kandidatinnen sich kurz vorstellen?

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Ja, vielen Dank für den Vorschlag. Dann nutzen wir die Zeit. Dann darf ich bitten, die vorgeschlagene Kandidatin für die erste Vizepräsidentin, Frau Oberkirchenrätin Heide Emse aus Nordelbien, sich vorzuschlagen, sich vorzustellen. Vorgeschlagen ist sie ja schon.

Frau Emse:

Herr Bischof! Liebe Synodale!

Ich bin ein bisschen überrascht über diese Vorstellung hier. Ich mache das alles ganz kurz. Ich finde, Frau Dr. Gelder hat mich gestern Abend vorgestellt mit dem, was meine Interessen

sind. Ich bin Theologin, ich bin es unglaublich gerne: Ich habe sehr häufig die Seiten gewechselt, von Gemeindepastorin über Leiterin eines großen Werkes der Nordelbischen Kirche und als Pröpstin in einen großen Kirchenkreis der Nordelbischen Kirche. Jedes Mal ungefähr zehn Jahre lang, und jetzt bin ich seit zweieinhalb Jahren im Nordelbischen Kirchenamt, leite dort das Dezernat für theologische Grundsatzfragen - dazu gehört die Kirchenmusik genauso wie die Bioethik - und für die Öffentlichkeitsarbeit und bin theologische Vizepräsidentin. Ich bin das erste Mal in dieser Synode. Ich hatte mir so ein bisschen überlegt, was ich sagen würde bei einer Vorstellung, wenn man mich fragen sollte: „Was möchte ich bewegen?“ Da habe ich gedacht, ich finde die Frage ein bisschen schräg. Ich würde lieber fragen: „Was bewegt mich so, dass ich das aus mir heraus weitergeben möchte?“ Ich habe eben gesagt, ich bin sehr gerne Theologin und ich bin sehr gerne Lutheranerin, obwohl oder weil, für mich gehört das dringend zusammen, ich im nordelbischen Frauenwerk intensiv auch für feministische Aspekte gekämpft habe. Für mich ist eine der wichtigsten Einsichten, theologischen Einsichten, diese Frage der Rechtfertigung des Sünders, der Sünderin allein aus Gnaden: „Ich bin vor Gott angenommen mit allen Grenzen und allen Fehlern und auch den Sünden, die auf mir sind und auch der Schuld.“ Und das zeigt mir auf der einen Seite mein Begrenzt-Sein als Person und meine Ergänzungswürdigkeit durch das, was andere tun, denken, sagen und glauben, wenn es um die Frage der Wahrheit geht. Das Gleiche gilt für mich auch für unsere Kirche. Auch sie ist sündig und durch Gott gerechtfertigt zugleich. Sie ist begrenzt. Für mich ist deshalb ein ganz wichtiger Punkt, was man die Ökumenizität der Kirche nennt. Auf Grund der Einsicht in die eigene Begrenztheit müssen wir um die Wahrheit immer wieder kämpfen, streiten und offen sein für Ergänzung und wissen, dass wir die Wahrheit nicht haben, und trotzdem unseren Zugang und unsere Sicht vertreten und in die Diskussion einbringen. Das ist mir ein ganz wichtiges Anliegen, und wenn wir das in diesen vor uns stehenden Strukturüberlegungen berücksichtigen, denke ich, haben wir ein gutes Pfund, mit dem wir wuchern können in der ganzen weltweiten Ökumene, in der Auseinandersetzung sowohl mit den Menschen anderer Konfessionen oder in dem Zusammenkommen mit den Menschen aus anderen Ländern, ein gutes Pfund, einen sicheren Stand und einen guten Rückenwind durch den Geist, der uns bewegt. Ich hoffe, dass das so geht. - Danke schön!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Frau Emse. Der Ordnung halber muss ich noch die Frage stellen, ob aus dem Plenum weitere Vorschläge gemacht werden für die Wahl des ersten Vizepräsidenten/der ersten Vizepräsidentin. – Das ist nicht der Fall. Vielen Dank! Dann frage ich gleich, ob zur Wahl der zweiten Vizepräsidentin noch weitere Vorschläge gemacht werden. – Das ist auch nicht der Fall. Entschuldigen Sie, das hätte ich vorher machen müssen. Aber jetzt ist es korrekt. Jetzt haben wir noch ein bisschen Zeit.

(Unruhe)

Ach so, ja natürlich, Frau Kutter, entschuldigen Sie. Jetzt kommen Sie dran. - Vielen Dank!

Frau Kutter:

(Ich hätte es auch nicht schlecht gefunden, wenn es unterblieben wäre.)

Dorothea Kutter. Ich komme aus Plauen im Vogtland, das gehört zur sächsischen Landeskirche, vertrete also die sächsische Landeskirche und damit auch eine der östlichen Gliedkirchen. Mein Mann und ich arbeiten und wohnen dort inzwischen seit 15 Jahren. Ich arbeite in der Krankenhausseelsorge, habe einen etwas ungewöhnlichen Weg dahin genommen: zunächst eine Ausbildung als medizinisch-technische Assistentin absolviert, in späteren Jahren dann ein Fernstudium im Bereich Katechetik absolviert und auch etliche Jahre in diesem Bereich gearbeitet in den Gemeinden, in denen mein Mann Pfarrer war und ist, und dann in den 90er Jahren eine klinische Seelsorgeausbildung mit mehreren Kursen absolviert und bin nun seit fast schon zehn Jahren in dieser Tätigkeit wirksam. Wir haben drei erwachsene Kinder. Das hat Bruder Münchow gestern schon Ihnen mitgeteilt.

Synodale Erfahrung konnte ich sammeln in den Jahren 1990 bis 2002 in der sächsischen Landessynode. Zunächst als Schriftführerin im Präsidium und dann die letzten sechs Jahre als Vizepräsidentin. 1991 wurde ich dann in die Generalsynode gewählt und bin nun inzwischen schon das dritte Mal dabei. In der Generalsynode lernte ich in der ersten Legislatur auch durch die Mitarbeit in dem Gemeindeausschuss viel von der inhaltlichen Arbeit der Vereinigten Kirche kennen. Das hat mir selber sehr geholfen, diese Arbeit zu entdecken und auch schätzen zu lernen, ein Stück etwas davon zu erfahren von der Weite der lutherischen Weltfamilie - wie sie unsere Gäste uns ja auch vor Augen führen - oder von der Sensibilität des ökumenischen Dialogs, von dem Schatz, der in den Büchern der Katechismusfamilie für uns und unsere Gemeinden bereit liegt und vieles andere mehr. Gefragt nach meiner Bereitschaft, in der Generalsynode nun auch eine größere Verantwortung zu übernehmen, habe ich nach reiflichem Überlegen „ja“ gesagt. Und wenn Sie auch „ja“ dazu sagen, dann möchte ich gerne mit Ihnen gemeinsam daran arbeiten, was es für uns heute heißen kann, in Deutschland und in einem zusammenwachsenden Europa für uns als Christen, aber auch für die Menschen unseres Landes, lutherisches Profil zu prägen und zu gestalten, und welchen Beitrag die Vereinigte Kirche dabei unverwechselbar leisten kann. Mir ist es wichtig, dass wir gut aufeinander hören, in dieser gemeinsamen Arbeit und in unserer Verschiedenheit und auch mit diesem ganz unterschiedlichen Erfahrungshorizont, den wir mitbringen, gemeinsam nach tragfähigen und hilfreichen Strukturen suchen und sie dann hoffentlich auch gemeinsam finden. - Vielen Dank!

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Frau Kutter, für die Vorstellung. Ich höre gerade, dass die Wahlzettel fertig sind. Aber wir machen zwei verschiedene Wahlgänge, sonst geht das durcheinander. Also, erst geht es um die 1. Vizepräsidentin. Ich bitte, jetzt die Wahlzettel auszuteilen.

(Austeilung der Stimmzettel)

Ich bitte, dass wir die Wahlzettel einsammeln.

(Die Wahlurnen werden leer gezeigt; Einsammeln der Stimmzettel.)

Hat jeder seinen Wahlzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann bitte ich wieder die beiden Herren aus dem Präsidium, sie auszuzählen, und wir nutzen die Zeit, liebe Synodale, und

bitten Herrn Pfarrer Dr. Olli-Pekka Lassila von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands, uns ein Grußwort auszurichten. Dr. Lassila betreut finnische Gemeinden im Ausland, also auch die in Deutschland. Viele Jahre war er Europasekretär des Lutherischen Weltbundes und in dieser Funktion eng mit der Europaarbeit des Lutherischen Kirchenamtes und der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees verbunden. Vielen Dank, Bruder Olli-Pekka Lassila, dass Sie zu uns sprechen.

Pfarrer Dr. Lassila:

Sehr geehrter Herr Leitender Bischof! Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich grüße Sie herzlich im Namen der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands. Das Thema oder die Überschrift in meiner Kirche für diese Woche ist „Freiheit eines Christenmenschen". Nicht fremd für Sie, denke ich. Zur Freiheit hat uns Christus befreit.

Ein wichtiges Ereignis für diese Woche nebst der Bischofswahl in unserer neuen Diözese Espoo, die Diözese Helsinki wurde geteilt, ist der Besuch von Kardinal Walter Kasper in Finnland. Ein emotionales Thema für unsere Synode Anfang November ist die Frage nach Rechten und Gleichberechtigung von Homosexuellen als Mitglieder der Kirche und als Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen in der Kirche. Ich wurde gebeten, auch etwas im Namen aller europäischen Gäste zu sagen. Das tue ich gerne. Hier zu sein und viele alte Bekannte zu treffen, das ruft bei mir eine gewisse Nostalgie hervor. Wie gesagt, habe ich von 1991 bis 2001 im Europareferat des LWB gearbeitet, und zwar zusammen mit Schwestern und Brüdern von lutherischen Kirchen in Europa und auch in den USA. Diese Zeit nach der Wende war und ist immer noch etwas Sonderbares. „Zur Freiheit sind wir befreit." Gemeinsam hat die lutherische Familie in nur wenigen Jahren ungeheure Veränderungen und neue Aktivitäten, neue Gebäude, renovierte Kirchen realisieren können. Auch wenn manchmal, das wissen wir, nicht immer alles ganz fertig gebracht werden konnte, wurden jedenfalls viele neue Sachen und Projekte in Gang gebracht. Dabei spielten die VELKD und die deutschen lutherischen Kirchen eine zentrale Rolle und spielen immer noch. Dass Ost und West in Europa und auch in Deutschland jetzt wieder vereint und zusammen sind, bedeutet für beide Seiten einen langen Lernprozess, der auch Schmerz, Vorurteile und Enttäuschungen mit sich bringt. Das spüren wir auch in unseren lutherischen Kirchen. Diese Tatsache und der manchmal ziemlich destruktive Kampf zwischen sogenannten liberalen und sogenannten konservativen Werten und Zielsetzungen sind gleichzeitig eine gemeinsame Herausforderung und ein gemeinsamer Test für uns alle, ganz besonders an der Schwelle der Erweiterung der Europäischen Gemeinschaft nach Osten. Ich glaube und hoffe, dass diese Generalsynode einige konstruktive Elemente und Bausteine für unser gemeinsames Haus Europa und für die weltweite Ökumene hervorbringt. Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Bruder Olli-Pekka Lassila, und seien Sie doch so freundlich und richten Sie auch unsere ganz herzlichen Grüße aus an die finnischen Schwestern und Brüder. In der Lutherforschung haben Sie ja im Moment eine ganz besonders kreative Phase. Die finnische Lutherforschung, und das ist für uns ja als Lutheraner wichtig, die hat ja einen ganz eigenen

und unglaublich kreativen Aufschwung genommen. Aber die Kirche als Ganzes ist uns auch ein lieber Partner, und wir danken Ihnen für Ihr Hiersein und für die guten Beziehungen, die wir haben. – Herzlichen Dank!

Jetzt darf ich Ihnen das Ergebnis bekannt geben. Es stimmten für Frau Emse 45 mit „Ja“, 7 mit „Nein“, bei 7 Enthaltungen. Damit sind Sie gewählt. Ich darf noch einmal sagen, die Mehrheit ist eine Stimme mehr als die Hälfte der gesetzlichen; also 32 sind unbedingt nötig für die Wahl. Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich, liebe Schwester Emse, und sehe Sie demnächst hier auf dem Podium.

(Beifall, Übergabe eines Blumenstraußes)

Vielen Dank! Und wir gehen nun gleich in den nächsten Teil über. Frau Kutter hat sich vorgestellt, und ich bitte, die Wahlzettel für diese Wahl auszuteilen.

(Verteilung der Wahlzettel)

Hat jeder seinen Wahlzettel bekommen? Können wir sie wieder einsammeln? Dann bitte ich, sie wieder einzusammeln.

(Die Wahlurnen werden leer gezeigt.)

- Ja. Erneut geleert.

(Einsammeln der Wahlzettel)

Hat jeder seinen Wahlzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann bitte ich jetzt den Nominierungsausschuss, fünf Minuten hinauszugehen, aber wir nutzen die Zeit für etwas sehr Schönes und bitten Herrn Dr. Wilhelm Hüffmeier um sein Grußwort. Er ist der Präsident der Kirchenkanzlei der ehemaligen EKU, jetzt UEK, und gleichzeitig hat er das Sekretariat für die Leuenberger Lehrgespräche inne, also ist im europäischen Rahmen verantwortlich für das Zusammenwirken von Reformierten und Lutheranern und Unierten. Bruder Hüffmeier, wir danken Ihnen, dass Sie uns ein Grußwort sagen.

Präsident der Kirchenkanzlei der UEK Dr. Hüffmeier:

Hohe Synode! Herr Leitender Bischof! Verehrte Mitglieder der Bischofskonferenz!
Liebe Schwestern und Brüder!

Im Zentrum dieser Synode steht die Frage nach der Bedeutung der Lutherbibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinden. Ich habe deshalb mein Grußwort auch an der Bibel orientiert. Es gibt ja kaum etwas geistlich Gefüllteres und auch menschlich Anrührenderes als das eröffnende und beschließende Grüßen in den apostolischen Briefen bis hin zur Empfehlung des heiligen Kusses. Den geben sich aber in der Bibel dankenswerterweise die Empfänger des Grußwortes untereinander. Ich geriete sonst auch in Schwierigkeiten. Aber Herzlichkeit kann man auch mit Worten vermitteln. Grüßen heißt in der Bibel dreierlei: Jemanden erfreut anblicken, und sei es einen Kreis von Menschen, ihn geistlich pointiert anreden und ihn am Ende der Gnade und dem Frieden Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes anvertrauen. Diese drei Dinge will ich in aller Kürze jetzt tun.

Zunächst das Anblicken. Indem ich auf Sie, hohe Synode, schaue, erkenne ich das eine oder andere mir bekannte Gesicht und freue mich. Zugleich gilt, wie beim Briefschreiber Paulus, dass nicht nur ein Gesicht auf Sie gerichtet ist, sondern mehrere Gesichter, so etwa Timotheus, Titus und Silvanus im Falle des Paulus, bei mir sind es die Mitglieder des Rates der EKU, der noch im Amt ist, und die Mitglieder des ehemaligen Vorstands der Arnoldshainer Konferenz, mit den Vorsitzenden Präses Manfred Sorg, Bielefeld, und Landesbischof Fischer aus Karlsruhe. Alle lassen Sie herzlich grüßen. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse Ihrer Beratungen und natürlich auch die der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung, das brauche ich wohl nicht extra zu betonen.

Wir selber freuen uns, und das ist das Zweite, was ich sagen möchte, über das gelungene Werk der Zusammenführung der Arnoldshainer Konferenz und der Evangelischen Kirche der Union in der Union Evangelischer Kirchen in der EKD. Sie wird von 14 Landeskirchen getragen, Einzelheiten über die Zusammenführung brauche ich nicht auszuführen, da mein Kollege Dr. Rohde die der letzten Synode sehr detailliert vorgetragen hat, und Sie können das nachlesen in der Dokumentation der Bamberger VELKD-Synode. Wir bejahen den Weg der Konzentration der Kräfte zur Stärkung der Gemeinschaft in der EKD. Die Konstituierung unserer UEK, der Union Evangelischer Kirchen in der EKD, findet am kommenden Wochenende in Erfurt statt mit Wahlen des Präsidiums und der Einleitung eines Stellungnahmeverfahrens zu unserer neuen Trauagende, um das Wichtigste zu nennen. Dabei ist für uns entscheidend, dass die Kernfunktionen von EKU und Arnoldshainer Konferenz in Theologie, Kirchenrecht, Liturgie, Aus- und Fortbildung, Begegnungsarbeit und Unterstützung wissenschaftlicher Einrichtungen in der neuen UEK fortgesetzt werden können. Ohne engste Kooperation, liebe Schwestern und Brüder, mit dem Kirchenamt der EKD werden wir freilich als Kirchenkanzlei der UEK unsere Aufgaben nicht mehr wahrnehmen können. Der finanzielle Druck unserer Gliedkirchen ist zu groß. Im Übrigen darf man diesen Vorgang nicht nur negativ sehen, sondern man muss ihn auch positiv sehen, als Verstärkung der theologischen, liturgischen und ökumenischen Kompetenz des Kirchenamts der EKD. Der Tagungsort der Konstituierung der Organe der Union Evangelischer Kirchen in der EKD ist übrigens das Augustinerkloster in Erfurt, und das ist bewusst gewählt, liebe VELKD-Synode. Es soll zeigen: Luthers Erben sind auch wir. Lutherisches Profil ist auch in der UEK vorhanden, und manchmal haben wir sogar in der Profilierung die Nase vorn, liebe Synodale.

(Heiterkeit)

Einige unserer Kirchen sind nach ihrer Grundordnung Kirchen der lutherischen Reformation, und deshalb nehmen wir mit großem Interesse wahr, dass Sie sich hier in Stade der Frage nach den geistlichen Wirkungen der Luther-Bibel in den Gemeinden stellen. Die Arnoldshainer Konferenz hat übrigens vor 20 Jahren eine sehr kluge Stellungnahme mit der provokanten Titelfrage „Christen ohne Bibel?“ herausgegeben. Die dort wiedergegebene illusionslose Analyse über „das ungelesene Buch der Bücher“ ist aktuell geblieben. Im Jahre 1976 hatten von 100 Protestanten 62 von sich gesagt, sie würden nie in der Bibel lesen. 22 sagten: selten und nur 16: häufig bzw. hin und wieder. Ob sich die Lage nach den Jahren der Bibel und jetzt im erneuten Jahr der Bibel gebessert hat, und wie steht es in den Gemeinden, bei denen, die mit Ernst Christen seien wollen? Gilt weiter, was Luther schon 1530 aussprach: „Es sind leider nur wenige, auch unter denen, die es billig für andere tun sollten, die zur Heiligen Schrift oder zu einem Psalm einmal von Herzen sprechen: ‚Du bist mein liebes Buch!’?“ Wie auch immer, wir wären hier nicht beieinander, liebe Synodale, hätte die Bibel selber nicht geistlich auf

Luther gewirkt. So, dass er den Römerbrief sein „liebes Buch“ oder den Galaterbrief „meine Käthe, meine Katharina von Bora“ nennen konnte.

Ich will dem Referat von Klaus Dettke nicht vorgreifen, obwohl Sie merken, es reizt mich, sondern komme zum Dritten, dem Segenswunsch. Ich denke dabei an so manches, was EKU und AKf mit der VELKD gemeinsam für die Gemeinschaft in der EKD und übrigens auch für die Leuenberger Kirchengemeinschaft erarbeitet und getan haben, z. B. das Evangelische Gottesdienstbuch oder die wichtigen Konsultationen „Kirchenleitungen und Wissenschaftliche Theologie“. Diese Gemeinsamkeit für die Gemeinschaft in der EKD und für die Leuenberger Kirchengemeinschaft möge auch die Zukunft bestimmen. Die Formen dafür sind auch aus meiner Sicht durchaus noch verbesserungsfähig. Wir sollten uns stärker zusammentun um die großen Fähigkeiten der VELKD und ihres Kirchenamtes für die gesamte EKD noch anders zu erschließen und nutzbar zu machen.

Schließen möchte ich selber mit einem biblischen Segenswort. Ich habe mich unter den Segensworten Moses und Jakobs umgesehen und habe dort etwas über Sebulon gefunden, den Stamm Sebulon, der ja am Gestade wohnt. Gestade, darin steckt Stade.

(Heiterkeit)

Sebulon, freue dich über deine Fahrten. Sebulon, freue dich deiner Fahrten, heißt es im 5. Buch Mose, Kap. 50. Eine neue Synode, die in Stade, am Gestade beginnt, ist ja auch immer ein Ablegen und Sich-auf-Fahrt-Begeben. Die VELKD-Synode, liebe Synodale, möge sich freuen über ihre Fahrten. - Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Lieber Bruder Hüffmeier, vielen Dank für dieses fröhliche und biblisch fundierte Grußwort! Und für die kommenden Aktivitäten nun deiner Synode und deiner Tätigkeiten Gottes Segen und viel Erfolg.

Ich darf Ihnen jetzt die Wahl für die zweite Vizepräsidentin bekannt geben. Es haben 57 ihre Stimme abgegeben, davon haben 54 mit Ja gestimmt, zwei mit Nein und eine Enthaltung. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall, Übergabe eines Blumenstraußes)

Ich bitte jetzt - und das wird schneller gehen, weil das nach unserer Geschäftsordnung mit offener Abstimmung laufen kann, und das ist dann auch vor dem Essen der letzte Vorgang - um den Bericht des Nominierungsausschusses für die Wahl der Beisitzer; zwei Beisitzerinnen oder Beisitzer sind noch zu wählen.

Frau Thiessen:

Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Sie werden sich wundern. Auf der Suche nach Kandidaten für die Position der Beisitzer im Präsidium wurden wir häufig nicht fündig. Das hat mehrere Gründe. Dem Nominierungsausschuss war es wirklich ein Anliegen, möglichst viele Gliedkirchen im Präsidium vertreten zu haben. Das ist der erste Grund, und wie Sie sehen, Hannover, Sachsen, Nordelbien sind schon vertreten, also können wir keine Beisitzer aus diesen Gliedkirchen nehmen. Der zweite Grund lag einfach darin, dass die Kandidaten, die wir uns vorgestellt hatten, schon anderweitig verplant waren durch ihre Landeskirchen. Denn Sie wissen ja, es stehen während dieser Synode noch mehrere Wahlen an, z. B. die Wahl in die Kirchenleitung und die Wahlen in die Ständigen Ausschüsse. Also, auch wenn wir diese fragten, ein Nein. Dass der Nominierungsausschuss auf Suche war, das werden Sie gemerkt haben dadurch, dass wir eine fünfminütige Auszeit brauchten. In dieser Zeit haben wir uns nicht gestärkt draußen, sondern wir haben tatsächlich beraten. Und deswegen können wir Ihnen jetzt auch nur zwei Kandidaten vorstellen und sie für die Position der Beisitzer nominieren, und zwar haben wir da einmal Frau Jost aus Thüringen und zum anderen Herrn Pflaumer aus Bayern. Herr Bischof Knuth hat das eben schon gesagt, und der Nominierungsausschuss würde dasselbe vorschlagen, diese beiden en bloc in einer offenen Wahl zu wählen.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank für den Bericht. Ich würde vorschlagen, dass wir offen wählen, aber jeden für sich.

(Zwischenruf: Vorstellen!)

Kurze Vorstellung? Frau Jost? Ich muss erst mal fragen, ob Sie einverstanden sind. Die Geschäftsordnung lässt das zu, aber wenn Widerspruch da ist gegen die offene Wahl, dann müssen wir geheim abstimmen. Gibt es Widerspruch gegen die offene Abstimmung? Das ist nicht der Fall. Ich frage auch mal, sind Sie dafür, dass wir jetzt beide Namen en bloc abstimmen oder sind Sie dafür, dass wir sie einzeln abstimmen? Wer ist dafür, sie einzeln abzustimmen? Den bitte ich um sein Handzeichen.

Wer ist dafür, en bloc beide Namen auf einmal abzustimmen? Das ist eindeutig die Mehrheit. Das ist der Vorschlag des Nominierungsausschusses. Dann bitte ich jetzt, nach dem Alphabet vorzugehen. Es wäre dann Frau Anne-Christin Jost dran. Sind weitere Namen noch vom Plenum vorzuschlagen? Das ist nicht der Fall. Frau Jost!

Frau Jost:

Anne-Christin Jost aus Thüringen. Beruf Marionettenspielerin, das ist durchaus ein ernst zu nehmender Beruf. Ich spiele Märchen, habe eine kleine Märchenbühne und spiele in Kindergärten sehr viel, und das ist natürlich eine ganz schöne Arbeit, weil man den Dank immer sofort zurückkriegt in den leuchtenden Kinderaugen. Dann spiele ich auch biblische Geschichten und eine Varieteedarbietung habe ich extra noch. Die älteren Synodalen, die in der vorhergehenden Synode waren, haben das ja mal gesehen. Vielleicht klappt es ja auch mal in dieser Legislaturperiode, dass ich mal eine biblische Geschichte spielen kann.

(Beifall)

Man sagt mir nach, dass ich auch in der Landessynode in Thüringen als Vizepräsidentin die Fäden fest in der Hand habe. Im ersten Petrus-Brief steht: „Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause." So ein geistliches Haus ist für mich in den letzten Jahren immer mehr die VELKD geworden. Aus meiner Sicht von der Basis her aus einem kleinen Dorf im Thüringer Wald und in meiner Arbeit, die mir sehr, sehr wichtig ist, als Lektorin. Es gibt ja viele Lesepredigtreihen. Aber in zunehmendem Maße nehme ich jetzt immer die lutherischen, die von der VELKD kommen, und kriege auch die direkte Antwort immer von den Gemeinden: Oh, ihr habt jetzt aber immer gute Predigten, die sind ja besser manchmal als beim Pfarrer! Das ist doch ein schönes Lob, und das ist für mich die bodenständige Arbeit, die die VELKD leistet. Man könnte manchmal denken, der Bogen wäre zu groß von einem kleinen Thüringer Walddorf bis zur Generalsynode, aber das ist für mich ganz wichtig, dass die VELKD sehr bodenständig und gemeindenah ist.

(Beifall)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank, Frau Jost. Und jetzt bitten wir Herrn Martin Pflaumer von der bayerischen Landeskirche, zu uns zu sprechen.

Pflaumer:

Martin Pflaumer. Ich bin Rektor einer Hauptschule im Nürnberger Land, bin Prädikant und in der dritten Periode jetzt in der bayerischen Landessynode, war im Ausschuss für Weltmission Ökumene, und bin jetzt im Grundfragenausschuss. Seit 14 Jahren bin ich leitend verantwortlich für eine Sammlungsbewegung von 20 innerkirchlichen Gemeinschaften, Verbänden, Werken mit bekenntnislutherischer, charismatischer, pietistischer, hochkirchlicher und bruderschaftlicher Prägung. Anliegen dieser Sammlungsbewegung ist es, dem reformatorischen ecclesia reformanda zu dienen. Die Mitarbeit am Präsidiumstisch verstehe ich, falls Sie mich wählen, nicht so, dass ich mich damit von den Plenumsvorgängen ausgeschlossen verstünde, sondern dass ich zur Mitgestaltung aus der Synode heraus bereit bleiben möchte. Im Übrigen: Sofern Beisitzertätigkeit mit Schreiben und Auszählen zu tun hat: Dieser beiden Kulturtechniken bin ich mächtig und habe berufsbedingt dazu tägliches Training, zumal – mit aller gebotenen Bescheidenheit sei das angemerkt: Bayern hat im internationalen Vergleich bei der PISA-Studie gar nicht so schlecht abgeschnitten.

(Heiterkeit)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Vielen Dank für Ihre Vorstellung.

(Beifall)

Ich darf Sie nun bitten, für den Block, für die Vorschläge Anne-Christin Jost und Martin Pflaumer Ihre Hand zu heben, wenn Sie dafür sind, dass sie als Beisitzer hier im Präsidium

fungieren. Wer stimmt dagegen? Enthaltungen? - Zwei Enthaltungen der Betroffenen! Damit sind Sie gewählt! Ich darf Sie ganz herzlich beglückwünschen dazu.

(*Beifall)*

Ich gebe Ihnen gleich die Hand. Ich will das jetzt nur noch abkürzen, denn, liebe Schwestern und Brüder, ich möchte mich auch bei Ihnen bedanken - Sie haben mir das sehr leicht gemacht - auch bei meinen beiden Beisitzern. Damit ist unsere Tätigkeit auch jetzt zum Ende gekommen, und Sie werden nach der Mittagspause hier ein vollständiges Präsidium antreffen, wenn nicht noch Einwände unseres Justiziars kommen. Habe ich etwas vergessen? Ich gehe davon aus, dass Sie die Wahl annehmen, sonst hätten Sie sich wahrscheinlich nicht vorgestellt. Frau Emse, das gilt auch für Sie. Ich habe das gar nicht gefragt.

Frau Emse:

Ja.

Frau Kutter:

Ja.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Gut. Dann habe ich das nachgeholt. Wir wollen um 15:15 Uhr weitermachen. Es ist ja jetzt die Pressekonferenz für einige. Und der Nominierungsausschuss trifft sich um 14:00 Uhr im Saal Hamburg im Stader Hof. Nominierungsausschuss 14:00 Uhr, Saal Hamburg, Stader Hof, wir hier im Plenum 15:15 Uhr. Wir müssen das ein bisschen wieder aufholen, aber wir können, glaube ich, sehr froh sein, dass wir so weit gekommen sind, und ich schlage vor, dass wir noch zusammen ein Tischgebet singen: Danket, danket dem Herrn.

(Lied Nr. 336: „Danket, danket dem Herrn“)

Gesegnete Mahlzeit!

(Unterbrechung: 13:45 Uhr bis 15:25 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Nach der für heute beschlossenen Tagesordnung kommen wir als Nächstes zum

Bericht des Leitenden Bischofs
und zur
Einbringung der Vorlage Nr. 1: Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung.

Ich darf Sie, Herr Leitender Bischof, bitten, Ihren Bericht zu geben.

(Bericht des Leitenden Bischofs s. Seite 39)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank für Ihren Bericht, Herr Leitender Bischof. Zur Aussprache kommen wir, wenn ich das jetzt richtig abschätze, nach der Wahl der Mitglieder der Kirchenleitung. Ich fürchte, das könnte so um die Abendbrotzeit sein, vor- oder hinterher. Nur, wir wollen sie dann auch gerne im Block durchführen, die Diskussion, und von daher dies zunächst nur so als Vorhersage, wenn ich so sagen darf. – Herzlichen Dank einstweilen!

Darf ich Sie dann, Herr Dr. Hauschildt, bitten, die Vorlage Nr. 1 und den Bericht über die Ergebnisse der gemeinsamen Tagung der Bischofskonferenz und Kirchenleitung uns zu geben? Die Vorlage wird verteilt. Aber ich darf Sie trotzdem bitten, schon kurz das Wort zu nehmen.

Dr. Hauschildt:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Der Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung ist Ihnen als Vorlage Nr. 1 zugegangen. Er wurde, wie in jedem Jahr, mit Redaktionsschluss vom 1. August formuliert und ist dann in der Kirchenleitung so beschlossen und verabschiedet worden. Ich habe die Aufgabe, Sie zu unterrichten über einige Entscheidungen der Kirchenleitung, die sie in ihrer Septembersitzung getroffen hat. Ich nenne dazu drei Punkte und füge dann hinzu einen Bericht über den Beschluss der gemeinsamen Sitzung von Kirchenleitung und Bischofskonferenz von gestern.

Die drei Berichtspunkte aus der Septembersitzung der Kirchenleitung: Im Jahr 2007 wird sich der Geburtstag von Paul Gerhardt, dem bedeutendsten evangelischen Liederdichter, zum 400sten Male jähren. Aus diesem Anlass hat die Vereinigte Kirche einen Paul-Gerhardt-Preis ausgeschrieben, und zwar in zwei Kategorien. Zum einen soll ein Preis ausgeschrieben werden für neue geistliche Dichtungen bzw. neue geistliche Lieder, zum anderen für wissenschaftliche Studien über Leben, Werk und Wirkung von Paul Gerhardt. Wir hoffen, mit der Auslobung dieses Preises sowohl die Aufmerksamkeit auf einen beeindruckenden und produktiven Zeugen lutherischer Frömmigkeit zu lenken als auch zu eigener Kreativität anzuregen. Das gilt übrigens auch für Synodalinnen und Synodale.

Zweitens: In den Jahren 1998 bis 2000 gab es unter der Bezeichnung „Projektförderung Ost“ eine besondere Anstrengung, Projekte in östlichen Gliedkirchen in besonderer Weise zu unterstützen. Nach einer Auswertung in der Bischofskonferenz hat die Generalsynode im Jahr 2002 mit ihrem Haushaltsbeschluss die „Projektförderung Ost“ für die Jahre 2003 und 2004 erneuert. Nun hat die Kirchenleitung die Vergaberichtlinien in überarbeiteter Form beschlossen. In dieser zweiten Phase der „Projektförderung Ost“ soll der Akzent ganz auf missionarischen Projekten mit Initiativcharakter liegen. Die Landeskirchen sind bereits über die Vergaberichtlinien und Möglichkeiten informiert.

Drittens: Eine Personalnachricht: Nach 10-jähriger erfolgreicher Tätigkeit wird die Arbeit von Pastor Rolf Sturm als Leiter des Gemeindekollegs in Celle in der ersten Jahreshälfte 2004 zu

Ende gehen. Die Kirchenleitung hat die thüringische Pastorin und Privatdozentin Dr. Annegret Freund zur neuen Leiterin des Gemeindekollegs ab Sommer 2004 berufen.

Und der angekündigte vierte Punkt: Es haben gestern Bischofskonferenz und Kirchenleitung eine gemeinsame Sitzung zu Fragen der Strukturdebatte durchgeführt, und zwar hatten - der Leitende Bischof hat davon gesprochen - in Bamberg Kirchenleitung und Bischofskonferenz einen gemeinsamen Planungsausschuss berufen. Der hat in sechs sehr intensiven Sitzungen darüber beraten und hat nun seine Beratungsergebnisse Kirchenleitung und Bischofskonferenz, also dem Auftraggeber, vorgelegt. In einer ausführlichen Diskussion wurden die Fragen erörtert. Das Ergebnis dieser Beratungen liegt Ihnen in vier Punkten auf dem Tisch. Ich will es aus meiner Sicht kurz erläutern.

Sie sehen, dass in den Punkten 1 und 2 noch einmal wichtige Eckpunkte formuliert sind, die der Leitende Bischof bereits benannt hat. Die Vereinigte Kirche versteht sich als eine Kirchengemeinschaft bekenntnisgleicher Kirchen und fühlt sich der weltweiten lutherischen Weltfamilie verbunden. Darin kommt ein Verständnis von Kirchengemeinschaft zum Ausdruck, wie es etwa auch in den bereits zitierten Thesen des Theologischen Ausschusses, die Sie in diesem Band, Seite 133 ff, finden, zum Ausdruck kommt. Dort heißt es etwa in These 10, dass die Gemeinschaft bekenntnisgleicher Kirchen nicht nur eine Möglichkeit, sondern ein Erfordernis darstelle. Der Satz 2 in diesem Ergebnistext spricht dann von der Kirchengemeinschaft mit bekenntnisverschiedenen evangelischen Kirchen. Und im Hintergrund steht die auch von dem Leitenden Bischof genannte These, dass diese Form der Kirchengemeinschaft die erstere weiterführt, ergänzt, aber nicht ersetzt. Mit Satz 3 begrüßen Bischofskonferenz und Kirchenleitung den Zwischenbericht des Ad-hoc-Ausschusses vom Juni 2003. In ihm wurde ja, wie bereits erwähnt, die Forderung nach der Auflösung der VELKD, die anfangs in der Debatte eine Rolle spielte, dahin gehend aufgegeben, dass die VELKD als Kirche, so heißt es in diesem Text, als „Kirche in der Kirche“, also als eigenes Rechtssubjekt mit eigenen Aufgaben, Kompetenzen und Organen ihre Aufgaben wahrnehmen soll. Der Planungsausschuss, das können Sie aus dem Punkt 3 entnehmen, hat sich auf diesen Denkansatz eingelassen, an ihm weitergedacht und ein entsprechendes Papier für die Vertragsverhandlung vorgelegt, das von Bischofskonferenz und Kirchenleitung mit gewissen Modifikationen als Grundlage für die weiteren Verhandlungen angenommen wurde.

In Punkt 4 finden Sie einige Gesichtspunkte, die in der gestrigen Sitzung festgehalten worden sind. Unter a): Die Vereinigte Kirche bleibt Kirche und damit auch als Rechtssubjekt mit eigenen Organen, eigenen Aufgaben und Kompetenzen bestehen. Also anders als die UEK, die ja ihre Selbstauflösung anstrebt, versteht sich die VELKD als bleibende Form kirchlicher Gemeinschaft, nicht als Durchgangsstufe, und als solche hat sie auch an der Erfüllung der Gemeinschaftsaufgaben teil. b): Es ist vorgesehen, dass zwischen VELKD und EKD ein Vertrag geschlossen werden soll. Das wäre gegenüber den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen die Kompetenzverteilung häufig in einer gewissen Weise ungeordnet erscheinen könnte, ein Fortschritt, die Kompetenzverteilung auf kirchenvertragliche Basis zu stellen. In c) wird ein Gesichtspunkt betont, der in der Arbeit des Planungsausschusses eine große Rolle gespielt hat, nämlich, dass das Kirche-Sein der Vereinigten Kirche auch in Zukunft vor allen Dingen daran erkennbar wird und zu messen sein wird, dass sie ein Initiativrecht, Gestaltungsrecht und ein Prüfungsrecht, insbesondere für alle theologischen Fragen, behält und weiterführt. Alles, was an konkreten Modellen der Zusammenarbeit realisiert werden soll, ist an diesen drei Kriterien zu messen und zu prüfen, und dabei spielt auch eine Erkenntnis eine Rolle, die wir vor allen Dingen in der Diskussion mit den Thesen des Theologischen Ausschusses im Planungsausschuss gewonnen haben, dass es keinen Sinn macht, zwischen gewissermaßen

bekenntnisneutralen und bekenntnisgeprägten Thematiken zu unterscheiden, sondern in der Kirche alles vom Bekenntnis her zu deuten ist. In Unterpunkt d) wird als Zielvorstellung formuliert, es solle eine integrierte lutherische Amtsstelle im Kirchenamt der EKD geben. Dabei wird zugleich gesagt, dass das unter a) beschriebene Kriterium, dass die VELKD nämlich Kirche ist und bleibt und ein eigenes Rechtssubjekt mit eigenen Aufgaben und Kompetenzen, mit Prüfungs-, Initiativ- und Gestaltungsrecht, dass dieses Kriterium zu beachten ist. Wie das im Einzelnen umzusetzen sein könnte, darüber bedarf es noch erheblicher Klärungen. Und e): Wenn dieser Prozess in Gang kommt, wird es notwendig sein, die Verfassung der VELKD daraufhin durchzusehen und zu verändern, dass sie der neuen Lage entspricht. Sie merken an dem Charakter dieser Punkte, all das sind noch keine unmittelbar operationalisierbaren Entscheidungen, sondern es sind Eckpunkte für den zukünftigen Weg. Kirchenleitung und Bischofskonferenz haben gleichzeitig ins Auge gefasst, eine Kommission zu berufen, die die weiteren Verhandlungen begleiten soll. Die Berufung, die Zusammenstellung dieser Kommission ist aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall, Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Hauschildt. Das Präsidium schlägt der Synode vor, über diesen, gerade eben letzten Teil des Berichtes und den entsprechenden Abschnitt des Bischofsberichtes zusammen zu diskutieren. Bitte schön, Herr Leitender Bischof.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Ich möchte noch den schriftlichen Teil der Kirchenleitung, der auf Ihren Tischen liegt, hiermit offiziell einbringen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Leitender Bischof. Damit haben wir jetzt alles zur Diskussion bereit. Ich hatte Ihnen eben schon den Mund wässrig gemacht und vorgeschlagen, dass wir den Teil des Bischofsberichtes, der sich auf diesen Punkt, eben den letzten, den Herr Dr. Hauschildt vorgestellt hatte, bezieht, zusammen mit diesem Papier diskutieren sollten, dass wir darüber hinaus den Bischofsbericht als solchen diskutieren und dass wir den Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung diskutieren, so dass wir also drei Diskussionsabschnitte vorsehen. Ich werde zu gegebener Zeit Sie dann wieder, falls Sie sich dem öffnen mögen, daran erinnern, wie wir vorgeschlagen und wie Sie möglicherweise hoffentlich durch Zustimmung dann auch akzeptiert haben. Ansonsten schlage ich Ihnen vor, dass wir jetzt eine Kaffeepause machen bis 16:40 Uhr, also gut 20 Minuten, dass wir dann mit der Wahl der Kirchenleitung fortsetzen und dann zur Aussprache zu den drei eben genannten Abschnitten kommen. Besteht damit Einigkeit? - Kein Wiederspruch? Ich denke, wenn ich jetzt Geräusche höre, bezieht sich das auf den Aufbruch; das kann ich gut verstehen. Guten Appetit.

(Unterbrechung: 16:20 Uhr bis 16:44Uhr)

Präsident Veldtrup:

Ich darf um Aufmerksamkeit für eine Information des Haustechnikers bitten. Da die Anlage, die für den guten Ton sorgt, über elektronische Wege verfügt, führt es dazu, dass, wenn Sie Ihre Handys an haben, das zu Irritationen dieser Anlage führt. Also nicht nur Sie werden durch Ihre Handys, die laufen, irritiert, sondern auch die Anlage, die uns die Beschallung hier sicherstellt. Von daher sind Sie herzlich gebeten, diese Dinge auszuschalten, zumindest die Zahl der in Betrieb befindlichen Handys deutlich zu reduzieren. – Vielen Dank!

Als Nächstes die Information, dass in der Drucksache Nr. 8 der Zwischenbericht des Ad-hoc-Ausschusses sich im Text befindet in der Ihnen auf den Tischen ausliegenden Fassung der Texte aus der VELKD auf den Seiten 136 ff. Sie gestatten, dass ich Ihnen etwas Lesehilfe gebe, aber ich fürchte, Sie werden sonst erschlagen und finden nicht die entsprechenden Dinge. Und die weiterhin zitierte Vorlage des Planungsausschusses ist noch nicht in einer aktuellen Fassung existent. Sie ist gestern sehr massiv verändert worden, und das Kirchenamt ist, ich glaube aus verständlichen Gründen, noch nicht in der Lage, eine aktualisierte Fassung jetzt schon auf den Markt zu bringen. Es laufen noch Gespräche darüber, ob man dann Ihnen zumindest die Fassung, die gestern der gemeinsamen Sitzung vorgelegen hat, zukommen lässt, wofür ich sehr plädiert habe. Nur, damit Sie wissen, was im Werden ist, wenn ich das so sagen darf.

Als Nächstes kommen wir jetzt zur **Wahl der Mitglieder der Kirchenleitung**, und ich darf Frau Thiessen als Vorsitzende des Nominierungsausschusses um die Vorschläge bitten.

Frau Thiessen:

Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Wir kommen jetzt zu den Vorschlägen für die Kandidaten in die Kirchenleitung. Zunächst möchte ich Ihnen erzählen, welche Gedanken wir uns im Nominierungsausschuss gemacht haben und wie es zu diesem Vorschlag kommt. Wir waren uns eigentlich einig, dass wir gern jede Gliedkirche der VELKD auch in der Kirchenleitung vertreten haben wollten. Von daher haben wir uns dafür entschieden, dass wir Ihnen aus jeder Gliedkirche Kandidaten vorstellen und dass wir es nicht zu einer direkten Wahl kommen lassen. Sie haben eben gehört, wir wollten gern, dass jede Gliedkirche in der Kirchenleitung vertreten ist, das bedeutet, auch die kleinen Gliedkirchen, und wir befürchteten, wenn wir jetzt zu viele Kandidaten aus den größeren Gliedkirchen aufstellen, dass dann die kleineren Gliedkirchen hinten rausfallen. Ich hoffe, Sie können sich mit unserer Idee und unserem Vorschlag anfreunden, und ich hoffe auch, dass Sie dem so zustimmen können, ansonsten können Sie sich ja nachher zu Wort melden. Wir wählen in zwei Wahlgängen, die theologischen Mitglieder zunächst und dann die nichttheologischen Mitglieder. Von daher hat der Nominierungsausschuss Ihnen für die theologischen Mitglieder der Kirchenleitung vorzuschlagen: Frau Dr. Katrin Gelder, Herrn Dr. Hans Mikosch und Herrn Helmut Völkel. Frau Dr. Gelder kommt aus Nordelbien, Herr Dr. Mikosch aus Thüringen und Herr Völkel aus Bayern. Ich weiß jetzt nicht, Herr Präsident, ob ich gleich auch die ehrenamtlichen bzw. die nichttheologischen Mitglieder vorstellen soll,

da wir zwei Wahlgänge durchziehen müssen, einmal für die Theologen und einmal für die Nichttheologen, wie wünschen Sie es?

Präsident Veldtrup:

Ich wäre Ihnen dankbar, weil Sie so freundlich dargestellt haben, welche Gedanken Sie sich gemacht haben, dass Sie doch auch den zweiten Block uns noch vorstellen, um festzustellen, wie weit Sie Ihre Versuche dann von Erfolg gekrönt haben.

Frau Thiessen:

Die Gruppe der nichttheologischen Mitglieder der Kirchenleitung wären Herr Professor Fritz Anders aus Bayern, Frau Susanne Böhland aus Mecklenburg, Herr Dr. Wilfried Hartmann aus Nordelbien, Herr Hans Dieter Hofmann aus Sachsen, Frau Dr. Karla Sichelschmidt aus Braunschweig und Herr Dr. Michael Winckler aus Schaumburg-Lippe. Hierzu möchte ich sagen, dass die Landeskirche Hannovers in diesem Fall sozusagen einen Kandidaten zurückziehen musste und wir ihn dann nachher in die Stellvertreterliste mit eingebaut haben. Wir müssen auch erwähnen, dass die Bischofskonferenz einen Hannoveraner in die Kirchenleitung geschickt hat und Herr Präsident Veldtrup aus Hannover ebenfalls Mitglied der Kirchenleitung ist.

(Zwischenfrage)

Als Hannoveraner! Zwei Hannoveraner sind drin, nicht dass Hannover überhaupt nicht vertreten ist.

Präsident Veldtrup:

Ja, vielen Dank, Frau Thiessen!

Gibt es dazu zunächst Rückfragen zum Verständnis? – Das ist offenbar nicht der Fall. Gibt es weitere Vorschläge jetzt aus dem Kreis? – Das ist auch nicht der Fall. Dann schlage ich zunächst vor, dass sich die drei theologischen Mitglieder oder die vorgesehenen drei Theologen kurz noch einmal vorstellen. Frau Dr. Gelder!

Frau Dr. Dr. Gelder:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Mein Name ist Katrin Gelder. Ich komme aus der Nordelbischen Kirche. Ich bin dort seit ein paar Monaten im Nordelbischen Kirchenamt im Personaldezernat tätig und zuständig für die Prüfung und Ausbildung der zukünftigen Pastorinnen und Pastoren. Vor sechs Jahren war ich neu in der Generalsynode der VELKD und wurde damals gleich in die Kirchenleitung gewählt. Inzwischen habe ich mich da gut eingearbeitet. Auf allen sechs Tagungen der Generalsynode in der vergangenen Legislaturperiode bin ich jeweils Berichterstatterin einer der großen Gruppen auf der Synode gewesen, die Entschließungen erarbeitet haben. Das hängt wohl auch damit zusammen, dass man mir nachsagt, ich könnte gut und schnell formulieren und

auch komplizierte Sachverhalte verständlich ausdrücken. Das habe ich wahrscheinlich nicht zuletzt in meinem Germanistik-Studium gelernt. Ich habe parallel Theologie und Germanistik studiert und auch das Germanistik-Studium abgeschlossen mit einer Promotion, in der es um ethische Gesichtspunkte bei dem Umgang mit Literatur ging. Ich habe schon immer einen Blick über die eigene Landeskirche hinaus gehalten. So war ich sechs Jahre lang als Nordelbierin auf einer Pfarrstelle der bayerischen Landeskirche in Neuendettelsau tätig in den 80er Jahren. In internationaler Hinsicht habe ich gern an Tagungen des Lutherischen Weltbundes, zum Beispiel in Paris zur Situation von Kirchen in Großstädten teilgenommen, in denen die Minderheitensituation der Christinnen und Christen vor der Tür steht. Für die Strukturverhandlungen, die ja auch in der nächsten Periode der Kirchenleitung sehr wichtig sein werden, bringe ich einige Erfahrungen aus meiner bisherigen Tätigkeit in Hamburg mit. Ich bin dort zehn Jahre lang, eine Legislaturperiode, als Pröpstin tätig gewesen und habe sehr viel mit Strukturfragen zu tun gehabt. Als Pröpstin habe ich die Visitation, Beratung und Begleitung von 25 Gemeinden mit etwa 50 Pastorinnen und Pastoren zu einem meiner Schwerpunkte gemacht. Ein anderer Schwerpunkt war, dahin zu gehen, wo die Menschen sind. So habe ich zum Beispiel eine Seelsorge am Flughafen in Hamburg mitinitiiert und auch intensiv mit dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt zusammengearbeitet. Ein weiterer Grund, weshalb ich gern weiter in der Kirchenleitung mitarbeiten möchte, ist, dass in der Arbeit der VELKD in den letzten sechs Jahren das Thema der Ehrenamtlichen und der Förderung ehrenamtlicher Arbeit sehr wichtig war. Wir hatten dazu eine Themensynode, wir haben das Gottesdienstbuch, das die Förderung der Mitwirkung von Laien im Gottesdienst vorsieht, den Gemeinden übergeben. Dies ist ein Thema, an dem ich sehr interessiert bin. Ich habe auch in Nordelbien maßgeblich bei der Entwicklung von Leitlinien für das Ehrenamt mitgearbeitet. Und dann vielleicht noch eins: Zur Mitarbeit in der Kirchenleitung gehört ja immer auch, in Ausschüssen mitzuarbeiten und dazu bereit zu sein. Ich habe in der vergangenen Legislaturperiode im Theologischen Ausschuss mitgearbeitet, und ich denke, dass es eine meiner Stärken ist, theologische Grundsatzfragen und das, was in der Praxis für die Menschen wichtig ist, aufeinander zu beziehen. Das würde ich gerne auch weiterhin tun. Aus diesen Gründen habe ich Interesse, für eine weitere Legislaturperiode in der Kirchenleitung mitzuarbeiten, und ich würde mich freuen, wenn Sie das auch so sehen. – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Frau Dr. Gelder! Herr Dr. Mikosch, bitte.

Dr. Mikosch:

Herr Präsident! Sehr verehrte Mitsynodale! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich komme aus Thüringen, der Thüringer Landeskirche, einem Gebiet, das kulturell, in einer besonderen Weise verdichtet, schon seit Jahrhunderten in die deutsche Landschaft hinauswirkt. Und ich komme, so bin ich gestern vorgestellt worden, aus Gera, einer Region, die einst zu den reichsten im Deutschen Reich gehörte und nach der Wende erleben musste, wie Industrie und ähnliche Dinge abgebaut wurden und auf Grund ihrer Geschichte auch nur noch über einen Minimalanteil an evangelischen Christen, etwa sieben Prozent, verfügt. Mein Werdegang war es gewesen, zunächst Pfarrer zu sein auf dem Lande für zehn Jahre, danach

Pfarrer zu sein im ehemaligen Sperrgebiet an der Grenze zu Bayern für zehn Jahre, danach Superintendent in Gera und seit zwei Jahren zuständig für den Aufsichtsbezirk Ost, also Ost-Thüringen. Ich habe mich theologisch in zweifacher Hinsicht beschäftigt. Zum einen: Was heißt es, dass das Bekenntnis seine Auswirkungen hat auf die Wirklichkeit der Gemeinde und der Gemeinden, und zum anderen: Was heißt es, dass die Wirklichkeit der Gemeinde, der Kontext, zurückwirkt auf das Bekenntnis unserer Kirche. Zudem war ich beteiligt in den letzten Jahren an den Fusionsverhandlungen zwischen der Luther-Akademie Sondershausen und Ratzeburg. Ich möchte dafür stehen, als ein Scharnier, das ist mein jetziges Amt als Visitator in Ost-Thüringen, zu wirken zwischen dem, was die Basis denkt, hofft, erwartet, und dem, was die Kirchenleitung zu beschließen, zu bedenken und für die Zukunft aufzubereiten hat. Was Strukturen angeht, ist es mir immer wichtig gewesen, dass sie kommunizierbar sind für diejenigen, die damit leben müssen. Von daher hoffe ich auch, in der Generalsynode unserer Kirche etwas dafür leisten zu können, dass Strukturen entstehen in der evangelischen Kirche in Deutschland, die Zukunft eröffnen. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir zu einer guten Zusammenarbeit kommen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Mikosch! Herr Völkel, bitte.

Völkel:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Mein Name ist Helmut Völkel. Ich bin 50 Jahre alt, verheiratet, habe drei erwachsene Kinder. Mein Hobby ist das Sammeln von Sand von allen möglichen Küsten und Stränden und Flüssen der Erde. Sand als Sinnbild für Schönheit, aber auch für Vergänglichkeit. Ich entstamme einer Arbeiterfamilie, und ich denke, ich habe mir den Blick auch für einfache Lebensverhältnisse bewahrt und für alles, was damit verbunden ist, wenn es um die Verkündigung des Evangeliums in bestimmte Lebensbezüge und um eine einfache Sprache geht. Für mich war es nie selbstverständlich, dass ich Theologie studieren durfte, und ich bin froh, dass ich einen interessanten Weg durch die bayerische Landeskirche gehen durfte, durch alle Landschaften und durch verschiedene Regierungsbezirke und Kirchenkreise, und ich denke, ich habe auf diesem Weg sehr viele Mentalitäten und auch sehr viele Frömmigkeitsprägungen erleben dürfen, die mir für die Wahrnehmung von Kirche – nicht nur in Bayern, sondern überhaupt in einer Region und Landschaft – sehr wichtig sind. Ich durfte Gemeindeerfahrungen sammeln im oberfränkischen Dekanat Wunsiedel und im niederbayerischen Passau. In Wunsiedel steht es ungefähr 50:50 zwischen evangelischen und katholischen Christen. Aber in Passau kann man schon einmal eine Diaspora antreffen in den letzten Dörfern mit fünf Prozent Evangelischen. Das sind doch große Gegensätze. Ich bin dann Studentenpfarrer in München geworden – ein völliges Kontrastprogramm – war Studentenpfarrer an der evangelischen Fachhochschule in München und habe mich sehr mit jungen Menschen in der Orientierungsphase rund um das Studium beschäftigt und konnte mit ihnen auch verschiedene geistliche Wege gehen und sie begleiten. Und ich bin froh, dass ich auch diese sogenannte Sonderseelsorge erleben durfte, also nicht nur den parochialen, sondern auch den überparochialen Dienst in einer Großstadt. Ich komme zu dem Punkt Leitungserfahrungen: Ich war, bevor ich jetzt Ober-

kirchenrat im Kirchenkreis Ansbach/Würzburg wurde, vier Jahre Dekan im niederbayerischen Landshut und konnte Leitungserfahrung auf der sogenannten mittleren Ebene sammeln. Eine mittlere Ebene, die nach der Politik der bayerischen Landeskirche zu stärken ist, und die nach dem Gebot der Subsidiarität mit mehr Kompetenzen auszustatten ist. Das waren sehr interessante Prozesse. Ich konnte ein paar Jahre vorher Leitungserfahrung sammeln im Landeskirchenamt in München. Ich war knapp neun Jahre im Personalreferat tätig. Vielleicht kennen einige meinen damaligen Chef, Oberkirchenrat Dr. Glaser, noch ganz gut. Es war Leitungserfahrung aus der zweiten Reihe, aber mit sehr vielen Lerneffekten, die man bekommt, wenn man ein Landeskirchenamt von innen her kennen lernt. Ja, und dann eben jetzt die Erfahrungen eines Oberkirchenrates im Kirchenkreis Ansbach/Würzburg, der von Heidenheim bis nach Aschaffenburg reicht. Ich denke, nach einem ersten Jahr in diesem Kirchenkreis kann ich sagen, ich bin angekommen. Dass ich jetzt von den Bayern nominiert wurde, für die Kirchenleitung, empfinde ich als einen Akt des Vertrauens, und ich freue mich darüber. Ich bin ein Youngster unter vielen Erfahrenen. Aber ich will gerne meine Lebens- und Berufserfahrungen zur Verfügung stellen, um in der Kirchenleitung Gutes für die VELKD zu bewirken. Vielen herzlichen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Ich danke auch Ihnen, Herr Völkel. Jetzt schlägt der Nominierungsausschuss vor, dass wir zunächst über die drei theologischen Mitglieder der Kirchenleitung abstimmen. Nach § 18 der Geschäftsordnung kann das – wenn nicht fünf Synodale ausdrücklich schriftliche Abstimmung oder Wahl beantragen – durch Handzeichen erfolgen. Ich frage also zunächst die Synode: Gibt es fünf Synodale, die schriftliche Wahl beantragen? – Das ist offenbar nicht der Fall. Dann bin ich so mutig, Ihnen auch vorzuschlagen, en bloc über die drei offen und per Handzeichen abzustimmen. Wer will diesem Verfahren widersprechen? – Niemand. Sie sind sehr freundlich und friedlich. Dann stelle ich also diesen Wahlvorschlag des Nominierungsausschusses zur Abstimmung, diese drei eben genannten ordinierten Mitglieder der Synode als ordentliche Mitglieder der Kirchenleitung zu wählen. Wer will diesem En-bloc-Vorschlag zustimmen? Das ist zweifellos die Mehrheit. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei drei Enthaltungen, nämlich der der Betroffenen, ist damit ihre Wahl einstimmig erfolgt. Ich gehe davon aus, dass die drei, da sie ja nicht dagegen gestimmt haben, gewählt zu werden, diese Wahl auch annehmen. Vielleicht können Sie eben durch Kopfnicken signalisieren, dass das so ist. Ja? Frau Dr. Gelder und Herr Dr. Mikosch auch. Gut, vielen Dank! Sie haben also dann die Wahl damit angenommen. Ich gratuliere Ihnen oder wünsche herzliches Beileid, das wird die Zeit zeigen, für die Arbeit in der Kirchenleitung. Als Nächstes kommen wir dann zu der Gruppe der nichtordinierten Mitglieder der Kirchenleitung. Der Nominierungsausschuss hat es uns ja freundlich leicht gemacht, er hat nämlich in alphabetischer Reihenfolge vorgeschlagen. Finde ich sehr toll. Ich darf dann zunächst Herrn Prof. Anders bitten, sich vorzustellen.

Prof. Anders:

Herr Präsident! Verehrte liebe Schwestern und Brüder!

Wie Sie gehört haben, mein Name ist Fritz Anders. Ich bin Jahrgang 1935. Ich bin in Breslau in Schlesien geboren, aber mit neun Jahren nach Bayern gekommen, dort im Allgäu und in

Niederbayern aufgewachsen. Ich bin verheiratet, nachdem es vorhin eine Rolle spielte, seit vierzig Jahren, und wir haben zwei erwachsene Kinder. Von Beruf bin ich Jurist. Ich habe in der bayrischen Justiz die Richter- und Staatsanwaltslaufbahn absolviert. Ich war die letzten 14 Jahre meiner beruflichen Tätigkeit Präsident des Landgerichts in Landshut. Nebenbei hatte ich über dreißig Jahre einen Lehrauftrag an der Fachhochschule in Landshut. Ich durfte in Wirtschaftsprivatrecht die Betriebswirte unterrichten, offenbar mit gutem Erfolg, denn der Herr Kultusminister aus Bayern hat mir daraufhin den Ehrentitel „Honorarprofessor“ verliehen. Wenn ich zu meinen kirchlichen Funktionen und Aufgaben komme: Ich war 24 Jahre Mitglied der Landessynode unserer bayrischen Kirche, davon 18 Jahre Mitglied im Landessynodalausschuss und über viele Jahre hinweg nicht nur Mitglied, sondern Vorsitzender des Rechts- und Verfassungsausschusses. Darüber hinaus war ich in dem gleichen Zeitraum Vorsitzender der Disziplinarkammer unserer Kirche, eine nicht immer ganz erfreuliche Tätigkeit, wie Sie sich vorstellen können. Ich habe nicht mehr für die Landessynode kandidiert und auch den Vorsitz in der Disziplinarkammer abgegeben. Daraufhin wurde ich gefragt, ob ich bereit bin, in die Generalsynode zu gehen. Ich habe dem gern zugestimmt, denn es ist für mich eine Art „Heimkehr“. Ich war von 1979 bis 1985 Mitglied der Generalsynode und habe hier sehr gern mitgearbeitet. Von weiteren kirchlichen Funktionen will ich nur drei ganz kurz noch nennen. Ich bin seit etlichen Jahren Vorsitzender des Stiftungsausschusses der Evangelischen Realschule in Ortenburg, die einzige schulische Einrichtung, die wir im ostbayrischen Raum haben. Ich bin darüber hinaus Vorsitzender des Kuratoriums des Collegiums Oecumenicums in München, eine Einrichtung für Studenten aus der ganzen Welt. Eine Tätigkeit, die ich auch gern ausübe, und schließlich bin ich, gemeinsam mit meiner Frau, Leiter des Freundeskreises der Evangelischen Akademie Tutzing. Wir wurden gefragt, so stand es im Papier, was bringe ich ein, was will ich bewegen? Ich würde gern noch eines hinzufügen: „Was wünsche ich mir?“ Ich habe vier Punkte dazu. Erstens: Ich würde gern mitarbeiten, auch in der Kirchenleitung, an der Weiterentwicklung von Gesetzen. Ich denke hier u. a. an das Disziplinargesetz, denn nach meinen jüngsten Erfahrungen sind Veränderungen notwendig. Zweitens: Dies bezieht sich auf diese Tagung unmittelbar. Ich meine, wir sollten auf dieser Tagung nicht auseinander gehen, ohne einen Gottesbezug in der EU-Verfassung zu formulieren. Die Bevölkerung erwartet so etwas von der lutherischen Kirche, von der lutherischen Gemeinschaft in der VELKD. Wenn man bedenkt, was eine Präambel sein soll, dann meine ich, sollten wir den Gottesbezug immer wieder einfordern. Eine Präambel soll eine sittlich-ethische Qualifikation enthalten. Eine Präambel sollte aufzeigen, wie relativ alle staatliche Macht ist, und die Präambel sollte Leitideen für die Auslegung der Einzelbestimmungen in einer Verfassung geben, ein ethisches Fundament sozusagen für die Verfassung sein. Deshalb meine ich, brauchten wir und sollten wir in der EU-Verfassung eine „Invocatio Dei“ fordern. Der dritte Punkt: In dieser Wahlperiode sollten wir uns, das wäre mein Wunsch, mit einem Thema beschäftigen, das mich sehr beschäftigt und auch sehr belastet. Das ist die Tötung menschlichen Lebens im Mutterleib, die Abtreibungsfrage. Ich glaube, wenn wir die Sozialministerin gestern hier gehört haben, auch heute die Predigt im Einführungsgottesdienst, ist das nach wie vor eine ganz aktuelle und wichtige Frage. Und schließlich möchte ich mich auch gern an der Strukturdebatte EKD – VELKD beteiligen. Als Jurist möchte ich gern meine Erfahrungen im kirchlichen Verfassungsrecht, das ich aus Bayern mitbringen kann, einbringen, als jemand, der meint, man sollte Veränderungen nur vornehmen, wenn man weitgehend sicher ist, dass am Ende eine bessere als die bisherige Regelung steht. Damit, glaube ich, renne ich offene Türen ein. Der Herr Leitende Bischof hat davon gesprochen, dass wir in der veränderten Struktur besser in der Lage sind, unseren Auftrag zu erfüllen. Dem kann man nur zustimmen. Was ich mir natürlich unbedingt wünsche, ist, dass uns Lutheranern das Bekenntnis nicht verwässert wird. Und schließlich, Herr Leitender Bischof, Sie haben sicherlich Verständnis, wenn ich sage, die eine Wertung „Kirche in der Kirche“ gefällt mir nicht. Mir gefällt besser,

was auch in der Debatte, in der Diskussion stand und was man auch verwenden könnte: „Kirche in der EKD“. Damit können wir vermeiden, dass die Debatte um die Frage entsteht: „Ist die EKD eine Kirche?“ Sie sehen, meine Damen und Herren, es gibt viele Themen, mit denen wir uns beschäftigen können. Sie sehen aus dem, was ich gesagt habe, auch, dass ich gern in der Kirchenleitung mitarbeiten würde.

(Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Aus Zeitgründen frage ich die Synode, ob Sie sich noch an die Vorstellung von Frau Böhland gestern Abend und an die Vorstellung von Herrn Prof. Hartmann heute Vormittag erinnern? Dann könnten wir uns nämlich die zwei Vorstellungen sparen. Ich hoffe, bei Frau Böhland ist vielleicht etwas schon verblasst die Erinnerung, aber ich denke, wenn Sie selber damit leben könnten, Frau Böhland, ich will hier von oben niemandem die Möglichkeit nehmen, sich noch einmal vorzustellen. Darum geht es mir nicht. Sondern es geht mir einfach darum, ob es ökonomisch ist, zeitökonomisch, hier jeden Einzelnen noch mal wieder die Dinge sagen zu lassen und jede Einzelne. Also, Ihr Klopfen ermutigt mich, darauf zu verweisen, dass da gestern Abend und heute Vormittag schon eben die Vorstellung erfolgt ist. Dann darf ich Herrn Hofmann bitten, sich kurz vorzustellen.

Hofmann:

Liebe Konsynodale!

Ich nehme den Hinweis des Herrn Präsidenten gerne auf und verweise im Blick auf alle Angaben zur Person auf das, was Ihnen schriftlich vorliegt bzw. gestern Herr Dr. Münchow zu meiner Person gesagt hat. Ich bin seit zwei Legislaturperioden in der Kirchenleitung der VELKD und gehörte zuvor der Arbeitsgruppe an, die den Wiederbeitritt der drei östlichen Gliedkirchen vorbereitet hat. Das heißt also, auch vor meiner ersten Wahl 1991 war ich bereits als Gast an der Arbeit der Kirchenleitung beteiligt. Ich habe es in diesen 12 Jahren als sehr hilfreich und wertvoll für beide Seiten – aus Sicht der Landeskirche kann ich es ohne Weiteres bestätigen – empfunden, dass es eine enge Verbindung zwischen Leitung der Vereinigten Kirche und den Landeskirchen gibt. Der direkte Draht ist nicht zu unterschätzen. Er kann vieles beschleunigen, er kann manches Missverständnis ausräumen. Und da ich gleichzeitig auch Mitglied der Kirchenkonferenz der EKD bin und auch dort in einigen Ausschüssen und Kommissionen mitarbeite, ist auf diese Weise auch eine Querverbindung hergestellt zwischen der Vereinigten Kirche und der EKD. Wir sind als Gliedkirchen der VELKD ja zugleich Gliedkirchen der EKD, und ich denke, wenn der Prozess zumindest von einigen Personen an allen Stellen begleitet und verfolgt wird, ist das sicherlich von Vorteil, weil man dann voneinander auch besser weiß. Ja, dass ich mich für Strukturfragen interessiere, ist ja in der Voranfrage deutlich geworden. Es gehört quasi zu meinem Hauptamt in Dresden dazu, sich darum zu kümmern. Wir östlichen Gliedkirchen, das wird manchmal gar nicht so sehr wahrgenommen, sind ja in einer permanenten Strukturdiskussion, und ich denke, dass ich da auch manche Erfahrung in die Arbeit des bisherigen Planungsausschusses, dem ich angehöre, mit einbringen konnte, und ich möchte, soweit es irgend geht, natürlich auch diese Erfahrung weiterhin als Mitglied der Kirchenleitung einbringen. – Danke.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Hofmann! Frau Dr. Sichelschmidt.

Frau Dr. Sichelschmidt:

Herr Präsident! Herr Leitender Bischof! Hohe Synode!

Vielen Dank, dass ich mich hier vorstellen darf. Mein Name ist Karla Sichelschmidt. Ich bin seit viereinhalb Jahren die Rechtsreferentin der braunschweigischen Landeskirche, nachdem ich zuvor im Staatsdienst tätig war, zunächst im bayerischen Wirtschaftsministerium und dann als Arbeitsbereichsleiterin beim Bundesrat. Die braunschweigische Landeskirche ist eine Kirche, die eine geradezu ideale Größe hat, weil sie nämlich nicht zu groß und nicht zu klein ist. Das bedeutet für meinen Dienst, dass ich einerseits sowohl unserer Landessynode zuarbeite, indem ich Gesetzesvorlagen vorbereite und gemeinsam mit den Ausschüssen überlege, wie man die Rechtsetzung unserer Kirche weiterentwickeln kann. Andererseits besuche ich Kirchenvorstände und bespreche mit den Beteiligten Strukturveränderungen vor Ort, zum Beispiel, wo der Pfarrer seinen Dienstsitz hat. Insofern glaube ich, Kirche auf den verschiedenen Ebenen gut genug kennen zu können, um verantwortlich in der Kirchenleitung mitzuwirken. Wenn Sie mich nun fragen: „Was sind deine Ideen für die zukünftige Arbeit in der Kirchenleitung?“, dann ist es sicherlich die Strukturdebatte, die eine wesentliche Rolle spielt. Wobei ich denke, wir müssen vielleicht schon in diesen Tagen schärfen, welche Visionen und Ideen wir für die zukünftigen Aufgaben der VELKD haben. Es ist schön, wenn wir große Hoffnungen damit verknüpfen, dass ein Rechtssubjekt erhalten bleibt; aber es muss eben auch mit Inhalten, Ideen und Visionen gefüllt werden. Außerdem wäre mir in diesem Zusammenhang wichtig – im Rahmen der Kirchenleitung –, sorgfältig und fürsorglich mit den Mitarbeitenden im Lutherischen Kirchenamt umzugehen. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass Motivationen erhalten bleiben. Es sind ja nicht nur die Referenten und Referentinnen, die uns hier hilfreich zur Seite stehen, sondern auch weitere Mitarbeitende. Ich denke, wir sollten auch noch einmal den Blick schärfen für die Einrichtungen der VELKD, deren Arbeit wir lobend und dankbar im Bericht der Kirchenleitung zur Kenntnis nehmen. Auch hier müssen wir das weitere Schicksal dieser Einrichtungen bedenken. Außerdem finde ich wichtig, dass wir uns das Pfarrerdienstrecht, das Pfarrergesetz, noch einmal vornehmen. Eine Reihe von Änderungen werden im Rechtsausschuss der Kirchenleitung vorbereitet. Wir müssen uns hier von einem modernen Pfarrerbild leiten lassen. Manches im Pfarrergesetz atmet doch noch den Geist einer früheren Zeit, und ich würde mich freuen, wenn es uns gelänge, dieses Gesetz so zu formulieren, dass es offen ist für den Geist eines Miteinanders und nicht hauptsächlich hierarchische Ebenen strukturiert. – Danke.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Im Sinne der Gleichbehandlung im Unrecht schlage ich vor, bei Herrn Dr. Winckler genauso zu verfahren wie bei Frau Böhland und Herrn Prof. Hartmann, weil er gestern Abend die ge-

samte schaumburg-lippische Landeskirche, die er allein hier repräsentiert, hier doch vorgestellt hat. – Vielen Dank.

Gibt es den Antrag, über diesen Blockvorschlag schriftlich abzustimmen? Wer will diesen Antrag stellen? – Offenbar niemand. Dann bin ich wiederum so mutig, Ihnen vorzuschlagen, auch über diesen Vorschlag im Block abstimmen zu lassen. Wer will den sechs vorgeschlagenen Laienmitgliedern für die Kirchenleitung so zustimmen, den bitte ich um das Handzeichen. Das ist zweifellos die Mehrheit. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei sechs Enthaltungen, nämlich der der Betroffenen, ein Minderheitenvotum. Vielleicht sind Sie so nett, noch mal die Enthaltungen kurz zu signalisieren. Sieben. Gut, korrigiere ich mich; also die Betroffenen und ein weiteres Mitglied der Synode haben sich enthalten. Vielen Dank dafür. Ich schlage der Synode vor, damit wir die Kirchenleitung komplett haben, jetzt auch schon über die Stellvertreter mit zu entscheiden. Oder ist der Nominierungsausschuss darauf noch nicht präpariert? – Doch. Darf ich Sie dann bitten, Frau Thiessen, uns auch das zu berichten. Richtig. Ich unterstelle einfach wieder einmal, wie eben schon etwas mit der Brechstange, wenn ich so zugeben darf, da Sie sich nur enthalten und nicht gegen den Vorschlag gestimmt haben, gehe ich davon aus, dass Sie die Wahl annehmen. Vielen Dank, Sie nicken freundlicherweise. Damit ist dann die ordentliche Riege der Kirchenleitung ordnungsgemäß gewählt. Vielen Dank, auch für den Hinweis und die Nachfrage, Frau Thiessen.

Frau Thiessen:

Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Das sage ich jetzt heute schon zum fünften Mal, und Sie sehen, ich strahle ein wenig. Wir kommen nämlich zu einer Wahl, und zwar stellvertretende theologische Mitglieder für die Kirchenleitung sind zu wählen, zwei Theologen und vier nichttheologische Mitglieder. Der Nominierungsausschuss schlägt Ihnen zur Wahl vor: als stellvertretende theologische Mitglieder in die Kirchenleitung: Herrn Dr. Helmut Ruhwandl aus Bayern, Herrn Dr. Karl-Matthias Siegert aus Mecklenburg und Herrn Landessuperintendent de Vries aus Hannover. Von diesen drei Theologen sind zwei zu wählen. Auch bei den nichttheologischen Mitgliedern für die Kirchenleitung haben wir heute eine Wahl, und zwar einmal Herr Michael Ahner aus Sachsen, Frau Ute Ernsting aus Hannover, Herr Stefan Große aus Thüringen, Herr Karl Lichtenberg aus Braunschweig, Herr Direktor Fritz Schroth aus Bayern und Herr Hans Hermann Woltmann aus Hannover. Ich habe vorhin etwas vergessen, was ich kurz nachschicken möchte: Zur Kirchenleitung gehören ja, wie Sie höchstwahrscheinlich auch schon wissen, der Leitende Bischof, der stellvertretende Leitende Bischof, ein Mitglied, das von der Bischofskonferenz gewählt ist, das ist Herr Martin Schindehütte, und außerdem der Präsident der Generalsynode.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Gibt es weitere Vorschläge aus dem Plenum? – Das ist offenbar nicht der Fall. Das spricht für die gute Arbeit des Nominierungsausschusses, dass jeder so lange gedrängt oder gefragt, gebeten, wie auch immer, wurde, bis dann dieser Vorschlag, so wie er jetzt vorliegt, zustande gekommen ist. Auch insoweit schlage ich dann vor, dass wir eine kurze Vorstellungsrunde machen. Herr Dr. Ruhwandl, bitte.

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Helmut Ruhwandl, gelernter Gemeindepfarrer aus der bayerischen Landeskirche. Ich war an verschiedenen Orten tätig und dabei neben dem Alltagsgeschäft als Gemeindepfarrer immer sehr stark in der Diakonie zu Hause. In leitender Stellung als Dekan war ich einige Jahre, zuletzt in München, und habe dabei mit der Unternehmensberatung McKinsey zusammen einige Entwürfe zum evangelischen München-Programm gemacht und vor allem im Bereich der Personalführung mitgearbeitet. Jetzt habe ich einen Lehrauftrag in der Kirchlichen Hochschule in Neuendettelsau für Sozialethik; denn dies ist mein Hobby. Im Fall der Fälle würde ich dies einbringen. – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Herr Dr. Ruhwandl! Herr Dr. Siegert.

Dr. Siegert:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Mein Name ist Karl-Matthias Siegert. Ich bin 49 Jahre alt, verheiratet, habe zwei Kinder. Ich bin der Leiter des Predigerseminars unserer Landeskirche und mache das seit sechs Jahren. Davor war ich Studentenpastor in Rostock. Dort habe ich auch studiert und wurde dort mit einer Arbeit über Jürgen Moltmann promoviert. Und zwischendrin habe ich auch noch eine Ausbildung als Gemeindeberater gemacht. Seit einer Legislaturperiode bin ich nun in unserer Landessynode und dort im Theologischen Ausschuss und war zwischenzeitlich Vorsitzender eines Ad-hoc-Ausschusses, der sich mit Strukturfragen beschäftigt hat, und bin jetzt auch noch Leiter einer Arbeitsgruppe der Kirchenleitung, die sich mit Verfassung und Strukturfragen unserer Landeskirche beschäftigt. Und daran sehen Sie schon, dass mich eigentlich am meisten interessiert, wie man theologische Grundfragen und Gestaltungsfragen der Kirche in Zusammenhang bringt, aufeinander bezieht, und wenn man Glück hat, auch etwas davon umsetzen kann. – Danke.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Herr de Vries, darf ich auf Sie die eben schon angewandte Praxis auch wieder anwenden? – Vielen Dank. In diesem Fall können wir jetzt nicht durch Akklamation abstimmen, weil die Zahl der Stimmen auch darüber entscheidet, in welcher Reihenfolge die Mitglieder bzw. die Gewählten dann auch als Stellvertreter eintreten. Bitte schön, zur Geschäftsordnung, Herr Dr. Münchow.

Dr. Münchow:

Da wir jetzt eine Auswahl haben, würde ich vorschlagen, dass auch Herr de Vries sich noch einmal ganz kurz vorstellt. Es muss nicht lang sein, aber dann haben alle Kandidaten und Kandidatinnen die gleichen Chancen.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Gut, überredet. Herr de Vries, bitte.

de Vries:

Nach Durchsicht des Protokolls von gestern Abend verspreche ich, nie wieder Plattdeutsch zu reden, wenn protokolliert wird.

(Heiterkeit)

Arend de Vries, gelernter Pastor, sieben Jahre Landesjugendpastor unserer Landeskirche, jetzt Landessuperintendent. Ich habe zu tun mit Pastorinnen und Pastoren und mit Kirchenvorständen und Gemeinden und habe ein dringendes Interesse daran, dass im Pfarrerdienstrecht etwas geschieht. Bringe synodale Erfahrung aus der hannoverschen Landessynode, LSA und Ausbildungsausschuss mit, und einer meiner Schwerpunkte neben meiner Tätigkeit als Seelsorger für Mitarbeiter in der Kirche ist Aus-, Fort- und Weiterbildung.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Darf ich die Mitarbeiterinnen des Kirchenamtes fragen, ob Stimmzettel schon vorbereitet sind? – Offenbar ja. Es ist dieses Mal in grün. Grün ist die Farbe der Hoffnung. Also, sind Sie dann bitte so nett, die Stimmzettel auszuteilen, und ich darf darauf hinweisen, dass Sie maximal zwei Kreuze machen können. Also, bitte nicht unterschreiben, drei Kreuze machen, sondern nur zwei. Maximal. Sie müssen aber auch nur ein oder Sie brauchen auch gar kein Kreuz zu machen. Das würde dann bedeuten, dass Sie sich enthalten.

(Verteilung der Stimmzettel)

Sind alle Synodalen jetzt mit Stimmzetteln versorgt? – Das scheint der Fall. Dann darf ich das Amt bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

(Wahlurnen werden leer gezeigt, Einsammeln der Stimmzettel)

(Scheler: Was machen wir jetzt?)

Wenn der Wahlvorgang abgeschlossen ist, schlage ich vor, dass die beiden Beisitzer auszählen und parallel dazu die nächste Vorstellungsrunde der weiteren Stellvertreter erfolgt.

Hat jetzt jeder die Stimmzettel abgegeben? Offenbar. Dann wird dieser Wahlvorgang jetzt abgeschlossen, die Beisitzer zählen aus, und ich schlage vor oder bitte jetzt weiter dann um Vorstellung, nach dem eben eingefahrenen Votum der Zustimmung zur Vorstellung von Herrn de Vries bitte ich dann Herrn Ahner, sich vorzustellen.

Ahner:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Michael Ahner aus Sachsen, Röderau ist mein Wohnort. Im Sommer schaffe ich es ab und zu mal, die 27 km an die Evangelische Akademie nach Meißen zu fahren, aber viel zu selten. Ich bin erst etwa 1989 mit demokratischen Strukturen in Kontakt gekommen, wo unser Pfarrer damals sagte: „Ihr könnt doch nach der Wende in der politischen Kommune unseren Gemeinderat nicht den Kommunisten überlassen." Da habe ich meine ersten Erfahrungen mit demokratischen Strukturen gemacht. Ich bin schon sehr lange im Kirchenvorstand, als Kirchenvorstandsvorsitzender meiner Gemeinde und jetzt in der zweiten Wahlperiode auch in der Landessynode unserer sächsischen Landeskirche. Ich hab dort in der letzten Wahlperiode mitgearbeitet, als stellvertretendes Mitglied der Kirchenleitung im Gemeindeaufbauausschuss und jetzt im Finanzausschuss. Mein Anliegen jetzt in der Generalsynode der VELKD geht auch wieder in Richtung unserer Kirchgemeinden, Strukturfragen, Fragen der Aus- und Weiterbildung, auch der ehrenamtlichen Mitarbeiter in unseren Gemeinden.

(*Beifall)*

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Frau Ernsting, bitte.

Frau Ernsting:

Hohe Synode, liebe Konsynodale!

Ich bin verheiratet, habe vier erwachsene Kinder, 10 Enkelkinder und habe eigentlich mein Leben lang als Familienfrau gearbeitet. Hatte Zeit, mich im Ehrenamt zu betätigen und das seit über 35 Jahren. Ich habe in Nienburg vor 21 Jahren die ökumenische Krankenhaushilfe gegründet und leite diese auch heute noch. Das ist ein ehrenamtlicher Besuchsdienst im Krankenhaus. Seit 24 Jahren bin ich in meiner Gemeinde Kirchenvorsteherin, und in der Landeskirche bin ich in der zweiten Legislaturperiode Synodale. Mein Schwerpunkt ist dort die Mitarbeit im Weltmission- und Ökumeneausschuss, und dort hatte ich auch durch diesen Ausschuss die Möglichkeit, als Delegierte in Winnipeg teilzunehmen. In der VELKD-Synode bin ich das zweite Mal, und hier habe ich kennen gelernt einmal die Strukturen und zum anderen auch die Arbeit am lutherischen Profil und die Kontakte zur weltweiten Ökumene, die mir sehr, sehr wichtig sind. Die konnte ich dann wieder weiterknüpfen in Winnipeg. Am Herzen liegt mir auch das weitere Gespräch mit der katholischen Kirche. In meiner Dorfgruppe, in

der ich war, „Heilung der Spaltung der einen Kirche“, war u. a. auch Kardinal Kasper, und der hat uns eigentlich auch auf etwas hingewiesen, was wir Lutheraner unbedingt im Blick haben müssen, nämlich in 2017 jährt sich der 500. Jahrestag der Reformation. Das ist eine Chance für unsere beiden großen Kirchen, doch miteinander im Gespräch zu bleiben und daran zu arbeiten, mehr auf diese Heilung und auf diese Einheit hinzuarbeiten. Ich würde mich freuen, wenn ich als stellvertretendes Mitglied eine Chance bekomme. Ich wohne in der Nähe von Hannover, was manchmal auch ganz hilfreich ist.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Große, bitte.

Große:

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Ich will es auch kurz machen. Ich hatte ja wesentliche Angaben gestern schon gemacht, nur ergänzend dazu: Ich hatte gestern nichts zu meiner Familie gesagt. Ich habe drei Kinder, zwei mehr oder weniger erwachsene, die aber doch gerne noch ins „Hotel Papa“ kommen, und eine 11-jährige Tochter. Ich bin für diese drei alleinerziehend. Ich war in der letzten Amtszeit Mitglied der Kirchenleitung hier in der VELKD und in der Amtszeit davor stellvertretendes Mitglied der Kirchenleitung. Nun wird sich jeder fragen, wieso geht der jetzt auf einen Stellvertreterplatz zurück? Das hat schlicht damit zu tun, dass man Prioritäten setzen muss. Schon Luther hat formuliert: „Viel tun und wohl tun schickt sich nicht zusammen.“ Und ich habe in der letzten Amtszeit gelegentlich mal fehlen müssen. Das habe ich mit einem schlechten Gewissen getan, einfach weil die Aufgaben in der eigenen Landeskirche natürlich groß waren und wir jetzt im Zuge unserer Föderationsüberlegungen mit der Kirchenprovinz Sachsen auch zusätzlichen Aufwand haben. Die meisten Dezernate haben einen „Föderationsgewinn“. Für das Finanzdezernat bedeutet das Ganze ein Zusätzliches an Arbeit. Mich interessiert besonders natürlich, dass wir es hinbekommen, die Strukturdebatte so abzuschließen, dass der lutherische Einfluss in einer veränderten EKD spürbar wird. Wir sind auf gutem Wege dahin, und an diesem Prozess möchte ich schon deshalb gerne mitarbeiten, weil wir, glaube ich, aus den Zwängen heraus, die wir in Ostdeutschland in den Kirchen spüren, noch mal einen ganz anderen Blick auf nötige Strukturveränderungen haben, der vielleicht auch weniger ängstlich ist. – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Lichtenberg, bitte.

Lichtenberg:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Grundsätzlich ist es mir eigentlich lieber, wenn andere über mich, möglichst etwas Gutes sagen, als wenn ich das tun muss. Persönlich habe ich damit immer so einige Probleme, aber, wenn jemand mit einer so bunten Berufsbezeichnung, Inspekteur der Polizei a. D., wie ich sie nun mal führe, sich um ein Amt in der VELKD bewirbt, dann ist ja doch vielleicht Interesse da: Was hat so einer eigentlich getrieben und was führt so einen zur Kirche? In aller Kürze: Getrieben habe ich, Herr Welge hat es gestern dargestellt, dass ich die letzten sieben Jahre in Magdeburg Referatsleiter im Innenministerium war, in der Doppelfunktion Inspekteur der Polizei, und ich habe mich gefreut, dann Bischof Kähler hier heute wieder zu treffen. Und ansonsten habe ich in Niedersachsen im ständigen Wechsel Theorie und Praxis betrieben, war zuletzt Fachbereichsleiter an der verwaltungsinternen Fachhochschule in Hildesheim. Zur Kirche geführt hat mich eigentlich das Bemühen, deutlich zu machen, dass man mit einer christlichen Grundüberzeugung in einem solchen Beruf tätig sein kann. Ich habe mich immer bemüht, Brücken zu schlagen zwischen Kirche und einem manchmal gesichtlosen Staat. Was ich im Einzelnen dabei gemacht habe, das aufzuführen, würde zu weit führen. Ich bin verschiedentlich in Loccum aufgetreten, trete jetzt auch in Pullach noch auf. Und natürlich hat mich, mit dem, was ich an Berufserfahrung gesammelt habe, das ist Organisation, das ist Verwaltung, die Faszination der Strukturdebatte dazu geführt, mich auch für die Generalsynode hier in der VELKD zur Verfügung zu stellen und für das Amt, um das ich mich hier bewerbe und mich dort einzubringen, so gut das möglich ist. Ich bin im Übrigen zur Kirche gekommen, so wie der Leitende Bischof das heute morgen dargestellt hat, über Kirchenvorstand und dann über Propstei, Konföderationssynode, Landessynode, und nun bin ich hier. Ich bin vielleicht nicht immer bequem, das will ich durchaus nicht verhehlen, aber ich bemühe mich immer, offen zu sein, weil das in meiner Berufserfahrung eine der wesentlichen Grundsätze ist, wie man miteinander umgehen, und wie man gerade in einer Kirche auch miteinander umgehen sollte. Wenn ich also denn gebraucht werde als Vertreter in der Kirchenleitung, dann werde ich gerne zur Verfügung stehen. Das in aller Kürze, der Bedeutung dieses Amtes angemessen. – Danke schön.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Darf ich ganz einfach darauf hinweisen, fürs Präsidium ist z. T. das, was artikuliert wird, nicht zu verstehen hier oben, wenn Sie das Mikrophon nicht fast auffressen. Es ist relativ klein, aber Sie müssten fast das Mikrophon vor den Mund nehmen, sonst ist die Akustik hier oben so schlecht, dass wir nur bedingt verstehen, was Sie uns mitteilen wollen. Und da wir davon ausgehen, dass alles, was Sie erzählen, so wichtig ist, dass wir es auch gerne hören würden, werden wir sonst neidisch. Und Neid ist natürlich ein Faktor, der ganz, ganz schlecht wäre. Herr Schroth, bitte.

Schroth:

Ich will es auch ganz kurz machen. Meine Name: Fritz Schroth, Leiter der christlichen Tagungsstätte Hohe Rhön in Bischofsheim. Ich habe mehrere Berufe gelernt und mit dem Meisterbrief abgeschlossen. In Bischofsheim leite ich eine Bildungseinrichtung, ein missionarisches Zentrum mit bruderschaftlichem Leben auf Zeit in der benediktinischen Regel „Ora et labora“. In der dritten Periode bin ich Mitglied der Landessynode in Bayern. Und in dieser

Synodalperiode auch Mitglied im Landessynodalausschuss. Seit zwei Perioden auch Vorsitzender des Ausschusses „Weltmission und Ökumene“. Ökumene ist eines meiner wichtigen Schwerpunkte. Das gemeinsame Zeugnis in einer Welt, die immer säkularer wird, zu vertreten, ist eine wichtige Aufgabe. Zum anderen bin ich mit Leidenschaft an den weltweiten lutherischen Beziehungen interessiert, darum eben auch Kurator im Missionswerk in Neuendettelsau. Wir haben eine Verantwortung als reichste Kirche der Welt auch für die armen Kirchen, die sich selber nicht artikulieren können. Nicht zuletzt haben wir die missionarische Herausforderung in unserem Land anzunehmen, da zu bedenken ist, dass nur noch zwei Drittel einer der beiden großen Kirchen angehören. Das ist die Aufgabe, die sich in Zukunft stellt. Zur Generalsynode habe ich aus theologischen Gründen kandidiert, und zum Zweiten, um den Strukturprozess VELKD – EKD zu begleiten. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Bohlmann bitte. Nicht? War nicht Herr Bohlmann vorgeschlagen? Herr Woltmann. Entschuldigung. Das war ein akustisches Problem. Wäre auch verwunderlich. Sie haben völlig Recht. Da Sie ja Theologe sind, wären Sie auf die falsche Bank geraten. Das wäre furchtbar. Entschuldigung. Herr Woltmann.

Woltmann:

Mein Name ist Hans-Hermann Woltmann. Ich bin 55 Jahre alt, Lehrer, noch an der Orientierungsstufe in Ostrhauderfehn und vom nächsten Schuljahr an dann an dem neuen Gymnasium in Rhauderfehn. Ich bin verheiratet mit einer Pastorin und in der politischen Gemeinde Ostrhauderfehn Mitglied im Gemeinderat und im Kirchenkreis Rhauderfehn im Kirchenkreistag, im Kirchenkreisvorstand und in der hannoverschen Landessynode, der ich seit einer Legislaturperiode angehöre, im Gemeinde- und Jugendausschuss. Mein ganz besonderes Interesse gilt in ehrenamtlicher Hinsicht meiner Tätigkeit als Prädikant. Das mache ich nun seit vielen Jahren und mache das mit ständig wachsender Begeisterung. Was bringe ich ein? Ich bin seit 30 Jahren Lehrer, ich habe Erfahrung im Umgang mit Schülern zwischen 12 und 20 Jahren, auch Erfahrung mit dem Religionsunterricht, den ich seit 4 Jahren fachfremd erteile. Meine eigentlichen Fächer, die ich mal vor vielen Jahren studiert habe, sind Deutsch und Politik. Wenn man an einer Orientierungsstufe unterrichtet, wird man gefragt: Was kannst du denn sonst noch? Und ich habe gesagt: Na ja, Religion würde ich mir wohl zutrauen. Und so bin ich dann auch zum Religionsunterricht gekommen, den ich eben seit dieser Zeit erteile. Was möchte ich bewegen? Wenn ich gefragt würde: Was würdest du als Letztes aufgeben an ehrenamtlicher Tätigkeit in der Kirche? Dann würde ich sagen: Meine Arbeit im Kirchenvorstand und meine Arbeit als Prädikant. An dieser Arbeit hänge ich, und deshalb ist es mir wichtig, auch in dieser Synode dazu beizutragen, dass bei allen synodalen Beratungen und Beschlüssen die Interessen und Belange der Gemeinden gewahrt bleiben. Zweitens: Mit diesem Anliegen hängt mein zweites Interesse zusammen. Wir müssen, glaube ich, verstärkt dafür sorgen, dass unsere Gottesdienste wieder einladender werden, begeisternder werden. Meine Vision ist, dass mal ein Jugendlicher, ein Konfirmand nach dem Gottesdienst zu mir kommt und sagt: Das war toll. Das war so gut. Ich komme nächsten Sonntag wieder, sonst verpasse ich was. Und damit es meinem Kumpel nicht auch so geht, sorge ich dafür, dass der nächsten Sonntag auch wieder mitkommt. Das wäre meine Vision für einen begeisternden

Gottesdienst. Ich bin Lehrer, das habe ich schon gesagt, unterrichte Religion und bin Mitglied im Jugendausschuss unserer Landessynode, und wir planen für die kommende Herbstsynode im November einen Schwerpunkt zum Thema „Religiöse Sozialisation von Kindern und Jugendlichen“. Dieses Thema bewegt mich. Es geht für mich da ganz entscheidend um die Aufgabe, dass wir Jugendliche wieder für unseren Glauben gewinnen und begeistern. Es sind immer Jugendliche, so habe ich sie erlebt, so erfahre ich das jeden Tag in der Schule, die sich sehr wohl für Werte und Glaubensfragen interessieren. Nächster Punkt, letzter Punkt: Die Strukturdebatte erwähne ich ganz zum Schluss. Ich bin der Meinung, dass Strukturen immer Organisationsstrukturen bleiben müssen und dass sie ausschließlich zu bewerten sind unter der Frage: „Welche Reibungsverluste gibt es in der innerkirchlichen Arbeit, was muss man verbessern, um diese Inhalte zu verbessern, um die besser zu transportieren?“ Also, es geht für mich bei dieser ganzen Debatte um eine, ich sag es mal salopp, um eine Steigerung der Effizienz. Und in diesem Sinne habe ich auch der Entschließung der Resolution der hannoverschen Landessynode vor einem Jahr zugestimmt. Bei allen Differenzen, bei allen Details, über die man diskutieren muss und diskutieren kann, wichtig ist, dass Synergieeffekte erzielt werden, dass Energien freigesetzt werden für inhaltliche Diskussionen. Darauf kommt es mir an. – Vielen Dank.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Ihnen, Herr Woltmann. Damit schließen wir diese Vorstellungsrunde ab. Ich bin vom Kirchenamt gebeten worden, eine kurze Pause hinsichtlich der Wahlhandlungen durchzuführen, weil die Stimmzettel noch nicht fertiggestellt werden konnten. Es ist eine Panne passiert. Ich darf zunächst aber das Ergebnis der Wahlen für die stellvertretenden theologischen Mitglieder der Kirchenleitung bekannt geben. Es sind 59 Stimmen abgegeben worden. Davon entfallen auf Herrn Dr. Ruhwandl 26, auf Herrn de Vries 30 und auf Herrn Dr. Siegert 40 Stimmen. Damit stelle ich fest, dass Herr Dr. Siegert und Herr de Vries gewählt worden sind.

(Beifall)

Ich darf Sie beide fragen, ob Sie die Wahl annehmen? Herr Dr. Siegert? Und Herr de Vries auch? – Vielen Dank. Es hat sich dann zu Wort gemeldet zu dem Verfahren zur Wahl – damit also kein selbstständiger Antrag im Sinne der Geschäftsordnung – Frau Penno.

Frau Penno:

Verehrtes Präsidium! Hohe Synode!

Die Wahlen haben gezeigt, dass wesentliche Vorbereitung sinnvollerweise vom Nominierungsausschuss geleistet wird und z. T. auch schon, ja, die eigentliche Wahlprozedur in der Hand des Nominierungsausschusses liegt, so dass dann die Generalsynode selber nur noch einen festen Block an Personen abstimmt für bestimmte Ausschüsse. Von daher hat der Nominierungsausschuss ja eine sehr hohe Kompetenz zugewiesen bekommen, und wir haben ihn selber im Block abgestimmt, d. h. wir haben auch den Nominierungsausschuss nicht in dem Sinne wählen können. Er besteht aus sieben männlichen und einem weiblichen Mitglied,

und mir ist in den Sinn gekommen, dass es vielleicht ganz hilfreich wäre, obwohl es erst in sechs Jahren relevant sein wird, nämlich bei der Konstituierung der nächsten Generalsynode, eine Wahl zu ermöglichen. Das heißt ich würde vorschlagen und möchte gerne auch den Antrag stellen, dass die Landeskirchen nach Möglichkeit, soweit sie nicht gerade nur eine sehr kleine Anzahl an Mitgliedern hier in der Synode haben, zwei ihrer Mitglieder nominieren für die Wahl des Nominierungsausschusses, so dass dann die Generalsynode aus diesen Wahlvorschlägen auch tatsächlich eine Wahl vornehmen kann. Trotzdem sollte bei der Auswertung der Ergebnisse dann gewährleistet sein, dass jeder Landeskirche ein Platz zusteht. Das wäre mein Vorschlag. Ich habe das auch schriftlich als Beschlussvorlage.

Präsident Veldtrup:

Gut, dann muss ich jetzt allerdings sagen, wenn Sie den Antrag stellen, ist das ein selbstständiger Antrag. Es ist die Frage, ob dann zehn Synodale diesen Antrag unterstützen wollen. Also darf ich noch mal gerade den Wortlaut sehen?

> *„Die Generalsynode möge beschließen: Die Wahl des Nominierungsausschusses zu Beginn einer Legislaturperiode erfolgt durch Wahl. Die Gliedkirchen nominieren für die Wahl in den Nominierungsausschuss nach Möglichkeit zwei Synodale, vorzugsweise einen Mann und eine Frau. Bei der Auswertung des Wahlergebnisses bleibt jeder Mitgliedskirche ein Platz vorbehalten.“*

Gibt es zehn Synodale, oder wer möchte diesen Antrag unterstützen? – Einer, zwei, drei ..., acht, neun, zehn haben wir jetzt zusammen. Ich schlage der Synode vor, dass wir diesen Antrag nach der Unterstützung dem Synodalen Rechtsausschuss überweisen, der ihn in geeigneter Weise in die Geschäftsordnung einbaut und dann einen Änderungsvorschlag uns hier unterbreitet. Besteht damit Einigkeit? Dann brauchen wir uns in der Sache damit jetzt nicht zu beschäftigen, und wir haben die Geschäftsordnungsvorschrift elegant umgangen, dass wir das erst am nächsten Tag machen können. Das habe ich geahnt bzw. gewusst, Frau Penno ist morgen gar nicht mehr da, und von daher käme es ihr sehr entgegen, wenn wir das in der Tat dem Rechtsausschuss überweisen. Besteht Widerspruch dagegen? – Das ist offenbar nicht der Fall. Dann überweisen wir diesen Antrag an den Synodalen Rechtsausschuss. Entschuldigung! Für die neuen Mitglieder darf ich einfach sagen, es gibt zwei Rechtsausschüsse: einmal den der Kirchenleitung und den synodalen, den wir erst nachher noch konstituieren oder wählen müssen. Aber dem zu wählenden, dem wollen wir es zuweisen. Einverstanden, ja? – Gut!

Ich hatte gehofft, dass wir die Pause so überbrücken könnten, halte es jetzt aber für wenig sinnvoll, die Aussprache zu beginnen und dann gleich wieder abzubrechen. Das halte ich für ineffektiv, wenn ich so sagen darf, und es würde der Sache auch nicht gerecht. Ich glaube, wenn ich es richtig sehe, ja, es sind offenbar die Stimmzettel schon im Anmarsch oder? – Ja! Dann darf ich Sie jetzt bitten, die Stimmzettel zu verteilen. Hier ist darauf hinzuweisen, dass Sie maximal vier Kreuze machen dürfen bei den sechs Vorschlägen, weil vier Synodale nur gewählt werden können als Stellvertreter. Also maximal vier Kreuze, wobei es Ihnen unbenommen bleibt, zwischen null und vier zu machen. Aber, wie gesagt, maximal vier.

(Verteilung der Stimmzettel)

Ist jetzt jede und jeder im Besitz eines Stimmzettels? – Das ist offenbar der Fall. Dann darf ich darum bitten, die Stimmzettel einzusammeln.

(Einsammeln der Stimmzettel)

Sind jetzt alle Stimmzettel abgegeben? Dann schließe ich diese Wahl und unterbreche die Sitzung bis 19:30 Uhr zur Abendbrotpause. Ich wünsche guten Appetit! Wir fahren dann fort mit der Aussprache zum Bischofsbericht, zur Frage der Strukturdebatte und zum Bericht der Kirchenleitung.

(Unterbrechung: 18:00 bis 19:35 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Ich habe jetzt die Bitte an das Kirchenamt, dass die Zettel zu den Wortmeldungen zum Bischofsbericht doch verteilt werden mögen, damit Sie Gelegenheit haben, da einzutragen, zu welchen der Abschnitte Sie sprechen möchten. Es geht also um nicht mehr oder nicht weniger als nur darum, strukturieren zu können, zu welchem Abschnitt des Bischofsberichtes wer das Wort nehmen möchte. Es waren im Wesentlichen ja vier Abschnitte, und ich hatte Ihnen vorhin vorgeschlagen, dass wir den Komplex Strukturdebatte zunächst herausnehmen, so dass es eigentlich nur noch drei Punkte sind. Wenn Sie jetzt einen Wortmeldungszettel mit allen vier Punkten haben, wird Sie das hoffentlich nicht verwirren. Ich stehe dazu, dass dieser Komplex extra behandelt wird. Ansonsten darf ich Ihnen bekannt geben das Wahlergebnis zur Wahl der stellvertretenden Mitglieder der Kirchenleitung, die nicht ordiniert sind: Es sind 59 Stimmen abgegeben worden. Davon entfallen auf Herrn Lichtenberg 23, auf Herrn Schroth 25, die beide nicht die Mehrheit erhalten haben. Gewählt sind mit 27 Stimmen Herr Woltmann auf dem vierten Platz, mit 29 Stimmen Herr Ahner auf dem dritten Platz, Herr Große mit 34 Stimmen auf dem zweiten Platz und Frau Ernsting mit 37 Stimmen auf dem ersten Platz mit der Folge, dass die Vertretungssituation in der Reihenfolge Ernsting, Große, Ahner und Woltmann erfolgen wird. Vielen Dank! Darf ich fragen, ob die vier Gewählten, Herr Ahner, Frau Ernsting, Herr Große und Herr Woltmann, bereit sind, die Wahl anzunehmen?

Frau Ernsting:

Ja, ich nehme die Wahl an und bedanke mich sehr.

Präsident Veldtrup:

Danke schön!

(Beifall)

(Verteilung der Zettel für die Wortmeldungen zum Bischofsbericht)

Wir kommen dann jetzt zur **Aussprache über den Bericht des Leitenden Bischofs**. Und da Sie die Wortmeldungszettel jetzt noch nicht vorliegen haben, frage ich zunächst, ob zu dem Vorspann, d. h. zu den Seiten 1 bis 4 oben, Wortmeldungen sind?

(Unruhe)

Jetzt sind Sie natürlich auf der einen Seite dabei, die Zettel auszufüllen, andererseits sollen Sie zuhören. Das ist immer etwas schwierig, das sehe ich ein. Wenn Sie ausgefüllt haben, seien Sie doch so freundlich und bringen Sie die Zettel dann gleich her, dass wir strukturieren können. Ich mache jetzt eine ganz kurze Pause, so dass Sie dann in der Lage sind, die Zettel entsprechend ausgefüllt uns zu geben.

(Kurze Unterbrechung)

Gut. Ich denke, wir sollten starten, da wir zwei Wortmeldungen schon zum ersten Teil, zur Einleitung haben. Herr Landesbischof Beste, bitte!

Landesbischof Beste:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Bischof Knuth hat von den Aufgaben der Haushalter gesprochen, die wir in unseren Kirchen sind, auch Haushalter über unser Geld. Nun ist natürlich gerade in dieser Synode nicht unbedingt das Geld ein wesentliches Thema, weil eine Haushaltsdebatte heute nicht ansteht, aber vielleicht ist es eine Gelegenheit, Eindrücke wiederzugeben, die mir in den letzten Wochen, in den letzten Monaten besonders deutlich geworden sind, und zwar: Wie reden wir in unseren Kirchen über unser Geld, vielmehr über das Geld, das wir angeblich nicht haben? Welchen Eindruck macht es in der Öffentlichkeit, wenn wir in unseren Gliedkirchen nur vom Sparen, vom Abbau, von Reduzierungen reden, wo doch eigentlich Aufbau unsere Aufgabe ist? Ich weiß sehr wohl, was ich hier jetzt sage, denn Geld ist auch in Mecklenburg ein rarer Artikel. Aber dürfen wir in der Öffentlichkeit solch einen Eindruck vermitteln, als ob wir mit unserer Kirche in diesem reichen Land nichts anderes als Thema haben, eben das nicht vorhandene Geld? Dies als Anmerkung zu diesen wenigen Sätzen auf der zweiten Seite ‚anvertrautes Geld'. Und wie sind wir Haushalter? Vielleicht dadurch, dass in der Öffentlichkeit ein anderer Eindruck jetzt entstehen könnte, nämlich, dass wir mit dem Geld, das uns anvertraut ist, gut umgehen. – Vielen Dank!

(Beifall)

von Nordheim:

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte sprechen zu dem dritten Unterabsatz zu I. Bischof Knuth hat hier ausgeführt: „Es gibt bei nicht wenigen Predigerinnen und Predigern das Gefühl der Überlastung, der Überforderung. Das hat viele Gründe. Aus dem Nachsinnen über Gottes Geheimnisse will uns Kraft zuwachsen." Aber – Nachsinnen braucht Zeit und Ruhe. Ich denke, wir werden auch im Pfarrerdienstrecht und in den Gemeindeordnungen, für die wir einzustehen haben, auch wenn das zum großen Teil Sache der Gliedkirchen selber ist, darauf hinarbeiten müssen, dass für die Pastorinnen und Pastoren dieses Moment des Nachsinnens und des Zeit-und-Ruhe-Habens nicht nur ein frommer Wunsch bleibt oder eine illusorische Forderung, sondern dass tatsäch-

lich eine Umstrukturierung des Amtes in seinen Pflichten erfolgen kann, die Entlastung von den Sekundäraufgaben mit sich bringt. Wenn es die Kernaufgabe der ordinierten Geistlichen ist, das Wort Gottes so unter die Menschen zu bringen, so dass es auch in der Öffentlichkeit, und nicht nur in dem ziemlich geschlossenen Raum unserer Gottesdienste vernehmbar ist, dann bedeutet das einen ganz anderen Aufwand des Zugehens auf Verkündigungssituationen auch außerhalb der klassischen Wege. Und dieses bedeutet bei gleichzeitig abnehmender Zahl von Stellen für Pastorinnen und Pastoren, dass die Aufgaben der Gemeindeverwaltung, des Gemeindemanagements, der alltäglichen Ärgerlichkeiten von Grabstellen auf dem Friedhof und heruntergefallenen Dachziegeln auch kirchenordnungsmäßig gelöst werden müssen von der letztendlichen Alleinverantwortlichkeit des ordinierten Geistlichen in einer Gemeinde. Echte Kooperation unter Inhabern des geistlichen Amtes ist eine neue Forderung. Sie beinhaltet immerhin die Möglichkeit, dass die einzelnen Sonderbegabungen von Pastorinnen und Pastoren in einem größeren Kreis gezielter zum Einsatz kommen können, eben auch über den Bereich ihrer eigenen Gemeinde hinaus. Dieses ist bisher noch weitestgehend dem guten Wollen der Einzelnen überlassen. Es fehlt eine kirchenordnungsmäßig oder im Pfarrerdienstrecht verankerte Veranlassung dazu, kooperativ zusammenarbeitend als verschiedene Glieder des einen Leibes Christi Pfarrämter zu gestalten. Dieses werden wir noch in Angriff nehmen müssen. „Nachsinnen braucht Zeit und Ruhe." Das bedeutet eben auch, dass respektiert werden müsste, dass der ordinierte Geistliche als Spezialist für Verkündigung wahrscheinlich missbraucht wird, wenn er ohne entsprechende Fachausbildung gleichzeitig Allroundmanager aller Anliegen einer Kirchengemeinde sein soll. Es bedeutet aber auch, Abschied zu nehmen von einer Pfarramtskonstruktion, die als Konsequenz des Auftrags zur Verwaltung des Pfarr-Amtes nicht das geistliche Amt allein im Blick hat, sondern mehr das Management der ganz weltlichen Anliegen einer Kirchengemeinde. Dort Dinge gezielt aus der Hand zu geben und sie organisiert anzubinden an ein aufgewertetes Laienamt, scheint mir der sinnvolle Schutz des geistlichen Amtes zu sein einschließlich des neuen Gewinnens von Zeit und Ruhe zum Nachsinnen über Gottes Geheimnisse. – Danke!

Woltmann:

Liebe Konsynodale!

Ich möchte nur eine kurze Anmerkung machen zu dem Bericht auf Seite 2. Da steht am Anfang im ersten Drittel: „Synodale sind Haushalter über Geld." Und zwei Zeilen darunter: „In unseren Zeiten ist ein sparsamer und verantwortlicher Umgang mit dem Geld besonders nötig." Diesem Satz ist in dieser Allgemeinheit nach meinem Dafürhalten überhaupt nicht zu widersprechen. Aber ich bin der Ansicht, dass das Einsparpotenzial bei unseren Gemeinden erschöpft ist. Also, wenn es darum geht, Geld einzusparen, weil nicht mehr genügend vorhanden ist, dann ist bei den Gemeinden, ich sage das mal etwas salopp, das Ende der Fahnenstange, was Einsparpotenziale angeht, erreicht. Wir haben als ostfriesische Synodale der hannoverschen Landeskirche bei unseren Gemeinden eine Umfrage gemacht und u. a. die Frage gestellt: „Was brennt Ihnen auf den Nägeln? Wo können wir noch Ihre Interessen auf der Synode vertreten?" Wir haben die Kirchenvorstände und die Kirchenkreistagsvorsitzenden angeschrieben. Das Ergebnis war ganz verblüffend. Es sind noch nicht alle Antworten da, aber über 20 auf alle Fälle von 28 Angeschriebenen; und alle Pastoren, Kirchenvorstandsvorsitzende, Kirchenkreistagsvorsitzende sagen, wir haben keinen Spielraum mehr. Unsere Pastoren sind überlastet in ihrer täglichen Arbeit. Die Belastbarkeitsgrenzen bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern sind auch erreicht, so dass wir daraus eigentlich nur die Konsequenz ziehen können, wenn gespart werden muss, darf es eben nicht mehr zu Lasten unserer

Gemeinden gehen. Das ist das, was ich noch gern anmerken wollte zu diesem Satz, dem man eigentlich sonst nicht widersprechen kann. Aber der Teufel liegt dann häufig im Detail. Die Gemeinden dürfen nicht weiter Opfer von Sparrunden sein. – Vielen Dank!

(Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Gibt es noch weitere Wortmeldungen zur Einleitung? Schriftlich sind keine eingereicht worden. – Das ist offenbar nicht der Fall. Dann kommen wir zu Punkt I. „Was uns geschenkt ist". Herr Landesbischof Kreß, bitte.

Landesbischof Kreß:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder, vor allen Dingen, lieber Bruder Knuth!

Weil es noch nicht passiert ist, will ich wenigstens sagen, herzlichen Dank, lieber Bruder Knuth, für die für mein Empfinden vor allen Dingen menschlich berührende Wärme und Offenheit und Ehrlichkeit Ihres Berichtes. Das ist immer wieder schön zu erleben.

(Beifall)

Mich bewegt die den ersten Abschnitt, aber insgesamt den gesamten Bericht bestimmende Konzentration auf das Stichwort „Bekenntnis". Das, was uns als lutherischer Kirche geschenkt ist, konzentriert sich nach meinem Eindruck in Ihrem Bericht auf das Stichwort „Bekenntnis". Da kann ich im Grunde genommen selbstverständlich ja sagen dazu. Es wäre schlimm, wenn das nicht so wäre. Aber es kommen mir natürlich auch nachdenkenswerte Einschränkungen. Das eigentlich praktische Bewährungsfeld des Bekenntnisses sind heute die ethischen Herausforderungen unserer Zeit. Und da habe ich den Eindruck, dass es uns als Lutheranern nicht besser geht als anderen mit ähnlichen oder anderen Bekenntnissen. Ich nenne nur einmal ein paar Stichworte: das Stichwort „Homosexualität" oder die Fragen der Bioethik oder die schwierige Globalisierungsdebatte oder auch der Reformbedarf in unserer Gesellschaft und die Konflikte im Generationenvertrag. Was ist da von unserem Bekenntnis her in den Antworten, die wir zu geben versuchen, das spezifisch Lutherische? Und wo unterscheiden wir uns da grundlegend von anderen, die solche Antworten zu geben versuchen und dazu herausgefordert sind? Insofern erscheint mir die Konzentration auf das Bekenntnis mindestens ergänzungsbedürftig. Ich glaube, der schöne Begriff „Konfession als Heimat im Hintergrund" stammt von Ihnen selber, Bruder Knuth, wenn ich mich recht erinnere bei dem, was man liest und bedenkt. Die Heimat im Hintergrund unseres lutherischen Glaubens ist so ganz leicht gar nicht beschreibbar. Sie hängt zusammen mit uns lieb gewordenen und schönen liturgischen Traditionen und sie hat theologisch im Kern vielleicht damit zu tun, dass wir in unseren lutherischen Traditionen, so möchte ich es einmal formulieren, die Sehnsucht nach Tröstung stärker betonen und suchen als ständige appellative Wortmeldungen, was nun wieder zu machen wäre. Man könnte es ein bisschen kurz gefasst theologisch auch bringen in die Akzentuierung auf dem Evangelium gegenüber dem Gesetz. Aber das alles ist doch auch unter uns selber umstritten. Ich will damit sagen, ich wäre bei der Beschreibung dessen, was uns geschenkt ist, relativ behutsam in der Konzentration auf das Bekenntnis. Von den Realitäten des Lebens her sieht das jedenfalls schwierig aus. Und da kann ich uns höchstens erin-

nern mit Ihrem Wort an die „Konfession als Heimat im Hintergrund“ und an all das, was uns da in einem sehr viel umfassenderen Sinne lieb ist. Und dies freilich kann man mit großer Fröhlichkeit einbringen in den gemeinsamen Leib Christi.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Zu dem Abschnitt I. liegt schriftlich im Moment keine weitere Wortmeldung vor. Gibt es aus dem Plenum jetzt spontan noch eine Äußerung oder Wortmeldung dazu? - Das ist nicht der Fall. Den zweiten Punkt, Strukturdebatte, wie gesagt, hatten wir vorgeschlagen, zunächst zurückzustellen. Als Nächstes dann Punkt III. „Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Winnipeg“. Herr Dr. Münchow.

Dr. Münchow:

Herr Präsident! Verehrte Synodale! Herr Leitender Bischof!

Schönen Dank, dass Sie einen eigenen Abschnitt der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Winnipeg gewidmet haben. Hier sind ja einige auch im Raum, die wie ich das Privileg hatten, dabei zu sein, und ein solches Ereignis klingt nicht nur lange nach, sehr unterschiedlich auch von Einzelnen aufgenommen, sondern es ist auch eine bleibende Herausforderung. Und deshalb ist meine Frage an Sie, was in Ihrer Sicht sich an Arbeitsaufgaben jetzt speziell für die VELKD aus dieser Vollversammlung ergibt. Wir werden im Dezember im Deutschen Nationalkomitee auch über diese Frage sprechen, aber die Vollversammlung hat ja eine Botschaft an die Kirchen ausgehen lassen. Die geht an die Landeskirchen, aber es ist ja dann auch eine Botschaft an die VELKD. Und deshalb meine Frage, ob es schon in der Bischofskonferenz oder der Kirchenleitung Überlegungen gibt, wie wir diese Aufgaben, die uns ins Stammbuch geschrieben worden sind, aufnehmen bzw. ob sich aus Ihrer Sicht dafür auch bestimmte Arbeitsaufgaben für die Generalsynode ergeben.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Das kommt dabei raus, wenn man strukturieren will mit den Wortmeldungszetteln, dann übersieht man manchmal auch Kreuze, die in der Tat höher sind, als wir gedacht hatten. Insofern bitte ich Sie noch einmal, gedanklich zurückzuschalten zum Punkt I., nämlich zum Abschnitt „Was uns geschenkt ist“. Frau Popp hatte sich dazu gemeldet und hat jetzt das Wort.

Frau Popp:

Hohes Präsidium! Liebe Synodale! Lieber Herr Bischof Knuth!

Das Wesentliche ist uns geschenkt und uns ist aufgetragen, das weiterzugeben – so haben Sie formuliert, weltweit weiterzugeben, aber ja auch vor Ort. Und Sie haben in Ihrem Bericht

benannt, wo das überall auch gelungen ist. Was mir dabei zusätzlich auf der Seele liegt, das möchte ich hier Ihrem Bericht sozusagen noch hinzufügen. Meine Kinder, 5. und 7. Klasse, haben zurzeit beide keinen Religionsunterricht in ihrer Schule, keine einzige Stunde in der Woche. Und das ist allein ja schon eine traurige Tatsache, aber dazu kommt noch, dass aus der Elternschaft kein Schrei der Empörung zu hören ist, sondern im Gegenteil, die Eltern meinen, wieso, da sind ja halt nun mal die Lehrer knapp, und wir haben ja noch den Konfirmandenunterricht und das reicht doch auch. Diese Gleichgültigkeit, die ich in diesem Zusammenhang als Mutter das allererste Mal so erlebet habe, die hat mich doch sehr erschüttert, muss ich sagen. Man weiß es zwar immer, Religionsunterricht ist ein Fach, was gerne zusammengestrichen wird. Aber wenn es dann plötzlich in der eigenen Familie die eigenen Kinder betrifft, dann geht es zu Herzen und macht mich jedenfalls auch sehr betroffen, auch von der Reaktion oder Nichtreaktion, die ich da erleben musste und die mir ja auch sagt, was im Moment bei uns in unserer Gesellschaft passiert, ein Zeichen dafür. Gleichzeitig erlebe ich auch, dass neue Beerdigungsrituale jenseits unserer herkömmlichen – nenn ich das mal – Beerdigungsgottesdienste, immer mehr zunehmen und dort auch offensichtlich eine Vielfalt entsteht, was mir sagt, dass die Menschen ja durchaus Heil und Heilung suchen, aber zunehmend doch auch außerhalb unserer verfassten Kirche. Sie verstehen sich aber trotzdem als Christen, und auch nicht, dass sie etwas anderes sind als wir sozusagen. Also mir ist im Moment noch vollkommen schleierhaft, wie wir eigentlich mit dieser Entwicklung umgehen wollen. Wie wir auch diesen Menschen um uns herum, die mit uns leben, ökumenisch begegnen. Denn welche Gruppe Ökumene sind sie eigentlich? Es ist ja noch einmal eine ganz eigene Gruppierung. Sie sind weder in der Ökumene noch in der Kirche zu finden, und doch sind sie in meinem Alltag ständig um mich herum und ein unmittelbares Gegenüber. Ich habe den Eindruck, dass da eine neue religiöse Kultur christlichen Ursprungs entsteht, teilweise aus ehemaligen Kirchenmitgliedern, die aus unserer Kirche ausgetreten sind, die aber nun auf ihre Weise neue Wege suchen, zu „ihrem Heil“ sozusagen zu kommen. Das als Lutheraner auch im Blick zu haben und diese Menschen in ihren religiösen Bedürfnissen, die sie ja offensichtlich haben und auch suchen und versuchen, auch zu befriedigen, das ernst zu nehmen und auch uns mit diesen Menschen auseinander zu setzen, das ist mir ein Anliegen für diese Synode, und ich möchte das gerne auch noch mit an dieser Stelle erwähnt haben. – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Mit Ausnahme – wie gesagt – der Strukturdebatte gibt es jetzt schriftliche Wortmeldungen zum Bischofsbericht im Moment nicht. Gibt es aus dem Plenum noch spontane Äußerungen? Frau Kerssenfischer.

Frau Kerssenfischer:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale! Lieber Leitender Bischof Dr. Knuth!

Ich möchte noch einmal an den Gedanken der Haushalterschaft der Generalsynode für die weltweite Ökumene und die Gemeinschaft mit anderen lutherischen Christinnen und Christen anknüpfen. Auch auf der Tagung der Generalsynode – und Sie werden sich vielleicht erinnern – auf der letzten Generalsynode hatten wir überlegt, wie wir die ökumenischen Gäste in anderer Weise wahrnehmen können, und hatten dazu einige Anregungen, die auch umgesetzt worden

sind, aber ich möchte hier doch noch einmal darum bitten, ob wir nicht auch einmal eine Generalsynode unter das Thema „Ökumene“ stellen sollten. Mein besonderes Anliegen wäre dann auch – es gibt ja die ökumenische Dekade „Gewalt überwinden“ – und ich fände es wichtig, dass auch ein Teil dieser Ökumene-Synode dem Thema zu widmen. Ich könnte mir vorstellen, dass vielleicht im Berichtsausschuss darüber nachberaten wird. – Vielen Dank!

(Beifall)

Trauernicht:

Herr Präsident! Liebe Konsynodale! Sehr verehrter Herr Bischof!

Der erste Abschnitt ist doch eigentlich zu schön. Dass Sie das nur so kurz behandeln, das passt mir gar nicht. Da steckt doch so viel Leben und Freude darin, und deshalb habe ich spontan gesagt: du musst dich auch noch melden. Ich meine, es ist hier sicher die schönste Aufgabe, die wir haben, die Hauptaufgabe, auch unserem Land das Evangelium von Jesus Christus unmissverständlich auf einladende Weise weiterzusagen. Und ich bin davon überzeugt, dass diese Botschaft auch heute noch den Menschen Sinn, Orientierung und hilfreiche Werte und Mut zum Leben gibt. Und das kam hier in diesem Bericht auch zum Ausdruck. Ich habe mich jedenfalls sehr darüber gefreut, und dann ist der Abschnitt da, ganz zum Schluss: Was heißt es vor dem Hintergrund der Gaben und der bisherigen Haushalterschaft nun, die Aufgaben anzupacken? Also, ich bin der Meinung, die Kirche muss transparent und erkennbar sein, um möglichst vielen Menschen Gelegenheit zur aktiven Beteiligung zu geben. Und das verdient noch die Erwähnung. Hauptamtliche und Ehrenamtliche können einander dienen. Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Das sollten wir nicht unterschlagen und vergessen. Und was mich noch etwas traurig stimmt: Wir haben immer sehr gute Formulierungen und Beschlüsse in unseren Synoden und – wie wir schon von Herrn Bohlmann eben gehört haben – wenn man dann in der Gemeinde fragt, was da angekommen ist, dann stellt man leider fest, es ist sehr wenig angekommen. Was können wir dafür tun, dass es wirklich umgesetzt wird, dass es an der Basis ankommt? Vielleicht könnten wir ja auch einmal über ein Schwerpunktthema „Gemeindeaufbau“ sehr intensiv nachdenken. – Herzlichen Dank!

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Gibt es noch weitere Wortmeldungen? Wie gesagt, mit Ausnahme Punkt II. Das ist offenbar nicht der Fall. Herr Bischof, wollen Sie freundlicherweise reagieren?

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident! Liebe Synodale!

Ein Strauß von Themen: Ich bin versucht, einen weiteren Bericht zu geben. Das können Sie sicherlich verstehen. Ich will es aber kurz machen, auch im Blick auf die fortgeschrittene Zeit. Das bedeutet aber nicht, dass ich diese Fragen nicht alle für sehr weiterführend halte, und man könnte sich damit noch sehr lange beschäftigen. Bruder Beste, ich stimme Ihnen vollkommen zu. Natürlich gehen die Mittel zurück. Es ist ja auch so, dass davon Mitarbeiter betroffen sind,

Familien, Existenzen, die in die Arbeitslosigkeit oder in die Ungewissheit gestürzt werden. Wir sind ja leider nicht mehr in einem Stadium, wo es nur um Kürzung von überflüssigen Sachmitteln geht. Überflüssig waren die Ausgaben nie, wir haben nicht Allotria getrieben mit dem Geld in den besseren Zeiten. Aber jetzt sind wir an einem Punkt, wo wir auch die Menschen sehr stark vor Augen haben, die wir nicht weiter beschäftigen können, und das ist natürlich noch einmal eine andere Dimension. Also, ich will es einmal auf die Formel bringen: Das Geld an sich ist etwas Materielles, aber der Umgang mit dem Geld ist etwas Spirituelles. Und deswegen haben Sie völlig Recht, wir haben andere Themen, und es geht uns auch im Verhältnis zu ökumenischen Partnern ungewöhnlich gut, nach wie vor, und auch im Verhältnis zu unserer eigenen Geschichte. Ich denke mal, wir sind finanziell so ungefähr auf dem Stand von 1985. Da waren wir auch Kirche und gerne Kirche und haben nicht geklagt. Also, es ist immer etwas schwieriger, wenn es nach unten geht, als wenn es nach oben geht. Insofern stimme ich Ihnen vollkommen zu. Ich habe mich auch bemüht, dass dieses Thema nun nicht ganz raumfüllend ist. Aber nach außen mag es schon so aussehen, als ob wir nur noch ein Thema haben, und das auch noch griesgrämig und larmoyant behandeln. So ist es nicht. Also, es gibt auch Chancen und es gibt ja auch Beispiele, wo dann plötzlich Kräfte wachgerufen werden, auch ehrenamtlicher Art, die vorher auch schlummerten, wobei ich nicht sagen will, dass die Ehrenamtlichen erst dann gefragt werden, wenn kein Geld mehr für Hauptamtliche da ist. Aber es ist auch ein kreatives Moment in der ganzen Geschichte. Vielen Dank für den Hinweis, dass wir nicht nach außen immer nur Spardebatten vermitteln.

Bruder von Nordheim, die Ruhe im Alltag eines Pfarrers. Es war ja auch früher ein Ideal, der gelehrte Pastor, der Dorfpastor, der theologische Bücher las und der das dann auch noch weiter vermittelte. Ich gebe zu, ich bin etwas neugierig, immer wenn ich Pastorate besuche, und dann gucke ich immer mal so, was hat er wohl für Bücher, was hat sie wohl für Bücher, wie sieht die Bibliothek aus? Und das geht zurück. Die Professoren klagen auch, dass sie nur noch Fotokopien verteilen in den Seminaren und dass man gar nicht mehr erwarten kann, dass die Leute sich ein Buch von vorne bis hinten durchlesen, geschweige, dass sie es sich kaufen und dann mitnehmen aufs Dorf, wo sie dann später abgeschnitten sind von Universitätsbibliotheken. Das ist eine andere Kultur, die PISA-Studie hat es ja gezeigt, und da sind wir natürlich als Kinder der Welt und unsere Jungen, die nachkommen, mit betroffen. Die neuen Medien, Internet und Fernsehen usw. führen natürlich dazu, dass das Studieren über einem auch schwer zugänglichen Text, mehr und mehr abnimmt. Und das sehe ich als eine ganz große Bedrohung, gerade für die Kirche des Wortes. Ich glaube, dass das alte Ideal, dass jeder Pastor auch eine Bibliothek hatte, in der er studierte, auch nicht nur, wenn er etwas vorbereiten muss, sondern damit er sein Bildungsniveau erhält, dass dieses Ideal etwas damit zu tun hat, dass uns das Wort Gottes eben auch in Form eines Buches überliefert worden ist. Und deswegen bemüht sich die Vereinigte Kirche ja gerade, immer wieder hinzuführen auch zu dem Medium Buch, zu dem Medium Wort, und lässt sich nicht vorschnell entmutigen von Parolen – „Der Mensch von heute lebt nur noch visuell“ – und wir müssten ihm also wie der Fernsehsender „VIVA“ so eine Schnittfolge von aufreizenden Bildern präsentieren, nur dann würde er überhaupt noch emotional angesprochen. Nein, wir sehen auch den Bildungsauftrag der Kirche. Den sehen wir natürlich auch mit unserem ganzen Bildungswerk, mit den Katechismen, mit den Arbeitshilfen, mit den Hinführungen zur Bibel als etwas ganz Wichtigem. Sie haben nun noch speziell abgehoben auf das Pfarrerdienstrecht. Für Mediziner ist es selbstverständlich, dass sie verpflichtet sind, zu Fortbildungsveranstaltungen zu gehen. Keiner von uns würde gerne zu einem Arzt gehen, dessen Bildungsstand bei 1950/1960 liegt. Bei Pastoren ist das mehr oder weniger freiwillig, wieweit sie sich fortbilden auf ihrem Fachgebiet. Und das ist vielleicht eine sehr wichtige Anregung von Ihnen, dass wir das einmal überlegen in der Bischofskonferenz oder auch in der Kirchenleitung, wie wir da auch im

Pfarrerdienstrecht in Sachen Fortbildung weiterkommen. Es ist natürlich bei der theologischen Bildung so, das ist ja keine bloße Wissensvermittlung. Also, wenn VW ein neues Modell auf den Markt bringt, dann muss natürlich jeder Kfz-Meister eingeübt werden, wie er nun dieses neue Model reparieren kann. Aber eine theologische Existenz lebt ja vor allen Dingen auch von dem Durst, von dem Hunger, sich zu vertiefen, geistlich. Und das kann man so schwer verordnen, also, man kann es immer nur werbend und hinweisend tun. Pullach versucht es. Pullach, unser Fortbildungsinstitut, hat ja einen sehr, sehr guten Ruf, gerade, weil es nicht das anbietet, was 100 andere Institute anbieten, sondern weil es immer wieder zu theologischer Konzentration führt, und die Leute, die da herkommen, die sagen das auch: „Wir haben endlich mal wieder das gemacht, warum wir eigentlich Pastor geworden sind. Haben uns da fortbilden lassen." Also, Ihre Anregung, es aber ins Pfarrerdienstrecht aufzunehmen, ich glaube, das dürfen wir und das müssen wir aufnehmen und das sollten wir weiterverfolgen, ob es da eine Form gibt zwischen autoritärem Zwang und Laisser-faire, eine gemeinsame Fortbildung, die uns auch die Verkündigung erleichtert, die uns auch das Ohr öffnet, für das, was dran ist, dass wir nicht immer über die Probleme von gestern reden, sondern wirklich über die Probleme, die unsere Gemeinden haben, und dass wir es aber tun aus der Weisheit des alten Evangeliums. Ich stimme Ihnen zu. Diese Managementbelastung, natürlich, wenn es jetzt so weit ist, dass wir so sparen müssen, dass ein Pastor nun auch Friedhofsdienste macht und die Kirche sauber macht und sein Amtszimmer selber sauber macht und diese ganzen Dinge aus Spargründen tun muss, dann bleibt für die Theologie nicht mehr viel über. Und das ist langfristig natürlich eine Riesengefahr. Denn beim theologischen Wissen, ist es mehr so wie beim Grundwasser. Das merkt man nicht heute, das merkt man nicht morgen, wenn einer sich nicht fortbildet und nichts mehr liest. Das merkt man aber plötzlich nach drei Jahren, dass er gar nichts mehr zu sagen hat, weil er nicht gießen kann, wenn er nicht schöpft. Und deswegen muss man das rechtzeitig tun. Ich bitte immer meine Pröpste: „Sagt es doch euren Pastoren, auch gerade denen, die so ein bisschen Burn-out-Syndrome haben, schickt sie doch mal nach Pullach, ermutigt sie mal. Und organisiert mal einen Vertretungsdienst." Viele sagen ja: „Ich habe so viel zu tun, ich kann meine Gemeinde nicht alleine lassen, meine Familie nicht. Ich kann mir das nicht erlauben, nach Pullach zu fahren." Wenn die dann vom Dekan oder Superintendenten oder Propst dann mal einen kleinen Anschub kriegen: „Bruder, tu dir mal was Gutes. Fahr mal nach Pullach eine Woche. Da kommst du erquickt wieder." Das ist eigentlich eine Aufgabe, auch wenn es nicht im Gesetz steht, einer fürsorglichen Dienstvorgesetztenschaft. Und vielleicht können Sie auch als Synodale, als Kirchenvorstandsmitglieder, die Sie ja selber auch teilweise in Pullach waren, auch zu Ihrem Pastor sagen: „Mensch, wär' das nicht mal etwas für Sie?" Oder machen Sie doch Ihrem Pastor mal die Freude, er ist ja nun mal theologischer Fachmann, und sagen: „Können Sie uns mal ein Referat halten im Kirchenvorstand, eine halbe Stunde, über eine theologische Neuerscheinung?" Das motiviert ihn. Dann hat er das Gefühl, da wird endlich mal etwas abgefragt, was ich kann und was ich einbringen kann. Und wenn Sie auch theologisches Interesse zeigen, dann wird natürlich auch der theologisch ausgebildete Mensch das gerne anbringen. Wenn jeder sagt: „Och, komm mir nicht mit deiner Theologie, das interessiert mich nicht.", ja, dann verkümmert das auch. Also, so denke ich mal, vielleicht geht auch ein Predigtvorbereitungskreis, wo man sagt: „Das machen wir jetzt mal richtig zünftig mit Exegese und Meditation und Umsetzung ins Heute. Wir beteiligen uns mal daran." Das motiviert ja unheimlich, als wenn man nun ganz alleine auf dem Bleistift kaut und überlegt, was man sonntags predigt.

Bruder Woltmann, Eigensparpotenzial erschöpft. Das ist etwas schwierig für die VELKD, das zu regeln. Also, wir haben selbst in Nordelbien es so, dass die Finanzsatzungen in den Kirchenkreisen gemacht werden und dann auch unterschiedlich sind, wie viel Geld dann letzt-

endlich in die Gemeinde geht, wie viel im Kirchenkreis bleibt. In Nordelbien haben wir eine ganz, ganz klare Regelung. 30 % höchstens für alle überkirchenkreismäßigen Ausgaben, also die nordelbischen und EKD, VELKD und Ökumene. 70 % in die Kirchenkreise, das ist eine eiserne Zahl, so was kann man mal festhalten. Wenn es dann rauf und runter geht, geht's immer 70 zu 30 rauf und runter. Da haben wir also das Recht der Gemeinden abgesichert, so was kann man machen. Das kann die Vereinigte Kirche aber nicht machen, sie kann keine Finanzsatzung erlassen. Da ist natürlich die Aufgabe der Landeskirchen sehr wichtig. Was wir machen, ist reflektieren, was macht Kirche zur Kirche. Und natürlich haben wir auch heiße Diskussionen, ob nun eigentlich die Lebenswelt des Menschen von morgen die Ortsgemeinde ist, die Parochie, ob es die Arbeitswelt ist, die Freizeitwelt. Ist der globale Mensch eigentlich wirklich da noch zu Hause, wo er wohnt, oder ist er mittwochs in Tokio und freitags in New York? Müssen wir also z. B. eine Flughafenkapelle einrichten mit einem Flughafenseelsorger, weil diese modernen Weltreisenden, weil die sich stärker verstehen von ihrem globalen Horizont her als von ihrem lokalen Horizont? Aber natürlich ist das wieder zu unterscheiden. Singles mit großen Weltreisen im Kopf, die verstehen sich anders. In dem Moment, wo man eine Familie hat mit Kindergarten und Grundschule oder wo man das Grab der Eltern pflegt, dann weiß man wieder, wo man lokal hingehört. Es gibt auch Untersuchungen, dass z. B in Amerika 60 % das Mädchen um die Ecke heiraten, auch wenn sie global players sind. Also, wir müssen das soziologisch genau austaxieren: Wo hat der Mensch von morgen seine Lebensmitte, von woher versteht er sich? Und ich würde mal vorläufig sagen, ganz falsch wäre es, alternativ zu entscheiden, zu sagen, entweder nur die Ortsgemeinde oder nur die Dienste und Werke, die übergemeindlich tätig sind und überregional. Ich glaube schon, wir müssen das kombinieren. Ich bin auch nach Afrika vor 14 Tagen abgereist, am Sonntag früh, und es war wunderbar in Hamburg. Ich war eingecheckt, wir hatten noch eine dreiviertel Stunde Zeit, und dann sind wir in diese kleine Kapelle gegangen auf dem Flughafen, haben noch gesungen dieses schöne Wallfahrtslied und dann ein Gebet gesprochen, dann ins Flugzeug gegangen. Das war sinnvoll, wir konnten ja nicht in die Ortsgemeinde gehen an dem Sonntag wegen der Reise, aber es war ein Stückchen Heimat. Deswegen würde ich nie gerne auf die Ortsgemeinde verzichten und auch nicht auf die anderen Dienste und Werke und immer dafür plädieren, es auszubalancieren, das Sparen und das Erhöhen, weil eben die meisten Menschen sowohl lokal als auch überregional verwurzelt sind.

Bruder Kreß, vielen Dank, dass Sie das noch mal unterstrichen haben, dass in der Tat natürlich für uns hier jetzt die Beschäftigung mit dem Bekenntnis eine große Rolle spielt. Ich will mal so sagen: Was ich als das Befreiende auch gerade unseres Bekenntnisses empfinde, ist die Unterscheidung von Glaube und Ethik und dass es in unserem Bekenntnis, in Artikel 7 der Augsburgischen Konfession, heißt: „Es genügt zur wahren Einheit der Kirche, dass das Evangelium verkündigt wird und die Sakramente stiftungsgemäß verwaltet werden." Das bedeutet auch für mich, dass wir auch bei ethisch noch so heftigen Auseinandersetzungen uns dadurch nicht auseinander teilen lassen. Also, ich stimme Ihnen ja zu, wir sind von ethischen Problemen gebeutelt, Homosexualität sprengt unsere Kirchen, unser Bekenntnis sagt, ethische Fraugen müssen nicht zur Kirchenspaltung führen. Denken wir an die Riesendebatte damals in der EKD über den Nato-Doppelbeschluss, Nachrüstungen mit Pershing 2 und Cruises Missiles, wo die Reformierten gesagt haben, das ist eine Bekenntnisfrage! Mit anderen Worten: Wer nicht gegen den Nato-Doppelbeschluss ist, ist kein Christ. Das halte ich nun wirklich für kirchenspaltend, solche ethischen Fragen zu Bekenntnisfragen zu machen. Und da war ich dem lieben Gott dankbar, dass im lutherischen Bekenntnis es zwar nicht heißt, die Tatsache, dass das keine Bekenntnisfrage ist, sagt, dass wir blind ja sagen zum Nato-Doppelbeschluss. Nein, so ist es nicht. Das Nein zum status confessionis, also zum Bekenntnisstatus in dieser Frage, ist kein Ja zum Nato-Doppelbeschluss, aber es bewahrt uns davor, uns in zwei Kirchen,

eine pazifistische und eine nicht pazifistische Kirche, aufspalten zu lassen. Das ist die Funktion des Bekenntnisses nach CA 7, es gibt das nicht, was wir ethische Häresie nennen. Es gibt ethische Konflikte und es gibt ethisch unterschiedliche Positionen, aber Häresie ist immer kirchenspaltend. Es gibt auch nicht Orthopraxie, das sind verwirrende Begriffe, die kommen nicht aus unserer Tradition, sondern es gibt natürlich ein ethisches Handeln, was sich aus dem Glauben ergibt. Es muss auch Früchte des Glaubens geben, aber kirchenkonstituierend ist das Bekenntnis zu Jesus Christus. Es ist nicht das, was wir für Gott tun sollen, sondern was Gott für uns tut. Das macht Kirche zur Kirche, und dann können wir uns immer noch unterhalten, was das Richtige ist, was wir dann tun als Antwort. Aber ich stimme Ihnen vollkommen zu, Bruder Kreß, dass wir ringen, und dass wir nicht sagen können: Reimplantationsdiagnostik? Gucken wir mal nach in der CA. Das geht so nicht. Aber, was wir in der CA lernen, ist – auch wenn wir auf dem Punkt, der nun weder in der Bibel noch in den Bekenntnisschriften vorkommt, wenn wir da unterschiedlicher Meinung sind –: Müssten wir nicht zwei Kirchen draus machen? Und das finde ich doch entscheidend für unser Kirchenverständnis und auch, wenn wir uns dann in den ethischen Konflikten wirklich bis auf den Grund auseinander setzen müssen. Das, was vielleicht mit dem Begriff Heimat etwas sentimental zum Ausdruck gebracht wird, das meine ich eigentlich mehr, ist der Grund: Der Grund der Kirche ist zu unterscheiden von ihrer Gestalt, und der Grund des Glaubens ist zu unterscheiden von seinen Folgen, und der Grund des Glaubens ist Jesus Christus und nicht unsere ethischen Entscheidungen. Sie ergeben sich: Das „satis est“ (CA 7) es reicht zur wahren Einheit der Kirche, das ist das eigentlich Tröstliche, und das ist eben das Evangelium, nicht das, was wir tun müssen, du sollst, du sollst, du sollst. Daran ist Luther verzweifelt und der Apostel Paulus. Und die Befreiung war eben, dass sie irgendwann erlebt haben, dass Christus sagt, nein, das ist nicht das Erste, das Erste ist, ich liebe dich und dann kannst du ersehen, was du daraus machst. Das Evangelium, nicht das Gesetz. Deswegen ist es so töricht, wenn Karl Barth sagt, die Unterscheidung von Evangelium und Gesetz bei den Lutheranern wäre verkehrt – also das Evangelium ist die Form des Gesetzes oder das Gesetz ist die Form des Evangeliums –, dann muss man einfach in die theologische Auseinandersetzung einsteigen und sagen: Das kann es nicht sein, das macht die Kirche zur moralischen Anstalt, und da verwechseln wir den Glauben mit den Werken, und dann kommen wir sehr in die Nähe der Auseinandersetzung, die Paulus und Luther geführt haben, gerade mit diesem Verhältnis von Gesetz und Evangelium. Und davor bewahrt uns das Bekenntnis. Natürlich würden wir auch in der Diskussion zustimmen, wenn es heißt: „Wir haben doch die Bibel!“ Ja, Gott sei Dank, haben wir die Bibel, und das Bekenntnis sagt ja auch, wir wollen nichts anderes sagen, als was die Bibel sagt. Und wenn sich aus besserer Erkenntnis der Heiligen Schrift eine neue Erkenntnis ergibt, dann sind die Bekenntnisse auch korrekturwürdig, so steht das in der Formula Concordiae ausdrücklich drin. Aber, denken Sie mal an die Sekten, die sagen auch, wir haben die Bibel. Die Zeugen Jehovas berufen sich auch auf die Bibel. Und alle Konfessionen berufen sich auf die Bibel. Das Wunderbare des Bekenntnisses ist es eben, dass wir eine Lesegemeinschaft sind, dass wir gemeinsam von Kapstadt bis New York, Washington und Kasachstan und Skandinavien als Lutheraner eine Lesehilfe haben, eine Verstehenshilfe, und sagen, das ist das Zentrum der Schrift, und wir suchen nach dem, was Christum treibet, und nach dem Evangelium und verständigen uns darüber, nicht was wir eintragen in die Schrift, sondern was wir da mit gutem Gewissen als Zentrum herauslesen. Deswegen, meine ich, sind wir nicht verstaubte Hüter von irgendwelchen Wahrheiten des 16. Jahrhunderts, sondern auch die Bekenntnisse müssen ja ihrerseits auch wieder ausgelegt werden. Und die Hilfe zur Auslegung der Heiligen Schrift ist nun mal das, was die Reformation hinzugefügt hat, sondern gerade dieses „satis est“ ist entscheidend. Liebe Schwestern und Brüder, das Wesen der Sekte ist, dass sie was hinzufügt zur Offenbarung. Dass sie plötzlich sagt, ja, ist ja schön und gut, Evangelium und Sakramente, aber historisches Bischofsamt, das ist auch noch entscheidend, oder Unfehlbar-

keit des Papstes oder Rechtsnormen, oder du musst außerdem noch die Sonderoffenbarungen des Buches Mormon auch noch dazufügen. Nein! Gerade bei dem einen zu bleiben, das ist der Punkt! Nichts hinzufügen, das unterscheidet die Kirche von der Sekte. Solus Christus, sola scriptura, allein die Schrift, allein Christus, allein der Glaube, allein die Gnade, und nicht das, was ich tue! Also das ist ja das, was das Bekenntnis sagt, und das ist das Zentrum ja auch der Heiligen Schrift, und das ist nicht Abgrenzen gegen andere, aber das ist doch eine Vergewisserung, dass wir uns wirklich unserer Wurzeln gewiss bleiben. Das würde ich nie einem Reformierten oder Unierten, auch keinem Katholiken absprechen, dass er diese Wurzeln, diese Quelle erschließen will, aber, wenn wir sagen, wir halten fest an unseren Bekenntnissen, um an unseren Wurzeln dran zu bleiben, unserer Quelle, dann sollen die uns das Kirche-Sein gefälligst auch nicht absprechen.

Und dann kommt noch von Schwester Popp die Frage Religionsunterricht. Ich habe in der letzten Synode ziemlich ausführlich über die PISA-Studie, über den Bildungswert auch der religiösen Erziehung, über diesen ganzen Komplex religiöser Erziehung, gesprochen. Es ist schon traurig, dass auch gerade Elternbeiräte Druck ausüben auf Lehrerkollegien und auf Schulleitungen, dass sie nur noch die so genannten harten Fächer vertreten haben wollen, wenn es knapp wird mit den Lehrern, und nicht die musischen Fächer, schon gar nicht Religion. Aber es gibt auch andere Beispiele, liebe Frau Popp. Es gibt auch manchmal Einzelne, die auch die Sache wieder umdrehen und die auch plötzlich merken, was wir unseren Kindern antun, wenn wir sie religiös nicht mehr erziehen, jedenfalls so weit erziehen, dass sie eine eigene Stellungnahme abgeben können. Man kann sich ja nicht mal kritisch auseinander setzen mit dem Glauben, wenn man ihn gar nicht kennt. Und dass so viele Jugendliche in Jugendsekten und in New-Age-Geschichten verstrickt sind und dass sie sich jetzt was zusammen sammeln aus Psychoanalyse und New-Age und indischer Religion und Hinduismus und was da alles für ein Bauchladensystem entsteht, das ist natürlich auch eine Katastrophe und auch eine Bildungskatastrophe. Dass die Professoren an der Uni sagen, wir können kein klassisches literarisches Dokument mehr interpretieren. Die Leute wissen ja überhaupt nicht über die biblischen Hintergründe Bescheid; die Kunstgeschichtler klagen genauso. Also, wir müssen auch argumentieren dem Staat gegenüber mit dem Bildungsverlust und dem Bildungsauftrag der Schule in Sachen christlicher Tradition und natürlich als Kirche das Unsere dazu tun, um es an die nächste Generation weiter zu vermitteln. Sie sprachen auch von den Beerdigungsritualen: Das ist eine besondere Situation. Ich habe das gemerkt in Afrika. Da ist noch die ursprüngliche missionarische Situation, hier sind die Christen, da sind die Heiden. Bei uns ist das etwas komplizierter. Bei uns ist es ja so, hier ist die Kirche und da ist eine Gesellschaft, die meint, sie hat das Christentum hinter sich. Also eine postchristianisierte Phase. Die sagen uns ja immer, kennen wir doch alles, erzähl mir doch nichts, das weiß ich doch alles. Also, da ist es so, wie Kierkegaard ja auch schon durchschaut hat damals, wo er sagte, ich muss das Christentum bei denen, die es meinen zu kennen, erst einmal unterbringen. Das ist unsere Aufgabe in einer nachchristlichen Gesellschaft, die also nachchristlich säkularisiert ist, das Evangelium so zu verkündigen, dass die, die meinen, sie wüssten das schon alles und sie hätten es hinter sich, merken, sie haben es vor sich, und es lohnt sich, sich dem wieder innerlich anzunähern. Das ist auch der Sinn natürlich, dass wir Rituale, die da neu entstehen, nicht einfach ins Kraut schießen lassen, sondern auch deutlich machen, dass eigentlich die angebotenen Rituale viel sinnvoller sind, unsere guten kirchlichen Rituale.

Frau Kerssenfischer, Haushalterschaft und die Ökumene. Ich habe zu einem unserer Gäste gesagt: „Wir schmücken uns nicht nur mit Ihnen. Es ist wunderbar, dass Sie da sind.“ Wir verstehen uns selber als eine Kirche, deren ökumenische Dimension kein Zusatz ist, sondern wirklich eine Dimension unserer eigenen Existenz. Wir können überhaupt nicht leben ohne

diese ökumenische Dimension. Dass die Gäste da sind, ist wunderbar. Ich würde auch, wenn die Zeit es erlauben würde, es natürlich sehr begrüßen, wenn wir noch viele, viele Grußworte hören könnten, und das sind ja nicht Grußworte nur, sondern das sind ja auch Berichte über Leid und Freuden, über Glauben und Anfechtung unserer ökumenischen Schwestern und Brüder. Aber insofern ist es wunderbar, dass sie überhaupt hier sind und dass sie uns auch die Treue halten, und wir mit unserem Kirchenamt, unseren eigenen ökumenischen Versuchen, mit ihren Besuchen, diese Dimension wach halten. Das ist ein Pfund, ein Pfund eben auch der Vereinigten Kirche, dass sie Teil der weltweiten lutherischen Familie ist und von daher ihre ökumenischen Beziehungen gestaltet und nicht nur auf der deutschen Schiene mit deutschen Auslandsgemeinden, sondern wirklich mit Schwesterkirchen in aller Welt. Das ist ganz wichtig, und das Präsidium wird sicher Ihre Anregung aufgreifen, Frau Kerssenfischer, denn das ist ja erklärter Wille der Synode.

Ich komme damit zu der Frage von Herrn Dr. Münchow zu Winnipeg. Ich darf vielleicht berichten, weil es jetzt um Ökumene geht, das habe ich nämlich den Brüdern und Schwestern versprochen, dass ich am Donnerstagabend nach Hause gekommen bin von der Reise in den Kongo. Die haben da den Leitenden Bischof eingeführt der Lutherischen Kirche vom Kongo, das hat ein tansanianischer Bruder gemacht. Es war sehr kompliziert, da will ich jetzt nicht drauf eingehen; wie immer in der Kirche, gibt es auch eine weltliche Seite, und es gab einige Auseinandersetzungen, aber das Schöne war die Liturgie auf Suaheli. Ich verstand kein Wort, aber ich wusste genau jedes Wort, was es war, denn es war unsere Liturgie und es waren unsere Lieder, die wir gemeinsam haben. Ich soll Sie ganz herzlich grüßen, ich habe denen das versprochen, dass ich jetzt grüßen werde in der Generalsynode. Das will ich hiermit getan haben aus Tansania und aus dem Kongo von den lutherischen Schwesterkirchen. Das ist ein wunderbares Erlebnis und das war es ja auch in Winnipeg, vor allem die Themen, die da besprochen wurden. Einmal, Frau Bischöfin Käßmann hat ja das Schlüsselreferat gehalten, und sie hatte die Frage gestellt, was ist mit den Charismatikern in aller Welt. Wie kommt es, dass diese charismatischen Kirchen ungewöhnlich wachsen und die etwas traditionelleren Kirchen weniger stark wachsen, obwohl in Tansania und in anderen, im Kongo auch natürlich, die Lutheraner wunderbar wachsen. Wir müssen das Phänomen noch mehr studieren, wir müssen es integrieren, wir müssen die Elemente, die eigentlich auch zu unserer Tradition gehören, aufnehmen, Stichwort Heilungsgottesdienste. Das haben wir schon gehört. Das gibt es auch in unserer Tradition. Das können wir auch auf unsere Weise etwas cooler, etwas distanzierter, etwas weniger dynamisch vielleicht als die Afrikaner, auch aufnehmen. Das wäre der eine Punkt. Das sollte die VELKD auch tun. Auch der Lutherische Weltbund hat sich mit diesem Phänomen schon intensiv auseinander gesetzt. Was ist mit der großen charismatischen Bewegung weltweit? Die geht ja quer durch die Konfessionen. Wie stellen wir uns dazu als Vereinigte Kirche? Und das Zweite, was mir aufgefallen ist in Winnipeg: Es gab natürlich unendlich viele Symptome für den Nord-Süd-Konflikt, und die wurden auch beschrieben. Und was wir erlebt haben an terroristischen Anschlägen, das ist ja möglicherweise erst ein Vorspiel dessen, was uns bevorsteht, nachdem nun der Ost-West-Konflikt entschärft ist, was uns da noch bevorsteht im Sinne des Nord-Süd-Konfliktes. Aber das Neue in der Tonlage in Winnipeg war, dass wir jetzt als Europäer das nicht um die Ohren geschlagen kriegten, dass der Gestus der Anklage völlig zurückgegangen war. Ich vergleiche das noch einmal mit der Vollversammlung des Weltkirchenrats in Nairobi 1975, wo das vor allem eine Konfliktstrategie war und die europäischen, die nördlichen Kirchen kritisiert und angeklagt wurden. Dieses Mal war das Solidarität des Leidens von beiden Seiten. Es war auch plötzlich ein Verständnis dafür da, dass wir nun auch nicht mehr im Gelde schwimmen, es war eine neue Tonlage. Es war nicht mehr diese Ideologie, wir werden das schon schaffen, in fünf Jahren haben wir die Welt von allen Problemen entlastet, sondern es stand im Mittelpunkt, dass der gekreuzigte und der leidende Christus mit uns leidet und mit den

einen auf die Weise und mit den anderen auf die Weise – das war eigentlich die neue Tonlage. Und ich glaube, wenn wir diesen Geist, der aus dem versöhnten Miteinander kommt, aus dem Gebet, aus den Gottesdiensten, und der dann eingeht in die gesellschaftlich-politischen Konflikte, wenn wir diesen Geist übertragen auf unser Land, dann hat das wirklich eine Chance. Es gibt ja jetzt so ein neues philosophisches Buch von René Gerard, und der hat als Philosoph wohlgemerkt, nicht als Christ, gesagt, das Christentum ist eigentlich die einzige Weltanschauung und Religion, die überhaupt dieser Welt noch eine Chance gibt, denn der Gekreuzigte steht als Symbol der Gewaltfreiheit, und der Mythos, dass man erst ein Opfer bringen muss auf gewaltsame Weise, um weiterzukommen, der ist hier überwunden. Und das konnte man an der Vollversammlung merken, dass die Frömmigkeit hier durchaus eine gesellschaftspolitische Konsequenz hatte im Sinne des Glaubens an den Gekreuzigten, wo eben nicht Konfliktstrategien entwickelt wurden, sondern wo aufeinander gehört wurde. Ich will das auch mal ganz konkret sagen: Wir hatten neulich den Präsidenten des Bauernverbandes bei uns beim Bauerntag in Schleswig-Holstein, Gerd Sonnleitner. Der hat sich nur lustig gemacht über die Kirchen. Er hat in einem wirklich unmöglichen Stil sich über diese Rucksacktouristen mit den Sandalen, die von nichts eine Ahnung haben und immer eintreten gegen den Hunger in der Dritten Welt, lustig gemacht und schließlich aufgerufen und gesagt, wenn die Kirchen so weiter machen – Kock und Lehmann hat er wörtlich zitiert mit ihrem Votum vor der Welthandelskonferenz – dann können wir einmal überlegen, ob wir nicht alle aus der Kirche austreten sollten. Das ist eine Tonart, die habe ich von unseren Brüdern und Schwestern in der Dritten Welt nicht gehört, dass man sagt, wir werden hier bis zum Umfallen, und wenn wir aus der Kirche austreten, unsere Interessen wahren. Da müssen wir im Gespräch bleiben mit denen, die hier bei uns politischen Einfluss haben. Und ich meine, wir müssten auch mit dem Bauernpräsidenten Sonnleitner hier noch einmal ganz konkret sprechen. So kann er nicht über die Kirchen und ihr Engagement gegen den Hunger in der Dritten Welt auftreten!

Als Letztes, Bruder Trauernicht, das Evangelium unmissverständlich weitersagen, das kann ich nur dankbar aufnehmen. Sinnorientierung, Hilfe durch aktive Teilnahme und durch die Gemeinschaft von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Ich habe ja versucht, bei meiner kleinen Rede bei der Andacht zu sagen, dass das zutiefst lutherisch ist, dass es geistlich gesehen überhaupt keinen Unterschied gibt zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, dass wir eben nicht den Klerus haben auf der einen Seite und Laien auf der anderen Seite, sondern dass wir alle Anteil haben an dem einen Amt, dass das Priestertum aller Getauften im Glauben dazu führt, dass wir zwar unterschiedliche Dienste wahrnehmen, aber keinen unterschiedlichen geistlichen Rang bekleiden. Das ist eigentlich die theologische Basis, dass es im Grunde keinen Unterschied gibt zwischen ehren-, neben- und hauptamtlichen Ordinierten oder Nichtordinierten. Wir alle haben durch die Taufe Anteil an dem einen Amt, und wir nehmen das auf unsere Weise wahr mit unseren Gaben, die wir haben. Und das ist die lutherische Grundkonzeption von Kirche, die evangelische, kann man hier ruhig sagen, und das ist etwas völlig anderes, als wenn wir sagen, wir haben kein Geld mehr und jetzt müssen die Ehrenamtlichen ran. Nein, das war von Anfang an so, und zwar – das möchte ich noch einmal sagen – nicht so, dass der Bankdirektor den Klingelbeutel schwingt und der Architekt dann den Bauausschuss leitet, so teilen wir das manchmal ja gerne auf. Nein, der Bankdirektor ist auch für die geistlichen Fragen zuständig. Und der Architekt ist auch für die liturgischen Fragen zuständig, so dass das Priestertum aller Getauften im Glauben sich nun nicht wieder aufspezifiziert in bestimmte Sachkompetenzen und berufliche Professionalitäten, sondern dass wir alle wirklich Priester sind und Priesterinnen und an dem Heiligtum Anteil haben, an dem einen der Kirche eingestifteten Amt. Das ist eigentlich der Sinn dieser Formel vom Priestertum aller getauften Glaubenden. Natürlich haben die Ordinierten, die fest angestellten Pastoren, ihren besonderen Dienst, aber sie haben keinen Rang, auch die Bischöfe nicht,

gegenüber den Nichtordinierten, sondern sie haben einen anderen Dienst. Und damit möchte ich eigentlich sagen, sind wir bei der Synode, sind wir bei Ihnen. Und das ist das Großartige, dass wir hier alle dasselbe Amt verwalten. Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Ihnen, Herr Bischof, für die engagierte Reaktion auf die Anfragen. Wir kommen jetzt zur

Aussprache über den Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung, die Vorlage Nr. 1,

die Ihnen zugesandt worden ist mit den Sitzungsunterlagen. Wer möchte sich dazu zu Wort melden? Frau Oppermann, bitte!

Frau Oppermann:

Hohes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Meine Frage geht zu der Drucksache 8/2003, das ist die gemeinsame Sitzung Bischofskonferenz und Kirchenleitung.

Präsident Veldtrup:

Frau Oppermann, darf ich Sie einfach unterbrechen? Wir hatten bewusst gesagt, nur zum Bericht der Kirchenleitung als solchen, zu dem dicken Papier, was Ihnen mit den Unterlagen zugesandt worden ist. Das andere wollte ich bewusst morgen dann drannehmen en bloc. Bitte um Entschuldigung.

Frau Oppermann:

Entschuldigung, dann habe ich mich verhört. Zum Bericht der Kirchenleitung möchte ich gerne zur Seite 65 etwas sagen. Das Thema ist schon angeklungen durch Frau Popp, nämlich zur Bestattungskultur. Es wird in diesem Abschnitt zur „Diskussion“ aufgefordert. Nichts gegen Diskussionen, aber ist es dazu nicht zu spät? Die Zahl der anonymen Bestattungen nimmt dramatisch zu, jedenfalls in einer Großstadt wie Hamburg. An dieser Stelle wird der Generationenvertrag zerrissen, nicht nur evtl. bei der Altersversorgung, sondern auch hier bei dem Nachlassen der Bestattungskultur. Wenn Eltern ihren Kindern, bei denen sie, wenn nötig, bei Krankheit Tag und Nacht gewacht haben, wenn Eltern ihren Kindern nicht mehr die Grabpflege meinen zumuten zu können, was geschieht hier an familiärem und an Traditionsabbruch! Die Kirchenleitung „fordert auf“ im letzen Satz dieses Abschnittes. Sie fordert auf, aber reicht das? Wer sind die Adressaten? Die Pastorinnen und die Pastoren? Die Pädagogisch-Theologischen Institute? Sind Kirchen nicht viel mehr und viel weiter für Trauerfeiern zu öffnen? Ich will nicht gleich sagen, dass ein „Ruck“ durch unser Land gehen muss, aber

Rettung und Aufklärung sind in diesem Punkt angesagt, deutlicher und stringenter jedenfalls, als es in diesem Abschnitt bislang dargelegt wird.

Darf ich noch weiter reden? Danke! Ich habe nämlich auch noch eine Frage zu Seite 17 des Tätigkeitsberichtes. Da wird eine Aussage zur Missouri-Synode gemacht, nämlich Gemeindespaltung durch die Missouri-Synode. Diese Synode ist nicht Mitglied im Lutherischen Weltbund, versteht sich aber lutherisch. Ich kann noch aus der kleinen evangelischen Kirche in Litauen – drei Prozent evangelische Lutheraner gibt es da, es ist eine Partnerkirche unserer Gemeinde – etwas zu diesem Thema beitragen, nämlich zur Ausbildung von Pastorinnen und Pastoren. Die Missouri-Synode ist reich. Sie lädt Pastoren mit ihren Familien für ein und mehrere Jahre zur Fortbildung nach Chicago ein und junge Menschen zur Ausbildung auch dorthin. Die Missouri-Synode schenkt auch reichlich, z. B. neue Kirchenglocken. Wie sollen nun die intensiveren Kontakte des Lutherischen Weltbundes aussehen? Und werden diese Kontakte auch nach Litauen geknüpft? Das habe ich im Bericht nicht gefunden. Und trügt mich mein Gefühl als Betroffene, dass das Thema Missouri-Synode in diesem Tätigkeitsbericht ein bisschen mit leichter Hand und unter falscher Überschrift behandelt wurde? – Danke fürs Zuhören.

(Beifall)

Pröger:

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte zu den Arbeiten des Theologischen Ausschusses etwas nachfragen. Da wurde eine Studie erstellt zu „Allgemeines Priestertum und Ordination nach dem evangelischen Verständnis“. Das Stellungnahmeverfahren endete Ende September, und in der Bischofskonferenz sollte beschlossen werden, in welcher Weise weiter damit umgegangen wird. Vielleicht kann uns schon, kann mir schon Auskunft gegeben werden, ob hierüber verhandelt worden ist und mit welchem Ergebnis. Daraus folgt, wie das weitergeht, auch in den Gliedkirchen. Mich interessiert es deshalb, weil wir in der bayerischen Landeskirche zu dieser Thematik erst vor kurzer Zeit etwas Neues beschlossen haben, und ich möchte wissen, ob es hier dann bei uns nötig ist, dass wir Änderungen vornehmen.

Präsident Veldtrup:

Ich denke, wir dürfen die Wortmeldungen einfach noch sammeln, bis dann vom Amt oder von anderer berufener Seite darauf reagiert wird. – Schwester Anna-Maria.

Schwester aus der Wiesche:

Hohes Präsidium! Liebe Konsynodale!

Ich möchte eingehen auf die Seite 50, auf 8.4.4 Europa. Es ist hier die Rede, dass es die Gepflogenheit ist, dass alle drei bis vier Jahre theologische Fachtagungen stattfinden mit den nordischen Kirchen und unterschiedliche Kontakte zu Mittel- und Osteuropa bestehen zwischen der VELKD und diesen lutherischen Kirchen. Ich empfinde, dass eine Veränderung

stattgefunden hat im Punkte Europa. Wir finden uns im Raum Europa vor, und meines Erachtens ist es zu wenig, sich alle drei bis vier Jahre zu treffen. Ich denke, es müsste etwas konstituiert werden: dass jedes Jahr ein Treffen stattfindet der Lutheraner in Europa, weil ich glaube, dass wir auch einen Beitrag zum Bau Europas, auch zu einem versöhnten Bau Europas haben, und dass wir etwas beitragen können durch unsere Gemeinsamkeit im Glauben und im gemeinsamen Bekenntnis, und ich weiß nicht – so bin ich mit den Strukturen noch nicht vertraut –, wohin ich dieses geben müsste, den Antrag, dass einmal darüber nachgedacht wird, ob auf dieser Schiene nicht etwas gestaltet werden könnte und gestaltet werden müsste sogar in der heutigen Zeit. – Danke!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Der richtige Adressat für Ihre Anregung könnte einerseits die Kirchenleitung, zum anderen das Präsidium sein, je nachdem, wo Sie es am ehesten aufgehoben wissen möchten. Aber vielleicht sollten wir nachher darüber auch noch einmal direkt sprechen. Das wäre am einfachsten. Herr Eulert, bitte.

Eulert:

Hohes Präsidium! Liebe Konsynodale!

Ich möchte ausdrücklich das aufgreifen, was Frau Oppermann gerade gesagt hat zu Seite 17 des Berichtes. Ich hatte die Freude, vor kurzer Zeit mit einer Delegation des Evangelischen Bundes, Landesverband Hannover, in Klaipeda gewesen zu sein, um uns vor Ort über die Situation der litauischen Kirche zu informieren und vor allem darüber nachzudenken, wie man konkret, d. h. im Fall des Evangelischen Bundes, durch finanzielle Hilfe, vor allem im Hinblick auf Literatur und Zusammenarbeit dort weiterhelfen kann, damit sich die Missouri-Synode nicht weiter ausbreitet. Denn, dies als Problemanzeige, anlässlich des Ökumenischen Kirchentages hatte die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche ein Kontrastprogramm veranstaltet und Erzbischof Vanags aus Riga eingeladen. Bei dieser Veranstaltung habe ich mir erlaubt zu fragen, wie das denn sei mit der Theologenausbildung in Riga, und er antwortete das Bekannte: „Ja, selbstverständlich erkennen wir die Theologenausbildung der Universität Riga der Evangelisch-Theologischen Fakultät an und zwar die Sprachen." Den Rest kann man sich denken. Der Rest passiert an der Lutherakademie. Ein ähnliches Modell stellt sich der Erzbischof offensichtlich für seine lutherischen Brüder und Schwestern im Süden, nämlich in Litauen vor. Ich kann nach dem Besuch der Hoffnung Ausdruck geben, dass es zumindest an der Fakultät gelungen ist, den Einfluss Missouris, denke ich, so weit zurückzudrängen, dass dort eine ordentliche theologische Ausbildung passiert, auch Dank vieler Gastdozenten aus Deutschland, die sich, insbesondere Pastoren und Professoren im Ruhestand, die Zeit dafür nehmen, drei Monate und länger sich dort aufzuhalten und die Studenten sozusagen auf den richtigen, ich sage mal richtigeren Weg zu bringen. In diesem Zusammenhang darüber hinaus die Frage, die ich vielleicht hätte: Ich habe hier gelesen, die SELK habe eine gastweise Teilnahme an der Arbeit des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes beantragt. Ich kann mir ehrlich gesagt nach den baltischen Erfahrungen nicht ganz so richtig vorstellen, wie das, sowohl aus Sicht der SELK als auch aus Sicht des Deutschen Nationalkomitees, laufen soll und wäre da eigentlich für eine Antwort ganz dankbar. – Vielen Dank!

(Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Gibt es sonst weitere Fragen noch zum Bericht der Kirchenleitung? – Bitte schön, Herr Welge.

Welge:

Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich beziehe mich auf Seite 62, Punkt 10.2 Publizistischer Ausschuss. Neben den Medienberichterstattungen im Radio, Fernsehen, auch über Internet und in den Tagszeitungen spielt die evangelische Kirchengebietspresse eine große Rolle, in der Berichterstattung über Ereignisse innerhalb der einzelnen Landeskirchen, aber auch darüber hinaus. Dabei fließt ein Informationsfluss zwischen den Kirchen und aus der Ökumene in die eigene Landeskirche hinein wie umgekehrt. Wie hier auch zu lesen ist, befinden sich eine Reihe dieser evangelischen Kirchengebietszeitungen in der Krise. Soweit ich weiß, ist „Der Weg“ in Rheinland eingestellt worden, und in Niedersachsen befindet sich im Moment die „Evangelische Zeitung“ in der Diskussion. Es ist die Frage, ob dort ein „Aktivenmagazin“, das einmal im Monat erscheint, die „Evangelische Zeitung“, die wöchentlich erscheint, ablösen wird. Das ist ein Vorschlag, der in der hannoverschen Landeskirche diskutiert wird. Für mich ist von Bedeutung, dass wir, seitdem wir das „Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt“ nicht mehr haben, diese wöchentlichen Zeitungen in den Landeskirchen die einzige regelmäßige Informationsquelle ist, und was ich erhoffe, auch für einen Bereich außerhalb unserer Kirchen. Nun stelle ich die Frage A: Inwiefern ist bereits überlegt worden, hier im Bereich unserer lutherischen Kirchen eine Kooperation von verschiedenen Kirchenzeitungen, damit a) eine größere Auflage gestellt werden kann, b) hier auch eine Verbesserung innerhalb der Berichterstattung ermöglicht wird? B: Inwiefern sind wir in unseren eigenen Landeskirchen an dieser Diskussion der publizistischen Situation beteiligt und nehmen wahr, was dort geschieht? Und schließlich: Fördern wir den Fortbestand der wöchentlichen Kirchenzeitung? Ich halte es für wichtig im Blick auf die Öffentlichkeit, darauf nicht zu verzichten, denn wir brauchen den Weg nach außen. Die publizistische Arbeit sollte sich noch stärker nach außen richten mit einer Konzeption, die wir gemeinsam über die Landeskirchen hinaus erstellen können, also auch eine Frage an den Publizistischen Ausschuss.

(Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Weitere Wortmeldungen? – Gibt es jetzt offenbar nicht. Dann bitte ich zunächst Herrn Dr. Hauschildt, zu antworten.

Dr. Hauschildt:

Hohes Präsidium! Verehrte Synodale!

Herzlichen Dank für die Nachfragen nach dem Bericht der Kirchenleitung. Die Kirchenleitung braucht die Begleitung durch die Synode in dieser Weise. Ich will versuchen, eine Antwort auf ein, zwei Fragen zu geben und würde dann den Stab an Kolleginnen und Kollegen aus dem Amt weitergeben. Ich beginne mit dem Hinweis auf den Abschnitt zur Friedhofs- und Bestattungskultur auf Seite 65. Frau Oppermann, dieser kurze Absatz erhebt nicht einmal den Anspruch, das Problem hinreichend zu beschreiben, geschweige denn zu lösen. Sondern es handelt sich – wenn Sie sich den Zusammenhang anschauen – um die Wiedergabe eines kurzen Berichtes über eine Kirchenleitungssitzung, bei der wir im Austausch zur Lage uns damit kurz befasst haben. Und dieser kurze Abschnitt ist mehr ein Ausrufezeichen. Hier handelt es sich um ein Thema, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Die Bischofskonferenz der Vereinigten Kirche hat sich für ihre nächste Klausurtagung vorgenommen, sich genau diesem Thema zu widmen, und in vielen Landeskirchen vor Ort an verschiedenen Stellen wird dieses Thema gegenwärtig bearbeitet. Ich möchte noch eine zweite Bemerkung machen zu der von Schwester Anna-Maria über die Europafrage. Frau Mahn ist vielleicht so freundlich und ergänzt das noch. Ich will nur zwei Dinge sagen; das eine ist: Wir haben uns vorgenommen, in der nächsten Zeit einmal eine Bestandsaufnahme zu machen, um genauer zu sehen, was ist in diesem Sektor eigentlich notwendig zu tun. Insofern empfinden wir Ihre Anfrage als Unterstützung und Unterstreichung. Und als Zweites möchte ich darauf hinweisen, dass man im Blick auf das kirchliche Wirken in Europa sehr unterschiedliche Ebenen betrachten muss. Das Zusammenwirken und Zusammenhandeln auf der Ebene der Lutherischen Kirchen ist ein wichtiges Element. Wenn man an das Einwirken auf die politischen Institutionen in Europa denkt, dann wird man andere Wege beschreiten müssen. Bei den politischen Institutionen in Europa werden die Christen nur gemeinsam gehört werden können. Hier gibt es bereits auch Instrumente für die gemeinsame politische Willensbildung, die müssen aber noch verstärkt werden. Das sollen nur zwei kurze Andeutungen dafür sein, dass wir das Problem im Auge haben, dass man deutlich verschiedene Ebenen unterscheiden muss, und dass wir uns bemühen, hier zu größerer Klarheit zu kommen. Frau Mahn kann dazu etwas sagen.

Frau Mahn:

Ich gehe zunächst auf die Europafrage ein. Es gibt in der Bundesrepublik mindestens vier bis fünf Organisationen, die zurzeit regelmäßig Tagungen zu Europa durchführen. Das ist einmal die KEK, das ist der Martin-Luther-Bund, das Gustav-Adolph-Werk, die Evangelische Allianz und ab und zu eben auch die VELKD. Zusätzlich noch der Lutherische Weltbund, wenn er alle Kirchen in Europa zusammenruft. Sehr viele Gliedkirchen der VELKD und Mitgliedskirchen des Deutschen Nationalkomitees haben in ganz Europa Partnerkirchen. Es gibt aber auch Partnerschaften z. B. von den Niederlanden nach Polen, nach Tschechien. Sie alle behandeln das Thema: „Was kann Kirche in der Situation des zusammenwachsenden Europas sagen“. Ich vermute einmal, dass die VELKD überfordert ist, wenn sie zusätzlich zu dem, was sie bereits tut und zusätzlich zu den Begegnungstagungen, an denen sie mitwirkt, Weiteres anbieten würde. Wir werden aber in der Bestandsaufnahme genau hinschauen müssen, ob es wirklich reicht, sich nur mit den Kirchen in Skandinavien im Norden zu theologischen Beratungen zusammenzufinden, oder ob wir sie nicht auch ausweiten sollten oder können, um dann auch die Ost-West-Problematik mit aufzunehmen. Soweit dazu.

Dann lassen Sie mich, Herr Präsident, gleich mit eingehen auf die Frage von Frau Oppermann zur Missouri-Synode. Hier ist ein Bericht gegeben von einer Begegnung zwischen der Selb-

ständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche und der VELKD. Im Rahmen dieser Begegnung, die einmal im Jahr stattfindet, ist berichtet worden von einer Begegnung zwischen dem Internationalen Lutherischen Rat und dem Lutherischen Weltbund. In Winnipeg waren wir – also ich zumindest – erstaunt, dass den Vertretern der Missouri-Synode wie auch denen des Internationalen Lutherischen Rates eine große Plattform eingeräumt wurde. Auf Grund der geschilderten Begegnung sind ILR und LWB nach Jahren wieder ins Gespräch gekommen. Auch in diesem Jahr wird es wieder eine solche Begegnung geben. Wir haben im Lutherischen Weltbund den Wunsch geäußert, mit der Missouri-Synode, der stärksten Gruppe, der finanzstärksten Gruppe, ins Gespräch zu kommen. Da wurde uns vom Internationalen Lutherischen Rat gesagt, wenn wir darauf bestünden, sei das Gespräch gleich wieder zu Ende. Die Missouri-Synode selbst befindet sich in einem großen Umbruch. Es ist einmal die Kirche selbst, es sind ihre Laien-Organisationen, die enorm aktiv sind in Osteuropa (Russland und auch im Baltikum). Die Kirchenleitung in St. Louis selber sagt: „Wir haben keinen Einfluss auf die Aktivitäten." Die Kirchenleitung der Missouri-Synode sagt: „Wir wissen nicht, wer nach Fort Wayne zum Theologischen Studium eingeladen wird." Uns in Deutschland begegnet die Missouri-Synode als missionsstarke Bewegung in Osteuropa, und wir haben, und wir beraten das regelmäßig in der EKD, nichts dagegenzusetzen. Wir sind nicht so finanzstark, wir können nicht so viele Stipendien anbieten, um eine Pfarrerschaft ausbilden zu lassen, die dann in unserem Sinne – und ich sage das deutlich: in unserem Sinne – ausbilden. Wir sind dankbar, dass die Nordelbische Kirche, dass Lippe-Detmold und viele andere Gemeinden sozusagen die Verantwortung für diese Kirchen dort übernommen haben und regelmäßig den Kontakt suchen, helfen, wo sie helfen können, und ich weiß, dass die Nordelbische Kirche jetzt im November wieder ein Gespräch darüber führen wird, wie diese Beziehung Nordelbiens zu Estland, Lettland, Litauen aussehen kann, auf Grund der Aktivitäten der Missouri-Synode. Wir haben es aber in Osteuropa auch mit Kirchenleitungen vor Ort zu tun, die selber sowohl mit dem Lutherischen Weltbund in Verbindung stehen, als auch mit der Missouri-Synode. Bisher ist keine dieser Kirchen aus dem Lutherischen Weltbund ausgetreten. Die Schwierigkeit von unserer Seite ist, ob wir diesen Kirchen jetzt sagen: „Weil ihr Beziehungen zur Missouri-Synode unterhaltet, nehmen wir unsere Beziehungen zurück – brechen sie ab." Dazu hat sich bisher keine Landeskirche hier in Deutschland bereit gefunden. Sie sagen: „Nein, wir wollen es weiter versuchen, obwohl wir die Schwierigkeiten ganz klar in jeder Verhandlung haben." Wir haben sie auch in dem Kontaktgespräch mit der SELK, also mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Diese Kirche möchte im Deutschen Nationalkomitee gerne mitarbeiten. Die Verfassung des Lutherischen Weltbundes sieht vor, dass Kirchen vor Ort miteinander arbeiten, auch mit solchen Kirchen, die nicht Mitglieder im LWB sind. Darauf hat Bischof Roth sich berufen. Die Mitgliedskirchen im Deutschen Nationalkomitee haben sich nicht bereit gefunden, dieser Bitte zu entsprechen und haben auf das jährliche Kontaktgespräch zwischen VELKD und SELK hingewiesen. Dort mögen die gemeinsamen Probleme verhandelt werden. Und das werden wir versuchen. Dieser Bericht setzt sich also nicht auseinander mit der Missouri-Synode. Mit der haben wir – jedenfalls in der VELKD – direkt noch nie gesprochen. – Danke schön!

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Die beiden anderen Fragen von Herrn Pröger und Herrn Welge. – Ja, Herr Bischof Dr. Knuth. – Herr Dr. Grünwaldt, ich habe gemerkt, Sie wollen dann anschließend reagieren. – Vielen Dank.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident! Liebe Synodale!

Vielleicht fragt sich mancher, was habt ihr denn gegen die Missourier? Es ist eben so, dass die mit uns keine Abendmahlsgemeinschaft haben wollen. Das ist der Punkt, der ganz gravierend ist. Und da gibt es noch eine ganze Reihe anderer Sachen. Es hat eine Spaltung gegeben zwischen den Missouriern und Seminex. Das ist ein Seminar, die haben mal gewagt, die wörtliche Inspirationslehre in Frage zu stellen. Also, die Gefahr ist, dass diese Kirchen bei aller Modernität im Umgang mit Finanzen doch sich selbst in ein gesellschaftliches und geistiges Abseits drängen. Und das ist auch die große Gefahr in Riga, dass man sagt, historische Kritik und Auseinandersetzung zwischen Theologie und Philosophie und modernen Humanwissenschaften, das ist alles vom Teufel. Das soll man überhaupt nicht machen. Dann sind die Pastoren gar nicht in der Lage, den gesellschaftlichen Dialog zu führen. Das ist ein Problem schon auch im Kirchenverständnis, aber das könnte man immer noch so und so einschätzen, und da kann man auch nicht erwarten, dass die Partner genauso denken wie wir. Jedenfalls ist das die Schwierigkeit auch in der Auseinandersetzung mit Bruder Vanags, dem Erzbischof von Riga, dass, wenn man mit ihm darüber spricht, und das haben wir von Nordelbien aus tagelang gemacht in theologischen Symposien, „Warum ordinierst du die Frauen nicht?“, dann hat er kein historisch-kritisches Verständnis des Neuen Testaments. Man kann doch nicht sagen: „Das hat der Apostel Paulus in 1. Korinther, 14, Vers 34 gesagt.“ Aber in Galater 3 sagt er: „Es gibt keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen vor Gott.“, und diese andere Anordnung: „Das Weib schweige in der Gemeinde.“, das ist mehr eine Gemeinderegel in den damaligen gesellschaftlichen Verhältnissen, das muss man historisch interpretieren. Das überzeugt nicht, und deswegen kommt es zu gravierenden inhaltlichen Unterschieden. Aber ich würde noch einmal unterstreichen, das Schwierigste ist, dass die Missourier sagen: „Mit Euch haben wir keine Abendmahlsgemeinschaft; denn Ihr habt ja z. B. die Leuenberger Konkordie unterzeichnet. Ihr habt ja Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Reformierten. Dann könnt Ihr nicht mit uns Lutheranern mehr Abendmahlsgemeinschaft haben.“ Das ist der Punkt, der theologisch gravierend ist, und alles, was Schwester Käte Mahn berichtet hat von den kirchenpolitischen Schwierigkeiten, ergibt sich daraus. Ein Punkt noch, der für uns auch ganz problematisch ist: Sie wissen ja, dass Bruder Erzbischof Kretschmar nun alle Mühe hat, die eine Kirche im ehemaligen Sowjetimperium als die ELKRAS, also die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland und anderen Staaten, zusammenzuhalten als eine Kirche. Und da gibt es, wie das manchmal so ist, Spaltungstendenzen. Und nun ist die eine Spaltung besonders von Missouri beeinflusst. Und auch das ist ein Punkt, wo wir ja ganz strikt sind. Wenn eine Bewegung, wenn eine andere Kirche versucht, eine Partnerkirche zu spalten, da hört der Spaß und da hört die Toleranz auf. Das sind die beiden Punkte. Wenn Sie fragen: „Warum seid Ihr nicht ein bisschen toleranter mit Missouri?“ Natürlich können wir nichts sagen, wenn jemand konservativ ist, aber wenn er kirchenspaltend wirkt und wenn er die Abendmahlsgemeinschaft verweigert, dann ist der Ofen aus. Und Bruder Roth hat da auch die Hand aufgelegt bei der Einführung dieses Spalterbischofs, und das sind auch schon kirchenpolitisch erhebliche Spannungen und Konflikte.

Ganz kurz zum Ordinationspapier: Da sind nun die Stellungnahmen der Gliedkirchen eingegangen, und die Bischofskonferenz hat einen Ausschuss berufen, der diese Stellungnahmen einarbeitet. Wenn das geschehen ist, dann werden sie EKD-weit verbreitet, und wir warten auf die Rückmeldungen, und dann können Sie das ggf. durch die kirchenleitenden Organe in

den Gliedkirchen rezipieren. Also, das ist der Vorgang. Es ist jedenfalls das, was aus den Gliedkirchen eingegangen ist an Stellungnahmen, das wird jetzt eingearbeitet in das Papier.

Und der Punkt von Bruder Welge mit den regionalen Kirchenzeitungen. Dazu wollte ich nur sagen, darauf hat Bruder Beste mich hingewiesen, dass es in der Kirchenkonferenz der EKD einen Arbeitskreis gibt, der das bearbeitet, und dass es vor Ort auch schon Zusammenarbeit gibt. Etwa in Baden gibt es jetzt das Konzept, dass man die regionale Kirchenzeitung mit Chrismon kombiniert, also einen lokalen Teil und dann als Stammteil Chrismon. Die Nordelbische Kirchenzeitung kooperiert ja sehr schön mit der Evangelischen Zeitung im großen Teil hinten, dem überregionalen Teil. Also, solche Dinge sind in Arbeit, und zu hoffen ist in der Tat, dass es nicht zu einem allgemeinen Sterben der regionalen Kirchenzeitung kommt. Das ist aber im Blick auch im EKD-Rahmen. Ihre Frage, ob wir das in der VELKD nicht in besonderer Weise in Angriff nehmen sollten, die kann ich eigentlich nur weitergeben an Bruder Hahn, dass er sich vielleicht darüber noch einmal Gedanken macht und dass das in der Kirchenleitung dann erörtert wird. Das waren noch die Fragen, die noch nicht vom Amt beantwortet waren. – Vielen Dank!

Präsident Veldtrup:

Ich danke Ihnen, Herr Bischof Knuth. Herr Dr. Grünwaldt, war das schon erschöpfend die Antwort? – Gut. Hat sich damit dann erledigt. Und Herr Hahn nimmt das freundlicherweise in sein Gepäck mit und bedenkt die Dinge? – Gut. Dann können wir auch die Aussprache über den Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung damit abschließen. Und wir kommen zur **Wahl der Mitglieder des Finanzausschusses** und des Rechtsausschusses sowie des Bischofswahlausschusses. Ich darf Frau Thiessen bitten, aus dem Nominierungsausschuss zu berichten.

Frau Thiessen:

Hohes Präsidium! Liebe Synodale!

Es ist ja schon ziemlich spät, aber wir wollen dennoch weiter fortschreiten in den Wahlen. Und zwar stehen jetzt die Wahlen zu den Ständigen Ausschüssen an. Zu den Ständigen Ausschüssen der Generalsynode zählen der Finanzausschuss, der Rechtsausschuss und der Bischofswahlausschuss. Die Mitglieder dieser Ausschüsse werden aus der Mitte der Synode gewählt. Der Nominierungsausschuss schlägt Ihnen vor, folgende Synodale in die Ausschüsse zu wählen, und zwar in den Finanzausschuss: Friedrich Drechsler aus Sachsen, Dr. Jürgen Faehling aus Nordelbien, Elisabeth Lauer aus Braunschweig, Dr. Klaus Pönnighaus aus Schaumburg-Lippe, Werner Scheler aus Bayern, Dr. Karl-Matthias Siegert aus Mecklenburg, Johann Trauernicht aus Hannover, Dirk Veldtrup aus Hannover und Karl-Heinz Weißenborn aus Thüringen. Für den Rechtsausschuss schlagen wir Ihnen folgende Synodale vor: Missionsdirektor Dr. Hermann Vorländer aus Bayern, Henning Eulert aus Hannover, Dieter Frahm aus Nordelbien, Ingeborg Kerssenfischer aus Nordelbien, Wolf Dietrich von Nordheim aus Hannover, Kathrin Schäfer aus Sachsen, Henning Schulz-Drude aus Hannover und Harald Welge aus Braunschweig. Für den Bischofswahlausschuss schlagen wir Ihnen vor: Susanne Böhland aus Mecklenburg, Barbara Haller aus Braunschweig, Kerstin Popp aus Nordelbien, Ernst Pröger aus Bayern, Reiner Sesselmann aus Thüringen, Dr. Michael Winckler aus Schaumburg-Lippe. In diesem Bischofswahlausschuss muss jede Gliedkirche vertreten sein. So hat die Bischofskonferenz in diesen Ausschuss Peter Nötzoldt aus Sachsen und Martin Schindehütte aus Hannover hineingesandt.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, Frau Thiessen! – Wird zu den Vorschlägen das Wort gewünscht oder gibt es weitere Ergänzungen, zunächst zum Finanzausschuss? – Dazu gibt es keine Wortmeldung. Würde sich die Synode dazu verstehen können, im Block offen diese Synodalen zu wählen? – Es erhebt sich kein Widerspruch, dann bitte ich um das Handzeichen, wer für die Wahl der genannten Synodalen ist. – Das ist zweifellos die Mehrheit. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei vier Enthaltungen, ist dann der Finanzausschuss so gewählt wie vom Nominierungsausschuss vorgeschlagen. Als Nächstes zum Rechtsausschuss. Gibt es dazu Rückfragen oder Wortmeldungen oder weitere Vorschläge? – Bitte schön, Frau Popp!

Frau Popp:

Ich schlage für den Rechtsausschuss noch Frau Karin Penno aus Nordelbien vor.

(*Unruhe)*

Präsident Veldtrup:

Ist dieser Vorschlag im Nominierungsausschuss schon gewesen? – Nein! Gibt es dazu jetzt zu diesem Vorschlag Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Bitte schön, Schwester Anna-Maria!

Schwester aus der Wiesche:

Ich hab das nicht mehr so schnell vor mir, weil Sie die Namen eben gesagt haben mit den Kirchen. Wie viel stehen denn dann von Nordelbien zur Wahl?

Präsident Veldtrup:

Das wären dann drei aus Nordelbien, wobei ich dazu sagen muss, der Fairness halber, aus Hannover sind es auch drei.

(Schwester aus der Wiesche: Aha!)

Herr de Vries, bitte!

de Vries:

Wir waren im Nominierungsausschuss in der Situation, dass wir mit den vorgeschlagenen acht, jetzt ergänzt um einen weiteren Namen, alle aufgenommen haben, die in den Nominierungsausschuss eingetragen wurden und die nach unserer Meinung für den Rechtsausschuss wählbar waren. Wir haben allerdings versucht, darauf zu achten, dass niemand der oder die als Mitglied in der Kirchenleitung sitzt, zugleich Mitglied im Rechtsausschuss ist, weil wir dort gerne ein Gegenüber haben wollten.

Präsident Veldtrup:

Gut, ich denke, wenn ich das jetzt so höre, Frau Penno ist ja auch nicht in der Kirchenleitung. Frau Popp, darf ich Sie vielleicht fragen? Frau Penno ist nun unglücklicherweise schon abgereist, weil sie beabsichtigt, demnächst in den Stand der Ehe zu treten. Das bedarf gewisser Vorbereitungen, also nicht das Treten,

(*Heiterkeit)*

sondern diese Handlung als solche. Und könnten Sie kurz begründen, warum Sie diesen Vorschlag gemacht haben, bitte?

Frau Popp:

Das kann ich begründen, Frau Penno hat ja auch vorhin noch mal darauf hingewiesen, dass sie es begrüßen würde, wenn auch Wahlmöglichkeiten da sind, und sie einfach von ihrem Recht Gebrauch gemacht hat, durch mich sozusagen, dass ich sie vorschlage und sie auch die Möglichkeit hat, in den Rechtsausschuss gewählt zu werden, auch wenn das jetzt ein zusätzlicher Vorschlag ist.

Prof. Dr. de Wall:

Ich hätte noch einen weiteren Vorschlag für den Rechtsausschuss zu machen, und zwar meinen Kollegen Michael Germann, den ich hier vertrete. Er ist Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Staatskirchen- und Kirchenrecht an der Universität Halle. Es wäre vielleicht sinnvoll, ihn mit in den Rechtsausschuss zu schicken. – Danke!

Präsident Veldtrup:

Gut, dann haben wir jetzt allerdings fast die Schmerzgrenze erreicht, also, Entschuldigung, nicht durch Herrn Professor Germann, das will ich jetzt nicht damit sagen, aber die Grenze erreicht, die ein Ausschuss haben sollte, denn damit hätten wir jetzt zehn, wenn wir das so machen.

(Unruhe)

Ja, Wahlzettel sehe ich jetzt als etwas schwierig an. Die sind jetzt mit Sicherheit nicht vorbereitet. Also, dann sollten wir es morgen früh fortsetzen. Frau Thiessen!

Frau Thiessen:

Ich mache den Vorschlag, dass wir morgen fortfahren.

Präsident Veldtrup:

Gut, dann stellen wir also den Rechtsausschuss zunächst wieder zurück, und wir kommen zur Wahl des Bischofswahlausschusses. Frau Thiessen hat uns um die Probleme ja eben in Kenntnis

gesetzt, d. h. Probleme insofern, als die Bischofskonferenz zwei Plätze schon besetzt hat – das ist ihr gutes Recht – und dass es eben nur um die restlichen sechs Gliedkirchen noch geht. Dazu ist der Vorschlag Ihnen vorgetragen worden. Wird dazu noch das Wort gewünscht? Vielleicht sollte ich fairerweise kurz noch mal wiederholen, wer das war. Auch in Aufnahme Ihres Bedenkens eben, Schwester Anna-Maria. Das sind Frau Susanne Böhland aus Mecklenburg, Frau Barbara Haller aus Braunschweig, Frau Kerstin Popp aus Nordelbien, Herr Ernst Pröger aus Bayern, Herr Reiner Sesselmann aus Thüringen und Herr Dr. Michael Winckler aus Schaumburg-Lippe. Gibt es weitere Wortmeldungen, Ergänzungen oder Ersetzungen? Denn Ersetzungen wäre ja die einzige Alternative. Wir könnten keine zusätzlichen Namen nennen, weil der Ausschuss dann zu viele Mitglieder hätte. Vorgesehen ist aus jeder Gliedkirche einer oder eine, und von daher wäre also allenfalls eine Ergänzung oder Ersetzung möglich. Gibt es Wortmeldungen dazu? Bitte schön, Herr Dr. Winckler.

Dr. Winckler:

Ich schlage an meiner Stelle Herrn Dr. Klaus Pönnighaus vor.

Präsident Veldtrup:

Würden Sie freundlicherweise ans Mikrofon gehen, damit es auch in den Protokollband kommt?

Dr. Winckler:

Ich schlage an meiner Stelle für Schaumburg-Lippe Herrn Dr. Klaus Pönnighaus vor.

Präsident Veldtrup:

Jetzt frage ich nur, Sie waren doch im Nominierungsausschuss? Entschuldigung, es steht mir zwar nicht an, aber gut!

Dr. Winckler:

Also, ich habe das mit mir abgesprochen, und ich meine, dass ich diesen Vorschlag machen kann.

(*Heiterkeit*)

Präsident Veldtrup:

Herr Landesbischof, was haben Sie doch für eine überschaubare Landeskirche übernommen! Also, es muss ja eine Freude sein, wenn der Präsident des Kirchenamtes mit sich abspricht, und schon hat man einen neuen Vorschlag. Gut, ich bitte das auf die späte Stunde zu schieben, dass man so dumme Bemerkungen dann auch mal loswerden darf. Demnach gehe ich

davon aus, dass der Nominierungsausschuss diesen Vorschlag dann auch so übernimmt. Frau Thiessen, darf ich das erfragen gerade? Sehen Sie sich in der Lage?

(*Unruhe*)

Frau Thiessen:

Ich finde das jetzt etwas schwierig. Wir haben heute Mittag über diesen Vorschlag so beraten, wir haben gestern darüber beraten. Ist Herr Dr. Pönnighaus auch gefragt worden? Das sind so verschiedene Fragen, die noch zu klären sind. Und ich würde vorschlagen, den Bischofswahlausschuss auch morgen zu wählen. Jetzt ist eine Unruhe da, tut doch nicht nötig.

Präsident Veldtrup:

Gut, nur wir verschieben zu viel auf morgen, das ist mein Problem. Herr Dr. Winckler!

Dr. Winckler:

Ich ziehe meinen Vorschlag zurück.

Präsident Veldtrup:

Gut, das ist natürlich die weiseste Idee. Auch das natürlich mit einem Zweiergremium. Bitte schön, Herr Dr. Münchow!

Dr. Münchow:

Ich möchte den Vorschlag machen, dass morgen früh die Listen vorgelegt werden. Dann hat es jeder Synodale, jede Synodalin vorliegen, und dann geht es, glaube ich, relativ schnell. Dann weiß auch jeder, worüber abzustimmen ist. Das ist jetzt durch das Mündliche und Nachtragen und Vortragen und Ändern etwas kompliziert.

Präsident Veldtrup:

Gut, übernehmen wir. Wir bitten das Amt, uns morgen die jeweiligen Vorschläge schriftlich vorzulegen, für den Rechtsausschuss und für den Bischofswahlausschuss. Ich kann die Synode aber trotzdem noch nicht entlassen, denn erstens haben wir noch die Einbringung der Vorlagen Nrn. 2 und 3, und dann haben wir die Freude, die Abendandacht von Herrn Bischof Cieślar zu hören. Ich darf jetzt Herrn Christoph das Wort geben zur **Einbringung der Vorlagen Nrn. 2 und 3**. Er hat mir auch versichert, es dauere maximal fünf Minuten. Nur um Ihre zeitliche Perspektive etwas gerade zu rücken.

Christoph:

Herr Präsident! Hohe Synode! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Im Namen des Lutherischen Kirchenamtes bringe ich gemäß Artikel 26 Abs. 3 der Verfassung der Vereinigten Kirche die Vorlage Nr. 2 ein. Dabei handelt es sich um die Abrechnung des Haushaltsplanes 2002 der Vereinigten Kirche sowie der entsprechenden Haushaltspläne für das Theologische Studienseminar der VELKD in Pullach, das Gemeindekolleg der VELKD in Celle sowie das Liturgiewissenschaftliche Institut der Vereinigten Kirche in Leipzig.

Mit der Vorlage Nr. 3 wird auch die Abrechnung des Sonderhaushaltsplanes „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa 2002“ von mir eingebracht.

Auf Grund des Budgetrechtes der Generalsynode sieht der bereits genannte Artikel 26 Abs. 3 S. 2 unserer Verfassung vor, dass die Prüfung der Rechnungen durch den Finanzausschuss der Synode erfolgt. Gemäß Satz 3 wird durch die Generalsynode dann die Entlastung erteilt. – Als neu konstituierte Synode sind Sie vor die Aufgabe gestellt, die Entlastung für den ordnungsgemäßen Vollzug eines Haushaltsplanes zu erteilen, den Sie selber nicht beschlossen haben. Nur diejenigen von Ihnen, die bereits der 9. Generalsynode angehört haben, sind mit dem Finanzrahmen der Vereinigten Kirche sowie den Vorgaben des Haushaltsplanes für das abgelaufene Haushaltsjahr 2002 vertraut.

Gleichwohl sind Sie vor keine unlösbare Aufgabe gestellt. Der Finanzausschuss der letzten Generalsynode hat in mehreren Sitzungen im vorigen und auch noch in diesem Jahr den Vollzug des Haushaltsplanes 2002 begleitet. Dabei ist der Finanzausschuss vom Oberrechnungsamt der EKD unterstützt worden. Dieses prüft kraft besonderen Auftrages nicht nur die Jahresrechnungen der Vereinigten Kirche, sondern in regelmäßigen Abständen fast jeden einzelnen Kassenbeleg im laufenden Haushaltsjahr. Schließlich werden vom Oberrechnungsamt unvermutete Kassenprüfungen durchgeführt. Damit ist eine fast lückenlose Prüfung der Finanz- und Vermögensverwaltung im Lutherischen Kirchenamt gegeben.

Der Prüfungsbericht des Oberrechnungsamtes der EKD zu den Jahresrechnungen im Jahre 2002 hat keine gravierenden Beanstandungen ergeben und einige Anregungen enthalten. Das Lutherische Kirchenamt hat in seiner Stellungnahme zum Prüfungsbericht des Oberrechnungsamtes zu den Jahresrechnungen die Mehrzahl der dort gegebenen Hinweise gerne aufgenommen. Der Finanzausschuss der 9. – also der letzten – Generalsynode hat deshalb am 2. Juni 2003 einstimmig beschlossen, den soeben neu gewählten Finanzausschuss dieser Generalsynode zu bitten, der Synode zu empfehlen, die Entlastung für alle Haushaltspläne auszusprechen.

Nach diesen eher technischen Verfahrensfragen möchten vielleicht einige von Ihnen wissen, wie im Haushaltsjahr 2002 von uns gewirtschaftet worden ist. Als Beispiel greife ich den Haushaltsplan der Vereinigten Kirche heraus. Im Vergleich zu landeskirchlichen Haushalten sind die von uns zu verwaltenden Summen recht bescheiden. Gleichwohl sind es keine ‚Peanuts’, mit denen man sorglos umgehen könnte. Die sog. „Ist-Einnahmen“ beliefen sich auf ca. 5,05 Millionen Euro, die „Ist-Ausgaben“ auf etwa 4,77 Millionen Euro. Nach Übertragung von einzelnen Haushaltsmitteln zugunsten des Folgejahres 2003, also dieses Haushaltsjahres, bleibt ein Nettoüberschuss im Haushaltsjahr 2002 von ca. 269.000,-- Euro über. Sie sehen, wir haben mit dem uns anvertrauten Geld so sparsam wie möglich gewirtschaftet.

Auf Vorschlag des Kirchenamtes hat der Finanzausschuss der 9. Generalsynode beschlossen, den größten Teil des Überschusses, nämlich ca. 232.000,-- Euro, in die Rücklage „Haushaltsvorsorge“ einzustellen. Damit soll Vorsorge getroffen werden für kommende Haushaltsjahre, die wohl ‚magerer’ werden dürften. Daneben stellt die Vereinigte Kirche aus dem genannten

Haushaltsüberschuss 12.000,-- Euro für die Herausgabe einer deutsch-lateinischen Lutherausgabe für Studienzwecke zur Verfügung, die in der Evangelischen Verlagsanstalt in den nächsten Jahren erscheinen soll. Weitere 5.000,-- Euro erhält das Liturgiewissenschaftliche Institut der Vereinigten Kirche in Leipzig, um einen von der dortigen Fakultät soeben neu geschaffenen postgradualen Aufbaustudiengang Liturgiewissenschaft im Sinne einer Anschubfinanzierung zu fördern.

Sie, die Mitglieder der 10. Generalsynode, haben soeben den neuen Finanzausschuss der Vereinigten Kirche gewählt. Dieser wird sich morgen Nachmittag mit den Jahresrechnungen 2002 befassen und Ihnen hoffentlich am Dienstag empfehlen können, die Entlastung für die Abrechnung aller Haushaltspläne im Haushaltsjahr 2002 zu erteilen.

Für Ihre Aufmerksamkeit darf ich Ihnen vielmals danken.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Ihnen, Herr Christoph, für die kurze Einbringung. Ich darf vielleicht zur Erläuterung auch für die neuen Synodalen sagen, die sich möglicherweise wundern, dass kein Haushaltsplan zu verabschieden ist, dass wir einen Doppelhaushalt haben, so dass Sie von dieser Aufgabe in diesem Jahr entlastet sind, nicht dagegen natürlich im nächsten. Soweit der eine Teil, der Ihnen Anlass zur Freude geben könnte. Der zweite ist die Information für die von Ihnen, die fußballbegeistert sein sollten, dass die Fußballweltmeisterschaft der Damen um 21:03 Uhr geendet hat, Deutschland ist in die Verlängerung gegangen und hat durch ein Golden Goal 2:1 gewonnen.

(Beifall)

Ich darf vor allen Dingen natürlich dem Kirchenamt für die freundliche Information danken, die dann diese Freude hier ausgelöst hat. Das ist natürlich auch was wert. Gut, wir kommen nun zur Abendandacht. Ich darf Herrn Bischof Cieślar bitten, uns die Abendandacht zu halten.

Bischof Cieślar:

Sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Schwestern und Brüder in Jesus Christus!

Erstens möchte ich mich sehr gerne bedanken für die Einladung zur 1. Tagung der 10. Generalsynode. Und zweitens möchte ich Sie sehr herzlich grüßen im Namen unserer Kirche, unserer Bischofskonferenz und des Leitenden Bischofs, Janusz Jagucki. Sie alle möchte ich sehr herzlich grüßen und Gottes Segen wünschen. Drittens möchte ich ein kleines Geschenk überreichen. Wenn Freunde sich von Zeit zu Zeit begegnen, dann bringen sie ein kleines Geschenk mit. Ich habe als Geschenk mitgebracht die erste Ausgabe der polnischen Übersetzung des Matthäus-Evangeliums aus dem 16. Jahrhundert; das ist natürlich eine Faksimile-Reproduktion. Dieses Matthäus-Evangelium hat ein Schüler von Melanchthon und Luther übersetzt. Er hat in Wittenberg studiert in den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts und hat dann in Polen das Neue Testament übersetzt. Es wurde in Königsberg gedruckt und ist dem Prinzen Albert von Hohenzollern gewidmet. Wir sind ganz stolz, wir Lutheraner in Polen, dass wir so

an der Spitze stehen. Wir sind die Ersten, die die Bibel in polnischer Sprache aus den Originaltexten übersetzt haben. Es gab schon früher Übersetzungen aus der lateinischen Sprache, aber die Lutheraner in Polen haben als Erste die Originaltexte zugrunde gelegt.

(Übergabe des Geschenkes, Beifall)

(Abendandacht s. Seite 26)

Präsident Veldtrup:

Herzlichen Dank, Herr Bischof Cieślar, für diese Andacht, und bitte nehmen Sie unsere herzlichen Grüße mit an die Bischofskonferenz und die Schwestern und Brüder in Polen. - Herzlichen Dank dafür!

(Beifall)

Wir schließen dann jetzt die Sitzung heute. Ich darf daran erinnern, dass sich die Mitglieder der Kirchenleitung jetzt noch zur konstituierenden Sitzung treffen. Ich wünschen den übrigen Synodalen einen schönen Abend. Gute Erholung.

Schluss: 21:50 Uhr

DRITTER VERHANDLUNGSTAG

Montag, 13. Oktober 2003

Beginn: 09:04 Uhr

Vizepräsidentin Emse:

Ich hoffe, Sie hatten eine gute Nacht, trotz fast noch Vollmond – manche Leute können da ja nicht so gut schlafen –, und wir beginnen mit der Morgenandacht, die Herr Missionsdirektor Dr. Vorländer halten wird.

(Morgenandacht siehe Seite 28)

Vizepräsidentin Emse:

Herr Dr. Vorländer, wir danken Ihnen für diese Andacht. Sie haben uns über ein Kunstwerk in Ihrem Haus ganz schnell den Blick geöffnet für das Denken, die Kunst und den Glauben von Menschen ganz weit weg von uns, und dennoch mit uns verbunden und Teil dieser einen Kirche. Vielen Dank! So, Sie haben auf Ihren Plätzen eine etwas veränderte Tagesordnung liegen. Das wurde nötig, weil wir gestern mit einigen Dingen in Verzug geraten sind, und ich möchte Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind, so vorzugehen wie hier vorgeschlagen. – Frau Thiessen!

Frau Thiessen:

Ich bitte, die Wahl des Bischofswahlausschusses auf heute Nachmittag zu verlegen.

Vizepräsidentin Emse:

Gibt es da Widerspruch? – Nein. Dann machen wir das so. Gleich nach dem Essen würde ich sagen ... nach 16:00 Uhr, bekomme ich gerade gesagt. So, wir haben unter uns Gäste, mehrere Gäste, und wir haben uns jetzt auf ein Grußwort zu freuen. Unter uns ist Reverend William Swanson, und ich freue mich, wenn Sie uns jetzt ein Grußwort halten können. William Swanson ist Pfarrer der Evangelical-Lutheran Church of America und arbeitet seit vier Jahren hier bei uns in Wittenberg im Wittenberg Center. Dort organisiert er zusammen mit seiner Frau Twela Besuchsprogramme für Pastorinnen und Pastoren aus den USA, die unser Land als das Land Luthers besuchen. Er ist, so habe ich gehört, vielen Menschen behilflich bei der Spurensuche nach Luther. Wir freuen uns auf Ihr Grußwort.

Reverend Swanson:

Liebe Schwestern und Brüder in Christus!

Ich überbringe Ihnen Grüße von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in America, und ganz besonders von unserem Leitenden Bischof Mark Hanson, sowie vom ELCA Wittenberg

Center, in dem ich, wie Sie gehört haben, als Direktor tätig bin. Die ELCA und die VELKD haben eine gemeinsame Vergangenheit und auch ein gemeinsames Bekenntnis, die uns vereinen. Wir teilen einen gemeinsamen Ruf und den Auftrag in der Arbeit unseres Herrn Jesus Christus. Als die Vereinigten Staaten eine militärische Initiative im Irak erwogen, rief die Leitung der ELCA zu einer diplomatischen Lösung auf. Als die Überlegung einer militärischen Initiative Realität wurde, rief die ELCA nach Frieden. Während die Leitung der ELCA dieses als einzig mögliche Stellung ansah, wurde der Ruf nach Frieden nicht immer gern gehört, da meine Nation in dieser Frage nicht einig war und nicht einig ist. Sie, unsere Schwestern und Brüder in der VELKD, haben Ihre Unterstützung und Hilfe angeboten, diesen Kurs beizubehalten. In einer Welt, die an vielen Orten durch Unruhen und Blutvergießen zerrissen ist, ist gegenseitige Hilfe innerhalb der globalen Kirche notwendig für die weltweite Verkündigung des Evangeliums. Wir sind Ihnen zutiefst dankbar für die Unterstützung, die wir von der VELKD erhalten haben. Jetzt möchte ich noch eine kurze Beschreibung über die Arbeit des ELCA Wittenberg Center einfügen. Das ELCA Wittenberg Center ist eine Einrichtung, die Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten für Christen und sogar Nichtchristen aus aller Welt in englischer Sprache anbietet. Es werden Lern- und Forschungsprogramme entwickelt in Kooperation mit Institutionen Wittenbergs und anderen Städten, die im Einklang mit den Interessen des Lutherischen Weltbundes und des Ökumenischen Rates der Kirchen stehen. Das Center bietet Konferenzen für internationale Teilnehmer an, um einen Austausch der Kulturen zu ermöglichen und zu intensivieren. Auch auf dem Gebiet der Jugendbegegnungen sieht das Wittenberg Center ein wichtiges Betätigungsfeld wie auch in der Auseinandersetzung zu Frauenfragen. Glaubenserfahrungen werden weitergegeben, um Menschen dazu zu ermutigen, Kraft aus dem Glauben zu schöpfen und neue Lebensinhalte zu entdecken. Liebe Schwestern und Brüder, es ist ein Privileg für die ELCA, an der Seite der VELKD im Dienst tätig zu sein. Möge Gott den Dienst und die Mitglieder der VELKD segnen, möge Gott uns alle in Treue zu unserem Auftrag vorwärts führen, die uns in Christus vereint. Ich danke Ihnen!

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Mr. Swanson! Sie sagten, es sei ein Privileg, an der Seite der VELKD tätig zu sein. Ich finde, wir haben ein Glück, dass Sie diese Arbeit tun. Ich habe gesehen, dass draußen dieser Flyer liegt. Vielleicht sehen Sie sich das noch einmal an. Das ist wirklich sehr spannend dargestellt. Vielen Dank! So, nun lassen Sie uns bitte fortschreiten in unserem Programm, und ich bitte Herrn Landesbischof Dr. Friedrich als Catholica-Beauftragten um sein Referat. Wir müssen hier weg, sonst können wir nicht zugucken. Nicht, dass Sie sich wundern.

Landesbischof Dr. Friedrich:

Lassen Sie mich dazu gleich eine Vorbemerkung machen, während das hergerichtet wird. Bei meinem ersten Catholica-Bericht, den ich vor drei Jahren vor der VELKD-Generalsynode halten durfte, gab es die Anregung aus dem Kreis der Generalsynode, ich möge doch bei dem Bericht eine Unterstützung, eine visuelle Unterstützung geben. Ich bitte Sie um Verständnis dafür – das mag einigen von Ihnen nicht so recht sein –, dass Sie den Text des Berichtes jetzt nicht vor sich liegen haben. Ich finde es aber schön, wenn ich zu Ihnen einen Augenkontakt

habe. Und der ist immer sehr unterbrochen, wenn Sie in den Text schauen. Sie kriegen ihn ausgeteilt sofort nach Ende des Berichtes. Aber Sie können jetzt, wenn Sie sich aufschreiben wollen, zu welchem Punkt Sie eine Frage haben, sich diese Gliederungsnummer dann aufschreiben und wissen, in welchem Teil des Berichtes ich bin. Mein Referent, der nichts von Powerpoint hält, hat mir letzte Woche einen Artikel aus der Zeitung hingelegt, da stand drauf „Haben Sie Powerpoint oder etwas zu sagen?“

(Heiterkeit)

Ich hoffe sehr, dass ich etwas zu sagen habe. Ich mache auch keine Präsentation, sondern es ist lediglich eine visuelle Unterstützung der Gliederung, und an manchen wenigen Punkten ein paar Stichworte dessen, was mir wichtig ist.

(Bericht des Catholica-Beauftragten siehe Seite 50)

Vizepräsidentin Emse:

Lieber Herr Landesbischof Friedrich, wir danken Ihnen für Ihren Bericht. Ökumene hat es mit Menschen zu tun. Gott sei Dank, auch mit Ihnen, habe ich gedacht, als ich das gehört habe. Und Ökumene ist eine Herausforderung, die bereichert. Es war mir sehr eindrücklich: Bei allen nötigen Abgrenzungen, die da sind – und alles kann man auch als Zwischentief definieren – ist Resignation ganz und gar nicht angesagt. Mir haben Ihre Ausführungen eher Mut gemacht zu gucken, wo die Flügel sind, um weiterzufliegen. Der Bericht ist Ihnen verteilt worden, und ich denke, die Aussprache ist hier so üblich, wie sie sonst auch üblich ist. Gibt es Meldungen zum Ganzen? Und dann, wenn das nicht der Fall ist, gehen wir das Referat Stück für Stück durch. Ich habe hier einen ersten Zettel zu dem Abschnitt 0. Ich nehme an, das soll Einleitung heißen? Zur Einleitung, Herr Dr. Habermann.

Dr. Habermann:

Verehrter Herr Landesbischof!

Ich möchte Ihnen sehr danken für den sehr ermutigenden und sehr gelungenen Vortrag und bin nur ein wenig erschrocken über den Beginn, der es manchem vielleicht etwas schwerer gemacht hat zuzuhören. Der zweite Satz warnt schon vor der intellektualistischen Theologie. Bevor ich mich drin wiederfinde oder nicht, hätte ich gern gewusst, was Sie vielleicht damit meinen.

Vizepräsidentin Emse:

Noch eine Meldung zur Einleitung? Frau Dr. Gelder.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Lieber Herr Bischof Friedrich!

Vielen Dank auch von mir für diesen wunderbaren und so informativen und auch so anregenden Bericht. Gerade deswegen, weil ich das so empfunden habe, möchte ich in ähnliche

Richtung wie Herr Dr. Habermann an dieser Stelle eine Bemerkung machen und auch vielleicht ein wenig mit Ihnen als Synodale an dieser Stelle in den Dialog eintreten. Mir ist aufgefallen, dass Sie Ihren Bericht begonnen haben damit, dass Sie gesagt haben, Ökumene hat mit Menschen zu tun. Und da geht es nicht nur um die Wahrheit. Man kann natürlich diesem ersten Satz nur zustimmen. In der Tat, Ökumene hat es mit Menschen zu tun. Was mich ein wenig irritiert, ist diese Relativierung der Wahrheitsfrage durch diesen ersten Satz. Kann man es nicht gerade als Lutheraner und Lutheranerin auch umgekehrt sehen? Das Ringen um die Wahrheit, das Leben aus der Grundwahrheit des Evangeliums, das Bestimmt-Sein von der Rechtfertigungsbotschaft macht uns gerade frei, als Menschen uns zu gebärden, als Menschen miteinander umzugehen, als Menschen auch Ökumene zu gestalten. Also, ich finde es sehr wichtig, den Blick auf die Menschen zu richten. Ich finde es auch sehr wichtig zu sagen, dass manchmal Dogmatik dem entgegensteht. Aber die Relativierung der Wahrheitsfrage durch das Menschliche finde ich dann zugleich problematisch. Und ich würde sehr gerne mit Ihnen an dieser Stelle ins Gespräch eintreten. – Danke schön!

Vizepräsidentin Emse:

Noch Wortmeldungen zur Einleitung? Herr Schroth, wir haben eine Wortmeldung von Ihnen. Wozu ging die? – Alles klar. Gut, dann gehen wir über zu dem Kapitel 1 „Das ereignisreiche Jahr 2003“. Herr Dr. Habermann noch einmal.

Dr. Habermann:

Ich bin sehr dankbar, dass das Jahr der Bibel evangelische und katholische Menschen zusammenführt. Ich habe sehr ermutigende Erfahrungen gemacht. Allerdings ist mir auch deutlich geworden, wie sehr wir als Christen sehr unterschiedlich geprägt sind. Also, ich habe eine sehr begrenzte Willigkeit, Bereitschaft gespürt bei katholischen Christen, sich intensiv mit der Heiligen Schrift zu befassen. Da ist einfach die Liturgie, der Gottesdienst, das Amt, der Papst, Maria viel wichtiger als die Bibel. Und da bin ich etwas nüchtern geworden. Nach dem Kirchentag war es dann so, dass mich Menschen gebeten haben, auch hier vorzutragen, wie weit wir Lutheraner uns eigentlich nicht dazu bereit finden könnten, die Einheitsübersetzung in vielen Handlungen mehr zu gebrauchen. Ich denke, es ist ein Trugschluss katholischerseits zu sagen, dass sei die ökumenische Einheitsübersetzung. Nach meinem Sachwissen ist es erst einmal ein katholisches Dokument, erstens. Zweitens ist der alttestamentliche Teil nur von katholischen Wissenschaftlern übersetzt worden. Drittens hat mein Doktorvater Ferdinand Hahn im Römerbrief den Römerbrief und den Galaterbrief mit übersetzt. Aber es ist keine evangelische Übersetzung. Vielleicht bräuchten wir – wie gestern angedeutet – mal wirklich einmal eine gemeinsame neue Übersetzung der Bibel und müssten aber auch bei den katholischen Partnern dafür werben, dass, wenn jemand für die Luther-Übersetzung ist, er nichts repristinieren will oder so revisionistisch denken will oder vielleicht noch auch gar antirömisch oder anti-katholisch arbeiten will. So das war zu Seite 3 „Jahr der Bibel“. Zu Seite 7 Abschnitt 1.2.9 möchte ich Ihnen, Herr Landesbischof, sehr danken für Ihre besonnene Reaktion auf die Vorgänge um den Pfarrer Kroll und den Professor Hasenhüttl. Letzterer bei mir bekannter, völlig harmloser, wissenschaftlich ausgewiesener Kollege, insofern tut es mir unglaublich weh, was er jetzt einstecken muss. Aber er ist aufrecht. Ich habe mir vorab die Freiheit genommen, für mein Pfarrkapitel eine Stellungnahme abzugeben, öffentlich, und ich möchte Ihnen persönlich danken, dass Sie mich nicht getadelt haben. Ich nehme an, da gab es auch Beschwerden. Ich habe gedacht, die Reaktionen sind diplomatisch und unten kann man

ja was sagen, da wissen die ganz genau in der Diplomatie, das kommt von unten und Sie sind oben. Und – Sie nicken – ich habe gedacht, das kann man so machen, ohne mich mit Ihnen abzustimmen. Künftig empfehle ich Ihnen allen, das Internet zu gebrauchen. Ich habe 35 Seiten im Bistum Eichstätt im Chatroom nachgelesen und ausgedruckt, bevor ich die Stellungnahme verfasst habe. Also 34 Seiten waren Kritik an Bischof Mixa und eine Seite war völlig linientreu. Da hat es mich gewundert, dass nur eine Seite linientreu war. Mal dies zum Abschnitt 1.

Bischöfin Dr. Käßmann:

Frau Präsidentin, vielen Dank. Zunächst möchte ich Bischof Friedrich auch herzlich danken; das ist ein großes Stück Arbeit, so was zusammenzustellen, und denke für uns auch eine gute Diskussionsgrundlage. Ich möchte gerne drei Punkte anmerken zum Ökumenischen Kirchentag, und zwar das Erste: Es wird in diesem Bericht so deutlich „die Kirchen wollten", „die Bischöfe haben". Ich sage mal als ehemalige Generalsekretärin des Kirchentages: Es liegt eine gewisse Gefahr darin, dass dieser Kirchentag ein sehr verkirchlichter Kirchentag war. Der Deutsche Evangelische Kirchentag und das Zentralkomitee sind Laienbewegungen, und ich glaube, wir müssen in der Auswertung erst einmal schauen, was das eigentlich bedeutet hat. Er wurde durch das ökumenische Element und in viel stärkerem Einfluss der Deutschen Bischofskonferenz natürlich auf die Liturgie, das gottesdienstliche Geschehen auf Katholikentagen, sehr stark tatsächlich zu einem Kirchentag. Am Deutschen Evangelischen Kirchentag habe ich durchaus immer die Spannung geschätzt zu den Landeskirchen, die Herausforderung, die da auch entsteht durch die Laienbewegung. Ich bin noch nicht ganz sicher was das eigentlich für den Deutschen Evangelischen Kirchentag als Erfahrung langfristig bedeutet. Es gab in der äußerlichen Wahrnehmung für mich durchaus eine gewisse Episkopalisierung in der Äußerlichkeit des Kirchentages, die ja bis dahin ging, dass die Leitenden Geistlichen auf der evangelischen Seite durch die Laienpräsidenten aufgefordert waren, sichtbar ihre Amtskreuze während des Kirchentages zu tragen. Da müssten wir noch einmal über das Amtsverständnis miteinander sprechen, denke ich. Der zweite Punkt: Müssen wir eigentlich einen katholischen Priester davor warnen, bei uns am Abendmahl teilzunehmen? Die ökumenische Gastbereitschaft gilt dann doch, wenn wir sie aussprechen, m. E. für alle und auch für einen katholischen Priester. Er muss das sicher entscheiden mit den Konsequenzen. Aber ich sehe nicht, dass ich ihn davor warnen würde. Darüber müssten wir vielleicht einmal ins Gespräch kommen. Und dann ein dritter Punkt: Ich gehöre nicht zu den Pawlowschen Hunden, die jeden katholischen Text gleich auf sich beziehen, weil ich denke, dass ist eine andere Kirche. Da müssen sie erst einmal innerkatholisch streiten. Aber meine Frage ist immer wieder: Müssen wir in den durchaus ja abweisenden Texten, in denen „verbotene Gottesdienstgemeinschaft" und andere Begriffe vorkommen, müssen wir eigentlich immer das positive Gute suchen, und unterstützen wir damit eigentlich die Reformkatholiken, die Veränderung wollen, die mehr Ökumene wollen, die für Veränderungen eintreten? Gerade bei denen erlebe ich doch, dass sie einerseits etwas entmutigt sind. Das hat Bischof Friedrich auch angedeutet und gesagt. Andererseits muss ich doch fragen: Welche Unterstützung oder welchen Rückenwind bekommt eigentlich welche Seite in den Reformprozessen oder Nichtreformprozessen innerhalb der römisch-katholischen Kirche? Ich erlebe bei Gesprächen an der Uni in Münster etwa oder anderenorts – wir haben ja nun auch katholische Gebiete (Osnabrück oder das Eichsfeld) – wo wir im Gespräch sind, dass viele Reformkatholiken sich eben auch von den Lutheranern Rückenwind für ihre Versuche der Erneuerung und von mehr Ökumene ganz klar wünschen. – Vielen Dank.

Dr. Winckler:

Ich habe mich zum Kapitel „Ereignisreiches Jahr“ gemeldet. Im vergangenen Jahr ist ja auf unserem Gebiet, in unserem Bereich die Strukturdebatte in Gang gekommen und auch sehr intensiv geführt worden. Sie haben, Herr Landesbischof Friedrich, in sehr anschaulich überzeugender Weise dargestellt, dass wir als Vereinigte Kirche auf einem guten ökumenischen Weg sind mit zuversichtlichen hoffnungsvollen Perspektiven. Und ich frage: Wie wird auf katholischer Seite die in unserem Bereich geführte Strukturdebatte wahrgenommen? Wird da möglicherweise mit Sorge gesehen, dass ein bisher anerkannter Gesprächspartner sein Profil verliert und im Zuge einer Verschmelzung, wie wir sie ja jetzt im Auge haben, unter Umständen schließlich ganz verschwindet?

Krauß:

Herr Landesbischof Friedrich, Sie haben in ihrem Vortrag davon gesprochen, dass ein katholischer Priester in einer Messe die evangelischen Gottesdienstbesucher bei dem ökumenischen Kirchentag in Berlin zur Teilnahme an der Kommunion eingeladen hat. Und dann sprachen Sie davon: „Ich habe, liebe Schwestern und Brüder, stets von solchen Aktionen abgeraten“, weil Sie die negativen Folgen für die Ökumene sahen. Bei den Geschwistern Scholl, die die offene Demonstration gegen das nationalsozialistische Regime in München gewagt haben, waren die negativen Folgen auch abzusehen, und trotzdem werden sie heute als Märtyrer und Vorbilder hingestellt. Wenn diese Aktionen in größerem Umfang stattgefunden hätten und viele katholische Priester diesen Mut hätten, wage ich zu behaupten, dass die Folgen auch sehr schnell andere wären – positive Folgen wären. Hier steht die Machtfrage der katholischen Kirche zur Disposition. Ich erinnere daran, dass zur Zeit der Kulturrevolution in China, als keine katholischen Bischöfe mehr da waren, Laien zu Priestern geweiht wurden, ohne die Sukzession, also ohne die geweihten Bischöfe aus Rom. Und als diese Bedrängnis vorüber war, wurden diese Priester sehr schnell nachgeweiht, weil sonst ebenfalls die Machtfrage eine Rolle gespielt hätte. Vielleicht könnte uns das weiterhelfen.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Frau Vizepräsidentin! Liebe Mitsynodale! Lieber Herr Bischof Friedrich!

Ich möchte gern ein paar Worte zu dem Abschnitt 1.2.7 zu dem Vortrag von Kardinal Kasper sagen. Zunächst einmal: Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie uns auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht haben. Mir ist auch nicht deutlich gewesen, was da alles drin zu finden ist. Und ich werde sicher zu denen gehören, die nach Ihrem heutigen Vortrag sich diesen Vortrag besorgen und dann auch intensiv lesen. Ich möchte gerne zu diesem Abschnitt nichts Kritisches, sondern eigentlich mehr etwas Bestätigendes sagen. Ich bin sehr dankbar für den Hinweis auf die „geistliche Ökumene“ unter Aufnahme der Worte von Kardinal Kasper. Ich selber gehöre ja zu denjenigen, die in den letzten Jahren eine ganze Menge mit dogmatischen Dokumenten wie der Gemeinsamen Erklärung zu tun hatten. Und gerade als so jemand ist mir in den vergangenen Monaten sehr deutlich geworden, welche Grenzen in der Ökumene bestehen, wenn wir versuchen, die Gemeinsamkeit über solche Dokumente herbeizuführen. Von daher denke ich: Es wird gerade, wenn man diese dogmatischen Fragen ernst nimmt, und gerade, wenn man um der Wahrheit willen nicht bereit ist, falsche Kompromisse zu machen, umso wichti-

ger, dass wir die gemeinsamen geistlichen Erfahrungen machen und nutzen. Besonders wichtig ist mir an dieser Stelle der ökumenische Gottesdienst in Berlin auf dem Kirchentag gewesen, wo eine gemeinsame Taufgedächtnisfeier in einem ökumenischen Gottesdienst in Verbindung mit der auch z. T. gemeinsam gesungenen h-Moll-Messe stattfand. An dieser Stelle ist mir noch einmal ganz besonders deutlich geworden, was geistliche Ökumene bedeuten kann jenseits der dogmatischen Auseinandersetzung. Und ich denke, gerade wenn wir diese geistliche Ökumene, dieses spirituelle Miteinander praktizieren, dann werden wir vielleicht auch wieder – das ist ja auch mein Anliegen – freier für den Streit um die Wahrheit und um die Fragen, in denen es auch um Lehre geht. – Vielen Dank.

Präsident Veldtrup:

Frau Emse, bitte.

Frau Emse:

Herr Präsident! Liebe Synodale! Lieber Herr Bischof Friedrich!

Ich war Pröpstin im Kirchenkreis Stormarn; der umfasst den Osten Hamburgs und angrenzendes Schleswig-Holsteiner Land. Und ich habe die Erfahrung gemacht, deshalb gefiel mir Ihre Überschrift „Ökumene hat mit Menschen zu tun“, dass es ganz unterschiedlich ist, was an der Basis geschieht und was auf dieser Lehrebene geschieht, die Sie jetzt sehr schön beschrieben haben. An der Basis war es so: Es gab viele ökumenische Gesprächskreise. Es war selbstverständlich, dass man gegenseitig am Gottesdienst teilnahm, dass katholische Gemeindeglieder wie auch der Kaplan an einer Abendmahlsfeier, die ich hielt, teilnahmen. Ich wusste, dass er der Kaplan war, genauso wie die Gemeindeglieder. Und er kam zum Abendmahl. Ich habe auch bei ihm an der Eucharistiefeier teilgenommen, wenn ich nicht offiziell da war. Bei seiner Verabschiedung lud er mich ein, oben im Altarraum Platz zu nehmen und bei der Abendmahlsfeier teilzunehmen. Ich habe das abgelehnt, weil es diesen öffentlichen Charakter hatte und weil ich Angst hatte, er könnte Ärger bekommen. Ich denke, wir müssen sehr genau differenzieren, auf welcher Ebene wir was tun und wie weit wir Vertrauen in das hineinlegen, was von unten wächst und wachsen will. Und ich kann mich sehr gut erinnern an den Katholikentag in Hamburg, an die Schlussveranstaltung, wie sehr und wie intensiv von den Gemeindegliedern von beiden Seiten der Wunsch nach gemeinsamer Abendmahlsfeier geäußert wurde. Und ich überlege immer noch daran herum, wie man das, was auf den unterschiedlichen Ebenen geschieht, aufeinander beziehen und aufeinander zuwachsen lassen kann.

Schroth:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Herr Landesbischof, Sie hatten über das gemeinsame Abendmahl beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin gesprochen. In der Weise, wie in Berlin das gemeinsame Abendmahl gefordert und praktiziert wurde, wurde die Machtfrage gestellt. Wer die Machtfrage stellt, muss wissen, dass er sie mit den Mitteln der Macht beantwortet bekommt. Das ist nun ja auch leider geschehen. Ich muss Ihnen Recht geben. Hier wurden die restriktiven Kräfte der katholischen Kirche gefördert. Ich erlebe es bei uns im Dekanat und darüber hinaus, wie ganz

selbstverständlich katholische Pfarrer am evangelischen Abendmahl teilnehmen. Nur wird das nicht an die große Glocke gehängt. Ich erinnere mich auch an eine Begegnung, Herr Landesbischof, da waren Sie im letzten Jahr bei einem Empfang bei uns im Haus, zusammen mit Bischof Dr. Paul-Werner Scheele und Verantwortliche der Kirchengemeinden beider Konfessionen. Beim Empfang sagten Sie dann: „In der Ökumene-Kommission der katholischen Bischofskonferenz wurden doch der Pfingstmontag, wie überhaupt die zweiten Feiertage, als Möglichkeiten von gemeinsamen Gottesdiensten beschlossen." Darauf erhob sich Bischof Dr. Paul-Werner Scheele und sagte: „Lieber Bruder Friedrich, nicht alle Bischöfe sind in der Ökumene-Kommission." Mir scheint, dass in der gegenwärtigen Situation eine diffuse Situation entstanden ist, bis in die Sprache hinein, die ja zunehmend die Wirklichkeit prägt, wenn z. B. nur noch von „protestantischen Gemeinschaften" geredet wird und nicht mehr von der Lutherischen Kirche. Sie, Herr Bischof, haben gesagt, es geht um den Menschen. Hier möchte ich auf die Mischehen einmal deutlich zu sprechen kommen. Gerade weil es um den Menschen geht, sehe ich es als eine vornehmliche Aufgabe an, dass wir es erreichen, dass die Mischehen ökumenische Gastfreundschaft in der katholischen Kirche erhalten. Und wenn wir uns darin einig sein könnten, dass das ein vorrangiges Ziel ist in dieser Seelsorge-Dimension, und auf die anderen Machtdemonstrationen verzichten. Ich denke, das wäre im Augenblick ein bedeutender Fortschritt. – Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Emse:

Herr Dr. Münchow.

Dr. Münchow:

Frau Präsidentin! Verehrte Synodale! Sehr verehrter Herr Landesbischof!

Ich möchte gern zu Punkt 4 „Ausblicke" etwas sagen, bin aber jetzt ...

Vizepräsidentin Emse:

Dann habe ich mich vertan. Entschuldigung.

Dr. Münchow:

Dann ziehe ich erst mal zurück.

Vizepräsidentin Emse:

Das tut mir Leid. Das war Bischof Johannesdotter. Ich habe das falsch gelesen.

Landesbischof Johannesdotter:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Mit Verständnis und mit einem gewissen Schmunzeln habe ich zur Kenntnis genommen, in welcher Weise der Catholica-Beauftragte seine eigene Aufgabe beschrieben hat, nämlich

nicht zuerst, ich sage einmal, ökumenisch „Rabatz zu machen“, sondern auf die leiseren Töne und die versteckten Hinweise auf zweifellos manchmal sich vollziehende Veränderungen aufmerksam zu machen. Dennoch möchte ich etwas hinzufügen, was dazu in Spannung steht. In diesen Tagen, da der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen wird, ist mir eingefallen, dass ungefähr zur Zeit meines Abiturs in den 60er Jahren der deutsch-amerikanische Theologe Paul Tillich diesen Friedenspreis bekommen hat. Und er hat damals seine Dankesrede auf den Begriff der „Grenze“ abgezielt. Er hat dabei gesprochen von Grenzen, die man zur Kenntnis nehmen müsse und die man einhalten müsse. Und hat dann im zweiten Teil ganz kräftig auch von den Grenzen, die zu überschreiten seien, gesprochen. Mir ist dabei die Geschichte von dem deutschen Revolutionär eingefallen, der angeblich erst eine Bahnsteigkarte kauft, bevor er auf den Bahnsteig läuft, um seine Revolution anzuzetteln. Die Jüngeren wissen gar nicht mehr, was eine Bahnsteigkarte ist. Grenzüberschreitungen sind immer riskierte Grenzüberschreitungen, aber ohne die Grenzüberschreitung der Propheten etwa wären wir nie dahin gekommen, wo wir mit unserem christlichen Glauben heute sind. Und wir haben gestern in der Predigt, im Predigttext, von einer riskierten Grenzüberschreitung, die einige Folgen hat, gehört. Müssen wir diese riskierten Grenzüberschreitungen nicht auch im ökumenischen Dialog, im geschwisterlichen Umgang miteinander, noch deutlicher machen? Sonst sieht es immer aus, und das sage ich auch durchaus selbstkritisch im Blick auf das eigene bischöfliche Amt, als sei die Basis ganz wo anders, als da, wo die Bischöfinnen und Bischöfe seien. Riskierte Grenzüberschreitungen sind, glaube ich, nötig, und man kann sie durchaus rational und mit dem Herzen voller Glauben einsetzen um der Sache willen, so wie gestern diese Syrophönizierin, die kanaanische Frau, um der Sache willen selbst den Gottessohn gezwungen hat, eine Grenze zu überschreiten. Und das war durchaus hilfreich, nicht nur für sie, sondern für uns auch. – Danke!

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Ich habe keine Wortmeldungen mehr zu dem Punkt 1. Dann gehen wir weiter zu Punkt 2., da ist Herr Schroth wieder dran.

Schroth:

Herr Landesbischof, ich möchte Ihnen für Ihre Ausführungen zu Europa danken. Europa kann doch in der Tat nicht nur wirtschaftlich und politisch definiert werden und geistlich blind sein. Auch ich wünsche mir von dieser Generalsynode einen kräftigen Impuls, damit der Gottesbezug in der europäischen Verfassung verankert wird, aber nicht nur von der Generalsynode, sondern darüber hinaus auch von den Gemeinden. Je breiter diese Bewegung ist, desto mehr können wir erreichen und das laizistische Denken, wie es von Frankreich vertreten wird, durchbrechen, um hier zu den Grundlagen Europas, die aus der christlichen Botschaft kommen, zurückzukehren.

Dr. Habermann:

Ich möchte etwas sagen zu Communio Sanctorum. Haben Sie Hartmann oder Habermann aufgerufen? Verzeihung, Herr Hartmann!

Ich bin im Kontakt mit einem der Verfasser von Communio Sanctorum und mit ihm sehr traurig, dass dieser Text allzu wenig gelesen wird. Das ist Professor Urban von der römisch-katholischen Seite. Ich hätte gern gewusst, ob Sie als jetzige oder frühere Synodale den Text gelesen haben. Das wäre eine Testfrage. Im Jahr 2000 waren wir in Schneeberg. Dann gab einen großen Aufschrei, weil ich dieses Dokument Ihnen, den früheren Synodalen, hingehalten habe. Jetzt wäre ich interessiert zu wissen, haben wir das schon gelesen, ist das nicht ein etwas toter Text? Und, das wäre schade, denn es gibt ein großes Dokument aus Tübingen von der evangelischen Fakultät, wo evangelischerseits darüber nachgedacht wird, wie gehen wir mit CS um. Und ich freue mich, dass Herr Professor Sparn mich beim Denken einbezieht, und kann die große Mühe der Fakultät nur loben in Erlangen und möchte darauf hinweisen, dass wir künftig bei Dokumenten dieser Art aufpassen müssen auf ein Wort, das ich von Herrn Sparn gelernt habe, das heißt „verschleifen oder abschleifen“. Also, es ist die Gewohnheit, in Texten, auch in Communio Sanctorum, da bitte ich Sie, wenn Sie es lesen wollen und werden, darauf zu achten, dass irgendwo – übrigens auch die katholischen Bischöfe haben das gemerkt – da die eigenen Positionen so freundlicherweise abgeschliffen werden, spätestens seit dem Wort von Herrn Kardinal Lehmann vom Jahr 2000, wir sollten die „falschen Freundlichkeiten“ aufgeben. Das haben nicht alle gelesen. Er hat es mal öffentlich gesagt, d. h. das Klima wird klarer, deutlicher und härter. So sollten wir auch klarer unsere evangelischen Positionen benennen. Die andere Seite ist da nicht beleidigt, wie überhaupt nach meiner Stellungnahme zu Herrn Pfarrer Kroll, da hat Bischof Dr. Mixo mich weiter freundlich behandelt. Die brauchen manchmal Klarheit auf der anderen Seite.

Und zu Seite 12, Zeile 31 bis 34, befinde ich mich in der freundlichen Gemeinschaft mit Frau Landesbischöfin Käßmann mit den Pawlowschen Hunden, die gehen mir etwas durch den Magen. Ich bin froh, dass da nicht Hyäne steht oder Tiger, hab ich mir gesagt, und ich werde demütig werden und darüber nachdenken, wie ich mich da künftig einordnen werde, ob der Text so gelungen ist. Ich denke mal darüber nach.

Landesbischof Beste:

Frau Präsidentin und liebe Synodale, Synodalinnen!

Ich knüpfe an an das, was Bruder Habermann eben zu Communio Sanctorum gesagt hat. Mich hat das, was hier von Bruder Friedrich aufgeführt ist, zu der Frage gebracht, wie kommen wir innerevangelisch, innerlutherisch zu einer Stellungnahme, die dann auch erkennen lässt, dass wir auf einer gemeinsamen Grundlage stehen. Im Augenblick habe ich den Eindruck, dass wir eine sehr disparate Meinungsvielfalt im Blick auf das, was in Communio Sanctorum ausgeführt ist, zu verzeichnen haben. Und wenn dann die Weiterarbeit von der Kirchenleitung zu bedenken sein wird, wenn die verschiedenen Stellungnahmen zur Kenntnis genommen werden, dann wird man auch fragen müssen, ob es geht, dass wir die Weiterarbeit an diesen Themen nur im deutschen Raum vornehmen, ob wir nicht da dann doch auch etwas über den deutschen Raum hinaus denken müssen, besonders dann, wenn die Themen des Bischofsamtes einbezogen werden. Und da ist ja nun doch ganz offenkundig auch in Winnipeg für alle augenfällig gezeigt worden, dass wir offenbar in der weltweiten lutherischen Gemeinschaft zu einem Verständnis des Bischofsamtes kommen, das dem ursprünglichen lutherischen Ansatz meiner Ansicht nach nicht entspricht. Eine Episkopalisierung unserer Kirchen kann ich mir schlichtweg nicht vorstellen. Das mag nicht nur an der äußeren Gewandung sichtbar sein, dass wir, wenn wir in der weltweiten lutherischen Kirche zusammen sind, ja unsere schwedischen und sonstigen Brüder in prächtigen Gewändern einhergehen sehen –

und wir deutschen Bischöfe im kümmerlichen Schwarz. Aber vielleicht ist das doch auch gut, dass wir erkennbar sind, was wir als Tradition haben und dass wir uns äußerlich schmücken müssen mit etwas, was innerlich eigentlich unserer Tradition nicht entspricht. Ich möchte gerne anregen, dass wir wirklich zu einer innerlutherischen Klärung über das Verständnis des Bischofsamtes kommen und dass die Stellungnahme, die jetzt aus Genf vom Lutherischen Weltbund vorliegt, auch von uns bedacht wird. Das hat zunächst ja mal gar nichts mit der katholischen Kirche zu tun oder dem Bericht des Catholica-Beauftragten. Aber doch, wie finden wir auf unserer Seite zu einer Position, über die dann gesprochen werden kann?

Das Zweite, was zu 2. zu sagen wäre, und da würde ich das, was Bruder Schroth gesagt hat, nachdrücklich unterstreichen, dass wir auf den Gottesbezug in der Präambel einer zukünftigen europäischen Verfassung dringen sollten. Es hat Gelegenheit gegeben, seitens der Vereinigten Kirche, an Ministerpräsident Teufel zu schreiben, der ja für die deutschen Länder in der Erarbeitung dieser Verfassung eine bestimmte Rolle gespielt hat. Und die Antwort auf unsere Einlassungen waren durchaus freundlich. Aber, ob das nun zum Ziel führt, das mag die Zukunft weisen. – Vielen Dank!

(Beifall)

Frau Neike:

Verehrter Herr Landesbischof! Hohe Synode!

Mir geht es um die Aufgaben des Catholica-Beauftragten. Herr Landesbischof, Sie schreiben, es gehört nicht zu den Aufgaben des Catholica-Beauftragten, Texte aus Rom auf ihre für uns beschwerlichen Stellen hin zu durchleuchten und diese mit temperamentvollen Sätzen anzuprangern, Sie bringen sogar den Vergleich mit den Pawlowschen Hunden. Sie sehen Ihre besondere Rolle darin, Türen offen zu halten und Texte unter dem Gesichtspunkt ihrer ökumenischen Chancen zu lesen. Ich wünsche mir eine sachliche Auseinandersetzung mit den Texten, die aus Rom kommen, und zwar nicht nur mit den positiven Aussagen, sondern auch mit den für Evangelische problematischen Aussagen. Ich habe im Gegenteil manchmal den Eindruck, dass positive Äußerungen allzu dankbar aufgenommen werden. Sie klingen manchmal fast wie Anbiederung. Haben wir eine lutherische Identität und können wir darauf stolz sein oder nicht? Ich möchte es an einem kleinen Beispiel festmachen. Wenn von katholischer Seite Evangelische in seelischen Notlagen zur katholischen Eucharistiefeier zugelassen werden und dies sogar begrüßt wird, dann können wir das natürlich begrüßen. Ist eine schöne Sache! Aber ich vermisse die Öffnung der katholischen Kirche, in seelischen Notlagen befindliche Katholiken zum evangelischen Abendmahl zuzulassen, also ihnen die Erlaubnis zu geben, gehen zu dürfen; aber hier sehe ich natürlich, die verbotene Gottesdienstgemeinschaft steht da im Raum. Also, es ist ein Missverhältnis. Ich lese es leider so, alles, was in Richtung geht zurück zur katholischen Kirche, wird begrüßt, und da, wo es um unsere Identität geht, also auch uns gegenüber sich zu öffnen, da sehe ich keine Öffnung, und da schallen nicht nur bei mir die Alarmglocken. – Danke!

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Liebe Synodale!

Es ist auf meiner Uhr 11:00 Uhr. Da wollten wir eigentlich eine Pause machen und anschließend in die Strukturdebatte einsteigen. Ich finde, wir haben hier ein wichtiges Thema, und wir haben hier noch zehn Wortmeldungen. Entweder machen wir jetzt eine Pause von zehn Minuten – zehn Minuten müssten reichen –, in einer Viertelstunde sind wir dann wieder hier, oder wir ziehen das jetzt erst mal durch. Beide Male würde ich Sie bitten zu gucken, ob Sie Ihre Beiträge doch ein bisschen pointiert sagen können, wobei ich nichts dagegen sagen will, das diejenigen, die bis jetzt geredet haben, nicht pointiert geredet hätten, aber vielleicht geht es ein wenig knapper. Ich habe so ein bisschen Zustimmung gehört. Lieber jetzt eine Pause?

(Zwischenruf: Ja)

Aber dann bitte um Viertel nach wieder wirklich am Platz!

(Unterbrechung: 11:05 Uhr bis 11:26 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Ich darf Sie bitten, wieder Platz zu nehmen.

Vizepräsidentin Emse:

Herr Bohlmann, bitte!

Bohlmann:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Herr Landesbischof!

Ich möchte einen Hinweis geben auf die Ausnahmegründe, die Teilnahme an der Eucharistie zu gewähren. Es ist hier geschrieben, dass in seelischen Notlagen und bei schwerwiegenden geistlichen Bedürfnissen einzelner Gläubiger diese Ausnahmegründe vorhanden sein könnten. Ich wollte darauf hinweisen, dass dieses nicht nur bei bekenntnisübergreifenden Ehen der Fall ist oder in geistlichen Gemeinschaften, sondern auch in Lebenssituationen der Fall sein kann. Wir erfahren das, wenn wir auf Schiffen sind, wo Menschen sechs, zwölf, fünfzehn Monate auf engstem Raum zusammen arbeiten; wenn dann auf dem Schiff eine Eucharistie angeboten wird und Einzelne nicht teilnehmen durften, fühlten sie sich völlig brüskiert. Seeleute haben überhaupt kein Problem, miteinander Abendmahl zu feiern, und ich denke, wir werden das in Zukunft vermehrt anbieten und hoffen, dass auch die katholischen Kollegen mit dieser Begründung da offener werden.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank! Frau Oppermann, ein Geschäftsordnungsantrag.

Frau Oppermann:

Ich stelle den Antrag, die Redezeit auf drei Minuten zu verkürzen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Gibt es eine Gegenrede dazu? Wird der Antrag entsprechend unterstützt? Das schließe ich daraus, wenn Sie nicht dagegen stimmen. Wer ist also dafür, so zu verfahren? – Das ist eindeutig eine ganz große Mehrheit. – Vielen Dank, Frau Oppermann!

Herr Dr. Hartmann!

Prof. Dr. Dr. h. c. Hartmann:

Frau Präsidentin! Liebe Synodale!

Es ist doch schön, wenn einem die Harthörigkeit mal einen Platz auf der Bischofsbank beschert. Herzlichen Dank also!

(Bitte!)

Ich wollte mich äußern zu dem Punkt 2.3 – der europäischen Frage. Und ich denke, bei allen Unterschieden, die wir zwischen protestantischer und katholischer Seite haben, freuen wir uns immer doch über Gemeinsamkeiten, die vorhanden sind; und Gemeinsamkeiten werden um so stärker empfunden und können auch zu einem weiteren Aufeinander-Zugehen führen, wenn man sich für ein gemeinsames Ziel einsetzt. Solch ein gemeinsames Ziel kann die Fassung der Präambel sein. Wir sind uns doch einig in Europa zwischen Katholiken und Lutheranern, dass Grundlage humanistischen, rechtlichen, sozialen Handelns Wertmaßstäbe sind, die sich der beliebigen Veränderbarkeit – nicht nur durch politische Entscheidungen, sondern auch durch philosophische Gedankenspiele – entziehen. Europa ist definiert über historisch gemeinsame ethische, spirituelle und kulturelle Grundlagen. Heute tun viele unserer Politikerinnen und Politiker so, als schämten sie sich dessen oder hielten es zumindest für einen Verstoß gegen irgendwie verstandene Forderungen nach Toleranz. In der Welt habe ich für eine solche Haltung nirgends ein Verständnis gefunden. Wenn ich in meinem beruflichen Feld in Schulen rund um die Welt, in Universitäten rund um die Welt unterwegs war, wenn ich für die UNESCO auf Kongressen war, war es eigentlich immer so, dass es dort deutlich war, dass man nur dann handeln konnte, wenn man auf der Grundlage einer ethischen, religiösen, von außen gesetzten Norm seine verschiedenen Vorstellungen verfolgte und seine Ziele erreichen wollte. Es muss nicht immer so weit gehen, wie bei einer großen UNESCO-Tagung auf den Philippinen, wo wir aufgefordert wurden, von jeweils einem Angehörigen der verschiedenen Religionen ein Gebet um das Gelingen dieser Tagung an den Anfang zu stellen, und von Animisten über Buddhisten bis hin zu den Katholiken und den Lutheranern ein solches Gebet für das Gelingen dieser Konferenz gesprochen wurde. Wenn das selbstverständlich ist im arabischen Raum, im indischen Raum, in Südamerika, denke ich, tun wir uns wirklich keinen Gefallen, wenn wir hier in Europa auf die religiöse Rückbindung verzichten; und wenn wir

gemeinsam mit den katholischen Schwestern und Brüdern dafür sorgen können, dass wir diesen Rückbezug in die Präambel bekommen, wäre ich dafür sehr dankbar.

Prof. Dr. Sparn:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Lieber Herr Landesbischof!

Ich möchte mich meinerseits bedanken für Ihre Beharrlichkeit im geduldigen Ausloten und Abwägen der Texte. Einige kritische Gesichtspunkte wurden ja auch schon gesagt. Ich möchte Sie aber noch einmal darin bestätigen, das Zwischentief tatsächlich nur als Zwischentief zu bezeichnen. Selbst in der Universitätslandschaft wird verfahren wie bisher, unter dem Stichwort des Pastoralen; auch im Universitätsgottesdienst ist ganz klar, dass er ökumenisch ist, und zwar einschließlich des Abendmahls. Und ich hoffe auch, lieber Herr Landesbischof, dass Sie die Kritik der Fakultäten an Communio Sanctorum nicht zum „Zwischentief" rechnen, sondern zu dem, was gute weitere Arbeit bedeutet. Ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie das formuliert haben. Und ich möchte drei Hausaufgaben nennen, Sie haben sie implizit formuliert. Ich finde, sie sollten noch deutlicher gemacht werden. Das ist einmal die Hausaufgabe, die Sie bei Communio Sanctorum angedeutet haben, das Thema Tradition. Ich glaube, sehr viele Probleme, die wir haben, können wir weiter bearbeiten, auch die Amtsfrage, die Frage des Selbstverständnisses der römisch-katholischen Kirche und die Frage nach dem Weihepriestertum. Wenn wir uns klar machen, dass unser Schriftprinzip eine – jeweils sehr spezifische Fassung – eines Traditionsprinzips ist, und unter dem Gesichtspunkt, dass auch wir Tradition verkörpern, darstellen und pflegen, ist da noch einiger Spielraum für Annäherung drin. Wir sollten jedenfalls im Blick auf Communio Sanctorum hieran weiterarbeiten.

Zwischenbemerkung: Vielen Dank für den Hinweis auf den Vortrag von Walter Kasper, der wirklich hervorragend ist. Ich kann Sie nur unterstützen! Obwohl der „deutsche Professor" darin hingerichtet wird, und deshalb dürfte ich jetzt überhaupt nicht mehr reden, aber ich tue es trotzdem, ein deutscher Professor redet eben immer noch mal.

Die zweite Hausaufgabe haben Sie vage angedeutet beim Thema „Ecclesia in Europa". Sie haben gesagt, die naturrechtliche Argumentation dort sei nicht die unsere. Auch der Leitende Bischof hat gestern in fröhlichem Optimismus behauptet, dass unsere ethischen Stellungnahmen zu der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium von einer Wertedebatte bestimmt seien. Da kann leider überhaupt keine Rede davon sein. Sämtliche evangelische Stellungnahmen, das hat die Arbeitsgruppe „Gesetz und Evangelium" der Leuenberger Konkordie erbracht, sind naturrechtlich, sie hängen sich an die katholischen an. Das ist eine der großen Schwächen von uns, dass unsere Stellungnahmen in ihrer evangelischen Begründung fragwürdig sind. Das müssen wir also intern klären, da müssen wir ganz klar noch weiterarbeiten. Und die dritte Hausaufgabe – und nur, wenn wir sie selbst machen und nicht dauernd schielen, ob die Katholiken das auch gut finden, ist sie sinnvoll – die betrifft das Abendmahl. Sie haben völlig Recht, dass eigentlich klar ist, dass auch in der Leuenberger Konkordie das Abendmahlsverständnis nicht so ist, wie die Karikatur mancher katholischer Amtsträger noch neuestens meint, nämlich Rationalismus pur. Davon kann überhaupt keine Rede sein; aber, angefangen vom Umgang mancher evangelischer Pfarrer mit den Elementen, kann man manchmal den Eindruck kriegen. Und auch unsere Gemeinden, auch meine Studenten stehen in diesem Punkt zum Teil ganz links außen, sind spiritualistisch. Die Magieangst sozusagen, die rationalistische Denkensart, sitzt noch so tief drin. Also, wir müssen unser Verständnis des Abendmahls konkret klarlegen, sonst können wir zehnmal sagen, was offiziell richtig ist. Die eigentliche Dissensfrage ist nämlich: Wer ist der

Einladende? Da ist die Kirche in der Verantwortung! Diese drei Hausaufgaben möchte ich uns vorschlagen.

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank! Auch das war in der Zeit. Schwester Anna-Maria.

Schwester aus der Wiesche:

Frau Präsidentin! Liebe Konsynodale! Sehr geehrter Herr Landesbischof!

Ganz herzlichen Dank für Ihren Bericht. Ich möchte nicht auf 2.3. eingehen, ich freue mich aber, dass Sie es erwähnt haben. Ich sagte ja gestern schon, ich wünsche mir, dass wir da weiterdenken, und das wurde ja auch aufgenommen. Ich möchte auf 2.4. eingehen und auf das Zitat von Kardinal Kasper, was Sie unter 1. bringen. Als ich diesen Text gelesen habe, hatte ich das Empfinden, es geht dem Papst darum, eine eucharistische Frömmigkeit zu vertiefen in seiner eigenen Kirche. Und ich verstehe gut das Anliegen von Kardinal Kasper, dass er sagt, lasst uns in der geistlichen Ökumene zusammenkommen. Das hieße für mich auch, auf der evangelischen Seite, auf unserer Seite: Wie können wir zu einer vertieften Spiritualität des Abendmahls kommen? Ich erlebe das immer wieder, dass, wenn Menschen zu uns kommen, Katholiken, und sie erleben den Gottesdienst und die Abendmahlsspiritualität, dass sie tief beeindruckt sind, dass dies wirklich aus dem Gebet heraus geschieht und eine echte Spiritualität vorhanden ist. Und gleichzeitig ist mir das ganz wichtig, dass das kein Gegensatz wird. Unser Erzbischof Schick plädiert auch sehr für eine geistliche Ökumene. Auch eine geistliche Ökumene braucht eine konkrete Gestalt nach außen; also, dass hier plötzlich eine Argumentation nicht als Gegensatz gesetzt wird. Lasst uns doch geistlich zusammen sein und nicht mehr über die Konkretion reden. Alles Geistliche braucht eine Konkretion und drängt hin zur Gestalt. So erlebe ich es, und so verstehe ich es auch. Ich möchte noch zu dem, was Sie zum Intellektuellen und was Sie zu den Pawlowschen Hunden sagen, eine kurze Stellung beziehen. Ich glaube, die Wahrheit, die ist lebendig. Und die Wahrheit – es darf niemand von uns sagen, die habe ich sofort. Ich erlebe Professoren, die um Wahrheit ringen. Ich erlebe aber: genauso, wie es einen geistlichen Egoismus gibt, gibt es auch einen intellektuellen Egoismus. Dass ich an Texte herangehe und sage, was ich denke, ist sowieso schon wahr, und ich überprüfe nur von meinen Kategorien her, stimmen sie mit meinen Kategorien überein oder nicht, und danach urteile ich. Und leider erlebe ich einige – nicht alle, deshalb muss man sehr gut differenzieren – unserer Professoren, dass sie auf diese Art und Weise mit ökumenischen Texten umgehen. Und so kommen wir nicht weiter in der Ökumene! Ich plädiere für eine Redlichkeit, auch eine intellektuelle Redlichkeit in der Frage der Wahrheit! Aber von der Unterschiedenheit, dass die Wahrheit nicht schon von vornherein gepachtet ist bei den Einzelnen, sondern im Ringen und im gegenseitigen Hören auf das Evangelium, und im gegenseitigen Hören aufeinander gefunden wird. Und so habe ich Ihre Kritik verstanden und würde auch noch einmal sagen: Identität finde ich durch die Mitte, nicht nur durch Grenzbeschreibung. Indem ich die Mitte als evangelisch-lutherische Christin ...

(Klingelzeichen)

Vizepräsidentin Emse:

Oh! Den Satz darf man immer zu Ende sagen!

(Heiterkeit, Unruhe)

Frau Dr. Gelder!

(Zwischenrufe)

Wenn sie nicht will!

Frau Dr. Dr. Gelder:

Da die Abschnitte jetzt in großen Blöcken aufgerufen werden und nicht einzeln, muss ich leider wieder zurückspringen, auch wenn das schade ist. Ich möchte gerne zu dem Abschnitt 2.2. „Weitere Texte“ etwas sagen. Herr Bischof Friedrich, ich bedanke mich sehr herzlich dafür, wie Sie hier hingewiesen haben darauf, dass die „naturrechtliche Deduktion von Welt und Menschsein aus dem katholischen Lehrbegriff“, so haben Sie das genannt, etwas ist, was zu bestimmten ethischen Ergebnissen führt, die wir in dieser Form, sowohl vom Inhalt her als auch von der Herleitung her, nicht mitmachen können. Als ich das hörte, liebe Synodale, ging es mir so, dass ich noch mal eine Brücke herstellte zu dem Bericht des Leitenden Bischofs gestern Abend. Und ich muss gestehen, ich war gestern Abend zu müde, um das dort zu sagen. Deswegen möchte ich jetzt hier die Gelegenheit nutzen, um das noch einmal aufzugreifen, weil es, meine ich, ganz eng zusammenhängt. Herr Bischof Friedrich hat eben gesprochen von der lutherischen Kritik an der naturrechtlichen Deduktion, und der Leitende Bischof hat gestern sehr intensiv darauf hingewiesen, dass auf der Basis des lutherischen Bekenntnisses Glaube und Ethik nicht zu trennen, aber sehr wohl voneinander zu unterscheiden sind. Und was mich eben beim Zuhören sehr beschäftigte, ist: Es gibt da, glaube ich, eine Verbindung. Wenn wir als Lutheraner die naturrechtliche Ableitung von ethischen Ergebnissen in der katholischen Kirche kritisieren, dann ergibt sich daraus auch ein kritischer Umgang mit bestimmten ethischen Eindeutigkeiten. Da kann ich gut an das anknüpfen, was Schwester Anna-Maria eben gesagt hat. Gerade im ethischen Bereich ist es oft ja so, dass manche die Wahrheit für sich pachten. Und ich denke, dass gerade vom lutherischen Verständnis her die Kritik an der naturrechtlichen Herleitung in der katholischen Kirche auch dazu führen muss, dass wir innerprotestantisch an dieser Stelle ein bisschen mutiger werden. Und das sage ich auch deswegen, weil es für mich ein Gewicht hat für die Diskussion um die neue Struktur zwischen VELKD und EKD. An dieser Stelle würde ich gerne auch die innerprotestantischen Folgen dessen, was Sie gesagt haben, unterstreichen und auch in die Richtung mich dafür sehr bedanken. Dann noch kurz etwas zu der Präambel. Darüber ist ja nun schon vielfach gesprochen worden. Ich möchte gerne zum Unterstützen der Forderung des Gottesbezuges in der Präambel noch eines ergänzen: Ich habe selbst vor einigen Jahren in Hamburg ein Gegenreferat halten sollen zu einem Religionswissenschaftler aus Hannover, der die These aufgestellt hat, dass das Christentum in Europa keine Chance hat. Und in der Auseinandersetzung damals war ich ja nun sehr herausgefordert, zu begründen, dass das anders ist. Da ist mir deutlich geworden: Es gibt eine Reihe Soziologen, nicht Theologen, Soziologen, z. B. den Soziologen Richard von Münch, die als Soziologen darauf hinweisen, dass Europa dringend eines gemeinsamen Fundamentes und der Gemeinsamkeiten bedarf, die über das Ökonomische hinausgehen, weil – anders als in Amerika – Europa sonst keine Einheit in Zukunft finden kann. – Vielen Dank!

(Verhaltener Beifall)

Prof. Dr. de Wall:

Frau Präsidentin! Liebe Synode! Verehrter Herr Landesbischof!

Der Entwurf zu einem Verfassungsvertrag für die Europäische Union enthält zwei wesentliche Fortschritte. Der eine ist Art. I-51, der die Rechtstellung der Kirchen- und Religionsgemeinschaften umschreibt. Und der zweite ist, dass in der Präambel – wenn kein Gottesbezug – so doch wenigstens die Religion genannt wird. Das ist ein Fortschritt gegenüber dem, was wir bisher hatten. Und wir sollten diesen Fortschritt auch als solchen erkennen. Das hindert uns nicht daran, einen weiteren Gottesbezug zu fordern. Nur, aus meiner Sicht ist nicht das Glas drei viertel leer, sondern ein viertel voll, weil wir einen solchen Religionsbezug drin haben, der dem in der Grundrechte-Charta gleicht, der mit einigem Argumentationsaufwand erst mal da hineingebracht werden musste. Deshalb sollte unsere Haltung sein: Wir freuen uns darüber, dass Religion wahrgenommen wird auf europäischer Ebene. Wir wünschen uns eine größere Konkretisierung in der Richtung, dass man nicht nur sagt, Europa hat religiöse Wurzeln, sondern auch, wo sie herkommen. Aber wir sind froh darüber, dass Religion wahrgenommen wird. Ich störe mich ein bisschen daran, dass die Verfassungsdiskussion von Seiten der Kirchen, jedenfalls in der öffentlichen Wahrnehmung, sich so darstellt, dass man nur über den Gottesbezug diskutiert und das, was an Positivem im Entwurf des Verfassungsvertrages enthalten ist, gar nicht wahrnimmt. – Danke!

(Klopfen)

Eulert:

Frau Präsidentin! Liebe Synode! Verehrter Herr Landesbischof!

Sie haben den Abschnitt 2.4. über die Gründonnerstagsenzyklika zum Anlass genommen, über die Aufgabe des Catholica-Beauftragten nachzudenken und diese nochmals darzustellen. Von den Pawlowschen Hunden war in diesem Zusammenhang auch schon die Rede. Ich möchte daran erinnern, dass Frau Landesbischöfin Käßmann vorhin dankenswerterweise gesagt hat: „Müssen wir eigentlich in den abweisenden Texten immer das Ermutigende suchen?“ Verstehen Sie mich nicht falsch, ich freue mich über alles das, was wir an der Basis im mehrheitlich katholischen Eichsfeld in Südniedersachsen schon alles erreicht haben an ökumenischer Geschwisterlichkeit und Aufeinanderzugehen. Das darf aber doch nicht hindern, dass wir in die Texte der Enzyklika nicht doch noch einmal genau reinsehen, was denn eigentlich drinsteht. In Abschnitt 45 steht, dass bestimmte seelische Notlagen Grund zur Zulassung zur Kommunion sein können. Aber unter uns Juristen gilt der Satz: „Ein Blick in das Gesetz erleichtert die Rechtsfindung ungemein.“ Und im Abschnitt 46 steht was völlig Neues. Im Abschnitt 46 steht, dass zur Zulassung zur Kommunion indisponiert sei, wer die Notwendigkeit des Weihepriestertums leugne. Und ich muss es mal so deutlich sagen, wer unter uns würde denn nicht die Notwendigkeit des Weihepriestertums leugnen, d. h. wir alle, die wir hier sitzen, sind doch nach diesen Worten mit Sicherheit und in jeder seelischen Notlage indisponiert, die katholische Eucharistie zu empfangen und dort zugelassen zu werden. Also, ich als Jurist finde da auch gar keine andere Auslegung. Das ist auch gar keine Wiederholung eines alten Standpunktes, sondern das ist in dieser Art neu. Und als Jurist kann ich nur sagen, da hat jemand versucht, nun auch wirklich das letzte Schlupfloch zu schließen. Das liest sich so, wie manche Steuergesetze, wo versucht wird, irgendetwas zuzumachen. Also, ich, ent-

schuldigen Sie, dass ich das hier so deutlich sagen muss, aber ich finde an der Stelle nun wirklich nichts Positives mehr und wäre dankbar, wenn derartige vatikanische Dokumente davon auch in ihrer Gesamtheit und auch in den negativen Passagen entsprechend gelesen werden. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Emse:

Herr Eulert, bleiben Sie bitte einen kleinen Moment da. Ich habe keine Wortmeldung mehr zu 2. Möchte sich noch jemand zu 2. melden? Dazu direkt? – Ja. Herr Dr. Sparn, bitte.

Prof. Dr. Sparn:

Ich darf ausnahmsweise, und das ist auch ein ökumenisches Ergebnis, die Rolle meines katholischen Kollegen in Bamberg annehmen. Der würde auf Ihr Argument sagen, das ich ihm nämlich genauso vorgetragen habe: „Die pure Tatsache, dass Sie an einer katholischen Eucharistie teilnehmen, ist die implizierte Würdigung dieses Weihesakraments, die als solche hinreichend ist, dass Ihnen das auch gewährt werden kann."

(Heiterkeit)

Vizepräsidentin Emse:

So etwas nennt man sophisticated. So, ich habe auch keine Wortmeldung zu Punkt 2. mehr, auch keine zu Punkt 3. Dann bitte ich nämlich Herrn Eulert gleich, seine Anmerkungen zu Punkt 4. zu machen.

Eulert:

Ich will das gleich nutzen, um noch einmal etwas tatsächlich Versöhnlicheres zu sagen. Herr Landesbischof, ich danke insgesamt für den wunderbaren Bericht, und ich hatte auch die Freude, schon über viele Jahre immer bei den Generalversammlungen des Evangelischen Bundes den ökumenischen Lagebericht des Konfessionskundlichen Institutes zu hören, wo auch immer sehr viel Tröstliches gesagt worden ist. In diesem Jahr nun – Stichwort: Zwischentief – auch etwas weniger. Etwas, was nicht im Bericht steht, was Sie aber zum Schluss erwähnt haben, und im Hinblick auf die Diskussion, die Sie morgen Abend im Fernsehen führen wollen, möchte ich doch etwas anmerken. Die bayerischen Kollegen und Kolleginnen werden entschuldigen, dass ich in ihrem Revier wildere, aber ich habe verfolgt, wie sich Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller in Regensburg in der kurzen Zeit, die er im Amt ist, dort ökumenisch verhalten hat. Ich nenne drei Stationen. Erstens: Verbot der Predigt eines altkatholischen Priesters anlässlich eines ökumenischen Gottesdienstes in einer römisch-katholischen Kirche. Dann: Kündigung des seit 39 Jahren bestehenden Mietvertrages mit der altkatholischen Pfarrgemeinde über die römisch-katholische Kapelle Maria Schnee und zu schlechter Letzt: Fronleichnam diesen Jahres, in Anwesenheit des evangelischen Dekans von Regensburg, die Bezeichnung der evangelischen Abendmahlslehre als Irrlehre, wörtlich. Ich gebe zu, Herr Dr. Gerhard Ludwig Müller hat über Dietrich Bonhoeffer promoviert und da intensiv gearbeitet, und er hat mit Sicherheit große Kenntnisse der evangelischen Theologie. Ob ihm das, ich sage mal vorsichtig, zum – aus

unserer Sicht wünschenswerten –Ansprechpartner als Vorsitzenden der Ökumenekommission macht, ist nach den Handlungen – denn an ihren Früchten soll man auch Bischöfe erkennen – zumindest zweifelhaft. Ich bitte, mir diese Einmischung in bayerische Angelegenheiten zu verzeihen. Aber was man da so liest, macht einen wirklich betroffen. – Vielen Dank!

(Klopfen)

Dr. vom Brocke:

Ich bin nun neu in der Synode, ergreife zum ersten Mal das Wort und stelle auch nur eine kurze Frage, und wie viele neue Synodale hat man ja auch dumme Fragen, und wenn es eine dumme Frage ist, werfen Sie sie bitte gleich in den Papierkorb. Im Gegensatz zu dem, was der Synodale Eulert eben gesagt hat, hört es sich bei mir ein bisschen anders an und von einer anderen Warte her, norddeutsche Warte eben, die weniger mit Diaspora zu tun hat, also weniger Kontakt und auch weniger schlechte Erfahrung mit katholischer Kirche. Um den ökumenischen Prozess, den ökumenischen Dialog geht es also. „Alarmglocken", so haben wir eben gehört, und lutherische Identität sei zu behalten, sei zu betonen. Ich bin der Letzte, der sagen würde, er ist kein Lutheraner, im Gegenteil. Ich verstehe mich auch als dezidierter Lutheraner, aber ökumenischer Prozess heißt doch auch immer, ein Stück aufeinander zugehen, ein Stück, einen Schritt in die andere Richtung zu machen, auch wenn am Ende nicht die volle Glaubensgemeinschaft, der totus consensus herauskommt, wie Sie es gesagt haben, sondern die versöhnte Verschiedenheit. Und deshalb möchte ich da noch mal nachfragen: Was können wir als lutherische Kirche, als lutherische Theologen anbieten, so möchte ich es einmal bezeichnen, und Sie haben in einem Nebensatz etwas gesagt, Herr Landesbischof Friedrich, das ich sehr interessant fand, und da möchte ich deshalb noch mal nachhaken. Wir müssen eventuell auch unsere lutherische Abendmahlspraxis ein wenig überdenken, und ich hatte den Eindruck, Schwester Anna-Maria hat auch in diese Richtung ihre Frage stellen wollen. Können Sie vielleicht da noch ein paar Sätze zu sagen? Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Dr. Münchow:

Ich bitte um Erlaubnis, dass ich dort fortsetze, wo ich vorhin abgebrochen habe. Und zwar zu 4.1., obwohl es kleingedruckt ist, zur Taufe. Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Landesbischof, dass Sie damit uns auch Dinge mit zur Verfügung stellen, die jetzt nicht im mündlichen Vortrag kamen. Dahinter steckt ja auch eine große Ärgerlichkeit, die zu diesem Gutachten geführt hat, das für uns erfreulich ist. Wir sollten sehr deutlich sagen, dass es evangelischerseits möglich ist, dass katholische Christen – nicht in der Überzahl – Taufpaten sind. Wir müssen auf solche Dinge hinweisen, weil sie häufig nicht bekannt sind. Und dann schreiben Sie als Letztes: „Auch dies müssen wir mit den katholischen Bischöfen besprechen." Ich hoffe, dass dieses offiziell besprochen wird, also ein plural majestaticus, damit es nämlich nicht nur ein Einzelgespräch wird, in den einzelnen Landeskirchen oder Bistümern, weil ich dann die Gefahr sehe, dass das Motto „Ökumene hängt von Menschen ab" gerade umkippt. Die einen Bischöfe sind bereit, diesen Weg mitzugehen, und andere nicht.

Meine zweite Anfrage ist zu 4.2.: Pfingstmontag als „Fest der Einheit im Glauben". Ich habe mit Freude gehört, was in Fulda und Kurhessen-Waldeck möglich ist. Aber ohne mich jetzt - wir haben eine Glocke hier - als Spezies Pawlowscher Kläffer zu outen, will ich trotzdem sagen: Ich nehme eine Verhärtung wahr im Blick auf die Möglichkeit ökumenischer Gottes-

dienste am Sonntag, auch wenn es besonders im Osten Deutschlands um missionarische Aktivitäten geht. Es war seinerzeit der Pfingstmontag in den Blick genommen worden, da dieser nach katholischem Verständnis nicht ein so gewürdigter Feiertag ist wie der erste Feiertag. Aber diese Hoffnung hat sich scheinbar zerschlagen. Ich möchte gern noch anfragen: Wir hatten in einer Entschließung auf der letzten Generalsynode darum gebeten, dass wir auch Kontakt mit der ACK über den Pfingstmontag aufnehmen. Es wäre für uns schön, wenn wir davon etwas hören könnten. Und ich möchte in diesem Zusammenhang auch darauf hinweisen, dass ja Ostern 2004 ein gemeinsames Osterfest sein soll. Wir sollten nicht nur sagen, was wir beklagen, was nicht möglich ist, sondern anregen, was möglich ist. Hier gibt es meines Wissens auch eine gemeinsame Handreichung der ACK. – Danke!

Dr. Mikosch:

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Synodale!

In einer Region, in der beide Kirchen, die evangelische wie die katholische in der Minderheit sind, funktioniert in der Regel die Ökumene gut. Gleichwohl möchte ich die Frage stellen, wenn ich unter 3.1. lese: Ziel ist nicht die institutionelle Verschmelzung unserer Kirchen, sondern die versöhnte Verschiedenheit. Wie soll dies in Zukunft unter welchen Konturen aussehen? Denn der Erfurter Bischof Warnke hat wiederholt formuliert, schriftlich und mündlich, es gehe seiner Meinung nach darum, den christlichen Grundwasserspiegel zu heben. Unser Eindruck in Thüringen ist oftmals, dass wir dabei diejenigen sind, die die Wasserträger sein sollen. Dies heißt keineswegs auf Augenhöhe, sondern in einer Art Dienstleistungsgemeinschaft. Das ist die erste Frage, und die zweite Frage ist für mich: Ich erlebe trotz der relativ großen Minorität der katholischen Kirche, dass für sie die Zielfrage der Ökumene immer auch eine Machtfrage ist. Und von daher denke ich, auch dieses Thema müsste mit bedacht werden und in Ehrlichkeit behandelt werden.

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Herr Dr. Mikosch. Ich habe keine Wortmeldungen mehr. Wunderbar. Dann darf ich Sie bitten, zu reagieren.

Landesbischof Dr. Friedrich:

Frau Präsidentin! Verehrte Synodale!

Ich bedanke mich ganz herzlich für diese vielen Fragen, Anregungen und Stellungnahmen, die mich alle außerordentlich interessieren, und jede einzelne wäre es wert, zehn Minuten dazu zu reden. Aber auch wenn es weniger wäre, würden wir zur Strukturdebatte nicht mehr kommen. Ich erlaube mir deswegen folgenden Vorschlag, dass ich versuche, zu den Hauptthemen, die öfter angesprochen worden sind, etwas zu sagen und Sie dann herzlich einlade: Es gibt hier einen Catholica-Ausschuss, in dem weitergeredet werden soll, wo ich auch gerne bereit bin, dann die Anfragen noch im Detail zu beantworten, die ich vielleicht im Moment übergehe und bitte, dass niemand sich benachteiligt fühlt, wenn ich seine oder ihre spezielle Frage jetzt nicht beantworte. Aber ich glaube, sonst hat es keinen Sinn für den weiteren Verlauf der ganzen Synode. In dem Ausschuss möchten wir in jedem Fall auch das Thema

„Europa“ besprechen und auch eine Entschließung vorbereiten. Das wäre mein Wunsch, meine Bitte an die Generalsynode, so dass ich jetzt dazu gar nichts sage, weil es jetzt auch keine gegenlautenden Äußerungen gab. Klar feststellen möchte ich, dass ich weder gewarnt habe vor intellektualistischer Theologie noch irgendetwas dagegen gesagt habe, dass die Wahrheitsfrage wichtig ist. Wenn es hier nicht um die Wahrheitsfrage ginge, könnten wir überhaupt sagen: Wir haben uns alle lieb, und dann wäre die ganze Sache erledigt und wir hätten keine Probleme mehr. Wenn Sie in den Text reinschauen, habe ich ja gesagt, es geht nicht einfach um die Wahrheitsfrage, sondern auch um ... Ich wollte darauf hinweisen, ganz im Sinne wie Sie mich auch interpretiert haben, Schwester Anna-Maria, dass eben vieles andere auch dazukommt und dass es eben auch darum geht, dass man durch ein ausschließliches Betonen der Wahrheitsfrage und durch entsprechendes menschliches Verhalten auch die Suche nach Wahrheit letztendlich verunmöglichen kann. Sie haben das sehr gut zum Ausdruck gebracht.

Zur Aufgabe des Catholica-Beauftragten: Ich möchte zunächst darauf hinweisen, ich habe nicht von der Aufgabe der Bischöfinnen und Bischöfe geredet, ich habe nicht von der Aufgabe von allen möglichen Menschen, die sich um katholische Fragen kümmern, geredet, sondern ausschließlich von der Aufgabe des Catholica-Beauftragten. Das ist in der Diskussion jetzt nicht so ganz klar geworden. Natürlich hat jede und jeder und auch jede kirchenleitende Person das Recht, auch in besonderer Weise die kritischen Dinge zu betonen. Aber ich denke, es kann nicht Aufgabe des Catholica-Beauftragten sein, dieses zu tun, wobei, Frau Neike, ich natürlich auch in meinem heutigen Bericht eine Menge kritischer Dinge gesagt habe und ich immer auch auf die kritischen Aspekte in Texten hingewiesen habe. Die Frage ist nur, was betonen wir und was wollen wir damit erreichen? Ich kann Ihnen ganz klar sagen, dadurch, dass ich bei Dominus Jesus nicht massiv das Negative betont habe, hat es keine positive Stellungnahme meines Counterparts auf katholischer Seite gegeben, keine positive Stellungnahme zu Dominus Jesus. Und das war es, was ich erreichen wollte. Wenn wir als Lutheraner, wenn wir als Evangelische uns hier hinstellen und kritisieren, muss das zur Folge haben, dass die katholischen Bischöfe in Deutschland diese Texte massiv verteidigen. Dann haben wir ein weiteres Mal eine Betonung der Aussagen, die wir eigentlich nicht wollen. Darauf wollte ich hinweisen. Es ist also eine Frage auch der Taktik: Wollen wir, dass die katholische Seite weiterhin ihre Dinge in der Öffentlichkeit sagen kann, genau die, die wir nicht wollen? Und deswegen, liebe Frau Bischöfin Käßmann, liebe Margot, denke ich, muss man das auch immer mit überlegen: Was erreichen wir mit unseren kritischen Stellungnahmen? Ich bin anderer Meinung als Du, dass wir es den Kritischen oder den Progressiven schulden, sie zu unterstützen, oder dass die darauf warten – ich glaube, so ähnlich hattest Du es gesagt –, die „Reformmenschen“ unter den Katholiken. Ich glaube, dass wir gerade denen nichts Gutes tun, wenn wir als Evangelische die Ersten und die Hauptsächlichen sind, die diese Kritik daran üben, weil wir dann sie in die Gefahr bringen, dass viele katholische Bischöfe sagen: „Wir werden alle viel zu evangelisch und zu lutherisch, wir Katholiken in Deutschland“. Und ich glaube, wir müssen immer auch bedenken, ob wir solch eine Sicht bei den katholischen Bischöfen stützen, die dann letztlich auch die Reformkatholiken mit in den Dunstkreis der Evangelischen ziehen. Ich sehe da eine große Gefahr, und deswegen will ich noch mal mit Nachdruck betonen, dass ich meine Taktik für den Catholica-Beauftragten in jedem Fall für richtig halte, und bitte zu bedenken, ob das nicht auch für andere kirchenleitende Menschen gilt.

Zurückweisen möchte ich, aber Sie haben es hoffentlich nicht so gemeint, Frau Neike, dass ich das lutherische Profil nicht betonen würde. Ich denke, dass ich in meinen öffentlichen Äußerungen das lutherische Profil immer ganz klar betone. Ich will dazu sagen: Viele meiner Äußerungen begründe ich von der Rechtfertigungslehre her. Und ich denke, dass das luthe-

risches Profil ist. Ich sehe aber lutherisches Profil nicht im Anti-katholisch-Sein. Das will ich ganz klar sagen.

Einladung zum Abendmahl und Demonstration: Herr Krauß, das Abendmahl, die Teilnahme am Abendmahl ist für mich kein Demonstrationsgegenstand. Das halte ich für unangebracht. Ich gebe Ihnen Recht in der einen Aussage, wenn das ganz viele gemacht hätten, wäre das noch mal was ganz anderes. Aber so war es eine provokatorische Aktion, als solche war sie auch gedacht, als solche wurde sie auch publiziert, vermarktet. Und das halte ich nicht für vereinbar mit meinem Abendmahlsverständnis, den Gegenstand, die Teilnahme am Abendmahl, so zu gebrauchen. Ich denke, dass wir natürlich auch sagen, damit dies klar ist, dass unsere Einladung an alle, auch an katholische Priester gilt. Gar keine Frage. Aber auch hier meine Frage: Was bewirken wir damit, wenn es so öffentlich, wenn es so – ich sage es jetzt mal etwas provokativ – für die Medien gemacht wird? Ich berichte aus meinen Erfahrungen nach dieser Aktion. Ich habe mehrere katholische Pfarrer, mehrere Dekane bei meinen Besuchen in bayerischen Landen getroffen. Die haben gesagt: „Also, Herr Landesbischof, bisher sind wir immer, wenn evangelisches Abendmahl war, dahin gegangen." Dekane, katholische! „Sie werden verstehen, dass wir es im Moment nicht tun können." Das ist die Folge. Das ist ganz klar die Folge dieser Aktion, dass im Moment vieles von dem, was schon ganz selbstverständlich war, normal war, im Moment nicht passiert an der Basis, jedenfalls was Amtsträger betrifft. Und man kann es ihnen ja nicht verdenken, dass sie im Moment, dass sie sich da zurückhalten. Ich sehe also in dieser Aktion nur eine Provokation, überhaupt nichts Positives für die Ökumene und für gemeinsames Abendmahlfeiern. Herr vom Brocke, Sie hatten gefragt nach der Abendmahlspraxis. Ich will es in zwei Stichworten ganz kurz sagen. Ich denke, wenn uns das gemeinsame Abendmahl so wichtig ist, dann sollten wir uns auch darum kümmern, dass wir bei uns viel häufiger Abendmahl feiern, als wir es bisher tun. Ich war sechs Jahre in Jerusalem, bin es sehr gewohnt, jeden Sonntag Abendmahl zu feiern. Das ist etwas Wunderbares. Ich halte natürlich einen Wortgottesdienst für nicht minder in der Qualität, also für keinen niederen Gottesdienst. Aber es ist einfach wunderbar, wenn man Abendmahl regelmäßig feiern kann. Der Umgang mit den Elementen ist als Zweites schon kurz angeklungen. Auch da denke ich, wenn uns das Feiern mit den Katholiken so wichtig ist, dann sollten wir, nicht weil es theologisch notwendig ist, sondern aus Ehrfurcht vor den anderen, die dies anders sehen, hier auch die Elemente anders behandeln, als es leider immer noch oft geschieht. Zu Communio Sanctorum will ich nur sagen, wie es weitergehen soll. Wir haben, die VELKD hat zur Diskussion aufgerufen. Diese Diskussion ist in erfreulich breitem und auch auseinanderstrebendem Maße passiert, und ich denke, Bruder Beste, es ist gar nicht so schwierig, wie man damit weiter umgeht, denn die Diskussion muss weitergehen. Wir können jetzt nicht das innerhalb der VELKD bündeln, was an verschiedenen Stellungnahmen kam, denke ich, sondern müssen das aufnehmen, sagen: „Wir sollten daran weiterarbeiten." Wir haben uns, oder die bilaterale Arbeitsgruppe hat sich ja ganz klar auf die Themen beschränkt, die nicht im internationalen Dialog zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Vatikan behandelt werden. Und das, denke ich, war eine gute Entscheidung. Da sollte man vielleicht auch dran weiter anknüpfen und keine Doppelarbeit leisten und dann sehen, wie das inhaltlich verknüpft wird mit dem internationalen Dialog. Ich möchte ausdrücklich Bruder Sparn noch mal danken. Ich wollte, weil beide Stellungnahmen aus Bayern kamen, das vorher nicht so deutlich machen. Ich war sehr froh über die Stellungnahmen aus Erlangen, aus München, die sehr kritisch, aber doch sehr konstruktiv die Diskussion bereichert haben, und habe die in keiner Weise irgendwohin rücken wollen. Das ist völlig klar.

Zum Pfingstmontag: Ich habe in zwei Sitzungen des Kontaktgesprächskreises zwischen der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und dem Rat der EKD dieses Thema angesprochen.

Bin beim ersten Mal völlig abgeblockt worden, was mich damals sehr gestört, ja geradezu verletzt hat. Ich habe damals das, was ich heute ein bisschen vorsichtiger gesagt habe, etwas klarer gesagt: „Wenn der deutsche Staat den Pfingstmontag abschafft, gibt es wohl keine Sonntagspflicht mehr. Aber wenn die Evangelischen mit euch Abendmahl feiern wollen, dann gibt es eine Sonntagspflicht, die das verhindert." Diese sehr emotionale Äußerung von mir hat dann dazu geführt, dass da noch einmal ein bisschen Bewegung auf der Gegenseite kam und sie mich aufgefordert haben, noch mal einen neuen Antrag einzubringen, den ich dann kirchenrechtlich sauberst abgesichert habe nach katholischem Kirchenrecht, und der dann bei den allermeisten große Zustimmung gefunden hatte. Sie hatten mir versprochen, es in den Rat der Deutschen Bischofskonferenz einzubringen. Ich habe keine offizielle Benachrichtigung davon bisher. Jemand hat mir gesagt, dort sei es abgelehnt worden. Ich weiß es aber nicht. Ich will also jetzt keine Gerüchte streuen. Wir haben nächste Woche Kontaktgesprächskreis, und ich werde dort dieses erneut einbringen und sagen, dass ich – und das habe ich in meinem letzten Catholica-Bericht deutlich gemacht – auch diese Tendenz verspüre, auch in Bayern, dass die Genehmigungen zum ökumenischen Wortgottesdienst am Sonntagvormittag eher restriktiver gehandhabt werden als offener. Auch das ist ein großes Problem, wo ich immer wieder nachfrage und die Bischöfe darum bitte, hier anders zu verfahren. Soweit ein paar Anmerkungen. Ich bitte nochmals um Entschuldigung, wenn ich irgendjemanden jetzt nicht direkt angesprochen habe, und mache das gerne im Catholica-Ausschuss. – Danke schön.

(Klopfen)

Vizepräsidentin Emse:

Herr Krauß hat sich noch mal gemeldet.

Krauß:

Sehr ungewöhnlich, dass man nach der Antwort des Bischofs noch einmal was anfragt, aber es ist mir sehr wichtig. Herr Landesbischof, Sie sprachen von Ihrem Abendmahlsverständnis. Und ich hoffe doch, dass Ihr Abendmahlsverständnis dasselbe ist wie meines, und deswegen habe ich mich noch mal gemeldet. Mein Abendmahlsverständnis ist dies, dass nicht die Kirchenleitung zum Abendmahl einlädt, auch nicht der Priester oder der Pfarrer, sondern dass Christus die Menschen zum Abendmahl einlädt. Und genau das hat dieser katholische Priester getan. Er hat alle getauften Christen eingeladen, und dass er deswegen von uns noch „eins vors Schienbein kriegt", halte ich nicht für richtig.

Vizepräsidentin Emse:

Herr Krauß wollte das noch mal sagen. Möchten Sie noch einmal reagieren? Ich denke, Sie haben das vorhin schon gesagt. Okay. Dann lassen wir das jetzt so stehen. Wir danken Ihnen und wir danken vor allen Dingen Ihnen auch, Herr Bischof, für die Reaktion. Ich habe gedacht beim Zuhören und bei der Auseinandersetzung – ich bin nun das erste Mal hier –, wie gut es ist, dass dieser Bericht des Catholica-Beauftragten fester Bestandteil jeder VELKD-Tagung ist.

(Beifall)

Das ist ein Prozess, in dem wir da drin sind, mit Hochs und Tiefs – ob sie nun wettermäßig oder bergmäßig „hoch“ und „tief“ bezeichnet werden, dass ist ziemlich egal –, den wir gehen und den wir gehen müssen. Zuweilen ist es sehr schwierig, das Ziel nicht aus dem Blick zu verlieren. Zuweilen aber fühlt man sich eher auf dem Berg und hat die Flügel an. Vielen Dank noch mal, und wir haben die Chance, weiterzumachen in unserer Tagesordnung. Und ich möchte Frau Thiessen bitten, den Vorschlag des Nominierungsausschusses für die **Wahl des Rechtsausschusses** einzubringen. Kann das verteilt werden? Die Kandidatenliste ist fertig. Sie wird jetzt verteilt.

(Verteilung)

Ja, du kannst ja schon mal „Guten Morgen“ sagen.

Frau Thiessen:

Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Es wird jetzt gerade für Sie verteilt der Vorschlag des Nominierungsausschusses zur Wahl in den Rechtsausschuss der Synode. Es gibt nämlich noch einen zweiten Rechtsausschuss der Generalversammlung, und zwar einen Rechtsausschuss der Kirchenleitung. Aber wir wählen heute den Rechtsausschuss der Synode. Wir haben um diese Namensliste gebeten, weil gestern manchmal gesagt wurde, die Namen können wir gar nicht so schnell verstehen. Ich hoffe, es ist eine kleine Hilfe, und ich werde mich dann auch dementsprechend kürzer fassen. Vor Ihnen liegt nun die Namensliste der Synodalen, die der Nominierungsausschuss Ihnen heute zur Wahl in den Rechtsausschuss der Synode vorschlägt. Die Kandidaten werden sich Ihnen gleich vorstellen. In Kürze werden sie sagen, warum sie sich hierfür bewerben und was sie zu bewegen gedenken.

Vizepräsidentin Emse:

Ja, ja. Ich muss noch einmal vorher fragen. Gibt es aus dem Plenum noch weitere Vorschläge zu denen, die hier auf der Liste stehen? – Das ist nicht der Fall. Dann möchten wir Sie bitten, dass die Kandidaten sich vorstellen, und zwar der vorgegebenen Reihe nach.

Frau Thiessen:

Es ist ja immer toll, wenn mehrere in so einem Ausschuss sitzen, und so wurde ich eben ermahnt. Ich möchte auch sagen, dass neun zu wählen sind.

Vizepräsidentin Emse:

Es sind neun Mitglieder zu wählen, und zehn stehen auf der Liste. Nur dass Ihnen das klar ist. Sie dürfen also nicht alle ankreuzen. Dann ist das ungültig. Ich möchte Sie bitten, dass die Kandidatinnen und Kandidaten sich vorstellen, und möchte Sie bitten, dass Sie das nicht aus-ufernd tun, sondern einfach nur sagen, warum Sie sich nun ausgerechnet für den Rechtsaus-

schuss für geeignet halten, und das geht bestimmt in relativ kurzer Zeit und trotzdem sehr prägnant. Der Erste auf meiner Liste ist Herr Eulert.

Eulert:

Frau Präsidentin! Liebe Synodale!

In aller Kürze. Ich bin von Beruf Rechtsanwalt in eigener Kanzlei, mein Tätigkeitsschwerpunkt ist öffentliches Recht, auch öffentliches Dienstrecht. Darüber hinaus halte ich mich für qualifiziert, im Rechtsausschuss mitzuarbeiten, weil ich seinerzeit im Studium bereits die Vorlesung Kirchenrecht bei Herrn Professor Dr. v. Campenhausen in Göttingen vom Kirchenrechtlichen Institut der EKD gehört habe und bei dieser Gelegenheit dann auch eine Seminararbeit angefertigt habe. Im öffentlichen Recht halte ich mich auch deswegen für so bewandert, weil ich ein Semester an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer hinter mir habe. Das Übrige haben Sie von mir schon gehört oder ahnen es, insofern lasse ich es bei diesen beruflichen Schwerpunkten. Ich wage noch anzumerken, dass es dem Rechtsausschuss möglicherweise auch nicht schlecht täte, sozusagen einen unabhängigen Juristen in seinen Reihen zu haben. – Vielen Dank!

Frahm:

Dieter Frahm, Landeskirchenmusikdirektor in der Nordelbischen Kirche, kein Jurist, Musiker. Ich habe aber furchtbar viel mit Jura zu tun bzw. mit Rechtsprechung. Weil die Kirchenmusik sich in einem Niedergang befindet, jedenfalls in meiner Landeskirche, und ich unglaublich viele Änderungskündigungen, Abmahnungen und sonst etwas auf den Schreibtisch kriege, das ist schrecklich. Das ist ein Motiv dafür. Das zweite: Ich denke, dass es auch gut ist, wenn im Rechtsausschuss Laien sind, die zwar nicht rechtlich gebildet sind, aber vielleicht ein bisschen was auf dem Kasten haben, das würde ich mir zutrauen. – Dankeschön!

Vizepräsidentin Emse:

Als Nächster auf der Liste ist Herr Professor Dr. Germann, der ist nicht da, wer stellt ihn vor? Herr Professor Dr. de Wall.

Prof. Dr. de Wall:

Als Dritter lobt man viel lieber, ich darf Ihnen also Michael Germann vorstellen. Er ist Jahrgang 1967, hat drei Töchter, ist verheiratet und ist seit dem vergangenen Jahr Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Staatskirchen- und Kirchenrecht in Halle. Er kommt aus der bayerischen Landeskirche, hat sich in Erlangen habilitiert und ist dann nach Halle gekommen. Germann hat sich habilitiert über eine Arbeit über die Gerichtsbarkeit in der evangelischen Kirche. Er würde in den Rechtsausschuss natürlich seine qualifizierte Sicht von Kirchen- und Staatskirchenrecht, aber auch des Allgemeinen Rechts einbringen. Auch er ist unabhängiger Jurist als Beschäftigter beim Staat, und im Übrigen darf ich sagen, dass für uns im akademischen Bereich die Tätigkeit in einem solchen Ausschuss auch ein Nehmen ist, weil wir darauf angewiesen sind, dass wir aus den Kirchen selbst die Information über das

bekommen, was gerade läuft; das können wir in dem Mikrokosmos der Universität sonst häufig nicht. – Dankeschön!

Frau Kerssenfischer:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Mein Name ist Ingeborg Kerssenfischer. Ich bin Leiterin des Frauenreferats der Nordelbischen Kirche und von Beruf aus Juristin. Ich bin zuständig für die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche, d. h. ich habe auch die ganze Bandbreite des Rechtes, und durch Beratung von Pastorinnen und Pastoren habe ich auch viel mit dem Pfarrergesetz zu tun. Was mir sehr am Herzen liegt, ist, diese abstrakten Regelungen auf die Lebenswirklichkeit zu beziehen und zu gucken, welche Auswirkungen haben denn diese Gesetze. Ich war bereits in der letzten Periode im Rechtsausschuss, und ich bin auch sehr stolz darauf, dass hier die Generalsynode das Disziplinargesetz der VELKD geändert hat. Es sind Regelungen getroffen worden, die Opfer von sexueller Belästigung und Missbrauch besser schützen. Ich danke Ihnen herzlich, dass Sie diese unterstützt haben, und viele Frauen haben auch davon profitiert. Die EKD hat inzwischen auch ihr Disziplinargesetz dementsprechend geändert. Ja, ich würde gerne wieder mitarbeiten, und ich denke, ich habe Ihnen begründet, warum. – Vielen Dank!

(Beifall)

von Nordheim:

Schwestern und Brüder!

Warum interessiere ich mich für die Mitarbeit in dem Rechtsausschuss? Ich bin jetzt seit 20 Jahren in der hannoverschen Landessynode im Rechtsausschuss und im Arbeits- und Dienstrechtsausschuss, in der vorigen und dieser Legislaturperiode Vorsitzender des Arbeits- und Dienstrechtsausschusses, zwischendrin im Rechtsausschuss der Konföderation, Zeit genug, inzwischen auch als Volltheologe einige Rechtskunde anzusammeln und Kenntnisse zu erwerben. Ich würde diesen Auftrag wahrnehmen aus der Perspektive von jemandem, der 12 Jahre lang Pastor auf fünf Dörfern als einziger kirchlicher Mitarbeiter gewesen ist, 10 Jahre lang überregionaler Pastor war mit Einsatz für ganz Niedersachsen und Gemeindeberatung und jetzt seit drei Jahren Propst eines 67.000-Seelen-Kirchenkreises. Ich denke, je enger die Dienststrukturen auf Grund der Sparzwänge werden, um so mehr geraten wir an das Ende der Selbstverständlichkeiten. Und am Ende der Selbstverständlichkeiten taucht Unsicherheit und Gereiztheit auf. Je weniger dort geregelt ist, um so mehr neigen wir zu Selbstblockaden in unfruchtbaren Debatten über das, was jemand darf, was jemand muss, was sein soll und was nicht sein muss. Als Theologe und Pastor ist mein Interesse an der Arbeit in einem Rechtsausschuss, dafür zu sorgen, dass das Recht seine dienende Funktion gegenüber dem Auftrag der Kirche behält und sich nicht dahin gehend verselbstständigt, dass Rechtsfiguren übernommen werden, einfach, weil sie da sind oder sich woanders bewährt haben. Als allerdings inzwischen einigermaßen Rechtskundiger bin ich sehr dafür, dass für kirchliche Anliegen die stabilisierende Form des Rechtes gewählt wird, um nicht alles einer ewigen Dauerdiskussion auszuliefern.

Vizepräsidentin Emse:

Als Nächste auf der Liste ist Frau Penno. Frau Penno ist nicht mehr da; Frau Thiessen stellt sie vor.

Frau Thiessen:

Ganz kurz nur!

Vizepräsidentin Emse:

Das ist sehr lobenswert!

Frau Thiessen:

Frau Penno hat sich Ihnen gestern schon vorgestellt, denn sie hat schon dem Rechtsausschuss einen Auftrag erteilt. Frau Penno arbeitet oben in Nordelbien in Niebüll und sie ist Dipl.-Religionspädagogin.

Frau Schaefer:

Mein Name ist Katrin Schaefer, ich bin seit 1998 als Juristin im Landeskirchenamt in Dresden tätig, und zwar im Grundstücks- und Baurechtsdezernat. Meine Tätigkeit dort hat auch Berührungen mit dem Dienstrecht, nämlich was Residenzpflicht und Dienstwohnungsrecht angeht, und ich würde gerne meine Kenntnisse und Erfahrungen in dem Bereich im Rechtsausschuss einbringen.

(Beifall)

Schulze-Drude:

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich komme aus dem schönen Landkreis Lüchow-Dannenberg, das muss auch mal gesagt werden, wenn wir immer dezimiert werden auf Atom und Widerstand, einem wunderschönen Landkreis. Ich bin dort im Kirchenkreis Vorsitzender des Stellenplanungs- und Strukturausschusses und Vorsitzender der Mitarbeitervertretung. Beides hat mit Fragen von Recht und Rechtsetzung zu tun, Letzteres besonders in der Frage der Auswirkung, auch gerade in Konfliktfällen im geschwisterlichen Miteinander. Ich war in der 22. hannoverschen Landessynode Mitglied im Arbeits- und Dienstrechtsausschuss. Das fand ich eine sehr spannende Tätigkeit, weil ich dort auch gerade meine Kenntnisse aus dem Mitarbeiterrecht mit einbringen konnte. Dies will ich hier im Rechtsausschuss auch gerne tun. – Vielen Dank!

Dr. Vorländer:

Ich heiße Hermann Vorländer, leite das Missionswerk der bayerischen Landeskirche. Vielleicht habe ich ein gewisses juristisches Gen in mir, denn meine Zwillingssöhne sind beide

Juristen geworden. Aber als Leiter des größten landeskirchlichen Werkes in Bayern habe ich es natürlich nicht nur mit missionarischen, sondern auch mit rechtlichen Fragen zu tun angesichts von vielen Mitarbeitenden, und da versuche ich doch, das Recht so anzuwenden, dass es dem Auftrag unseres Werkes und der Kirche in etwa entspricht. Ich möchte gern Recht und Auftrag der Kirche im Geiste Jesu miteinander verbinden, und ich denke, das wird sich auch in der Arbeit des Rechtsausschusses niederschlagen, in dem ich gern mitarbeiten möchte. - Vielen Dank!

Welge:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Als Gemeindepastor erlebe ich die Ausflüsse des Rechtes, die Wirkungen in der Gemeinde vor Ort, auch die Anfragen. In der Landessynode unserer Landeskirche bin ich sowohl im Gemeindeausschuss als auch im Rechtsausschuss, weil ich meine, dass vieles, was wir im Gemeindeausschuss besprechen, nachher in eine Rechtsform gegossen werden muss. Und auf der anderen Seite das, was in Rechtsform gegossen worden ist, möchte ich auch gern befragen auf die Inhalte. Also Inhalt auf der einen Seite, Rechtsform auf der anderen Seite, das wäre mein Schwerpunkt. – Danke!

Vizepräsidentin Emse:

So, vielen Dank! Wir sind durch mit unserer Liste. Herr Krauß!

Krauß:

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob das richtig ist, dass bei Professor Germann Bayern dahinter steht. Professor Germann wohnt weder in Bayern noch arbeitet er in Bayern, ich weiß nicht, ob man dann so ohne weiteres Bayern dahinter schreiben kann.

Vizepräsidentin Emse:

Frau Thiessen, können Sie das aufklären?

Frau Thiessen:

Er stammt aus der bayerischen Landeskirche.

Vizepräsidentin Emse:

Er stammt aus der bayerischen Landeskirche. Er ist berufenes Mitglied. Das ist also der Unterschied, arbeitet in Halle.

(Zwischenruf)

Das spielt keine Rolle. Er ist berufenes Mitglied, von daher setze ich voraus, dass er auch Lutheraner ist. Okay? Mehr kann ich dazu nicht sagen, Herr Krauß. Sind weitere Wortmeldungen? Herr Professor de Wall!

Prof. Dr. de Wall:

Die Geschäftsordnung der Synode enthält hinsichtlich der Zahl der Mitglieder der ständigen Ausschüsse eine Soll-Vorschrift. Diese Soll-Vorschrift kann durchbrochen werden. Ich schlage vor, dass wir für den Rechtsausschuss zehn Mitglieder wählen. Das ermöglicht uns, die Liste auch en bloc abzustimmen.

Vizepräsidentin Emse:

Herr Professor de Wall, vielen Dank! Ich lese Ihnen mal vor, was dazu steht in unserer Geschäftsordnung. § 25: „Zur Bearbeitung bestimmter Aufgaben bildet die Generalsynode für die Dauer der Wahlperiode aus ihrer Mitte ständige Ausschüsse. Ihnen sollen mindestens sechs aber nicht mehr als neun Mitglieder angehören."

Das ist eine Soll-Bestimmung, das ist klar. Aber es ist ein Minimum und ein Maximum genannt. Also, ich denke, wir stimmen einfach darüber ab. Wer möchte dem Antrag von Herrn Professor de Wall zustimmen?

(Zwischenruf)

So geht das nicht? Wie muss es denn gehen? Das wird sich jetzt klären.

Hofmann:

Frau Präsidentin!

Sie haben die Geschäftsordnung nicht wörtlich zitiert. In meiner Geschäftsordnung steht „ihnen sollen mindestens sechs *und* nicht mehr", Sie haben aber gesagt „*aber* nicht mehr". Das ist eine andere Aussage im Blick auf die Höchstzahl. Ich bin der Meinung, das „sollen" bezieht sich auch auf die Höchstzahl und nicht nur auf die Mindestzahl.

Vizepräsidentin Emse:

Ja, so habe ich das auch gemeint! Ich möchte Sie bitten, jetzt abzustimmen. Wer möchte dem Antrag von Herrn de Wall zustimmen, die Anzahl auf zehn Mitglieder zu erhöhen? – So! Wer ist dagegen? – Das ist die ganz große Mehrheit. Und wir haben ja nun auch schon erfreulicherweise diese wunderschönen Zettel hier liegen, und ich bitte Sie dann anzukreuzen und bitte nicht mehr als neun. Ja?! – Jetzt wird es schwierig!

Prof. Dr. de Wall:

Wenn Sie sich nicht damit einverstanden erklären können, was ich verstehe, zehn Mitglieder in den Rechtsausschuss zu wählen, dann würde ich vorschlagen, dass man sechs Mitglieder wählt. Im Interesse der Arbeitsfähigkeit.

Vizepräsidentin Emse:

Jetzt sind wir eigentlich schon bei der Wahl.

(Zwischenrufe: Da kann man doch nicht jetzt noch etwas beantragen! - Also, ich war schon dabei, Kreuze zu machen, und dann kann man nicht mehr etwas beantragen! - Ja, ich auch!)

Gut, dann bleiben wir jetzt dabei, und Sie machen bitte bis zu neun Kreuze!

(Zwischenruf: Das hätte vorher festgelegt werden müssen!)

Ich habe das vorher gesagt.

(Zwischenruf: Nein!)

Ich habe vorhin gesagt, bis zu neun können gewählt werden, und die Anmerkung kam hinterher von Herrn de Wall.

(Zwischenruf)

Gut, nächstes Mal lasse ich das nicht mehr zu.

(Zwischenruf)

Ja, ja genau! Okay!

(Wahlvorgang)

Haben Sie Ihre Kreuzchen gemacht? Dann bitte ich Sie doch einzusammeln! Danke!

(Einsammeln und Auszählen der Stimmzettel)

Im Moment müssen wir noch ein bisschen warten, meine Informanten fehlen ein wenig.

Die Vorsitzende des Nominierungsausschusses bittet darum, dass sich die Mitglieder des Ausschusses ganz kurz dahinten in der Ecke treffen.

Bohlmann:

Ich kann mich nicht ganz daran gewöhnen, so viel freie Zeit zu haben.

(Zwischenruf: Ja.)

Wir müssen einfach bedenken, wenn wir sparen wollen, jede Minute, wo 120 Leute hier sitzen, sind zwei Stunden vertane Zeit. Ich bitte, dass Sie weitergehen in der Tagesordnung.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Herr Bohlmann, das würden wir ja wirklich gerade gerne tun. Das Problem besteht darin, dass wir dachten, wir könnten die Wahl des Bischofswahlausschusses jetzt anschließen. Es musste geklärt werden, ob das jetzt möglich ist. Und das Zweite ist, dass vor der Mittagspause noch etwas eingebracht werden muss, und es wurde auch gerade geklärt, ob das jetzt möglich ist. Wir wollten gerade in Ihrem Sinne verfahren. Vielen Dank! Jetzt ist Frau Thiessen anscheinend so weit, dass sie den Vorschlag einbringen kann.

Frau Thiessen:

Hohes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Den Vorschlag des Nominierungsausschusses zur Wahl in den Bischofswahlausschuss habe ich Ihnen gestern schon eingebracht, und der bleibt auch so bestehen. Ich will dennoch einmal die Kandidaten benennen, denn für den Bischofswahlausschuss gilt, dass aus jeder Gliedkirche ein Mitglied wirklich im Bischofswahlausschuss sein muss. Und die zweite Sache ist die: Aus der Synode darf nur ein Theologe, ein ordinierter, glaube ich, muss ich sagen, ein ordinierter Theologe entsandt werden. Und deswegen noch einmal die Vorschläge des Nominierungsausschusses: Der Nominierungsausschuss schlägt Ihnen zur **Wahl in den Bischofswahlausschuss** vor Frau Susanne Böhland aus Mecklenburg, Frau Barbara Haller aus Braunschweig, Frau Pastorin Kerstin Popp aus Nordelbien, Herrn Ernst Pröger aus Bayern, Herrn Reiner Sesselmann aus Thüringen und Herrn Dr. Michael Winckler aus Schaumburg-Lippe. Die Kandidaten für Hannover und Sachsen sind schon von der Bischofskonferenz entsandt worden.

Vizepräsidentin Emse:

Damit stelle ich fest: Das ist der gleiche Vorschlag, der gestern gemacht wurde, und die Frage für mich ist, können wir das so en bloc abstimmen oder gibt es da Widerspruch? – Den gibt es nicht. Wer kann dem Vorschlag dann so zustimmen, wie er jetzt gemacht worden ist? – Vielen Dank, das ist die ganz große Mehrheit. Gegenstimmen? Enthaltungen? – Eine Enthaltung! – Zwei Enthaltungen! Noch mehr Enthaltungen? – Drei Enthaltungen! Machen Sie das mal so, dass man das von oben gleichzeitig sehen kann. Wie viele Enthaltungen gibt es hier jetzt? – Zwei! Ist das richtig? – Prima, vielen Dank! Dann können wir das auch so protokollieren. Wir machen Ihnen jetzt den Vorschlag, dass wir das einbringen lassen, was zu der gestern ausgesonderten Strukturdebatte zu sagen ist. Da werden jetzt gerade Papiere an Sie verteilt, und Herr Dr. Hauschildt wird dazu etwas sagen.

Dr. Hauschildt:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Das Präsidium der Synode hat auf Grund von Anregungen aus Ihren Reihen darum gebeten, dass eine Reihe von Materialien zur Strukturdebatte Ihnen vorgelegt wird, und das ist jetzt mit der Drucksache Nr. 12 und der Drucksache Nr. 13 geschehen. Ich möchte ein paar erläuternde Bemerkungen dazu machen: Mit der Drucksache Nr. 12 bekommen Sie die Vorlage, die bei der gemeinsamen Sitzung von Bischofskonferenz und Kirchenleitung der Ausgangspunkt der Beratungen war, mit den dazugehörigen Anlagen. Zu diesen Anlagen gehören der Zwischenbericht des Ad-hoc-Ausschusses Strukturreform, von dem die Rede war, und die Anlage Nr. 5, unter Buchstabe f: „Überlegungen zum Vertrag mit der EKD“, also das Ergebnis des Planungsausschusses der VELKD, auf das ich gestern Bezug genommen habe. Dieser Text war die Grundlage der Beratungen in der gemeinsamen Sitzung. Wir haben diesen Unterlagen, die bei der gemeinsamen Sitzung vorgelegen haben, hinzugefügt als Anlage Nr. 7, also ganz zum Schluss nach dem gelben Blatt, die Erläuterung zum Verbindungsmodell nach dem Zwischenbericht des Ad-hoc-Ausschusses der EKD, die in den letzten Tagen unmittelbar vor der gemeinsamen Sitzung zusätzlich verschickt worden sind. Den Beschluss der gemeinsamen Sitzung haben Sie gestern schon bekommen. Das heißt, Sie haben, nachdem Sie gestern den Beschlusstext bekommen haben, nun auch die Unterlagen in der Hand, die das Gremium, das diesen Beschluss gefasst hat, vorliegen hatte. Insofern ist das für Sie durchsichtiger geworden.

Wir haben des Weiteren in der Drucksache Nr. 13 noch einmal an einige alte Texte erinnert, nämlich an die Entschließung der Generalsynode von Bamberg zum Fortgang der Strukturdebatte, die Erklärung von Bischofskonferenz und Kirchenleitung zur Strukturdebatte, den Beschluss der Kirchenleitung der VELKD zu den Prüfsteinen, und einen Beschluss der Kirchenleitung zum Verständnis der Leuenberger Konkordie. Das sind eine Reihe von etwas älteren Texten, die Sie im Wesentlichen auch schon in dem Buch „Bekenntnis und Profil“ finden, das Sie bei den Vorbereitungstagungen bekommen haben. Wir haben Ihnen aber in der Drucksache Nr. 13 dies zur größeren Durchsichtigkeit noch einmal beigefügt.

Wir haben Ihnen gestern bereits den Beschluss der gemeinsamen Sitzung als Drucksache Nr. 8 vorgelegt. Sie haben jetzt die dabei behandelten Anlagen nachgeliefert bekommen. In der Drucksache Nr. 8 wird gesagt: Grundlage der künftigen Verhandlungen solle das Papier des Planungsausschusses sein, und das bekommen Sie zur größeren Übersichtlichkeit jetzt noch zusätzlich als Drucksache Nr. 14. Ich bedauere und entschuldige mich für die Fülle der Papiere und die dadurch erzeugte Unübersichtlichkeit, und bemühe mich, zur größeren Übersichtlichkeit beizutragen.

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank! Wir möchten Sie hier vom Präsidium einladen, dass wir, wenn wir ein bisschen sortiert haben, was an Papieren da ist, in diese Debatte schon einmal einsteigen. Zur weiteren Planung des Tages, damit Sie sich darauf einstellen können: Wir möchten und müssen bei der Planung bleiben, nach der Mittagspause den Vortrag zum Thema „Das Jahr der Bibel“ zu hören, und möchten auch dabei bleiben, mit Kleingruppenarbeit und Aussprache dieses zu würdigen und abzurunden, so dass wir dann ungefähr bei 17:00 Uhr wären. Wir schlagen Ihnen dann vor, dass wir die Konstituierung der Ausschüsse auf morgen verschieben, und

wenn wir mit dieser Strukturdebatte jetzt nicht fertig werden, wovon wir hier oben ausgehen, die dann ab 17:00 Uhr heute Nachmittag weiterführen. Dann hätten Sie auch die Gelegenheit, wenn das dann für Sie machbar ist, in der Mittagspause noch einmal ein bisschen genauer in die Papiere hineinzugucken. So unser Vorschlag. Ja? – So. Dann bitte ich um die Wortmeldungen, die jetzt schon von gestern vorliegen, weil die Mittagspause um 13:00 Uhr beginnt. Als Erste habe ich hier liegen: Frau Oppermann!

Frau Oppermann:

Verehrtes Präsidium! Hohe Synode!

Meine Frage bezieht sich auf die Drucksache Nr. 8, die gemeinsame Sitzung Bischofskonferenz und Kirchenleitung. Ich zitiere aus dem Punkt 4.10: „Die VELKD wird als lutherische Amtsstelle integriert." Was ist hier gemeint? Reicht der Hinweis auf a) des gleichen Abschnittes bei einer geplanten Integration? Integrieren, was heißt das? Heißt das, nur baulich integriert? Aber sollte man das dann nicht anders ausdrücken? Frau Sichelschmidt hat von Schärfung gesprochen. Ist Integration ein geschärftes Wort? Lässt das nicht allzu viel offen? Ich bitte an diesem Punkt um Erläuterung.

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Frau Oppermann! Schwester Anna-Maria!

Schwester aus der Wiesche:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Ich verstehe den Beschluss so, dass unter 1. gesagt wird, diese Gemeinschaft von Kirchen, nämlich mit den lutherischen Kirchen weltweit, und dann unsere Verpflichtung auch der Beziehung zu den Christen weltweit zu anderen Konfessionen, darf durch die Gemeinschaft mit der EKD und den Kirchen dort nicht gestört werden. So verstehe ich die Reihenfolge 1. und 2. Ich habe zu 2. eine Frage. Der Begriff „Kirche in der Kirche", jetzt habe ich die Unterlagen nur gelesen, die uns gestern gegeben wurden, der kommt im Zwischenbericht des Ad-hoc-Ausschusses vor auf der Seite 137 und steht da in Anführungsstrichen, und hier in unserem Bericht ist er ohne Anführungsstriche geschrieben. Ich hätte einmal gerne erläutert, was das theologisch bedeutet, hier dieser Begriff, wie hier der Kirchenbegriff verwendet wird, und fände das auch wichtig, dass der Theologische Ausschuss das auch noch beleuchtet. Dann unter 4., wenn ich das richtig verstehe, sind das ja nur absolute, äußerste Eckpunkte, weil alles noch ausformuliert werden muss. Aber für mich ist nicht ganz klar, 4. c), was bedeutet das: in der gemeinsamen Arbeit gibt es ein Initiativrecht, Gestaltungsrecht und Prüfungsrecht? Heißt das, die VELKD kann dann Einspruch erheben, heißt das, demokratisch wird gefragt, wie viel Prozent stimmen dem zu? Mir ist es nicht deutlich genug, was das in der Ausformung heißt, und ich fand die Thesen des Theologischen Ausschusses der VELKD zu den Organisationsstrukturen im deutschen Protestantismus ganz wichtig, dass dort steht unter der Nummer 4, dass auch die Organisationsstrukturen immer eine Überprüfung auf das Bekenntnis hin beinhalten müssen, und finde das wichtig in der ganzen Diskussion, dass diese Thesen auch in der Reflexion mit bedacht werden. – Danke schön!

Schroth:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Eine Vorbemerkung. Bislang nahm ich die VELKD mehr von außen wahr. Ich war nur einmal als Vertreter in Schneeberg mit dabei, kenne also wenig die internen Umgehensweisen und wie man das hier handhabt, im Gegensatz zur bayerischen Landessynode. Aber nun zum Eigentlichen. Es gab in den letzten Jahrzehnten, seit Gründung der VELKD 1948, wohl keine Situation, wie sie die heutige darstellt, mit dem Wandlungsprozess in den Strukturen in den protestantischen Kirchen in Deutschland. Zugleich ist die Kirchenleitung neu und die Generalsynode ebenfalls neu. Der Reformbedarf betrifft alle, die EKD und die VELKD. Es kann sich nicht nur um eine einseitige Veranstaltung handeln. Was muss sich also ändern bei der VELKD, um zukunftsfähig zu sein, und was muss sich ändern bei der EKD, um zukunftsfähig zu sein. Dabei hat die Zukunftsfähigkeit der Strukturen dem eigentlichen Auftrag der Kirche, dieser Gesellschaft das Evangelium nicht schuldig zu bleiben, zu dienen – und ist kein Selbstzweck. Wir hörten es gestern, Systeme, die ihre Hausaufgaben nicht machen, sind zum Untergang verurteilt. Das gilt für alle Ebenen, nicht zuletzt auch für die Generalsynode selbst, sonst macht sie sich in ihrer Bedeutung als synodales Element überflüssig. Wir haben also eine Aufbruchsituation, nur – wohin geht der Aufbruch? Die Zukunftsfähigkeit liegt nicht in der Uniformierung und Einebnung, sie muss gestaltet werden in theologischer Klarheit aus der lutherischen Identität heraus. Sie muss begleitet werden von einem wachen Geist, der die größeren Zusammenhänge erkennt und dafür eine Schau hat und ebenso auch die Folgen bedenkt. Und da gehört die Frage der Wirtschaftlichkeit und der Nachhaltigkeit möglichst auch mit dazu, denn ich kenne keine Struktur, die so günstig arbeitet, wie die VELKD selbst. Nun stellen sich für mich Fragen. Welche Bedeutung wird die Generalsynode in Zukunft haben? Als Wurmfortsatz der EKD-Synode ist sie auf mittlere Sicht bereits zum Untergang verurteilt. Eine weitere Frage lautet: Wie verhalten sich die Generalsynode und auch die Bischofsbank? Ich erlebte die Bischofsbank in Schneeberg als wanderndes Gotteswort, d. h. manche waren nur Stunden da, andere die ganze Zeit. Für mich ist auch ein Zeichen der Wertschätzung oder Nicht-Wertschätzung darin zu erkennen. Ich würde mir eine andere Beteiligung insgesamt, auch in der Diskussion miteinander, wünschen hier in der Generalsynode. Aber nun zu einer ganz speziellen Frage in der Strukturdebatte VELKD und EKD. Nachdem ich zum ersten Mal in die Landessynode gewählt wurde, fragte ich einen erfahrenen Synodalen, was ist denn der Unterschied zwischen EKD und VELKD. Wer interessiert sich dafür? Nun wurde mir gesagt, in die EKD, da gehen die politisch und gesellschaftlich Orientierten. In die VELKD, da gehen die mehr theologisch Orientierten. Und manchmal habe ich den Eindruck, das ist auch irgendwie nicht ganz daneben gewesen. Meine Frage ist, was versteht die EKD unter Ökumene? Ich hätte gern mal eine Bestandsaufnahme. Bei theologischen Gesprächen im Bereich der Ökumene ist die Frage des Bekenntnisses eine elementare Grundfrage für mich. Da die EKD ohne klare erkennbare Bekenntnisbindung ist, kann sie auch darin kein Profil entwickeln. Eine weitere Frage für mich: Wie ordnet sich für die Zukunft in den neuen Strukturen der ganze Bereich Ökumene? Ich möchte gern das Ziel erkennen. Die bestehenden Strukturen der EKD in diesem Bereich sind für mich unzureichend. Was notwendig und zielgerichtet wäre, wäre, dass der Bereich der Ökumene sich aufteilt, einerseits in den Bereich der VELKD und andererseits bei der reformierten Kirche. Diese beiden Strukturen gibt es auch weltweit. Und ein zweites, das Gespräch mit der Orthodoxie. Diesem kommt ja doch in der Gegenwart eine besondere Bedeutung zu. Nach meiner Auffassung müsste erreicht werden, dass der Lutherische Weltbund und nicht die EKD das Gespräch mit der Orthodoxie führt. Ich bitte darum, gerade diesem Bereich der Ökumene eine besondere Bedeutung zuzumessen, und

in dieser außergewöhnlichen Situation braucht es neben der Kirchenleitung, so meine ich, eine Erweiterung der Generalsynode, die diesen Weg begleitet. Nach § 25 der Geschäftsordnung, Absatz 2, letzter Satz, kann die Generalsynode weitere Ausschüsse einsetzen. Gerade weil es hier um zukunftsweisende Fragen sich handelt, die sehr breit sind, würde ich beantragen, einen Ausschuss zu berufen, der die Arbeit der Kirchenleitung begleitet und spezielle Fragen dabei übernimmt und dabei der Kirchenleitung und damit auch der Generalsynode zuarbeitet, denn als Generalsynode treffen wir uns nur einmal im Jahr. Die Zeit muss jetzt gut genutzt werden. Wir brauchen einen Aufbruch, sowohl der Generalsynode als auch der Kirchenleitung als auch der Bischofskonferenz. Und darum bitte ich. – Herzlichen Dank!

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Herr Schroth. Ich möchte Ihnen das Wahlergebnis bekannt geben und damit erst einmal diese Debatte unterbrechen. Es sind abgegeben worden 58 gültige Stimmen. Es entfielen auf Frau Penno 10, Herrn Frahm 27, Herrn Schulze-Drude 32, Herrn Dr. Vorländer 33, Herrn Welge 33, Frau Kerssenfischer 34, Herrn von Nordheim 39, Herrn Eulert 43, Frau Schaefer 43 und Herrn Professor Dr. Germann 44. Damit ist Frau Penno nicht gewählt und alle anderen sind gewählt. Die da sind frage ich, ob sie die Wahl annehmen.

Herr Frahm?

(Frahm: Ja)

Herr Schulze-Drude?

(Schulze-Drude: Ja)

Herr Dr. Vorländer?

(Dr. Vorländer: Ja)

Herr Welge?

(Welge: Ja)

Frau Kerssenfischer?

(Frau Kerssenfischer: Ja)

Herr von Nordheim?

(von Nordheim: Ja)

Herr Eulert?

(Eulert: Ja)

Frau Schaefer?

(Frau Schaefer: Ja)

Und Herr Professor Dr. Germann? Wer darf für ihn reden?

(Prof. Dr. de Wall: Ja, für Herrn Germann.)

Danke! Damit erst einmal herzlichen Glückwunsch zur Wahl und alles Gute bei der Arbeit.

(Beifall)

Nach den ersten beiden Wortmeldungen, als dann Herr Schroth am Mikrofon war, ist Landesbischof Friedrich hierher gekommen und hat gesagt, nach diesen vielen Rückfragen, die da sind, würde er erst einmal gerne noch ein paar Erläuterungen zu dem Papier einbringen.
Ich halte das für sehr gut und klug und bitte Sie, das erst mal zu tun.

(Unruhe)

Landesbischof Dr. Friedrich:

Verehrte Synodale!

Ich weiß nicht, wieweit Sie bisher Gelegenheit hatten, die Papiere, die vielen Papiere, die ja heute teilweise auch noch einmal ausgeteilt worden sind, zur Kenntnis zu nehmen. Der Leitende Bischof hat es ja in seiner Rede gestern geschildert, es gibt den Planungsausschuss der VELKD und den Ad-hoc-Ausschuss der EKD. Der Ad-hoc-Ausschuss der EKD hat einen Zwischenbericht im Juni verfasst, der in der Kirchenkonferenz einstimmig zustimmend zur Kenntnis genommen wurde. Der wurde ja auch veröffentlicht, da hatten Sie vielleicht Gelegenheit, da schon mal hineinzuschauen. Dieser Zwischenbericht geht von einem so genannten Verbindungsmodell aus: Es soll daran weitergearbeitet werden zwischen EKD und VELKD, wonach die VELKD weiterbesteht und als „Kirche in der EKD“ – so war immer meine Bezeichnung, nicht „Kirche in der Kirche“, sondern „Kirche in der EKD“, wir sollten es mit dieser Debatte nicht verknüpfen, sondern sollten darauf dringen, dass es heißt „Kirche in der EKD“ – ihre Aufgabe besser weiter wahrnehmen soll. Damit verknüpft sich die Vorstellung, dass z. B. die Generalsynode der VELKD, die Organe der VELKD alle bestehen bleiben sollen, vielleicht in veränderter Zusammensetzung oder Form, aber sie sollen bestehen bleiben, und es ist Sache der VELKD, darüber zu entscheiden. Die Generalsynode der VELKD soll sich bilden aus den EKD-Synodalen der VELKD-Gliedkirchen. Es war die Überlegung, ob in der Kirchenkonferenz auch eine eigene Teilkirchenkonferenz für die VELKD nötig ist. Ich persönlich meine, es ist nicht nötig. Und die letzte Diskussion ging jetzt um die Frage, wie ist es mit dem Kirchenamt? Der Planungsausschuss der VELKD hat gesagt, es gibt drei Möglichkeiten, dass es weiterhin ein Lutherisches Kirchenamt in der Richard-Wagner-Straße gibt, dass das Lutherische Kirchenamt der VELKD eingegliedert wird als eine weitere Hauptabteilung in das EKD-Kirchenamt, und die dritte Möglichkeit, für die hat sich der Ad-hoc-Ausschuss ausgesprochen, der Ad-hoc-Ausschuss der EKD, in dem ich auch Mitglied bin. Unser Vorschlag sieht etwa folgendermaßen aus, dass die EKD in Zukunft statt einer theologischen Hauptabteilung zwei theologische Hauptabteilungen hat. Eine wird von einem Vizepräsidenten geleitet, der der VELKD entstammt, eine wird von einem Vizepräsidenten oder einer Vizepräsidentin geleitet, die aus der UEK oder einer reformierten Kirche kommt. Die theologischen Hauptabteilungsleiter der EKD aber haben gleichzeitig noch, sozusagen als etwas, wofür sie alleine zuständig sind, eine Stabs-

abteilung – oder wir haben es jetzt hier Amtsstelle genannt – wo alle die Dinge dann bearbeitet werden – ich rede jetzt mal nur von der VELKD –, die nur für die VELKD wichtig sind. Wie groß diese Amtsstelle ist, wie die aussieht, darüber gibt es noch keinerlei genauere Vorstellung. Da könnte z. B. von der Konstruktion her das gesamte jetzige Lutherische Kirchenamt, das in der Richard-Wagner-Straße ist, als Amtsstelle dort angegliedert sein. Es könnte auch, wenn wir als VELKD auf Dauer sagen, wir brauchen das nicht mehr in dieser Größe, weil viele Dinge auch in der EKD im Kirchenamt gemacht werden, dann könnten wir es reduzieren. Das wäre aber ganz allein unsere Entscheidung. Das ist der Vorschlag des Ad-hoc-Ausschusses, wobei sich da eben viele Möglichkeiten ergeben würden, dass der, ich sage mal, lutherische Vizepräsident/Vizepräsidentin das Recht hätte, alle Entscheidungen, die im EKD-Kirchenamt vorgenommen werden, darauf zu prüfen, ob sie mit dem lutherischen Bekenntnis kompatibel sind. Wenn nicht, hat er ein sofortiges Einspruchsrecht und die Möglichkeit, das durch die VELKD-Organe überprüfen zu lassen. Von daher sehe ich ein viel größeres Gestaltungs-, Prüf- und Initiativrecht – wie es hier in dem Beschluss heißt – gegeben, als dies in der EKD für uns als VELKD, als wir das bisher hatten. In der Diskussion vorgestern von Kirchenleitung und Bischofskonferenz sind wir, wenn ich es richtig sehe, an diesem Punkt, ob wir alle diesem zustimmen, noch nicht zu einer eindeutigen Haltung gekommen. Deswegen steht das hier noch nicht klarer drin in dem Absatz d) – vorhin ist ja nach d) gefragt worden, 4 d) –, sondern es heißt nur, es wird als lutherische Amtsstelle in das Kirchenamt integriert. Wir haben damit ausgeschlossen die Möglichkeit, dass es als Lutherisches Kirchenamt alleine bestehen bleibt, aber haben die Form der Integration noch nicht ganz endgültig miteinander abgestimmt; so weit sind wir einfach noch nicht. Aber es geht wohl in der Mehrheit von Kirchenleitung und Bischofskonferenz dahin, dass dieser Vorschlag des Ad-hoc-Ausschusses, den ich eben referiert habe, dort unterstützt wird. Das war aber nicht die einheitliche Meinung aller. Ich persönlich meine, dass die Kooperation von EKD und VELKD nur dann wirklich vorwärtsbringend ist, wenn es auch eine enge Kooperation auf der Ebene des Kirchenamtes gibt. So viel vielleicht als ein paar Hintergründe zu diesem Papier. – Danke schön.

Vizepräsidentin Emse:

Zur Geschäftsordnung Bischof Dr. Knuth.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Es geht natürlich jetzt mit Recht darum, möglichst viel Information in die Synode zu bringen. Vielen Dank, Bruder Friedrich, dass Sie das auch mit kurzen Worten versucht haben. Trotzdem würde ich ganz dringend empfehlen zu beachten, dass wir ja auf der Ebene des Teils II „Strukturdebatte“ aus dem Bericht des Leitenden Bischofs diskutieren. Also, das ist die Materie, die wir hier diskutieren können. Und selbstverständlich wollen wir Ihnen überhaupt keine Informationen vorenthalten, aber die Papiere, die Sie jetzt auf dem Tisch haben, die sind z. T. nur Ausschussunterlagen, sind noch gar nicht abgestimmt, sind noch gar nicht beschlossen, und deswegen würde ich dringend empfehlen, dass Sie nicht einsteigen in diese Hintergrundpapiere. Die gelten wirklich noch nicht, das sind mögliche Modelle, so kann man denken, man kann auch ganz anders denken. Ich habe versucht, Ihnen einen kleinen Überblick zu geben, wie die einzelnen Schritte verlaufen. Und ich habe die Befürchtung, wenn Sie jetzt einsteigen in diese dicken Packen von Papier und vorläufigen und mehr oder weniger vorläu-

figen Arbeitsergebnissen, dass wir dann in ein totales Chaos reinfahren. Und deswegen auch das Papier der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung; das zu diskutieren, ist natürlich sinnvoll, und wir wollen Ihnen das nicht vorenthalten. Aber wichtiger ist, dass Sie auf der Basis der Informationen, die im Augenblick verbindlich gegeben werden können, diskutieren. Und diese ganzen Details sind ja auch jetzt Aufgabe dieser Ausschüsse, sie so weit vorzubereiten, dass Sie dann ganz in Ruhe über Strukturmaßnahmen als Synode auf der nächsten Tagung sprechen können. Das wäre mein Vorschlag zum Verfahren. Aber es soll ein offener Prozess sein, und wer Lust hat, da einzusteigen, der kann das selbstverständlich machen. Nur ich glaube nicht, dass wir auf dem unterschiedlichen Informationsstand hier jetzt eine allgemeine Aussprache führen können.

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Herr Bischof. Es war, denke ich, auch so von Herrn Dr. Hauschildt nicht gemeint, sondern es ging darum zu sagen: Wir haben Ihren Bericht von gestern. Wir haben diese Drucksache Nr. 8. Und es wurde immer wieder nachgefragt: Was gibt es da inzwischen eigentlich? Wie bringen wir uns eigentlich auf einen Stand, uns zu informieren, was es gibt? Und dieses sind praktisch die Hintergrundinformationen für diese Dinge im Einzelnen. Jetzt habe ich mehrere Wortmeldungen. Wollen Sie auch zur Geschäftsordnung? Ja? Ja, bitte.

Christoph:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin sehr dankbar, dass Landesbischof Dr. Friedrich Sie in die Materie, die während der gemeinsamen Sitzung der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung verhandelt worden ist, so profund eingeführt hat. Ich danke auch dem Leitenden Bischof, dass er hier die notwendigen Ergänzungen gegeben hat.

Wir stehen im Augenblick in einer historischen Situation. Sie haben alle in Erinnerung, dass damals im Jahr 1948, als sowohl die VELKD als auch die EKD gegründet worden sind, nicht zu übersehen war, dass nicht unerhebliche Konfrontationen zwischen den beiden gliedkirchlichen Zusammenschlüssen gegeben waren, d. h. – und jetzt kommt der Jurist in mir durch, der Verfassungsrechtler – es ist im Jahr 1948 versäumt worden, die Aufgaben und Kompetenzen von VELKD und EKD in den jeweiligen Verfassungstexten eindeutig und in gegenseitiger Abgrenzung festzuschreiben. Das Folgende ist ein etwas schiefer Vergleich: Im Grundgesetz haben wir in den Artikeln 72 ff. genaue Abgrenzungen der Gesetzgebungskompetenzen für Bund und Länder. VELKD und EKD haben derartige eindeutige Aufgabenabgrenzungen nicht. Im Laufe der Zeit hat es sich dann zwar ergeben, dass die EKD dieses, die VELKD jenes macht. Und es ist immer dann, wenn es Probleme gab, zu Abstimmungen gekommen. Gleichwohl, es war aber wie bei den Schelfplatten, die aneinander vorbeischrammen: Es hat immer wieder Reibungsverluste gegeben. Eine Möglichkeit, die uns jetzt gegeben wird, wird darin bestehen, dass zwischen der VELKD und der EKD auf kirchenvertraglicher Basis an erster Stelle die gegenseitigen Aufgaben und Kompetenzen einvernehmlich geregelt und festgeschrieben werden. Das bringt verfassungsrechtliche Wahrheit und Klarheit.

An zweiter Stelle muss dann, wenn die Aufgaben und Kompetenzen feststehen, geprüft werden, welche Organe die Vereinigte Kirche benötigt, um diese Aufgaben und Kompetenzen zu

bewältigen. Landesbischof Dr. Friedrich hat eben schon drauf hingewiesen, dass eventuell von der Möglichkeit, eine Teilkirchenkonferenz als Organ der Vereinigten Kirche zu nutzen, wohl kein Gebrauch gemacht wird, weil wir eben ein viertes Organ nicht haben wollen. Wenn die Vereinigte Kirche, die ja weiterbestehen soll, eigene Aufgaben und Kompetenzen hat, dann bedarf es auch eines eigenen finanziellen Substrates, und das bedeutet, dass es weiter einen eigenen Haushalt geben wird, der von den Gliedkirchen der Vereinigten Kirche umlagemäßig gespeist wird.

Sind eigene Aufgaben und Kompetenzen, eigene Organe der VELKD da und das eigene finanzielle Substrat geregelt, dann stellt sich schließlich und damit an dritter Stelle die Frage, welches behördenmäßige Substrat zur Bewältigung dieser Aufgaben und Kompetenzen und im Hinblick auf die Zuarbeit zu diesen Organen notwendig ist. Ich sehe in Nummer 4 d) der Drucksache Nr. 8/2003 eine Mantel- und Rahmenformulierung. Als Jurist würde man sagen, „integriert“ bedeutet einen unbestimmten Rechtsbegriff. Dieses muss durch den Vertrag zwischen EKD und VELKD ausgefüllt und materialisiert werden. Deutlich dürfte sein, dass, wenn entsprechende Aufgaben und Kompetenzen der Vereinigten Kirche geregelt sind und eine Zuarbeit zu den Organen notwendig ist, eine derartige lutherische Amtsstelle mit Juristen und Theologen ausgestattet sein muss. Wie das dann mit dem Kirchenamt der EKD verzahnt wird, das muss man dann abstimmen.

Mir scheint hier ein Vorgang sehr wichtig zu sein, den Ihnen leider Herr Dr. Hüffmeier, als er gestern sein Grußwort für die UEK gesprochen hat, so nicht mitgeteilt hat. Die UEK, die in der nächsten Woche in Erfurt sich konstituieren wird und die sich natürlich auch im Rahmen des Strukturprozesses der EKD verhalten muss, ist im Augenblick der Meinung, dass die Kirchenkanzlei der UEK einerseits in Berlin bleiben wird, andererseits aber durch ein Verwaltungsabkommen mit der EKD in gegenseitiger Verzahnung gewisse behördenmäßige Dinge aufgeteilt und gegenseitig erledigt werden. Also, bei 4 d) „Integration der Lutherischen Amtsstelle in das Kirchenamt der EKD“ wird man genau sehen müssen, nachdem Aufgaben und Kompetenzen und Organstruktur feststehen, was eigenständig erledigt wird und was man eventuell an die EKD abgeben kann. Das aber ist eine cura posterior. Die behördenmäßige Ausstattung steht am Ende. Man muss anfangen bei den Aufgaben und Kompetenzen, der Organstruktur und der Finanzausstattung, und als Letztes kommt die behördenmäßige Frage. Sie ist dann ein wichtiger, zugebenermaßen ein wichtiger Gegenstand der Vertragsverhandlungen, die im nächsten Jahr, sofern die Kirchenkonferenz im Dezember das Ergebnis des Ad-hoc-Ausschusses sich zu Eigen macht, dann beginnen.

Für Sie als Generalsynode, die Sie natürlich mit vollem Recht und mit ganzem Ehrgeiz diese Strukturreform begleiten wollen, sollen und müssen, für Sie könnte es sich nahe legen, in die Verhandlungskommission, welche die Kirchenleitung und die Bischofskonferenz vorgestern bestimmt haben, dass Sie in diese Verhandlungskommission auch Vertreter der Generalsynode entsenden, so dass Sie dann ständig dabei beteiligt sind, wie die Vertragsverhandlungen durch einen Ausschuss, den diese Verhandlungskommission aus sich heraus besetzt, geführt werden. Derartige Verhandlungen kann man nicht mit einer Kommission von zehn, zwölf Leuten führen, das müssen dann drei oder vier Personen sein; aber durch eine direkte personale Implantation von Mitgliedern der Generalsynode in die Verhandlungskommission haben Sie dann ständig die Möglichkeit, den Fortschritt der Vertragsverhandlungen zu begleiten. Damit wäre dann auch die Generalsynode als eines der drei wichtigen Organe der Vereinigten Kirche in diesen Verhandlungsprozess eingebunden. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Herr Christoph. Ich bin hier noch nicht so ganz fit in dem Ganzen. Sie hatten sich jetzt zur Geschäftsordnung gemeldet. Und ich habe gelesen in 13.3., dass Sie als Mitglied des Kirchenamtes jederzeit Rederecht haben. Aber die Bischöfe haben es auch, und vor Ihnen hatte sich Herr Bischof Kreß gemeldet. Jetzt ist hier aber noch mal ein Antrag zur Geschäftsordnung.

de Vries:

Angesichts der Tatsache, dass um 13:00 Uhr Mittagessen vorgesehen ist, wir ein volles Programm für den Nachmittag haben, möchte ich einen Antrag zur Geschäftsordnung stellen: Die Synode möchte beschließen, dass das Präsidium sich bemüht, heute Nachmittag, notfalls auch unter Verzicht auf die Arbeit in Arbeitsgruppen, einen Zeitraum für die Fortsetzung dieser Diskussion zur Verfügung zu stellen.

(Beifall)

Ich begründe es damit, dass die Generalsynode eine Reihe von Informationen bekommen hat, die unterschiedlich gewichtet wurden, eine Reihe von Fragen noch nicht beantwortet werden können, und wenn die Generalsynode nicht die Möglichkeit hat, sich zu diesem Prozess zu äußern, sie erst in einem Jahr, vermutlich mit dann vorliegenden weitreichenden Ergebnissen zu tun bekommt. Der Vorschlag von Herrn Christoph ist eine Möglichkeit, aber die Generalsynode braucht die Möglichkeit, sich in ihrer Gesamtheit dazu zu verhalten.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Herr de Vries, ich habe vorhin, ich weiß nicht, vielleicht waren Sie nicht im Raum, den Vorschlag des Präsidiums gemacht, dass wir ab 17:00 Uhr, und das hieße bis 19:00 Uhr, Raum haben, diese Dinge weiterzudiskutieren und die Konstituierung der Ausschüsse auf morgen zu verschieben. Ich denke, das ist das dann. Von Bischof Kreß wissen wir, dass er nach dem Mittagessen nicht mehr da ist. Bitte? Sie sind da! Dann können wir jetzt darauf verzichten, Sie jetzt aufzurufen, dann machen wir auch damit heute Nachmittag weiter. Ich würde gerne Sie jetzt in die Mittagspause entlassen, mit einem Lied vorweg. Ist das hier unüblich oder können wir das trotzdem? Und ich würde gerne singen mit Ihnen das Lied Nr. 457 „Der Tag ist seiner Höhe nah“, die Verse 1 bis 3 und 11 und 12.

(Lied Nr. 457 „Der Tag ist seiner Höhe nah“, Strophen 1 – 3 und 11 – 12)

In diesem Sinne, einen guten Appetit und eine schöne Pause!

(Unterbrechung: 13:06 Uhr bis 14:05 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Ich begrüße jetzt Herrn Erzpriester Georgios Manos, der die Griechisch-Orthodoxe Kirche in Hamburg leitet. Er vertritt Herrn Metropolit Augoustinos, den wir im letzten Jahr auf unserer

Generalsynode begrüßen konnten. Er ist dieses Jahr leider verhindert. Die Griechisch-Orthodoxe Metropolie feiert in diesem Jahr ihr 40-jähriges Bestehen. Das sind 40 Jahre, in denen es zu zahlreichen Begegnungen hier in Deutschland gekommen ist. In Hamburg, wo Sie, Herr Erzpriester Manos, Ihre Gemeinde haben, gibt es seit Jahren sehr gute Kontakte zur Nordelbischen Kirche. Sie feiern in Hamburg in der St.-Katharinen-Kirche jährlich die Wasserweihe, weil so viele ihrer Gemeindeglieder kommen. Wir freuen uns, Sie hier heute bei der Synode begrüßen zu können, und auf das Grußwort von Metropolit Augoustinos, das Sie freundlicherweise uns übermitteln. Bitte schön!

Erzpriester Manos:

Hochwürdigster Herr Leitender Bischof! Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Schwestern und Brüder in Christo! Sehr geehrte Damen und Herren!

Lassen Sie mich Ihnen das Grußwort von Metropolit Augoustinos verlesen:
Als Griechisch-Orthodoxer Metropolit von Deutschland und Exarch des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel für Zentraleuropa grüße ich die 1. Tagung der 10. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands sehr herzlich. Da ich durch dienstliche Pflichten leider gehindert bin, persönlich auf dieser Synode anwesend zu sein, übermittele ich Ihnen meine Segenswünsche für Ihre Zusammenkunft auf diesem Wege. Dem hochwürdigsten Herrn Leitenden Bischof und dem Herrn Präsidenten des Lutherischen Kirchenamtes danke ich herzlich für die Einladung zur Synode. Ich verstehe sie als ein Zeichen der ökumenischen Verbundenheit zwischen Ihrer Kirche und der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland. Am ökumenischen Verhältnis zwischen uns hat sich auch in letzter Zeit nichts geändert. Wir freuen uns an den Gemeinsamkeiten, übersehen aber keineswegs die noch vorhandenen Unterschiede, sondern sind vielmehr bemüht, diese ernsthaft theologisch zu bedenken und aufzuarbeiten. Dafür ist das Miterleben der Synode für uns stets hilf- und lehrreich. Ihre Tagung hat dieses Mal stark konstituierenden Charakter, wobei es sich aber sicherlich nicht um eine Ordnungsfrage handelt, sondern zuletzt auch um ekklesiologische Entscheidungen. Und darum wird es schließlich auch bei der kirchlichen Strukturdebatte gehen, die seit geraumer Zeit die evangelischen Kirchen in Deutschland bewegt. Mit Bischof Knuth stimme ich durchaus überein in der Feststellung, dass die Frage der kirchlichen Strukturen stets eng verbunden ist mit dem jeweiligen Verständnis von Kirche und ihrem Auftrag in dieser Welt. Dass ich auf der Synode nicht anwesend sein kann, bedauere ich auch angesichts des Referates über die Bedeutung der Luther-Bibel für die Spiritualität der Menschen, schätze ich doch dieses Buch sehr, vor allem wegen Luthers hoher Übersetzungskunst und der Sprachgewalt dieses Textes. Und es ist eine Freude für mich, dass hier nicht die kulturelle Erinnerung, sondern die geistliche Wirkung der Heiligen Schrift im Vordergrund steht. Für alle Ihre Gespräche, Diskussionen und für die Synodalbeschlüsse erbitte ich für Sie den Beistand des Heiligen Geistes. Möge alles nicht nur zum Heil Ihrer Kirche und Gläubigen, sondern auch zum Wohl der Ökumene geschehen. Jesus Christus ruft seinen Jüngern und uns zu: „Ihr seid das Salz der Erde! Ihr seid das Licht der Welt! Also, lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Ich glaube, darum geht es in unserem Tun, im Tun eines jeden einzelnen Christen, aber auch der Kirche insgesamt, denn wir sind von Gott als Christen gewürdigt, an seinem Heilswerk mitzuwirken zur Rettung der Menschen und zur Ehre und Verherrlichung des dreieinigen Gottes. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wünsche ich Ihnen Gottes reichen Segen! Metropolit Augoustinos von Deutschland und Exarch von Zentraleuropa.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Lieber Erzpriester Manos, vielen Dank für diese Worte, und wir bitten Sie herzlich, unsere Grüße an Metropolit Augoustinos weiterzugeben. Ich komme ja aus der Nordelbischen Kirche, kenne die Hamburger Situation ein bisschen, weiß, wie gut die Zusammenarbeit da läuft und, ja, über die Wasserweihe freuen wir uns in Hamburg immer alle. Danke schön!

So, liebe Synodale! Es hat einige Wellenbewegungen gegeben, sage ich mal so, in der Frage, wie man die Tagesordnung füllt, hin und her und her und hin. Aber wie ein Fels in der Brandung steht der Bereich, den wir jetzt angehen, nämlich das Thema, unser Hauptthema: „Das Jahr der Bibel – die Bedeutung der Bibel für die Spiritualität der Menschen in den Gemeinde“. An diesem Block soll auch überhaupt nicht geknabbert werden, weder vorne noch hinten. Ich begrüße zum Vortrag Herrn Pastor Klaus Dettke. Herr Dettke arbeitet im Amt für missionarische Dienste in Hannover und ist Studienleiter im Kloster Bursfelde. Wir freuen uns, dass Sie zu uns gekommen sind, und bitten Sie um Ihr Referat.

(Beifall)

Dettke:

Frau Präsidentin! Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

Ganz herzlichen Dank für dies Willkommen. Eben, als ich hier in diesen Saal kam, wurde mir bereits gesagt, wie heftig die Debatte heute Morgen um die zukünftigen Strukturen war, aber ich denke, es steht natürlich fest, wie das eben zu einer lutherischen Kirche gehört, dass das Thema Bibel immer Vorrang hat und vielleicht ja auch eine Spur wieder hin zu den Strukturen dann zeigt.

Sie haben hoffentlich alle dieses Papier bekommen, wo Sie oben drüber das Thema und dann einen Kanon finden. Ich bin sehr froh, dass es doch geklappt hat, nicht nur von der Zeit heute, sondern von meinem gesundheitlichen Zustand. Bruder Hauschildt hatte mich letzte Woche angerufen, da hatte ich noch eine dicke Erkältung, und es sah aus, als würde es schlimmer und nicht besser, aber zum Wochenende wurde es besser, allerdings nicht unbedingt so, dass ich noch ein richtiges Thesenpapier verfasst habe, sondern nur ein solches Blatt, an dem Sie sich orientieren können und hoffentlich dann immer wieder dort hinfinden, wo ich gerade im Vortrag bin. Sie finden auf diesem Blatt, wie gesagt, diesen Kanon, den ich mitgebracht habe. Er wird nicht nur in Bursfelde gesungen, aber weil Bursfelde ein ehemaliges Benediktinerkloster ist und dieser Kanon aus den ersten Worten der Benediktregel stammt, würde ich gern das Lied mit Ihnen singen, und es ist vielleicht, Sie werden das merken im Verlauf des Vortrages, dann auch so etwas wie eine Grundmelodie dessen, was ich Ihnen gerne heute mitteilen möchte. Ich hoffe, einige kennen es schon. Ich wage es einfach mal, es anzustimmen. Probieren Sie mal, mitzusingen. Vielleicht jetzt am Anfang singen wir es dreimal einstimmig, und ich bin sicher, wir schaffen das heute auch noch als Kanon.

(Zwischenbemerkung: Wir stehen immer auf, wenn wir singen.)

Wie schön, wie schön! Man singt natürlich im Stehen auch viel besser!

Lied:

Schweige und höre. Neige deines Herzens Ohr. Suche den Frieden.

Also, wer leichter oben als unten singen kann, kann auch eine Oktave nach oben gehen, dann kommt man vielleicht leichter auf den letzten Ton. Singen wir es noch zweimal einstimmig.

(Es folgt zweimal das Lied „Schweige und höre. ...".)

Danke! Ich bin ganz gewiss, wir werden das als Kanon schaffen!

(Heiterkeit)

(Referat s. Seite 68)

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Herr Dettke! Ich denke, es ist Ihnen gelungen, diese Zeit, die für unseren Biorhythmus nicht die beste ist, so zu füllen, dass doch gespannt zugehört werden konnte. Und als Sie am Anfang diese Fülle von Möglichkeiten, die es in dem Jahr der Bibel gibt, vorstellten, kam mir zwischendurch so die Frage: Ja, und wann wird aus solch einem Event wirklich ein Erleben und ein spirituelles Erleben, und wann werden aus diesen Leseworten Lebensworte? Wie kann das passieren? Für mich war das schon ein Schlüssel, wie Sie sagten: dieses Schmecken und Verkosten der Dinge. Ich bin von klein auf gewohnt gewesen, sehr schnell zu lesen. Und ich fürchte auch manchmal, dass ich Bibeltexte sehr schnell, zu schnell lese. Und die wieder Wort für Wort wahrzunehmen, in Gruppen auch wahrzunehmen, finde ich ein solches Geschenk. Also auch, dieses Lesen so zu verlangsamen. Darauf haben Sie auch sehr intensiv hingewiesen. Und ich denke, solche wirkliche Wertschätzung und Würdigung braucht seine Zeit. Vielen Dank für Ihre Ausführungen, und sie sollen uns Grundlage sein für die Kleingruppenarbeit zum Vortrag.

Wir bitten Sie jetzt, sich in vier Gruppen einzuteilen. Das soll so aussehen, dass jeweils die ersten drei Bänke auf der rechten Seite und auf der linken Seite eine Gruppe bilden, und dann die letzten drei Bänke entsprechend eine dritte Gruppe und eine vierte Gruppe. Also, ich zähle jetzt einfach mal von hieraus durch. Diese drei ersten Bänke sind die erste Gruppe, von hier aus gesehen links, diese drei ersten Bänke sind die zweite Gruppe, die dritte Gruppe sind die vierte, fünfte und die sechste halbiert, und die vierte Gruppe ist diese entsprechende. So. Dann gibt es zu den Räumen Folgendes:

(Zwischenruf: Gäste!)

Wie bitte? Gäste dürfen sich diesen Gruppen sehr gerne zuordnen!

(Klopfen)

Die Gruppe 1, das ist diese hier vorne links, geht bitte in den Galeriesaal. Den finden Sie, wenn Sie hier hinausgehen, die Treppe rauf. Das steht da schön dran. Der zweite Saal ist der Schwingesaal, das ist der hier unten, durch das Restaurant, und dann links. Die Gruppe 2 sind

diese drei ersten Bänke hier. Die Gruppe 3 – das sind die drei dahinten – geht in den Raum K 4, im Restaurant hinter dem Schwingesaal. Und Gruppe 4 trifft sich im kleinen Saal, hier gleich davor. Sie haben es am einfachsten. Der Herr Hahn, der Pressesprecher des Kirchenamtes, bittet die Mitglieder und stellvertretenden Mitglieder der Kirchenleitung, vor der Gruppenarbeit kurz zu einem Gruppenfoto an der Treppe zum Tagungsbüro zusammenzukommen. Ein Hinweis noch, bevor Sie gehen: Diese Gruppen, die Sie jetzt bitte bilden sollen, werden moderiert von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Kirchenamt, und es soll hinterher eine Berichterstattung hier im Plenum stattfinden. Wir denken, nachdem Sie so lange zugehört haben, und nachdem Sie sicherlich auch einige Erfahrungen in diesem Kontext haben und sich darüber austauschen wollen, möchten wir die Gruppenarbeit nicht beschneiden, sondern wir treffen uns um 16:15 Uhr hier wieder im Plenum. Ist das in Ordnung? Ich wünsche Ihnen eine gute Arbeit miteinander!

(Unterbrechung: 15:18 Uhr bis 16:20 Uhr)

Vizepräsidentin Emse:

Also, ich würde mich freuen, wenn diejenigen, die da sind, Platz nähmen. Also, ich habe mal bei Ruth Cohn, der großen Gruppen-TZI-Frau, die Frage gehört: Richten wir uns nach der Uhr oder nach denen, die zu spät kommen? Sie entschied sich immer für die Uhr.

(Unruhe)

Vielleicht sage ich noch einige Dinge vorweg an. Wir wollen mit dieser Runde strikt um 17:00 Uhr Schluss machen, damit wir für die Strukturgeschichten Zeit haben. Sie haben auf Ihren Plänen noch stehen, dass der Empfang hier um 19:30 Uhr beginnt. Bischöfin Käßmann hat noch mal darauf hingewiesen, dass schon ab 19:00 Uhr hier der sogenannte Einlass ist. Und wir sind von den Technikern darauf hingewiesen worden, dass sie Möglichkeiten zu einem so genannten Sound-Check brauchen. Und einige von Ihnen haben mich gebeten, eine Möglichkeit zu haben, sich noch, wie sie sagten, anzuhübschen. Gut, wir müssten also so spätestens um 18:45 Uhr hier Schluss machen. Deshalb möchte ich jetzt langsam, aber sicher beginnen. Es wird jetzt gleich verteilt und auf Ihre Plätze gelegt, solch ein rosa Zettel. Und auf diesen Zettel sind Sie gebeten, einzutragen, in welchem Ausschuss Sie mitarbeiten möchten. Da gibt es drei unterschiedliche Möglichkeiten, deshalb drei Kästchen: Allgemein, im Strukturausschuss oder im Catholica-Ausschuss. Sie können in dem oberen Teil eine erste Wahl angeben, also meinetwegen der Catholica-Ausschuss ist meine erste Wahl, und wenn der denn so rappeldicke voll ist, können Sie unten, wenn Sie das möchten, eine zweite Wahl angeben, so dass sich das unter Umständen ein bisschen mischt. Ja?

Es geht um die Berichte, die wir hier gehört haben, also um den aus dem Catholica-Ausschuss, um den Bericht von dem Leitenden Bischof und konkret um diese Strukturgeschichten und allgemein. Unter Umständen ist auch das, was jetzt aus diesen Überlegungen, aus diesen Beratungen, die Sie jetzt hatten, als Rückmeldung kommt, an einen solchen Berichtsausschuss zu verweisen. Das wäre dann unter „Allgemein“ zu fassen.

(Zwischenruf Herr Eulert)

So ist es. Das hätte ich noch einmal sagen sollen, hat Herr Dr. Faehling eben gesagt, weil die Ausschüsse morgen parallel tagen. So, nun aber bitte ich die Gruppe 1 ihren Bericht zu geben,

genauer: Sie sollten Berichterstatter benennen in Ihren Gruppen, die so eine Art Quintessenz liefern, die eine Art Perspektive für die Zukunft aufzeigt. Wir würden es gerne wirklich darauf beschränken und begrenzen. Und es wäre sehr schön, wenn Sie sich kurz und knapp fassen könnten. Bei der Gruppe 1, das war die von uns aus gesehen links vorne bzw. von Ihnen aus gesehen rechts. Welcher Berichterstatter ist das in dieser Gruppe? Oh, Frau Oppermann. Sind Sie so freundlich?

Frau Oppermann:

Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Wir haben bis zur letzten Minute in der Gruppe diskutiert. Insofern wird meine Zusammenfassung ein bisschen stümperhaft sein. Wir sind von der Erfahrungsebene der einzelnen Mitglieder ausgegangen und haben von dort aus auch gleich Perspektiven zur Weiterarbeit entwickelt. Unser Leitwort war: „Wie kann man Menschen die Bibel nahe bringen, im Alltag, im Gottesdienst, im Gemeindehaus und auch in der Arztpraxis und sonst wo?“ Es geht um Erfahrungen, die in diesem Jahr gesammelt wurden, aber die eben auch weiterführen in das nächste Jahr und in die nächsten Jahre hinein. Menschen sind das Lesen nicht mehr gewohnt. Könnte Erlebnispädagogik hier helfend mitwirken, d. h. sollten nicht auch andere Sinne an der Leseförderung beteiligt werden? Wir selbst haben hier ja eine Marionettenspielerin unter uns, die schon erzählt hat, von dem was in diesem Punkt geschehen kann. Der würdevolle Umgang mit der Bibel, mit der Heiligen Schrift, wurde thematisiert. Sollten wir mehr Rituale einführen? Es wurde aus Winnipeg erzählt, wo das schon ausgeübt wird. Sollte und kann die katholische Kirche in diesem Punkt unser Vorbild sein und könnten evtl. die Rituale dort auch für evangelische Gottesdienste gelten? Oder decken Rituale u. U. auch etwas zu? Beispiele, die weitergeführt werden sollen: Predigen der Steine, Kirchen erzählen vom Glauben, Kirchenpädagogik, das sind nur Stichworte, die Sie bitte ausfüllen. Wie begegnet man Halbwissen, das durchaus zu Irritationen führen kann? Erläuterungen und Aufklärung sind hier allzeit nötig. Vorlesen biblischer Geschichten u. a. in der Familie, im Kindergarten. Eine erzählende Kirche sollten wir mehr und mehr werden, auf Märkten vorlesen, Bücher verschenken. Es wurden drei Bücher genannt, deren Titel ich Ihnen gerne weitergebe. An Kinder muss nicht immer gleich eine ganze Bibel verschenkt werden, sondern eben auch gute Nacherzählungen, denn wir brauchen auch andere Lesezugänge. Ich nenne Ihnen: „Uns wird erzählt“ von Nico ter Linden, einem Holländer, ein anderes Buch ist: „König David trifft das tapfere Schneiderlein“ von Pfarrer Ehrhard und von Fritz Obertür: „Psalmwort-Kartei“. Wir brauchen auch andere Lesezugänge, wir müssen phantasievoll arbeiten. Der Traditionsabbruch unter den Jugendlichen ist sehr stark. Es wurde angeregt, dass die VELKD z. B. für relevante Medien, auf gute Medien – Bücher, Filme, Zeitschriften – ein Gütesiegel vergibt, das der Förderung des Bibellesens dienen soll. Und die Kasualien sind zu nutzen zur Weitergabe des Glaubens, zum Verschenken von Bibeln. – Ich danke Ihnen!

(Klopfen)

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank Frau Oppermann. Wir wollen Ihnen vorschlagen, erst einmal nicht auf einzelne Berichterstatter zu reagieren oder -erstatterinnen, sondern bitten die nächste Gruppe. Wer ist das? Herr Kindler. Wenn es geht, noch kürzer, wird mir hier gerade zugeflüstert.

Kindler:

Ja, gerne.

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn es kürzer sein muss, wir haben auch bis zuletzt besprochen, miteinander gesprochen, so ist das auch ein bisschen unsystematisch. Wir haben vor allen Dingen erst einmal unsere Beiträge zur Zwischenbilanz dazugetan, unsere Erfahrungen mit Veranstaltungen, mit besonderen Events, mit dem Jahr der Bibel. Da konnte eigentlich jeder von uns noch eine Geschichte, noch ein Ereignis dazu erzählen. Vertieft haben wir uns ein wenig bei den Exerzitien. Gerade weil in dem Bereich sich vieles umgekehrt hat zu früher. Früher kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eher aus kirchlich gefestigten Kreisen – so wurde berichtet –, heute ist das eigentlich mehr eine Veranstaltung, wo Kirchenferne sich eher dran beteiligen. Ein sehr interessantes Beispiel dafür, wie man an kirchenfernere Menschen herankommt. Unsere wesentliche Analyse hat ergeben zum Punkt II. 2 aus unserem Vortrag von Klaus Dettke: Wir sind eigentlich das Problem, dass wir uns eher im Vorgestern befinden als die Leute, die wir erreichen wollen, d. h. wir denken immer noch so, wie wir traditionell gedacht haben. Das ist unsere Gefahr, vielleicht aber auch unsere Chance, da etwas Neues zu beginnen. Wir haben gesagt, eigentlich müsste man ganz elementar wieder anfangen von ganz unten her, also praktisch aus den Kindergärten, in die wir ja immer noch hineinkommen – jedenfalls in großen Teilen unserer Kirchen –, in die Schulen, also wirklich von unten an wieder biblische Geschichten erzählen und nicht einfach sagen: Dieses Jahr der Bibel, das war eine Sammlung von Einzelaktionen und damit hat sich das, sondern dieses Jahr der Bibel muss eine Initialzündung werden, wo man langfristig wieder mit kleinen Schritten eine Strategie entwickelt über das Jahr der Bibel hinaus. Das war die Quintessenz aus unserer Gruppe, kurz und knapp.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Danke. Die Gruppe 3, wer berichtet dort? Frau Popp.

Frau Popp:

Eigentlich ist schon gesagt worden, was auch in unserer Gruppe besprochen wurde. Auch unsere Gruppe war sich einig, dass wir neue Zugänge zur Bibel brauchen, und wir haben uns darüber unterhalten, dass gerade Kinder und Jugendliche noch einen sehr offenen und emotionalen Zugang zu Bibeltexten haben, was wir auf jeden Fall nutzen sollten, um auch Kinder und Jugendliche mit verschiedenen Zugängen zur Bibel zu erreichen, und darüber hinaus auch sehen, dass dies Jahr der Bibel ein Anfang sein sollte. Der war sehr vielversprechend in den Gemeinden, über die wir uns berichtet haben eben in der Gruppe. Dort hat einiges sehr Erfreuliches stattgefunden, und es ist die Hoffnung da, dass das also jetzt nicht gleich wieder einschläft, sondern eigentlich der Anfang ist von weiteren Aktivitäten, Menschen einzuladen, über die Bibel ins Gespräch zu kommen und zwar realistischerweise in Projekten, da man Menschen nicht mehr über lange Distanzen hin erreichen kann oder halten kann, dass es wohl sinnvoll ist, projektartige Angebote in den Gemeinden zu machen. Ganz wichtig, vor Ort zu bleiben.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Jetzt kommt Gruppe 4. Wer macht es da?

Dr. Hauschildt:

Aus der Gruppe 4 sind vier kurze Punkte zu berichten:
1. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass erfahrungsbezogene Projekte, die lebensweltnah sind – Zoo in Osnabrück, Nomadenzelt usw. – große Möglichkeiten haben. In diese Richtung müssen unsere Bemühungen weitergehen.
2. Wir stellen fest, dass die traditionelleren Formen, die sich an Bildungsveranstaltungen anlehnen, gewisse Schwierigkeiten haben, dass aber Möglichkeiten in Verbindung mit Kunst, Film, ästhetischen Formen bestehen; die sind weiter zu entwickeln.
3. Es wäre nötig, die Erfahrungen, die in diesem Jahr gemacht worden sind, so zu sammeln, dass sie abgefordert werden können; und wir müssten noch stärker darüber nachdenken, wie wir gute Erfahrungen operationalisieren können für einen Kirchenkreis, eine kirchliche Gemeinschaft. Da könnte auch – so wurde uns gesagt – Celle etwa Modelle dafür entwickeln.
Und 4.: Es gilt, den Gottesdienst als Ort, an dem die Bibel lebendig wird, gleichzeitig wird, zu pflegen und die Elemente von Kontemplation, die mit dem Hören auf das Wort verbunden sind, auch dort wirksam werden zu lassen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Vielen Dank, Herr Dr. Hauschildt. Wenn ich richtig mitgehört habe, dann sind dies eigentlich Überlegungen, Vorschläge, die sich ergänzen, und vielleicht gibt es noch ein bisschen einen Austausch, damit Sie noch Reaktionsmöglichkeiten auf das haben, was Sie gehört haben. Ja, Herr Schroth.

Schroth:

Lieber Klaus, ich bin Dir von Herzen dankbar für Deinen Beitrag heute Nachmittag. Mich hat es elektrisiert. Gleich zu diesen ersten zwei Vorbemerkungen: Die Heiligen Schriften lesen, als wären sie gestern geschrieben. Aber das hat mich erinnert an einen Besuch in Brasilien, und etwas habe ich bei der Befreiungstheologie gelernt, nämlich die Unmittelbarkeit, die Heilige Schrift zu lesen. Das heißt es hat mit meinem Elend zu tun, was ich jetzt lese, hat mit mir selber zu tun, und das hat wohlgetan. Herzlichen Dank. Ich denke, es ist auch bei uns eine gute Erinnerung hier in der Generalsynode, dass wir als die Kirche des Wortes auch mit dem Wort es immer wieder zu tun haben und uns immer wieder neu in die Unmittelbarkeit des Wortes auch hineinstellen lassen, damit die Gestaltung auch im Alltag dort Kraft gewinnt. Und das Zweite: Die Bibel ist eine Einladung zum Hören auf die Macht des Wortes. Wir können im Grunde immer nur Zeugen sein, und ein Zeuge kann nur das sagen, was er gehört und

gesehen hat. Darin ist er ohnmächtig, er kann nicht darüber hinaus gehen. Aber in dieser Ohnmacht ist er vollmächtig. Und manchmal muss man diese Spannung auch aushalten, bis irgendwo auch Frucht wachsen kann. Noch einmal ganz herzlichen Dank für Deinen Beitrag.

(Beifall)

Frau Thiessen:

Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Ich habe nur eine Bitte. Können wir das Referat gedruckt bzw. für uns alle vervielfältigt bekommen?

Vizepräsidentin Emse:

Frage an den Referenten zunächst. Ja? Ist es möglich? – Im Augenblick noch nicht.

Dr. Hauschildt:

Das Referat ist aufgenommen worden, und es wird ohnehin geschrieben. Es kann vorgezogen, geschrieben und verschickt werden, wenn das gewünscht ist.

(Beifall)

Vizepräsidentin Emse:

Wenn ich mich richtig erinnere, Sie müssten mich korrigieren, ist da im Moment keine Meldung. Ach so, Schwester Anna-Maria noch.

Schwester aus der Wiesche:

Ich fand sowohl im Referat als auch in unserer Austauschgruppe die Praxiserfahrungen so wichtig und berührend und weiß nicht, läuft das in den einzelnen Landeskirchen, dass es da Materialhefte oder Bücher gibt, weil meine Vorstellung ist: Das ist ein Jahr, wo wir viel experimentiert haben, aber mit diesem Jahr hört nicht die Beschäftigung mit der Bibel auf, sondern es soll ja ein Anschub sein, dass wir wieder neue Zugänge finden und neue Zugänge auch den Menschen ermöglichen. Und da fand ich so eine spannende Vielfalt dessen, was erzählt wurde, und fände das schade, wenn dass nicht noch mehr geteilt würde. Also gibt es Verschriftlichungen von Erfahrungen und von Modellen in den verschiedenen Landeskirchen?

Vizepräsidentin Emse:

Im Grunde ging das, was ich sagen wollte, genau in die gleiche Richtung. Ich habe zwei ganz konkrete Punkte gehört. Einmal war das auch in der Gruppe von Dr. Hauschildt genannt: Er-

fahrungen dieses Jahres müssten abfragbar gemacht werden. Das ist ja im Grunde das, was Sie sagen, und die Frage war, ob man das Gemeindekolleg in Celle bitten könnte, so etwas mal in Modelle zu überführen. Für mich wäre einfach die spannende Frage, können wir nicht einfach mal abfragen: „Was habt ihr gemacht? Womit habt ihr gute Erfahrungen gehabt? Wie kann man das zurückgeben?“ und „Kann man das nicht multiplizieren?“ Man muss ja nicht jedes Mal das Rad neu erfinden. Wenn ich sehe, was auch bei uns im Bibelzentrum angeboten wurde und wie das abgefragt wurde, ist es eigentlich schade, wenn das nicht andere mit nutzen können. Das heißt ja nicht, dass man es genauso eins zu eins kopieren muss, aber ich habe in der Gemeinde immer sehr gerne solche Anregungen genutzt. Und ich denke, das können andere auch machen. Und die zweite sehr interessante, konkret umsetzbare Anregung habe ich aus der ersten Gruppe vernommen, die Frage: „Könnte die VELKD nicht so etwas wie ein Gütesiegel vergeben?“ Darüber könnte man doch auch mal weiter nachdenken, genau in diesem Kontext. Ich wollte noch von einer Geschichte erzählen, mit der bei uns in einem Kirchenkreis ganz gute Erfahrungen gemacht wurden: Es wurden Mittel eingeworben auf privater Ebene, um Kindern bei der Taufe eine Kinderbibel mitgeben zu können oder etwa „Erzähl mir vom Glauben“. Ich weiß, wenn ich die bei Taufen verteilt habe, waren die Eltern immer sehr aufgeschlossen dafür. Solch ein Projekt, dass man Menschen dafür gewinnt, Geld dafür zur Verfügung zu stellen, wäre gut. Solche Dinge könnte man auch noch mal überlegen. Das ließe sich sicherlich auch ausziehen auf andere Formen und Medien. Meine Anregung wäre dann eben auch, ob man das nicht in einem Berichtsausschuss mit angucken könnte. Wie kann das konkret aussehen, dass das weiter verfolgt wird? Ja? Reicht uns das? – Gut. Kann ich diesen Punkt jetzt abschließen? Und noch einmal ganz herzlichen Dank an Herrn Pastor Dettke für sein Referat, das sehr viel eröffnet hat und sicherlich auch vielen von uns – und das haben Sie ja in den Gruppen auch gemerkt – in Erinnerung gebracht hat, was bei uns gelaufen ist und noch läuft. Diese Bibelentdeckertouren mit ihrem großen Engagement und ihrer großen Beteiligung laufen ja noch.

(Beifall)

So, wir haben uns vorgenommen, jetzt an den Fragen der Strukturen weiterzuarbeiten. Und weil wir u. U. damit heute nicht mehr fertig werden, gebe ich jetzt weiter an Frau Kutter, die das moderieren wird.
Ich hatte noch eine Idee, wie wir das Ganze zum Abschluss bringen können, und da würde ich mal Herrn Dettke fragen, ob er damit einverstanden ist. Wir haben mit diesem Schweige-und höre-Kanon angefangen. Vielleicht können wir das damit abrunden. Ich finde, dass als eine Zäsur ein Lied dazwischen ganz schön wäre.

Dettke:

Einmal gemeinsam und ich denke, dann zeige ich grob drei Gruppen an. Das kriegen wir dann schon hin.

(Kanon: „Schweige und höre“)

Gute Beratung weiterhin. Auf Wiedersehen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Damit Sie die Vielgestaltigkeit des Präsidiums auch erleben können, grüße ich Sie jetzt von hier und möchte mit Ihnen gemeinsamen dann den letzten Tagesordnungspunkt dieses Tages noch bestreiten. Aber zuvor darf ich noch einen Gast unter uns begrüßen. Ganz herzlich begrüße ich Herrn Bischof Vobbe vom Katholischen Bistum der Altkatholiken in Deutschland. Herzlich willkommen hier bei uns in der Generalsynode.

(Beifall)

Wir wollen die unterbrochene Debatte um die Fragen der Struktur jetzt miteinander fortsetzen, und ich habe gerade gedacht: So ganz weit weg sind wir vielleicht gar nicht vom Jahr der Bibel und dem Motto „Suchen und Finden". Ich denke, wir sind mitten im Suchen, und ich hoffe, dass uns ein Finden auch geschenkt wird. Ich habe hier, Sie sehen es, einen dicken Stapel von Wortmeldungen, und wir fahren fort in dieser Reihenfolge. Allerdings entdecke ich, dass Landesbischof Kreß im Moment nicht im Raum ist. So rufe ich den Nächsten auf. Das ist der Synodale Professor Anders.

Prof. Anders:

Frau Präsidentin! Verehrte, liebe Schwestern und Brüder!

Wer die Aussprache vor der Mittagspause verfolgt und in der Pause Gespräche geführt hat, wird festgestellt haben, dass die Verwirrung darüber, wie es mit der Strukturdebatte weitergehen soll, sehr groß ist. Damit klar ist, mit welchem Ziel hier diskutiert wird, stelle ich schon jetzt einen Antrag, über den wir am Ende der Debatte entscheiden sollten. Dieser Antrag lautet:

1. *Die Generalsynode nimmt von dem Bericht des Leitenden Bischofs zur Strukturdebatte und von den Drucksachen Nrn. 8/2003, 12/2003 und 13/2003 Kenntnis.*
2. *Die Gespräche und Verhandlungen mit der EKD sollen fortgeführt werden, und dabei sollen die Voten in der Aussprache der Generalsynode angemessen Berücksichtigung finden.*
3. *In dem Ausschuss, der die Verhandlungen führt, sollen alle Landeskirchen und mit mindestens zwei Vertretern oder Vertreterinnen die Generalsynode vertreten sein.*

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Herzlichen Dank, Herr Professor Anders. Ich verstehe das so, dass Sie sozusagen jetzt einen Wegweiser für uns aufgestellt haben und wir die Debatte nun führen können, auch schon mit diesem Wegweiser vor Augen. Und dass wir vielleicht dann am Ende heute Abend zur Abstimmung kommen. Ist das so in Ihrem Sinne?

(Prof. Anders: Wenn Sie ihn so annehmen: Ja!)

Gut. Dann bitte ich jetzt Frau Sichelschmidt. Ich sage vielleicht schon mal, da Sie ja sicher nicht in Erinnerung haben, wie Ihre Wortmeldungen gewesen sind: Als Nächster folgt dann Herr Welge.

Frau Dr. Sichelschmidt:

Frau Präsidentin! Liebe Synode!

Ich möchte zurückkommen auf den Bericht des Leitenden Bischofs. Sehr geehrter Herr Leitender Bischof, Sie haben in Ihrem Bericht auf Seite 8, als es darum ging, zusammenzufassen, was der Ad-hoc-Ausschuss nun vorgeschlagen hat, gesagt: „Die Vereinigte Kirche wird weiterhin als eigenständige Rechtsperson mit eigenen Aufgaben, Kompetenzen und ausgebauter Organstruktur ihren Beitrag leisten."

Meine Frage und Anmerkung dazu bezieht sich zunächst auf Ihre Formulierung „ausgebaute Organstruktur". Soweit ich informiert über die bisherigen Überlegungen bin, ist es so, das die zukünftigen Organe der VELKD sich von den EKD-Organen ableiten sollen. Man will Bezug nehmen auf die Kirchenkonferenz, in der ja die Bischöfe der 24 EKD-Gliedkirchen und die Leitenden Juristen vertreten sind, und die VELKD-Synode soll eine Teilmenge der EKD-Synode sein. Hier ist meine Frage, ob man wirklich von eigenständiger Organstruktur sprechen kann? Oder müsste man nicht noch klarer sagen: Wir brauchen auch zukünftig eine Repräsentation der Vereinigten Kirche, die deutlich macht, was die Identität der VELKD ist? Die erste Frage also: Was ist ausgebaute Organstruktur? Die zweite Frage bezieht sich auf die Aussage „Kirche mit eigenen Aufgaben und Kompetenzen". Das möchte ich hinterfragen: Welche Aufgaben und Kompetenzen sind hier gemeint? Wir sind ja in der Situation, dass die EKD im Vorfeld des ökumenischen Kirchentages eine Handreichung zum Abendmahl herausgegeben hat. Die EKD hat Verträge mit lutherischen Kirchen in Skandinavien geschlossen; unser Gottesdienstbuch ist ein Gemeinschaftsprojekt von EKU und VELKD. Herr Präsident Dr. Hüffmeier hat sehr deutlich artikuliert, dass auch die unierte Kirche sich Luthers Erbe verpflichtet fühlt. Wittenberg liegt auf dem Gebiet einer unierten Kirche, und auch in den Einrichtungen, die Luthers Erbe dort bewahren, sind die unierten Kirchen vertreten. Daher halte ich es für gut vorstellbar, dass viele der Aufgaben, die die VELKD derzeit hat, zukünftig von der EKD wahrgenommen werden, oder dass jedenfalls weitere Kirchen, zum Beispiel jene lutherischen Kirchen, die nicht der VELKD angehören, bestrebt sind, Fragestellungen mit uns gemeinsam zu erarbeiten. Ich muss noch betonen: Die Tatsache allein, dass die VELKD eine Kirche mit eigener Rechtspersönlichkeit sein soll, kann auch ins Leere laufen, wenn man nicht schärft, so wie es Herr Christoph getan hat, welche bestimmten Aufgaben nach wie vor durch die VELKD wahrgenommen werden sollen. Ich sehe daher nur die Alternative, entweder die VELKD definiert klar, was sie als ihr Proprium ansieht, was ihre Aufgaben sind, oder sie wird zu einer Art Titularbistum und läuft ins Leere. Ich möchte auch gleich anregen, dass vielleicht hier schon gesagt wird, welche Aufgaben es sein sollen. Ich denke hier an die Bereiche Liturgie und Gottesdienst als Erstes, als Zweites die Beziehung zu lutherischen Kirchen im Ausland und als Drittes die Trägerschaft von Pastoralkolleg und Liturgiewissenschaftlichem Institut, und ich würde begrüßen, wenn vielleicht die Generalsynode auch einen Beschluss fassen könnte. Ich werde mich bemühen, das auf den Weg zu bringen und würde mich dann über Ihre freundliche Unterstützung freuen. – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank! Uns wird deutlich, dass für einige nicht ganz klar ist, ob alle Wortmeldungen hier auch aufbewahrt wurden, und um diesen Zweifel auszuschließen, lese ich Ihnen einfach mal die Namen vor, die mir vorliegen, und dann können Sie gegebenenfalls reagieren. Nach Frau Dr. Sichelschmidt ist also Herr Welge freundlich aufgefordert, dann Herr Eulert, Herr Professor de Wall, Herr von Nordheim, Herr Professor Sparn, Herr Professor Hartmann und Herr de Vries. Sind damit alle Wünsche bisher erfüllt? Frau Billig? Richtig! Genau, dieser Zettel liegt noch unten drunter. Also, jetzt bitte Herr Welge!

(Zwischenbemerkung Leitender Bischof)

Signalisieren Sie mir bitte, wann es Ihnen genug ist, wenn Sie erst mal eine Zäsur brauchen und dann antworten wollen. Können wir so verbleiben? Gut. Sie wollen jetzt schon. Ja, dann bitte! Der Leitende Bischof hat das Wort.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Also, ich möchte jetzt nicht die Debatte bremsen, aber es sind jetzt mit den von vorhin fünf wichtige Anfragen, und die Frage ist einfach, soll ich schnell mal versuchen, so kurz wie möglich darauf einzugehen, soweit ich das kann? Sonst wird es immer mehr, und die Fragen bleiben im Raum.

Frau Oppermann, Sie haben gefragt, was das heißt: „Kirche wird als Kirche integriert". In der theologischen Diskussion gibt es die Unterscheidung zwischen Kirche im theologischen Sinne des Wortes und Kirche im rechtlichen Sinne des Wortes, und man ist sich eigentlich einig, dass man sagt, die EKD, seit wir Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft haben, ist Kirche im theologischen Sinne des Wortes, und die VELKD ist Kirche im vollen rechtlichen und organtechnischen Sinne des Wortes. Daher diese beiden etwas unterschiedlichen Formulierungen, und dann ist insofern die Vereinigte Kirche im vollen, auch im institutionellen Sinne des Wortes in der EKD, die Kirche im theologischen Sinne des Wortes ist, aber ja nicht so wie wir auf einer Bekenntnisgrundlage in dem institutionellen Sinne. Das ist die gängige Unterscheidung, und das ist eigentlich eine Diskussion, die relativ abgeschlossen ist, dass man sagt, die EKD ist Kirche in diesem weiteren Sinne des Wortes.

Schwester Anna-Maria, „Kirche in der Kirche." Eilert Herms hat einen langen Aufsatz dazu geschrieben und davon geht man eigentlich aus, den können wir auch gerne zur Verfügung stellen. Er hat immer betont, dass Kirche nicht neben der Kirche, also die Vereinigte Kirche nicht neben der EKD, sondern als Kirche im vollen Sinne des Wortes innerhalb der EKD in Zukunft arbeiten soll. Die Eckpunkte, Initiativrecht, Gestaltungsrecht, Prüfungsrecht, das sind so gewisse Kriterien, die wichtig sind, von Kirchenleitung und Bischofskonferenz beschlossen, und die vor allen Dingen den Kriterien des Theologischen Ausschusses entsprechen, die gesagt haben, vom Bekenntnis her müssen diese drei Kategorien und Kriterien jeweils gefüllt werden, und nur eine institutionelle Verankerung der VELKD in der EKD, die das gewährleistet, ist theologisch überhaupt zu verantworten.

Bruder Schroth, „Was versteht die EKD unter Ökumene?“ Natürlich, weil es die Evangelische Kirche in Deutschland ist, sind da zunächst die Beziehungen zu den deutschen Auslandsgemeinden im Blick. Das ist ja auch eine Aufgabe, die die EKD wahrnimmt, und das wird man ihr auch nicht bestreiten können. Aber sie kann nicht Mitglied im Lutherischen Weltbund werden, sie kann auch nicht Mitglied im Reformierten Weltbund werden, und einen unierten Weltbund gibt es nicht. Insofern ist in der Tat die ökumenische Anschlussfähigkeit hier nicht gegeben und deswegen, schon aus diesen Gründen, ist die VELKD sinnvoll und völlig notwendig, und das ist noch einmal ein Sonderthema, wie das Verhältnis von VELKD zum Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes sich gestalten wird. Im DNK sind die Lutheraner ja auch weltweit anschlussfähig in der Ökumene. Dass die EKD mit der Orthodoxie und auch mit Finnland Verhandlungen führt, das hat zunächst den Grund gehabt, dass man sich geeinigt hat, wer zuständig ist für die Betreuung der finnischen Auslandsgemeinden. Und dann hat man gesagt, die EKD ist zuständig für die deutsche Auslandsgemeinde in Finnland, und die EKD ist dann auch zuständig für die finnischen Auslandsgemeinden in Deutschland. Und das war zunächst die Basis des Vertrages. Und das musste natürlich theologisch untermauert werden. Wir haben aber selbstverständlich unsere sehr starken Bedenken geäußert, wenn dann theologisch verhandelt wurde, und gefragt, auf welcher Basis habt ihr eigentlich verhandelt, auf welcher Bekenntnisbasis. Aber da gibt es auch alte Beziehungen, die dann auch mehr politischer Natur waren, die noch von Martin Niemöller herstammen usw. Das kann man dann historisch auch nicht so fein nach dem Kästchen ordnen. Aber es ist richtig. Es ist ordnungsbedürftig, und das wird ein Riesenproblem sein. Das ist auch noch überhaupt nicht in Angriff genommen, wie die Abteilung 4, also die Auslandsabteilung mit Bischof Dr. Koppe, sich verhalten wird zu dem, was vom Lutherischen Kirchenamt und von der Vereinigten Kirche nach wie vor notwendigerweise an ökumenischen Beziehungen zu pflegen ist. Das ist noch ganz offen. Es ist eben noch vieles wirklich noch im Entwicklungsprozess.

Herr Professor Anders, ich kann verstehen, dass Sie jetzt die Verwirrung in den Vordergrund stellen. Wir wollen Ihnen aber keine einzige Information vorenthalten, aber es wäre hilfreich für die Synode, und da würden Bischofskonferenz und Kirchenleitung auch sehr dankbar sein, wenn Sie diese Drucksache Nr. 8, wenn Sie darauf den Akzent legen würden bei der Diskussion. Natürlich braucht man dafür einige Hintergrundinformationen, und es wäre ideal, wenn wir – wie in Bamberg – gemeinsam sagen könnten, so, in die Richtung, denken wir, könnte man sich bewegen. Selbstverständlich kriegen Sie, wenn das alles fertig ausgearbeitet ist, das ist ja noch gar nicht ausgearbeitet, dann kriegen Sie das ganz im Einzelnen auf den Tisch mit allen Erläuterungen. Und wenn jetzt hier der Antrag durchkommt, dass Sie von Anfang an als Generalsynode auch unmittelbar mitarbeiten, dann ist das ja noch mehr gewährleistet. Aber heute, in dieser Phase, sind die Papiere des Ad-hoc-Ausschusses noch gar nicht von den Landeskirchen verarbeitet, und sie sind auch nicht von der Kirchenkonferenz akzeptiert, das passiert erst im Dezember, da hat Bruder Hauschildt Ihnen ja einen Verfahrensprozess vorgestellt. Ich gehe einmal davon aus, dass das noch Jahre dauert. Und deswegen braucht man das nicht alles auf dieser Sitzung zu entscheiden. Und was ganz klar ist, liebe Schwestern und Brüder: Ohne Sie läuft überhaupt nichts! Möglicherweise bei der Vorbereitung der Entschlüsse, aber die letzte Entscheidung haben Sie natürlich. Das ist ja wohl ganz deutlich, Schwester Sichelschmidt. Das ist in der Tat die Grundentscheidung der Beschlüsse von Bamberg vor einem Jahr. Da haben Bischofskonferenz, Generalsynode und Kirchenleitung gesagt, die VELKD soll nicht abgeschafft werden. Das war ja auch ursprünglich in der Diskussion. Oder sie soll so ein Kümmerdasein führen als Konvent im alten Sinne des Wortes. Und alle drei Gremien haben gesagt, die VELKD bleibt als Kirche bestehen. Und dazu gehört natürlich eine Synode, dazu gehört eine Kirchenleitung, dazu gehört ein Kirchenamt, dazu gehört der Leitende Bischof und die Organe, die wir jetzt haben. Und jetzt gibt es Überlegun-

gen, die auch noch nicht so furchtbar weit sind, ob man das verzahnen kann, das war von Anfang an ja immer eine Idee, ob man nicht sagen kann, die Synodalen, die die VELKD repräsentieren oder die in der EKD sind aus den VELKD-Gliedkirchen, die könnten ja auch den Kern der Generalsynode der VELKD bilden, und entsprechend könnte das mit Kirchenleitung und Kirchenkonferenz oder Bischofskonferenz und Kirchenkonferenz auch so ineinander verzahnt und integriert werden, dass es nicht Gremien hintereinander oder nebeneinander sind, sondern dass man sie ineinander verschränkt. Aber Sie merken bei dieser Beschreibung der Vorstellung, dass das auch noch nicht zu Ende gedacht ist, aber das sind die Möglichkeiten. Festgehalten wird dann natürlich, wie auch immer die beiden Synoden sich zueinander verhalten, dass sie beide im vollen Sinne des Wortes rechtlich selbstständige Organe sind und ihre Entscheidungen treffen. Natürlich, die Entscheidungen, die man zusammen treffen soll, die sollen dann auch zusammen erarbeitet werden. Ihre Frage nach den Kernkompetenzen der Vereinigten Kirche, die würde ich auch noch viel weiter umschreiben als mit den drei Stichworten, die Sie genannt haben. Aber auch das ist im Augenblick auch in der Ad-hoc-Kommission der Kirchenkonferenz bis ins Detail diskutiert, welche Aufgaben dann bei der zukünftigen Geschäftsstelle des Lutherischen Kirchenamtes innerhalb der EKD bleiben und welche in der Hauptabteilung des Kirchenamtes der EKD verhandelt werden sollen. Also, wie gesagt, das sind auch Details. Ich würde mich jetzt nicht auf drei Kernkompetenzen einschränken, weil es meines Erachtens noch viel mehr sind. Aber Sie können selbstverständlich beschließen, dass es mindestens diese sein sollen. Soweit das, was ich Ihnen sagen kann zur Information.

Vizepräsidentin Kutter:

Jetzt gibt es eine Meldung zur Geschäftsordnung. Frau Neike, bitte!

Frau Neike:

Ich stelle meinen Antrag aus Zeitgründen und aus Verständnisgründen. Einerseits ist es sehr schön, dass der Leitende Bischof sofort bereit ist zu antworten. Auf der anderen Seite sind die Papiere für mich neu, die Anfragen sind teilweise für mich neu, die muss ich erst einmal nachvollziehen und die Antworten auch. Meiner Ansicht nach hat Herr Anders einen ganz vernünftigen Antrag gestellt: Nämlich die Voten aus dem Plenum sollen einfließen in die Beratungen des Ausschusses. Und deswegen finde ich, ist es erst einmal wichtig, alle Voten zu hören. Wenn wir dann noch Zeit haben für Antworten, ist das auch in Ordnung. Aber wichtig sind vorläufig erst einmal die Voten meiner Ansicht nach.

(Zustimmendes Klopfen)

Vizepräsidentin Kutter:

Wenn ich Ihren Antrag, den Sie nicht formuliert haben, richtig deute, würde das heißen, es sollen die Anfragen jetzt hier vor dem Plenum nicht beantwortet werden. Damit brechen wir eigentlich unsere Geschäftsordnung.

(Zwischenruf)

Das ist eine Anfrage an den Leitenden Bischof. Er hat gerade eben signalisiert, dass er dazwischen reagieren möchte.

(Klopfen)

Es war noch eine weitere Meldung zur Geschäftsordnung. Herr Eulert, haben Sie sie zurückgezogen?

(Zwischenruf Eulert)

Herr de Vries!

de Vries:

Ich möchte gerne gegen diesen Antrag reden aus dem Grunde, weil es hier schlichtweg darum geht, einen Informationsstand für die Synode herzustellen, den zum Teil nur Mitglieder der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung geben können. Insofern ist das Gespräch mit ihnen wichtig.

(Zustimmendes Klopfen)

Vizepräsidentin Kutter:

Dann habe ich den Eindruck, wir sollten jetzt doch darüber abstimmen. Wer dem Antrag von Frau Neike folgen möchte, der melde sich bitte.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Wenn ich das richtig sehe, können wir diesen Antrag nicht abstimmen, weil er gegen die Geschäftsordnung ist.

(Frau Kutter: Der Meinung war ich auch.)

Die Geschäftsordnung sieht vor, dass der Leitende Bischof jederzeit die Möglichkeit hat zu reden.

(Frau Kutter: Richtig.)

Und ich denke, wir müssen uns an unsere Geschäftsordnung halten und sollten das nach meiner Sicht auch tun.

Vizepräsidentin Kutter:

Das war mein erster Vorschlag, und ich habe eine Korrektur gehört. Deswegen wollte ich Ihnen entgegenkommen. Ich merke, dass das kein Entgegenkommen ist. Also, denke ich, ist

im Moment das so geklärt. Frau Neike nickt mir zu. Wir fahren fort in unserer Rednerliste. Herr Welge, jetzt sind Sie wirklich dran! Ihm folgt dann Herr Bischof Kreß!

Welge:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Diese kurze Diskussion eben zeigt schon, in welcher schwierigen Situation wir uns befinden. Ich würde sagen, wir haben im Moment so eine Art Workshop-Charakter. Da ist ein Prozess, der schon ziemlich weit fortgeschritten ist, so mein Eindruck. Auf der anderen Seite sind wir allerdings als Synode letztlich dann doch diejenigen, die gefragt sind. Und wir müssen versuchen, unsere eigenen Gedanken einzubringen, und die Informationen zu hören. Aber dennoch bleiben wir in einem Prozess. Nur, das Problem kann darin bestehen, dass dieser Prozess eine Eigendynamik entwickelt, und dass es dann schwer wird, bestimmte Dinge wieder zurückzunehmen. Ich möchte aber zunächst mich auf den Bericht des Leitenden Bischofs beziehen und möchte ihm ganz herzlich danken für seinen Bericht und die darin an ganz verschiedenen Stellen immer wieder aufleuchtenden Erinnerungen an das Selbstverständnis lutherischer Kirche und den damit sich ergebenden Gaben und Aufgaben. Gleichsam danke ich ihm auch für diese ebenso durch den ganzen Bericht sich durchziehenden Worte der Warnung, eine Einheitlichkeit oder sozusagen eine Begradigung zu schaffen, die kurzfristig sich als attraktiv vorstellt, langfristig aber schädliche Wirkungen zeigen kann. Nun ist die Strukturreform in der Diskussion, und positiv liegt für mich in ihr der Impuls, das Bestehende in der Arbeit von VELKD und EKD zu befragen im Blick auf Profile, im Blick auf Doppelungen, im Blick auf die Herausforderungen unserer Zeit. Wo liegen die Probleme und Schwierigkeiten, die Bedrückungen und Erfordernisse, die zum Positiven hin verändert werden müssen? Das wäre ein Ergebnis dieser Fragestellung. Im Blick auf EKD und VELKD: Was hat sich nicht bewährt in den letzten Jahren gewachsener Zusammenarbeit? Was ist gut gelaufen, muss ausgeweitet werden? Was ist beschwerlich? Und welchen Herausforderungen können wir uns nur gemeinsam stellen oder bedürfen einer veränderten Arbeitsweise? Das sind inhaltliche Fragen, die dann ganz konkret in einzelnen Themen sich äußern. Und ich danke Herrn Christoph, der heute Vormittag für mich da auch ein Stück Klarheit geschaffen hat, indem er gesagt hat, wir müssen erst einmal diesen Aufgabenkatalog erstellen. Aber ich sehe eine Spannung zwischen dem, dass ein Aufgabenkatalog zu erstellen ist, und dem, was uns vorliegt in der Drucksache Nr. 8/2003. Was ich hier lese, das ist schon, denke ich, das sind schon mehr als nur Eckpfeiler. Das kommt mir zum Teil jedenfalls vor, als ob das Eckpfeiler sind, die schon einzelne Wurzeln möglicherweise nicht geschlagen haben, aber schlagen sollen. Deshalb möchte ich noch einmal erinnern und zitieren aus dem Bericht des Leitenden Bischofs: „Keine Strukturreform hat ihren Sinn in sich selbst. Maßstab aller Veränderung muss es sein, dass wir in der veränderten Struktur besser in der Lage sind, unseren Auftrag zu erfüllen. Die Herstellung größerer organisatorischer Einheiten ist nicht in sich ein sinnvolles Ziel. Die Auftragsgemäßheit wird der Maßstab sein, an dem wir das Ergebnis messen werden.“ Ich möchte das unterstreichen und schaue deshalb ein wenig verwundert auf diese Drucksache Nr. 8/2003 und frage mich, wird in dem ganzen Prozess dieser Maßstab tatsächlich angelegt? Können wir mit dem, was hier steht, unseren Auftrag besser erfüllen? Und ich möchte genauer wissen, was da tatsächlich steht. Dem Punkt 1. kann ich voll zustimmen. Bei dem Punkt 2. komme ich in Schwierigkeiten, es ist vorhin schon noch mal erläutert worden, wie hier „Kirche in der Kirche“ zu verstehen ist. Ich muss allerdings auf der anderen Seite an die analoge Formulierung denken, die mir sofort eingefallen ist: „Staat im Staate“, und vielleicht kommt der Historiker in mir da zu sehr durch, aber das ist ein Begriff aus der Weimarer Republik mit einer sehr negativen Besetzung.

Gemeint war damals die Reichswehr, und das schwingt zumindest bei mir mit. Also, als Kirche in der Evangelischen Kirche in Deutschland, das ist eine Formulierung, die mir sehr viel besser gefällt und auch einfacher ist und klarer. Zu Punkt 3. kann ich im Moment nichts sagen, dazu müssten wir die anderen Unterlagen lesen und dazu käme auch die Aufgabenbündelung. Aber zum Punkt 4. Frau Dr. Sichelschmidt sprach schon von den Titularbischöfen, wir sprachen gestern Abend darüber zusammen, denn ich werde morgen nach Syrien fahren, und da gibt es eine ganze Reihe von Bischofssitzen, die es rechtlich gesehen gibt, aber die seit Jahrhunderten nicht besetzt werden. Und ich befürchte, wenn wir als Rechtssubjekt meinten, damit hätten wir die VELKD als solche erhalten, bedeutet das relativ wenig. Deswegen kommt es bei mir schon darauf an, den Punkt 4. b) innerhalb der EKD und die kirchenvertraglichen Vereinbarungen noch einmal sehr viel genauer zu fassen. Wir brauchen die Inhalte, wir brauchen die Aufgabenbeschreibung. Wir müssen wissen, was ist, was gehört nun dorthin und was gehört hierher; gehört das Pfarrergesetz in die EKD oder gehört es zur VELKD. Das ist genau die entscheidende Frage zum Beispiel. Und bevor wir das nicht wissen, ist alles andere sehr fragwürdig. Und damit komme ich zum Punkt 4. d), der mich am meisten geärgert hat, aber auch verwundert hat. Das Lutherische Kirchenamt der VELKD wird als lutherische Amtsstelle in das Kirchenamt der EKD integriert. Das ist keine konjunktive Aussage, das ist eine indikative Aussage. Das ist eine Feststellung. Und da frage ich mich auch, wo ist der Maßstab. Selbst wenn ich nach dem Maßstab der Effektivität gehe, wird das wirklich effektiver? Ich frage, ich bezweifele das. In einem großen Apparat zu arbeiten oder in einem kleinen Apparat zu arbeiten, das ist doch ein großer Unterschied. Ich sage, im Moment ist die Tendenz, selbst in der Wirtschaft, dahin gehend, aus den großen Bereichen wieder in die kleinen Bereiche zurückzugehen. Und ich habe in der vorigen Woche von Herrn Thierse ein Wort gelesen: „In der Frage der Neustrukturierung zwischen Bund und Ländern sollen die Kompetenzen vom Bund in die Länder getragen werden.“ Also, ich bitte das noch mal ganz genau auch zu überlegen. Was bedeutet das? Ich persönlich meine, dass wir hier sehr vorsichtig sein sollten. Und last not least frage ich, was drängt uns eigentlich dazu? Wer drängt? Warum drängt jemand? Warum wollen wir das? Ich habe bisher noch nirgendwo einen Ausruf der Freude gehört und des Aufbruches, was eigentlich mit einer Reform meistens ja immer verbunden sein sollte. Es hört sich alles sehr gezwungen an. Deshalb: Ist das jetzt sozusagen eine road map, die wir vor uns haben? Ich glaube, es scheint so; aber uns stünde ein Pilgerweg vielleicht doch besser an. – Vielen Dank!

(Klopfen)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Bischof Kreß, Sie haben das Wort.

Landesbischof Kreß:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Zu vier Gedanken möchte ich mich möglichst kurz äußern. Zunächst erstens: Ich will einfach noch mal dran erinnern, dass wir nicht am Punkte Null sind, sondern dass wir einen Prozess begonnen haben, wie schon daran erinnert worden ist, auf der Grundlage der Beschlüsse von Bamberg. Und in Bamberg hat die Generalsynode sich grundsätzlich geöffnet für den Strukturprozess, der nun eingeleitet worden ist. Sie hat dazu einen Planungsausschuss gegründet,

der gearbeitet hat, die Ergebnisse liegen uns vor. Die EKD hat parallel einen Ad-hoc-Ausschuss gegründet, in dem Vertreter der VELKD mitgearbeitet haben, die Ergebnisse liegen auch vor. Es liegt mir also daran, uns einfach zu bitten, nicht so zu tun, als ob es ganz von vorn losginge. In diesem Sinne liegt Ihnen ein Votum der Kirchenleitung und der Bischofskonferenz vor, das einen gewissen Rahmen abgibt, in dem verhandelt werden soll, und ich habe inzwischen gehört, dass vom Synodalen Anders dazu ein guter Ergänzungsantrag gemacht worden ist. Ich kann nur hoffen, dass wir das beschließen. Zum Zweiten möchte ich aber einmal sagen: Ich habe eine innere Hochachtung vor allen, denen dieser Prozess schwerfällt, insbesondere auch vor denen, die ihn, wie z. B. unser Leitender Bischof, leitend verantworten müssen. Natürlich hat die VELKD eine große Tradition seit 1948, und in solchen Situationen wie jetzt fragen sich die Betroffenen: „Was würden die Väter dazu sagen?“ Und manche von den jüngeren Vätern leben ja noch. Aber inzwischen sind 55 Jahre vergangen, und die äußeren Bedingungen in Deutschland sind anders geworden, und die Führung der VELKD in eine neue Zeit hinein mit neuen Bedingungen ist wahrlich auch aller Ehren wert und man muss sich dafür kein schlechtes Gewissen machen. Als Drittes möchte ich noch mal erinnern an das eigentliche Kernanliegen des gegenwärtigen Prozesses. Es geht um eine bessere und gemeinsame Darstellung dessen, was evangelischer Glaube und evangelische Kirche in unserem Lande sind. Um eine bessere Darstellung gegenüber der Öffentlichkeit, um eine bessere Darstellung gegenüber der in sich geschlossenen katholischen Kirche, auch um eine bessere Darstellung gegenüber der Ökumene außerhalb der römisch-katholischen Kirche. Vergleiche hinken immer, aber ich will einen Vergleich wagen. Ich bin ein musikliebender Mensch. In der Öffentlichkeit werden z. B. wahrgenommen die großen und berühmten deutschen Orchester, wie die Berliner Philharmoniker oder das Gewandhaus oder die Dresdner Staatskapelle. Die Qualität solcher großer Ensembles hängt davon ab, ob in diesen großen Orchestern feste Kammerensembles miteinander arbeiten und musizieren. Die veredeln den Klang, die sorgen für ein kultiviertes Musizieren. Das ist ein mögliches Bild, kein umfassendes Bild für die Rolle der VELKD in der EKD. Sie wird also leben, aber mit eigener guter Musik, die sie macht, und damit den Gesangklang verbessern. Ich will als Viertes sagen: Der emotional schwierigste Punkt ist ganz sicher die Verlagerung eines im guten Sinne geliebten und geschätzten Kirchenamtes in den Großverband des Kirchenamtes der EKD. Das „Wie“ dieses Prozesses ist ja erst noch zu verhandeln. Es wird auch von der EKD, vom Kirchenamt, wie von der Synode erhebliche Wandlungen verlangen. Wenn z. B., was Ihnen schriftlich vorliegt, angedacht ist, dass einer der Vizepräsidenten der Präsident des Lutherischen Kirchenamtes werden soll, dann ist das innerhalb der EKD eine enorme Wandlung. Im Übrigen, denke ich, haben wir für diesen sachlichen aber auch emotionalen Prozess einige Zeit. Der Leitende Bischof hat in seinem Punkt „Strukturdebatte“ darauf hingewiesen, was alles für Stationen gegangen werden müssen, ehe das einmal perfekt wird. Aber diese Zeitspanne hat auch die Chance, diesen neuen Möglichkeiten einen guten Sinn abzugewinnen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank, Bischof Kreß! Ich rufe jetzt Herrn Eulert zu seiner Wortmeldung.

Eulert:

Frau Präsidentin! Liebe Konsynodale!

Ich bitte um Nachsicht, dass ich nach diesem Versuch des werten Herrn Landesbischofs Kreß, den Beschluss der Kirchenleitung und der Bischofskonferenz in einem positiven Licht darzustellen, doch jetzt einmal ganz deutlich dagegen sprechen muss. Ich denke, wer sich an das Grußwort von Herrn Präsident Dr. Hüffmeier erinnert, der ja sehr dezidiert und überdeutlich klar gemacht hat, in welche Richtung die ganze Geschichte nach seiner Meinung gehen muss, da fällt mir eigentlich nur noch dazu ein: Ja, die unierte Position ist auch seit 1817 klar. Und das ist eben eine Sache, über die wir uns als lutherische Kirchen, denke ich, erst einmal untereinander klar werden müssen, in welche Richtung der Zug dann gehen soll, bevor wir im großen Stil in Ad-hoc-Ausschüssen bei der EKD und ähnlichen Dingen anfangen, schon in festen Gleisen zu fahren. Und ein weiterer Punkt zur Einleitung: Der Präsident der hannoverschen Landessynode hat den hannoverschen Generalsynodalen zweimal geschrieben im Vorlauf dieser Generalsynode. Und hat beide Male – das letzte Mal sehr deutlich – gesagt, jeder möge doch jetzt bitte endlich in den Zug einsteigen, der jetzt ja begonnen habe, abzufahren, und nicht am Bahnsteig sitzen bleiben. Entschuldigung, die Aufgabe des Synodalen ist nicht am Bahnsteig, sondern im Stellwerk. Art. 24 Abs. 5 der Verfassung der Vereinigten Kirche sagt deutlich, dass eine Änderung der Verfassung, die hier notwendig sein wird, einer Zweidrittelmehrheit der gesetzlichen Mitglieder dieser Generalsynode bedarf, d. h. in Ruhe – sich bitte nicht von einer Vielfalt von Papieren, von einer Flut von Papieren beeindrucken lassen, die derzeit in Kommissionen erarbeitet werden. Herr Welge hat dankenswerterweise das Notwendige zu dem Papier der Kirchenleitung und der Bischofskonferenz schon gesagt, so dass ich das nicht noch einmal wiederholen möchte. Aber die Frage ist: Was drängt und wer drängt? Ich kann mich noch genau erinnern, als Präsident Dr. von Vietinghoff sein Zerreißpapier vorgelegt hat. Damals hieß es noch, die unnötige Doppelbelastung kirchenleitender Persönlichkeiten sollte reduziert werden. Es wurden auch finanzielle Gründe vorangestellt. Mittlerweile ist klar, und jeder, der in unseren Haushalt blickt, weiß, dass finanzielle Gründe nicht der Grund sein können, bei diesen paar Millionen Euro, die im Verhältnis zu den Ausgaben der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht ins Gewicht fallen. Die Papierflut, es ist auch erstaunlich, zu welchen Zeiten sie kommt. Noch in der Junitagung der hannoverschen Landessynode konnte Herr Präsident Dr. von Vietinghoff nur sagen, da kommt ein Papier und das wird Ihnen gefallen, dem werden Sie zustimmen können. Das hat mir schon nicht gefallen. Dann kam die Sommerpause – pünktlich davor – und nun, pünktlich zu Beginn der Herbstsynodentagungen haben wir wieder ein Papier, und zwar Anfang dieser Woche erschienen – die meisten von Ihnen werden es noch nicht zur Kenntnis genommen haben, weil Sie es noch nicht zur Kenntnis nehmen konnten. Und was steht in diesem Papier? Statt über die wesentlichen Dinge zu diskutieren, die anstehen, die Herr Vizepräsident Christoph dankenswerterweise schon erwähnt hat, wo wir wirklich auch Fortschritt haben könnten, nämlich die Festlegung eines genauen Kompetenzkatalogs. Wofür soll denn die Vereinigte Kirche in Zukunft zuständig sein? Das Gespräch darüber, wie denn die künftige Organstruktur aussehen soll. Kann es denn wirklich sein, dass – ja, heute Morgen habe ich den Begriff Wurmfortsatz dafür gehört – dass also ein synodales Organ einer Kirche nur noch ein Unterausschuss irgendeines anderen synodalen Organs ist. Kann das weiterführen? Wird das den Aufgaben der Vereinigten Kirche überhaupt gerecht? Und stattdessen bekommen wir einen Beschluss darüber – jetzt schon – bevor wir den Rest überhaupt wissen, dass das Lutherische Kirchenamt in irgendeiner Weise nach Herrenhausen in das Backsteingebäude des EKD-Kirchenamtes umziehen soll. Ja, Entschuldigung, das ist nicht sachlich begründbar aus meiner Sicht, vor allem zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht, da wir nicht wissen, wohin die Reise geht. Und, wenn ich mir das angucke, dieses Verbindungsmodell, zwischen Lutherischem Kirchenamt und EKD-Kirchenamt. Da geht es zunächst einmal scheinbar nur um die Auflösung eines selbstständigen Lutherischen Kirchenamtes und die Schaffung eines einheitlichen Kirchenamtes der EKD mit

abhängiger Stabsstelle, wie es so schön heißt. Aber damit ist doch gleichzeitig eine Marginalisierung der VELKD automatisch verbunden. Und das Ziel ihrer Auflösung scheint durch die ganzen Papiere an jeder Ecke eigentlich durch. Sie müssen sich das angucken: An den Stellen, wo dieses Verbindungsmodell erläutert wird, ist davon die Rede, dass das neustrukturierte System ein dynamisches System sein soll. Die haben schlicht und einfach Angst, dass sie im Moment nicht die Mehrheit kriegen, das entsprechend festzuurren, dass eigentlich keine Kompetenzen mehr bei der VELKD bleiben sollen. Statt dessen geht man davon aus, dass in diesem dynamischen System sukzessive die Kompetenzen auf die EKD übergehen. Das zeigt sich schon aus dem Umstand, dass die EKD nach den Planungen eine umfassende Auffangkompetenz haben soll. Also, das passt alles nicht zueinander. Und wenn ich höre, dass das Bild der Öffentlichkeit der evangelischen Kirche nicht weiter verdunkelt werden soll! Sie haben die überbordende Medienpräsenz hier erlebt. Unser Eröffnungsgottesdienst war im Fernsehen, und hier laufen und liefen Fernsehkameras – wie ja bekanntlich auf EKD-Synoden ständig. Nein, natürlich nicht. Natürlich nicht, weil die Öffentlichkeit die VELKD auch nicht in dieser Weise wahrnimmt wie die EKD. Selbstverständlich, bei hohen Festtagen sind Zitate aus Predigten des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und des Vorsitzenden des Rates der EKD im Fernsehen. D. h. hier ist überhaupt nichts, was das Bild in der Öffentlichkeit verdunkeln kann. Stattdessen setzen wir eine bekenntnisgebundene Theologie und eine bekenntnisgebundene Einheit der Lutherischen Landeskirchen hier aufs Spiel. Es geht doch – um noch einmal zurückzukommen auf die beiden Kirchenämter – um viel mehr als darum, dass zwei theologische Hauptabteilungen gegründet werden, die jeweils von einem lutherischen und einem unierten oder reformierten Vizepräsidenten geleitet werden, das führt doch praktisch zu einer Verwaltungsunion. Wie soll ich mir denn das praktisch vorstellen, dass in einem hierarchischen Unterordnungsverhältnis, wie das notwendigerweise dann in einer ordentlichen Verwaltung ist, dass das so unabhängig und bekenntnisgebunden funktionieren kann wie jetzt in dem gut und günstig arbeitenden Lutherischen Kirchenamt. Ich will zum Schluss kommen: Meiner Ansicht nach lässt sich die Frage nach dem „Wohin“ der Lektüre des Papiers des Ad-hoc-Ausschusses diese Erläuterung eindeutig feststellen. Marginalisierung der bekenntnisgeprägten gliedkirchlichen Zusammenschlüsse durch Auflösung der Kirchenämter als ersten Schritt und dann, nachdem man ihnen die eigenständigen Organe genommen hat, die Aushöhlung der Kompetenzen, hin zu einer Deutschen Nationalen Evangelischen Einheitskirche, in der die Bekenntnisse zunehmend nivelliert werden. Deshalb möchte ich energisch bitten, jetzt hier schon auf die Bremse zu treten und deutlich zu sagen, dass dieser Anfang, dieser Anfang, dem zuzustimmen, dass das Lutherische Kirchenamt mit dem EKD-Kirchenamt zusammengelegt wird, dass wir hier schon „Stopp“ sagen müssen und sagen müssen „Halt“. Erst einmal müssen die wesentlichen anderen Fragen diskutiert werden, bevor wir am Ende über die Kirchenämter sprechen können. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Jetzt hat sich Bischöfin Dr. Käßmann zu Wort gemeldet. Wollen Sie gleich oder wollen Sie in der Reihe? Sie haben Zeit. Gut. Dann Herr Professor de Wall.

Prof. Dr. de Wall:

Verehrtes Präsidium! Liebe Schwestern und Brüder!

Die große Zahl an Papieren, die uns vorliegt, führt zur Verwirrung. Ich habe ein bisschen in die Papiere geschaut, auch die, die hier in Bezug genommen werden in der Drucksache Nr. 8/2003. Da sind Einzelpunkte enthalten, die in die Diskussion später eingebracht werden sollen, die nicht aus sich heraus verständlich sind. Gleichwohl, meine ich, dass das uns vorliegende Papier 8/2003 eine sinnvolle Grundlage für einen Auftrag ist, weiter zu arbeiten und weiter zu verhandeln in der Strukturdebatte. Warum? Das Papier lässt hinreichend Möglichkeiten für Verhandlungen offen. Auf der anderen Seite enthält es aber bestimmte Eckpunkte, die die Verhandlungsrichtung deutlich machen und die verhindern, dass die Verhandlungen in eine Richtung laufen, die viele hier nicht wollen, nach dem, was ich gehört habe. Inwiefern? Ein großer Gewinn ist doch, dass ganz eindeutig festgestellt wird, die VELKD bleibt als Kirche bestehen, und die VELKD, das entnehme ich aus den begleitenden Anlagen, auf die hier Bezug genommen wird, behält auch eigene Organstrukturen. Ich würde allerdings das Papier, hier die Drucksache Nr. 8/2003, etwas ergänzen. Inwiefern? Zum einen ist in der Tat die Aufgabenbeschreibung auch in den begleitenden Papieren noch defizitär. Was die Aufgaben sein sollen und in welche Richtung hier gedacht werden soll, das wird mir nicht deutlich. Was sollen die Aufgaben der VELKD sein? Ich meine, es kann eigentlich nur Aufgabe der Synode sein, auch hier zu sagen: „In diese Richtung und in Bezug auf diese Aufgaben erwarten wir, dass sie bei der VELKD verbleiben." Jedenfalls sollten wir sozusagen perspektivisch Richtung aufzeigen. Im Papier steht hierzu unter 4. b): „Die Aufgaben der VELKD werden innerhalb der EKD auf der Grundlage kirchenvertraglicher Vereinbarungen wahrgenommen." Das finde ich sehr vage, und es zeigt eigentlich keine Richtung vor. Insofern meine ich, hieran sollte man arbeiten und sozusagen eine inhaltliche Perspektive für die Aufgaben eröffnen. Und das Zweite, wo das Papier, meine ich, Schwächen aufweist, das ist die Frage der Struktur der Organe, der selbstständigen Organe. Wenn es als eine wichtige Aufgabe der VELKD gesehen wird in Zukunft, die innerlutherische Ökumene aufrechtzuerhalten, dann scheint es mir sinnvoll zu sein, das auch von vornherein festzuzurren. Aus den begleitenden Papieren entnehme ich das auch zum Teil, dass es weiterhin einen Leitenden Bischof gibt und dass der erkennbar wird auch gegenüber ähnlichen Organen der EKD. In den Überlegungen zum Vertrag mit der EKD steht das drin; aber ich meine, wir sollten das hier auch noch einmal besonders hervorheben. Aus den bisherigen Überlegungen ist mir etwas unklar, wie das zweite Element einer lutherischen Kirchenverfassung, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten entwickelt hat, erhalten bleibt. Das synodale Element sollte doch deutlicher werden als eigenständiges Verfassungselement der VELKD. Ich habe eine gewisse Sympathie dafür, dass man, um Synergien zu schaffen, sich gemeinsamer Organe bedient oder jedenfalls teilgemeinsamer. Aber mir scheint doch deutlicher werden zu müssen, dass es eine Synode der VELKD, eine Generalsynode der VELKD, auch weiter geben soll, die auch unterscheidbar ist von der EKD-Synode. Als bloßes Element also: eine Anzahl von Synodalen der EKD bilden die Generalsynode der VELKD, die Generalsynode ist nur ein Ausschuss innerhalb der EKD. Das scheint mir, was in dem Papier eigentlich enthalten ist, nämlich den Erhalt der VELKD mit eigenen Strukturen, nicht deutlich zu machen. Ich glaube, auch im Hinblick auf die Außenwirkung muss hier deutlicher werden, dass die VELKD-Generalsynode eine eigenständige Synode bleibt. Das schließt Überschneidungen mit der EKD-Synode nicht aus. Ich meine, man sollte hier eine Perspektive formulieren, dass bei den Verhandlungen über das zukünftige Vorgehen darauf geachtet wird, dass die Eigenständigkeit der zukünftigen Organe der VELKD sichtbar wird, ohne dass dies Kooperationsformen ausschließt. Ein gewisses Problem, das hier ja auch deutlich geworden ist, ist, dass die Gefahr gesehen wird, dass wenn man jetzt der Drucksache Nr. 8/2003 zustimmt, ein Zug ins Rollen gesetzt wird, bei dem zwar die Generalsynode am Schluss noch das Letztentscheidungsrecht hat, aber bei der dann sozusagen von der Letztentscheidung wenig verbleibt, weil das „Nein" in der Außenwirkung eine

Katastrophe wäre. Also, insofern würde ich mich nicht Ihrer Beurteilung, Herr Leitender Bischof, anschließen können. Es kann sein, manchmal geht so etwas auch sehr schnell, dass eine Entscheidung heute praktisch die von morgen vorwegnimmt, und das kommt ja auch in vielen Stellungnahmen zum Ausdruck. Insofern sollte man vielleicht in einem Perspektivpapier aufnehmen, dass wenn abgewichen wird von den Eckpunkten, die hier formuliert werden, dass dann die Synode noch einmal gefragt wird, auch vorher.

Dann darf ich nur zum Schluss eine kleine Nebenbemerkung machen: An dem Papier, hier der Drucksache Nr. 8/2003, hat mich eins etwas irritiert. Hier steht in 4. a): „Die VELKD bleibt als Kirche – und das heißt auch als Rechtssubjekt – bestehen." Dass die Rechtssubjektivität ein Merkmal des Kirche-Seins ist, das ist mir etwas fremd, auch als Jurist. Vielleicht könnte man hier „und das heißt auch" entfernen: „Die VELKD bleibt als Kirche und als Rechtssubjekt bestehen." Ist für mich unmissverständlicher. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank! Vielleicht kann ich dazwischen mal sagen, der Gesprächsbedarf ist sehr hoch, und meine Rednerliste wächst und wächst unaufhörlich. Vielleicht kann sich das ein Stück niederschlagen, dieses Wissen, in der Länge Ihrer Wortmeldungen. Herr von Nordheim.

von Nordheim:

Liebe Schwestern und Brüder!

Eigentlich ist es ja gute Christenart, sich nicht mehr zu fürchten als unbedingt nötig. Ich möchte also in dem Zusammenhang eine andere Tonart anschlagen. Ich begrüße den begonnenen Veränderungsprozess, denn er ist nichts anderes als die Ausführung der Beschlüsse der letzten Generalsynode. Am 22. Oktober 2002, Sie können das in den Papieren nachlesen, ist ein Auftrag erteilt worden. Es ist ein ausführlichstes Papier erarbeitet worden mit Prüfsteinen für den Annäherungsprozess zwischen den verschiedenen kirchlichen Organisationen. Fast alles von dem, was ich jetzt in den letzten Stunden hier gehört habe, taucht schon einmal in den Prüfsteinen als zu überprüfend auf und ist, so bin ich mir natürlich völlig sicher, unter der fachkundigen Anleitung des Leitenden Bischofs längst abgearbeitet mit den anderen. Man kann natürlich noch mal nachfragen, ob diese Prüfsteine auch wirklich sorgfältig abgearbeitet worden sind. Soviel ich weiß, ist dies geschehen. Ich würde mir wünschen – das hat einen biographischen und einen dienstlichen Hintergrund –, dass wir in diesem Prozess nicht immer nur darauf sehen würden, was können wir verlieren, sondern etwas entschlossener darauf blicken würden, was gewinnen wir denn eigentlich dabei.

(Beifall)

Zunächst zu den Erläuterungen zu dem ersten Zwischenbericht des Ad-hoc-Ausschusses, und bitte, liebe Konsynodale, wir sind ja alle nicht ganz heurige Hasen, selbstverständlich gehört zur Vorbereitung einer Diskussion auch, dass man nicht annimmt, sie fängt erst in dem Moment an, wo ich den Plenarsaal betrete, sondern auch das zur Kenntnis nimmt, was andere vor mir schon gedacht haben. Wir sind in einem historischen Prozess. In der Erläuterung zum Verbindungsmodell – Sie haben das jetzt vorliegen – finden wir in dem ersten Eckpunkt ausgewiesen, dass unter Wahrung und Achtung der unterschiedlichen Bekenntnisbindung der

Landeskirchen das Profil und die Wirksamkeit des Protestantismus in Deutschland durch eine Vertiefung der Zusammenarbeit der Landeskirchen gestärkt werden sollen. Auf dem Hintergrund meiner Erfahrung aus 10 Jahre langem, halb außerhalb der gemeindemäßig organisierten Kirche geleisteten „Kirchlichen Dienst auf dem Land“ – zum Schluss drei Jahre auf EKD-Ebene – möchte ich feststellen: Wir fördern eine totale Wahrnehmungsstörung bei einer inzwischen nicht mehr nur kirchlich desinteressierten, sondern zum Teil Kirche nicht mehr registrierenden, politisch organisierten Öffentlichkeit, wenn wir mit verschiedenen Strukturen auftreten und versuchen, unsere Interessen, beginnend vom Religionsunterricht, weitergehend mit solchen Fragen, wie Sonntagsheiligung u. ä., platzieren zu wollen im politischen Diskurs. Wir haben eine große Schwierigkeit, wenn wir anderen ziemlich monolithisch und ziemlich straff durchorganisierten Strukturen mit einer Vielzahl von Stimmen begegnen, und mit einer Unklarheit darüber, wer zuständig ist. Als Niedersachse (fünf evangelische Kirchen!) habe ich das Problem gehabt: 10 Jahre lang stand ich einlinigen Organisationen des Landes gegenüber mit dem „Kirchlichen Dienst auf dem Land“, aber ich konnte als Hannoveraner immer nur mit Blick auf die Karte für die Kirche sprechen oder nicht. Falls ich auf dem Gebiet der falschen Landeskirche war, hatte ich kein Mandat, dort zu sprechen. Ich möchte deutlich sagen, wir haben nach außen hin in der Verfolgung unserer kircheneigensten Interessen – von der Steuerfrage her begonnen bis rein in Erziehungsfragen und in die Werte- und Normfragen einer zukünftig europäisch ausgerichteten Gesellschaft – es bitter nötig, so deutlich und unmissverständlich mit einer Stimme zu reden, um zumindest nach außen einen unmissverständlichen Ansprechpartner bieten zu können, dass wir eine Vielfalt, die von außen nicht verständlich ist (Warum spricht jetzt wer für Kirche oder warum gibt es jetzt noch einen zweiten Kommentar, wenn es den ersten schon gegeben hat?), nicht weiter fortführen können. Wir haben dabei zu gewinnen, dass das Vertreten des Anliegens unserer Kirche, die Weitergabe des Glaubens in dieser Zeit und unter den Bedingungen dieser Zeit, weniger durch eine Vielfalt – die wir kirchenintern als Bereicherung empfinden, nach außen aber nur als die diffuse Erscheinung präsentieren –, sondern effektiver und damit auch unserem Auftrag gemäß gezielter wahrgenommen werden könnte. Lasst uns nicht fragen, was wir zu verlieren haben, wenn wir konsequenter zusammenarbeiten, sondern was wir zu gewinnen haben und wie weit unser Auftrag daran hängt! Übrigens, wir haben eine bestimmte Treue zu unserem eigenen historischen Ort zu wahren: Es gibt keine andere kirchliche Formation in einer Sprache, die sich mit dem Phänomen einer gut organisierten, aus der Union entstandenen Kirche auseinander zu setzen hat. Es könnte umgekehrt unsere Aufgabe sein, wie das lutherische Element in der Kirchlichkeit deutscher Sprache so eingebunden und so verankert wird, dass es gerade nicht untergeht, sondern entsprechend seiner eigenen Prägung und seiner eigenen ihm innewohnenden Kraft, das mit formt und nach außen hin prägt, wovon wir jetzt noch zwei unterschiedliche Linien von Kirchlichkeit zu präsentieren haben. Was uns in der Verbindungsarbeit geboten wird, ist: Die Identität im Bekenntnis ist gewahrt, die dafür notwendigen Einrichtungen der VELKD bleiben auch gewahrt, sie können fortgeführt werden, sie können sogar ausgebaut werden, sie können sich effektiver an Informations- und Transmissionsmechanismen der anderen anschließen. Als Zukunftshorrorvision wurde für die VELKD „nicht besetzte ehemalige Patriarchate“ und Ähnliches genannt. Ich meine: Wir werden in alledem von innen leben und von oben, oder aber es wird uns auch nichts nützen, dass wir eine bestimmte vollautarke Struktur behalten. Also, entweder die lutherische Stimme ist in sich und aus der Aufnahme des biblischen Bekenntnisses und des Auftrags unseres Herrn so lebendig und so prägekräftig, dass sie ihre eigenen Anliegen so mit Inhalt füllt, dass es überhaupt keine Diskussion darüber gibt, ob man sie abschaffen sollte, sondern eher die Diskussion, ob man sie übernehmen sollte, oder aber wir werden auch durch die beste uns konservierende Struktur nicht vor der Bedeutungslosigkeit geschützt sein. Meine biographische Erfahrung: Ich komme aus einer Landeskirche, in der seit 400 Jahren reformierte und lutherische Gemeinden nebenein-

ander existieren und mit einer klaren Sicherung ihres eigenen Auftrages selbstverständlich dieses fortführen. Es hat keine Infragestellung des eigenen Bekenntnisses, sondern es hat die Sicherung der Vielfalt gegeben und es hat vielfältigste Zusammenarbeit auf der Ebene einer gemeinsamen landeskirchlichen Organisation gegeben. Vielleicht hat das funktioniert auf Grund eines ganz einfachen Prozesses. Paderborn ist auf der anderen Seite der Berge. Wir hatten den selbstbewusstesten Katholizismus vor der Tür, weshalb wir ziemlich genau wussten, dass die Frage, ob man reformiert oder lutherisch ist, der Nebenwiderspruch ist. Der Hauptwiderspruch bestand zu einer ganz anderen Kirchlichkeit, wie ihn der Katholizismus präsentierte. Ich möchte deshalb Ihnen die Frage stellen und damit abschließen: Könnte es nicht sein, dass unser Widerspruch, vor dem wir heute stehen, der ist zu einem Materialismus, der mit immer größerer Selbstverständlichkeit in allen Organen gepredigt wird? Könnte es nicht sein, dass der Hauptwiderspruch, vor dem wir stehen, der gemeinsame Widerspruch gegen Neuheidentum, entweder östlicher Prägung oder germanisch-druidischer Prägung in unserem Bereich ist? Könnte es nicht sein, dass der Hauptwiderspruch, vor dem wir stehen, der ist, dass Esoterik in der neuesten Form in jeder Buchhandlung fast schon als christlicher Wert gehandelt wird? Ich bin dafür, alle Kräfte zu vereinen und in dieser Vereinigung dem Vertrauen auf die eigene Prägekraft eigener Identitäten Vorrang zu geben.

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank! Hier gab es mehrere Wortmeldungen zur Geschäftsordnung, Ingeborg Kerssenfischer!

Frau Kerssenfischer:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich weiß, es ist eine wichtige Debatte, aber ich würde trotzdem gerne eine Redezeitbegrenzung auf drei Minuten beantragen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Redezeitbegrenzung auf drei Minuten, gibt es dazu noch eine Wortmeldung? Das ist nicht der Fall, dann können wir darüber abstimmen. Wer dem zustimmt, hebe bitte die Hand. – Das ist eindeutig die Mehrheit. Jetzt müssen wir uns nur eine Glocke besorgen, und während das geschieht, darf ich Frau Oppermann bitten zur Geschäftsordnung.

Frau Oppermann:

Auch ich bin überzeugt von der Wichtigkeit dieser Debatte, stelle trotzdem den Antrag auf Ende der Rednerliste.

Vizepräsidentin Kutter:

Frau Oppermann, ich verstehe Ihr Anliegen, aber Sie haben selber zu dem Sachverhalt gesprochen.

Frau Oppermann:

Nein! Ach so, ja doch, Entschuldigung!

Vizepräsidentin Kutter:

Doch! Deshalb darf ich diesen Antrag leider nicht annehmen. Aber vielleicht gelingt es uns ja schon mit dem Begrenzen der Redezeit, dass alle auch die Chance haben, dann wirklich ihr Anliegen vorzubringen, deshalb Professor Sparn als Nächster und ihm folgt Herr de Vries. Sie können sozusagen schon mal, Moment, erst Professor Sparn, aber Sie dürfen dann schon in den Startlöchern stehen.

Prof. Dr. Sparn:

Frau Präsidentin! Liebe Konsynodale!

Ich möchte mich wieder auf die Drucksache Nr. 8 beziehen. Ich bin der Meinung, wie Herr Kollege de Wall, dass diese Drucksache im Kern und in der Absicht eine Realisierung der Bamberger Beschlüsse ist. Ich bin auch der Meinung, dass man diesen Weg nun ein Stück weiter gehen soll. Ich bin aber aus zwei Gründen der Meinung, dass dieser Beschluss noch nicht zustimmungsfähig ist. Der erste Grund, den hat auch Herr de Wall schon angedeutet, ist das, was das riskante Unternehmen ja erst sein wird, nämlich der Vertrag zwischen VELKD und EKD und die dann folgende Grundordnungsänderung der EKD, über die ja nicht wir beschließen, und die Verfassungsänderung der VELKD, über die wir beschließen können. Da sollten wir wenigstens die Richtung wissen, d. h. es muss ein Perspektivpapier geben, in dem die beidseitigen Aufgaben, d. h. deren Verteilung und der Inhalt dieser Verträge, vorher formuliert ist. Sonst kann man diesem Weg nicht zustimmen. Ich finde das Verbindungsmodell immerhin viel besser als das alte Konvents- und das Integrationsmodell, aber das müsste noch nachgeliefert werden. Und es gibt einen zweiten Grund, weshalb ich noch nicht zustimmen kann, das ist die Rede von der „Kirche in der Kirche“. Das blinde, undeutliche Wort Kirche, wie ja schon Luther sagte, ist schon zweimal angemahnt worden. Was mit dieser Formel gemacht wird, ist leicht Augenwischerei. Das Wort „Kirche“ bedeutet in dieser Formel etwas Verschiedenes, zuerst Kirche, dann Kirchengemeinschaft; das hat der Leitende Bischof auch zugegeben, pardon, gesagt. Die Frage ist, was es bedeutet, wenn beides ineinander geschoben wird? Und wenn schon die VELKD nur firmiert als „Kirchengemeinschaft bekenntnisgleicher Kirchen“, korrekt, aber nicht als Kirche, dagegen die VELKD in diesem Satz „Kirche in der Kirche“ als eine Kleinkirche in der großen Kirche EKD, da kann ich nur sagen, das ist indiskutabel! Das ist indiskutabel! Die Frage, ob die EKD eine Kirche ist im vollen Sinne des Wortes, wie die VELKD eine ist, ist ja noch offen. Ich halte sie noch nicht für entschieden, überhaupt noch nicht für entschieden. Es sei denn, wir kommen auf Hüffmeiers Modell raus. Dann natürlich kann man das so sagen; aber dann verlassen wir bereits den Boden dessen, auf dessen Grund wir uns Kirche nennen. Deshalb, mit dieser Formel auf gar keinen Fall. Sie ist

handlich, sie scheint handlich, aber sie packt so viel Schmuggelware rein, nicht absichtlich, aber sie dürfen wir nicht verwenden. Dafür lieber das Perspektivpapier oder eine andere Formel. Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Danke! Herr de Vries, und Ihnen folgt dann Professor Hartmann.

de Vries:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich zitiere aus der Verfassung der Vereinigten Kirche. Da heißt es im Artikel 6: „Die Vereinigte Kirche kann den Gliedkirchen Anregungen geben ...“ – ich lasse da einiges aus – „mit dem Ziel, einer allmählich zu erreichenden Rechtsgleichheit und einer Gesamtvertretung innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland.“ Das steht in unserer Verfassung, und ich denke, das ist ein wichtiges Ziel. Ich kann jetzt in drei Minuten zu wesentlichen Dingen nichts sagen. Ich äußere einen Wunsch. Mein Wunsch ist, dass die, die jetzt die Verhandlungen führen und die auch bestimmte Minimal- oder Maximalziele zu formulieren haben, das unter dem Gesichtspunkt tun: Wir schauen, was können evangelische Kirchen in Deutschland gemeinsamen wahrnehmen über das, was jetzt bislang geschieht, hinaus. Und dann heißt für mich die Brille, die ich aufhabe oder den Blickwinkel, den ich einstelle, zu schauen, was geht zusätzlich zu dem, was bis jetzt schon da ist. Und das heißt für mich auch, offen, ergebnisoffen zu prüfen, können wir Aufgaben, die bislang die VELKD für ihre Gliedkirchen wahrgenommen hat, zukünftig gemeinsam mit anderen Gliedkirchen wahrnehmen. Ich erinnere an den Punkt „Pfarrerdienstrecht“. Wir haben es schon jetzt in der Vereinigten Kirche so, dass jede Landeskirche bestimmte Punkte einzeln regelt. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass das Pfarrerdienstrecht zukünftig ein gemeinsames ist, und an bestimmten Punkten werden Gliedkirchen gemeinsam oder einzeln, so wie bisher, ihre einzelnen Regelungen bringen. Ich meine, dass deshalb eine Veränderung des Blickwinkels nötig ist. Nicht: Was müssen wir verteidigen? Sondern: Unter welchen Gesichtspunkten ist es möglich, Dinge gemeinsam wahrzunehmen? Das wäre für mich ein offensiver Umgang mit diesem Prozess. Und das ist das, was ich mir wünsche. Von daher, vielleicht geht das beim jetzigen Verhandlungsstand noch nicht, finde ich wichtig, dass die Synode entweder durch Beteiligung oder durch ein Informationsverfahren darüber Kunde und Information erhält, was eigentlich die einzelnen Positionen sind, die unsere Verhandlungsführer mit hineinnehmen in diesen Prozess, um deutlich sagen zu können, das ist die Richtung. Mir wäre wichtig, dass von der Synode – mehr kann sie vielleicht bei dieser Tagung nicht leisten – das deutliche Signal ausgeht an die Verhandlungsführenden: Wir wollen offensiv darauf zugehen, und das heißt, wir schauen, was gibt es als Mehr an Gemeinsamkeit, was wir mit den evangelischen Kirchen unterschiedlichen Bekenntnisses in der Gemeinschaft der EKD wahrnehmen können.

Vizepräsidentin Kutter:

Kurz vor dem Glockenschlag ist es Ihnen gelungen. Jetzt Professor Hartmann!

Prof. Dr. Dr. h. c. Hartmann:

Frau Präsidentin! Liebe Synodale!

Im Blick auf diese Vorlage Nr. 8, Drucksache Nr. 8, bin ich durch ein Wechselbad der Gefühle gegangen. Ich glaube, in der augenblicklichen Situation, in der wir offensiv auf etwas zugehen wollen, ist es nötig, dass die drei Verfassungsorgane nach Artikel 8 gemeinsam arbeiten und zusammen agieren, das heißt, Bischofskonferenz, Kirchenleitung und Synode. Dass dann an dem Vormittag, an dem die Synode tagt, uns ein Beschluss hier vorgelegt wird, ich weiß noch nicht einmal, ob es ein Beschluss ist – über ihm steht nicht, welche Qualität dieses Papier hat, ob es eine Erklärung ist, ein Antrag an die Synode oder was immer –, in dem in indikativischer Form bestimmte Punkte rechtssetzungsähnlich formuliert werden. Das hat mich doch ein wenig erschüttert an dieser Stelle. Ich hätte mir gewünscht, dass dort gestanden hätte, „Kirchenleitung und Bischofskonferenz schlagen der Synode vor; regen an, dass die Synode beschließt“ oder Ähnliches. Aber dieses ‚zu Tode betrübt!’ wurde dann durch ein ‚himmelhoch jauchzend’ aufgefangen, als ich nämlich las, „nimmt diese Gemeinschaft als Kirche in der Kirche wahr“. Da habe ich gedacht: Ach, vielleicht ist es ja hinter den Kulissen doch gelungen, die EKD auf den Weg zu bringen, den wir am 22. Oktober vorgezeichnet hatten, nämlich zu einer Profilierung der gemeinsamen lutherischen Identität auf der Grundlage des Augsburgischen Bekenntnisses, wie es auch schon in Vorschlägen, zum Beispiel in meiner eigenen Landeskirche, formuliert worden ist. Dieses Himmelhoch-Jauchzen wurde dann wieder abgelöst, weil gar nicht Kirche als Kirche gemeint war, sondern es sich nur um eine Homophonie handelte, um zwei Wörter mit ganz unterschiedlicher Bedeutung. Zu vielem anderen Inhaltlichen ist etwas schon gesagt worden. Beunruhigt hat mich dann auch das, was unter Punkt 4. zu den Strukturen steht: Dort dominiert auch wieder indikativische Redensweise. Wenn zum Beispiel im Blick auf das Lutherische Kirchenamt gesagt wird „wird integriert“, ohne dass man weiß, ob es Rechtsetzung, Verordnung oder Ähnliches ist, welchen verbindlichen Charakter das hat, fühle ich mich doch sehr unwohl. Denn sowohl die Aufgaben wie auch die Struktur des Lutherischen Kirchenamtes sind in unserer Verfassung, Artikel 21, richtig und gründlich festgelegt. Wenn daran also etwas geändert werden sollte, wäre eine verfassungsändernde Verordnung mit Gesetzeskraft bei zwingender Notwendigkeit vorzunehmen, oder wenn diese zwingende Notwendigkeit kurzfristig nicht besteht, wäre die Synode damit zu befassen. Das einfach in solch einer Formulierung hier vorzulegen, ohne dass die weitere gesetzgeberische Verfahrensweise damit auch gleich angedeutet wird, finde ich irgendwie bedauerlich. Von daher also der dringende Appell: Nehmen wir die inhaltlichen Punkte, wie wir sie in den Prüfsteinen hatten, ernst, messen dies Ganze an den Prüfsteinen. Danke!

Frau Billig:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich möchte mich dem anschließen, was Herr Professor Hartmann gesagt hat. Ich teile das große Unbehagen, das er auch in dieser Vorlage Nr. 8 sieht, möchte mich aber doch dagegen aussprechen, dass, wie Sie sagten, Herr von Nordheim, wir sozusagen hier nicht die Notwendigkeit eines Näher-Zusammenrückens unserer Kirchen sehen, einer Stärkung des Protestantismus. Ich glaube, keiner von uns wird das ablehnen, das Unbehagen, das ich hier sehe und das Herr Professor Hartmann hier so formuliert hat, ist das Draußenlassen und das Ignorieren

der Aufgaben der Synode. Offenbar sind Kirchenleitung und Bischofskonferenz relativ gedrängt worden von dem Ad-hoc-Ausschuss der EKD, der hier seine Sachen am 26. Juni veröffentlichte. Dann hat das Kirchenamt der VELKD reagiert mit einem Vorschlag. Dann ging es weiter. Ich will das hier nicht im Einzelnen aufzählen. Wenn wir das alles hätten vorliegen haben, bevor wir hierher gekommen sind, hätten wir alle gemeinsam diskutieren können und hätten im wahrsten Sinne des Wortes die Richtung gemeinsam angehen können. Denn ich bin der Meinung, dass es ganz falsch ist, wenn man der Synode etwas aufdrücken will. Es ist immer besser, man nimmt die Menschen mit. Man wird Widerstand ernten, wenn man das Gefühl hat, da ist jetzt eine Kommission, da sind jetzt die Bischöfe, ich bitte um Entschuldigung, die wollen uns was aufdrücken. Es ist doch immer besser, man geht gemeinsam diesen Weg, denn das ist ja nun wirklich ein Weg, der nicht so leicht ist für uns, aber wir verschließen uns diesem Weg nicht. Und darum möchte ich einen Vorschlag machen. Es gibt zwei Dinge oder zwei Wege meiner Ansicht nach. Ich bitte, jetzt nicht zu stöhnen, sondern das ist eine ernsthafte Überlegung. Entweder, wir machen eine Sondersynode, damit wir sozusagen den Weg mitgehen können und nicht erst, wie Sie sagten, Herr Bischof Dr. Knuth, am Ende aller Beratungen, wenn alles festgezurrt ist, entscheiden können. Wir als Synode müssen den Weg mitgehen. Dann werden wir am Ende zu einem guten Ergebnis kommen. Das mag ein bisschen unbequem sein, aber ich glaube, dass dieser Weg besser ist. Oder wir bilden einen Ausschuss von etwa 20 Leuten aus allen Landeskirchen, der sozusagen die große Synode vertritt und begleitend mitarbeitet. Drei Synodale in dem Planungsausschuss sind mir zu wenig. Mir ist das Ganze zu kopflastig, mir geht es darum: Wie sind wir als Synode an diesem Prozess beteiligt? Ich danke sehr!

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Das war noch einmal ein weiterer Verfahrensvorschlag. Ich denke, wir müssen am Ende überlegen, wie wir dann damit gemeinsam umgehen. Jetzt der Leitende Bischof.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Frau Präsidentin! Liebe Synodale!

Nach den beiden letzten Wortmeldungen befürchte ich, dass dieses Papier, Drucksache Nr. 8/2003, in seiner Rechtsgestalt vielleicht etwas einen falschen Eindruck macht. Wir haben uns vorgestern geeinigt, dass wir in Bischofskonferenz und Kirchenleitung in dieser Tendenz versuchen wollen, weiterzuarbeiten. Mehr ist das nicht. Das ist ja keine Vorlage für die Synode, sondern wir wollten Ihnen diese Information nicht vorenthalten, und selbstverständlich, Herr Professor Hartmann, muss eine Vorlage mit Gesetzeskraft und verfassungsändernder Relevanz eine ganz andere Gestalt haben. Nur das zur Information. Das ist ein Tendenzpapier, und darauf haben sich Bischofskonferenz und Kirchenleitung geeinigt, und es wäre natürlich gut, wir würden das wirklich zu dritt in diesem Trend gemeinsam schaffen. Die Einzelheiten konnten wir Ihnen noch nicht auf den Tisch legen. Wenn Sie aber sehen wollen, wie das mal angedacht worden ist, dann haben Sie in Drucksache Nr. 12 in der Anlage 2 vom Lutherischen Kirchenamt einen Vorschlag. Der ist zwar auch noch nicht verabschiedet oder integriert, aber da steht es eigentlich ziemlich detailliert drin, das ist die Seite 3 in der Anlage 2: „Theologische Grundsatzfragen, insbesondere zu Ordination und Amt, sowie Fragen, die das Bekenntnis betreffen. Gottesdienst und kirchliches Leben einschließlich der Ordnungen. Ökumene, insbesondere die Beziehungen zu den konfessionell bestimmten Partnern und zu

den konfessionellen Weltbünden, Dialoge und Lehrgespräche mit anderen Konfessionen und Kirchen sowie Stellungnahme- und Rezeptionsverfahren. Einrichtungen und Werke in ihrem Bereich. Die Gesetzgebung nach Maßgabe ihrer eigenen Verfassung, Haushalts- und Finanzfragen, Unterstützung der Gliedkirchen, insbesondere durch deren Vertretung gegenüber Dritten, Öffentlichkeitsarbeit. Das Nähere wird durch Vertrag mit Verfassungsrang – wohlgemerkt paktierungspflichtig – zwischen der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem jeweiligen gliedkirchlichen Zusammenschluss geregelt." So könnte man sich das etwa vorstellen.

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank! Wir fahren weiter fort in unserer Wortmeldungsliste. Herr Lichtenberg!

Lichtenberg:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Ich spitze das, was einige der Vorredner bereits gesagt haben, aus einer anderen Richtung kommend nun noch einmal zu. Wenn ich richtig wahrnehme, dann scheint etwas, was am Beginn der Strukturdebatte eine Rolle gespielt hat, zurzeit ein wenig aus dem Blickwinkel zu geraten, nämlich die Frage nach den Zielen der Reform. Ich weiß sehr wohl, dass man Erfahrungen, die man in anderen Bereichen zu Organisationsvorhaben gesammelt hat, nicht ohne weiteres zu übertragen sind auf kirchliche Strukturen. Aber üblicherweise steht am Anfang jedes Organisationsvorhabens eine ganz klare Zielbeschreibung. Mit der Frage nach harten Zielen und auch mit der Frage nach harten Zahlen. Und ich darf vermuten, dass möglicherweise die Irritationen, die hier gegenwärtig aufscheinen im Gremium, auch daher rühren, dass wir uns über das Ziel im Einzelnen nicht im Klaren sind. Da muss die Frage nach harten Zielen und auch nach harten Zahlen erlaubt sein. Es kann nicht angehen, dass Organigramme eines möglichen Kirchenamtes bereits irgendwo kursieren, ohne dass man sich darauf geeinigt hat. Was soll eigentlich – ich darf das so platt sagen – am Ende dabei herauskommen? Und das ist meines Erachtens nachzuholen. Um im Bild zu bleiben, was schon einige Male hier bemüht worden ist, mit der Drucksache Nr. 8/2003 ist eine Weichenstellung vorgenommen worden. Das Signal steht aber auf Gelb. Und ich würde jetzt dafür votieren, dass an dieser Stelle der Zug nicht sofort abfährt, sondern dass er so lange aufgehalten wird, bis für alle verständlich theologische Ziele – sie haben es mir insoweit leicht gemacht, Herr Leitender Bischof –, aber auch organisatorische Ziele für alle drei Träger dieses Organisationsvorhabens definiert sind. Ich denke, es wäre auch leichter, dann dieses Organisationsvorhaben in den Gliedkirchen in der Diskussion zu vermitteln. Das wäre mein Votum zum gegenwärtigen Stand der Debatte.

(Beifall)

Landesbischöfin Dr. Käßmann:

Frau Präsidentin! Liebe Mitglieder der Synode!

Zunächst verstehe ich natürlich durchaus die Befürchtungen, das Unbehagen. Ich kann auch die Irritation verstehen, wenn eine Synode sich konstituiert mitten in einem Prozess, der seit

Januar letzten Jahres läuft und der natürlich auch nach Bamberg nicht, ja, wie soll ich sagen, nicht aufgehört hat zu laufen, weil die Synode selbst ja einen Ausschuss mit eingesetzt hat, der die weiteren Planungen und Überlegungen darstellen sollte mit dem Ziel – ich denke, darüber wurde nun vor eineinhalb Jahren lange diskutiert –, einerseits die evangelischen Stimmen in Deutschland besser zu koordinieren und dabei gleichzeitig die lutherische Stimme klar und hörbar zu haben. Zu Wort gemeldet habe ich mich aber doch auf der Grundlage des Beitrages von Herrn Eulert, weil Sie gesagt haben, wir setzten die Einheit der lutherischen Landeskirchen aufs Spiel. Und da möchte ich doch sagen, und ich denke für Bischofskonferenz und Kirchenleitung, mit auch für meine Landeskirche, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Wir haben mit großer Geduld versucht, und ich habe die Geduld gerade des Leitenden Bischofs bewundert, die lutherischen Landeskirchen in diesem Prozess, zu dem wir uns entschlossen haben, zusammenzuhalten. Dazu gibt es einen eindeutigen Beschluss der Synode, die Sie hierher entsandt hat. Und ich denke, so sehr jeder von uns auch einzeln votieren kann, müssen wir im Auge behalten, dass es die Landeskirchen sind, die tatsächlich auch die VELKD konstituieren, wie sie auch die EKD konstituieren. Also, der landeskirchliche Wille, denke ich, muss sich doch tatsächlich auch die Willensbildung in den Landeskirchen in dem Prozess abbilden können. Es gibt auch eine falsche Tonlage, denke ich, wenn es Unterstellungen sind, die im Raum stehen, wie „deutsch-nationale Einheitskirche“ als Ziel oder ein etwas verächtliches Reden von dem „Backsteinbau da in der Herrenhäuser Straße“. Da muss ich sagen: Dem gehören wir alle mit an. Da sind wir auch dabei. Nun zur Drucksache Nr. 8/2003. In der Tat ist da ein Prozess in Gang gesetzt. Vieles, vieles ist noch offen, das haben die Kirchenleitung und die Bischofskonferenz ganz deutlich gesagt. Fast alles ist in der Richtungsstellung noch offen, gerade auch die Verortung der ökumenischen Beziehungen beispielsweise. Wir haben es uns damit nicht leicht gemacht. Es ging um Fragen der sinnvollen Kooperation. Und da in der Tat, nach allen Diskussionen wurde gesagt, es ist wichtig, dass die Menschen dann auch zusammenkommen und miteinander am Kaffeetisch, beim Mittagessen über die Fragen sprechen, als immer in zwei getrennten Bereichen. Es steht da „Integration als Amt“, das heißt doch, das Kirchenamt und nicht einzelne Personen würden diffus aufgelöst, sondern das Kirchenamt wird integriert. Meines Erachtens – das zum Schluss – wird die VELKD gestärkt durch diesen Prozess. Sie wird gerade nicht marginalisiert, sondern ihre Organe bleiben bestehen: Leitender Bischof, Synode, Bischofskonferenz. Und das, was wir hier bereden, wäre dann für die EKD nicht irgendwie irrelevant, sondern eine Teilsynode hätte ja unmittelbaren Einfluss bis zum Verfassungsgeschehen hin auf die EKD. Zudem, nach den jetzigen Entwürfen könnte die VELKD jede, jede Aufgabe der EKD an sich ziehen! Ich denke, der Einfluss der Lutheraner im deutschen evangelischen Bereich würde wesentlich gestärkt. Und das als Letztes: Zwei nicht kleine Landeskirchen, Oldenburg und Württemberg, müssten sich entscheiden, wohin sie gehören. Kurzum, ich glaube, die VELKD würde massiv gestärkt. – Vielen Dank!

(*(Beifall)*

Hofmann:

Ich danke meiner Vorrednerin, dass sie mir etwas von der Redezeit geschenkt hat, weil einige Punkte auf meinem Zettel auch standen. Ich will noch einmal ausdrücklich und ergänzend darauf hinweisen: Alles, was in dieser Tagung vorgelegt wurde, ist reines Informationsmaterial. Auch in der Drucksache Nr. 12 sind Papiere enthalten, die bislang in keinem Gremium besprochen worden sind, z. B. die Anlage 2. Es ist wirklich so. Sie sind beteiligt worden an Arbeitspapieren. Und die Drucksache Nr. 8, sie hat eher Protokollcharakter als Beschlusscharakter. Wir haben uns gemeinsam, Bischofskonferenz und Kirchenleitung, darauf verstän-

digt und festgehalten, wo wir angekommen sind. Und das ist entscheidend, denn darin steht der Begriff von „Kirche in der Kirche“. Es ist schon einmal gesagt worden, hier gehören Gänsefüßchen hin. Wir haben nur einen Begriff übernommen, den andere geprägt haben und der uns insofern gefallen hat, als nämlich dahinter eine Anerkennung der VELKD steht, die vorher so klar nicht war. Wir liefen als VELKD Gefahr, irgendwo als Exoten in der Ecke stehen zu bleiben. Und, ich sage es sehr deutlich, wenn dieser Begriff „Kirche in der EKD“, im Zusammenhang mit der vertraglichen Gestaltung gebraucht wird, dann heißt das, wir sind auf Augenhöhe mit der EKD angekommen. Das ist bereits ein enormer Erfolg, den wir nicht unterschätzen sollten. Das war vor zwei Jahren so nicht gedacht. Und das andere, darf auch nicht vergessen werden, dass wir ja auch schon Stichworte gehört haben, wie Ängste vor einer Rekonfessionalisierung der EKD, das dürfen wir nicht unterschätzen. Und der Vertrag hat deshalb seine Wichtigkeit, weil dort Dinge konkret für uns als VELKD geregelt werden können, die möglicherweise die Zustimmung der 24 Gliedkirchen der EKD erschwert. Alles, was in der Grundordnung der EKD geändert wird, muss auch z. B. von Bremen, Baden und Berlin-Brandenburg am Ende unterstützt werden. Wir sind hier in einem Prozess, der auch ein bisschen Ähnlichkeit mit Diplomatie hat: Manchmal ist es wichtig, dass bestimmte Begriffe in der Grundordnung vorkommen, auf die man sich berufen kann und anschließend werden sie im Vertrag ausgestaltet. Und das kann die Zustimmung zu dem ganzen Berg enorm vereinfachen und erleichtern. Ja, und dann kann ich zum Schluss nur noch mal unterstreichen, die Generalsynode bestimmt nicht abschließend, das letzte Wort haben unsere Landessynoden. Das müssen wir wissen.

Dr. Münchow:

Frau Präsidentin! Verehrte Synodale!

Wir sprechen über vieles, was nur in Umrissen momentan deutlich wird. Frau Bischöfin Käßmann sprach gerade von der Verortung der ökumenischen Beziehungen. Das muss in den nächsten Schritten deutlich bezeichnet werden. Wo hat es seinen Ort, was gehört an diese Stelle? Mir ist aufgefallen, dass also einige Problembereiche schon relativ deutlich sichtbar werden. Hier fehlt aber die Kontur, besonders im Blick auf die ökumenischen Beziehungen.

(Klopfen)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Ja, mir liegen jetzt noch zwei Wortmeldungen vor. Frau Dr. Gelder und Schwester Anna-Maria.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Es ist jetzt von verschiedenen Personen schon hingewiesen worden auf die Bedeutung der Einschätzung der Situation in den jeweiligen Landessynoden. Ich möchte Ihnen deswegen gern Informationen geben aus unserer Nordelbischen Kirche. Da ist es so gewesen, dass die EKD-Synodalen und die VELKD-Synodalen beauftragt worden sind, gemeinsam Modelle zu entwickeln, und es ist so, dass die VELKD- und die EKD-Synodalen und die Kirchenleitung gemeinsam das Votum gefasst haben, dass wir Nordelbier vorschlagen: eine Evangelische

Kirche Augsburger Konfession. Darauf hat Herr Professor Hartmann schon hingewiesen. Wir nehmen zur Kenntnis, dass dieses im Moment in den weiteren Prozessen so nicht berücksichtigt wird – dafür gibt es auch Gründe –, aber Sie können diesem Beschluss unserer Kirchenleitung und den entsprechenden Richtungsweisungen und Angaben der nordelbischen Synode entnehmen, in welche Richtung bei uns gedacht wird. Dazu gehört auch, dass die neuen EKD- und VELKD-Synodalen verschiedene Ecksteine aus der nordelbischen Synode aus einem Beschluss mit auf den Weg bekommen haben, und dazu gehört, dass wir darauf achten, und das war völlig einvernehmlich zwischen denen, die für die EKD und für die VELKD gewählt wurden, dass es bei einem neuen Modell zu keiner Schwächung des synodalen Elementes kommt. Das gilt im Blick auf die Beteiligung der Synode. Das hat aber auch Konsequenzen in anderer Hinsicht. Wir haben ja im Moment z. B. eine synodal gewählte Kirchenleitung, und ich denke, dieses sind Punkte, auf die jedenfalls in unserer nordelbischen Synode sehr geachtet werden wird. So viel zu der Information aus der Kirche, aus der ich komme. Ich möchte dann gerne noch etwas sagen zur Gesamteinschätzung. Ich denke, dass es sehr darauf ankommen wird, wie die Punkte, die uns in dieser Drucksache Nr. 8 vorgelegt worden sind, inhaltlich ausgefüllt werden. Ich denke schon, dass dabei herauskommen kann, was Frau Bischöfin Käßmann angesprochen hat, nämlich dass es zu einer Stärkung des lutherischen Profils insgesamt kommt durch eine Gestaltung der neuen Verbindung zwischen VELKD und EKD. Es besteht aber auch die Gefahr, dass es zu dem Gegenteil kommt, nämlich zu einer Nivellierung des lutherischen Profils. Und deswegen denke ich, wird es sehr darauf ankommen, auf das Detail zu achten und sehr genau zu schauen, wie die Dinge im Einzelnen ausgefüllt werden. Nach meiner Einschätzung ist dies im Moment noch nicht entschieden, sondern es ist noch beides möglich: dass eine Stärkung und dass eine Schwächung dabei herauskommt, und deswegen, meine ich, müssen wir auf die Ausfüllung im Einzelnen sehr achten. - Vielen Dank!

(Klopfen)

Schwester aus der Wiesche:

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Synode!

In der Argumentation fallen mir zwei Dinge auf: Einmal, wir alle sind ja schon in der EKD. Wir argumentieren so, als wollten wir die Gemeinsamkeit mit den verschiedenen reformierten Kirchen nicht. Wir leben sie alle. Wir alle sind mit unseren Schwestern und Brüdern auf dem Weg und in den Entscheidungsprozessen beteiligt. Also, das ist jetzt nicht etwas Neues, weil das manchmal in der Argumentation, wer dafür ist für den Zusammenschluss und wer eher noch die VELKD in Strukturen erhalten möchte, das so ein emotionales Argument wurde. Ich möchte noch einmal betonen, das ist das Zweite: Der Ausgang war das Papier von Herrn von Vietinghoff, neben der finanziellen Situation der EKU, und in diesem Papier ging es nicht um theologische Argumente, es ging um Zeit- und Geldeinsparung. Und in der ganzen Diskussion, wenn wir ein Modell bearbeiten, müssen wir an dieser Stelle sehr redlich sein, und da möchte ich auf Sie, Frau Dr. Gelder, eingehen. Es ist beides möglich, dass sich Dinge auflösen oder dass sich Dinge verstärken. Und mir wäre wichtig, dass da auch ein Soziologe noch einmal mitarbeitet. In diesem Papier „Erläuterungen zum Verbindungsmodell“ auf der Seite 3, Punkt 4. wird davon gesprochen, wie eben vom Kirchenamt die theologischen Hauptabteilungen da nebeneinander arbeiten können. Das wird in der Praxis nie und nimmer gehen, also das kann Ihnen jeder Soziologe sagen, das wird in der Praxis sich auflösen zu einem. Und das ist ja nichts Schlechtes. Wir müssen es nur denken und müssen auch so ehrlich und red-

lich sein, in der Diskussion zu sagen, das und das wird dann aufgelöst werden. Wenn wir nicht wagen, auch diese Dinge zu denken und redlich zu sagen, überrollen sie uns am Ende und wir belügen uns selber. – Danke schön!

(Beifall)

Landesbischof Beste:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich denke, es ist gut, dass Sie auch wissen, wie wir Einzelne auf der Bank der Bischofskonferenz diesen Prozess beurteilen, begleiten, wie wir dort beteiligt sind. Für mich möchte ich Folgendes sagen: 1990/91, als der Prozess der Wiedereingliederung auch unserer mecklenburgische Landeskirche in die Vereinigte Kirche ein durchaus schwieriger Prozess war, manche werden das wissen, habe ich gesagt: Wir begeben uns einer großen Chance, wenn wir dort nicht dabei sind. Nur für uns leben, das geht nicht. Sie wissen auch, dass manche die Eingliederung unserer östlichen Landeskirchen in die EKD sehr kritisch gesehen haben und die Mitarbeit in den EKD-Gremien für manche am Anfang ein durchaus mühsames Unternehmen war. Aber auch hier galt, wir können unsere Stimmen nur ins Gewicht bringen, wenn wir dabei sind. Und darum war es für mich selbstverständlich, den Satz der Bamberger Erklärung zu bejahen: „Die VELKD unterstützt die Bemühungen, eine einheitliche klare Wahrnehmung des evangelischen Glaubens und der evangelischen Kirchen in der Öffentlichkeit zu fördern.“ Sie beteiligt sich aktiv an der gegenwärtigen Strukturdebatte. Und dies sollten wir auch weiter tun, denn nur indem wir dabei sind, können auch wir unseren Einfluss geltend machen. Klar ist natürlich, dass die Generalsynode in ihrer Gesamtheit an dem Prozess angemessen beteiligt werden muss. Das geht einfach gar nicht anders. Sie haben darauf ein Anrecht. Aber wir alle müssen wissen, dass wir auch die Meinungen in unseren jeweiligen landeskirchlichen Synoden sehr wohl mitbedenken und hier mit ins Spiel bringen müssen. Ich will hier kein Gespenst an die Wand malen, aber wenn die Vereinigte Kirche sich nicht an diesem Prozess, so wie er jetzt in Gang gekommen ist, beteiligt, dann wird die Vereinigte Kirche in ihrer Gestalt nicht weiter bestehen – in fünf oder sechs Jahren –, sondern sie wird auseinanderbrechen, weil nämlich einzelne Landeskirchen sagen werden, wir wollen diesen Weg dann so nicht mehr gehen, nämlich den separaten Weg. Darum denke ich, wir tun gut daran, dass wir uns so aktiv wie es nur irgendwie geht an dem Neugestalten auch des Lebens der Vereinigten Kirche in der EKD beteiligen. – Vielen Dank.

(Beifall)

Landesbischof Dr. Friedrich:

Ich kann die meisten Fragen und auch Kritikpunkte, die Sie angebracht haben, sehr gut verstehen, insbesondere von denen, die jetzt ganz neu in den Diskussionsprozess hereingekommen sind. Ich bitte Sie zu berücksichtigen, das ist schon gesagt worden, der läuft fast zwei Jahre, und wir wollten natürlich, dass Sie so schnell wie möglich hier mit dabei sind und mit aufgenommen werden und mitreden können; das hätte man sicherlich von uns didaktisch besser vorbereiten können, als es geschehen ist. Das denke ich, das muss man selbstkritisch sagen. Ich möchte Ihnen auch sagen, warum ich, der ich dem Vietinghoff-Papier zuerst sehr kritisch gegenüberstand, an welchem Punkt ich voll auf die gegenwärtigen Vorschläge eingeschwenkt bin, nämlich dann, als die Philosophie klar wurde, es soll hier ein Vertrag geschlos-

sen werden zwischen zwei gleichberechtigten Partnern, d. h. es kann nichts in dem Vertrag stehen, was nicht die VELKD mit großer Mehrheit möchte, dass weiterhin die Grundordnung der EKD so geändert werden kann, dass die VELKD Dinge mit Mehrheit an sich ziehen kann. Auch hier wird die Möglichkeit der VELKD viel, viel größer, und sie kann jederzeit sagen, bestimmte Dinge bleiben bei der VELKD, kommen wieder zur VELKD, also die VELKD kann in keinem Punkt in irgendeiner Weise über den Tisch gezogen werden o. Ä. Und deswegen, Schwester Anna-Maria, es geht darum, die VELKD in ihren Strukturen zu erhalten, nichts anderes ist jetzt noch auf dem Tisch. Die VELKD bleibt in ihren Strukturen erhalten, die Generalsynode bleibt erhalten, wird kein Unterausschuss irgendeiner Synode. Es bleibt die Generalsynode – wie immer sie zusammengesetzt sein mag, ob nur aus EKD-Synodalen oder auch noch weiteren. Darüber ist ja noch gar nicht geredet worden. Ich meine, dass für die meisten hier geäußerten Fragen oder Befürchtungen eigentlich bei der gegenwärtigen Diskussionslage kein Anlass dazu ist. Ich denke allerdings, dass es ganz wichtig ist, dass Sie nicht erst in einem Jahr wieder weiter darüber reden können. Also, ich meine, es gibt gar keine andere Möglichkeit, als dass Sie sich zu einer Sondersynode treffen, sonst sind Sie aus dem Diskussionsprozess heraus, das wäre ganz schwierig – nicht nur schade, sondern schwierig – wenn wir unsere Synode ernst nehmen. Und deswegen möchte ich das nachhaltig unterstützen. – Danke!

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Mir liegt jetzt eine letzte Wortmeldung vor. Bischof Johannesdotter.

Landesbischof Johannesdotter:

Frau Präsidentin! Hohe Synode!

Ich möchte mir selbst zunächst noch einmal in Erinnerung rufen, worum es geht. Es ist immer die Rede von einem Prozess, in dem wir seit zwei Jahren drin sind und der dann doch aus verschiedenen Ebenen besteht, und auf diesen verschiedenen Ebenen gibt es unterschiedliche Prüfsteine. Es sind drei Punkte, die eine Rolle gespielt haben bei diesem Versuch, etwas zusammenzuführen, was bisher verbunden war und dann auch wieder nebeneinander bestanden hat. Eines der ersten und für viele Gemeindeglieder schlagendsten Argumente war, wir müssen Kosten minimieren im Nebeneinander von EKD und VELKD. Das ist durch Verschlankung von Strukturen, durch Anpassung, durch Abgleichung schlichtweg billiger zu machen, und dieses müssen wir prüfen. Von diesem Argument ist im späteren Verlauf wenig die Rede gewesen, obwohl es doch das schlagendste Argument am Anfang war, das zum Kopfnicken und Übereinstimmen bei vielen geführt hat.

Das zweite Argument ist, wir können es uns in einer Gesellschaft wie dieser, die so säkularisiert ist, dass bei vielen ein Großteil des Grundwissens über Religion, über Kirche, über biblische Geschichten nicht mehr da ist, nicht leisten, EKD und VELKD und dann noch 24 Landeskirchen nebeneinander zu haben. Wir müssen das besser darstellen können. Also in der öffentlichen Diskussion für mehr Klarheit sorgen: Wer spricht für die evangelischen Christen? – Bei der katholischen Kirche ist das ein Stück einfacher; und ein bisschen von dieser Plausibilität im öffentlichen Diskurs vermitteln. Ob uns das so passt oder nicht, da müssen wir

für mehr Klarheit sorgen. Das ist der zweite Punkt, um den wir uns kümmern müssen: Wie erreichen wir das am besten?

Und der dritte Punkt ist einer, der mir in dieser ganzen Diskussion zum Schluss zu wenig vorkommt, obwohl er auch schon im ersten Papier von Präsident von Vietinghoff ja eine Rolle spielte, und das ist die Frage nach dem Bekenntnis. Welche unterscheidende Bedeutung hat das Bekenntnis unter Protestanten in Deutschland heute? Es ist ja klar, dass sich vieles verändert hat. Ich habe als junger Pastor in Ostfriesland angefangen, wo ich bei der Ordination eines reformierten Nachbarpastors von einem älteren reformierten Pastor noch zu hören kriegte: Na, ihr Lutheraner, habt ihr immer noch euren Baalsdienst am Altar? Also, das war gar nicht freundlich und witzig gemeint. Diese Zeiten sind hinter uns. Wir haben Abendmahlsgemeinschaft. Wir arbeiten an vielen Stellen zusammen. Wir sind bei der Besetzung von Bischofsstellen viel offener geworden, als das noch vor zwanzig, dreißig Jahren denkbar war. Wir müssen uns ernsthaft fragen, ist das unterschiedliche Bekenntnis noch ein Unterscheidungsmerkmal, für das wir viele gute Gründe haben? Nun haben wir gehört, das ist ja überhaupt nicht gefährdet. Trotzdem: Wir werden uns dieses fragen müssen.

Das sind die drei Punkte: „Was wird gespart durch Verschlankung von Verwaltung, von Strukturen und der Häufigkeit von Synodentagungen?“ Und das Zweite: „Wie schaffen wir es, dem Protestantismus in Deutschland und Europa eine gemeinsame Stimme zu geben?“ Und drittens: „Welche unterscheidenden Merkmale liegen heute auch für uns selber, nicht nur für die Öffentlichkeit, im Bekenntnis?“ Dieser Aufgabe werden wir uns unterziehen müssen, und daran müssen wir arbeiten, und dann aber auch nicht immer nur eher an der Oberfläche bleiben und an den Strukturen. Ohne die anderen Fragen werden wir nie genug Mut haben zu lösen, werden wir nie genug Mut haben, Strukturen dann auch dem anzupassen, sondern dann wird unterschwellig immer was von Ängsten ums Bekenntnis, ohne dass wir richtig wissen, was haben wir denn an diesem Bekenntnis und was wollen wir daran als so unaufgebbar festhalten. Ich meine, dazu einiges zu wissen, aber das will ich jetzt natürlich nicht sagen. Aber darum werden wir uns auch kümmern müssen. Sonst bleiben wir immer nur an der Oberfläche. – Danke schön.

(Vereinzelter Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Ja, damit sind wir am Ende unserer Rednerliste, aber auch am Ende unserer Sitzungszeit für den heutigen Tag angekommen. Ich schaue nach rechts, ob der Leitende Bischof noch mal reagieren möchte. Ich will es nicht herausfordern.

(Heiterkeit)

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Ja, ich bedanke mich für die Diskussionen. Wir haben das notiert, und es wäre natürlich sehr schön, wenn eine Gruppe der Synode morgen sich damit weiter beschäftigen würde und doch irgendwie noch ein Papier zustande brächte, jedenfalls ein Tendenzpapier. Das wäre für uns ganz wichtig.

Vizepräsidentin Kutter:

Ich vermute mal, es sind ja die Zettel eingesammelt worden mit Ihren Wünschen betreffs Ausschuss, dass sich da viele für den Strukturausschuss auch eingetragen haben. Dahin geht jetzt auch unser Vorschlag vom Präsidium im Blick auf den Antrag von Professor Anders. Weil wir meinen, es ist jetzt vielleicht doch nicht mehr die Zeit, den Antrag abzustimmen. Könnten Sie sich darauf verständigen, dass er in dem Wortlaut – er liegt uns ja im Wortlaut vor – in den Ausschuss morgen geht und dorthin als Beratungsgegenstand überwiesen wird?

(Vereinzeltes Klopfen)

Ein erst zögerndes, aber dann doch stärkeres Zustimmen. Vielen Dank. Dann habe ich jetzt nur noch die schöne Pflicht, für unsere Gäste eine Einladung auszusprechen, und zwar sind Sie eingeladen zu einer Stadtführung hier durch das schöne Stade. Aber ich möchte betonen, nicht für die Synodalen, denn wir brauchen Sie morgen, und Sie wollen sicher auch alle ganz eifrig arbeiten in den Ausschüssen. 9:30 Uhr für die Gäste Treffen vor dem Hotel Stader Hof zu einer Stadtführung. Damit bleibt mir jetzt nur noch, Ihnen einen guten Abend zu wünschen.

Oh, ich merke gerade und sag das dem Büro noch mal. Es gibt offenbar doch noch Zettel, die nicht mit eingesammelt wurden betreffs der Ausschussbildung. Könnten Sie vielleicht doch noch mal durch die Reihen gehen, und Sie zeigen deutlich an, wer seinen Zettel noch nicht losbekommen hat. – Frau Bischöfin.

Landesbischöfin Dr. Käßmann:

Entschuldigung. Ich höre, Herr Veldtrup hat das schon gesagt. Aber es wäre sehr schön, wenn Sie nicht ganz so lange weggehen. Ab sieben Uhr kriegen Sie ein Glas Sekt in die Hand und die Musik spielt, weil halb acht würden wir gerne mit dem Programm anfangen. Das Glas Sekt haben Sie redlich verdient. Also bis gleich. – Danke.

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank für die freundliche Einladung. Ich schließe die Sitzung.

Schluss: 18:37 Uhr

VIERTER VERHANDLUNGSTAG

Dienstag, 14. Oktober 2003

Beginn: 9:02 Uhr

Vizepräsidentin Kutter:

Ich möchte Sie bitten, Ihre Plätze einzunehmen.

(Unruhe)

Ich eröffne die Sitzung für den heutigen Tag. Ich begrüße Sie alle ganz herzlich. Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen, und ich bitte Frau Dr. Gelder um die Morgenandacht.

(Morgenandacht s. Seite 32)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank, Frau Dr. Gelder, für Ihre Morgenandacht und den Zuspruch an uns am Beginn eines, denke ich, sehr arbeitsreichen Tages. Danke schön!

Ihnen allen liegt das gelbe Blatt mit der Tagesordnung für heute vor, und ich frage, gibt es Widerspruch zu dieser Ihnen vorgelegten Tagesordnung? – Das ist nicht der Fall. Dann ist sie die Grundlage für unseren heutigen Tagesplan, und wir dürfen zu Beginn erst noch einmal unseren Blick ein wenig weiten lassen durch zwei Grußworte, und ich bitte zunächst Pfarrer Matsumoto um sein Grußwort von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Japans. Herr Matsumoto ist seit dem 1. April 2003 als Gastpfarrer in der braunschweigischen Landeskirche in Helmstedt tätig, und mir wurde mitgeteilt, dass er 1988 ordiniert wurde und vor seinem Deutschlandaufenthalt in einer Gemeinde in Okayama tätig war als Gemeindepfarrer und gleichzeitig Jugendreferent war.

Pastor Matsumoto:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Bischöfinnen und Bischöfe! Sehr geehrte Synodale und Gäste! Liebe Schwestern und Brüder!

Im Namen meiner Kirche, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Japan, überbringe ich Ihnen herzliche Grüße und Segenswünsche. Ich freue mich, auch als Vertreter der vielen lutherischen Schwestern und Brüder in Asien an Ihrer Synode teilnehmen zu dürfen.

Der Kirchenpräsident der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Japan, Masatoshi Yamanouchi, dankt Ihnen ganz herzlich für Ihre Einladung zur 10. Generalsynode der VELKD in Stade. Er kann leider nicht selbst kommen.

Als sein Vertreter darf ich Ihnen seine herzlichen Grüße überbringen und seinen Brief vorlesen:

„Tokio, den 1. Oktober 2003

Sehr verehrte Frauen Bischöfinnen und Herren Bischöfe!
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihre Einladung zur 10. Generalversammlung der VELKD in Stade. Dieses Mal kann ich leider nicht an der Generalversammlung teilnehmen. Ich möchte Ihnen ganz herzliche Grüße senden. Die Kooperation zwischen der deutschen und der japanischen Kirche, also der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Japans sowie der japanischen Kirche und der lutherischen Kirche in Deutschland, hat eine sehr lange Tradition. Wir bedanken uns für Ihre Unterstützung und Gebete für unsere Kirche. Wie Sie wissen, ist unsere japanische lutherische Kirche sehr klein. Sie wurde gegründet im Jahr 1893. In Japan sind ungefähr 1 % der Bevölkerung Christen. Davon sind 22.000 Mitglieder in der Evangelisch-Lutherischen Kirche Japans. Es gibt 108 Pastoren. Seit Anfang Mai dieses Jahres ist einer unserer Pfarrer, Yoshinobu Matsumoto, in einer Gemeinde der Propstei Helmstedt in der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Braunschweigs tätig. Wir wünschen ihm und seiner Familie, viele Menschen kennen zu lernen und gute Kontakte zu knüpfen. Wir möchten die deutsch-japanischen Beziehungen gern noch weiter verbessern. Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit allzeit Gottes Segen. Herzliche Grüße. gez. Masatoshi Yamanouchi, Kirchenpräsident der Evangelisch-Lutherischen Kirche Japans."

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Herr Matsumoto, vielen Dank! Nehmen Sie bitte herzliche Segenswünsche von uns mit für Ihre Arbeit hier in Deutschland und übermitteln Sie unsere Grüße und Segenswünsche an Ihren Kirchenpräsidenten und an die Gemeinden in Japan.

Und jetzt bitte ich Bischof Joachim Vobbe vom Katholischen Bistum der Altkatholiken in Deutschland um sein Grußwort.

Bischof Vobbe:

Frau Präsidentin! Verehrte liebe Schwestern und Brüder!

Ich muss mich zuerst entschuldigen, ich bin ein später Gast. Das liegt daran, dass ich bis vergangenen Sonntag noch Herdenbrieftage hatte, das ist eine altkatholische Spezialität.

Mit großem Interesse bin ich gestern Ihren Beratungen gefolgt, die ja, wie auch immer, ökumenische Folgen haben werden. Mit der Ökumene heutzutage ist es manchmal so, wie mit einem älteren Ehepaar, dass sich jahrelang immer nur streitet. Eines Tages entschließen sich dann die beiden doch, einmal gemeinsam zum Therapeuten zu gehen und ihn um Rat zu fragen, und der sagt ihnen schließlich: „Ach wissen Sie, Sie müssen sich einfach mal was Gutes

gönnen. Gehen Sie mal schön ins Kino, gehen Sie mal gut Essen in so ein erstklassiges Restaurant, lassen Sie sich mal verwöhnen mit einem ausgezeichneten Menu, und anschließend trinken Sie noch eine gute Flasche Wein. Da sagt der Mann zu seiner Frau: Das ist eine prima Idee. Dann gehe ich mittwochs, und du gehst donnerstags.

(Heiterkeit)

Analysiert man diesen Witz, dann merkt man schnell, was fehlt. Der Therapeut vergisst das Wort „gemeinsam". Wenn uns unsere Theologen therapeutische Ratschläge zur Heilung von Spaltungen gaben, dann haben wir Lutheraner und Alt-Katholiken immer das „gemeinsam" mitgehört, und wir haben vor allen Dingen nicht nur theoretische, sondern auch praktische Schritte gewagt. Ich meine, die wesentlich von VELKD-Kirchen mit vorbereitete 1985er-Erklärung gegenseitiger eucharistischer Gastbereitschaft. Freilich bedürfen solche Vereinbarungen der ständigen Erinnerung und Vergewisserung, und insofern war es uns sehr wichtig, dass jenseits der spektakulären Fälle Hasenhüttl und Kroll auf dem letzten Kirchentag auch ganz legal und unspektakulär eine ökumenische Abendmahlsfeier stattfand unter hochkarätiger Mitwirkung der VELKD und mit ausgezeichneter Beteiligung. Es ist nur bezeichnend, dass in der zumindest weltlichen Presse immer nur von Hasenhüttl und Kroll die Rede war, so, als hätte es etwas anderes gar nicht gegeben. Das andere gab es auch, und es war hervorragend gefeiert und besucht. Die manchmal geschmähte und belächelte Vereinbarungsökumene der letzten Jahrzehnte hat doch auch Großes und Wegweisendes hervorgebracht. Ich denke an die Texte von Lima über Taufe, Eucharistie und Amt zum Beispiel, aber diese Dinge bedürfen der steten Erinnerung, sonst fängt man immer wieder von vorne an, sonst geschieht es, wie auch in der jüngsten Abendmahlsdenkschrift der EKD, dass bei aller geistlichen Tiefe dieses Dokuments dann in einigen wesentlichen Punkten, zum Beispiel in der Frage des ordinierten Vorsitzes beim Abendmahl, doch hinter die 1985er-Vereinbarung und auch hinter Lima zurückgegangen wird. Das muss man leider sagen. Die konfessionellen Bünde sind für diese Erinnerungskultur für uns von großer Wichtigkeit. Wo keine konfessionelle Identität mehr ist, wird das wahrscheinlich sehr viel schwieriger. Und ich wünsche unseren Kirchen darum ein gutes Gedächtnis etwa auf der Basis von Lima, das uns sagen lässt, gemeinsam geht es besser, und das nicht nur mittwochs und donnerstags, sondern 365 Tage im Jahr. In diesem Sinne danke ich Ihnen sehr herzlich für die Einladung und wünsche Ihnen von ganzem Herzen Gottes Segen für Ihre Beratungen.

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Herzlichen Dank, Herr Bischof Vobbe, für Ihren freundlichen und therapeutischen Fingerzeig mit dem Stichwort „gemeinsam" und „Gemeinsamkeit". Herzliche Grüße an Ihre Gemeinden von dieser Stelle aus! Auf Ihrer Tagesordnung steht jetzt

Bildung von Ad-hoc-Ausschüssen und **Konstituierung der Ständigen Ausschüsse**

Das heißt, dass wir jetzt in die Ausschussarbeit gehen. Und es müsste verteilt worden sein ein ebensolch gelber Zettel mit der Überschrift „Bildung der Ad-hoc-Ausschüsse". Bei mir ist er dunkel, bei Ihnen sollte er hell sein. Da können Sie finden, in welchem Ausschuss Sie jetzt mitarbeiten können. Und wir wollen noch dazusagen, dass für den Rechtsausschuss und für die Synodalen, die dem Rechtsausschuss und dem Bischofwahlausschuss angehören, die

Möglichkeit besteht, nach der Konstituierung ihrer Ausschüsse dann noch in die Ad-hoc-Ausschüsse zu gehen. Der Finanzausschuss wird möglicherweise etwas länger arbeiten müssen, aber für alle anderen besteht die Möglichkeit, dann noch zu den Ad-hoc-Ausschüssen dazuzustoßen. Wenn sich jetzt keine weiteren Fragen … Ja? Mir wird gerade gesagt, Sie finden auf diesem … Aha, ja. – Ich habe einen Zettel, da sind an einigen Namen kleine Kreuze. Sie haben einen Zweitwunsch angegeben für Ihre Mitarbeit in den Ausschüssen. Und das Büro hat freundlicherweise diese große Mühe auf sich genommen, das so ein Stück so zu sortieren, dass alle drei Ausschüsse einigermaßen arbeitsfähig sind, d. h., dass die Zahl nicht zu groß ist. Wie erwartet, waren es viele Wortmeldungen für den Strukturausschuss, deswegen sind so manche in andere Ausschüsse entsandt worden.

(Thiessen: Bugsiert!)

Gibt es dazu eine Frage? Frau Billig, ja!

Frau Billig:

Frau Präsidentin!

Mich würde interessieren, nach welchem Prinzip die Leute entsandt worden sind. Ist das ein Zufallsprinzip? Oder hat man die ausgesucht? Ich fühle mich nämlich schrecklich „verschoben“.

Vizepräsidentin Kutter:

Das ist jeweils die Zweitwahl gewesen. Sie haben offensichtlich als zweite Wahl dann den Catholica-Ausschuss angegeben.

Frau Billig:

Dann hätte ich wohl die Erstwahl angeben müssen, oder wie?

Vizepräsidentin Kutter:

Nein, das war ja extra so gewollt. Ja.

Frau Billig:

Ich wollte nur wissen, nach welchem Prinzip die Leute ausgewählt worden sind.

Vizepräsidentin Kutter:

Ich kann verstehen … Immer nach ihrem Zweitwunsch dann.

Frau Billig:

Nein, das stimmt ja nicht. Ich hatte ja als Erstwahl etwas anderes angegeben. Nach welchem Prinzip bin ich denn „verschoben“ worden?

(Unruhe)

Vizepräsidentin Kutter:

Dazu kann ich nichts weiter ausführen, als dass uns gesagt wurde: Wir haben dann geschaut, welcher Zweitwunsch angegeben war. Das ist, wie gesagt, im Büro geschehen.

Frau Billig:

Vielen Dank.

Vizepräsidentin Kutter:

Frau Billig, könnten Sie sich trotzdem engagiert in den Catholica-Ausschuss einbringen?

Frau Billig:

Heute nicht!

Vizepräsidentin Kutter:

Heute nicht. Gut. Ich denke aber, wir müssen da jetzt keine Debatte darüber führen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie in den jeweiligen Ausschüssen schnell und gut zu einer konzentrierten Debatte kommen und dann auch zu guten Ergebnissen. Wir treffen uns hier im Plenum um 11:30 Uhr wieder. Ich sage Ihnen noch mal, bzw. ich sage Ihnen ganz neu, wo sich die Ausschüsse treffen. Ich hatte hier auch schon eine ganz phantastische Liste. Genau. Der Finanzausschuss trifft sich im Raum „Hamburg“ im Stader Hof. Der Rechtsausschuss ebenfalls im Stader Hof, Raum „Bremen“, der Berichtsausschuss allgemein im Kleinen Saal und der Unterausschuss des Berichtsausschusses, also der Strukturausschuss, dann im Galeriesaal. Das ist hier eine Treppe hoch. Der Catholica-Ausschuss im Schwingesaal. Was haben wir noch? Der Bischofswahlausschuss, muss der sich noch konstituieren?

(Zuruf: Ja)

Ja! Der trifft sich im K 4, was immer das auch ist. Da bitte ich die Kundigen … Hinter dem Schwingesaal hier. Vielen Dank! Ja, das müsste es gewesen sein. Gute Beratung!

(Unterbrechung: 9:40 bis 11:44 Uhr)

Vizepräsidentin Kutter:

Wir können bis zum Mittagessen doch noch ein wenig von unseren Arbeitsvorhaben schaffen.

(Unruhe)

Ich möchte Sie herzlich bitten, Ihre Plätze einzunehmen, damit wir in unserer Sitzung weitergehen können. Erstrebenswert wäre es, dass wir wenigstens die Beschlussfähigkeit erreichen, mit denen, die hier im Saal sind. Ja, mir wird gerade gesagt, 32 sind wir, also Beschlussfähigkeit ist sichergestellt. Dann setzen wir die Sitzung von heute Morgen fort, wir kommen zum Tagesordnungspunkt **Beratung, Beschlussfassung der Vorlagen**, und ich bitte Herrn Dr. Faehling um seinen Bericht.

Dr. Faehling:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Es geht um die Jahresrechnungen der Vereinigten Kirche und ihrer Einrichtungen. Der vorgestern von Ihnen gewählte Finanzausschuss hat sich heute morgen konstituiert und mich zu seinem Vorsitzenden und Herrn Weißenborn zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Ich habe Ihnen daher jetzt den Bericht des Finanzausschusses über die Ihnen vorliegenden Jahresrechnungen zu erstatten. Der neue Finanzausschuss, das wird verständlich sein, hat sich schon aus Zeitgründen weitgehend auf das Votum des Finanzausschusses der zurückliegenden Generalsynode verlassen müssen. Dies war auch deswegen möglich und vertretbar, weil sich bei der Abwicklung der Haushalte für 2002 keine größeren Besonderheiten und Abweichungen ergeben haben. Der Finanzausschuss der zurückliegenden Generalsynode hat die verschiedenen Ihnen vorliegenden Jahresrechnungen sehr gründlich geprüft und festgestellt, dass die VELKD und ihre Einrichtungen mit den ihnen anvertrauten Mitteln verantwortungsvoll umgegangen sind. Wie immer galt unsere besondere Aufmerksamkeit den Positionen, die in der Jahresrechnung entweder mit „V“, „R“ oder „Ü“ gekennzeichnet sind. Für diejenigen Synodalen, die zum ersten Mal an einer Generalsynode teilnehmen, weise ich zur Erläuterung darauf hin, dass sich in den so gekennzeichneten Fällen Veränderungen gegenüber dem von der Generalsynode beschlossenen Haushalt ergeben haben. Und zwar kann das geschehen durch den Einsatz von Verstärkungsmitteln (V), durch Rücklagenentnahmen (R) oder im Wege der Mittelübertragung aus dem Vorjahr (Ü). Diese drei vom Haushaltsrecht eingeräumten Möglichkeiten erlauben es dem Lutherischen Kirchenamt, beim Haushaltsvollzug flexibel zu handeln. Auf der anderen Seite lässt sich gerade an der Entwicklung dieser Positionen erkennen, wo sich Besonderheiten bei der praktischen Abwicklung und Umsetzung der Haushaltspläne ergeben haben. Die Einzelheiten hierzu sind noch mal, auch transparenzhalber, in der Anlage 1 zur Jahresrechnung der VELKD, also am Ende des weißen Teils, aufgelistet. In dieser Weise haben wir die einzelnen Positionen der Jahresrechnung durchgesehen. Insgesamt zeigt sich, dass mit Hilfe der Haushaltsmittel auch im Jahr 2002 eine ganze Menge bewegt und wichtige Arbeit im Lutherischen Kirchenamt und seinen Einrichtungen ermöglicht wurde. Der Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung gibt hierüber im Einzelnen näheren Aufschluss. Erfreulicherweise schließt die Jahresrechnung 2002 mit einem Überschuss in Höhe von 269.000,-- Euro ab. Ich verweise auf Seite 17 der weißen Vorlage. Der Überschuss hat seine Ursache nicht in Einsparungen bei den verschiedensten oder bei einer Fülle von ein-

zelnen Positionen, sondern er beruht praktisch allein auf einem angesichts des gesunkenen Zinsniveaus unerwartet hohen Zinsertrag. Wenn Sie Seite 4 des weißen Teils der Jahresrechnung aufschlagen, sehen Sie, dass dort 244.000,-- Euro mehr eingenommen worden sind an Zinsen, als im Haushalt veranschlagt waren. Das ist um so erfreulicher, als sich der Finanzausschuss schon vor Jahren mit der Anlage unserer Rücklagen befasst hat und riskante, damit zwar gewinnträchtige, aber auch mit entsprechendem Risiko versehene Vermögensanlagen abgelehnt hat. An dieser Stelle gebührt Herrn Vizepräsident Christoph eine besondere Anerkennung für sein geschicktes Finanzmanagement.

(Klopfen)

Der Überschuss wurde zum größtem Teil in die Rücklage „Haushaltsvorsorge“ eingestellt. Wir müssen davon ausgehen, dass angesichts rückläufiger Kirchensteuereinnahmen auch die Umlagen für die Vereinigte Kirche unter Umständen sinken. Dafür muss Vorsorge getroffen werden, denn für eine Anpassung nach unten werden doch immer erhebliche Mittel benötigt, um den Übergang auf ein verändertes und niedrigeres Niveau abzufedern. Wie in jedem Jahr wurde der Jahresabschluss vorab durch das Oberrechnungsamt der EKD geprüft. Ein gutes Beispiel – wie ich immer wieder unterstreiche – positiver und sinnvoller Zusammenarbeit zwischen EKD und VELKD. Der Prüfungsbericht enthält nur wenige kritische Hinweise. Diese betrafen keine grundsätzlichen und damit berichtenswerten Punkte und sind inzwischen abgestellt bzw. werden künftig berücksichtigt. Mancher nützliche Hinweis ist geeignet, den Verwaltungsablauf im Lutherischen Kirchenamt zu verbessern. Auch das Oberrechnungsamt der EKD empfiehlt die Entlastung. Der Finanzausschuss der alten Synode ist einstimmig zum Ergebnis gelangt, der Generalsynode die Entlastung der Kirchenleitung und des Lutherischen Kirchenamtes und seiner Einrichtungen vorzuschlagen. Der neue Finanzausschuss hat sich diese Empfehlung einstimmig zu Eigen gemacht. Wegen der weiteren Einzelheiten kann ich mich im Übrigen auf die Einbringung von Herrn Christoph beziehen. Für Rückfragen zu einzelnen Positionen stehen der Finanzausschuss und das Lutherische Kirchenamt selbstverständlich gerne zur Verfügung. Der Beschlussvorschlag liegt Ihnen auf der 2. und 3. Seite der Vorlage Nr. 2 auch schriftlich vor. Soll ich, Frau Präsidentin, auch gleich zu Vorlage Nr. 3 sprechen, ja?

Vizepräsidentin Kutter:

Ja, ich denke, das ist sinnvoll.

Dr. Faehling:

Das passt gut dazu. Denn Entsprechendes gilt für die Vorlage Nr. 3, die Jahresrechnung für den Sonderhaushalt „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“. Die Verteilung der Mittel ist wie immer durch den Martin-Luther-Bund in Absprache mit dem zuständigen Dezernat des Lutherischen Kirchenamtes erfolgt. Der Anlage können Sie entnehmen, wohin die Mittel im Einzelnen geflossen sind. Wir legen auch hier auf die Transparenz großen Wert. Der Entlastungsvorschlag des alten und neuen Finanzausschusses liegt Ihnen auf Seite 2 der Anlage vor. Abschließend ist es mir ein besonderes Anliegen, dem Lutherischen Kirchenamt sehr herzlich für die gute Vorbereitung und Unterstützung der Beratungen des Finanzausschusses zu danken. Mein Dank gilt auch den Mitgliedern des Finanzausschusses der letzten Synode, die sich immer sehr engagiert durch die umfangreichen Materialien und die manchmal doch

etwas spröde Materie hindurch gearbeitet haben. Soweit mein Bericht für heute. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Vizepräsidentin Kutter:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Faehling, für Ihren Bericht. Ich darf von Seiten des Präsidiums Ihnen gratulieren zu Ihrer Wiederwahl. Damit ist die Arbeit des Finanzausschusses in vertraute Hände und bewährte Hände gelegt worden. Ihnen und dem ganzen Ausschuss ein gutes Arbeiten. Ich schlage Ihnen vor, dass wir jetzt zunächst beraten über die Einzelabrechnungen, über die Rechnungslegung der Einrichtungen der VELKD, und ich bitte Sie, die blaue Vorlage zur Hand zu nehmen: Rechnung des Theologischen Studienseminars in Pullach. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann gehen wir in unseren farbigen Papieren weiter und kommen zu gelb: Rechnungslegung für das Gemeindekolleg in Celle. Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist ebenfalls nicht der Fall. Dann schlagen Sie bitte auf: Rechnung für das Liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig. Ich frage nach Wortmeldungen. – Auch dazu gibt es keine Wortmeldungen. Dann blättern Sie bitte zurück zu den weißen Papieren. Das ist also die Gesamtrechnungslegung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland. Gibt es Wortmeldungen? Herr Krauß, bitte.

Krauß:

Auf Seite 12 der Jahresrechnung, Rechnungsstelle 4231, wurde eine Mehrausgabe von 24.885,-- Euro ausgewiesen. Das ist also schon eine ganz enorme Überziehung. Kann das erklärt werden, warum das ist, und dann noch eine Stelle, das ist ganz unten 4610 Beihilfen und Dienstunfallfürsorge, das ist ebenso, da sind 54.630,-- Euro überzogen worden, das ist mehr als die Hälfte. Ich möchte nur gern die Gründe erfahren, warum das so ist.

Vizepräsidentin Kutter:

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wer beantwortet die Fragen von Herrn Krauß? Herr Christoph.

Christoph:

Frau Präsidentin!

Zu den beiden Fragen nehme ich wie folgt Stellung: Die Vereinigte Kirche macht von der Möglichkeit der Altersteilzeit Gebrauch. Dieses bedeutet, dass in der Zeit, in der einerseits der Mitarbeiter, der von dem Blockmodell der Altersteilzeit Gebrauch macht, noch vom Lutherischen Kirchenamt seine Vergütung erhält, andererseits aber eine neue Kraft eingestellt wird, die auch finanziert werden muss. Wir haben für die Altersteilzeit eine Rücklage gebildet. Wenn unter den gesetzlich vorgeschriebenen Bedingungen eine neue Kraft eingestellt wird, entweder eine Kraft, die direkt von der Ausbildung kommt oder die arbeitslos war, bekommen wir vom Arbeitsamt später einen Teil des Mehraufwandes wieder erstattet. Diese Mehrausgaben bedeuten zunächst, dass sie durch Rücklagenentnahme ausgeglichen werden müssen und uns zukünftig nach der Einstellung einer Ersatzkraft das Arbeitsamt wieder Beträge in

Höhe von ca. 10.000,-- Euro zurückerstattet. Auf diese Weise kann diese enorme Überschreitung der Haushaltsstelle erklärt werden. Bei der anderen Haushaltsstelle 4610 kann ich folgende Erklärung abgeben: Wir haben im Haushaltsansatz nur eine verhältnismäßig bescheidene Summe für Beihilfen und Dienstunfallfürsorge ausgeworfen. Es lässt sich im Vorhinein nicht abschätzen, mit welchen Krankheitsfällen wir rechnen müssen. Damit für diese Fälle aber Vorsorge getroffen ist, ist eine diesbezügliche Rücklage vorhanden. Im vorliegenden Fall war es eine schwere Krankheit und ein Todesfall, die dazu geführt haben, dass diese enorme Haushaltsüberschreitung zustande gekommen ist.

Vizepräsidentin Kutter:

Herzlichen Dank für die Ausführungen. Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen und schließe daraus, dass Sie sich in der Lage sehen, dann auch in der Gesamtheit über diese Vorlage zu beschließen – den Beschluss haben Sie vorliegen auf einem Blatt vor der Rechnungslegung. Wir treten ein in die Abstimmung über die Rechnungslegung, Abrechnung der Haushaltspläne der Vereinigten Kirche, des Theologischen Studienseminars, des Liturgiewissenschaftlichen Instituts und des Gemeindekollegs in Celle für das Haushaltsjahr 2002. Ich bitte um Ihre Zustimmung. Wer kann der Rechnungslegung zustimmen? – Das ist eine große Mehrheit. Gibt es Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Und Enthaltungen? – Keine Enthaltung. Damit hat die Rechnungslegung die Zustimmung der Synode erhalten, und es kann darüber Entlastung erteilt werden. Und ich rufe gleich noch die Vorlage Nr. 3 auf: Abrechnung des Sonderhaushaltsplans „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“. Herr Dr. Faehling hat freundlicherweise dazu schon seinen Bericht gegeben. Gibt es Wortmeldungen dazu? - Das ist nicht der Fall. Dann können wir auch darüber beschließen. Ich bitte um Ihre Zustimmung für den Beschluss, der Ihnen vorliegt zur Rechnungslegung des Sonderhaushaltsplanes Osteuropa. – Das ist wiederum eine große Mehrheit. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen. Enthaltungen? – Auch keine Enthaltungen. Vielen Dank. Damit ist beiden Rechnungslegungen Entlastung erteilt worden. Ich möchte noch einen ausdrücklichen Dank anfügen an Herrn Christoph für die gute Haushalterschaft. – Vielen Dank.

(Beifall)

Auf Ihrer Tagessordnung haben Sie jetzt einen Punkt

Aussprache über Perspektiven für die Arbeit der 10. Generalsynode.

Es ist im Verlauf der Tagung nicht zu genügend Zeit gekommen, um darüber auch in Gruppen noch einmal arbeiten zu können, und wir haben uns im Präsidium darüber verständigt, dass wir jetzt diesen Punkt so nutzen wollen, dass wir Ihnen Gelegenheit geben, dem Präsidium mitzuteilen, welche Arbeitsvorhaben Sie für wichtig erachten in der kommenden Legislatur, damit wir diese dann auch im Protokoll haben und entsprechend im Präsidium darauf reagieren können. Sie haben also jetzt Gelegenheit, sich zu diesem Punkt zu melden, wenn Sie dem Präsidium einen Arbeitsauftrag erteilen wollen. Herr Hinck.

Hinck:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Ich möchte an dieser Stelle als Neuling eine Verwunderung benennen. Diese Synode wird durch die Größe der einzelnen Landeskirchen bestückt, d. h. die einen kommen zu zweit, die nächsten zu viert und wir als hannoversche Landeskirche gar zu dreizehn. Ich hatte in meiner Landeskirche den Auftrag, Kandidatinnen und Kandidaten für diese Synode zu finden. In den Synodalengruppen hatten wir uns vorgenommen, nicht in erster Linie das Landeskirchenamt zu fragen. Es war sehr schwierig, überhaupt Frauen und Männer für die Generalsynode zu finden. Und nun erlebe ich hier in Stade das erste Mal Wahlen und höre ständig den Grundsatz, „alle Kirchen müssen berücksichtigt werden". Durch diesen Grundsatz bekommen manche mehrere Positionen und andere können kaum berücksichtigt werden. Richtige Wahlen haben kaum stattgefunden, höchstens um Stellvertreterpositionen. Ich sehe darin eine Schwierigkeit. Wenn grundsätzlich eine Synode unterschiedlich bestückt wird, dann muss dieser Tatbestand sich auch in den Ausschüssen widerspiegeln. Mir ist klar, nicht immer kann dies durchgehalten werden. Aber es ist schwierig, diese Wahlergebnisse nach außen zu übermitteln. Das heißt doch sonst bei der Suche der nächsten Kandidatinnen und Kandidaten aus den großen Landeskirchen: Ja, ob du dann in einen Ausschuss kommst oder ob du eine Verantwortung kriegst, das ist zweitrangig, das kommt eventuell. Mein Eindruck ist, dass gerade Jüngere zurückfragen: Was kann ich denn dort überhaupt bewirken, wie kann ich mitgestalten?

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Ich habe nicht alle Wortmeldungen sofort erfasst, aber Herrn Dr. Vorländer. Gab es noch mehr? Frau Thiessen und Herr von Nordheim.

Dr. Vorländer:

Frau Präsidentin!

Ich möchte an die Bitte von Frau Kerssenfischer anschließen in der Besprechung der Vorlage des Tätigkeitsberichts der Kirchenleitung, das Thema Ökumene zum Thema einer der nächsten Tagungen zu machen. Das war ja in der vergangenen Legislaturperiode das Anliegen und wurde dann verschoben. Und wir haben im Bericht der Kirchenleitung gelesen, dass das an das neue Präsidium verwiesen wurde. Es wäre wichtig, dass wir das Thema der ökumenischen Beziehungen der Gliedkirchen der VELKD einmal ausführlich behandeln. Es hat ja erhebliche Auswirkungen auf die Strukturveränderungen bzw. die Strukturdebatte und sollte einmal ausführlich thematisiert werden. – Vielen Dank!

(Vereinzeltes Klopfen)

Frau Thiessen:

Frau Präsidentin! Liebe Mitsynodale!

Das Problem, was Herr Hinck eben angesprochen hat, hat uns auch im Nominierungsausschuss immer wieder beschäftigt. Und ich möchte darum bitten, dass das Präsidium für die nächste Sitzung dem Nominierungsausschuss Raum und Zeit gibt, dass wir darüber beraten können, dass wir uns mit diesem Problem noch mal befassen können.

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Ich notiere Ihre Bitten, aber wir haben sie dann ja auch durch die Tonaufnahmen im Protokoll. Es geht nichts verloren. Herr von Nordheim.

von Nordheim:

Frau Präsidentin!

Ich möchte darum bitten, in der Arbeit der kommenden sechs Jahre drei Gesichtspunkte auf ihre Thematisierbarkeit innerhalb einer Tagung zu überprüfen. Es sind Anfragen, die sich aus der verändernden soziologischen Situation unserer Kirchen ergeben. Wir bewegen uns selbst in ländlich-sittlichen Regionen, hermannsburgisch geprägt, inzwischen bei einem Prozentsatz der Evangelisch-Lutherischen weit unter 70 % und verlieren Jahr für Jahr mehr Mitglieder. Es hieße, sich die Augen zuzuhalten, wenn wir nicht die Frage stellen würden: Wie werden wir diasporafähig? Das wäre ein Arbeitsschwerpunkt, den man unter Aufnahme der Erfahrungen der Kirchen aus der ehemaligen DDR und der internationalen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinschaft bearbeiten könnte. Was heißt es eigentlich, aus der Situation der Mehrheitskirche herauszugleiten, und was können wir u. a. auch von katholischen Erfahrungen nach Bismarck dafür lernen, wie eine Kirche, die nicht mehr selbstverständlich verankert ist in allen anderen Organen, sich geriert? Dazu gehören zwei Unterpunkte. Der erste lautet: Wie bleiben wir offensive, missionarische und diakonische Kirche? Und der zweite Unterpunkt lautet: Wie fördern wir eine erneuerte Gemeinschaft von Haupt- und Ehrenamt?

Vizepräsidentin Kutter:

Herr von Nordheim, Sie haben das möglicherweise schon schriftlich vorliegen. Ich habe so schnell jetzt nicht mitschreiben können. Können Sie es uns einfach noch vorreichen ins Präsidium, bitte? Und ich bitte Frau Oppermann.

Frau Oppermann:

Liebes Präsidium! Liebe Mitsynodale!

Die Irritationen auf dieser Synode über die Strukturmaßnahmen waren doch außerordentlich groß. Und deshalb meine Bitte ans Präsidium, Überlegungen anzustellen, wie eine intensive Begleitung der Strukturmaßnahmen durch die Generalsynode sichergestellt werden kann, evtl. durch eine Sondersynode, mindestens aber durch schriftliche Mitteilungen über den jeweiligen Stand der Verhandlungen. – Danke schön.

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank! Frau Billig. – Hat sich erledigt. Gut. Dann Herr Woltmann, bitte.

Woltmann:

Liebes Präsidium! Liebe Konsynodale!

Ja, ich möchte noch mal wiederholen, was ich bei meiner Vorstellung vorgestern oder vor drei Tagen schon gesagt habe. Die Synoden unserer Landeskirchen und wir hier als Generalsynode müssen wissen, begreifen, dass wir hier nicht zu unserem Selbstzweck arbeiten und da sind. Wir haben immer zu berücksichtigen, von wem wir gewählt worden sind und für wen wir hier Verantwortung tragen. Das sind unseren Gemeinden, für die wir hier sind und für die wir hier arbeiten müssen. Wir müssen im Blick haben die Situation von Pastoren/Pastorinnen und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Die dürfen wir auf gar keinen Fall vernachlässigen. Wenn ich einmal das Bild des Hauses gebrauche, dann nützt es uns überhaupt nichts, wenn der erste und zweite Stock dieses Hauses hervorragend funktionieren und wunderschön sind und wenn man vom Dachgeschoss aus einen hervorragenden Blick hat, wenn die Fundamente aber brüchig werden. Das Fundament unseres Glaubens ist die Gemeinde. Und das ist für mich wichtig, dies die nächsten sechs Jahre im Blick zu haben. Das Zweite: Noch einmal mein Appell, die Jugend, die Kinder, Schüler, Studenten, nicht aus dem Blick zu verlieren, immer zu bedenken, dass das unsere Zukunft ist, dass von deren Mitarbeit in unseren Gemeinden die Zukunft unserer Kirche abhängt. Und in diesem Sinne hoffe ich sehr dringlich, dass die Strukturdebatte nicht noch Jahre dauert. Ich habe noch in Erinnerung, was Herr Bischof Knuth vorgestern gesagt hat, dass das evtl. noch vier, fünf Jahre dauern kann, bis wir da zu einem Ergebnis kommen. Ich hoffe sehr, dass es nicht so lange dauert, dass wir zu einem guten Ergebnis in sehr viel kürzerer Zeit kommen, um den Blick nicht zu verlieren für die Inhalte, für die wir hier sind. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank. Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Doch, Herr Dr. Ruhwandl.

Dr. Ruhwandl:

Verehrte Konsynodale!

Von einem Randbereich, von der Ethik her möchte ich auf drei Themen hinweisen, die wir ein wenig beobachten oder verfolgen sollten, weil wir eventuell Stellung nehmen müssen. Das eine eventuell ist die Frage nach der sozialen Marktwirtschaft, weil sie nach dem gegenwärtigen Umformungsprozess vielleicht anders ausschaut, wenn das, was man als Neoliberalismus bezeichnet, innerhalb der Globalisierung die Weltwirtschaft bestimmt. Das zweite Thema möchte ich vom Medizinischen her anpacken, denn die medizinische Ausbildung wird auf ihrer praktischen Seite zunehmend auf die Palliativmedizin konzentriert. Das heißt dann für uns im ethischen Bereich: Wie schaut es mit der Würde des Sterbenden aus? Da meine ich, gäbe es auch von der Theologie her etwas zu sagen, so wie es auch bei der Wirtschaft Unterschiede zwischen reformierten und lutherischen Überlegungen gibt, wenn ich dazu auf die geschichtliche Entwicklung, vor allem auf Max Weber hinweise. Der dritte ethische Bereich ist schon früher angedeutet worden, das wäre die Frage nach Protestantismus und Kultur, den wir nicht aus dem Blick verlieren sollten. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Kutter:

Ich danke Ihnen. Können wir diesen Punkt damit zum Abschluss bringen? Ich denke, das ist Zustimmung, was mir von Ihnen entgegenkommt. Wir haben jetzt als nächsten Punkt

Vorbereitung von Beschlüssen und Entschließungen.

Und jetzt muss ich fragen: Wie weit sind diese Beschlüsse und Entschließungen aus den Arbeitsgruppen? Es liegt uns hier im Präsidium im Moment noch nichts vor. Es kann uns von den Arbeitsgruppen schon mal signalisiert werden, ob dort die Beschlüsse schon so weit formuliert und vielleicht gedruckt wurden. Herr Dr. Ruhwandl und dann Frau Dr. Gelder.

Dr. Ruhwandl:

Vom Berichtsausschuss allgemein gibt es nur eine Entschließung zum Jahr der Bibel. Die wird zurzeit gedruckt.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Frau Präsidentin!

Zur Gruppe „Struktur“, genauer: Berichtsausschuss „Struktur“, gibt es eine Beschlussvorlage mit vier Punkten. Die ist gerade im Druck. Sie müsste also jederzeit hier eintreffen und kann dann auch vorgestellt werden.

Vizepräsidentin Kutter:

Und aus dem Catholica-Ausschuss, ist da jemand?

Prof. Anders:

Der Catholica-Ausschuss hat einen Unterausschuss zur Frage der Präambel der EU-Verfassung gebildet. Dieser Unterausschuss hat jetzt einen Entwurf erstellt. Aber der Gesamtausschuss müsste noch einmal zusammentreten, um die Möglichkeit zu haben, darüber zu beschließen.

Vizepräsidentin Kutter:

Dann muss Ihnen also noch Zeit eingeräumt werden nach der Mittagspause. Wenn ich das zusammenfasse, dann würde ich sagen, wir sind guter Hoffnung, dass demnächst was kommt. Und vielleicht nutzen wir diese Pause des Wartens für eine Einladung, die an uns ergehen soll. Jetzt muss ich aber gucken. Herr Dr. Mikosch, können Sie die Einladung Ihrer Landeskirche für das nächste Jahr schon weitergeben, bitte?

Dr. Mikosch:

Frau Präsidentin! Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist gerade vorhin gefragt worden nach der Diasporafähigkeit evangelisch-lutherischer Kirchen. Ich darf Sie einladen nach Gera, wo diese Zukunft schon begonnen hat. Mit etwa 10 % in ökumenischer Weite und Breite, Christinnen und Christen, versuchen wir unseren Glauben mit Hoffnung, Zuversicht und Mut und Couragiertheit zu leben. Im nächsten Jahr wird die Tagung bei uns sein, in unserer Stadt, und wir freuen uns, Sie dort herzlich begrüßen zu können, zugleich möchte ich mich herzlich bedanken für die schönen Tage, auch wenn sie arbeitsreich gewesen sind, hier in Stade.

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Herzlichen Dank für die Einladung. Mir wird eben noch einmal der genaue Termin gesagt. Im Jahr 2004 kommen wir als Generalsynode zusammen vom 16. bis 20. Oktober. Also dann auf Wiedersehen in Gera, müssten wir sagen, aber das jetzt bitte noch nicht als Verabschiedung empfinden, wir brauchen Sie heute noch. Wir haben jetzt gerade verabredet auf Zuruf, dass der Catholica-Ausschuss noch einige Zeit braucht und wir Ihnen deshalb vorschlagen, diese Zeit dem Catholica-Ausschuss vor dem Mittagessen einzuräumen und deswegen jetzt unsere Sitzung bis 12:30 Uhr gestalten wollen. Und dann ist Zeit für den Catholica-Ausschuss. Also alle, die daran beteiligt sind, gehen dann bitte noch einmal in diese Arbeitsgruppe. Ich darf jetzt noch um ein Grußwort bitten für die Region Afrika, es kommt von Herrn Sebhat Iyassu, von der Evangelischen Kirche Eritreas. Herr Iyassu lebt seit 24 Jahren in Ludwigsburg und er ist in der Autoindustrie tätig. Er ist Vorsteher der eritreischen Gemeinde in Stuttgart und wirkt dort als Lektor.

Sebhat Iyassu:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Bischöfinnen und Bischöfe, sehr geehrte Synodale und Gäste!

Ich begrüße Sie ganz herzlich im Namen unseres Bischofs Herrn Asfaha Mehari, Präsident der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Eritrea und im Namen unseres Generalsekretärs, Herrn Fessehaie Estefanos. Ich bringe auch die Grüße aller lutherischen Schwestern und Brüder Afrikas. Ich möchte Ihnen mein Land und meine Kirche kurz vorstellen.

Eritrea war 60 Jahre lang italienische Kolonie. Die italienische Regierung hat 1908 die Grenze zwischen Eritrea und Äthiopien gezogen. Im Zweiten Weltkrieg haben die Engländer gegen Italien gekämpft und Eritrea erobert. 10 Jahre lang war Eritrea englische Kolonie, danach wurde es mit Äthiopien zu einer Föderation zusammengeschlossen. Eigentlich sollte in einer Volksabstimmung über die Zukunft der Föderation entschieden werden. Aber Äthiopien hat Eritrea einfach annektiert, daraufhin brach 1961 der Befreiungskrieg aus. Er dauerte 30 Jahre, bis Eritrea am 24. Mai 1991 unabhängig wurde. Während der letzten 15 Jahre im Befreiungskampf herrschte in Eritrea eine kommunistische Regierung. Sie zerstörte Kirchen, Schulen, Kliniken und Frauenzentren. Erst seit dem Friedensschluss 1991 kann die kirchliche Arbeit wieder aufgebaut werden. Bischof Mehari betont, dass unsere Kirche immer noch finanzielle Hilfe braucht für den Wiederaufbau unserer Dörfer, unserer Kirchen, Kliniken, Schulen und Frauenzentren, um das Evangelium im ganzen Land zu verbreiten. Im

Namen unserer Kirche wünsche ich Ihnen, verehrte Synodale, Gottes Segen für Ihre Beratungen und Beschlüsse. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. – Danke schön.

(Beifall)

Vizepräsidentin Kutter:

Vielen Dank, Herr Iyassu. Und ich bitte Sie, die Grüße der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu übermitteln nach Eritrea an Ihren Bischof und die Gemeinden dort, und dass Sie uns vielleicht auch immer wieder hinweisen, wo wir konkret helfen können für den so wichtigen Wiederaufbau, den Sie gerade angesprochen haben. Vielen Dank!

Ich fürchte, meine Mitteilung an den Catholica-Ausschuss ist etwas missverstanden worden, denn auf meiner Uhr war es noch nicht 12:30 Uhr. Oder lag es daran, dass ich das sächsische halb eins gewählt habe und dass das nicht so ganz bekannt ist? Wir haben uns jetzt hier verständigt. Uns liegt inzwischen der Entwurf für die Entschließung zum Jahr der Bibel vor. Das ist aber doch ein relativ umfangreicher Text. Wir sollten diesen dann nicht in 10 Minuten hier und auch mit reduzierter Zahl beschließen, so dass wir jetzt die Sitzung unterbrechen – genau, es können aber die Texte vielleicht schon verteilt werden – und dass wir uns wieder um 14:00 Uhr treffen zu einer abschließenden Sitzung. 14:00 Uhr wieder Plenum. Bis dahin eine gute Pause!

(Unterbrechung: 12:40 Uhr bis 14:00 Uhr)

Präsident Veldtrup:

Verehrte Konsynodale, darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen! Ein früher Beginn sichert ein frühes Ende.

Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort, und ich rufe auf die Drucksache Nr. 15, Entschließung der Generalsynode zum Jahr der Bibel. Wer ist Berichterstatter bitte? Herr Dr. Ruhwandl, bitte!

Dr. Ruhwandl:

(Mikrofonausfall)

Präsident Veldtrup:

Würde freundlicherweise der Tontechniker uns zum rechten Ton für das Rednerpult verhelfen?

(Zwischenruf)

Ja, ich habe Herrn Ruhwandl schon Bestes zugetraut. Das Problem ist nur, wenn seine Ausführungen nicht in das Protokoll kommen, wäre das sehr ärgerlich. Vielen Dank für die Unterstützung. – Das ist nett, Herr Landesbischof! – Herr Dr. Ruhwandl sehen Sie es als denkbar an, von einem der Saalmikrofone es zu versuchen? – Geht auch nicht?

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident! Verehrte Konsynodale!

Ich bin vom Berichtsausschuss beauftragt, die Vorlage Nr. 15/2003 einzubringen. Wir haben als Berichtsausschuss nur diese eine Entschließung einzubringen. Sie nimmt Bezug auf das Hauptthema dieser ersten Tagung der 10. Generalsynode zum Thema „Jahr der Bibel“ und liegt Ihnen schriftlich vor. Wir haben dabei versucht, die Anregungen des Vortrages und die anschließende Diskussion, insbesondere in ihrer inhaltlichen Füllung, aufzunehmen. Ich lasse zunächst noch Zeit zum Lesen und bitte den Präsidenten, dann die Anfragen aufzurufen.

Präsident Veldtrup:

Ich wollte Ihnen jetzt gern, wenn Sie einverstanden sind, eine Lesepause von zwei Minuten gönnen, oder haben Sie die Mittagspause schon genutzt? Bei dem schönen Wetter wohl kaum oder? Donnerwetter! Sie sind eine fleißige und eifrige Synode! Vielen Dank! Dann darf ich um Wortmeldungen bitten zu dieser Drucksache Nr. 15. Ich soll zwar beschleunigen, aber so sehr nun auch nicht. Herr Landesbischof Johannesdotter, bitte!

Landesbischof Johannesdotter:

Als Berichtsausschuss freut es uns, dass wir eine Vorlage einbringen konnten, die nicht mehr diskutiert werden muss.

(Heiterkeit)

Keine große Sache, aber am Ende der Spiegelstriche steht das „persönliche Erschließen der Bibel“ und dann etwa „durch Methoden des Bibliodrama“. Ich halte das Bibliodrama durchaus für eine Methode des persönlichen Erschließens. Aber als einziges Beispiel? Da muss man sich ja auf die Reise machen, um sich die Bibel persönlich zu erschließen. Das finde ich ein bisschen zu wenig als Beispiel, dann würde ich es lieber ohne diese Erläuterung sagen, denn zunächst bedeutet „persönlich erschließen“ schlichtweg lesen, um mit anderen darüber zu sprechen. Und Bibliodrama ist eine so kostenaufwendige Variante des persönlichen Erschließens, dass ich es nicht als einzige Methode angemerkt haben möchte.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Dr. Ruhwandl, sehen Sie sich jetzt in der Lage, das aufzunehmen?

Dr. Ruhwandl:

Mit dieser abgespeckten Lösung können wir uns sehr gut einverstanden erklären. Das hängt damit zusammen, dass schon der vierte Absatz in der dritten Zeile mit „zum Beispiel“ endet. Deshalb wollten wir nicht immer „zum Beispiel“ sagen, sondern auch mal „wie“ oder „etwa“. Es ist also eine germanistische Frage. Aber wenn es sparsamer auch geht, können wir diesen zweiten Halbsatz des letzten Spiegelstriches durchaus streichen.

Frau Thiessen:

Also, ich möchte das nicht streichen, und zwar aus dem kühlen Grunde: Erstens kann es billig sein, dann haben Sie die falschen Referenten, und zum anderen ist es immer mehr im Kommen, und wir können es sogar in Gruppen einüben und einführen, die von Ehrenamtlichen geleitet sind. Ich koste nicht so viel. Sie können mich dann fragen.

Präsident Veldtrup:

Gut, jetzt habe ich ein Problem: Es war ein Votum aus der Bischofskonferenz. Bisher ist das antragsgemäß von der Synode nicht übernommen worden. Es sei denn, der Ausschuss übernimmt es. Herr Dr. Ruhwandl sagt „ja“, Frau Thiessen sagt „nein“. Sie waren offenbar Mitglied des Ausschusses, ja?

(Frau Thiessen: Ja!)

Entschuldigung! Ich wollte nur fragen, in welcher Funktion Sie jetzt hier votiert haben. Dann neige ich dazu, dass der Ausschuss diese Fassung dann doch so beibehält wie vorgelegt.

Dr. Ruhwandl:

Der Ausschuss ist für die erweiterte Fassung, damit wir nicht eine trockene Entschließung vorlegen, sondern sie mit Beispielen füllen. So wird bekannter, was wir meinen.

Dr. Siegert:

Ich habe einen Vorschlag, der ein Kompromiss sein kann: dass man Bibliodrama, das ich auch für sehr wichtig und gut halte, als extra Spiegelstrich anfügt und als Spiegelstrich hat „persönliche Zugänge“ und nichts weiter dazu und dann im nächsten Spiegelstrich „Bibliodrama“.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Ich möchte drei andere Dinge zu dieser Beschlussvorlage ansprechen, die mehr redaktioneller Art sind, aber wie oft das Redaktionelle auch etwas Inhaltliches bedeuten. Und zwar einmal

möchte ich vorschlagen, in Absatz 3 den letzten Halbsatz zu streichen „damit andere dies nicht in ungeeigneter Weise tun“. Ich denke, wir sollten uns hier auf die positive Aussage beschränken, und das ist auch das Entscheidende, und dabei diesen negativen Schlenker lassen. Dann möchte ich gern zu dem vorletzten Absatz vorschlagen, das Wort „erkennt“ durch das Wort „sieht“ zu ersetzen, weil mir das ein bisschen missverständlich formuliert ist. „Die Generalsynode erkennt die Notwendigkeit“ kann man so deuten: Andere haben es schon lange erkannt und nun die Generalsynode auch. Und ich denke, diese Deutung sollten wir uns ersparen. Und dann habe ich noch einen Veränderungsvorschlag, der am stärksten auch inhaltliche Gründe hat, und zwar bezieht sich der auf die vorletzte Zeile. Da heißt es: „Gott weckt Glauben nicht ohne sein Wort.“ Das ist mir erstens zu negativ formuliert. Ich möchte gern ausgedrückt finden, wie er denn Glauben weckt mittels des Wortes, und zum anderen steht hinterher: „So ist die Verkündigung die bleibende Aufgabe der Kirche.“ Wenn wir durch „so“ eine Verbindung herstellen müssen, herstellen wollen, müssen wir vorher andeuten, dass es hier um das menschliche Wort der Verkündigung geht, denn sonst ist dieser Bezug nicht logisch. Deswegen schlage ich vor, hinter die Klammer in der zweitletzten Zeile einzufügen: „Gott bedient sich dabei des verkündigenden Wortes von Menschen. So ist die Verkündigung die bleibende Aufgabe der Kirche.“ Und die Parenthese „in welcher Form auch immer“ klingt mir auch zu beliebig. Deswegen bitte ich, die zu streichen. Dass es in unterschiedlicher Form geschieht, ist ja vorher in dem vierten Absatz erläutert, so dass für meine Begriffe auch an dieser Stelle auf die Vielfalt nicht noch einmal hingewiesen werden muss. Vielen Dank!

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Ruhwandl, sehen Sie sich in der Lage, die beiden gemachten Vorschläge, einmal von Herrn Dr. Siegert und die drei von Frau Dr. Gelder, aufzunehmen?

Dr. Ruhwandl:

Im Absatz 3 haben wir bewusst darauf hingewiesen, dass wir die Bibelwissenschaften bitten, ihre Erkenntnisse auch über die Pfarrer oder Theologinnen und Theologen weiterzugeben, also ganz bewusst mit dem Hinweis „in geeigneter Weise“, weil andere dies schon auf „nicht geeignete Weise“ tun. Wir haben diesen Satz als Gegenüber stehen lassen, denn wir wollten diesen Gedanken aufnehmen. Von unserem Arbeitskreis her müsste er stehen bleiben.

Beim vorletzten Absatz: „Die Generalsynode erkennt …“, da würde ich zwischen „erkennt“ und „sieht“ keinen besonderen Unterschied sehen. Ich denke, dass wir das ebenso sagen können.

Beim allerletzten Absatz gebe ich zu, dass wir zeitlich in Bedrängnis kamen, weil wir vorher sehr lange gebraucht haben, um die Entschließung zu formulieren. Darum könnte man darüber tatsächlich nachdenken. Die Parenthese zu streichen, wurde auch im Ausschuss vorgeschlagen, hat aber nicht die Mehrheit gefunden, könnte aber durch die Synode ohne große Probleme gestrichen werden. Den vorletzten Satz etwas anders zu formulieren, das halte ich für denkbar, denn der Gedanke war, zunächst einmal dogmatisch aufzunehmen: „Das allein kann nur Gott durch den Heiligen Geist und sein Wort bewirken.“, also diesen Gedanken von „spiritus et litera“ deutlich zu machen, wie es die CA 5 zeigt. Da kann man dann durchaus anschließen: „Gott bedient sich dabei des verkündigenden Wortes durch Menschen.“ Es ist aus meiner Sicht denkbar. Danach kann man den Anschluss lassen mit „so“ oder „darum“. Es

ist wirklich eine sprachliche Sache. Aber das Gegenüber von „in geeigneter Weise“ und „ungeeigneter Weise“ würden wir gern lassen. Das haben wir bewusst so gewollt.

Präsident Veldtrup:

Gut. Darf ich Sie dann noch bitten, kurz zu dem Vorschlag von Herrn Dr. Siegert sich zu äußern, also einen weiteren Spiegelstrich einzufügen und die beispielsweise Nennung von „Bibliodrama“ als eigenen Punkt praktisch darunter zu setzen?

Dr. Ruhwandl:

Es ist denkbar, passt aber nicht ganz in den Duktus hinein; denn zum Duktus des Ganzen haben wir die Spiegelstriche nach dem ursprünglichen Vorschlag noch einmal geändert. Wenn Sie hineinschauen: Es geht zunächst einmal um das ganz schlichte Wiederentdecken, um das ganz normale Erzählen, was vor zwei Generationen noch selbstverständlich war. Dann kommt der allgemein ästhetische Rahmen. Auch der ist bewusst geordnet in der Reihenfolge: Musik, Bildende Kunst, Literatur, Film, Theater. Das ist die historische Reihenfolge dieser ästhetischen Entwicklung. Dann kommt der Ort der Stille. Diesen haben wir auch aufgegliedert in Orte der Stille, etwa Einkehrtage, oder weil in vielen Fällen die Ignatianischen Exerzitien oder auch ökumenische Exerzitien gepflegt werden. Dann kommt eben der kirchenpädagogische Bereich. Wir haben als Beispiel genannt: „Kirchen erzählen vom Glauben“, auch wenn manche hier von Kirchenraumpädagogik oder Kirchenpädagogik sprechen. Wir haben so versucht, das zu erläutern. Und dann wäre der 5. Abschnitt in sich abgerundet, die persönliche Erschließung. Wenn das so missverständlich ist, dann lassen wir das Bibliodrama ganz weg. Dabei haben wir auch überlegt, das Bibelteilen zu erwähnen, denn es würde dazu gehören. Vielleicht wird das Bibliodrama aber zu sehr hervorgehoben, wenn wir einen eigenen Spiegelstrich daraus machen.

Schulze-Drude:

Ich möchte für den Begriff des Bibliodrama werben. Ich habe das mit den Augen eines Jugendarbeiters gelesen und habe mich gerade über diesen Begriff gefreut, weil er einer derer ist, zu dem Jugendliche auch wirklich Zugang finden. Wir haben bei uns eine Kollegin, die eine Bibliodrama-Ausbildung gemacht hat. Das hat enorm etwas gebracht, auch gerade für die Elemente in der Jugendarbeit. Danach kommt ein ganzer Absatz über die Notwendigkeit, Kinder möglichst früh mit der Bibel vertraut zu machen, den ich auch sehr gut finde. Von daher konnte ich das gut verstehen, wenn vorher gerade dieses Element auch besonders für Jugendliche geeignet ist.

(Vereinzelter Beifall)

Prof. Dr. Rothgangel:

Meines Erachtens ist der dritte Absatz wenig geglückt. Es wird sehr pauschal von „*der* Arbeit *der* Bibelwissenschaften“ gesprochen. Ich möchte jetzt keine Exegeten namentlich nennen. Aber es gibt eine Vielzahl exegetischer Ergebnisse, die für eine weitere theologische

Reflexion nicht relevant sind. Im Text wird also zu pauschal *die* Arbeit *der* Exegeten vorausgesetzt, die sich bemühen, den Sinn der biblischen Schriften in ihren Entstehungszeiten zu erklären. Ebenso wird im Folgenden zu pauschal von Theologinnen und Theologen gesprochen. In diesem Zusammenhang würde mich genauer interessieren, was mit „anderen" gemeint ist. Wer ist diese „andere" Gruppe im Gegenüber zu Theologen? Sind damit etwa Laien gemeint? Man sollte sich einmal genau vorstellen, was ein Leser unter „andere" verstehen würde.

Darüber hinaus hätte ich eine Frage, was den vierten Absatz anbelangt: Hat man ganz bewusst den Religionsunterricht nicht erwähnt, weil man von „geistlicher Erschließung" gesprochen hat? Und schließlich letzter Absatz: „in welcher Form auch immer". Hier würde ich auch stark dafür plädieren, diese Parenthese zu streichen. – Danke!

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Aber einen konkreten Änderungs- oder Präzisierungsvorschlag zum Absatz 3 können Sie noch nicht liefern? – Nein, ich wollte Sie nicht ermahnen, sondern nur ermutigen, sich vielleicht Gedanken zu machen, weil wir dann die Drucksache einen Augenblick zurückstellen. Könnten Sie vielleicht, wenn Sie freundlichst dann Kontakt mit Herrn Dr. Ruhwandl aufnähmen, diese Dinge dann einbringen? Herr de Vries, bitte!

de Vries:

Ich möchte den Änderungsantrag stellen, den zweiten Satz des dritten Absatzes ganz zu streichen. Wenn ich richtig verstehe, was die Intention dieses Satzes ist, dann geht es um das Amt der Verkündigung in den verschiedenen Formen, wie es wahrgenommen wird. Das ist nicht nur eine Sache von Theologinnen und Theologen, sondern das ist eine Sache von Ordinierten und beauftragten Personen in unserer Kirche. Und dass die den Auftrag haben, die Ergebnisse der Exegese und der theologischen Wissenschaft in geeigneter Weise den Gemeinden nahe zu bringen, das ist selbstverständlich, daraufhin werden sie ordiniert und beauftragt. Also für mich ist das eine Selbstverständlichkeit, die hier steht, die in dieser Form entweder tautologisch oder platt ist.

(Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Darf ich meinen schüchternen Versuch der Redaktionsarbeit noch einmal wieder starten und Herrn Professor Rothgangel, Herrn Dr. Ruhwandl und vielleicht noch ein weiteres Mitglied des Ausschusses bitten, noch einmal die eben genannten Bedenken zu versuchen einzuarbeiten. Ich glaube, es macht sich immer sehr schlecht, Redaktionsarbeit im Plenum zu versuchen. Wäre das eine Möglichkeit? Vielen Dank.

Dr. Ruhwandl:

Ich sehe die Möglichkeit.

Frau Oppermann:

Hohes Präsidium!

Ich bin Mitglied dieses Ausschusses gewesen und würde gerne eine Erläuterung zu den letzten eineinhalb Zeilen des dritten Absatzes geben, nämlich zu „geeignete Weise“ und „ungeeignete Weise“. In der Arbeitsgruppe zum Jahr der Bibel sind Klagen laut geworden, wie sehr es Halbwissen gibt auf diesem Gebiet, was sozusagen ausgeräumt werden muss, weil es eine Barriere zum rechten Verstehen der Bibel ist. Außerdem sind Beispiele genannt worden, wie bestimmte Medien, bestimmte Zeitschriften und Zeitungen, ich erwähne jetzt hier einmal den SPIEGEL, Dinge verdrehen und verkehrt weitergeben, das heißt in ungeeigneter Weise. Und deshalb hat dieser Gruppe sehr daran gelegen, dass wirklich genannt wird die ungeeignete Weise, wie Dinge, teilweise gefährliches Halbwissen, weitergegeben werden, und wie ihnen in geeigneter Weise begegnet wird.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Ich würde jetzt gern eben die Debatte über diese Drucksache unterbrechen und Sie bitten, eben doch Ihre Schularbeiten zu machen, wenn ich so sagen darf. Aber ich glaube, es ist hilfreicher. Frage: Gibt es andere Drucksachen, die jetzt schon beraten werden könnten? Sonst nehme ich auch das Stichwort von Frau Oppermann eben zum Anlass. Sie hatten ja gesagt, dass manche Dinge doch missverständlich ausgedrückt werden. Ich möchte Sie darüber informieren, dass ich mir erlaubt habe, den Artikel auf Seite 3 der epd-Zentralausgabe Nr. 196 vom 13. Oktober in der gerade stattgefundenen Pressekonferenz entschieden zurückzuweisen.

(Klopfen)

Ich lege großen Wert darauf, dass die Synode eben noch nicht über die Frage der Aufgabe des bestehenden Kirchenamtes beraten hat, und ich habe auch darauf hingewiesen, dass es keinesfalls darum gehen kann, dieses Gremium, nämlich die Generalsynode, davon zu überzeugen, dass eine solche Aufgabe richtig sei. So der Wortlaut dieser epd-Meldung. Dass das Ergebnis möglicherweise in diese Richtung mal gehen mag, ist ja eine völlig andere Frage. Nur die Öffentlichkeit in einer Weise zu informieren, dass das schon Fakt ist, ist eine Vorwegnahme der Entscheidung, wenn ich das so sagen darf. Das habe ich in der Pressekonferenz eben so gesagt. Und mir liegt daran, dieses auch noch mal öffentlich hier vor der Synode zu tun, weil ich denke, das ist kein guter Stil, zumal die Überschrift lautet: „Entscheidender Schritt zur EKD-Reform – Lutheraner geben eigenes Kirchenamt auf.“ Das ist eine doch etwas sehr vollmundige Information, die mich sehr an eine große Zeitung mit großen Bildern erinnert, wo dann auch die Überschriften nicht immer das rechtfertigen, was der Inhalt des Textes ist. Also, dies möchte ich gerne so zur Kenntnis geben.

(Beifall)

Vielen Dank, dass Sie dem zustimmen. Darf ich noch mal fragen, weitere Unterlagen, Drucksachen gibt es im Moment offenbar noch nicht, oder doch? Ah ja, es ist gerade eine Drucksache im Werden. Vielleicht darf ich fragen, um welche es sich handelt, dass ich den Bericht-

erstatter bitten kann? Catholica? Dann bitte ich doch den Berichterstatter oder die Berichterstatterin. Herr Dr. Münchow, wir haben die Geduld, dann so lange zu warten, bis wir es auch haben, aber dass Sie uns freundlicherweise schon mal in die Vorlage einführen, um Zeit zu sparen.

Dr. Münchow:

Verehrter Herr Präsident! Verehrte Synodale!

Es ist nur noch ein kleiner Bereich, wo es nicht ausgeteilt ist. Sie erhalten jetzt also oder haben schon vorliegen, die Entschließung der Generalsynode zum Bericht des Catholica-Beauftragten. Wir haben in unserem Ausschuss zunächst mehr allgemein über die Bedeutung des Berichtes des Catholica-Beauftragten gesprochen, nämlich sowohl für die Vereinigte Kirche wie auch für die Ökumene, aber auch für die anderen Bereiche und die anderen Kirchen innerhalb der EKD. Und wir haben auch deutlich in dem Gespräch uns darauf geeinigt, dass bei den Verhandlungen jetzt über die weiteren Strukturen dieses ausdrücklich mit berücksichtigt wird, wie wichtig es ist, dass bisher innerhalb der VELKD ein lutherischer Bischof diesen Bericht gegeben hat, der dann auch diskutiert wird und die Anregung für weitere Arbeit gibt. Dieses finden Sie dann in diesem Entschließungsentwurf, den Sie vor sich haben. Wir haben uns ausgetauscht über die allgemeine Situation der Ökumene, vor allen Dingen an der Basis. Und es zeigt sich durch viele Berichte, dass im Augenblick vieles nicht mehr möglich ist, was vor einiger Zeit noch möglich war. Es gibt teilweise auch gewisse Ermüdungserscheinungen hinsichtlich der ökumenischen Zusammenarbeit, aber dann auch sehr erfreuliche Weiterbewegung und neue Impulse. Wir haben versucht, in unserer Entschließung besonders dem Letzteren gerecht zu werden. Der Bericht des Catholica-Beauftragten enthielt auch eine Passage bezüglich der Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 in Amerika, und es war auch ein Bericht angefügt über die Äußerungen von Kardinal Kasper auf der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Winnipeg. Wir haben diesen Gedanken jetzt in den Entschließungsentwurf nicht aufgenommen, weil wir es für sinnvoll hielten, dass wir uns öffentlich dazu erst dann äußern, wenn schon deutlich absehbare Planungen vorliegen, so dass man dann auch substanziell untersetzt sprechen kann. In dem Abschnitt Nr. 7 finden Sie einige Aussagen bezüglich des Gottesbezuges in der EU-Verfassung. Dieses ist in der Ihnen nunmehr vorgelegten Fassung ein deutlich austarierter Text, der auch im Wesentlichen ein Zitat, das hier mitgegeben ist, aufnimmt, um es noch einmal zu bekräftigen. Von Seiten des Ausschusses kommt die Anregung, dass diese Aussagen der Entschließung der Generalsynode gezielt auch einem besonderen Personenkreis zugänglich gemacht werden. Es ist gesprochen worden vom Bundespräsidenten, dem Bundeskanzler, den Ministerpräsidenten der Länder und den Fraktionsvorsitzenden im Europaparlament sowie dem Vizepräsidenten des Europäischen Rates, Dr. Ingo Friedrich. Dies als eine knappe Einführung. Ich vermute, es wird jetzt günstig sein, dass die Mitglieder der Generalsynode eine Lesepause haben, und dann können wir das Weitere beraten.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank, genauso wollen wir verfahren, dass Sie freundlicherweise jetzt diese Drucksache Nr. 16 zur Kenntnis nehmen können, und wenn Sie mir dann einfach kurz durch Ansehen signalisieren, dass es soweit reicht. Herr Schroth, bitte.

Schroth:

Mir ist die Formulierung zu Europa zu schwammig und zu schwach. Wenn wir jetzt noch etwas beeinflussen wollen, braucht es eine andere Weise. Meine Vorstellung würde dahin gehen, dass wir die Mitgliedskirchen bitten, von den Gemeinden her Initiativen zu ergreifen, mit Unterschriftensammlungen. Denn sonst ist alles, was wir hier tun, ohne Bedeutung, da die Diskussion schon zu weit fortgeschritten ist, als dass wir noch etwas Wesentliches beeinflussen könnten, wie durch die Aussage, wie sie hier unter Ziffer 7. steht.

Präsident Veldtrup:

Ich wollte eigentlich allen Synodalen Gelegenheit geben, erst mal den Inhalt zur Kenntnis zu nehmen. Herr Landesbischof, darf ich Sie bitten, vielleicht so ein paar Minuten noch zu warten, dass alle auf dem gleichen Kenntnisstand sind wie Sie und vielleicht einige andere auch. Ich finde es etwas schwierig, wenn nicht alle schon es gelesen haben. Ich vergesse Sie nicht, wie könnte ich, und bitte Sie dann anschließend gleich.

(Lesepause)

Das interessierte Verfolgen der Geschehnisse im Saal von vielen Synodalen lässt mich schließen, dass Sie weitestgehend durch sind mit der Lektüre. Ich schlage, nach Rücksprache mit Herrn Dr. Münchow, der Synode vor, dass wir Punkt für Punkt durchgehen, so dass wir dann nicht uns alle jetzt stürzen auf die spannenden Fragen, sondern dass wir erst einmal ein bisschen was geschafft haben. Herr Landesbischof, darf ich Sie fragen, wahrscheinlich wollen Sie auch eher zu Punkt 3.? Vielen Dank, darf ich dann also Ihre Ungeduld noch etwas zügeln, und wir kommen zunächst zu Punkt 1. Gibt es dazu Rückfragen, Anmerkungen, Änderungsvorschläge? – Das ist offenbar nicht der Fall. Dann können wir den Punkt schon so übernehmen. Ich stelle dann nachher, je nach Lage der Diskussion, die Gesamtvorlage bzw. die einzelnen Punkte zur Abstimmung. Punkt 2.? – Es gibt offenbar auch keine Wortmeldungen. Dann zu Punkt 3., Herr Landesbischof Johannesdotter.

Landesbischof Johannesdotter:

Herr Präsident, ich bin eigentlich eher ein geduldiger Mensch. Zu Punkt 3. möchte ich Folgendes sagen: Es ist uns allen ja durchaus bekannt, dass die Kritik an „Communio Sanctorum“ gerade auch innerhalb der evangelischen Kirchen und der Fakultäten ein stärkeres Ausmaß angenommen hat, als es nach meiner Ansicht in diesem Votum zum Ausdruck kommt. Man müsste also eigentlich die Kirchenleitung auffordern, auch dafür Sorge zu tragen, dass der innerevangelische Dialog zu „Communio Sanctorum“ fortgeführt wird. Sonst hätte ich die Besorgnis, dass wir eher mit der katholischen Kirche zu einer Übereinstimmung kommen als innerhalb der evangelischen Kirchen. Es ist nicht nur nebensächliche Kritik geäußert worden, sondern zum Teil sehr fundamentale. Und diese ernst zu nehmen und darüber einen Dialog zu führen, das halte ich für notwendig, sonst ist das kein gemeinsames Papier aller Kirchen auch nur in der VELKD, denn die Kritik, die darin auch von Teilen der Bischofskonferenz geäußert worden ist, ist stärker, als sie hier zum Ausdruck kommt. Ich sage damit nicht, dass ich mir diese Kritik zu Eigen mache, aber ich weiß um sie. Deswegen möchte ich sie in diesem Entwurf stärker berücksichtigt haben. – Danke!

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Schindehütte, bitte.

Schindehütte:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Mein Anliegen deckt sich ganz stark mit dem von Landesbischof Johannesdotter. Auch ich habe an dieser Stelle Probleme, dem Text so zuzustimmen. Zunächst ist eine stärkere innerevangelische Debatte nötig, bevor wir den Gesprächsfaden mit der katholischen Kirche auch wieder aufnehmen. Ich mache einen konkreten Ergänzungsvorschlag: „Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung, dafür Sorge zu tragen, eine sorgfältige Debatte der unterschiedlichen Stellungnahmen zu ‚Communio Sanctorum' innerhalb der evangelischen Kirchen anzuregen und auf dieser Grundlage dann mit der katholischen Kirche das Gespräch fortzusetzen."

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Herr Dr. Münchow, wollen Sie darauf reagieren?

Dr. Münchow:

Ich denke, es müsste abgestimmt werden oder als Antrag ...

Präsident Veldtrup:

Das Problem ist natürlich, die Bischofskonferenz hat in der Synode kein Antragsrecht. Vielleicht ist das Anliegen ja nun unmittelbar nachvollziehbar. – Herr Dr. Habermann!

Dr. Habermann:

Dann kommt der Antrag von mir genauso in dem Wortlaut wie eben vorgelesen.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! So schnell geht das. Herr Dr. Münchow, mögen Sie zu dem Antrag sich äußern?

Dr. Münchow:

Also, ich sehe keine Schwierigkeit, dies so aufzunehmen, wenn Sie das freundlicherweise ...

(Präsident Veldtrup: Ja, wäre besser.)

Protokolliert ist es jetzt schon für das Protokoll, so dass wir noch einmal den Wortlaut feststellen können.

(Präsident Veldtrup: Wenn Sie meine Schrift lesen können ...)

Sagen Sie es noch einmal.

Präsident Veldtrup:

Gut. Ich denke vom Inhalt her gibt es hier keine Probleme.

Schindehütte:

„... dafür Sorge zu tragen" – dann kommt der Einschub – „eine sorgfältige Debatte der unterschiedlichen Stellungnahmen zu ‚Communio Sanctorum' innerhalb der evangelischen Kirchen anzuregen und auf dieser Grundlage das Gespräch mit der katholischen Kirche fortzusetzen." Und dann kommen die anderen Teile, das konnte ich nicht so schnell nachvollziehen; „... und auf dieser Grundlage das Gespräch mit der katholischen Kirche fortzusetzen.", so denke ich, geht es.

(Zwischenfrage: Ja? Richtig?)

Dr. Münchow:

Ich habe keinen, jetzt bei den Teilnehmenden des Ausschusses, keinen deutlichen Widerspruch gesehen, so dass ich es aufnehme.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Dann ist das jetzt so die Fassung des Abschnitts 3. Sie haben das alle nachvollziehen können – hoffe ich –, und der Ausschuss übernimmt es, so dass wir das also in der Fassung, wie es Herr Schindehütte gerade vorgetragen hat, so übernehmen können. Haben Sie mitkriegen können, Sie gucken zum Teil etwas ratlos, aber vielen Dank.

Dann rufe ich auf Punkt 4. Dazu gibt es offenbar keine Wortmeldungen. – Punkt 5.: Wobei ich nur redaktionell in der zweiten Zeile auf „zu kommen" hinweisen darf, also „zukommen" soll das sicherlich nicht heißen, oder? – Bitte schön, Herr Dr. Vorländer.

Dr. Vorländer:

Bei Punkt 5. hätte ich die Anregung, etwas zu ändern. Hier heißt es nur „... bestärkt den Catholica-Beauftragten in seinen Bemühungen, ...". Ich denke, er ist ja der Verhandlungsführer. Es ist ja nicht nur eine Sache von ihm, sondern der VELKD zum Beispiel oder der Generalsynode. Mein Vorschlag ist: „Die Generalsynode unterstützt die Bemühungen des Catholica-Beauf-

tragten ...“, denn das muss ja ein gemeinsames Unternehmen sein. Das wäre mein Änderungsvorschlag.

Dr. Münchow:

Ist akzeptiert.

Präsident Veldtrup:

Gut. Also mit der vorgeschlagenen Änderung wird dann Punkt 5. so erst einmal vom Ausschuss auch übernommen.

Punkt 6. – Gibt es auch keine Wortmeldungen. Dann zu Punkt 7. Da war das Votum von Herrn Schroth. Herr Professor Anders, bitte.

Prof. Anders:

Bei allem Verständnis für die Anregung vom Herrn Konsynodalen Schroth möchte ich sagen, das was unter 7. steht, ist der Wortlaut, wie er verschickt werden soll an die einzelnen Adressaten. Da hätte dieser Wunsch eigentlich keinen Platz. Die Synode kann aber separat natürlich beschließen, dass dieses Anliegen an die Gemeinden weitergegeben und von dort aus unterstützt wird. Aber ich spreche mich dagegen aus, dass man das in den Wortlaut des zu verschickenden Briefes aufnimmt.

Frau Kerssenfischer:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Es ist nicht sinnvoll, dieses als eigene Entschließung der Generalsynode zu verabschieden. Ich finde es etwas schade; wenn das in diesem ganzen Papier ist, glaube ich, bekommt es nicht das Gewicht, das es eigentlich haben sollte. Daher wäre mein Antrag, ob man den Punkt 7. als eigene Entschließung verabschieden könnte.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Das wird zumindest von etlichen Synodalen unterstützt. Könnten Sie sich das auch zu Eigen machen, Herr Dr. Münchow, für den Ausschuss?

Dr. Münchow:

Ich sehe Zustimmung. Es ist möglich. Ja.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Herr Schroth, Sie hatten nur gesagt, dass Ihnen das nicht ausreicht, aber ein Änderungsantrag ist bisher nicht gestellt dazu.

Schroth:

Das passt nahtlos zusammen. Das ist überhaupt kein Gegensatz. Mir ging es nur darum, dass es nicht untergeht, sondern eine Verstärkung erfährt, nicht in dem Wortlaut selber, das ist völlig klar, und war von mir nicht so gemeint, sondern dass das Anliegen, damit es befördert wird, möglichst auf einer breiten Basis aus unseren Gemeinden heraus hier bestärkt wird. Also insoweit ist auch kein Widerspruch da.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Dann der bisherige Punkt 8., jetzt dann Punkt 7. Dazu gibt es offenbar auch keine Wortmeldungen. – Herr Dr. Münchow. – Entschuldigung! Der Herr Leitende Bischof hatte sich auch gemeldet.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident!

Erlauben Sie, dass ich noch einmal auf Punkt 3. zurückkomme. Nur eine Wortänderung. Ich habe eben mit Bruder Schindehütte darüber gesprochen. Wenn wir sagen, es wird gebeten, die Diskussion anzuregen, dann trifft das nicht ganz den Tatbestand, da wir diese Diskussion ja längst haben; Fakultäten haben sich geäußert, Gemeinden haben sich geäußert, alle unsere Ausschüsse haben sich geäußert. Wir sind uns einig, dass es vielleicht noch intensiviert werden muss oder jetzt zusammengefasst werden muss. Also, ich bitte Sie dann, in dem Alternativvorschlag von Bruder Schindehütte statt des Wortes „anzuregen“ zu sagen „fortzuführen“ oder „zu intensivieren“ oder „noch in den Gemeinden zu verbreiten“. Jedenfalls nicht, dass die Partner sagen: Fangt ihr jetzt erst an? Wir haben auf katholischer Seite das längst beendet, und ihr fangt jetzt erst an, das anzuregen. Das ist nicht ganz der Sachstand. Also, wenn man sagt „zu intensivieren“, ich glaube, dann würde man die Intention fortführen und bündeln, statt anregen. – Vielen Dank!

Präsident Veldtrup:

Herr Dr. Münchow, können Sie freundlicherweise noch einmal insgesamt jetzt darauf reagieren?

Dr. Münchow:

Ja. Das sollte so geändert werden, und ich verstehe es jetzt so, dass über diese gesamte Entschließung entschieden wird ohne Punkt 7., vorläufig, und dass wir dann Punkt 7. einzeln wieder aufgreifen.

Dr. Habermann:

Herr Präsident!

Ich stoße mich ein bisschen daran, dass hier sehr oft von „Bemühen“ die Rede ist, also in 1., abgewandelt in 5. und auch in 8., so dass ich bei 8. vorschlage: „Die Generalsynode ermutigt die Gemeinden, Einrichtungen und Werke der Kirche, die Gemeinschaft mit den ökumenischen Partnern vor Ort weiterhin zu suchen, gerade wenn Probleme auftreten.“ Oder „intensiv“: „... die Gemeinschaft mit den ökumenischen Partnern vor Ort intensiv zu suchen, gerade wenn Probleme auftreten.“ Vielleicht sprachlich nicht total glücklich; ich bin auch dankbar für etwas Besseres. Das „Bemühen“ hätte ich gerne vermieden.

Frau Prof. Forch:

Ich möchte auch noch einmal auf den Punkt 8. zurückkommen. Mir erscheint das Ganze nicht so sehr sinnvoll, wenn wir die Gemeinden auffordern, die Ökumene weiter zu fördern, wenn da steht: „gerade wenn Probleme auftreten“. Es gibt ja auch Gemeinden, die diese Bemühungen ständig vor sich sehen, und so mit einer defizitären Aussage zu formulieren, finde ich nicht sinnvoll. Könnte dieser Satz „gerade wenn Probleme auftreten“ nicht gestrichen werden?

Dr. Münchow:

Wir können das streichen. Es steht ja im Anfang etwas drin über die momentanen Probleme. Dann würde ich vorschlagen, den Text so zu haben: „Die Generalsynode ermutigt die Gemeinden, Einrichtungen und Werke der Kirchen, die Gemeinschaft mit den ökumenischen Partnern vor Ort zu intensivieren. Sie sollten versuchen, auch neue Schritte miteinander zu wagen und dabei auf die Kraft des Heiligen Geistes zu vertrauen.“ Dass wir es so etwas kürzen. Das ist ja der doxologische Abschluss der gesamten Erklärung.

Präsident Veldtrup:

Gut. Hat die Synode diesen Änderungsvorschlag jetzt mitgekriegt oder mitkriegen können? Einige nicken, andere schütteln den Kopf. Sind Sie so nett, Herr Dr. Münchow, es noch mal vorzulesen, bitte?

Dr. Münchow:

„Die Generalsynode ermutigt die Gemeinden, Einrichtungen und Werke der Kirchen, die Gemeinschaft mit den ökumenischen Partnern vor Ort zu intensivieren. Sie sollten versuchen, auch neue Schritte miteinander zu wagen und dabei auf die Kraft des Heiligen Geistes zu vertrauen.“

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank. Dann stelle ich die Drucksache Nr. 16 jetzt in den Punkten 1. bis 6. und bisher 8. gleich jetzt Punkt 7. in der Fassung, die Herr Schindehütte im Verband mit Herrn Bischof Knuth vorgeschlagen hatte, zur Abstimmung. Wer möchte in dieser Fassung jetzt der Drucksache 16 zustimmen? – Das ist die große Mehrheit. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch keine. Damit ist die Drucksache Nr. 16 einstimmig so beschlossen. Wir kommen zu dem bisherigen Punkt 7., der eine eigene Drucksachennummer dann erhalten wird und einen eigenen Beschluss darstellen wird. Und wenn ich es richtig verstehe, war die Intention so, dass das an Mitglieder des Europaparlamentes bzw. in Brüssel versandt werden soll. Sollte man das dann vielleicht im Vorspann irgendwie zum Ausdruck bringen?

Dr. Münchow:

Ich weiß nicht, ob das erforderlich ist. Denn es ist zu Protokoll genommen, dadurch, dass ich es bei der Einführung mit genannt habe. Auch der Bundespräsident, der Bundeskanzler und die Ministerpräsidenten der Länder sollten Empfänger dieser Entschließung sein.

Präsident Veldtrup:

Gut. Vielen Dank. Damit ist das noch einmal klargestellt. Ansonsten zum Wortlaut war ja kein Diskussionsbedarf mehr. Dann frage ich die Synode, ob Sie einverstanden sind, diesen Punkt 7. als eigenen Beschluss so zu verabschieden? Wer wünscht dazu noch das Wort? – Das ist nicht der Fall. Wer kann sich diesem Wortlaut dann so anschließen, wer will dem zustimmen? – Das ist die große Mehrheit. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Auch keine. Damit ist dann auch dieser Punkt einstimmig so beschlossen. Ich bedanke mich sehr herzlich für die Arbeit des Ausschusses und seines Vorsitzenden.

(Beifall)

Wir kommen dann weiter zu Drucksache Nr. 14, Beschlussvorschlag des Berichtsausschusses. Und ich bitte Frau Dr. Gelder um den Bericht.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Herr Präsident! Liebe Mitsynodale!

Wir haben in der Arbeitsgruppe zum Bericht Untergruppe Strukturberatungen Herrn de Vries zum Vorsitzenden bestimmt und mich zur Berichterstatterin. Wir haben in dieser Arbeitsgruppe den Auftrag gehabt, den Antrag des Synodalen Professor Anders mit zu beraten. Wir haben insgesamt versucht, den Meinungsbildungsprozess von gestern aus der Synode aufzunehmen, haben lange die Frage beraten, in welcher Form wir den Zeitdruck aus den weiteren Verhandlungen zur Struktur herausnehmen können, und haben uns dann aber dagegen entschieden, dazu eine Beschlussfassung vorzulegen, also zur Frage den Zeitdruck herauszunehmen, weil wir denken, dass dieses unter Umständen auch nach hinten herausgehen könnte, wenn eben von anderer Seite die Dinge vorangetrieben werden und wir dann möglicherweise dadurch, dass wir nicht rechtzeitig uns damit befassen, dann nicht beteiligt sind. Wir haben

auch die Frage beraten, ob es Sinn macht, eine Sonderarbeitsgruppe zum Thema „Strukturen“ einzusetzen, und sind dann aber nach intensiver Diskussion zu dem Ergebnis gekommen, dass die bestehenden Gremien unserer VELKD, d. h. Kirchenleitung, Bischofskonferenz und noch zu bildende oder schon gebildete Beratungsausschüsse dieses übernehmen sollten. Wir legen Ihnen in der Drucksache Nr. 14 einen Beschlussvorschlag vor. Dieser Beschlussvorschlag nimmt wesentliche Inhalte des Antrags von Herrn Anders auf. Ich möchte Sie gerne, bevor ich Ihnen diesen Beschlussvorschlag vorlese, noch auf folgendes Problem aufmerksam machen. Nach Abschluss der Arbeit in unserer Arbeitsgruppe sind wir aufmerksam geworden auf die schon vom Präsidenten angesprochene sehr problematische Berichterstattung im epd und sind auch nach Abschluss der Arbeit in unserer Arbeitsgruppe vom Kirchenamt darauf angesprochen worden, dass gerade diese Problematik der Berichterstattung im epd möglicherweise eine Veränderung unseres Arbeitsgruppenergebnisses unter dem Gesichtspunkt der Publizität mit sich bringen würde. Das konnten wir aber in der Arbeitsgruppe nicht mehr beraten. Deswegen ist mein Vorschlag jetzt, den ich auch mit dem Vorsitzenden abgestimmt habe, dass wir Ihnen zunächst diesen Beschlussvorschlag hier einbringen. Dieser Beschlussvorschlag ist als interner Beschluss gemeint. Er hat also nicht das Ziel einer Presseerklärung, sondern soll regeln, wie wir als Synode den Beratungsprozess zur Strukturfrage weiter gestalten und mitgestalten wollen. Und ich schlage vor, dass wir im Anschluss daran dann noch einmal kurz, das haben wir in der Arbeitsgruppe nicht vorbereitet, hier gemeinsam überlegen, in welcher Form es eine Presseerklärung oder Ähnliches zu diesem Thema geben kann. Dazu bitte ich dann auch um Beratung aus dem Lutherischen Kirchenamt, denn der Beschlussvorschlag, den wir formuliert haben, hat nicht das Ziel der Öffentlichkeitswirksamkeit, und das müssten wir dann in anderer Weise noch mit einholen. Ich möchte Ihnen jetzt gerne unseren Beschlussvorschlag vorlesen:

1. Die Generalsynode nimmt den Bericht des Leitenden Bischofs zur Strukturdebatte und die Drucksache Nr. 8/2003 zur Kenntnis. Sie bittet Kirchenleitung und Bischofskonferenz, die Verhandlungen im Sinne der Synodenbeschlüsse von Bamberg und der Drucksache Nr. 8/2003 weiterzuführen. Sie bittet Kirchenleitung und Bischofskonferenz, dabei die Voten aus der Aussprache der Generalsynode angemessen zu berücksichtigen, insbesondere zur Formulierung „Kirche in der EKD“ statt „Kirche in der Kirche“ (2.) sowie zur Frage der Ämterstrukturen von EKD und VELKD (4. d).
2. Die Generalsynode beschließt, im Frühjahr 2004 zu einer außerordentlichen Tagung zum Thema „Strukturdebatte“ zusammenzukommen.
3. Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung, den Stand der Verhandlungen und der Verhandlungspositionen zur Strukturdebatte für diese Synodaltagung im Frühjahr 2004 aufzubereiten und die Generalsynode, soweit möglich, darüber vorab schriftlich zu informieren.
4. Ziel dieser Synodaltagung ist es, einen gemeinsamen Stand der Informationen unter den Synodalen herzustellen und die Generalsynode an der Meinungsbildung über Eckpunkte für die weiteren Verhandlungen zu beteiligen.

Soweit unser Beschlussvorschlag. Ich möchte gern noch zwei Dinge dazu zur praktischen Erläuterung sagen. Das eine ist – darüber haben wir im Einzelnen in der Arbeitsgruppe nicht gesprochen, aber es müsste dann ja auch geregelt werden –: Wie lange soll eine solche Sondersynode sein? Die Idee ist, dass sie an einem Tag stattfindet und auch an einem Ort, der es ermöglicht, dass man am Tag selber möglichst an- und auch wieder abreist, so ein zentraler Ort innerhalb Deutschlands, so dass nicht zusätzliche oder kaum zusätzliche Übernachtungskosten entstehen. Die zweite praktische Anmerkung, die ich machen möchte, ist die, dass es erforderlich ist für eine sinnvolle Durchführung und Vorbereitung einer solchen Sondersynode, dass der Protokollteil von dieser Synode, der die Strukturdebatte betrifft, uns vorab

zugeleitet wird. Wir bekommen ja sonst das Protokoll im Oktober nächsten Jahres im Protokollbuch. Und es ist auch schon mit dem Synodenbüro abgesprochen, dass dieses sich durchaus machen lässt, also ein Vorabversand des Protokollteils zu den Strukturfragen. Soviel zunächst aus unserer Arbeitsgruppe.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank Ihnen! Herr Dr. Habermann.

Dr. Habermann:

Zum Ersten möchte ich nicht befürworten, dass eine Sondersynode auf einen Tag beschränkt wird und dass das von vornherein festgeschrieben wird. Es geht um eine elementare, die Zukunft betreffende Frage. Und wenn wir das schon so limitieren, und wenn ich von mir das auch sehe, ich fahre jetzt 700 km. Zentral, also, wenn das geht, sollte es mir recht sein. Aber diese Minimierung, die beschränkt auf einen Tag von vornherein, finde ich nicht gut. Wichtiger ist mir aber zum Zweiten, dass ich Sie sehr um Unterstützung bitte im Plenum, bei Punkt 3. unter allen Umständen in der dritten Zeile, das „soweit möglich“ zu streichen. Ich bin höchst unzufrieden über die Art und Weise, wie wir hier informiert wurden über den Sachstand, wie es bisher gelaufen ist. Ich bin sehr unglücklich vor allem darüber, wie die neuen Synodalen in einer höchst wichtigen Situation hier das Freischwimmen haben lernen müssen, und habe großen Respekt vor den rhetorischen Leistungen und vor den gedanklichen Bemühungen, die ich hier am Redepult erlebt habe. Das war für mich ein großer Tag des protestantischen Parlamentarismus, was ich erlebt habe, pro und contra möchte ich sagen. Und das Vierte: Ich möchte den Stellenwert der Generalsynode dadurch auch erhöhen, dass ich Sie bitte, bei 4. in der zweiten Zeile nach „die Generalsynode“ „als Verfassungsorgan“ noch einzufügen. Ich meine, ich beziehe mich zur Ergänzung auf 4. und in der zweiten Zeile, mitten in der zweiten Zeile, „... die Generalsynode als Verfassungsorgan an der Meinungsbildung über Eckdaten für die Weiterverhandlung zu beteiligen.“ Der Stellenwert, den wir hier besitzen, ist für mich so gewichtig, dass ich dies gerne drin hätte.

Dr. Hauschildt:

Herr Präsident! Hohe Synode!

Nach Auskünften derer, die bei uns solche Tagungen planen, ist eine kurzfristige Planung, also im Frühjahr 2004, für eine mehrtägige Tagung nahezu unmöglich. Auch wenn es von der Sache her wünschenswert erscheint, von der Praxisseite her erscheint es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nahezu nur möglich, eine eintägige Tagung, nämlich weitgehend ohne Übernachtung, durchzuführen. Die Synode sollte das erwägen bei ihren Überlegungen. Zweitens zu dem Vorschlag Punkt 4.: Vielleicht legt es sich nahe zu formulieren: „... und die Generalsynode als Organ der Vereinigten Kirche an der Meinungsbildung zu beteiligen.“

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Die beiden, Berichterstatter und Vorsitzender, referieren oder konferieren noch miteinander. Vielleicht darf ich doch herzlich darum bitten, die Frage der Dauer jetzt nicht zu zementieren, sondern das vielleicht auch dem Präsidium zu überlassen, weil in der Tat natürlich logistische Probleme und anderes eine Rolle spielen.

(Beifall)

Frau Dr. Gelder!

Frau Dr. Dr. Gelder:

Wir haben nichts dagegen, in 4. „als Verfassungsorgan“ oder „als Organ“ einzufügen. Wir haben auch nichts dagegen, in Abschnitt 3. das „soweit möglich“ zu streichen. Ich möchte an dieser Stelle nur noch mal deutlich machen, warum wir es formuliert hatten. Es ist ja so, dass es sehr gut sein kann, dass es kurz vor einer solchen Synodaltagung zu neuen Positionsformulierungen kommt. Und die sind dann nicht mehr schriftlich mitteilbar, sollten aber mündlich mitgeteilt werden. Dieses „soweit möglich“ bezog sich also auf unser Interesse, einen möglichst aktuellen Stand mitgeteilt zu bekommen. Schriftlich kann man ja nur das mitteilen, was dann schon zwei oder drei Wochen vor der Synode feststeht. Wir möchten aber auch gerne die Informationen haben, die dann kurzfristig neu dazugekommen sind. Das ist also der Hintergrund, aber, ich denke, es ist allen klar und auch zu Protokoll gegeben jetzt, was gemeint ist, und von daher hängt es also an dieser Parenthese nicht.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Wird weiterhin das Wort gewünscht? Bitte schön, Frau Oppermann!

Frau Oppermann:

Liebe Mitsynodale! Sehr geehrte Frau Dr. Gelder!

Ich wehre mich ein bisschen gegen diese Festschreibung im Frühjahr. Geht es nicht darum, bei Bedarf zu dieser Sondersynode einzuladen? Es könnte unter Umständen auch im Frühsommer sein. Ich kann das nicht entscheiden, ich weiß das nicht. Bloß in diesem Beschluss ist ja sozusagen das Präsidium gebunden, es im Frühjahr zu machen, und da habe ich so meine Zweifel. Wir müssen doch den richtigen Zeitpunkt feststellen, und ich würde darum bitten, es nicht so zu verankern.

(Beifall)

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Bitte schön Frau Dr. Gelder!

Frau Dr. Dr. Gelder:

Vielen Dank, Frau Oppermann! Ich kann das im Sinne der Arbeitsgruppe aufnehmen, indem wir formulieren: „in der ersten Hälfte des Jahres 2004“. Es geht hier um die Grundentscheidung: Reicht es, wenn wir im nächsten Oktober zusammenkommen zu diesem Thema? Und da haben wir in der Gruppe gesagt: Das reicht nicht, so wie sich die Dinge entwickeln. Aber eine Flexibilität des Präsidiums in diesen Gestaltungsfragen ist sinnvoll.

Schindehütte:

Ich kann durchaus mit der Formulierung „ersten Hälfte des Jahres 2004“ leben. Ich will nur noch mal darauf aufmerksam machen, dass es schon unser Ziel sein sollte, diese Sondersynode so rasch als möglich einzuberufen, damit wir im Blick auf die Verhandlungen, die beginnen werden, so rasch als möglich die Eckpunkte auch wirklich festlegen können. Wenn sie nicht festliegen, ist es außerordentlich schwierig, weiterzuarbeiten und weiterzudenken. Man muss dann auf Verdacht hin die Gespräche weiterführen. Deswegen einfach nur meine Bitte, das, was mit „Frühjahr“ gemeint war, nämlich „möglichst bald“, doch auch dabei zu berücksichtigen.

Eulert:

Ich möchte nur kurz darauf hinweisen, dass wir uns aber in dieser Frage auch nicht unter einen Zeitdruck setzen lassen, der dazu führt, dass wir hektisch auf jedes Papier, was aus einer bestimmten Ecke angeflogen kommt, dann gleich reagieren. Sonst setzen wir uns möglicherweise der Gefahr aus, eine zweite Synode noch mal durchführen zu müssen, weil wir auf der ersten doch nicht alles gelesen haben, so dass ich denke, diese Flexibilität erstes Halbjahr ist genau das, was die Intention trifft. – Vielen Dank!

de Vries:

Wir haben uns den Kalender angeschaut. Wenn wir richtig informiert sind, geht das Frühjahr bis 21. oder 23. Juni. Insofern ist da eine gewisse Spannweite gegeben. Über das, was der Berichtsausschuss hier schriftlich vorgelegt hat, sind wir auch von einer Reihe von Leuten angesprochen worden, ob nicht im ersten Punkt, das, was dort als Zitat von Beschlüssen eingetragen wird, nämlich konkret Bamberg 2002, nicht materialiter oder inhaltlich erscheinen sollte. Und von daher, denke ich, ist es durchaus sinnvoll, der Synode vorzuschlagen, ob sie über eine Ergänzung dieses hier vorliegenden erstens Teils abstimmen möchte. Diese Ergänzung könnte so lauten, dass in der Zeile 4 nach „weiterzuführen“ eingefügt wird: „Sie“, die Generalsynode, „erinnert daran, dass die Generalsynode in Bamberg sich für eine ‚Profilierung der lutherischen Identität und den Erhalt der VELKD als Vereinigte Kirche mit gesamtkirchlicher Bekenntnisbildung’ ausgesprochen hat.“ Damit hätten wir auch im Blick auf die Möglichkeit, das nach außen hin zu kommunizieren, noch mal deutlich zu benennen, was Inhalt der Bamberger Beschlüsse ist, und wir würden damit zwei der wesentlichen Positionen aus der Entschließung der Generalsynode vom 22. Oktober 2002 aufnehmen.

Präsident Veldtrup:

Herr de Vries, sind Sie so freundlich, dass noch einmal vorzulesen, weil wir hier oben jedenfalls nur bis zur „profilierten Identität“ gekommen sind.

de Vries:

Also, in der Zeile 4 unter 1. einzufügen: „Sie erinnert daran“, nämlich die jetzige Generalsynode, „dass die Generalsynode in Bamberg sich für eine ‚Profilierung der lutherischen Identität und den Erhalt der VELKD als Vereinigte Kirche mit gesamtkirchlicher Bekenntnisbildung’ ausgesprochen hat.“ Das ist nur die inhaltliche Füllung zu dem Zitat „Beschlüsse von Bamberg“.

Dr. Faehling:

Mir ist die Ziffer 2. ein bisschen zu strikt formuliert. Ich meine, auch unter finanziellen Gesichtspunkten sollte man eine Generalsynode nur einberufen, wenn es wirklich Sinn macht, das heißt wenn die vorbereiteten Verhandlungen so weit gelaufen sind, dass die Synode aufgerufen ist, zu Eckpunkten Entscheidungen zu treffen und weitere Richtungsangaben für die Verhandlungskommission zu geben. Ich weiß nicht, ob es ausreicht, dafür eine Synode einzuberufen, nur um Informationen zu geben; das wurde ja schon besprochen. Über die laufenden Verhandlungen sollen wir sowieso ständig auf dem Laufenden gehalten werden. Ich würde deswegen auch das aufnehmen wollen, was Frau Oppermann sagte, das Stichwort „bei Bedarf“. Das heißt dann ist es eine Entscheidung zwischen Kirchenleitung und Präsidium, wann sie es nach den ganzen Diskussionen für richtig halten, eine Sondersynode einzuberufen. Denn ich selbst vermute mal, dass die ganze Sache sich doch auch wesentlich länger hinziehen wird, als es im Augenblick erscheint.

de Vries:

Wir haben etwa anderthalb Stunden diesen Punkt im Berichtsausschuss zum Thema Strukturfragen diskutiert. Und Frau Dr. Gelder hat vorhin dargestellt, dass eine nicht unerhebliche Zahl von Mitgliedern anfangs der Meinung war, die Generalsynode soll noch in einer viel intensiveren Form eine Beteiligung leisten, nämlich durch die Begleitung dieser Arbeit mit einem Ausschuss, wo wir mit Zahlen zwischen 15 und 25 Leuten jongliert haben, also fast die halbe Synode dabei gewesen wäre. Wir haben uns dann dafür entschieden, auch auf Grund der Erfahrungen dieser Tagung, dass es wichtig ist, dass eine zeitnahe Information über Verhandlungsstand und Verhandlungspositionen – und das sind durchaus noch einmal zwei verschiedene Dinge – in die Generalsynode eingetragen wird und diese die Möglichkeit hat, darauf zu reagieren. Und dafür schien uns der Zeitraum von einem Jahr zu lang zu sein. Um zu gewährleisten, dass die Generalsynode möglichst kontinuierlich an dem Beratungsprozess und an der Fixierung der Position beteiligt ist, sind wir der Meinung, heute sagen zu müssen, wir beschließen diese außerordentliche Sitzung. Dieses „bei Bedarf“ und die Prüfung des Bedarfs im März und dann möglicherweise die Einberufung im August, dies schien uns eine Möglichkeit zu sein, die nicht realistisch ist.

(Beifall)

Dr. Hauschildt:

Wenn man die Einfügung vornimmt, die Herr de Vries vorgeschlagen hat, ergeben sich daraus redaktionelle Änderungen im nächsten Satz. Dann müsste es dort heißen: „Die Generalsynode bittet Kirchenleitung und Bischofskonferenz, bei den weiteren Überlegungen die Voten ...“ usw. Zweitens gebe ich zu erwägen, ob man in Zeile 3 hinter „Synodenbeschlüsse von Bamberg“ einfügen könnte in Klammern „(Drucksache Nr. 13/2003)“. Dann ist der Text durchsichtiger. Und drittens: Wenn dieser Text in diese Richtung inhaltlich noch verstärkt wird, gebe ich zu erwägen, ob das Ganze dann nicht eine Entschließung der Generalsynode werden soll.

Dr. Habermann:

Ich möchte mich gegen die Bedenken von Herrn Dr. Faehling aussprechen bei Würdigung seiner Position. Ich denke, wir haben Zinsmehreinnahmen in außergewöhnlicher Natur von 250.000,00 Euro dankend zur Kenntnis genommen. Und wenn es so wichtig ist, wie es wichtig ist, dann glaube ich, können wir uns dies leisten. Ansonsten ist die Glaubwürdigkeit dieses Hauses für mich nicht gewährleistet.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Frau Dr. Gelder, nehmen Sie dann das Votum von Herrn Dr. Hauschildt auf in der Formulierungssituation zu Abschnitt 1 oder Absatz 1?

Frau Dr. Dr. Gelder:

Ja, das ist ja eine redaktionelle Angleichung im Blick auf den weiteren Verlauf. Was ich eben so schnell nicht mitbekommen habe ist: Sie hatten noch eine weitere Drucksache, etwas mit der Nummer 13, erwähnt.

Dr. Hauschildt:

Den Generalsynodalen ist die Drucksache Nr. 13 zugegangen, und darin sind alle Texte aus Bamberg versammelt. Insofern dient es der Durchsichtigkeit und der Information der Synodalen, wenn hier auf die Drucksache Nr. 13 ausdrücklich Bezug genommen wird.

Präsident Veldtrup:

Nr. 13/2003.

Dr. Hauschildt:

Aus 2003. Es handelt sich hierbei um die Drucksache Nr. 13/2003, die Sie hier erhalten haben. Inhalt sind die Entschließung der Generalsynode von Bamberg, die Erklärung von

Bischofskonferenz und Kirchenleitung, die „Prüfsteine“ und die Erklärung zu Leuenberg. Und es spielt ja in den Beratungen des Unterausschusses auch eine Rolle, dass diese Texte mit angezogen werden.

Frau Dr. Dr. Gelder:

An welcher Stelle möchten Sie das gerne einbauen?

Dr. Hauschildt:

Ich würde vorschlagen: Ziffer 1, Zeile 3 „... im Sinne der Synodenbeschlüsse von Bamberg (Drucksache 13/2003) ...“.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Das kann ich mir gern zu Eigen machen. Vielen Dank! Das dient der Klarheit.

Präsident Veldtrup:

Gut! Jetzt stelle ich fest, dass es im Moment keine weiteren Wortmeldungen gibt. Ich mute der Synode zu, über die Drucksache Nr. 14 in der jetzt veränderten Fassung abzustimmen.
– Ja, bitte schön, Herr Eulert!

Eulert:

Ich möchte die Anregung von Herrn Dr. Hauschildt aufnehmen und beantragen, dass wir die Drucksache Nr. 14 als Entschließung der Synode verabschieden.

(Beifall)

Professor Dr. Dr. h. c. Hartmann:

Nur eine kleine Rückfrage, Herr Präsident Hauschildt, hatten Sie vorgeschlagen, die Anregung von Herrn Dr. Habermann „als Verfassungsorgan“ zu ersetzen nur durch „Organ“? Dann würde ich doch sagen, dass wir an der Stelle sagen „als Organ der Vereinigten Kirche“, um die Gleichwertigkeit mit Bischofskonferenz und Kirchenleitung dann auch deutlich zu machen.

de Vries:

Herr Präsident!

Ich habe Theologie studiert, Sie sind Jurist. Können Sie für die Synode noch einmal deutlich machen, was der Unterschied zwischen einem Beschluss und einer Entschließung ist?

Präsident Veldtrup:

Ein Beschluss hat im Wesentlichen Binnenwirkung, während eine Entschließung eigentlich Außenwirkung hat. Insofern wäre meine Frage vor allen Dingen auch an Frau Dr. Gelder, die ja sagte, das müsse erst noch einmal abgestimmt werden, ob die Einfügung, die Sie vorhin vorgeschlagen haben, dieser Erwartung, nämlich eine Entschließung dann darzustellen, auch gerecht werden kann.

Frau Dr. Dr. Gelder:

Ich sehe im Moment folgende Problematik, liebe Synodale! Wir haben in der Arbeitsgruppe über die Frage der Außenwirkung nicht beraten, sondern wir haben beraten über das, was uns intern wichtig erscheint. Und ich habe im Prinzip nichts dagegen, dass dieses auch als Entschließung nach außen geht. Ich finde den Text dafür nur nicht sehr geeignet, denn er erwähnt lauter interne Drucksachen, die niemand in der Öffentlichkeit kennt. Und deswegen frage ich mich, ob es nicht sinnvoller wäre, dass wir dabei bleiben, dieses als Beschluss zu veröffentlichen und zu entscheiden und dann das Lutherische Kirchenamt, insbesondere den Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit, bitten, eine entsprechende Presseerklärung fertig zu stellen und die dann an die Presse zu geben. Denn dann kann, glaube ich, besser transportiert werden, was wir wollen.

Präsident Veldtrup:

Herr Eulert, Sie nicken freundlichst. Ziehen Sie damit Ihren Antrag zurück?

Eulert:

Ich ziehe hiermit den Antrag erstens ganz zurück und unterstreiche zweitens, dass die Pressestelle, insbesondere Herr Oberkirchenrat Hahn, auch gebeten wird, ganz energisch dann diese Dinge aber auch nach außen zu vertreten und zu verbreiten.

Präsident Veldtrup:

Vielen Dank! Darf ich dann fragen, weil jetzt plötzlich eine – wie soll ich sagen – Zweispurigkeit zwischen Vorsitzendem des Ausschusses und Berichterstatterin erfolgte, ob dieser Einschub, das wörtliche Zitat aus dem Beschluss von Bamberg, vom Ausschuss generell aufgenommen wird?

(Zuruf: Ja)

Gut. Vielen Dank. Es ist offenbar gar nicht nötig. Sie reagieren freundlich durch Kopfnicken. Also, ich hoffe, die Synode hat jetzt mitkriegen können, was geändert wird in Absatz 1, Zeile 3, der Zusatz „Drucksache Nr. 13/2003“ hinter „Bamberg“. Dann in der nächsten Zeile nach „weiterzuführen“: „Sie erinnert daran, dass die Generalsynode in Bamberg sich für eine Profi-

lierung ...“ usw. „eingesetzt hat.“ Und dann geht es im Text etwas geglätteter weiter: „Die Generalsynode bittet Kirchenleitung und Bischofskonferenz ...“. Dann der Punkt 2. wird geändert: „Die Generalsynode beschließt, in der ersten Hälfte des Jahres 2004 zu einer außerordentlichen Tagung zusammenzukommen.“ In Abschnitt 3. wird „soweit möglich“ gestrichen, und im Abschnitt 4. heißt es dann „als Organ der Vereinigten Kirche“. Das wäre jetzt dann die Fassung, die wir so beschließen sollten. Gibt es zu dieser Fassung noch Wortmeldungen? – Das ist offenbar nicht der Fall. Dann stelle ich die Drucksache Nr. 14 in der eben vorgetragenen Fassung zur Abstimmung. – Wer will dem zustimmen? – Das ist die große Mehrheit. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Eine! Vielen Dank für alle engagierte Diskussion. – Zwei Enthaltungen! Vielen Dank! Da korrigiere ich mich. Aber zumindest keine Gegenstimme. Dann kommen wir noch einmal zurück zur Drucksache Nr. 15. Herr Dr. Ruhwandl! – Also, Herr Dr. Ruhwandl sagt gerade, sie sei im Druck. Wir wollen einmal hören, wie weit die Änderungen abweichen. Vielleicht gelingt es ja schon, dies auch mündlich nachzuvollziehen. Ich denke, aus Zeitgründen, und mir ist mehrfach signalisiert worden, viele Synodale wollen möglichst vorher, vor dem vorgesehenen Ende – nicht ihrem, sondern dem der Synode – abreisen, so dass wir dann also versuchen könnten, etwas schneller fertig zu werden. Sind Sie so freundlich, Herr Dr. Ruhwandl, schon mal Ihre Änderungen vorzustellen? Wir können dann ja nachher auch strahlend auf dem Papier lesen, was Sie freundlicherweise da alles fabriziert haben.

Dr. Ruhwandl:

Herr Präsident!

Der „Berichtsausschuss allgemein“ hat auch diesmal wieder pünktlich seine Hausaufgaben gemacht und legt Ihnen binnen kurzem das Papier vor, das in gedruckter Form gleich nachzulesen ist. Ich will zunächst darauf hinweisen, welche Änderungen wir vorgenommen haben. Es sind fünf. Die erste Änderung betrifft Absatz 3: Er wird ersatzlos gestrichen, denn er ist offensichtlich missverständlich. Dadurch erübrigt sich auch die Anfrage, wie es um die Ehrenamtlichen steht. Im vorliegenden Absatz 4 wird der letzte Spiegelstrich in dieser Form gelassen, weil offensichtlich durch verschiedene Methoden das Bibliodrama auch zu preiswerten Möglichkeiten durchgeführt werden kann. Wir haben nur den Satz insofern abgerundet, als wir den Genitiv deutlich gemacht haben: „Methoden des Bibliodramas“, also mit „s“ und mit einem Punkt abgeschlossen. Im nächsten Absatz übernehmen wir den Ausdruck: „die Generalsynode sieht“ statt „erkennt“, also „sieht die Notwendigkeit“, und wenn Sie die zweite Zeile lesen: „Sie ermutigt Eltern und alle, die mit Kindern leben und für sie Verantwortung tragen, ...“ Darin sehen wir die Religionspädagogen/-innen aufgenommen, denn das war auch ein Vorschlag. Im letzten Absatz gibt es von uns eine Alternative. Der erste Satz bleibt auf jeden Fall; denn ob die Begegnung mit dem Wort der Bibel Glauben weckt oder stärkt, ist uns unverfügbar. Die zweite Zeile lautet ebenso: „Das allein kann nur Gott durch den Heiligen Geist und sein Wort bewirken.“ Jetzt die Alternative 1: Punkt und Rest streichen. Alternative 2: Strichpunkt und fortfahren: „so ist die Verkündigung die bleibende Aufgabe der Kirche.“ Es sollte jetzt vor allem die Alternative diskutiert werden, das heißt ob dieser Zusatz „so ist die Verkündigung die bleibende Aufgabe der Kirche“ noch dazu soll oder ob diese Entschließung schließt mit: „dass Gott durch den Heiligen Geist und sein Wort etwas bewirkt“.

Präsident Veldtrup:

Wer wünscht dazu das Wort? Bitte schön, Herr Dr. Vorländer!

Dr. Vorländer:

Ich plädiere für die zweite Fassung. Ich denke, noch einmal den Bogen zur Aufgabe der Kirche zu schließen, ist hier gut. Also: Strichpunkt und dann: „so ist die Verkündigung ...“. Ich denke, dass dagegen ja auch kein Widerspruch sein kann. Danke!

Dr. Habermann:

Ich habe im vorletzten Absatz, den ich Sie anzuschauen bitte, einen Ergänzungsvorschlag, und zwar, dass am Ende der zweiten Zeile eingefügt wird, ich lese den Satz einmal vor: „Sie ermutigt Eltern und alle, die mit Kindern leben und für sie, z. B. in Kindergärten und Schulen Verantwortung tragen, biblische Inhalte möglichst oft ins Spiel zu bringen.“

Dr. Ruhwandl:

Wir hatten das im Original und haben es bewusst herausgestrichen, weil es neben Kindergärten und Schulen noch viele andere Einrichtungen gibt, in dem Erwachsene ebenfalls Verantwortung tragen.

(Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Sie nicken, übernehmen das. Herr Bischof Knuth!

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Herr Präsident, liebe Synodale!

Ich möchte Sie bitten, dass wir die Verkündigung nicht nur als *Aufgabe* der Kirche beschreiben, denn es ist die *Gabe* der Kirche. Gott hat das Predigtamt eingesetzt, also das heißt ja nicht die Pastoren, sondern die Verkündigung eingesetzt. Daraus ergibt sich unsere Aufgabe. Das Erste ist, dass es eine uns geschenkte Gabe ist, das Wort Gottes und auch die Verkündigung. Und daraus ergibt sich die Aufgabe. Sonst sieht das wieder so aus, als wären wir die Herren über die Verkündigung, und so ist es ja gerade nicht. Sondern die viva vox evangelii, das lebendige Wort, das ausgelegte Wort, das ist schon die Gabe. Und das kann man mit einem Satz noch ergänzen.

Dr. Ruhwandl:

Wir waren in unserem Arbeitkreis der Meinung, dass das, was Sie hier als Gabe bezeichnen, durch den zweiten Satz beschrieben ist: Das allein kann nur Gott durch den Heiligen Geist und sein Wort bewirken. Das also ist die Gabe, und es folgt dann unsere Aufgabe. So war unser Duktus.

Frau Billig:

Herr Präsident!

Könnten wir nicht im letzten Satz dann sagen, wenn ich Bischof Knuth jetzt folge: „So ist die Verkündigung die bleibende Gabe und Aufgabe der Kirche.“ Geht das nicht? Gut, danke!

Präsident Veldtrup:

Herr Professor Rothgangel! Gut, schon zurückgezogen. – Könnten Sie das aufnehmen, Herr Dr. Ruhwandl, was Frau Billig gerade vorgeschlagen hat? Wobei wir uns ja noch über die Alternative verständigen müssen, ob wir das überhaupt nehmen, oder ob wir sagen, wir enden mit der Klammer.

Dr. Ruhwandl:

Es geht um den Übergang von der Gabe zur Aufgabe, wobei Frau Dr. Gelder vorhin noch einen anderen Satz vorgeschlagen hat als Vermittlung. Doch wir wollten das nicht mehr so ausführlich sagen, sondern durch den Strichpunkt anschließen. Von daher sehe ich kein Problem zu sagen: „so ist die Verkündigung die bleibende Gabe und Aufgabe der Kirche.“ So ist jetzt der Vorschlag, denn es geht nur um diesen Anschluss, dass das eine die Sache Gottes und das andere ein Menschenwort ist.

Prof. Anders:

Ich rege an, nach dem Strichpunkt so fortzufahren: „so ist die Verkündung eine ihr geschenkte Gabe und eine ihr bleibende Aufgabe.“

Frau Thiessen:

In meinem Kopf lag der Vorschlag: „eine Gabe und bleibende Aufgabe“. Also nicht „bleibende Gabe und bleibende Aufgabe“, sondern „eine Gabe und bleibende Aufgabe“. Aber ich könnte mich auch mit diesem „geschenkte“ jetzt so einverstanden erklären.

Prof. Dr. Rothgangel:

In Anbetracht der zahlreichen Formulierungsvorschläge bitte ich noch einmal die Alternative zu bedenken, nach dem Punkt aufzuhören, denn die bleibende Gabe und Aufgabe wird *implizit* vorher schön ausgeführt, ausgedrückt. Man bräuchte also in meinen Augen nicht diesen Schlusssatz.

(Klopfen)

Präsident Veldtrup:

Gut. Ich schlage der Synode vor, jetzt in der Tat erst einmal den weitergehenden Antrag oder die weitergehende Möglichkeit abstimmen zu lassen, nämlich aufzuhören nach dem Punkt bzw. Augustana-Artikel 5, Klammer, Punkt und das war's? Vor der Klammer? Ach so, ja gut, also ohne den Zusatz. Dann also nur: „... und sein Wort bewirken." Schluss. Wer will sich für diese Fassung entscheiden, den bitte ich um das Handzeichen? Also Punkt, Schluss, „... und sein Wort bewirken." Punkt, Ende. Ja, also wenn ich noch ein bisschen warte ... Ist das die Mehrheit? Wenn Sie sich noch einmal deutlich melden freundlicherweise, bitte? Doch, ja, das ist die Mehrheit! Gegenstimmen? – Bei drei Gegenstimmen! Und Enthaltungen bitte? – Bei zwei Enthaltungen! Es ist dann die Fassung so beschlossen, dass diese Entschließung endet mit: „... und sein Wort bewirken." Ich hoffe, Sie sind damit jetzt nicht überstimmt, aber Sie haben beides ja freundlichst vorgeschlagen. Vielen Dank! – Ach so, das heißt ich muss jetzt diese Fassung insgesamt abstimmen lassen in der vom Ausschuss vorgeschlagenen Fassung. Zunächst die Frage: Gibt es dazu noch Wortmeldungen? Wir haben uns jetzt zu sehr auf den letzten Absatz konzentriert. Der Vorschlag war also, den Absatz 3 zu streichen, dann Absatz 4 im Wesentlichen so zu lassen mit Ausnahme des „s" bei „Bibliodramas", Punkt, und Absatz 5 „Die Generalsynode sieht die Notwendigkeit" und dann ansonsten so, wie vorgelegt. Gibt es dazu noch Wortmeldungen? – Das ist offenbar nicht der Fall. Wer will dieser Fassung dann so zustimmen? – Das ist die große Mehrheit. Danke. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung ist das dann so angenommen. Vielen Dank Ihnen wieder für die bewährte Geduld und Mühe und alles, was Sie in vielen Jahren immer wieder bewiesen haben. – Vielen Dank!

(Beifall)

Wenn ich es richtig sehe, gibt es jetzt keine weiteren Drucksachen, keine weiteren Dinge zu beschließen. Es liegt nur an mir, jetzt die Synode – natürlich nicht ohne das geistliche Wort unseres Bischofs – zu beschließen. Aber, ich muss dieses und möchte dieses gerne tun mit einer Reihe von Dankadressen, und zwar zunächst mal ganz pauschal möchte ich mich herzlich bedanken bei der hannoverschen Landeskirche, vertreten durch Herrn Vizepräsidenten Schindehütte und hervorragend repräsentiert noch. Denn wir haben uns herzlich zu bedanken einmal für die beiden Gottesdienste, für die Predigt von Frau Bischöfin Käßmann, die Beteiligung von Herrn Superintendenten Rengstorf, den Kirchenmusikern Martin Becker und Hauke Ramm, natürlich auch, aber nicht nur, für den Empfang im STADEUM, der gestern Abend ja stattgefunden hat und der uns allen hoffentlich noch lange in Erinnerung bleiben wird.

(Beifall)

Hierfür möchte ich statt aller herzlich danken und namentlich benennen die Herren Landessuperintendenten Manfred Horch und Andreas Schepker, Frau Almut Holler, den Musikern vom Jazz-Duo und den Fleitenpiepers. Ansonsten haben wir uns herzlich zu bedanken für die freundliche gastronomische Betreuung während der Tagung hier im Haus. Und ich schließe darin auch gleich ein die gastronomische und ansonsten unterbringungsmäßige Betreuung gegenüber im Hotel, wo wir dann ja auch immer, ich jedenfalls, Dinge vorfanden, von denen ich zwar dachte, ich hätte sie benutzt, sie aber so aussahen, als wären sie gar nicht benutzt. Also, ich nehme nur mal meinen Schlafanzug, der also immer so zusammengelegt war, als wenn ich überhaupt nie dringewesen wäre. Wenn meine Frau das sähe, würde sie wahrscheinlich Arges vermuten. Dafür also ganz herzlichen Dank. Insofern darf ich einfach

nur pauschal den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadissimo, das ist dieses Haus, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des STADEUMS, stellvertretend dem Geschäftsführer, Herrn Ahrens, Frau Albrecht und Herrn Schmitz sowie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Stader Hofs, stellvertretend dem Hotelmanager Herrn Berk, herzlich danken.

(Beifall)

Ebenso habe ich zu danken, und das betrifft im Wesentlichen die Gäste und auch die Mitarbeiter, die Mitarbeiterinnen des Treff Hotels Herzog Widukind, stellvertretend der Direktionsassistentin Frau Brunotte. Das können wir jetzt nicht aus eigener Anschauung so beurteilen, aber offenbar haben da alle auch gut Unterkunft gefunden, sind gut betreut worden, weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer noch strahlten und das trotz der Belastung, der sie hier ausgesetzt waren. Wir dürfen uns bedanken – „Thema Werbung" – bei der Firma VW Nutzfahrzeugwerke, Hannover-Stöcken, die uns drei neue T5 kostenfrei zur Verfügung gestellt hat. Das ist eine Übung, die seit einigen Jahren erfolgt und für die wir, glaube ich, uns sehr dankbar zeigen dürfen, weil sie ermöglicht, dass die ganze Büroausstattung von Hannover nach dem jeweiligen Synodenort transportiert wird, ohne dass wir also da irgendwelche großen Schilder anbauen müssen an diese Fahrzeuge.

(Klopfen)

Und ich möchte mich insbesondere ganz herzlich bedanken bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lutherischen Kirchenamtes, in Person der Referentinnen und Referenten, aber auch und vor allem der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lutherischen Kirchenamtes, die hier im Saal und vor allen Dingen auch außerhalb dieses Saales unermüdlich gearbeitet haben, die z. B. das gesprochene Wort sehr flugs umgesetzt haben. Und ich darf feststellen, dass das zum Teil sogar besser gelungen ist, als wir es in der Vergangenheit durch die Stenographen gewohnt waren, die manchmal Dinge aufgeschrieben bzw. umgesetzt hatten, die wir so gar nicht gesagt haben. Und aus meiner Erfahrung muss ich sagen, die neue Fassung, dank der Mitschreiberei der Bänder, ist also wirklich optimal gelungen. Dafür darf ich ganz herzlich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken.

(Klopfen)

Obwohl ich weiß, dass sie das jetzt gar nicht gerne hören wird, möchte ich aber eine Mitarbeiterin des Kirchenamtes ganz besonders hervorheben in diesem Dank, und das ist Frau Mahn, Frau Oberkirchenrätin Mahn, der ich für ihre insgesamt 21-jährige Tätigkeit im Dienst der Vereinigten Kirche ganz herzlich danken möchte. Sie geht im Februar in den Vorruhestand bzw. sie hat einen Teilzeitvertrag, und sie hat zuletzt als Geschäftsführerin des DNK viel bewirkt und gewirkt, meistens sehr unscheinbar, aber alles das, was rauskam war bei ihrer Tätigkeit also wirklich optimal. Und von daher, ich weiß, es ist Ihnen sehr unangenehm, aber ich möchte Sie trotzdem ganz, ganz herzlich verabschieden in diesem Rahmen und Ihnen ganz herzlich danken und dieses unterstreichen durch einen Blumenstrauß, der hoffentlich schon im Raum ist.

(Beifall)

Es heißt ja der Spruch: „Lasst Blumen sprechen." Offenbar müssen die sich noch unterhalten und konferieren. Aber sie kommen mit Sicherheit nach, Frau Mahn. Also, ich habe sie schon gesehen, also nicht nur Sie, sondern auch die Blumen, und sie werden Ihnen dann nachher

von Herzen auch übergeben. Ich möchte herzlich danken den Vertretern der Medien. Ich mache jetzt keine Ausnahme, nein, ich wollte eben meinen Klammerzusatz machen, das habe ich vorhin schon von mir gegeben, den Vertretern der Medien, die freundlichst über unsere Tagung berichtet haben, und den Mitarbeitern der Firma Trilos, die für die Internetübertragung unserer Synode zuständig war. Und schließlich darf ich den verbliebenen vier Mitgliedern der Bischofskonferenz herzlich für ihre Treue danken.

(Heiterkeit, Klopfen)

Natürlich geben Sie den Dank freundlichst auch weiter an die, die bis heute Mittag hier waren. Also, Herr Bischof Friedrich zum Beispiel hat extra noch einen Flug gebucht, weil er heute Abend, wie er sagte, ja im Fernsehen diskutieren muss. Ich finde es toll, dass er ermöglicht hat, auf diese Weise wenigstens heute Vormittag noch im Catholica-Ausschuss mit dabei zu sein. Man muss einfach, wenn man auch manchmal schimpft, das Positive hervorheben, was die Bischöfinnen und Bischöfe dann doch ermöglichen. Und dafür ganz herzlichen Dank. Ansonsten darf ich auch für die noch verbliebenen Mitglieder des Präsidiums – ich muss dazu sagen, dass Frau Emse aus persönlichen Gründen eher hat abreisen müssen – sagen, dass Sie es uns sehr leicht gemacht haben bei dieser 1. Tagung. Es wäre schön, wenn das Klima, die Atmosphäre so bliebe, auch die nächsten Tagungen hindurch. Ich finde es einfach, das darf ich mal so sagen, wirklich sehr angenehm, dass man offen miteinander reden kann, und ich fände es schön, wenn das so bleiben könnte. Herzlichen Dank, eine gute Rückreise und Gott befohlen bis zum nächsten Jahr, wann immer in der ersten Hälfte des nächsten Frühjahrs! Jetzt darf ich den Herrn Leitenden Bischof bitten, uns die Schlussandacht zu halten.

(Beifall)

Bevor Sie zum Pult eilen, Herr Bischof, darf ich schnell noch darum bitten, dass Sie einerseits diese Schilder liegen lassen und dass Sie zweitens um 16:15 Uhr spätestens mit einem KVG-Bus (wieder Punkt „Schleichwerbung“) Stade vom Stadeum zum Bahnhof gebracht werden. Jetzt bitte schön, Herr Bischof.

Leitender Bischof Dr. Knuth:

Ja, lieber Herr Präsident, Sie haben allen gedankt, nur nicht sich selber. Das kann man auch nicht erwarten, aber diese Funktion möchte ich dann auch übernehmen: Ihnen und dem Präsidium ganz herzlichen Dank! Sie haben uns mit einer bewundernswerten Geschwindigkeit auch durch die vielen Tagesordnungspunkte hindurchgebracht. – Vielen Dank dafür!

(Beifall)

(Schlussandacht s. Seite 35)

Präsident Veldtrup:

Die 1. Tagung der 10. Generalsynode ist damit geschlossen.

Schluss: 15:41 Uhr

Vorlagen

Der 10. Generalsynode wurden zu ihrer 1. Tagung folgende Unterlagen vorgelegt:

Vorlage Nr. 1

Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung

Anlage zur Vorlage Nr. 1

Bericht der Kirchenleitung über die Ausführung von Entschließungen und Beschlüssen der 6. Tagung der 9. Generalsynode

Vorlage Nr. 2

Abrechnung der Haushaltspläne der Vereinigten Kirche, des Theologischen Studienseminars in Pullach, des Gemeindekollegs in Celle und des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig für die Haushaltsjahre 2002
(hier nicht abgedruckt)

Vorlage Nr. 3

Abrechnung des Sonderhaushaltsplanes „Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa“ für das Haushaltsjahr 2002
(hier nicht abgedruckt)

1. Tagung der 10. Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche
Deutschlands
Stade 2003

Drucksache Nr. 1/2003

Die Kirchenleitung der Vereinigten
Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Vorlage Nr. 1

An den Präsidenten der Generalsynode
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen
Kirche Deutschlands

Nachrichtlich

An die Mitglieder der Bischofskonferenz
der VELKD

Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 2002/2003 für die 10. Generalsynode gem. Art. 18 der Verfassung der VELKD

Der vorliegende Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 2002/2003 hat den Stichtag 1. August 2003. Der Text wurde aus Vorarbeiten in den Referaten des Lutherischen Kirchenamtes zusammengestellt.

Die Kirchenleitung legt der 10. Generalsynode ihren Tätigkeitsbericht vor.

Hannover, den 5. September 2003

Leitender Bischof

(Dr. Hans Christian Knuth)

Anlage

TÄTIGKEITSBERICHT

DER KIRCHENLEITUNG DER VELKD 2002/2003

gemäß Artikel 18 der Verfassung der VELKD
(Stichtag: 1. August 2003)

I. Arbeitsbereiche der VELKD
II. Organe, Gremien, Amtsstellen, Einrichtungen
III. Strukturdebatte
IV. Listen, Zahlen, Daten

I. Die Arbeitsbereiche der VELKD

1. Theologie, Bekenntnis und Lehrgespräche

1.1	Theologische Grundsatzfragen	7
1.1.1	Leitlinien kirchlichen Lebens	7
1.1.2	Arbeiten des Theologischen Ausschusses	7
1.1.2.1	„Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird?“	7
1.1.2.2	Allgemeines Priestertum und Ordination nach evangelischem Verständnis	8
1.1.2.3	Weitere Arbeiten im Theologischen Ausschuss	8
1.1.2.4	Ökumenische Zielvorstellungen – ökumenische Hermeneutik	9
1.1.3	Verstehen – Bewahren – Gestalten	9
1.1.4	Valentin-Ernst-Löscher-Preis	9
1.1.5	XIII. Konsultation Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie	9
1.1.6	Konsultation mit Workshops zur Aktualität der Katechismen Martin Luthers	10
1.2	Aus der Arbeit des Ökumenischen Studienausschusses	10
1.2.1	Communio Sanctorum	10
1.2.2	Vorbereitung der LWB-Vollversamlung in Winnipeg 2003	10
1.2.3	Symposion zu „Gewalt und Versöhnung in ökumenischer Perspektive“	10
1.2.4	Stellungnahme zum Nicaeno Constantinopolitanum von 381	11
1.3	Die Beziehungen zu den katholischen Kirchen in Deutschland	11
1.3.1	Die Gemeinschaft mit dem Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland	11
1.3.2	Die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche	12
1.4	Die Beziehungen zur Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG)	14
1.5	Die Beziehungen zur Evangelisch-methodistischen Kirche (EmK)	15
1.6	Theologische Arbeitsgruppe zur ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt – Projektgruppe „Gewalt und Versöhnung“ bei der ACK	15
1.7	Kontakt mit orthodoxen Kirchen	15
1.8	Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF)	16
1.9	Kontaktgespräch Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) und VELKD	16

2. Aus- und Fortbildung

2.1	Theologisches Studienseminar Pullach	17
2.2	Fortbildungsseminare für den gehobenen Dienst	20
2.3	Pastoralkolleg der VELKD	20
2.4	Liturgiewissenschaftliches Institut in Leipzig	20

3. Gottesdienstliches Leben

3.1 Das Evangelische Gottesdienstbuch 23
3.2 Agende II 23
3.3 Agende III – Teilband „Konfirmation“ 24
3.4 Agende IV 24
3.5 Liturgische Handreichungen 25

4. Gemeindeaufbau

4.1 Die Katechismus-Familie 25
4.1.1 „Erzähl mir vom Glauben“ 25
4.1.2 „Evangelischer Erwachsenenkatechismus“ 26
4.1.3 „Neues Konfirmandenwerk der VELKD“ 26
4.1.4 „Gute Hoffnung – jähes Ende“ 26
4.2 Gemeindekolleg in Celle 27

5. Christen und Juden

5.1 Gemeinsamer Ausschuss „Kirche und Judentum“ 31
5.2 Projektgruppe Revision des Buches „Was jeder vom Judentum wissen muss“ 32
5.3 LEKKJ 32

6. Islam 32

7. Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen 33

8. Ökumene und internationale Partnerbeziehungen

8.1 Der Lutherische Weltbund 34
8.1.1 Ratssitzung des LWB 2002 35
8.1.2 Zehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 37
8.1.3 Dokumentation des Entstehungsprozesses der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GE) 39
8.2 Das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) 39
8.2.1 Ausschuss für Kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst Hauptausschuss) 40
8.2.2 Gemeindebezogene Bildungsarbeit im Bereich Weltdienst 40
8.2.3 Vollversammlungsausschuss des DNK/LWB 41
8.2.4 Studientag der Historischen Kommission 41
8.3 Ausschuss für Kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst (AKZMD) 42
8.4 Zur internationalen Zusammenarbeit in den Regionen 43
8.4.1 Afrika 43
8.4.2 Amerika
8.4.2.1 USA und Kanada 44
8.4.2.2 Lateinamerika und Mittelamerika mit der Karibik 45
8.4.3 Asien / Pazifik 50
8.4.4 Europa 50
8.4.4.1 Evangelische Synode Deutscher Sprache in Großbritannien 51
8.4.4.2 Evangelisch-Lutherische Kirche im Königreich der Niederlande (ELKN) 52
8.4.4.3 Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien 53
8.4.4.4 12. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Trondheim 54
8.5 Martin-Luther-Bund 55
8.6 Lutherisches Einigungswerk 58

9. Kirchenrecht

9.1 Spruchkörper der VELKD 58
9.2 Rechtsetzung, Rechtsfragen 58
9.3 Rechtsentwicklung in den Gliedkirchen 59
9.4 Amtsblatt der VELKD 61

10. Öffentlichkeitsarbeit / Publizistik

10.1 Pressestelle der VELKD und des DNK/LWB 61
10.2 Publizistischer Ausschuss der VELKD und des DNK/LWB 62
10.3 zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft 62

II. Organe der VELKD, Amtsstellen und Einrichtungen

1. Generalsynode 63
2. Kirchenleitung 63
3. Bischofskonferenz 67
4. Einrichtungen der VELKD
Gemeindekolleg in Celle 69
Theologisches Studienseminar in Pullach 70
Liturgiewissenschaftliches Institut in Leipzig 70
Pastoralkolleg 70
Martin-Luther-Bund 70
Lutherisches Einigungswerk 70

III. Strukturdebatte 70

IV. Listen, Zahlen, Daten

1. Zum Haushaltswesen der VELKD 71

2. Ausschüsse und Arbeitskreise der VELKD und des DNK/LWB 71

3. Referentinnen und Referenten im Lutherischen Kirchenamt 71

4. Weitere Gremien der VELKD

4.1 Verfassungs- und Verwaltungsgericht 72
4.2 Disziplinarsenat / Spruchausschuß 72
4.3 Spruchkollegium (nach dem Lehrbeanstandungsgesetz) 72
4.4 Pfarrergesamtvertretung 72
4.5 Kirchenbeamtengesamtvertretung 72
4.6 Mitarbeitervertretung und Schlichtungsstelle 72

5. Förderung theologischer Literatur 72

6. „Texte aus der VELKD“ und „VELKD-Informationen“ 73

Anlage: Bericht der Kirchenleitung über die Ausführung von Entschließungen und Beschlüssen der 6. Tagung der 9. Generalsynode. 75

I. Die Arbeitsbereiche der VELKD

1. Theologie, Bekenntnis, Lehrgespräche

1.1 Theologische Grundsatzfragen

1.1.1 Leitlinien kirchlichen Lebens

Im Oktober 2002 haben Bischofskonferenz und Generalsynode der VELKD in Bamberg den vorgelegten Entwurf der „Leitlinien kirchlichen Lebens der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) – Handreichung für eine kirchliche Lebensordnung“ verabschiedet. Diese „Leitlinien“ sind aus einem fast 10-jährigen intensiven Meinungsfindungsprozess erwachsen: Unzählige Menschen unterschiedlichsten Alters und sozialer Herkunft, kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch Kirchendistanzierte und Kirchenferne haben sich daran beteiligt. Die 1997 und 2001 von einer Arbeitsgruppe und dann von einem ersten Redaktionsausschuss vorgelegten Entwürfe wurden in den Kirchengemeinden und Einrichtungen der Gliedkirchen sowie in eingerichteten Diskussionsforen auf der Homepage der VELKD im Internet lebhaft diskutiert. Die daraufhin im Lutherischen Kirchenamt eingegangenen Anregungen hat ein zweiter Redaktionsausschuss zu berücksichtigen versucht. Der so überarbeitete Entwurf wurde dann im September 2002 von der Kirchenleitung der Generalsynode und Bischofskonferenz zur Verabschiedung übergeben. Die verabschiedete Version der „Leitlinien kirchlichen Lebens der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“ dient den einzelnen Gliedkirchen der VELKD als Orientierungs- und Handlungsrahmen für eine eigene, die individuellen Gegebenheiten berücksichtigende Fassung; über das Rezeptionsverfahren entscheidet deshalb die jeweilige Gliedkirche.

Die von Generalsynode und Bischofskonferenz verabschiedete Fassung ist in Buchform im Gütersloher Verlagshaus (176 Seiten, 8,95 Euro) erschienen und am 27. März 2003 bei einer Pressekonferenz im Lutherischen Kirchenamt in Hannover durch den Leitenden Bischof der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig), der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das große Interesse an diesem Werk der VELKD wird auch daran deutlich, dass von den 10.000 Exemplaren der 1. Auflage bereits 8.000 Exemplare verkauft worden sind.

1.1.2 Arbeiten des Theologischen Ausschusses

Im Berichtszeitraum fanden zwei Sitzungen des Theologischen Ausschusses statt. Darüber hinaus haben die Mitglieder in Unterausschüssen zwischen den Sitzungen intensiv an verschiedenen Texten gearbeitet.

1.1.2.1 „Was ist zu bedenken, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt wird?“

Auf der Geschäftssitzung der Bischofskonferenz im Frühjahr 2001 wurde eine Ausarbeitung theologischer Grundsätze zur Frage nach dem Umgang mit gottesdienstlich nicht mehr zu nutzenden Kirchengebäuden in Auftrag gegeben. Vor allem – aber nicht nur – in größeren Städten und in den östlichen Gliedkirchen stellt sich dieses Problem verstärkt.

Der Theologische Ausschuss hat seine Arbeit an dem Papier auf seiner Frühjahrssitzung 2003 abgeschlossen. Er beantwortet die Frage von zwei Grundsätzen aus: a) Nach lutherischem Verständnis gibt es keine „heiligen Räume“; b) gleichwohl haben Kirchen als Gottesdiensträume sowohl einen Funktionswert als auch einen bleibenden Symbolwert.

Aus diesem Grund werden verschiedene Umgangsweisen für möglich bzw. ratsam gehalten, andere dagegen verworfen. Anzustreben ist nach Auffassung des Theologischen Ausschusses

in erster Linie eine Nutzungserweiterung dadurch, dass im Kirchengebäude Gemeinderäume eingerichtet werden oder eine Umwandlung in Konzert- oder Ausstellungskirchen erfolgt. Auch eine Fremdnutzung im Sinne kirchennaher Arbeitsfelder (Bildung, Kultur, Soziales) wird befürwortet; ein bewusstes Verfallenlassen wird abgelehnt, weil es symbolisch als Verfall der Kirche gedeutet werden könnte; ein Abriss sei dem vorzuziehen, falls in der Umgebung andere Kirchengebäude stehen. Ist eine Veräußerung unvermeidlich, so soll das Kirchengebäude an eine andere Kirche abgegeben werden. Dabei ist der Grad der Kirchengemeinschaft zu beachten, in der man mit einer an der Übernahme interessierten Kirche steht. Von einer Abgabe an nichtkirchliche und nichtchristliche Nutzung ist abzusehen, weil eine Rücksicht auf den Symbolwert nicht dauernd gewährleistet werden kann. Der Theologischer Ausschuss kommt damit zu einem anderen Ergebnis als eine Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) über das Zusammenleben mit Muslimen, in der eine Abgabe an Moscheevereine erwogen wird. Das Votum des Theologischen Ausschusses wird auf der Herbsttagung der Bischofskonferenz 2003 vorgelegt werden.

1.1.2.2 Allgemeines Priestertum und Ordination nach evangelischem Verständnis

Diese Studie ist im Herbst 2002 der Bischofskonferenz vorgelegt und von dieser den Gliedkirchen der EKD übergeben worden mit der Möglichkeit, Stellung zu nehmen. Ein solches EKD-weites Verfahren wurde angestrebt, da auf Dienststellenleiterebene der Kirchenämter eine stellvertretende Tätigkeit des Theologischen Ausschusses der VELKD für die EKD verabredet worden war.

Das Stellungnahmeverfahren endet im September 2003; im Anschluss daran ist von der Bischofskonferenz als Auftraggeberin zu beschließen, in welcher Weise der weitere Umgang mit der Studie erfolgen soll.

1.1.2.3 Weitere Arbeiten des Theologischen Ausschusses

Im Mai 2002 hat der Theologische Ausschuss gemäß einem Auftrag der Kirchenleitung „Thesen zu den Organisationsstrukturen im deutschen Protestantismus“ vorgelegt. Diese Thesen, die die unaufgebbare Verbindung von Bekenntnis und Ordnung der Kirche aufzeigen, sind in die Arbeit des Planungsausschusses für Strukturfragen eingeflossen und in den „VELKD-Informationen“ Nr. 106 sowie unter www.velkd.de veröffentlicht worden.

Neben dieser Arbeit entstehen derzeit im Theologischen Ausschuss im Auftrag der Kirchenleitung verschiedene Stellungnahmen:

- Eine Stellungnahme zu „Communio Sanctorum“, der Studie der Bilateralen Arbeitsgruppe der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der VELKD;
- eine Stellungnahme zum Lehrgesprächsergebnis „Gesetz und Evangelium“ der Leuenberger Kirchengemeinschaft (stellvertretend für die Gliedkirchen der VELKD);
- eine Stellungnahme zum Papier „Leiten und Führen im pfarramtlichen Dienst“ des Rechtsausschusses der VELKD.

1.1.2.4 Ökumenische Zielvorstellungen – ökumenische Hermeneutik

Im Berichtszeitraum hat die gemeinsame Arbeitsgruppe aus Ökumenischem Studienausschuss und Theologischem Ausschuss einmal getagt. Auf dieser Sitzung ist sie ihrem Auftrag, Grundsätze und Zielvorstellungen für das ökumenische Handeln der VELKD zu entwerfen, ein großes Stück näher gekommen. Der gemeinsame Ausschuss konnte sich auf Konsens-

formulierungen verständigen, die vor allem das Verständnis von Glaube und Kirche betreffen. Ein erster Entwurf für ein gemeinsames Papier wurde erarbeitet.

Dieser – inzwischen von der Kirchenleitung rezipierte – Beitrag des ÖSTA und TA zur „Ökumene nach evangelisch-lutherischem Verständnis“ benennt im ersten Teil das Verständnis und die Auslegungsgrundsätze von Schrift und Bekenntnis. Gott wirkt Glauben durch seine Selbsterschließung in Jesus Christus durch den Heiligen Geist zum Heil der Welt. Die Auslegung der Heiligen Schrift geschehe nach kontrollierbaren Regeln, aber gleichwohl in unhintergehbarer Perspektivität und partizipiere an der Irrtumsfähigkeit aller menschlicher Unternehmungen. Weiter werden Grundzüge der lutherischen Lehre von der Kirche beschrieben, die das Ineinander von der Konstitution des Glaubens und der Konstitution der Kirche darlegen und die Beziehung zwischen Auftrag und Gestalt der Kirche formulieren. Hier erfolgt u.a. eine Auslegung von CA 5. In einem dritten Abschnitt wird ökumenische Theorie und Praxis nach lutherischem Verständnis erörtert. Darin wird zunächst das Verhältnis von Kircheneinheit und Kirchengemeinschaft beschrieben, außerdem werden Aussagen zu Zielen der Ökumene und zum Sinn ökumenischer Gespräche gemacht.

1.1.3 Verstehen – Bewahren – Gestalten

Im Frühjahr 2003 ist das Buch „Verstehen – Bewahren – Gestalten. Christliche Orientierung in der Krise der Neuzeit“, herausgegeben von Christan Link und Joachim Track, als Ergebnis beinahe achtjähriger Ausschussarbeit von VELKD und Arnoldshainer Konferenz erschienen. Es wurde im Neukirchener Verlag (318 Seiten, 24,90 Euro) veröffentlicht.

1.1.4 Valentin-Ernst-Löscher-Preis

Im Februar 2003 hat die VELKD den Valentin-Ernst-Löscher-Preis in einem Festakt in der Unterkirche der Dresdener Frauenkirche verliehen. Der Preis erinnert an den Dresdener Superintendenten zur Zeit August des Starken. Preisträger sind die Filmemacherin Isabel Weber für den Dokumentarfilm „Glaube und Macht“ (Hauptdarsteller: Peter Sodann) sowie Pfarrer i.R. Dr. Klaus Petzoldt für seine Löscher-Biografie „Der unterlegene Sieger“. Beide Preisträger haben 2000 Euro Preisgeld erhalten. Der Festakt ist als Heft 117 der „Texte aus der VELKD“ unter dem Titel „Worauf man sich verlassen kann“ dokumentiert.

1.1.5 XIII. Konsultation Kirchenleitung und Wissenschaftliche Theologie

Vom 11. bis 13. September 2003 findet in der Evangelischen Akademie Bad Segeberg die XIII. Konsultation Kirchenleitung und Wissenschaftliche Theologie statt, die alle drei Jahre im Wechsel von der VELKD und der Arnoldshainer Konferenz ausgerichtet wird. Das Thema in diesem Jahr lautet: „Bildung als religiöse und ethische Orientierung“. Das Bildungsthema wird aus der Perspektive der verschiedenen theologischen Disziplinen sowie des Kirchenrechts beleuchtet und in den europäischen Kontext eingezeichnet. Es konnten durch den Vorbereitungsausschuss unter Leitung von Pröpstin Dr. Dr. Kathrin Gelder kompetente und prominente Referenten gewonnen werden. Mehr als einhundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Kirchen und akademischen Lehrinstituten haben sich angemeldet. Es ist geplant, die Referate in einem angemessenen Rahmen zu veröffentlichen.

1.1.6 Konsultation mit Workshops zur Aktualität der Katechismen Martin Luthers

Die Kirchenleitung hat beschlossen, vom 26. bis 28. Februar 2004 eine Konsultation mit Workshops zur Aktualität der Katechismen Martin Luthers durchzuführen. Die Veranstaltung

wird von den Referenten für Theologische Grundsatzfragen und Gemeindepädagogik durchgeführt. Sie dient in grundlegender Weise der Arbeit des Katechismus-Ausschusses und der Arbeitsgruppe „Neues Konfirmandenwerk“.

Das Symposium will an zentrale Texte der Reformation bzw. die lutherische Bekenntnistradition erinnern. Es will prüfen, wie man mit den Mitteln der Katechismen den Glauben (neu) ins Gespräch bringen kann. Zudem soll es einen Erfahrungsaustausch über aktuelle Katechismus-Projekte (Finnland, Ungarn) sowie einen Meinungsaustausch zwischen westlichen und östlichen Kirchen fördern.

1.2 Aus der Arbeit des Ökumenischen Studienausschusses (ÖSTA)

1.2.1 Communio Sanctorum

Entsprechend dem Beschluss der Kirchenleitung, verschiedene Stellungnahmen zu „Communio Sanctorum“ einzuholen, hat auch der ÖSTA begonnen, eine Stellungnahme zu erarbeiten. Schwerpunktmäßig widmet sich der ÖSTA der Bearbeitung von Kapitel 3 und 6, d. h. den Abschnitten zu „Gemeinschaft der Heiligen“ und „Die Gemeinschaft der zum Dienst Berufenen“. Darin soll auch eine selbstkritische Rezeption des Schriftverständnisses reflektiert werden.

1.2.2.1 Vorbereitung für die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Winnipeg/Kanada

Zur Vorbereitung der Delegierten auf die Vollversammlung des LWB in Winnipeg im Juli 2003 erarbeitete der ÖSTA ein Diskussionspapier zum Thema „Kirchengemeinschaft für die Communio Diskussion im Lutherischen Weltbund“. Daneben erörterte der ÖSTA die Entwicklung in den ostdeutschen Kirchen seit der Wende, damit die Delegierten zu diesem Thema auskunftsfähig sein konnten.

1.2.3 Symposion zu „Gewalt und Versöhnung in ökumenischer Perspektive“

Als Beitrag der VELKD zur Dekade zur Überwindung von Gewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) wurde im Herbst 2002 in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Loccum ein Symposium durchgeführt. Dabei sind unterschiedliche theologische Reflexionen zum Thema „Gewalt und Versöhnung“ vorgestellt und diskutiert worden. In diesem Zusammenhang wurden die universitären Arbeiten zum Thema „Gewalt und Versöhnung“ sowie die Aktivitäten in den Kirchen angesprochen. Verschiedene ökumenische und systematisch-theologische Zugänge wurden präsentiert. Hierbei wurden Vorträge von römisch-katholischer, orthodoxer und anglikanischer Seite in die Diskussion einbezogen. Eine theologiegeschichtliche Übersicht zur dogmatischen Verortung von Gewalt und Versöhnung und eine Betrachtung aus orthodoxer Sicht standen zu Beginn des Symposiums auf dem Programm. Es folgten Gespräche zur dogmatischen Rede von Gott und der individuellen Erfahrung von Gewalt, zu Aspekten des Opfer- und Kreuzestodes Jesu Christi, zur Versöhnungsarbeit in Südafrika sowie zur christologischen Reflexion zum Themenfeld Sühne. Den Abschluss bildeten ethische Fragen zu Versöhnungskonzepten und friedensethischen Überlegungen. Die Vorträge des Symposiums sind in den „Loccumer Protokollen“ (Nr. 6505, ISBN 3-81726502-6) veröffentlicht.

1.2.4 Stellungnahme zum Nicaeno Constantinopolitanum von 381

In einer Unterarbeitsgruppe beschäftigt sich der ÖSTA mit einem Thema, das im ökumenischen Gespräch mit der Orthodoxie eine große Bedeutung hat. Die Arbeitsgruppe erarbeitet ein Papier zur Empfehlung des Lutherischen Weltbundes zur Benutzung des Glaubens-

bekenntnisses, des Nicaeno Constantinopolitanums (NC) in seiner Fassung von 381, bei ökumenischen Gottesdiensten. Das NC ist das einzige Glaubensbekenntnis, das in orthodoxen Kirchen gebetet wird. Das Sprechen des NC in seiner Fassung von 381 ermöglicht ein gemeinsames Bekennen in ökumenischen Gottesdiensten, bringt die Geste der Verbundenheit bei aller konfessioneller Unterschiedlichkeit zum Ausdruck. Diese Empfehlung des LWB wird zusammen mit neuen Forschungen zur Bedeutung und zur Interpretation des „Filioque" ausgewertet.

1.3. Die Beziehungen zu den katholischen Kirchen in Deutschland

1.3.1 Die Gemeinschaft mit dem Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland

Seit der Gründung des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken hat diese Kirche ihr großes Interesse an der Einheit der Konfessionen zum Ausdruck gebracht. Im Verlauf der Geschichte haben sich vielfältige Formen der Zusammenarbeit mit den lutherischen Kirchen in geistlichen, gottesdienstlichen und diakonischen Arbeitsfeldern entwickelt. Die Lehrgespräche seit 1982, zunächst mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der VELKD, sodann mit der EKD und der VELKD haben am 29. März 1985 zur „Vereinbarung über eine gegenseitige Einladung zur Teilnahme an der Feier der Eucharistie" geführt. Die darauf basierende Praxis bestimmt wesentlich die Beziehungen zwischen dem Katholischen Bistum und der VELKD. Durch die Diskussion um die bisher ungelöste Frage einer eucharistischen Gastbereitschaft der römisch-katholischen Kirche darf die bereits wirksame Vereinbarung mit der alt-katholischen Kirche in den evangelischen Gemeinden und in der kirchlichen Öffentlichkeit nicht aus dem Blick geraten.

Die gegenseitigen Einladungen zu Synoden gehören seit der Alten Kirche zu den wesentlichen Elementen, durch die die Gemeinschaft von Kirchen zum Ausdruck kommt und weiter vertieft werden kann. Es ist daher beiden Kirchen wichtig und hat inzwischen eine gute Tradition, durch gegenseitige Besuche Trennungen zu überwinden und Formen zu finden, mit den Unterschieden zu leben.

Im Berichtszeitraum beging das Alt-katholische Seminar an der Universität Bonn, die Ausbildungsstätte das Bistums in Deutschland, sein 100-jähriges Bestehen. Die VELKD war bei Festakt und Gottesdienst am 14. November 2002 vertreten. Dabei kam zum Ausdruck, welche Bedeutung die deutsche alt-katholische Kirche für die gesamte Utrechter Union, den seit 1889 bestehenden Zusammenschluss der alt-katholischen Bistümer in Europa und Nordamerika, hat. Insofern sind die Beziehungen zwischen den Kirchen in Deutschland auch für das Miteinander der lutherischen Kirchen in aller Welt, die in Nachbarschaft zu weiteren Kirchen der Utrechter Union leben, von Belang, z.B. in Polen, Tschechien, Österreich, der Schweiz, den Niederlanden, aber auch in Indonesien.

Neben den Kontakten auf Gemeindeebene wird die Gemeinschaft durch die Tätigkeit einer gemeinsamen Gesprächskommission mitgeprägt, die von den Leitungsgremien berufen ist. Ihre Aufgabe besteht darin, in den unterschiedlichen Traditionen Klärungen zu finden, um zu einer Form der Kirchengemeinschaft zu kommen, die derjenigen der alt-katholischen Kirche mit der anglikanischen Kirche von England entsprechen kann. Nach einer mehrjährigen Diskussion der Studienergebnisse dieser Kommission in der Utrechter Union ist nunmehr die Fortsetzung der Arbeit für den Herbst 2003 vorbereitet worden. Die alt-katholische Seite sieht in dem Diskussionspapier des Theologischen Ausschusses „Allgemeines Priestertum und Ordination nach evangelischem Verständnis" einen weiterführenden Ansatz in der Amtsfrage und hat zudem ihren Gesprächsbedarf zur lutherisch-anglikanischen Vereinbarung von Porvoo angemeldet.

1.3.2 Die Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche

Auf die Beziehungen zwischen der VELKD und der römisch-katholischen Kirche sowie auf die aktuellen Fragen im Miteinander auf dem gemeinsamen Weg zur Kirchengemeinschaft zwischen beiden Kirchen, besonders auf den Ökumenischen Kirchentag in Berlin, wird der Bericht des Catholica-Beauftragten, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich (München), ausführlich eingehen und Aufgaben wie Perspektiven benennen.

Die Beziehungen zwischen beiden Kirchen sind in der Regel so gut, wie sie in den Gemeinden gelebt, gepflegt und erfahren werden. Aus diesem Miteinander kommen wesentliche Impulse als Anregungen und Anfragen an die Kirchenleitungen. Daneben gibt es geordnete, auch institutionalisierte Gelegenheiten regelmäßiger Begegnungen, des Austausches und der Verabredung gemeinsamen Handelns auf kirchenleitender Ebene, besonders wahrgenommen von den Bischöfinnen und Bischöfen. Nach wie vor wirkt sich die Verständigung der Kirchen in der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ und deren Bestätigung 1999 in Augsburg positiv aus. Das gilt für das Miteinander in Deutschland wie auch weltweit. Diese Erfahrung unterstreicht die Bedeutung von zielgerichteten Lehrgesprächen für die Stärkung der Gemeinschaft von Kirchen.

Die Generalsynode der VELKD hat auf ihrer Tagung 2002 in Bamberg durch den Besuch des Bamberger Erzbischofs Prof. Dr. Ludwig Schick und des Ökumenebeauftragten Prof. Dr. Wolfgang Klausnitzer eine zu ökumenischer Gemeinschaft aufgeschlossene römisch-katholische Kirche erlebt und dies in ihrer Entschließung zum Bericht des Catholica-Beauftragten gewürdigt. Durch ein Arbeitsheft der dortigen Erzdiözese ist beispielhaft erkennbar geworden, welche vielfältigen Formen von gemeinsamem Zeugnis und Dienst gegenwärtig bereits möglich sind und auch genutzt werden. Dies gerät angesichts der schwierigen Fragen um Eucharistie und Amt in den Lehrgesprächen leicht aus dem Blick, ist aber für das Leben der Kirche und ihr Zeugnis in der säkularen Gesellschaft von erheblichem Rang. Es wurde ebenso deutlich, wie stark das Gelingen der Beziehungen von den Personen abhängt, die in den beiden Kirchen jeweils für die ökumenische Aufgabe verantwortlich sind, von ihrer Klarheit in der Bekenntnisbindung und ihrem persönlichen Engagement. Wie die Partner einander achten und aufmerksam einander begegnen, ist ökumenisch außerordentlich wichtig. Es hat sich erwiesen, dass einseitige Erklärungen, die für sich genommen durchaus Richtigkeiten enthalten können, ökumenisch destruktiv wirken. Es zeigt sich: Der Monolog wird dem dialogisch gelebten Miteinander der Kirchen nicht gerecht. Daher kommt der Art und Weise, wie solche Erklärungen rezipiert und dem Partner vermittelt werden, eine große Bedeutung zu. Der Vorsitzende der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Kardinal Karl Lehmann (Mainz), nimmt diese Aufgabe deutlich erkennbar in guter Weise wahr.

In den Beziehungen zwischen beiden Kirchen hat es auf römisch-katholischer Seite zwei wesentliche personelle Veränderungen gegeben: Der langjährige Vorsitzende der Ökumene-Kommission der DBK, Bischof Prof. Dr. Paul-Werner Scheele (Würzburg), ist nach Erreichen des 75. Lebensjahres in den Ruhestand getreten. Ebenso in den Ruhestand verabschiedet wurde Prof. Dr. Hans Jörg Urban, Direktor am Johann-Adam-Möhler-Institut Paderborn und langjähriger Schriftleiter der Zeitschrift „Catholica“. Beide haben die Beziehungen zur VELKD engagiert gepflegt. Die VELKD war sowohl am Symposion zu Ehren von Bischof Scheele am 3./4. Mai 2003 als auch am akademischen Festakt für Prof. Dr. Urban beteiligt.

Wegen ihrer konfessionell eindeutig festgelegten Bindung gehört das Führen von Lehrgesprächen zu den hervorragenden und ureigensten ökumenischen Aufgaben der VELKD. Die Lehrgespräche mit der römisch-katholischen Kirche in Deutschland sind in den zurückliegenden

Jahrzehnten unter der Verantwortung von deren Bischofskonferenz einerseits und der Kirchenleitung der VELKD andererseits in Bilateralen Arbeitsgruppen geführt worden. Mit der Studie „Communio Sanctorum – die Kirche als Gemeinschaft der Heiligen“ hat die zweite Bilaterale Arbeitsgruppe einen breiten Diskussionsprozess über die darin angesprochenen Fragen zur Lehre der Kirche anstoßen wollen. Dazu waren alle Kirchen, Theologischen Fakultäten und kirchlichen Hochschulen eingeladen worden. Wie im Vorjahr mitgeteilt, war die Teilnahme hinsichtlich der Anzahl eher begrenzt, hat aber gleichwohl eine Reihe von weiterführenden Anstößen und kritischen Weichenstellungen zur Fortführung des Dialogs erbracht. Zurzeit sind die zuständigen drei Ausschüsse der Kirchenleitung, der Catholica-Arbeitskreis, der Ökumenische Studienausschuss und der Theologische Ausschuss, damit befasst, ihre Arbeiten zur Studie und zur Auswertung der Diskussionsbeiträge abzuschließen.

Die bisherige Diskussion zeigt auch: Für die Zukunft wird zu berücksichtigen sein, dass es im Verlauf legitimerweise neben den Phasen der Öffnung auch Phasen gibt, in denen die Partner je für sich das Proprium ihrer Tradition neu bedenken und ihren Konsens darin klären. In Kenntnis dieser Struktur können von vornherein Irritationen durch Auseinandersetzungen vermieden werden.

Im Zusammenhang der Diskussionen um die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GE) war in der VELKD die Arbeit an einer Stellungnahme zum Dokument der internationalen römisch-katholisch/evangelisch-lutherischen Dialogkommission „Kirche und Rechtfertigung“ zunächst unterbrochen worden. Es war deutlich, dass die Klärung der offenen Fragen zur GE erfolgen müssten, bevor ein gemeinsam verantwortetes Votum zu „Kirche und Rechtfertigung“ vorgelegt werden könnte. Die von der Kirchenleitung neu berufene Arbeitsgruppe, der Vertreterinnen und Vertreter des Catholica-Arbeitskreises, des Ökumenischen Studienausschusses und des Theologischen Ausschusses angehören, hat im Frühjahr 2003 ihre Arbeit aufgenommen und plant, sie im Frühjahr 2004 abzuschließen und den Entwurf einer Stellungnahme vorzulegen.

2003 ist die Frage der Gemeinschaft im Abendmahl mehrfach thematisiert worden: im Zusammenhang der Vorbereitung des Ökumenischen Kirchentages, durch die päpstliche Enzyklika vom Gründonnerstag, „Ecclesia de Eucharistia“, und in der Studie der Ökumenischen Institute von Bensheim, Straßburg und Tübingen, „Abendmahlsgemeinschaft ist möglich – Thesen zur eucharistischen Gastfreundschaft“. Der Catholica-Arbeitskreis hat sich eingehend mit den darin aufgeworfenen Fragen beschäftigt, um einerseits die Diskussionen in den Gliedkirchen in der Sache anzuregen, andererseits besonders die Impulse der „Thesen“ zu vermitteln. Dazu diente auch ein offen geführtes Gespräch über pastorale Herausforderungen und Möglichkeiten in der Frage der Abendmahlszulassung mit dem Bischof von Fulda, Heinz Josef Algermissen, in dem den Fragen sehr differenziert nachgegangen wurde. Der Arbeitskreis unter Vorsitz von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich hat beschlossen, diese Fragen ebenso mit Nachdruck weiter zu behandeln wie diejenige der Gewinnung eines „Ökumenischen Tages“ am Pfingstmontag.

Bereits in der Vorbereitung des Ökumenischen Kirchentages haben die Mitglieder des Catholica-Arbeitskreises in Kooperation mit ihren römisch-katholischen Partnern Anstöße zu gemeinsamem Handeln vor Ort gegeben und die Umsetzung gefördert. In diesem Zusammenhang sind Reihen von thematisch geprägten Veranstaltungen zu sehen, aber auch die vielen Weggemeinschaften zum Kirchentag. Der Arbeitskreis hat sich vorgenommen, die Erfahrungen auszuwerten und für die Gemeinschaft zwischen den Kirchen weiter fruchtbar zu machen.

Der Arbeitskreis hat weiterhin dem Problem seine Aufmerksamkeit gewidmet, dass in beiden Kirchen bei der jüngeren Generation der Pfarrerschaft das Interesse an ökumenischen Themen, insbesondere an den Lehrfragen und -differenzen, spürbar abnimmt. Damit schwindet

auch die Aufmerksamkeit für Lehrgespräche und die Bereitschaft, ihre Erträge umzusetzen und wirksam werden zu lassen. Mit einem Pilotprojekt in Bamberg soll versucht werden, eine ökumenische Weiterbildung in Gang zu setzen. Die VELKD setzt die Reihe der Ökumenischen Studienkurse fort, die von der zweiten Bilateralen Arbeitsgruppe angeregt worden waren. Die Kurse, die wechselweise im Theologischen Studienseminar der VELKD in Pullach und in römisch-katholischen Tagungseinrichtungen durchgeführt werden, dienen dem gleichen Ziel. Zurzeit wird ein Kurs über das Verständnis und die Praxis der Beichte in den Kirchen vorbereitet.

In allen Vorhaben und Themen, die in den Beziehungen zur römisch-katholischen Kirche eine Rolle spielen, zeigt sich zunehmend, dass sie nur mit Blick auf die gesamte Ökumene und möglichst in Gemeinschaft mit ihr zu guten Ergebnissen geführt werden können. Insofern stellt die von den beiden Kirchen gemeinsam vertretene Zielvorgabe aus „Communio Sanctorum“ (Ziff. 199), die bisher in ihrer Bedeutung allerdings unzureichend beachtet worden ist, eine gute Basis dar: „Eine gesamtkirchliche Einheit würde die gegenseitige Anerkennung als Kirchen, die Übereinstimmung im Verständnis des apostolischen Glaubens, die Gemeinschaft in den Sakramenten und die gegenseitige Anerkennung der Ämter, denen Wort und Sakramente anvertraut sind, einschließen. Sie ist auf die Beteiligung aller Kirchen der weltweiten Christenheit ausgerichtet.“

1.4 Die Beziehungen zur Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG)

Die regelmäßigen Kontakte mit Vertreterinnen und Vertretern der AMG, der Arnoldshainer Konferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der VELKD dienen der praktischen Umsetzung und Vertiefung der Beziehungen. Nach der im März 1996 gefeierten „eucharistischen Gastbereitschaft“ sind AMG-Verantwortliche bestrebt, die ökumenischen Kontakte weltweit zu vertiefen und zu erweitern.
Ein regelmäßiger Austausch fand in diesem Jahr insbesondere durch die gemeinsame Arbeit an der Projektgruppe der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zu „Gewalt und Versöhnung“ statt.

1.5 Die Beziehungen zur Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland (EmK)

Auch in den Kontakten zur EmK lag der Schwerpunkt auf der Arbeit in der gemeinsamen Projektgruppe bei der ACK zu „Gewalt und Versöhnung“ und bei Gesprächen zur Klärung möglicher Übertrittsvereinbarungen mit einzelnen Gliedkirchen. Zur besseren Koordination und Absprache wurden sie zusammen mit der Ökumenereferentin der EKD und dem zuständigen Vertreter der ACK geführt. Mit großem Interesse wird gerade von der EmK verfolgt, in welcher Weise die Freikirchen in Publikationen der VELKD beschrieben werden und wie die lutherischen Kirchen mit ihnen kooperieren. Eine sichtbare Verknüpfung der Kontakte bietet die seit zehn Jahren bestehende Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der VELKD, der AKf, der EKD und der EmK sowie die institutionelle Einbindung der europäischen methodistischen Kirchen und ihre Mitarbeit in die Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG). Weltweit gehören ca. siebzig Millionen Menschen der methodistischen Kirche an.

1.6 Theologische Arbeitsgruppe zur ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt – Projektgruppe „Gewalt und Versöhnung“ bei der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)

Angestoßen durch die Dekade zur Überwindung von Gewalt des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) bildete sich bei der ACK eine Projektgruppe aus Teilnehmerinnen und Teil-

nehmern der ACK-Konsultativgruppe und des Deutschen Ökumenischen Studienausschusses (DÖSTA) zu den theologischen Themen „Gewalt und Versöhnung“. Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland hatte im Rahmen der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt diese Arbeitsgruppe eingesetzt, die theologische Aspekte zu Fragen der Gewalt und Gewaltüberwindung reflektieren soll. Die Arbeitsgruppe ist eine theologische Werkstatt von Theologinnen und Theologen unterschiedlicher Traditionen und Konfessionen, die Impulse für eine theologische Vertiefung und Profilierung der ökumenischen Dekade geben will und durch Tagungen und Publikationen eine Verbreitung der Thematik und eine Vernetzung fördern will.

1.7 Kontakt mit orthodoxen Kirchen

Bei Kontakten zur Orthodoxie wird oft schnell spürbar, wie wenig die Theologie der Kirche des Ostens auch unter Theologinnen und Theologen in den „Kirchen des Westens“ bekannt ist. Um so wichtiger ist es, Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs mit orthodoxer Theologie nicht aus dem Blick zu verlieren und auch die Irritation durch diese „fremde“ Theologie zuzulassen. Persönliche Kontakte erleichtern eine Vertiefung auch theologischer Gespräche. Auch beim Jahresempfang des griechisch-orthodoxen Metropoliten Augoustinos in Bonn im Juni 2003, bei dem die VELKD vertreten war, wurde deutlich, wie sehr dieser Kontakt und ein theologischer Austausch seitens der Orthodoxie begrüßt wird.
Diskussionen und Spannungen im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) machten es zudem wichtig, aufzuzeigen, dass es in Deutschland langjährige und gute Kontakte zu den orthodoxen Kirchen gibt und auch ökumenische Gottesdienste mit orthodoxen Vertretern nach wie vor möglich sind.

Die theologische Reflexion mit orthodoxen Theologen wurde auf einer Konsultation zur Frage der Ekklesiologie (Anm.: Lehre von der Kirche) vertieft. Sie wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und vom Sekretariat der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) gemeinsam auf Kreta organisiert. Gegenstand des Gesprächs war die Studie „Die Kirche Jesu Christi“, die auf der vierten Vollversammlung der LKG in Wien 1994 verabschiedet wurde. Eine besondere Bedeutung dieser Konsultation zur Frage der Ekklesiologie lag aber auch darin, dass diese Frage in den Dialogen zwischen den Kirchen der Reformation und den orthodoxen Kirchen bisher nicht vertiefend behandelt wurde. Außerdem sollte die Konsultation einen wichtigen Beitrag zur Verständigung der Kirchen im zusammenwachsenden Europa leisten.

Im Jahr 2004 feiern die orthodoxen und westlichen Kirchen wieder das Osterfest am selben Tag. Unterschiedliche Osterfestdaten bestehen auf Grund der Verwendung abweichender Kalender – des Gregorianischen Kalenders aus dem 16. Jahrhundert, der hauptsächlich von den Kirchen des Westens verwendet wird, und des älteren Julianischen Kalenders, nach dem vor allem die orthodoxen Kirchen das Osterfest berechnen.

Die in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) verbundenen Kirchen nehmen das gemeinsame Osterdatum 2004 wieder wie beim letzten Mal 2001 zum Anlass, einen zentralen ökumenischen Gottesdienst zu planen und zu regionalen Veranstaltungen zum Osterfest einzuladen. Die Kirchenleitung der VELKD unterstützt diese Initiative der ACK. Die VELKD beteiligt sich an den Vorbereitungen und erarbeitet liturgische Vorschläge für ökumenische Feiern in den Gemeinden.

1.8 Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF)

Für die ökumenische theologische Arbeit ist der Kontakt zu denjenigen wichtig, die aus der jüngeren Generation an ökumenischen Themen forschen. Diese Kontakte machen es möglich,

die neueren ökumenischen Forschungsthemen in die Planungen der VELKD einzubeziehen und gleichzeitig eine jüngere Generation lutherischer Theologinnen und Theologen in die Arbeit der VELKD einzubinden. Hierfür wurde die jährlich tagende Arbeitsgemeinschaft Ökumenische Forschung (AÖF) unterstützt, bei der sich jüngere Wissenschaftler treffen und ihre Arbeiten vorstellen und miteinander diskutieren. Die VELKD fördert erstmalig diese Treffen auch finanziell.

1.9 Kontaktgespräch Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) und VELKD

Einmal im Jahr treffen sich Vertreter der SELK und der VELKD zu einem Kontaktgespräch. Den Vorsitz von Seiten der VELKD führt Landesbischof Jürgen Johannesdotter (Bückeburg), Bischof Dr. Diethardt Roth steht der SELK vor.

Die SELK leistet mit 132 Pastoren in ca. 200 über ganz Deutschland verteilten Gemeinden ihren Dienst an ca. 39.000 Gemeindegliedern. Sie unterhält eine Theologische Hochschule in Oberursel. An ihr sind etwa dreißig Studierende eingeschrieben, u.a. auch Gäste aus Südafrika, USA, China, Brasilien und Tschechien. Das Stipendienprogramm gilt für die Partnerkirchen in Osteuropa.

Die SELK ist Mitglied im Internationalen Lutherischen Rat (ILC), einem internationalen Zusammenschluss von lutherischen Kirchen, die, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nicht dem Lutherischen Weltbund (LWB) angehören. In diesem Zusammenschluss stehen die Mitglieder nicht miteinander in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft.

Auf Bitten des ILC hat es nach 14 Jahren im Jahr 2002 wieder ein erstes Kontaktgespräch zwischen dem ILC und dem LWB gegeben. Die Kontakte zwischen den Mitgliedskirchen des ILC und denen des LWB gestalten sich von Land zu Land unterschiedlich. In Brasilien z.B. gilt die gegenseitige Einladung zum Abendmahl am Konfirmationstag, in den USA dagegen gibt es die offizielle Aussage der Missouri-Synode über die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (Mitgliedskirche im LWB), sie sei keine bekenntnisgemäße Kirche.

In manchen Ländern, so z. B. in Russland, kommt es aufgrund von Aktivitäten der Missouri-Synode zu Kirchen- und Gemeindespaltungen. Im Baltikum haben zwei Mitgliedskirchen des LWB offizielle Verträge mit der Missouri-Synode unterzeichnet, ohne jedoch ihre Mitgliedschaft im LWB aufzugeben.

Im Lutherischen Weltbund besteht die Hoffnung, dass durch intensivere Kontakte auftretende Schwierigkeiten in einzelnen Regionen schneller aufgearbeitet werden können. Deutlich geworden ist, dass Spannungen dort auftreten, wo die Koordination und Kommunikation innerhalb der eigenen Kirche gestört ist. Das gilt sowohl für Mitgliedskirchen des LWB wie auch für die Mitgliedskirchen des ILC.

Auch auf europäischer Ebene gibt es einen Zusammenschluss: die Europäische Lutherische Konferenz (ELC), der die SELK ebenfalls angehört. In der ELC werden Themen aufgegriffen, die von Interesse für die Gemeinden ihrer Mitgliedskirchen in England, Dänemark, Deutschland, Frankreich und Portugal sind. Die Konferenz hat sich z. B. an die Gemeinden gewandt, junge Erwachsene stärker an Gottesdiensten und Entscheidungsprozessen in der Kirche zu beteiligen.

In 2002 hat es Gespräche gegeben über eine gastweise Teilnahme der SELK an der Arbeit des DNK/LWB. Das DNK/LWB sah sich nicht in der Lage, zum jetzigen Zeitpunkt zu einer positiven Entscheidung zu gelangen und hat die VELKD gebeten, die Anfrage der SELK im nächsten Kontaktgespräch weiter zu behandeln.

2. Aus- und Fortbildung

2.1 Theologisches Studienseminar der VELKD

Gemäß seinem Auftrag diente das Theologische Studienseminar der VELKD in Pullach wie bisher theologischer Fortbildung der Pfarrerschaft und weiterer Verantwortlicher aus den Gliedkirchen der VELKD. Für die Studienkurse sind folgende drei Merkmale weiter kennzeichnend: 1. Sie dienen gründlicher theologischer Studienarbeit in dem der Theologie gemäßen weiten Horizont und zeichnen sich durch Praxis- und Lebensbezug aus. 2. Durch Beteiligung aus den Gliedkirchen der VELKD, des DNK/LWB, der EKD sowie aus evangelischen Kirchen im Ausland kommt es zum Austausch zwischen unterschiedlichen kirchlichen Situationen und Grenzen. 3. Die Dauer der Kurse fördert den eigenen Orientierungs- und Bildungsprozess, hilft zu geistlicher Besinnung und führt zu einer Zeit des Aufatmens.

Zwischen September 2002 und Juni 2003 wurden 13 Studienkurse (über insgesamt 25 Wochen) durchgeführt, acht vom Rektor, fünf vom Studienleiter. Die durchschnittliche Teilnehmerzahl pro Kurs lag bei 19 Personen (das Jahr zuvor bei 20 Personen). Von den 246 Personen, die in diesem Zeitraum an Studienkursen in Pullach teilgenommen haben, kamen 214 aus Gliedkirchen der VELKD bzw. aus den weiteren Kirchen des DNK/LWB, 22 aus andern Kirchen der EKD, zehn aus Kirchen im Ausland.

1. Zu den Studienkursen

Drei Kurstypen haben sich bewährt:

1. Zum einen ging es um *Kurse mit bestimmten Zielgruppen* im Blick auf deren Verantwortungsbereich. Dazu gehörten folgende vier Kurse: Im Herbst 2002 fand auf Bitten des „Arbeitskreises Religiöse Gemeinschaften“ (ARG), aus dem heraus im Jahre 2000 das „Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen“ in 5. Auflage erschienen war, ein Kurs zu theologischen Grundfragen apologetischer Verantwortung statt. Weil hier in Kontroversen wie in der Suche nach klaren Kriterien die Frage des christlichen Menschenbildes akut wird, wurde etwa die Arbeit zum reformatorisch-biblischen Menschenbild zu einem wichtigen Akzent. Ein anderer Kurs galt einer „Zwischenbilanz“ nach einigen Jahren der Leitung einer Ephorie (inzwischen alle zwei Jahre). Neben einem Erfahrungsaustausch der Teilnehmenden aus Ost und West standen u. a. auch Fragen der Personalentwicklung, der Jahres-Mitarbeitenden-Gespräche, der Öffentlichkeitsarbeit sowie des Verhältnisses von Management und geistlicher Kirchenleitung auf dem Programm. Erneut fand ein dreiwöchiger Kurs für Theologinnen und Theologen statt, die am Beginn der Leitung einer Superintendentur stehen: mit starker Beteiligung aus östlichen Kirchen und über die VELKD hinaus. Auch ein Kurs mit Synodalen war wieder stark besucht.
2. Weiter ging es um fünf *Kurse zu bestimmten Aufgabenfeldern*: Im Blick auf den interreligiösen Dialog bot der Kurs zum Verhältnis von Judentum, Christentum, Islam einen wichtigen Beitrag: anhand grundlegender Studien zur Bedeutung der Heiligen Schriften und dabei besonders der Figur Abrahams in den drei Religionen, mit Einblicken in deren unterschiedliche Wege und gegenseitig kontroverse Fragen sowie zu aktuellen Herausforderungen des Zusammenlebens. Wichtig wurde dabei zugleich das sachkundige Gespräch mit Vertretern des Judentums wie des Islam. Ein Kurs zu kirchenmusikalischen Themen (u.a. zu Pop, Gospel und zeitgenössischer Musik in der Kirche, zu der Frage, welche Musik wo „ankommt“ sowie mit Musik-Beispielen verschiedener Stile und theologischer Besinnung zu Hymnen im Neuen Testament) stieß bei Kolleginnen und Kollegen aus der Kirchenmusik auf stärkeres Interesse als bei Theologen. Ein anderer Kurs galt der Bedeutung der Opferterminologie für Verständnis und Gestaltung des

Abendmahls. Dazu gehörten methodisch vielfältige Zugänge (etwa mit Bildern aus der Kunst), eingehende biblische und systematische Studien. Das Gespräch zwischen Naturwissenschaft, Technik und Theologie zu erproben und zu fördern hatte ein weiterer Kurs zum Ziel. Dazu trugen die Beteiligung von Personen aus Naturwissenschaft und Technik bei (darunter Studierenden der TU Clausthal und aus der dortigen Studentengemeinde) und die Anlage des Kurses mit fortlaufendem Wechsel der Perspektiven und Disziplinen. Wie in jedem Jahr galt auch ein Kurs dem „roten Faden" der Perikopenreihe des Kirchenjahres und somit der Predigtaufgabe – diesmal zu Paulus-Texten, die 2003/04 anstehen.

3. Schließlich ging es um vier *offenere Kurse*, die je nachdem aktuellen Fragen oder solchen der Gemeindepraxis galten – und in jedem Fall auch theologischer Orientierung wie Urteilsbildung dienten. Der Kurs zu „Heil in Christus und Erfahrung fragmentarischen Lebens in unheiler Welt" nahm (mit starker Beteiligung von Personen aus der Krankenhausseelsorge) das Thema der Zehnten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes („Zur Heilung der Welt") auf. Der Kurs „Dreizehn Jahre hernach: Literarische Perspektiven aus Ost und West" bot den Teilnehmenden aus Ost und West die Möglichkeit, über die eigenen Lebensgeschichten miteinander ins Gespräch zu kommen. Bei den Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die aus Ost und West bzw. mit Wechsel vor 1989 aus dem Osten in den Westen in Betracht kamen, war es besonders anregend, dass Christoph Hein und ebenso Barbara Honigmann je zu einem Kolloquium in den Kurs kamen und zu einem öffentlichen Lese-Abend im Bürgerhaus Pullach. Der Kurs über „Die Würde des Menschen und die Möglichkeiten der Medizin" spannte den Bogen von Fragen der Pränataldiagnostik über Pflege die von Alzheimer-Patienten bis hin zur Frage der Sterbehilfe. Dabei stand bei verschiedenen Ansätzen die Frage im Mittelpunkt, worin die Würde des Menschen begründet ist – und wie sich dies bei den genannten Themen auswirkt. Schließlich galt ein Kurs der Freiheit als biblischem und reformatorischem Grundthema im Verhältnis zu der Faszination wie der Ambivalenz von Freiheit in der Neuzeit und der gegenwärtigen Lebenswelt. Dabei brachte der unterschiedliche Erfahrungshintergrund der Teilnehmer für die Arbeit am Thema wichtige aktuelle Zuspitzungen: im Blick auf Südafrika nach dem Ende der Apartheid, auf Rumänien im Zusammenleben zwischen verschiedenen Nationalitäten, auf Deutschland 13 Jahre nach dem Fall der Mauer.

2. Einige Besonderheiten im Berichtszeitraum:

   - Zwischen den Studienkursen des Hauses steht das Theologische Studienseminar auch Gastkursen, etwa mehrtägigen Pfarrkonventen, zur Verfügung (in denen der Rektor oder der Studienleiter wieder mehrfach mitarbeiteten): Im Berichtszeitraum waren dadurch etwa zwölf Wochen zusätzlich belegt. Zudem nutzten in nicht geringem Maße Einzelgäste die Gastlichkeit des Hauses.
   - In der Bibliothek konnte die Umstellung der Kataloge auf EDV, was frühere Bestände betrifft, vor der Sommerpause auch mit externer Hilfe zum Abschluss gebracht werden.
   - Seit September 2002 kann in der renovierten Küche gearbeitet werden, die in ihrem ursprünglichen Grundbestand auf die Anfänge des Hauses vor über vierzig Jahren zurück ging.
   - Immer wieder kommt es zu Ausstellungen zeitgenössischer Kunst im Studienseminar: So zum Beispiel eine eindrückliche und viel beachtete Ausstellung zum Thema „Passion" mit Radierungen, Farbleinwänden und einem Kreuzweg in Stahlrelief von Prof. Dr. Gerd Winner und seiner verstorbenen Frau Ingema Reuter. Auch waren Skulpturen eines Kinderarztes ausgestellt unter dem Thema „Beschädigtes Leben von

Kindern und Jugendlichen“. Im vergangenen Jahr konnten wir dank einer größeren Spende Kupferstiche zur Apokalypse von Hubertus von Pilgrim erwerben.

- Von den kleineren Publikationen aus dem Studienseminar fand der Beitrag zu „Management und geistliche Kirchenleitung: eine notwendige und beziehungsvolle Unterscheidung“ (in: „Texte aus der VELKD“ Nr. 115) besondere Beachtung und ein erfreuliches Echo.

2.2 Fortbildungsseminare für den gehobenen Dienst

Die Fortbildungsseminare der VELKD für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des gehobenen Dienstes in der kirchlichen Verwaltung sind im Bereich der EKD die einzigen überregionalen Fortbildungsangebote für den genannten Teilnehmerkreis. Die Seminare ergänzen die verwaltungsspezifisch ausgerichteten Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen der Gliedkirchen durch die Bearbeitung von übergreifenden Themen. Erfreulicherweise konnte erneut festgestellt werden, dass auch aus den nicht zur VELKD gehörenden Gliedkirchen der EKD die Fortbildungsseminare sehr stark nachgefragt werden. Im Berichtszeitraum fanden das 60. Seminar in der Zeit vom 30. September bis 4. Oktober 2002 im Domkonvikt Brandenburg und das 61. Seminar in der Zeit vom 10. bis 19. März 2003 im Theologischen Studienseminar in Pullach statt. Die im Verlauf des 60. und 61. Seminars gehaltenen Referate, die Behandlung von theologischen Texten sowie der intensive Erfahrungsaustausch zwischen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den verschiedenen Landeskirchen wurden nach den vorliegenden Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehr positiv beurteilt.

2.3 Pastoralkolleg

Das 49. Pastoralkolleg der VELKD fand vom 8. bis 13. September 2002 auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen unter dem Thema „Kernkompetenz Vermittlung“ in Eisenach statt. Dabei wurde der Sachverhalt „Vermittlung“ in seiner Bedeutung für den Pfarrberuf bedacht: „Vermittlung“ von Privatheit und Öffentlichkeit, „Vermittlung“ als Verbindung von Kulturen – global und im eigenen Land, „Vermittlung“ von Wort und Tat (Diakonie), „Vermittlung“ von Lehre und Leben (Wissensvermittlung als Vermittlung von Selbstverständnis), „Vermittlung“ von Welt und Überwelt (Geld und Gott), „Vermittlung“ von Religion und Gesellschaft. Das Interesse, eine Konzentration der pastoralen Aufgaben durch diesen sammelnden Begriff herbeizuführen, wurde auf verschiedenen Wegen (Vorträge mit Diskussion, Zeitmanagement-Informationen und -Übungen, biblische Besinnung) bearbeitet. Die Gemeinschaft innerhalb der VELKD und mit Pfarrern aus anderen lutherischen Kirchen in Europa trug zur Differenzierung des Themas ganz unmittelbar bei, desgleichen der Austausch mit der gastgebenden Landeskirche, der für ihre Gastfreundschaft gedankt sei.

2.4 Liturgiewissenschaftliches Institut in Leipzig

Nach dem Umzug des Instituts im Frühjahr 2002 in das Gebäude der Theologischen Fakultät ist die gute Verbindung zur Fakultät weiter gefestigt worden. Durch die Beschäftigung der verschiedenen Organe der universitären Selbstverwaltung mit dem geplanten postgradualen Aufbaustudiengang Liturgiewissenschaft ist das Institut in der Universität und darüber hinaus weiter bekannt geworden. Die Werbung für diesen neuen Aufbaustudiengang hat unter anderem durch verschiedene Medienberichte insgesamt zur größeren Bekanntheit des Instituts geführt. Im Laufe des Berichtszeitraumes hat sich die neue Geschäftsführerin, Pfarrerin Dr. Irene Mildenberger, die am 13. Oktober 2002 im Universitätsgottesdienst in der Nikolaikirche offiziell in ihr Amt eingeführt wurde, in ihre vielfältigen Aufgaben eingearbeitet. Das lässt sich unter anderem an der Zahl der Vortrags- und Fortbildungsverpflichtungen ablesen.

1. Tagungen

„Praxis Liturgiae – Tage gelebter Liturgie am Dom zu Meißen“ konnte trotz der überall zu spürenden Flutschäden und einiger hochwasserbedingter Absagen vom 28. August bis 1. September 2002 mit 23 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattfinden. Das Thema „Christliche Feste und ihre Verwurzelung im Judentum“ nahm dabei das „Israelkriterium“ des Evangelischen Gottesdienstbuchs auf. Als Kantorin für 2002 konnte Schwester Dorothea Krauß von der Communität Casteller Ring neu gewonnen werden. Sie arbeitet auch bei der Tagung vom 13. bis 17. August 2003 zum Thema „Leben mit dem Kirchenjahr in der (post-) modernen Gesellschaft“ mit.

Das Liturgiewissenschaftliche Fachgespräch hat vom 10. bis 12. März 2003 zum siebten Mal stattgefunden, diesmal zum Thema: „Gottesdienstliche Musik zwischen Hochkultur und Popularkultur“. Bei der vorausgegangenen Tagung im Frühjahr 2002 über alternative Gottesdienstformen war deutlich geworden, welche entscheidende Rolle die gottesdienstliche Musik bei den Bemühungen spielt, Gottesdienste für neue Personenkreise zu öffnen.

Die Tagung wurde mit einem Blick von außen eröffnet durch das Referat des Musikpädagogen Prof. Dr. Hans-Jürgen Feurich (Leipzig) über „Authentisches und Nichtauthentisches in einer auseinanderdriftenden Musikkultur“. Weitere Vorträge wurden gehalten über „Das Problem milieuspezifischer Musik in der kirchenmusikalischen Ausbildung“ (Prof. Dr. Wolfgang Herbst, Heidelberg), „Kriterien und Perspektiven für gottesdienstliche Musik in einer sich verändernden Gesellschaft“ (Prof. Dr. Peter Bubmann, Erlangen), „... die Ohren zu öffnen ... – Neue Musik in Liturgie und Gottesdienst“ (OKR Klaus Röhring, Kassel) und „Wie geschieht Evangelium? Theologische Überlegungen zur Musik im Gottesdienst“ (Prof. Dr. Corinna Dahlgrün, Bethel). Daneben widmeten sich Arbeitsgruppen der Darstellung und Diskussion von besonders durch Musik bestimmte Gottesdienstformen. KMD Wolfgang Teichmann (Hannover) und KMD Matthias Nagel (Düsseldorf) berichteten dabei über Gospelgottesdienste, Prof. Dr. Martin Nicol (Erlangen) über Kantatengottesdienste und Prof. Dr. Christfried Brödel (Dresden) über den Dialog mit zeitgenössischer Musik im Gottesdienst. Die Vorträge der Tagung werden, ergänzt durch weitere theoretische Beiträge und Praxisberichte, in der Reihe „Beiträge zu Liturgie und Spiritualität“ veröffentlicht.

2. Lehrveranstaltungen und Vortragsdienste

Die Geschäftsführerin hat im WS 2002/2003 und im SS 2003 die Übung „Liturgisches Handeln“ durchgeführt, aufgrund des großen studentischen Interesses jeweils in zwei Gruppen. Außerdem hielt sie im SS 2003 zusammen mit dem judaistischen Kollegen der Fakultät, Dr. Timotheus Arndt, ein Seminar über „Beziehungen zwischen jüdischen und christlichen Festliturgien“.

Ferner hat sie u. a. in Fürth im Rahmen des Begleitprogramms der Ausstellung „Blick-Wechsel. Christen und Juden – Juden und Christen“ ein Seminar zum Thema „Christlicher Gottesdienst ‚in Israels Gegenwart’“ gehalten sowie ein eintägiges Pastoralkolleg des Kirchenbezirks Aue gestaltet und dabei über „Lutherisches Profil im Gottesdienst“ referiert und liturgiedidaktische Übungen zur „Liturgischen Sorgfalt im Gottesdienst“ durchgeführt.

Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann, der Direktor des Liturgiewissenschaftlichen Instituts, hat im Rahmen seiner Lehrveranstaltungen unter anderem im SS 2003 ein homiletisches Seminar gehalten. Dabei fand in Zusammenarbeit mit dem Liturgiewissenschaftlichem Institut auch ein liturgischer Studientag statt, der durch den Trainer für liturgische Präsenz, Wolfram Detlefs, mitgestaltet wurde. Außerdem wurde im SS 2003 wieder ein Blockseminar gemeinsam mit der Katholisch-Theologischen Fakultät Passau auf dem Schwanberg veranstaltet.

Unter den Vorträgen von Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann ist aus dem Bereich der Liturgiewissenschaft am 19. März 2003 ein Vortrag beim Dies academicus am Predigerseminar Braunschweig über „Missionarische Liturgie? Überlegungen zu einem umstrittenen Phänomen“ zu nennen. Außerdem hatte er die Forumsleitung des Ökumenischen Feiertags-Segens beim Ökumenischen Kirchentag am 30. Mai 2003 in Berlin.

3. Mitarbeit in Gremien

Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann ist Mitglied des ständigen Ausschusses „Abendmahl, Gottesdienst, Fest und Feier“ beim Deutschen Evangelischen Kirchentag. Er vertritt das Liturgiewissenschaftliche Institut als Mitherausgeber des Jahrbuchs für Liturgik und Hymnologie.

Die Geschäftsführerin ist Mitglied der Liturgischen Konferenz und dort Geschäftsführerin der Arbeitsgruppe „Neues Kirchenjahr und Perikopen“.

4. Aufbaustudiengang Liturgiewissenschaft

Der Postgraduale Aufbaustudiengang Liturgiewissenschaft hat in den letzten Wochen entscheidende Hürden genommen. Die universitären Gremien in Leipzig haben inzwischen die Ordnungen genehmigt, die Beschlüsse liegen jetzt dem zuständigen Ministerium zur Bestätigung vor. Die Erstellung der Ordnungen war dabei durch die nötige Abstimmung zwischen Universitäten in unterschiedlichen Bundesländern sehr arbeits- und zeitaufwendig. Im Frühjahr 2003 wurde der Aufbaustudiengang an allen theologischen und kirchenmusikalischen Hochschulen bekannt gemacht.

Die ersten Studierenden werden im WS 2003 beginnen. Der Studiengang findet Interesse bei sehr unterschiedlichen Gruppen, unter Kirchenmusikern wie unter Theologen, unter Universitätsabsolventen wie unter bereits länger im Gemeindedienst stehenden Personen; auch ausländische Bewerber haben sich gemeldet. Für die inhaltliche Arbeit im Kreis der für den Studiengang verantwortlichen Hochschullehrer konnte der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Martin Wallraff (Jena) neu gewonnen werden.

Die verschiedenen Aufgaben im Zusammenhang mit dem Start des Studienganges bildeten in den letzten Monaten einen Schwerpunkt in der Arbeit der Geschäftsführerin. Neben der Vorbereitung der Ordnungen und der Werbeaktion gehörte dazu unter anderem die Beratung vieler Interessenten. Eine solche Schwerpunktsetzung erschien notwendig und sinnvoll, da der Aufbaustudiengang für Liturgiewissenschaft, gerade auch in seiner ökumenischen und fächerübergreifenden Konzeption, in der Bundesrepublik einmalig ist und zugleich in besonderem Maße zur Erfüllung der im Statut des Instituts genannten Aufgaben beiträgt.

5. Kontakte zu anderen Einrichtungen im In- und Ausland

Wie in den vergangenen Jahren ist festzustellen, dass andere Institute, an liturgiewissenschaftlichen Fragen interessierte Personen etc. auf unser Institut zukommen, um Sachauskünfte zu erbitten. Immer wieder beziehen sich Anfragen dabei auch auf die Bibliothek und das Archiv. Die Bandbreite der Fragesteller reicht insgesamt von interessierten Privatpersonen über Vikare und Vikarinnen, die an besonderen Projekten arbeiten oder Pfarrerinnen und Pfarrer im Gemeindedienst bis hin zu Journalisten. Solchen Bitten kommt das Institut gerne nach.

3. Gottesdienstliches Leben

3.1 Das Evangelische Gottesdienstbuch

Das weit gefächerte Werk hat den Band I der Agenden für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden von 1955/1956 abgelöst. Es ist inzwischen in allen Teilen erschienen und in den deutschsprachigen lutherischen Kirchen weltweit verbreitet. Im Hinblick auf die unierten deutschen Kirchen wurde das gesamte Werk „Evangelisches Gottesdienstbuch“ im Bereich

der Evangelischen Kirche der Union (EKU) eingeführt. Die weiteren Kirchen in der Union evangelischer Kirchen (UEK) haben – entsprechend ihrer Tradition – je eigene Agenden für die Gottesdienste an den Sonn- und Feiertagen entwickelt.

Die im Vorjahr angekündigten beiden Ausgaben der „Gesänge zum Gottesdienst für Chor und Gemeinde“ (ohne und mit Begleitinstrument) sind nach der Vorbereitung durch das Lutherische Kirchenamt im Herbst 2002 erschienen und weitgehend über die Gliedkirchen verbreitet worden. Neben den alternativen Angeboten des Evangelischen Gesangbuchs zu den gleich bleibenden liturgischen Gesangstücken wird darin eine Fülle von Singweisen aus der neueren Kirchenmusik und aus der Ökumene für die Gestaltung der Gottesdienste angeboten.

Den abschließenden Teil des unter dem Titel „Erneuerte Agende“ begonnenen Werkes stellt die CD-ROM „Evangelisches Gottesdienstbuch – elektronisch“ dar. Sie macht alle Teile für den Gebrauch in Gemeinden und Einrichtungen verfügbar (Evangelisches Gottesdienstbuch, Ergänzungsband, Gesänge zum Gottesdienst für Chor und Gemeinde) und enthält das Lektionar in Form einer Gesamtausgabe der revidierten Luther-Bibel nach neuer Rechtschreibung. Die CD-Rom ermöglicht neben der Zusammenstellung der jeweiligen Liturgie für den Gottesdienst die Herstellung von Handzetteln für die weiteren liturgischen Dienste und für die Gemeinde. Sie wurde von der Verlagsgemeinschaft in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart hergestellt. Sie ist zu anderen CD-ROM aus der Deutschen Bibelgesellschaft, z. B. dem Evangelischen Gesangbuch (elektronisch), kompatibel. Die CD-ROM wird nur über den Buchhandel (99 Euro) vertrieben.

3.2 Agende II

Für den Entwurf einer neu bearbeiteten Fassung von Agende II sind folgende Teile vorgesehen: Die Tagzeitengottesdienste (in der EG-Fassung mit Erläuterungen und weiteren Singweisen), die Andacht (zu unterschiedlichen Anlässen), Gebetsgottesdienste (z. B. Friedensgebet, Fürbittengottesdienst, Bußgottesdienst), Vigilien und Vorabendgottesdienste vor Festen (z. B. Christvesper/Christnacht, sowie – als eigener Teilband – besonders gestaltete Gottesdienste von Palmsonntag bis Ostern, einschließlich der Osternachtfeier). Bis auf den letztgenannten Teilband sind die Entwürfe weitestgehend fertiggestellt. Der Liturgische Ausschuss hat in dieser Arbeit die wirksame Unterstützung durch das Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD in Leipzig sowie durch die Gottesdienstinstitute der bayerischen und der nordelbischen Kirche erfahren.

Agende II ist in besonderer Weise durch die lutherische Gottesdiensttradition und Spiritualität geprägt; sie ist – da es sich teilweise um sehr ursprüngliche Gottesdienstformen der Alten Kirche handelt – zugleich ökumenisch orientiert und gibt Raum für die neueren Erfahrungen aus Gemeinden und evangelischen Kommunitäten.

Zurzeit wird der Entwurf von Agende II für die Erprobung und das Stellungnahmeverfahren in den Gliedkirchen vorbereitet.

3.3 Agende III, Teilband „Konfirmation“

Der vom Liturgischen Ausschuss der Kirchenleitung der VELKD erarbeitete und mit der EKU abgestimmte Teilband „Konfirmation“, Ausgabe 2000, ist inzwischen auch – vermittelt durch die VELKD – von der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich übernommen worden. Dazu hat die österreichische Kirche den Band mit einigen Besonderheiten ihrer Tradition angereichert.

3.4 Agende IV

Auf Anregung der Bischofskonferenz der VELKD hat die Kirchenleitung den Liturgischen Ausschuss mit der Neubearbeitung von Agende IV beauftragt. Die Ordnungen der Ordination, der Einsegnung und der Einführung sind in der gegenwärtig verwendeten Agende IV entsprechend dem damaligen Bedarf in den siebziger Jahren des 20. Jh. erarbeitet. Sie sind in Sprache und liturgischem Stil von dieser Zeit geprägt, aber auch hinsichtlich der Auswahl der Handlungen. Inzwischen wird zunehmend nach der agendarischen Berücksichtigung neuer Situationen gefragt. So werden z. B. Einführungsformulare für den Fall benötigt, dass jemand das Vikariat und die Ordination bereits in einer Gemeinde hatte, in die sie oder er nach dem Erreichen der Anstellungsfähigkeit nun eingeführt werden soll. Die Liturgie der Agende IV ist in diesem Fall nicht schlüssig. Bei den vorhandenen Einführungshandlungen ist die Struktur – und damit die innere Dynamik – unbegründet unterschiedlich ausgeführt. Die Mitarbeiterschaft in den Kirchen und Gemeinden ist heutzutage in stärker ausdifferenzierten Funktionen tätig, als dies in der vorliegenden Agende noch im Blick ist. Völlig fehlen in der Agende Formulare für die Verabschiedung aus einem Amt und deren Verbindung mit einer Einführung der Nachfolgerin oder des Nachfolgers. Schließlich wird ein Formular für die Namensverleihung an Kirchengebäude oder auch für Entwidmungen von Kirchengebäuden benötigt.

Mit der EKU ist dazu verabredet, dass die VELKD die Arbeit am Entwurf für den Agendenband so weit wie möglich mit deren Liturgischem Ausschuss abstimmt, sodass in der UEK zu gegebener Zeit geprüft und entschieden werden kann, welche Teile von ihren Gliedkirchen ggf. übernommen werden. Mit diesem Verfahren folgt die VELKD weiter dem Grundsatz, Leistungen über ihren Bereich hinaus für alle Kirchen zu erbringen, die davon Gebrauch machen wollen.

3.5 Liturgische Handreichungen

Neben den Handreichungen „Gottesdienste zum ehrenamtlichen Dienst in der Kirche“ und „Wiederaufnahme in die Kirche“ haben die Kirchenkanzlei der EKU und das Lutherische Kirchenamt eine Handreichung „Verabschiedung aus einem kirchlichen Dienst“ herausgegeben, für die zunehmend Bedarf aus den Kirchen angezeigt worden war.

Weitere Liturgische Handreichungen sind in Arbeit: „Taufgedächtnisfeiern“ und die liturgische Gestaltung der Lebenswende für Eltern, die durch die Erwartung und Geburt ihres Kindes geschieht. Der Entwurf zum „Taufgedächtnis“ wird als Zuarbeit für die gesamte VELKD zurzeit vom Gottesdienstausschuss der nordelbischen Kirche erstellt.

Das bereits angekündigte Heft zur „Beichte“, der von Klaus-Peter Hertzsch, (Jena), unter dem Titel „Wie mein Leben wieder hell werden kann“ (Eine Einladung zur Beichte in der evangelisch-lutherischen Kirche) erarbeitet worden war, ist von einem Hamburger Designer ansprechend gestaltet worden. Von dem Heft sind seit Ende September 2002 durch Gemeinden, Einrichtungen und Einzelpersonen aus nahezu allen christlichen Kirchen 100.000 Exemplare bestellt worden. Die Nachfrage hält an, sodass zurzeit eine 3. Auflage vorbereitet werden muss. Bemerkenswert ist die große Zahl von interessierten Zuschriften und Anfragen an das Lutherische Kirchenamt auf Grund der Beschäftigung mit der Handreichung.

Das Echo auf den Folder hat dazu geführt, Aufträge für derartige Texte zum „Abendmahl“ und zu „Segen und Segnung“ zu vergeben, die in vergleichbarer Form erscheinen sollen und sich ebenfalls an Menschen richten, die an den Handlungen der Kirche interessiert sind, aber nur geringe bis keine Kenntnis davon haben.

4. Gemeindeaufbau

4.1 Die Katechismus-Familie

4.1.1 „Erzähl mir vom Glauben“

Die Arbeitsgruppe „Kinderkatechismus“ entwickelt zur Zeit ein Begleitbuch für Familien. Es trägt den Arbeitstitel „Erzähl mir von Gott. Familiengespräche zu zentralen Glaubensthemen – mit Impulsen, Anregungen und praktischen Hilfen zwischen den Gesprächen“. Es erscheint im Herbst 2004 als Koproduktion des Gütersloher Verlagshauses (Gütersloh) und des Verlags Ernst Kaufmann (Lahr). Während der Kinderkatechismus „Erzähl mir vom Glauben“ (2000), das „Vorlesebuch Erzähl mir vom Glauben“ (2002) und das Heft „Kreativ vom Glauben erzählen: Geschichten und Aktionen – verstehen und gestalten“ (2002) in erster Linie auf Eltern, Kindergarten, Grundschule und Kindergottesdienst zielten, nimmt das neue Projekt erstmals die Familie als Zielgruppe in den Blick. Glaubensbildung vollzieht sich in der Familie, in verschiedenen Altersstufen und ungleichzeitig. Ziel des Buches ist es, das Glaubensgeschehen in der Familie abzubilden in einer Form, die neue Räume öffnet für neue Prozesse. Diese Prozesse laufen ab zwischen Eltern und Kindern, Kindern und Kindern, Vater und Mutter, Opa und Kind, Eltern und Jugendlichen usw. Es will offene Gespräche abbilden, um die eigene Situation darin zu schildern bzw. wieder zu finden. Durch weiterführende Impulse (Gebete, Lieder, Geschichten, Bibelworte etc. sowie ein Grundalphabet des Glaubens in Stichworten) sollen Menschen angeregt werden, sich Themen des Glaubens zu stellen.

4.1.2 „Evangelischer Erwachsenenkatechismus“

Die 2001 erschienene 7., aktualisierte Auflage des Evangelischen Erwachsenenkatechismus (EKK) – er war erst ein Jahr zuvor in 6., völlig neu bearbeiteter Auflage präsentiert worden, stößt kontinuierlich auf Interesse. Zusammen mit dem Gütersloher Verlagshaus hat der Katechismusausschuss entschieden, eine Taschenbuchausgabe des EEK 2004 auf den Markt zu bringen.

Zudem hat der Ausschuss weitere Projekte zur Realisierung ins Auge gefasst: U.a. ist an ein „Lesebuch des Glaubens“ bzw. ein „Hausbuch“ gedacht sowie an Katechismusbriefe bzw. Faltblätter. Zudem ist eine empirische Umfrage über die gegenwärtige Rezeption des EEK geplant.

4.1.3 „Neues Konfirmandenwerk der VELKD“

Aufgrund der großen Nachfrage bezüglich eines Nachfolgewerkes des Konfirmandenbuches „Leben entdecken“ der VELKD (Auflage 300.000 Exemplare) hat die Kirchenleitung beschlossen, ein „Neues Konfirmandenwerk“ erarbeiten zu lassen. Es wird 2005 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) erscheinen. In die Erarbeitung sind alle DNK-Kirchen einbezogen.

Inhaltlich stellt sich als Anforderung an das „Neue Konfirmandenwerk der VELKD“ heraus, dass dieses auf jeden Fall der Heterogenität Rechnung tragen muss, die sich in den Gemeinden findet. Offenheit und Raum für eigene Kreativität sollen oberste Priorität im Material für die Hand der Jugendlichen haben. Für die Unterrichtenden soll das Material eine tragfähige, auch von Laien umsetzbare und verstehbare, theologisch wie methodische Grundlage bieten. Dabei sollen die modernen Medien, insbesondere das Internet, eine bedeutende Rolle spielen.

Das „Neue Konfirmandenwerk“ wird ein „Verbund“ sein: Eine Ausgabe für die Hand der/des Unterrichtenden, eine Ausgabe für die Hand der Jugendlichen (Arbeitsmappe zum Einheften

der Materialien). Über mögliche weitere Teile dieses Verbundes werden Projektgruppe und Verlag entscheiden.

Einigkeit herrscht in der Projektgruppe auch darüber, dass der lebensweltliche Bezug wichtig ist und durchgängig beachtet werden muss, die Gliederung sich aber an religiösen „Essentials“ (Themen der Katechismen) orientieren soll. Die Überlegung, den einzelnen Kapiteln durch gleich bleibende Elemente (z.B. Einstiege – vorrangig mit Worten/Texten von Jugendlichen, Elemente von Spiritualität, Zusammenfassungen) Struktur zu geben, fand Zustimmung.

4.1.4 „Gute Hoffnung – jähes Ende“

Das große Interesse an der seit dem Jahr 1996 in mittlerweile drei Auflagen von der VELKD herausgegebenen Broschüre „Gute Hoffnung – jähes Ende“ hat auch im Berichtszeitraum angehalten. Ca. 2.700 Exemplare sind auf Anfrage an betroffene Eltern, Großeltern, Verwandte, Freundinnen/Freunde, aber auch an Seelsorgerinnen und Seelsorger sowie an Mitarbeitende von Krankenhäusern verschickt worden. Die vielfältigen Reaktionen zeigen die konkrete Hilfe, die Betroffene und diejenigen, die sie in dieser schwierigen Zeit begleiten, durch die Broschüre erhalten.

4.2 Gemeindekolleg in Celle

Im Jahr 2006 feiert das Gemeindekolleg der VELKD sein 20-jähriges Bestehen. Gegründet wurde es, um die so genannte missionarische Doppelstrategie, die im Gemeindeausschuss der VELKD entworfen und mit dem Motto „Öffnen und Verdichten“ überschrieben worden war, zu konkretisieren, sie umzusetzen und so für Kirchengemeinden praktikabel zu machen. Man kann zeigen, dass und wie sich die Arbeit des Gemeindekollegs auf dieser Grundlage je und je weiterentwickelt hat (in den jährlichen Berichten der Kirchenleitung für die Generalsynode ist diese Entwicklung beschrieben). Als Einrichtung der VELKD kann das Gemeindekolleg auch dazu beitragen, den Ideen- und Erfahrungsaustausch zwischen den Landeskirchen zu befördern.

Dabei heißt „Entwicklung“ ein Mehrfaches:

1. Auf der Ebene der Projekte, die an Gemeinden über Multiplikatorenkurse vermittelt werden, gab und gibt es einerseits die Entwicklung neuer und andererseits die Weiterentwicklung bestehender Projekte.
2. Die Projekte sind (wie alle anderen kirchlichen Handlungsfelder) im Zusammenhang mit dem sie leitenden Bild von Kirche und Gemeinde zu sehen. Deshalb gehört zur Arbeit des Gemeindekollegs je länger je mehr die Beschäftigung mit grundsätzlichen Fragen der Gemeindeentwicklung. Diese nehmen intern – in der Selbstreflexion des Referententeams – einen wichtigen Raum ein und spielen auch nach außen, d.h. in den Angeboten des Gemeindekollegs, eine immer größere Rolle.
3. Schließlich sieht das Gemeindekolleg seine Funktion darin, ein Forum für die Behandlung aktueller Themen zu bieten und dazu in den Gliedkirchen der VELKD einzuladen. So wird auch auf diese Weise die Kommunikation innerhalb der VELKD gefördert: Was in den jeweiligen Gliedkirchen zu einem Thema schon gedacht oder praktiziert wird, wird für die anderen Gliedkirchen sichtbar und hoffentlich fruchtbar.

Im Folgenden werden die drei Stichworte „Projektarbeit“, „Gemeindeentwicklung“ und „aktuelle Themen“ näher erläutert. Dabei wird deutlich, dass und wie die Arbeitsfelder des Gemeindekollegs in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhang ihrerseits Entwicklungen in Kirche und Gemeinde abbilden und sich auf diese beziehen. Veränderungsprozesse in Kirche und Gesellschaft spiegeln sich in Veränderungen der Arbeit des Gemeindekollegs.

Umgekehrt gilt: Gradmesser für das, was im Gemeindekolleg geschieht, muss sein, ob es Gemeinden hilft, den sich ihnen stellenden Herausforderungen gerecht zu werden. Dafür, ob das, was das Gemeindekolleg für Gemeinden entwickelt, sozusagen „deren Nerv trifft", gibt es einen ganz deutlichen Indikator: das ist die Nachfrage bzw. Inanspruchnahme der Kurse durch die Gemeinden.

Die Nachfrage der Angebote des Gemeindekollegs ist stabil mit steigender Tendenz (besonders der wachsenden Anzahl der Anfragen nach Beratung von Kirchengemeinden und Regionen kann von den Referenten nicht in vollem Umfang nachgekommen werden) und insgesamt erfreulich.

Im Bereich von Beratung arbeitet das Gemeindekolleg im Rahmen der Kostenerstattung durch die anfragenden Gemeinden. Ebenso tragen die Gemeinden die Kosten für die Teilnahme der Leitungsteams an den Multiplikatorenkursen in voller Höhe. Besonders für kleinere Gemeinden ist das manchmal eine erhebliche Belastung.

1. Projektarbeit

Im Anhang findet sich eine tabellarische Übersicht über den Stand der Projekte des Gemeindekollegs. Hier soll auf die Projekte hingewiesen werden, die gegenwärtig besonders stark nachgefragt werden:

a) Sterbende begleiten

Das ist zum einen (weiterhin) das Projekt „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde / Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde". Die Nachfrage nach den Multiplikatorenkursen ist ungebrochen. Das Projekt hat als „Celler Modell" zur Ausbildung Ehrenamtlicher seinen festen Platz in der Hospizarbeit. Es steht für die gelungene Verschränkung von Grundfragen des Lebens und Sterbens mit Glaubensfragen - und das gemeinsam bezogen auf ein ganz konkretes Handlungsfeld, eben die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender.

An „Sterbende begleiten" kann man zeigen, wie sich ein Projekt auf dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen weiterentwickelt: zur Zeit wird das Kursmaterial grundlegend überarbeitet. Und es ist ein Ergänzungskurs „Trauernden begegnen" entstanden, der im Juni 2003 zum ersten Mal angeboten wurde. Nun wird er ausgewertet und soll dann zu einem dauerhaften Zusatzangebot im Rahmen des Projektes „Sterbende begleiten" entwickelt werden.

Das alljährliche im September stattfindende Gesamttreffen für Multiplikatoren aus dem Projekt „Sterbende begleiten" findet konstant großes Interesse und entwickelt sich zusehends zu einer weiteren Fortbildungsveranstaltung. Hier wird ein hoher Bedarf an Praxisaustausch und Fortbildung deutlich.

b) Kirchen erzählen vom Glauben

Auch das Projekt „Kirchen erzählen vom Glauben" gehört zu den stark nachgefragten Angeboten. Vor knapp zehn Jahren war es das Gemeindekolleg, das sich mit als erstes dieses Themas in methodischer Art und Weise angenommen hat. Inzwischen gibt es in zahlreichen Landeskirchen Ausbildungsangebote für Kirchenführer.

Dass die Kirchengebäude mit ihrer Botschaft ein großer Schatz sind, wird mehr und mehr erkannt. Die Kurse des Gemeindekollegs bilden hier einen Baustein für die Qualifikation Ehrenamtlicher. Auch hier ist das Kursmaterial inzwischen einmal komplett überarbeitet worden.

c) neu anfangen – Christen laden ein zum Gespräch

Als drittes soll noch das Projekt „neu anfangen – Christen laden ein zum Gespräch" genannt werden. Nachdem dieses Projekt ursprünglich ausschließlich in den westlichen Landeskirchen

angesiedelt war, beginnt es nun in den östlichen Kirchen Fuß zu fassen: Potsdam (1999) und Gera (2002) waren die ersten Stationen. In diesem Jahr hat das Projekt in Magdeburg-Nord stattgefunden. Insgesamt ca. 10.000 Haushalte wurden über Telefonanrufe und das Überreichen eines Kalenders, in dem sich die beteiligten Kirchengemeinden (drei evangelische, eine römisch-katholische) präsentierten, erreicht. Die genaue Auswertung des Projekts (auch der Resonanz auf die Gesprächsangebote) erfolgt im Herbst 2003. In Halle gibt es ernsthafte Vorüberlegungen und aus anderen Regionen erste Anfragen.

Der bestimmende Eindruck ist, dass sich hier der Wille zeigt, nach einer Phase der innerkirchlichen „Sortierung" (angesichts oft tiefgreifender Strukturveränderungen) die kirchlichen Grenzen auch und gerade in der gegebenen Minderheitensituation bewusst zu überschreiten. Wer dies aufmerksam wahrnimmt, ist sehr beeindruckt.

d) Training für Gemeindeentwicklungsteams

Schließlich ein Hinweis auf das Projekt „Training für Gemeindeentwicklungsteams" (abgekürzt „GET"): In drei Trainingswochenenden werden Gemeindeteams durch GET angeleitet, ihrerseits vor Ort einen Prozess des Nachdenkens über Gemeindeentwicklung zu initiieren. Am Anfang steht eine Situationsanalyse, dann folgt die Entwicklung einer Perspektive und schließlich geht es um konkrete Vorhaben, die daraus folgen.

Von den 26 Kirchengemeinden, die sich am laufenden Durchgang beteiligen, kommen 15 aus den östlichen Landeskirchen. Die große Nachfrage zeigt, dass das Bewusstsein dafür, dass Gemeinde entwickelt werden will und kann, allerorten zunimmt. Und dass man um der Nachhaltigkeit solcher Entwicklung willen zu hohen Investitionen bereit ist.

2. Gemeindeentwicklung

Dieses Thema ist, wie schon ausgeführt, sowohl intern als auch nach außen hin von grundsätzlicher Bedeutung für die Arbeit des Gemeindekollegs.

Intern geht es dabei um die Klärung grundlegender ekklesiologischer Fragestellungen (Anm.: Ekklesiologie = Lehre von der Kirche), die den Hintergrund für die Fragen der praktischen Gestaltung von Gemeinde bilden: Welches Bild von Kirche und Gemeinde steht hinter den verschiedenen Modellen von Gemeindeentwicklung? Von welchen Grundentscheidungen lassen wir uns in unserer eigenen Arbeit leiten?

a) Zeitschrift „Kirche in Bewegung"

Etwas von dieser grundsätzlichen Reflexion bildet sich nach außen in der veränderten Konzeption der Zeitschrift des Gemeindekollegs, „Kirche in Bewegung", ab. Seit zwei Jahren erscheint jede Ausgabe unter einem Thema:

- „alltäglich glauben ...wenn Haupt- und Ehrenamtliche gemeinsam auf dem Weg sind" (1/2001)
- „Veränderungen in der Kirche – Chancen und Widerstände" (2/2001)
- „Gemeinde... Wer oder was ist das eigentlich?" (1/2002)
- „Gemeinde geistlich entwickeln" (2/2002)
- „Drinnen und draußen (in der Kirche) – eine Einladung zum Perspektivwechsel" (1/2003)

Die Artikel machen deutlich, dass es bei Gemeindeentwicklung um mehr geht, als um die Frage, welches einzelne Projekt gerade dran sein könnte. Es geht um die Frage, was die reformatorischen Grundentscheidungen für die heutige kirchliche Landschaft und den Umgang mit ihr unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen bedeuten. Darum, zu zeigen, „dass das reformatorische Kirchenverständnis ... ein Höchstmaß an Entscheidungsspielraum gewährt" (Rainer Preul, Kirchentheorie, Berlin 1997, S. 43) für eine jeweils angemessene

Form der „Kommunikation des Evangeliums“ (Vgl. Ernst Lange, Zur Gestalt der Kirche in der Gegenwart, in: Kirche für die Welt, München 1981, S. 101: „Wir sprechen von Kommunikation des Evangeliums und nicht von ‚Verkündigung’ oder gar ‚Predigt’, weil der Begriff das prinzipiell Dialogische des gemeinten Vorgangs akzentuiert und außerdem alle Funktionen der Gemeinde, in denen es um die Interpretation des biblischen Zeugnisses geht – von der Predigt bis zur Seelsorge und zum Konfirmandenunterricht – als Phasen und Aspekte ein- und desselben Prozesses sichtbar macht.“)

Die Zeitschrift erfreut sich großer Nachfrage. Von jeder Ausgabe werden z.B. von Superintendenten oder Pastorinnen und Pastoren zusätzliche Exemplare für die Pfarrkonferenz bzw. den Kirchenvorstand angefordert.

b) Aus- und Fortbildung

Dass im Gemeindekolleg die theologische Reflexion dieser Grundfragen mit der praktischen Projektarbeit zusammenkommt, hat in den letzten Jahren zu vermehrten Anfragen von und stärkerer Kooperation mit anderen Aus- und Fortbildungseinrichtungen in verschiedenen Landeskirchen geführt.

So arbeiten die Referenten in den Ausbildungsabschnitten verschiedener Predigerseminare der Gliedkirchen (Braunschweig, Hannover, Sachsen, Thüringen) zum Thema „Gemeindeentwicklung“ mit, ebenso in Kursen der Pastoralkollegs bzw. der Fortbildung in den ersten Amtsjahren (Hannover, Sachsen) und an der Fachhochschule für Gemeindepädagogik in Moritzburg (Sachsen). Die Referenten werden um thematische Vorträge auf Pfarrkonferenzen und um die Mitwirkung an landeskirchlichen Tagen für Kirchenvorstände (Hannover, Braunschweig, Sachsen) bzw. zum Thema „Missionarische Kirche“ gebeten, außerdem um Mitarbeit in der Fortbildung von Kirchenvorständen („Lernfeld Kirche“ / Hannover).

c) Beratung

Zur Arbeit im Bereich „Gemeindeentwicklung“ gehört auch die Beratungstätigkeit an den Kirchenvorstands-Wochenenden in Celle sowie die Beratung von Gemeinden, Regionen und Kirchenkreisen vor Ort. Für diese Arbeit haben sich die Referenten in den letzten Jahren mit Unterstützung der VELKD berufsbegleitend weiter qualifiziert.

Da diese Beratungstätigkeit schon aus Gründen der Arbeitskapazität nur exemplarisch erfolgen kann, hat das Gemeindekolleg in den letzten drei Jahren in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Ost für Gemeindeberatung und dem Institut für Supervision in Sachsen einen Kurs für Gemeindeberaterinnen und -berater durchgeführt, an dem 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilgenommen haben, davon zehn aus den östlichen Landeskirchen. Diese können jetzt als Berater für Gemeindeentwicklung angefordert werden.

Die VELKD hat diese Ausbildung durch eine finanzielle Unterstützung in Höhe von rund 17.900 Euro ermöglicht. Sie hat damit über das Gemeindekolleg einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit gerade der Gemeinden in den östlichen Gliedkirchen geleistet.

3. Aktuelle Themen

a) Öffentlichkeitsarbeit

Dass man im Gemeindekolleg mehr bekommen und erwarten kann als eine Reihe von Einzelprojekten, muss kommuniziert werden. Deshalb wurde in den letzten Jahren – im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten – an einer Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit gearbeitet.

So wurden die Informationsmaterialien Schritt für Schritt so überarbeitet, dass sie in einem einheitlichen Design erscheinen. Außerdem wurde eine Sammelmappe für sämtliche Prospekte erstellt. Diese wurde zum ersten Mal den Mitgliedern der neuen Generalsynode

überreicht. Der besseren Kommunikation unserer Arbeit mit ihren verschiedenen Angeboten dient auch der nun schon seit 1999 erscheinende Jahresprospekt.

Seit Frühjahr 2001 ist das Gemeindekolleg im Internet vertreten. Das gesamte Kursangebot mit entsprechenden Anmeldemodulen, Materialbestellformularen und auch Texten zum Herunterladen stehen für die Nutzer bereit und wird auch genutzt. Das ist an den immer häufiger per E-Mail eingehenden Bestellungen abzulesen.

Eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit ist unerlässlich. Die notwendigen und erheblichen Kosten für den Druck und den Versand der Zeitung können nur zum Teil über akquirierte Anzeigen aufgefangen werden.

b) Konsultationen

Unter dieser Überschrift geht es um einmalige Veranstaltungen, die den Charakter von Foren bzw. Konsultationen haben. Die Teilnehmenden kommen aus den verschiedenen Landeskirchen (nicht nur der VELKD!).

Jüngstes Beispiel ist die Konsultation zum Thema „Wenn Erwachsene (zurück) in die Kirche wollen“, die im vergangenen November in Celle stattgefunden hat. Die Ergebnisse sind in Nr. 116 der „Texte aus der VELKD“ dokumentiert. Hintergrund war die wiederholte Anfrage, was denn ein Angebot für Wiedereintrittswillige bzw. Eintrittswillige, d.h. TaufbewerberInnen, sein könnte. Die ca. 40 Teilnehmenden kamen von Wiedereintrittsstellen, aus Gemeinde- und Sonderpfarrämtern, der Militärseelsorge und aus Landeskirchenämtern.

In Referaten aus kirchensoziologischer und praktisch-theologischer Sicht und im Erfahrungsaustausch ging es zunächst darum, das Feld zu sondieren: Was sind die Situationen, in denen Menschen z.B. wieder eintreten wollen? Was sind die Motive?

Jetzt steht an, die Ergebnisse auszuwerten und zu fragen, welche Konsequenzen das für einen Arbeitsauftrag des Gemeindekollegs haben könnte. Geplant ist eine Folgekonsultation zu Fragen der Kirchenmitgliedschaft im Jahr 2004.

Frühere Konsultationen beschäftigten sich mit Fragen der Aus- und Fortbildung, der Fortbildung von Kirchenältesten und der frühreligiösen Erziehung („Mit Kindern Glauben leben“, Nr. 102 der „Texte aus der VELKD“).

5. Christen und Juden

5.1 Gemeinsamer Ausschuss „Kirche und Judentum“

Zu den Aufgaben des seit 2001 bestehenden Gemeinsamen Ausschusses „Kirche und Judentum“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Evangelischen Kirche der Union (EKU) und der VELKD gehören die vertiefte Verhältnisbestimmung von christlicher Theologie und Judentum, die Umsetzung theologischer Einsichten im Bereich Kirche und Judentum in kirchliche und gesellschaftliche Praxis, die Förderung geeigneter Formen der Erinnerung der gemeinsamen vielschichtigen Geschichte sowie die Pflege der Kontakte zu jüdischen Einrichtungen und Gemeinden. Die ersten Treffen des Ausschusses dienten zur Klärung künftiger Arbeitsschwerpunkte bei denen es auch regelmäßig gemeinsame Gespräche mit jüdischen Gästen zur aktuellen Situation ihrer Gemeinden gab. Im Frühjahr 2003 fand als Podiumsveranstaltung ein Gespräch statt zu den zukünftigen Themen und Aufgaben im jüdisch-christlichen Dialog. Auf dem Podium saßen ein evangelischer und ein katholischer Vertreter und ein Rabbinerin. Die Kirchenleitung der VELKD hat den Ausschuss um die Erarbeitung eines Faltblattes zum Thema „Antisemitismus – Antijudaismus“ gebeten.

5.2 Projektgruppe Revision des Buches „Was jeder vom Judentum wissen muss“

2001 beschloss die Kirchenleitung, dass das Buch „Was jeder vom Judentum wissen muss“ (Gütersloher Verlagshaus, 8., überarbeitete Auflage 1997, 219 Seiten, mit zahlr. Fotos und Abb., 12,50 Euro) überarbeitet werden soll. Dieses Buch dient seit mehr als zwanzig Jahren dem jüdischen-christlichen Gespräch und erläutert in allgemein verständlicher Sprache Grundinformationen zum Judentum und zum jüdisch-christlichen Dialog.

Inzwischen ist es nötig, einige neue Themen der vergangenen Jahre einzuarbeiten und durch eine sprachliche Auffrischung des Stils eine bessere Verständlichkeit zu ermöglichen. Wenn auch einige Kapitel inhaltlich unverändert bleiben sollen, werden andere Kapitel mit weiteren Schwerpunkten versehen, so dass es zu einer neuen Anordnung kommen wird. Für diese Revision beauftragte die Kirchenleitung eine Projektgruppe. Die überarbeitete Ausgabe erscheint im Herbst 2004.

5.3 Lutherische Europäische Kommission Kirche und Judentum (LEKKJ)

Jährlich findet ein Treffen der LEKKJ auf europäischer Ebene statt – 2003 tagte sie in Graz. Auf ihrer Tagung hat die LEKKJ eine Thesenreihe zur Liturgie verabschiedet und damit Arbeiten der letzten zwei Jahre abgeschlossen. Für alle bemerkenswert und ermutigend war das offene und vertrauensvolle Miteinander der jüdischen Gemeinden mit den lutherischen Gemeinden in Österreich. Sichtbares Zeichen dafür ist die neue Synagoge, deren Glaskuppel abends mit ihren hebräischen Buchstaben weit leuchtet und die fast völlig auf Polizeischutz verzichten kann, weil es der jüdischen Gemeinde durch ein vielfältiges Kulturprogramm gelungen ist, die Synagoge zu einem Haus der Grazer Bürgerschaft zu machen. Vergleichbares konnte, abgesehen von den USA, von keiner anderen Kirche berichtet werden. Austauschmöglichkeiten wie die bei einer LEKKJ-Konferenz ermöglichen, den jüdisch-christlichen Dialog eingebunden in die jeweils unterschiedliche nationale und geographische Verortung zu reflektieren und mit anderen aus anderen Kontexten zu besprechen. Auf diese Weise kann die Kontext-Gebundenheit der jeweiligen Begegnungen besser mit einbezogen werden.

6. Islam

Das Sachbuch „Was jeder vom Islam wissen muss“ (Gütersloher Verlagshaus, 6., überarbeitete Auflage, 2001, 265 Seiten, 12,50 Euro), herausgegeben durch VELKD und Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), ist nach wie vor im Buchhandel gefragt. Auch die neue Auflage der englischsprachigen Ausgabe (hg. 2001) ist auf gute Resonanz gestoßen. Im Herbst 2002 wurde zudem in Istanbul eine türkische Übersetzung veröffentlicht, die über den internationalen Buchhandel auch in Deutschland zu beziehen ist.

Die VELKD arbeitet in der Islam-Konferenz der EKD mit, zu der sich die Mitglieder einmal jährlich treffen. Bei der letzten Sitzung im Oktober 2002 stand die Information und Vernetzung der gliedkirchlichen Initiativen zu Informationen und Handreichungen im muslimisch-christlichen Dialog im Mittelpunkt der Arbeit.

Darüber hinaus hat die Kirchenleitung beschlossen, dass die VELKD dem interreligiösen Dialog künftig mehr Aufmerksamkeit widmen soll.

7. „Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen“

Im Berichtszeitraum hat der Arbeitskreis „Religiöse Gemeinschaften“ der VELKD und des DNK/LWB wiederum einen Schwerpunkt seiner Arbeit in der Vorbereitung einer völlig neu

bearbeiteten (6.) Auflage des „Handbuchs Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen“ nach einer neuen Konzeption gesehen. Zur Klärung von Grundsatzfragen der apologetischen Arbeit in der Gegenwart und Zukunft war – wie im Vorjahr berichtet – ein Studienkurs im Theologischen Studienseminar Pullach vorbereitet worden, zu dem auch die landeskirchlichen Beauftragten über den Bereich der VELKD hinaus sowie die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin, eingeladen waren. Der Kurs zur biblisch-reformatorischen Orientierung der Apologetik fand vom 23. September bis 2. Oktober 2002 statt. Neben dem Arbeitskreis und weiteren Interessenten aus den VELKD- und DNK-Kirchen beteiligten sich Vertreter aus Berlin-Brandenburg, Kurhessen-Waldeck, Polen, dem Rheinland und Westfalen an dem Kurs. Als Referenten wirkten u. a. die Systematiker Walter Sparn (Erlangen), Wilfried Härle (Heidelberg), und Michael Roth (Bonn), mit. Die Vorträge, u. a. zu Themen wie „Synkretismus“, „Glaube, Wahrheit und Toleranz“, „Weltanschauungen und Religionen als Thema der theologischen Apologetik“, „Evangelische Kirche in pluralistischer Gesellschaft, in der Spannung zwischen Identität und Weite“, werden für die Veröffentlichung in der Reihe „Texte aus der VELKD“ vorbereitet.

Mit der weitgehenden Klärung von Grundsatzfragen ist eine wesentliche Voraussetzung für die Arbeit an der neuen Auflage des Handbuches geschaffen worden. Die Neufassung ist nun mit dem Verlag abzustimmen.

Neben der Vorbereitung zur 6. Auflage des Handbuches hat sich der Arbeitskreis im Berichtszeitraum mit Phänomenen befasst, die im weitesten Sinn dem Begriff des Orakels zuzuordnen und zurzeit unter Jugendlichen relevant sind. Dazu zählen: u. a. Handlesen, spiritistische Handlungen, I-Ging, Kartenlegesysteme wie Tarot, Runenorakel, Zahlen-Mystik und Astrologie. Für den Gebrauch an Schulen und in der kirchlichen Jugendarbeit hat der Arbeitskreis ein Heft verfasst, das über die einzelnen Praktiken sachlich informiert sowie die christliche Position dazu beschreibt und Ratschläge zum Umgang damit gibt. In einem besonderen Beitrag wird eine biblisch-theologische Orientierung zu derartigen Phänomenen angeboten.

Im März 2003 hat das Lutherische Kirchenamt einen Band „Esoterik – Herausforderung für die christliche Kirche im 21. Jahrhundert“ (Lutherisches Verlagshaus, Hannover, 154 Seiten, 17,90 Euro) herausgegeben. Er enthält die Beiträge für die Beschäftigung der Bischofskonferenz der VELKD mit der Problematik auf ihrer Klausurtagung 2002 und soll in den Kirchen, Gemeinden und Einrichtungen das Nachdenken wie das Gespräch zu den Phänomenen der Esoterik anstoßen und fördern. Die abgedruckten Referate beleuchten die Frage aus theologisch-systematischer, soziologischer, pastoralpsychologischer, kirchengeschichtlicher und religionswissenschaftlicher Sicht.

Der Arbeitskreis, dessen Mitglieder mit landeskirchlichem Auftrag in der Beratung tätig sind, hat festgestellt, dass sich eine Reihe von Gruppierungen um gesellschaftliche Anerkennung und Einflussnahme bemühen, indem sie sich mit gesellschaftlich angesehenen Begriffen tarnen, wie unlängst das Zentrum für experimentelle Zukunftsgestaltung Belzig (ZEGG) mit der Beteiligung an der Vorbereitung eines Friedensprojektes in Kirchen oder in Fragen der privaten Trägerschaft von Erziehungs- und Ausbildungseinrichtungen. Der Arbeitskreis widmet diesem Phänomen daher eine erhöhte Aufmerksamkeit, um frühzeitig zu informieren und aufzuklären, aber auch Anstöße für eine theologische Auseinandersetzung mit deren Lehren zu geben.

Weiterhin ist es erforderlich, den vielfältigen satanistischen und völkisch-religiösen Gruppierungen Beachtung zu schenken, die besonders über Musikgruppen und das Internet auf Jugendliche Einfluss nehmen. Dieser Einfluss kann sich sowohl für die Einzelnen tödlich auswirken als auch das gesellschaftliche Zusammenleben schädigen.

Außerdem wird sorgfältig beobachtet, wie sich die Rechtsprechung zu neueren Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften entwickelt und wie sich die Diskussion darum in den einschlägigen Fachzeitschriften gestaltet. So ist der Arbeitskreis mit der Unterstützung des Rechtsreferenten im Lutherischen Kirchenamt den mit der Anti-Diskriminierungs-Richtlinie der Europäischen Union verbundenen Fragen zur Umsetzung in Deutschland nachgegangen. Hierzu wurde festgestellt: Es ist darauf zu achten, dass die deutsche Ausnahmeregelung für Religionsgemeinschaften durch die Kirchen bei der Anstellung von Mitarbeitern nicht faktisch ausgedünnt wird. Die ACK-Klausel ist nur gültig, wenn sie durch kirchenleitenden Beschluss rechtskräftig ist.

Auf Grund eigener Erfahrungen und im Zusammenhang einer gemeinsamen Tagung des Konfessionskundlichen Institutes Bensheim, des Johann-Adam-Möhler-Institutes Paderborn sowie der EZW Berlin beschäftigt sich der Arbeitskreis schließlich mit den Phänomenen neu entstehender Freikirchen und Gemeinden, auch mit Migrationsgemeinden, die zunehmend als Alternativen zu den klassischen Kirchen und Freikirchen von sich reden machen und für sich werben.

8. Ökumene und internationale Beziehungen

8.1 Der Lutherische Weltbund

Der Lutherische Weltbund (LWB) ist eine Gemeinschaft lutherischer Kirchen weltweit. 1947 in Lund (Schweden) gegründet, zählt er inzwischen 136 Mitgliedskirchen, denen rund 61,7 Millionen der weltweit rund 65,4 Millionen Lutheraner in 76 Ländern angehören. Alle sechs Jahre tritt der LWB zu einer Vollversammlung zusammen, an der alle Mitgliedskirchen mit ca. 420 Delegierten teilnehmen. Die Vollversammlung wählt den Präsidenten, die Vizepräsidenten, den Schatzmeister und den Rat des LWB. Der Rat besteht aus 49 Personen. Er tagt jährlich und führt die Geschäfte des LWB zwischen den Vollversammlungen. Aus dem Rat des LWB wird ein Exekutivkomitee gebildet, das u.a. als Personalausschuss und Treuhandschaftsrat fungiert. Ihm gehören an der Präsident, die Vizepräsidenten, der Schatzmeister und die Vorsitzenden der Programmausschüsse des Rates: Theologie und Studien, Mission und Entwicklung, Weltdienst und Kommunikationsdienste. Das LWB-Sekretariat befindet sich in Genf. Das ermöglicht eine enge Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und anderen weltweiten christlichen Weltbünden, u. a. dem Reformierten Weltbund und auch der Konferenz Europäischer Kirchen. Der LWB handelt als Organ seiner Mitgliedskirchen in Bereichen gemeinsamen Interesses, z.B. ökumenische und interreligiöse Beziehungen, Theologie, humanitäre Hilfe, Menschenrechte, Kommunikation und verschiedene Aspekte von Missions- und Entwicklungsarbeit.

8.1.1 Ratssitzung des LWB 2002

Vom 10. bis 17. September 2002 tagte der Rat in der Lutherstadt Wittenberg auf Einladung des Deutschen Nationalkomitees des LWB (DNK/LWB), nachdem einer Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien (ELCJ) nach Jerusalem wegen der schwierigen politischen Situation in Israel/Palästina nicht Folge geleistet werden konnte.

Für die Ratsmitglieder war der Tagungsort Wittenberg als Ursprungsort des lutherischen Erbes von großer Bedeutung.

Das DNK/LWB ist der Stadt Wittenberg, dem Lutherzentrum Wittenberg e.V., dem Wittenberg Center der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika, den Kirchengemeinden in Wittenberg und der Kirchenprovinz Sachsen für die herzliche Aufnahme und die tatkräftige

Unterstützung bei der Organisation der Tagung zu großem Dank verpflichtet. Es ist dem Präsidenten des LWB, Dr. h. c. Christian Krause, zu verdanken, dass Bundespräsident Johannes Rau den Rat persönlich begrüßte. Insgesamt nahmen 103 Vertreter und Vertreterinnen der im Jahr 2002 133 LWB-Mitgliedskirchen aus 73 Ländern sowie rund 140 weitere Personen als Gäste, Beobachter und Stabsmitglieder aus Genf teil.

In seiner Predigt im Eröffnungsgottesdienst am 9. Juli in der Schlosskirche wertete Bischof Axel Noack (Magdeburg) die Ratstagung nach den Wochen der Bedrohung und der Flut entlang der Elbe, darunter auch in Teilen der Lutherstadt Wittenberg, als ein Zeichen des Lebens und der Farbe für die gastgebende Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Angesichts der schlimmen Erfahrungen wie dieser Elbflut und der Sorge, die die Menschen nach dem Terroranschlag auf das New York World Trade Center am 11. September 2001 umtreibt, muss die Kirche bei den Menschen sein. „Wer den Menschen etwas sagen will, muss ihnen beistehen."

Auch der Präsident des LWB erinnerte in seiner Ansprache vor dem Rat an den 11. September und forderte dazu auf, der Markierung von Feindbildern in einer „Achse des Bösen" eine „Achse der Hoffnung" entgegenzusetzen. Hierzu gehöre auch, offensiv das Gespräch mit anderen Religionen, vor allem mit dem Islam, zu suchen. Es müsse verhindert werden, dass die Terroranschläge und die von den USA und ihren Verbündeten ergriffenen Gegenmaßnahmen zu einem „vermeintlichen Machtkampf der Religionen" umgedeutet würden.

Zur Verlegung der Ratstagung von Jerusalem nach Wittenberg äußerte er, es sei eine verantwortliche, aber nicht minder bittere Entscheidung gewesen, und er versicherte die ELCJ der Solidarität des LWB.

Zur Frage der lutherischen Identität betonte der Präsident die ökumenische Dimension des lutherischen Bekenntnisses, die von einer klaren Position aus offen sein lässt für das ökumenische Miteinander in Dialog und Aktion. Ökumenizität und Globalität in verbindlicher Gemeinschaft seien Markenzeichen des LWB, die auch für das Leben jeder einzelnen Mitgliedskirche im je eigenen nationalen Kontext Bedeutung haben.

Die LWB–Schatzmeisterin, Inger J. Wremer (Norwegen) erstattete dem Rat den Bericht über die Finanzen des LWB. Die LWB–Einnahmen im Jahr 2001 beliefen sich auf insgesamt 98,8 Millionen US$, wovon 8,2 Millionen US$ auf Betriebsausgaben und 90,6 Millionen US$ auf LWB–Projekte und Programme entfielen.

Der Genfer Koordinierungshaushalt, der zu 85 Prozent aus personalbezogenen Kosten besteht, habe in 2002 ein Defizit von ca. 175.000 US$ aufgewiesen. Die Rücklagen seien von 4,5 Millionen auf 4,3 Millionen US$ zurückgegangen. Weiterhin verringerte sich im gleichen Zeitraum der Währungsausgleichsfonds von 893.000 auf 353.000 US$. Ziel sei es, für die kommenden Jahre zusätzliche finanzielle Mittel in Höhe von mindestens 1,1 Millionen Schweizer Franken einzuwerben, um den Bedarf zu decken. Da im Jahr 2003 ebenfalls die Vollversammlung stattfinde, einige der zahlungskräftigen Mitgliedskirchen ihre Beiträge allerdings senken müssen, ist die finanzielle Situation äußerst angespannt.

Frau Wremer forderte für die kommenden Jahre eine strikte Prioritätensetzung, möglicherweise müssten Abstriche an den Aktivitäten des LWB gemacht werden.

Am Jahrestag der Terroranschläge vom 11. September 2001 verabschiedete der Rat eine Erklärung und verpflichtete sich aufs Neue, den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen, religiösem und politischem Extremismus entgegenzutreten und für Gerechtigkeit und Versöhnung in unserer Welt zu arbeiten und für den Frieden zu beten.

Am 15. September predigte der Leitende Bischof der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig) im Festgottesdienst in der Stadtkirche zu Wittenberg über den Glauben als Grund der Hoffnung. Die Hoffnung, die sich im Glauben an Jesus Christus gründe, erfülle nicht einfach irdische Wünsche und befreie nicht einfach von Zukunftsängsten. Sie verändere aber auch diese Ängste und Wünsche fundamental. Im Neuen Testament werde die Hoffnung selbst zum Heilsgut, nicht etwa zur Erwartung eines besonderen irdischen Inhalts.

Zu Strukturfragen hat der Rat den Generalsekretär des LWB, Pfarrer Dr. Ishmael Noko (Genf), gebeten, Vorbereitungen für einen möglichen Ratsbeschluss zu treffen, mit dem die Ausschussstruktur des Rates in der Form geändert wird, dass der „Ständige Ausschuss für Ökumenische Angelegenheiten“ und der „Ständige Ausschuss für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte“ in Programmausschüsse umgewandelt werden. Dementsprechend würden die neuen Vorsitzenden dieser Ausschüsse Mitglieder im Exekutivkomitee.

In Wittenberg wurden vier neue Mitgliedskirchen in den LWB aufgenommen; damit stieg die Zahl der Mitgliedskirchen auf 136. Aufgenommen wurden die Lutherische Kirche Ruandas (7.600 getaufte Mitglieder), die Evangelisch-Lutherische Kirche in Sambia (3.394 getaufte Mitglieder), die Christliche Gemeinschaft der Indonesischen Kirche auf Nias (17.424 getaufte Mitglieder) sowie die Lutherische Costaricanische Kirche (1.137 getaufte Mitglieder).

Der Rat hat den Vorschlag eines Zusatzes zum gegenwärtigen Namen „Lutherischer Weltbund“ unterstützt. Als oberstes Entscheidungsorgan des LWB soll die Zehnte Vollversammlung im Juli 2003 in Winnipeg/Kanada entscheiden, ob der LWB in Zukunft „Lutherischer Weltbund – Eine Gemeinschaft von Kirchen“ heißen soll. Die Namensänderung war vorgeschlagen worden, um dem sich theologisch weiterentwickelten Selbstverständnis des LWB besser Ausdruck verleihen zu können.

8.1.2 Zehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes

Auf Einladung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada (189.000 Mitglieder) tagte vom 21. bis 31. Juli 2003 die X. Vollversammlung des LWB in Winnipeg/Manitoba zum Thema „Zur Heilung der Welt“.

Von den 825 offiziell registrierten Teilnehmenden waren 380 Personen Delegierte ihrer Kirchen (182 Frauen, 198 Männer, 86 junge Erwachsene). Ursprünglich war die Anzahl der Delegierten auf 412 festgelegt worden. Sechzig Personen, darunter Delegierte, Ratsmitglieder, Berater, Stewards und Journalisten, wurde das Einreisevisum nach Kanada verweigert. Betroffen waren neun afrikanische und vier asiatische Länder. Aus Indien fehlte die gesamte Delegation.

Weder der Protest des Rates und der Vollversammlung noch der der lokalen Kirchen und ökumenischen Partner des LWB haben die Kanadische Regierung von ihrer ablehnenden Haltung abbringen können. In einem Schweigemarsch durch die Stadt und mit einer Andacht an einem uralten Versammlungsplatz der indigenen Bevölkerung Kanadas am Ufer des Red River bezeugten die Teilnehmenden ihre Solidarität mit den Ausgeschlossenen.

Das Thema „Zur Heilung der Welt“ wurde in zehn Untergruppen entfaltet: Gottes heilende Gabe der Rechtfertigung; Gottes heilende Gabe der Gemeinschaft; Spannungen in der einen Kirche heilen; Die Mission der Kirche in multireligiösen Kontexten; Barrieren beseitigen, die

ausgrenzen; Der Heilungsdienst der Kirche; Gerechtigkeit und Heilung in Familien; Gewalt überwinden; Die wirtschaftliche Globalisierung verwandeln; Die Schöpfung heilen.

Bereits die Ansprachen des Präsidenten des LWB, Landesbischof i. R. Dr. h. c. Christian Krause, und des Generalsekretärs, Pfarrer Dr. Ishmael Noko, und das Hauptreferat zum Thema von Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann enthielten Beiträge zu der Themenfülle und waren richtungsweisend für die Arbeit in den Dorfgruppen. Die Ergebnisse der Arbeit haben Eingang in die Botschaft der X. Vollversammlung mit Selbstverpflichtungen und Forderungen an die Mitgliedskirchen gefunden. Diese Botschaft und zahlreiche weitere Resolutionen beinhalten die Richtlinien für die Arbeit des LWB in den nächsten sechs Jahren, ist gleichzeitig aber auch eine Würdigung der bisherigen Arbeit des LWB im Bereich von Theologie und Studien, Mission und Entwicklung und Weltdienst, die man fortgesetzt sehen will.

Die Botschaft beschreibt die gegenwärtige Situation als eine schreiende und verwundete Welt, in der die biblische Botschaft dazu ermutigt, die Wunden, Narben und Krankheiten beim Namen zu nennen und Heilung für sie zu suchen.

Diese Hoffnung wurde während der Vollversammlung in den Bibelarbeiten, den morgendlichen Abendmahlsgottesdiensten und vier in verschiedenen Regionen vorbereiteten Heilungsgottesdiensten immer wieder zum Ausdruck gebracht. Die zahlreichen Grußworte aus der Ökumene und auch die großzügig von den Anglikanern und den Katholiken zur Verfügung gestellten Kirchengebäude für das gottesdienstliche Leben dieser Vollversammlung zeugten von der Verbundenheit in der Hoffnung auf die heilende Gnade Gottes.

Kontrovers entwickelte sich die Debatte im Zusammenhang mit Fragen nach Partnerschaft, Ehe und Familie sowie zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen. In den Mitgliedskirchen des LWB gibt es eine Vielfalt von Auffassungen in Bezug auf menschliche Sexualität und eine weit auseinander gehende Bereitschaft, das Thema als Thema der Kirche aufzugreifen. Die Vollversammlung hat sich einem Vorschlag des Generalsekretärs angeschlossen, einen Diskussionsprozess zu beginnen, der den Meinungsaustausch, Beratung und gegenseitiges Lernen ermöglicht.

Weitere Schwerpunkte der Botschaft liegen in der Fortsetzung der Dialoge mit der römisch-katholischen Kirche, aufbauend auf den in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigung dargelegten Übereinstimmungen, die Festigung und weitere Ausgestaltung der eigenen Gemeinschaft und die Wahrnehmung der gemeinsamen Verantwortung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Die Delegierten haben sich für einen veränderten Namen für ihre Dachorganisation ausgesprochen: „Lutherischer Weltbund – eine Gemeinschaft von Kirchen“. Die Abkürzung „LWB“ behält weiterhin ihre Gültigkeit. Eine zum Thema „Communio“ angesetzte öffentliche Anhörung musste aus Zeitgründen ausfallen.
Neben der inhaltlichen Arbeit gehört es zur Aufgabe der Vollversammlung, den Präsidenten des LWB sowie den Rat zu wählen.

Für das Amt des Präsidenten standen Rev. Susan C. Johnson, Vizepräsidentin der gastgebenden kanadischen lutherischen Kirche, und Bischof Marc S. Hanson, Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, zur Verfügung. Für Hanson stimmten 267 Delegierte, für Frau Johnson 111 Delegierte.

Die Vorschläge für die Mitglieder im Rat waren weitgehend in den Regionen vorbesprochen worden. Aus dem Bereich des DNK/LWB wurden in den Rat gewählt:
Thomas Jensch, Student der Politikwissenschaften, Thüringen
Bischöfin Maria Jepsen, Nordelbien

Oberin Esther Selle, Diakonissenschaft Dresden, Sachsen
Pfarrerin Claudia Schreiber, Biemsen-Ahrmsen bei Bad Salzuflen,
Lippische Landeskirche, Lutherische Klasse
Oberkirchenrat Peter Stoll, Finanzreferent im Oberkirchenrat Stuttgart, Württemberg
Professor Dr. Joachim Track, Bayern.

Der im Anschluss an die Vollversammlung tagende Rat hat OKR Peter Stoll zum Schatzmeister des LWB gewählt. Zu Vizepräsidenten des LWB wurden gewählt für

Afrika:	Bischof Zephania Kameeta, Namibia
Asien:	Bischof Munib Younan, Palästina
Zentraleuropa Ost:	Bischof Dr. Christoph Klein, Rumänien
Lateinamerika:	Kirchenpräsidentin Rev. Victoria Cortez-Rodrigue, Nicaragua
Nordische Länder:	Bischof Eero Huovinen, Finnland

Im Programmausschuss für Finanzen und Verwaltung des Rates übernimmt Oberkirchenrat Peter Stoll den Vorsitz, Professor Dr. Joachim Track den Vorsitz im Programmausschuss für ökumenische Angelegenheiten. Pfarrerin Claudia Schreiber sitzt dem Mitgliedschaftsausschuss vor.

8.1.3 Dokumentation des Entstehungsprozesses der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GE)

In Kooperation mit dem LWB und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen wurde es möglich, die Entwürfe, die Modi sowie die offiziellen Stellungnahmen aus den Kirchen zu den verschiedenen Entwürfen der Gemeinsamen Erklärung zu sammeln und für eine Dokumentation zur Verfügung zu stellen. Die Veröffentlichung erscheint im Frühjahr 2004 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen). Sie umfasst eine CD-ROM mit allen Dokumenten sowie eine 236 Seiten umfassende Buchversion mit einer Auswahl der gesammelten Texte.

8.2 Das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB)

Laut Verfassung des LWB IX können die Mitgliedskirchen in jedem Land ein Nationales Komitee bilden, um ihre Beziehungen zum Weltbund zu koordinieren. Die deutschen Mitgliedskirchen haben nach der Gründung des LWB 1947 diesen Schritt getan und 1950 eine erste Satzung für das DNK verfasst. Wie die VELKD vollzog auch das DNK die politische Spaltung Deutschlands in zwei Nationalkomitees nach. Nach der politischen Wende 1989 haben sich die deutschen Mitgliedskirchen des LWB 1992 wieder in einem DNK zusammengefunden. Heute gehören dem DNK/LWB 13 Mitgliedskirchen an: Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Lippische Landeskirche (Luth. Klasse), Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs, Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche, Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg, Pommersche Evangelische Kirche, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe, Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen, Evangelische Landeskirche in Württemberg.

Sie entsenden entsprechend ihrer Größe in die Gremien des DNK einen bzw. zwei Vertreter oder Vertreterinnen. Die Vollsitzung beruft aus ihrer Mitte einen Geschäftsführenden Ausschuss (DNK/GA). Den Vorsitz hat der Leitende Bischof der VELKD, sein Stellvertreter wird aus einer Kirche gewählt, die nicht der VELKD angehört.

Neben der Vollsitzung (DNK/LWB) und dem Geschäftsführenden Ausschuss (DNK/GA) beruft das DNK/LWB einen Ausschuss für Kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst (Hauptausschuss) und die Historische Kommission. Für alle weiteren Aufgaben bedient sich das DNK/LWB der Fachausschüsse der VELKD, die in Absprache mit der Kirchenleitung der VELKD auch vom DNK/LWB Arbeitsaufträge übernehmen können. Die Geschäftsstelle des DNK/LWB ist integrativer Bestandteil im Lutherischen Kirchenamt und profitiert gegen ein geringes Entgelt von dessen Dienstleistungen.

Weiterhin unterhält das DNK/LWB eine Stuttgarter Stelle, die für die deutsche Beteiligung an den Projekten und Programmen der Abteilungen des LWB sorgt. Der Standort wird zz. bewusst wegen der Nähe zum Diakonischen Werk, Brot für die Welt, Kirchen helfen Kirchen und Hoffnung für Osteuropa gehalten.

Bis Ende Juli 2003 unterhielt das DNK/LWB noch eine Berliner Stelle am Standort des ehemaligen Nationalkomitees in der DDR mit dem Auftrag gemeindebezogener Bildungsarbeit im Bereich Weltdienst in den östlichen Mitgliedskirchen des LWB. Der Mitarbeiter ist in den Ruhestand getreten. Die Arbeit wird ab 1. August 2003 in Form einer auf drei Jahre begrenzten Projektstelle weitergeführt. Sie arbeitet vom Leipziger Missionshaus aus.

8.2.1 Ausschuss für Kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst (Hauptausschuss) DNK/LWB – Stuttgarter Stelle

In Vorbereitung auf die X. Vollversammlung des LWB hat sich der Hauptausschuss im letzten Jahr schwerpunktmäßig mit dem LWB-Arbeitspapier: „Engagement einer Gemeinschaft von Kirchen angesichts der wirtschaftlichen Globalisierung“ befasst und selbst ein Studienheft „Wirtschaftliche Globalisierung – Herausforderungen für kirchliches Handeln“ erarbeitet. Darin werden die Fragenkomplexe: „Globalisierung – was ist gemeint?“, „Wirtschaftliche Globalisierung – theologische Impulse“, „Engagement der Kirchen – Konkretionen und Soziale Marktwirtschaft – ein Modell?“ behandelt.

Zu den regelmäßigen Aufgaben des Hauptausschusses gehört es, die Liste des Bedarfs des LWB, insbesondere der Abteilungen „Weltdienst“, „Mission und Entwicklung“ und „Theologie und Studien“ zu prüfen und zu entscheiden, welche Programme und Projekte anteilig aus den Geldern zu finanzieren sind, die die Mitgliedskirchen des DNK/LWB und das Evangelische Missionswerk Hamburg (EMW) für die Arbeit des LWB durch Umlagen, Kollekten und Sonderspenden bereitstellen. Der Hauptausschuss bewirtschaftet einen Darlehensfonds sowie ein Vermächtnis; beide wurden ihm für die Arbeit des LWB unter dem Stichwort „Kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst“ anvertraut.

Von der Stuttgarter Stelle aus geschieht auch die Geschäftsführung des Stipendienkomitees. Das DNK/LWB vergibt einjährige Stipendien für ein theologisches Studium für Studierende aus Mittel- und Osteuropa in Deutschland und für deutsche Studierende im Ausland, u.a. Brasilien, Afrika, Italien. Die Stipendienvergabe geschieht in Absprache mit dem Diakonischen Werk der EKD und anderen Stipendiengebern.

8.2.2 Gemeindebezogene Bildungsarbeit im Bereich Weltdienst

Mecklenburg, Pommern, Sachsen und Thüringen sind die Einsatzorte des Referenten für gemeindebezogene Bildungsarbeit im Bereich Weltdienst. Anhand eines Projektes der LWB-Abteilung „Weltdienst“, vorzugsweise in einem Land, zu dem die Kirchen in Ostdeutschland Partnerbeziehungen unterhalten, werden in Kirchengemeinden und Schulen Projekttage- und -wochen angeboten, um einmal die Arbeit des LWB bekannt zu machen und zum anderen mit jungen Leuten Themen wie Weltwirtschaft, Armut und ihre Grundursachen, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit zu thematisieren und mit ihrem eigenen Leben in Beziehung zu setzen.

Bei seinem Reisedienst wird der Referent wenn möglich von einem Ausländer begleitet, ein bei den Schuleinsätzen nicht immer spannungsfreier Auftritt. Zusammen mit einem Kreis Ehrenamtlicher, Pädagogen, Politikwissenschaftler, Journalisten und Theologen werden Studienthemen erarbeitet, die dann im Reisedienst umgesetzt werden. Die neueste Veröffentlichung über die Studienarbeit ist das Themenheft: „Anstöße – Erkundungen und Materialien zur Überwindung von Gewalt", das am Stand des DNK/LWB auf dem Ökumenischen Kirchentag 2003 vorgestellt wurde. Dieses Projekt wurde auch von der VELKD im Rahmen der Projektförderung-Ost gefördert.

Nach fast zehn Jahren Reisediensten hat sich ein enges Netz von Kontakten ergeben zu Gemeinden, Schulen und ökumenischen Arbeitskreisen. Zum Austausch und zur persönlichen Begegnung wurde der Weltdiensttag ins Leben gerufen. Er findet einmal jährlich in Berlin statt und wird zusammen mit Misereor, Brot für die Welt und dem Franziskanischen Bildungswerk gestaltet.

8.2.3 Vollversammlungsausschuss des DNK/LWB

Jeweils vor einer Vollversammlung beruft das DNK/LWB einen Vollversammlungsausschuss. Zu ihm gehören die Delegierten der Mitgliedskirchen zur Vollversammlung sowie Ökumenereferenten und -beauftragte der Mitgliedskirchen. Der Vollversammlungsausschuss dient der gemeinsamen Vorbereitung auf die Thematik der Vollversammlung und die Themen der Arbeitsgruppen, genannt Dorfgruppen.

Das DNK/LWB hat den Vollversammlungsausschuss zu zwei Sitzungen einberufen. Auf der ersten Tagung stand neben einer biblischen Besinnung zum Thema der Vollversammlung „Zur Heilung der Welt" und einem Grundsatzreferat „Der Lutherische Weltbund – eine Gemeinschaft von Kirchen" das Thema der Arbeitsgruppe: „Grenzen überwinden" auf der Tagesordnung. Es wurde auf dem Hintergrund der Erfahrungen des Zusammenwachsens von Ost- und Westdeutschland entfaltet und bewies sich mehr als zehn Jahre nach der Wende immer noch als hoch aktuell.

Auf der zweiten Tagung wurde das Thema „Globalisierung" aufgegriffen anhand der Studienarbeit des Hauptausschusses.

Auf beiden Sitzungen wurden die Struktur und die Arbeit des DNK/LWB und des LWB dargestellt und über die Arbeitsweise einer Vollversammlung informiert.

„Grenzen überwinden" wurde ebenfalls auf einer Konsultation des LWB für die Europäischen Mitgliedskirchen im Februar 2003 in Wien behandelt. An dieser Tagung haben einige Mitglieder des Vollversammlungsausschusses teilnehmen können. Die Erfahrungen nach der politischen Wende in Deutschland selbst und auch in dem zusammenwachsenden Europa werden von den Delegierten aus dieser Region in die Arbeitsgruppen während der Vollversammlung hineingetragen. Es ist deutlich geworden, dass der Prozess des Zusammenwachsens in Europa auch für die Kirchen große Herausforderungen mit sich bringt. Dabei geht es um Fragen der Religionsfreiheit, um unterschiedliche Bewertungen der Rolle der Kirchen gegenüber dem Staat, um die Interpretation der Bekenntnisse hinsichtlich ethischer Fragen und den Erhalt der je eigenen Spiritualität und Kirchlichkeit. Die Kirchen im westlichen Europa sind sich bewusst, dass sie für die Kirchen in der Diaspora eine stellvertretende Rolle mit übernehmen müssen. Der Abbau von Grenzen bringt gleichzeitig auch Probleme wie Menschenhandel, Drogenhandel, Kampf um Arbeitsplätze u.a. mit sich; Probleme, die die Kirchen gemeinsam behandeln müssen. Die Vollversammlung ist der Ort,

an dem die lutherischen Kirchen aus Europa ihre Situationsbeschreibung in die weltweite Gemeinschaft lutherischer Kirchen einbringen.

8.2.4 Studientag der Historischen Kommission

Am 24. Februar 2003 fand in Hannover ein Studientag der Historischen Kommission des DNK/LWB statt zum Thema: „Konfessionelle Kontinuität im Neuaufbruch. Zur Gründungsgeschichte der VELKD".

Mit dem Studientag zeichnete die Historische Kommission die Argumente und Einsichten der frühen Nachkriegszeit nach, die Entwicklungen konfessioneller und ökumenischer Strukturen weltweit und die Entsprechungen im Kirchenrecht. Der Impuls zur Bekenntnisorientierung in den Jahren nach 1945 sollte gemeinsam bedacht und diskutiert werden, um in die gegenwärtige Strukturdiskussion historische Tiefenschärfe und neue Perspektiven einzutragen.

Hierzu gab es drei Vorträge: Prof. Dr. Jens Holger Schjoerring (Aarhus/Dänemark) sprach über „Ringen um Einheit und Identität. Skandinavisches und deutsches Luthertum nach 1945 – Zur Gründungsgeschichte des LWB". Prof. Dr. Wolf-Dieter Hauschild (Münster) referierte über: „Bekenntnisbindung im lutherischen Protestantismus der Nachkriegszeit. Die Debatten um die Notwendigkeit konfessioneller Strukturen bei der Gründung der VELKD". Und der Jurist PD Dr. Christoph Stumpf (Hamburg) trug ein Referat vor zum Thema: „Die konfessionelle Dimension der lutherischen Kirchenverfassung". Ca. 50 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus den verschiedenen lutherischen Landeskirchen nahmen an dem Studientag teil. Die Vorträge von Schjoerring und Stumpf werden in den „Texten aus der VELKD" veröffentlicht, der Vortrag von Hauschild in der Zeitschrift für Theologie und Kirche.

8.3 Ausschuss für Kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst (AKZMD)

Der Ausschuss für Kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst dient als Forum der Ökumenereferenten der Gliedkirchen und der Direktoren der lutherischen Missionswerke. Diese werden durch die Kirchenleitung der VELKD berufen. Vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) werden ein Vertreter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und ein Mitglied der Generalsynode, das auch in einem LWB-Gremium mitarbeitet, in den AKZMD berufen. Als Gäste nehmen teil der Direktor des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland (EMW), der Direktor des Berliner Missionswerkes, je ein Vertreter des Missionsausschusses der Union Evangelische Kirchen (UEK), des Martin-Luther-Bundes, des Gustav-Adolf-Werkes der EKD, des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) und des LWB. Aus dem VELKD/DNK-Stab arbeiten der Leiter der Stuttgarter Stelle des DNK/LWB und – als Geschäftsführerin – die Referentin für Mission und kirchlichen Weltdienst mit. Der Ausschuss trifft sich zweimal im Jahr zu gemeinsamer Studienarbeit an Ökumene- und Missionsfragen sowie zu konkreten Arbeitsabsprachen zwischen den beteiligten Kirchen und Werken. Im Berichtszeitraum 2002/03 lag der Schwerpunkt der Arbeit im Diskussionsprozess um das neue Missionsdokument des Lutherischen Weltbundes. In seiner Sitzung im Dezember 2002 diskutierten die Ausschussmitglieder intensiv den ersten Entwurf dieses Dokumentes und übermittelten Fragen und Anregungen an die zur gleichen Zeit tagende Arbeitsgruppe des LWB in Genf. So mahnte der AKZMD die Nennung von konkreten Zielen in der lutherischen Missionsarbeit an und fragte insbesondere nach der klaren Abgrenzung eines lutherischen Profils gegenüber charismatischen und pfingstlerischen Strömungen. Den zweiten Entwurf dieses Dokumentes besprachen die Ausschussmitglieder auf ihrer Frühjahrssitzung im Mai 2003 mit dem Direktor der Abteilung

für Mission und Entwicklung im LWB, Dr. Peri Rasolondraibe (Genf), der für die intensive Mitarbeit an diesem Dokument seinen Dank aussprach.

In den nächsten Jahren zeichnet sich ein Generationswechsel im AKZMD ab, der durch den Ruhestand von Missionsdirektoren, Ökumenereferenten und auch des zuständigen Referenten im Kirchenamt der VELKD gekennzeichnet ist. Auch und gerade in Zeiten personellen Wechsels ist es das Anliegen des AKZMD, die in den vergangenen Jahren gewonnene vertrauensvolle Atmosphäre der gegenseitigen Information, Beratung und Kooperation zwischen den Gliedkirchen und den Missionswerken zu erhalten und weiter zu vertiefen. Dies ist besonders wichtig im Blick auf die Zukunft, da in Zeiten abnehmender Finanzmittel die Effektivität unserer Arbeit und die Qualität der ökumenischen Beziehungen zu unseren Partnerkirchen nur durch eine gelingende Kooperation zwischen unseren Kirchen und Werken gewährleistet werden kann.

8.4 Zur internationalen Zusammenarbeit in den Regionen

Die VELKD organisiert ihre internationalen Beziehungen durch die „Unit Äußeres“ im Lutherischen Kirchenamt. Zur Unit Äußeres gehören die drei Regionalreferate: Afrika, Asien und Pazifik; Europa; Nord-, Mittel- und Lateinamerika. Diese Aufteilung ist der Regionalstruktur des Lutherischen Weltbundes angepasst. Die lutherischen Mitgliedskirchen des LWB in diesen Regionen sind Partnerkirchen der VELKD, und die Nationalkomitees des LWB in diesen Regionen unterhalten Kontakte zum DNK/LWB, das seinen Sitz ebenfalls im Lutherischen Kirchenamt hat. Die Geschäftsführung des DNK/LWB wird vom Europareferat mit versehen.

Die VELKD nimmt ihre ökumenischen Beziehungen in Absprache mit ihren Gliedkirchen und deren Missionswerken wahr, gleicht ihre Aktivitäten mit dem LWB sowie den Regionalreferaten der EKD ab.

8.4.1 Afrika

Nach wie vor ist die politische und wirtschaftliche Entwicklung dieses Kontinents überschattet durch die Pandemie HIV/AIDS. Obwohl inzwischen der Global Fund der Vereinten Nationen Finanzmittel für Maßnahmen gegen HIV/AIDS zur Verfügung stellt, stehen immer noch viele Hindernisse einer effektiven Bekämpfung der Krankheit im Weg. Vielfach werden die Realitäten der die Krankheitsverbreitung fördernden Umstände geleugnet, wie z.B. die durch Armut erzwungene Prostitution, die oftmals noch existierende Polygamie oder die weit verbreitete Gewalt im häuslichen Bereich. So haben auch die Kirchen in Afrika eine durchaus zweischneidige Rolle in der Bekämpfung der Krankheit: Zum einen sind sie die einzige Organisation, die tatsächlich eine Struktur anbietet, die Menschen auch noch im „letzten Dorf“ erreicht; von daher sind sie die effektivsten Multiplikatoren der Maßnahmen gegen HIV/AIDS. Zum anderen beschränken sich die Kirchenführer aber oft auf ethische Appelle (Propagierung von Enthaltsamkeit und Treue bei gleichzeitiger Ablehnung der Verwendung von Kondomen). Dort, wo diese Ethik nicht dem realen Verhalten der Menschen entspricht, können diese Appelle eine Verbreitung der Krankheit nicht effektiv verhindern. Die katholische Kirche geht jetzt schon andere Wege. In bestimmten Regionen hat sie sich dazu durchgerungen, die Anwendung von Kondomen öffentlich anzuraten. Doch auch die lutherischen Kirchen wagen sich in neuer Weise an das Tabuthema HIV/AIDS, unterstützt durch die Kampagne des Lutherischen Weltbundes „Das Schweigen brechen“, die durch den UN Global Fund gefördert wird.

So bedrückend die hohe Infektionsrate von HIV/AIDS gerade im Südlichen Afrika ist, so verheerend die Folgen für Politik und Wirtschaft schon jetzt sind und noch sein werden, so gibt es doch auch positive Nachrichten aus dieser Region, speziell aus den Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes, zu berichten. In *Mosambik* ist es durch die Vermittlung des Generalsekretärs der Lutherischen Gemeinschaft im Südlichen Afrika (LUCSA) gelungen, die beiden Flügel der lutherischen Kirche in Mosambik wieder zu versöhnen und zu einem hoffentlich erfolgreichen Abschluss der Einigung in diesem Jahr hinzuführen.

Die kleine lutherische Kirche in *Malawi*, die erst 1981 gegründet wurde, stößt auf große Resonanz in der Bevölkerung und wächst stetig. Ihre Verbindung von evangelistischer Verkündigung und sozial-diakonischer Hilfe trifft auf eine große Akzeptanz. Bischof Joseph Paul Bvumbwe, Haupt der 40.000 Mitglieder zählenden Kirche, ist als Kirchenführer auch über die Grenzen von Malawi hinaus respektiert und anerkannt; so ist er auch als Berater in den Programmausschuss für Mission und Entwicklung des Lutherischen Weltbundes berufen worden.

Eine große Bedeutung für die politische und gesellschaftliche Entwicklung in *Namibia* haben die lutherischen Christen, da sie fast die Hälfte der Bevölkerung umfassen. Von daher hat der Vereinigungsprozess der drei lutherischen Kirchen, die in sich unterschiedliche Ethnien und Sprachen vereinigen, große Bedeutung für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung. Es wird sich in den kommenden Jahren zeigen, ob der Vereinigungsprozess, der auch durch die VELKD über den Lutherischen Weltbund gefördert wird, zu einem Durchbruch kommt oder ob das Beispiel eines weiterhin getrennten, aber versöhnten Miteinanders der Kirchen ein ebenfalls positives Beispiel für die gesellschaftliche Zukunft setzen kann.

Die VELKD unterstützt in Afrika im Besonderen die Partnerkirchen ihrer Gliedkirchen; darüber hinaus fördert sie Versöhnungs- und Vereinigungsprozesse von lutherischen Kirchen sowie die Kooperationen lutherischer Kirchen auf regionaler Ebene (im Südlichen Afrika, in Westafrika und in Ost- und Zentralafrika). Ein weiterer Schwerpunkt liegt in der Unterstützung theologischer Ausbildung (beispielsweise durch Stipendienprogramme in Äthiopien) und in der Förderung des Süd-Süd-Austausches in pastoralen und missionarischen Diensten (z.B. durch Einsatz tansanischer Pfarrer in Sambia und Ruanda).

8.4.2 Amerika

8.4.2.1 Kanada und USA

Die Vorbereitung der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2003 in Winnipeg (Kanada) ist ein organisatorisches Großereignis für diese flächenmäßig riesige, mit 189.000 Mitgliedern zahlenmäßig aber recht kleine Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada. Winnipeg, der Ort der Vollversammlung, ist eines der ältesten lutherischen Siedlungen in Westkanada. Viele Flüchtlinge und Immigranten aus Europa kamen zuerst nach Winnipeg und zogen von dort weiter in andere Provinzen. Das Thema der LWB-Vollversammlung „Zur Heilung der Welt“ wurde stark vom kanadischen Kontext mitbestimmt, denn dort finden derzeit viele Diskussionen statt über den Umgang mit den Indianern, den indigenen Gruppen, und wie sich die Kirchen damals verhalten haben. Die lutherische Kirche kam „später“ ins Land, war also noch gar nicht im Land, aber die Diskussionen um das, wie die Kirchen die Geschichte des Landes prägten, wird natürlich auch in den lutherischen Kirchen geführt. Die Vollversammlung, so der kanadische lutherische Bischof Raymond Schultz, biete der kanadischen Kirche eine gute Gelegenheit, die eigenen pastoralen Aufgaben im internationalen Geschehen eingebunden zu verstehen und Fragen zum Einsatz von Gewalt als politische Strategie zu diskutieren.

Die Kontakte des Lutherischen Kirchenamtes nach Kanada bezogen sich neben Anfragen von Vikaren auf mögliche Praktika dort größtenteils auf den Versand liturgischer Materialien der VELKD. Diese erleichtern es den ansässigen Pastorinnen und Pastoren Anfragen nach deutschen Gottesdiensten nachzukommen und bietet dem Lutherischen Kirchenamt eine gute Anknüpfungsmöglichkeit, auch für die Kontakte zur DELKINA, der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Nordamerika.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELCA) ist das Resultat einer Union aus drei nordamerikanischen lutherischen Kirchen: die American Lutheran Church, die Association of Evangelical Lutheran Churches und die Lutheran Church in America. 1982 vereinbarten sie sich zu vereinigen und begannen die Kooperation letztlich am 1. Januar 1988. Es gibt etwas mehr als fünf Millionen getaufte Mitglieder. Die ELCA ist eine Kirche, die Strukturveränderungen gerade hinter sich hat. Deshalb war es für sie um so wichtiger, mit Mark S. Hanson einen Bischof zu wählen, der eine große Integrationsfigur darstellt und der auch durch sein Charisma eine derart gebietsmäßig große und unterschiedliche Kirche zusammenhält.

Die vergangenen Monate waren für die ELCA sehr stark von den vielfältigen Kampagnen gegen den Irak-Krieg geprägt. Bischof Hanson hatte sich schon sehr früh und sehr dezidiert gegen den Irak-Krieg geäußert und entsprechend mit anderen Kirchen in den USA Antikriegskampagnen unterstützt.

Derzeit führt die ELCA bilaterale Dialoge mit der African Methodist Episcopal Church, den Mennoniten, den orthodoxen Kirchen, der römisch-katholischen Kirche, der United Church of Christ und den Methodisten. Im Dialog mit den orthodoxen Kirchen wurde kürzlich veröffentlicht: „No longer Strangers: A Guidebook for Lutheran-Orthodox Relations.“ Im Dialog mit der römisch-katholischen Kirche liegt derzeit der Schwerpunkt auf Fragen zum Amtsverständnis.

In einem derart großen Land wie den USA mit einer Kirchenstruktur, in der sich jede Gemeinde selbst finanziert, und sich entsprechend der Blick hauptsächlich auf die eigene Gemeinde richtet, ist die theologische Bedeutung ökumenischer Dialoge eine ganz besondere; zum einen erfordert die räumliche Distanz zu anderen lutherischen Gemeinden von einigen Kooperation, zum anderen sind ökumenische Kontakte aber gerade für typisch traditionelle lutherische Ballungsgebiete wie Minnesota eine ziemliche Provokation, denn jede Form von ökumenischem Dialog ist eine potentielle Veränderungen der eigenen Gemeinde und hinterfragt damit auch die eigene finanzielle Stabilität. Gleichzeitig hinterfragt sie die in den Vereinigten Staaten relativ typische Konzentration auf die jeweilige kleine gesellschaftliche Gruppe, mit der man zu tun hat. Und schließlich ist es ein Merkmal US-amerikanischen Selbstbewusstseins, dass der eigene Weg doch derjenige ist, der am meisten propagiert zu werden hat. In dieser Hinsicht ist es bemerkenswert, zu wie vielen Initiativen für ökumenische Dialoge es bereits gekommen ist.

Nach dem 11. September ist besonders deutlich geworden, dass der interreligiöse Dialog in den USA intensiviert werden muss.

8.4.2.2 Lateinamerika, Mittelamerika mit der Karibik

Die VELKD pflegt ihre Kontakte zu den zum LWB gehörenden lutherischen Kirchen in Latein- und Mittelamerika. Die gewachsenen historischen Beziehungen sind eine wichtige Brücke der Verständigung und fruchtbar für gegenseitige Anregungen. Der Austausch beim so genannten Runden Tisch der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) einerseits und die Kontakte zum Lateinamerikareferat des Lutherischen Weltbundes andererseits ermöglichen eine gute Absprache, um Besuche ebenso wie Unterstützungen zu koordinieren und sich über die derzeitige Situation in Lateinamerika auf dem Laufenden zu halten. Direkte Kontakte

zu den Partnerkirchen der VELKD werden dabei als deutliche Zeichen angesehen, nicht über sie, sondern mit ihnen zu reden. Reisen nach Brasilien, Argentinien, El Salvador und ein Besuch in Costa Rica ermöglichten, ein besseres Verständnis der Arbeit vor Ort zu gewinnen. Hierzu gehörte auch die Teilnahme am Vorbereitungstreffen der lutherischen Kirchen Lateinamerikas für die Vollversammlung des LWB in Winnipeg.

Ein paar Schlaglichter aus diesen Reisen im Berichtszeitraum sollen einige Themen der Partnerkirchen erläutern. Ein kleines Budget ermöglicht es der VELKD, Projektanträge in gewissem Umfang mit zu finanzieren. Schwerpunktmäßig werden Bibliotheken und Projekte im Bereich Ausbildung gefördert. In Einzelfällen werden auch andere Projekte unterstützt, wie z. B. eine Kindertagesstätte in Bogota/Kolumbien.

a) Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien

Die Projekte der Gemeinden in der Zwanzig-Millionen-Metropole São Paolo sind deutlich unterschieden von den traditionellen Hochburgen lutherischer Landgemeinden. In São Paolo ist es notwendig, in der dort zu erlebenden Vielfalt und Armut zurecht zu kommen. Die lutherische Kirche setzt deutliche Akzente, als brasilianische Kirche aufzutreten. In den Projekten werden neue Wege eingeschlagen, die aus der Diakonie in Brasilien entwickelt wurden. Anders als in traditionellen Projekten, wo Mittelschichtssozialarbeiterinnen in die Favelas gehen, um dort Gutes zu tun, und damit ungewollt die Kluft zwischen der Mittelschicht, die es geschafft hat, und den Armen vertiefen, wurden Projekte entwickelt, bei denen die Betreuerinnen selbst aus den Favelas kommen.

Zwei Dinge verändern sich dadurch spürbar: Die lutherische Kirche ist dort weniger nur eine Mittelschichtskirche wie z. B. in Porto Alegre, aber mehr noch vermittelt dieser Ansatz den Kindern und Jugendlichen in den Favelas, „du kannst wirklich herauskommen aus der Sackgasse“, „du kannst, wenn du etwas tust, auch etwas erreichen“. Ihre Betreuerinnen und Erzieherinnen sind dafür selbst Beispiele. Es gehört viel Mut dazu, diese Einbindung der Leute aus der eigenen Gegend durchzuhalten, ihnen Möglichkeiten der Fortbildung anzubieten und auch durchzusetzen, dass diese zum notwendigen Bestandteil der Arbeit gehören, aber dadurch eben auch die eigene Arbeit und die eigene Kirche verändern zu lassen. Die VELKD unterstützte dieses Jahr deshalb mit einem Zuschuss den Ausflug einer Kindertagesstätte, bei der alleinerziehende Mütter für ein Wochenende mit ihren Kindern und den Erzieherinnen zusammenkamen zum Thema „Was gibt mir Kraft?“

Die theologische Ausbildungsstätte in São Leopoldo ist als Universität anerkannt und hat auch ein ausgeweitetes Promotionsprogramm. Während früher die Theologiestudierenden zum Studium nach Deutschland kommen mussten, können sie inzwischen ihr gesamtes Studium samt Promotion in Brasilien bzw. allgemein in Lateinamerika absolvieren. Das bedeutet, die neue Generation von Pastoren ist weitaus weniger bis gar nicht mehr durch deutsche Theologie geprägt und auch oft ohne Kenntnis der deutschen Sprache.

Wie in Lateinamerika insgesamt, so sind auch in Brasilien folgende Themen von großem Interesse: die eigenen Wurzeln ernst nehmen, suchen und verstehen, d. h. auch das Aufspüren lateinamerikanischer Kirchengeschichte und nicht mehr nur die Kirchengeschichte Europas. Dazu gehören: Kirchesein in einer multireligiösen Umwelt, Kirchesein unter den deutlich spürbaren Auswirkungen der Globalisierung, zunehmender Verarmung von Bevölkerungsgruppen, die traditionell der Mittelschicht angehörten. Die Schwierigkeit für diese Gruppe ist: Während Arme gelernt haben, in Armut zu leben und sich verschiedene Überlebensstrategien entwickelt haben, sind ehemalige Angehörige der Mittelschicht weniger erprobt im Überleben als Arme und erfahren ohne soziales Netz deshalb viel schmerzhafter die Armut als die, die damit aufgewachsen sind.

b) Argentinien

Überall im Land war die Verunsicherung und die Depression spürbar gewesen, dass der wirtschaftliche Zusammenbruch viele Selbstverständlichkeiten in Frage gestellt und zu einer Verarmung der Mittelschicht geführt hat. Auch kirchliche Projekte und die Institutionen selbst sind sehr davon betroffen. Fragen der Globalisierung werden vor diesem Hintergrund kritisch diskutiert.

Seitens der VELKD gibt es in Argentinien Kontakte zur IELU, der Iglesia Evangélica Luterana Unida, und zur IERP, der Iglesia Evangélica del Río de la Plata. Während die IELU mit ihren 7.000 Mitgliedern die kleinere von beiden ist und seit ihrer Entstehung durch amerikanische Missionare Ende der vierziger Jahre spanisch als Liturgie und Verständigungssprache hat, ist die IERP deutlich davon geprägt, dass sie vor 160 Jahren von deutschen Auswanderern in Buenos Aires gegründet wurde. Zur IERP gehören 42 evangelische Gemeinden in den drei La Plata-Staaten Argentinien, Paraguay und Uruguay. Die Gründer und Gründerinnen der Gemeinden waren deutschsprachige Evangelische aus Deutschland, der Schweiz, Russland (Wolga- und Schwarzmeergebiet), Polen, Wolhynien, Österreich und Brasilien. Prägend war die ethnisch-kulturelle Identität als Minderheit in einer vorherrschend römisch-katholisch geprägten Bevölkerung. Inzwischen sind es knapp 50.000 Mitglieder, auf einem Gebiet der Größe von zwei Dritteln der Größe Europas. Kooperationen mit der IELU sind selbstverständlich, man arbeitet gemeinsam im Projektbüro von dem aus die verschiedenen Projekte im Land koordiniert werden, auch spanisch ist für alle Gemeinden schon längst die übliche Sprache geworden. Aber während die IERP durch ihre geschichtliche Prägung deutscher Auswanderer eine unierte Kirche wurde, war für die IELU die Zugehörigkeit und das Eingebundensein in den LWB sehr wichtig. Ihr damaliger Bischof war bei der Gründung des LWB 1947 in Lund/Schweden dabei und entsprechend sind ihnen Kontakte zu anderen lutherischen Kirchen wichtig, gerade in ihrer Diasporasituation. Von Beginn an „argentinisch" hat die IELU viel weniger Identitätsfragen zu bewältigen als die IERP.

In Buenos Aires gibt es ein AIDS-Hostal, in dem an AIDS erkrankte Männer leben. Der lutherische Pastor Lissandro Orlov der IELU hatte die AIDS-Arbeit in Argentinien aufgebaut und in erstaunlicher Weise geschafft, dass dieses Thema in Lateinamerika aufgegriffen wurde, so weit, dass er vom Kultusministerium gebeten worden ist, auch an andere lateinamerikanische Länder sein Konzept weiterzugeben. Pastor Orlov machte bei seinen Ausführungen deutlich, dass es ihm nicht um karitative Arbeit mit AIDS-Kranken geht, sondern er als Theologe danach fragt, in welcher Weise die Kirche den Kontakt zu diesen Menschen benötigt, um selber heil zu werden. Deren Krankheit nicht als Sünde zu verstehen, sei durch Hiob geklärt, dessen Freunde ihm auch vorwarfen, seine Krankheiten seien Strafen für seine Sünden und Gott dies abwies. Aber für die Kirche bleibe es ein notwendiger Bezugspunkt, wenn sie von Heilung spricht, die heilende Kraft derer zu sehen, die um die Sehnsucht nach Heilung wissen und sich von denen, die schwach sind, heilen zu lassen. Die VELKD unterstützte den Druck von Informationsmaterial über das AIDS-Hostal.

In Buenos Aires befindet sich die theologische Fakultät ISEDET. Sie ist – anders als die lutherische Universität in São Leopoldo – von ihrer Anlage aus ökumenisch ausgerichtet. Es ist die Ausbildungsstätte verschiedener Kirchen. Deutlich ist, dass sich Schwerpunkte der Prägung verändert haben: Weder sind die Latinos auf deutsche Theologie festgelegt, noch sind sie weiter an den USA orientiert. Die neuere Generation widmet sich ihrer theologischen Arbeit in und aus dem eigenen Kontext. Spannend sind z. B. die Arbeiten zu Theologie und Sprache, denn gerade durch die indigenen Bevölkerungsgruppen, die alle noch ihre eigenen Sprachen sprechen, ist bei der Frage der Mission wesentlich, in welcher Sprache Glaube vermittelt wird und wie Sprache und Glaubensentwicklung verbunden sind. Die VELKD

unterstützte den Ankauf von Büchern aus einer privaten theologischen Bibliothek für die universitäre Bibliothek.

c) El Salvador

Im April 2003 fand in El Salvador die Vorkonferenz der Lutherischen Kirchen Lateinamerikas und der Karibik für die Vollversammlung des LWB in Winnipeg statt. Die Delegierten und Bischöfe repräsentieren etwa eine Million (davon rund 850.000 mit dem LWB verbundene) lutherische Christinnen und Christen Mittel- und Südamerikas sowie der Karibik.

Die lutherischen Kirchen Lateinamerikas und der Karibik sind eine sehr heterogene Gruppe. Einige von ihnen, wie die IECLB in Brasilien und die IERP in Argentinien sind deutlich durch Deutschland und von deutscher Theologie und deutschen Kontakten geprägt. Andere lutherische Kirchen haben stärkere Kontakte zur ELCA in den USA. Die meisten von Ihnen sind sehr kleine Kirchen, d. h. Minderheitenkirchen in ihrem Land. Zunehmend zeigt sich ein Selbstverständnis der eigenen Theologie, die geprägt und gestaltet wird von der eigenen Situation. Die Kapazitäten theologischer Reflektion sind aber je nach Land und Kirche sehr unterschiedlich. Brasilien dominiert in diesem Gefüge deutlich. Aber ebenso zeigt sich zunehmend eine selbstbewusstere Haltung auch der kleineren Kirchen gegenüber Brasilien. Für die Kirchen ist der LWB eine sehr wichtige Vernetzungs- und Kommunikationsmöglichkeit auch im Hinblick auf ihr Verständnis von Gemeinschaft mit anderen Kirchen in Asien und Europa und Amerika.

Der Schwerpunkt der Vorkonferenz lag in einer Annäherung an das Thema der Vollversammlung und der sich anschließenden Diskussion, in welcher Weise lateinamerikanische Realitäten und Themen in den verschiedenen Arbeitsgruppen vorkommen können. Im Zusammenhang der Dorfgruppe „Globalisierung“ hielt deshalb Ángel Furlan, der Präsident der IELU in Argentinien, einen Vortrag zum Thema „E(x)ternal Debt and Justice“. Neben den Bibelarbeiten und den Informationen des Genfer Stabes zu den Technika der Vollversammlung gab es einen Vortrag zur Situation in El Salvador und einen Besuch bei der Lutherischen Universität El Salvadors.

Ein ökumenisches Anliegen war seit vielen Jahren, so berichtete Bischof Medardo Gomez Soto (El Salvador), Ausbildung vor Ort zu unterstützen, die bezahlbar ist für die vielen, die sich Aufenthalte im Ausland nicht leisten können, und die auch dem theologischen Nachwuchs die Möglichkeit gibt, vor Ort zu bleiben. Gerade nach den Jahren des Bürgerkrieges, in dem viele Schulen zerstört, Lehrer getötet wurden oder geflohen waren, war es vielen der jetzigen Lehrer an der Universität wichtig, dass Ausbildung im Land nicht untergehen darf. Dieses Anliegen hat die Lutherische Universität El Saldavors aufgegriffen, indem sie sehr niedrige Studiengebühren erhebt, und damit insbesondere jungen Frauen Weiterbildungsmöglichkeiten erleichtert. Viele von ihnen, erst recht, wenn sie Kinder haben, haben vielfach keine Möglichkeit für einen guten Abschluss. Hier versucht die Universität auch durch Kinderbetreuungspläne, Möglichkeiten zu schaffen, aus dem Kreislauf herauszukommen, der Frauen in schlechtbezahlten Arbeiten lässt. Auch theologische Ausbildung für evangelische Studentinnen und Studenten ist jetzt in El Salvador möglich und bietet so neben der römisch-katholischen Fakultät eine wichtige Alternative für die Studierenden. Die VELKD unterstützt die Bibliothek und finanzierte im vergangenen Jahr die Anschaffung einiger Computer für Computerkurse und Recherchen der Studierenden.

Ökumenisch zu arbeiten, so der Bischof der kleinen lutherischen Kirche in El Salvador, ist etwas, dass sich seit den Jahren des Bürgerkrieges sehr bewährt hat und an dem festgehalten wird. Die Lutherische Kirche El Salvadors ist stark geprägt durch ihren Bischof Medardo

Gomez Soto. Mit großem Eifer unterstützt er eine, auch in ihrer Liturgie und den Gesängen volksnahe Kirche, die stolz ist auf ihre lutherische Prägung und gerade deshalb offen ist für die Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen vor Ort.

Auch Projekte wie der Aufbau von Frauentreffen werden ökumenisch geplant. Die Schwierigkeiten und Themen der Frauen sind in vielen der Kirchen ähnlich, und so treffen sie sich im Haus des LWB, erarbeiten Liturgien für Gottesdienste, besprechen Fragen, die in den Gemeinden die Situation der Frau aufgreifen, und suchen gemeinsam nach Möglichkeiten, dass Frauen sich im Kirchenalltag ebenso wie in den Entscheidungsprozessen mehr zu Wort melden. Ein langer Weg in diesem deutlich von Männern geprägten Land. In Gesprächen hieß es oft: Wir haben in der Bibel wunderbare Vorbilder von mutigen Frauen, die Geschichten erzählen wir und lassen uns stärken und inspirieren. Aus diesem Grund fördert die VELKD auch eine Frauenorganisation, die um Unterstützung für eines ihrer Projekte bat.

d) Costa Rica

Bekannt ist in Costa Rica die UBL, die Universidad Biblica Latinoamericana. Sie gründet sich auf das Engagement des Missionarsehepaars Henry Strachan aus Schottland und Susan Beamish aus Irland. 1923 war es Susan Beamish, die den ersten Schritt tat und in San José eine Bibelschule für Frauen gründete. Wegen fehlender Ausbildungsmöglichkeiten in Lateinamerika und der hohen Reisekosten wurde diese Bibelschule bald ausgeweitet und auch Männer zur Ausbildung aufgenommen – im ersten Jahr waren es zehn junge Männer aus Nicaragua. Aus der Bibelschule für Frauen wurde schnell ein Bibel- und pastorales Trainingszentrum mit dem Namen Seminario Biblico Latinoamericano. Es wurde in ganz Lateinamerika bekannt und rekrutiert seine Kursteilnehmer aus dem ganzen Kontinent. Seit damals ist das Institut ein wichtiger Ort geblieben, wo aus allen Teilen Lateinamerikas, aber auch einige Männer und Frauen aus den USA und Europa Theologie studieren, sich für ihre Kirchen ausbilden lassen und interkonfessionell miteinander lernen. Neue Konzepte, in denen die Professoren in die Regionen reisen, sind ebenso Teil des Versuchs, sich den Gegebenheiten der Region anzupassen, wie speziell für Frauen eingerichtete Kurse, um sie trotz der herrschenden Machismos-Kultur zu ermutigen, sich stärker zu beteiligen und einzubringen.

Die Lutherische Kirche Costa Ricas, die Iglesia Luterana Costaricense (ILC), gehört zu den zahlenmäßig kleinen und jungen Kirchen. Sie wurde 1988 gegründet und ist seit 2002 auch Mitglied im LWB. Anders als die lutherischen Kirchen in Südamerika waren es nicht deutsche Auswanderer, die zu dieser Kirchengründung führten, sondern Missionare aus den USA. Deshalb war die Sprache dieser Kirche fraglos spanisch. Deutlich ist diese Kirche geprägt von ihrer Verwurzelung in der costaricanischen Bevölkerung, besonders auch unter der armen Bevölkerung und den nicaraguanischen Migrantinnen und Migranten, die oft unter schlimmen Lebens- und Arbeitsbedingungen in Costa Rica leben. Mit viel Geduld und Engagement zeigt die ILC ihre Einsatzbereitschaft und wie sehr die lutherische Theologie eine starke Alternative darstellt zu den pfingstlerisch ausgerichteten Kirchen, die vielfach versuchen, vornehmlich eine Ideologie des Reichtums zu vermitteln.

8.4.3 Asien / Pazifik

Im asiatisch-pazifischen Raum leben zwei Drittel der Weltbevölkerung; geographisch umfasst dieser Raum eine Weite der Kulturen von der arabischen Halbinsel über die Hochkulturen Chinas und Indiens bis hin zu den Völkern Mikronesiens und Melanesiens. Wirtschaftlich gesehen, finden sich in Asien sowohl boomende „Tigerstaaten“ wie in Armut versinkende Landstriche. Christen sind fast überall (bis auf die Philippinen) eine gesellschaftliche Minderheit, die 46 lutherischen Kirchen Asiens sind in all ihren Heimatländern eine Minorität.

Dennoch haben sie oft eine wichtige gesellschaftliche Rolle zu spielen. Dies zeigt sich z.B. bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien (ELCJ), die mit ihrer Schularbeit aktive Friedens- und Versöhnungsarbeit betreibt. Die christlichen Palästinenser haben in den letzten zweieinhalb Jahren der Intifada besonders gelitten, da sie mit ihrem Anliegen einer friedlichen Verständigung zwischen Israelis und Palästinensern oft zwischen den Fronten standen. Die Einschränkungen durch Kontrollen, Absperrungen und Ausgangsverbote haben zudem die tägliche Arbeit der Gemeinden und Schulen sehr erschwert. Gerade auf die Länge des Ausnahmezustandes hin machen sich die psychischen Belastungen in den Familien, bei den Schülern und Lehrern und auch für die Pastoren der Kirche besonders bemerkbar. Die VELKD versucht, die Kirche in ihrem Dienst besonders in den Familien und Schulen zu stärken und auch die Pastoren in ihrer oft schweren seelsorgerlichen Arbeit zu unterstützen. Es ist sehr zu hoffen, dass die neue Friedensinitiative, die seit dem Frühsommer 2003 zu einem Waffenstillstand zwischen den Konfliktparteien geführt hat, auch weiterhin gute Früchte trägt, so dass Palästinenser in ihrer Heimat wieder eine Zukunftsperspektive gewinnen können. Im anderen Falle wird die Existenz nicht nur der lutherischen Kirche langfristig durch die Auswanderung der christlichen Palästinenser gefährdet sein.

In ihren Beziehungen zu den lutherischen Kirchen in Asien und in der Pazifikregion unterstützt die VELKD insbesondere die Partnerkirchen ihrer Gliedkirchen und die Vereinigungen lutherischer Kirchen auf überregionaler Ebene, so z.B. die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Indien (UELCI). Die VELKD fördert insbesondere die theologische Ausbildung von Pastoren und Laien, die in ihrer Leitungsaufgabe für ihre Kirchen gestärkt werden sollen. So stellt die VELKD Mittel bereit für Programme des Lutherischen Theologischen Seminars in Hongkong (LTS), des Lutherischen Seminars auf den Philippinen (Concordia Seminary) und des Theologischen Seminars Gurukul (Südindien), das wie das LTS in Hongkong auch Studierenden aus anderen Ländern und anderen Denominationen offen steht.

8.4.4 Europa

Die Kontakte zu den lutherischen Kirchen in Europa gestalten sich auf unterschiedliche Weise und auf verschiedenen Ebenen. Die VELKD und die nordischen Kirchen (Skandinavien) treffen sich im Abstand von drei bis vier Jahren zu theologischen Fachtagungen, nordische Bischöfe sind regelmäßige Gäste bei der Klausurtagung der Bischofskonferenz der VELKD und die Kirchen entsenden Beobachter zur Generalsynode. In den LWB-Programmausschüssen „Theologie und Studien“ und „Ökumenische Angelegenheiten“ arbeiten Vertreter des Ökumenischen Studienausschusses der VELKD mit skandinavischen Theologen zusammen. Auch auf liturgischem Gebiet findet ein reger Austausch zwischen der VELKD und den nordischen Kirchen statt.

Die Kontakte zu den Kirchen in Mittel- und Osteuropa werden besonders durch den Martin-Luther-Bund (MLB), dem Diasporawerk der VELKD, gepflegt. Die VELKD stellt dem MLB über den Sonderhaushalt Osteuropa finanzielle Mittel für die zwischenkirchliche Hilfe zur Verfügung. Für die Stipendienvergabe und Studienbegleitung von Studierenden aus dieser Region zeichnet das DNK/LWB – Stuttgarter Stelle verantwortlich. Auch aus dieser Region nehmen kirchenleitende Persönlichkeiten an der Klausurtagung der Bischofskonferenz teil und kommen als Gäste zur Generalsynode.

Die VELKD versorgt die lutherischen Kirchen in Europa mit theologischen Fachzeitschriften, theologischer Literatur für Einzelpersonen und Bibliotheken, ermöglicht die Teilnahme von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an Studienkursen in Pullach und an Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen anderer Träger.

Zu den Kirchen in Westeuropa wird der Kontakt durch gelegentliche Besuche und eine möglichst regelmäßige Teilnahme an den Synoden gehalten. Die noch deutschsprachigen Gemeinden werden mit Agenden der VELKD ausgestattet und in ihren ökumenischen Beziehungen und Aktivitäten unterstützt.

8.4.4.1 Evangelische Synode Deutscher Sprache in Großbritannien

Die German Speaking Evangelical-Lutheran Synod in Great Britain trat vom 4. bis 6. April 2003 zu ihrer 50. Synodalversammlung im Lancaster Hall Hotel (YMCA) in London zusammen. Das Jubiläum war geprägt durch den Rückblick auf die Geschichte der Synode und die Wahl neuer kirchenleitender Persönlichkeiten wie Senior, Synodalrat und Präsidium der Synode.

Die Anfänge der Synode liegen in dem 1904 gegründeten „Verband der deutschen evangelischen Gemeinden in Großbritannien und Irland". Seine Ziele waren, den Einzelgemeinden in der Aufrechterhaltung und Förderung ihrer Wohlfahrt zu dienen, die gemeinsamen Anliegen deutsch-evangelischen Lebens in Großbritannien und Irland zu fördern und eine gemeinsame Vertretung der Gemeinden und Geistlichen nach außen hin, insbesondere für die Beziehungen zur Heimat und den heimatlichen Kirchen zu schaffen. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebten fast alle deutschsprachigen Gemeinden Blütejahre. Den Gemeinden gehörten Kaufleute, Handwerker, Arbeiter und Kellner an.

In Deutschland waren der Preußische Oberkirchenrat und der Evangelische Kirchenausschuss (gegr. 1903) Ansprechpartner für die Gemeinden, nach 1922 dann der Deutsche Evangelische Bund (gegr. 1922).

Der Verband sorgte für die Kommunikation zwischen den Gemeinden zu praktischen Fragen wie Gesangbuch, Konfirmation, Jugendarbeit, die Anstellung von Gemeindeschwestern und den Umgang mit den so genannten Wanderarbeitern. Der „Gemeindebote" war das in allen Gemeinden gelesene Informationsblatt.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges brachte das Leben der meisten deutschsprachigen Gemeinden wieder zum Erliegen. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland gab es den Versuch, den „Gemeindeverband" und auch den „Gemeindeboten" für die Zwecke der NSDAP zu instrumentalisieren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges entwickelten sich allmählich wieder kirchliche Strukturen unter den Lutheranern. Die nach dem Krieg einwandernden Lutheraner aus Polen und aus dem Baltikum (und später auch aus Ungarn) gründeten zusammen mit den bereits in England wirkenden Lutheranern der Missouri-Synode den Lutheran Council of Great Britain.

Eine wichtige Aufgabe der deutschen Gemeinden in diesen Nachkriegsjahren war die Betreuung der über das ganze Land verstreuten deutschen Kriegsgefangenen, der „Soldatenbräute" englischer Soldaten, der zur Arbeit in der Industrie und in Haushalten angeworbenen Frauen und einer großen Anzahl von Au-pair-Mädchen.

Im Jahr 1955 kam es zur Gründung der „Evangelisch Lutherischen Synode deutscher Sprache im Vereinigten Königreich". Sechs Gemeinden schlossen sich aus Bekenntnisgründen dieser evangelisch-lutherischen Synode nicht an.

Der Beitritt der Synode in den Lutheran Council of Great Britain hatte zur Folge, dass sich die „Evangelisch-lutherische Kirche in England" aus der gemeinsamen Arbeit zurückzog und die Missouri-Synode die finanziellen Zuwendungen einstellte.

Erst im Jahr 1970 gelang die Zusammenführung aller deutschsprachigen Gemeinden in der „Evangelischen Synode deutscher Sprache im Vereinigten Königreich“, das „Lutheran“ ist nur im englischen Titel erhalten geblieben. Alleiniger Vertragspartner seit 1971 in Deutschland ist die EKD. Im Jahr 1976 hat die Kirchenleitung der VELKD ihre Verbundenheit mit der Synode bekräftigt, hat aber einen förmlichen Vertrag für nicht nötig erachtet. Die stete Abnahme der personellen und finanziellen Mittel seit den achtziger Jahren hat zur Reduzierung auf zehn Pfarrstellen geführt, der „Gemeindebote“ musste eingestellt werden und eine Mitarbeit im Lutheran Council war nicht mehr möglich. Gemeinden schließen sich zusammen und in Fortbildungsveranstaltungen geschulte Laien übernehmen pfarramtliche Aufgaben. Eine flächendeckende deutschsprachige kirchliche Arbeit ist nicht mehr gewährleistet. Nimmt die Anzahl der Gemeindeglieder an manchen Orten ab, so wachsen andere – besonders in den urbanen Ballungsgebieten, sie verjüngen sich und sind erfreulich lebendig. Im Zusammenhang mit dem Austritt aus dem Lutheran Council ist erneut über den Status und den Namen der Synode beraten worden. Die in 2002 verabschiedete Synodalordnung beschreibt die Evangelische Synode Deutscher Sprache in Großbritannien als „Kirchengemeinschaft bekenntnisgebundener Gemeinden“. Daher leitet sich der Name der Synode ab: „Evangelische Synode Deutscher Sprache in Großbritannien“ und im Untertitel „Synod of German-Speaking Lutheran, Reformed and United Congregations in Great Britain“.

8.4.4.2 Evangelisch-Lutherische Kirche im Königreich der Niederlande (ELKN)

Die ELKN feierte am 16./17. Mai 2003 ihre 200. Synodalversammlung im Lutherischen Zentrum Schloss Hoekelum in Bennekom. 1566 wurde die erste lutherische Gemeinde in Antwerpen gegründet. Als die Spanier 1585 die Stadt einnahmen, wichen die Lutheraner nach Amsterdam aus und es kam dort zu einer Gemeindegründung. Die Mehrheit der Mitglieder stammte aus Deutschland und Skandinavien, die sich dort als Kaufleute und Handwerker niedergelassen hatten.

Die zahlenmäßig kleine Kirche mit ca. 17.500 Mitgliedern in sechzig Gemeinden und Predigtstätten ist seit 1947 Mitglied im LWB, gehört auch dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) an.

In der zunehmend säkularisierten Gesellschaft in den Niederlanden und angesichts personeller und finanzieller Ressourcen ist es im Land seit 1994 zu einem Vereinigungsprozess zwischen den protestantischen Kirchen gekommen: „Samen op Weg“. Die Hervormde Kirche (NHK), Gereformeerde (GKN) und die Lutherische Kirche (ELK) stehen jetzt vor dem Beschluss, sich in einer Protestantischen Kirche in den Niederlanden (PKN) zu vereinigen.

Jede dieser drei Kirchen muss den Beschluss für sich gemäß ihren eigenen Kirchenordnungen vollziehen unter größtmöglicher Beteiligung der Gemeinden, in denen nach der Vereinigung Gottesdienste, Konfirmation, Frauen-, Kinder und Jugendarbeit u. a. gemeinsam getragen werden sollen. Für die ELK sind die Fragen der theologischen Ausbildung für einen gemeinsamen Pfarrerstand, der Bedeutung des Bekenntnisses bei der Ordination, des Stellenwertes der lutherischen Liturgie und der Bewahrung des lutherischen Erbes von großer Bedeutung. In manchen Gemeinden besteht die Sorge, dass das Luthertum und lutherische Theologie im allgemein reformierten Umfeld untergehen könnten.

Mit einer Vereinigung steht auch die Mitgliedschaft im LWB auf dem Prüfstand. Es ist noch offen, ob sich die PKN um eine Mitgliedschaft im LWB bemühen wird und neben der geistlichen auch finanzielle Beihilfe einträgt. Zu prüfen ist, welche theologischen Ausbildungsstätten und andere Einrichtungen weitergeführt werden können.

Der ELK ist es wichtig, dass sie von ihren Partnern wie der Nordelbischen Kirche und der VELKD in diesem Prozess begleitet und auch nach der Vereinigung weiterhin als lutherische Schwesterkirche gesehen wird. Bemüht, lutherische Theologie auch in der PKN zu Wort und Gestalt kommen zu lassen, wünscht sie sich den weiteren Austausch mit den Fachausschüssen der VELKD und des DNK/LWB.

8.4.4.3 Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien

Vom 24. bis 27. April 2003 tagte die 3. Sitzung der XVIII. Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Italien (ELKI) in Brescia im Zentrum Pastorale Paul VI. Es ist eine Besonderheit, dass die lutherische Synode regelmäßig in Tagungsstätten der römisch-katholischen Kirche tagt und arbeitet. Das und auch die gastweise Teilnahme von hohen kirchlichen Würdenträgern ist ein Zeichen der gegenseitigen Wertschätzung. Die bewusst lutherisch geprägte Kirche hat gute ökumenische Kontakte in Italien aufgebaut und wird seit der Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ 1999 in Augsburg als Gesprächspartner gesucht.

Die Kirche hat ca. 7.000 eingeschriebene Gemeindemitglieder in zwölf Gemeinden, in denen von der EKD entsandte und einheimische Pfarrer Dienst tun. Darüber hinaus verfügt die Kirche über einen großen Freundeskreis, der seine Steuerabgaben „Acht-Pro-Tausend“ von der Einkommenssteuer der ELKI zukommen lässt. Zusammen mit der Waldenserfakultät in Rom hat die ELKI-Synode die Gründung eines ökumenischen Studienzentrums beschlossen. Das Gründungsdokument wurde auch von der Waldensersynode unterzeichnet. Das „Melanchthon-Centrum“ bietet Studierenden der evangelischen Theologie ein Studienjahr „Theologie studieren in Rom“ und/oder einen Sommerkurs „Ökumenisches Lernen in Rom“ an. In 16 Tagen bekommen 20 deutschsprachige Studierende die Möglichkeit, in Gesprächen und Begegnungen ökumenische Theologie und ökumenisches Lernen in Rom mitzuerleben, ergänzt um kirchengeschichtlich relevante Besichtigungen in der Stadt Rom. Dem Studienjahr liegt das Konzept zugrunde, zum eigenständigen Studium in dem breiten Spektrum der theologischen Hochschulen in Rom anleiten zu wollen, in dem Sinne also „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu bieten. Dazu finden im Herbst ein Sprachkurs sowie ausführliche Studienberatung statt. Im Verlauf des Jahres gibt es in lockerer Form ein Begleitprogramm, das aus Besichtigungen, geistlichen Impulsen und theologischer Arbeit besteht.

Seit Bekanntwerden dieser Studienmöglichkeiten in Rom sind die Bewerbungen von fünf im Vorjahr auf acht im laufenden Jahr angestiegen; für 2004 mussten Bewerber bereits abgelehnt werden. Die Attraktivität des Angebotes zeigt sich auch in der Anzahl der Stipendienanträge im DNK/LWB.

Die ELKI bietet angesichts personeller Engpässe in den Gemeinden für Laien eine Prädikantenausbildung an. Die Teilnehmer werden vom Konsistorium für drei Jahre ernannt und werden in ihr Ehrenamt eingeführt.

Der ELKI-Haushalt speist sich aus Unterstützung von Seiten der Evangelischen Kirche in Deutschland (Versorgungsbeiträge für die von ihr entsandten Pfarrer), von Seiten des Gustav-Adolf-Werkes und des Martin-Luther-Bundes für Bauvorhaben in einzelnen Gemeinden und Einrichtungen wie Krankenhaus und Schule in Neapel, durch Eigenleistungen aus den Gemeinden, durch Einnahmen für die Zeitschrift „Miteinander“ und „Acht-Pro-Tausend“-Zuwendungen, die für Projekte in den Gemeinden, in Projekten der Kirche und für Werbung eingesetzt wird. Durch diese Mittel ist die ELKI in die Lage versetzt worden, auch den LWB und die diakonische Arbeit ihrer Partnerkirche in Slowenien zu unterstützen.

8.4.4.4 12. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Trondheim

In Trondheim/Norwegen hat vom 25. Juni bis 2. Juli 2003 die 12. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) stattgefunden. Der KEK gehören 126 evangelische, altkatholische, anglikanische, baptistische, methodistische und orthodoxe Kirchen an sowie ca. 45 assoziierte Organisationen. Die Vollversammlung hat unter dem Thema „Jesus Christus heilt und versöhnt – unser Zeugnis in Europa“ gestanden. Neben einem Grundsatzreferat von Dr. Kenneth D. Kaunda, Erster Präsident der Republik Sambia, zu diesem Thema und den Wahlen zu dem aus vierzig Personen bestehenden Zentralausschuss hatte der Beschluss der so genannten Grundsatzfragen als Arbeits- und Richtungsvorgaben für die Arbeit der KEK in den nächsten sechs Jahren besondere Bedeutung. Schwerpunkte dieser von der Vollversammlung beschlossenen Grundsatzfragen sind:

- verstärkte Zusammenarbeit aller Kirchen in Europa, d. h. auch mit der römisch-katholischen Kirche, auf der Grundlage der Charta Oecumenica
- ständige und kritische Begleitung des europäischen Einigungsprozesses unter besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung der Europäischen Union
- die Notwendigkeit, die weltweiten Probleme (z. B. Globalisierung, Gewaltanwendung) kritisch aus europäischer Sicht zu behandeln und zu begleiten
- verstärkte Kooperation der KEK mit anderen ökumenischen Partnern (z. B. Ökumenischer Rat der Kirchen, Lutherischer Weltbund und Reformierter Weltbund) sowie arbeitsteilige Zusammenarbeit auf europäischer Ebene mit der Leuenberger Kirchengemeinschaft, Eurodiakonia und der Kommission der Kirchen für Migranten in Europa (CCME) und die Integration der CCME als Kommission in die KEK.

Probleme können sich daraus ergeben, dass die Leuenberger Kirchengemeinschaft einen Mitarbeiter für die Arbeit des Brüsseler Büros der KEK stellen will. Gegenwärtig ist noch nicht entschieden, ob dieser Mitarbeiter der Leuenberger Kirchengemeinschaft ein eigenes Arbeitsdeputat im Rahmen der Brüsseler Stelle, der Kommission für Kirche und Gesellschaft, erhält oder lediglich die Funktion eines Bevollmächtigten der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Brüssel bekommt, der die Arbeitsergebnisse dieses Zusammenschlusses in die Arbeit der KEK einspeisen soll.

8.5 Martin-Luther-Bund

Der Martin-Luther-Bund, das Diasporawerk der VELKD, lebt in besonderer Weise von seinen Vereinen, die sowohl in Gliedkirchen der VELKD als auch darüber hinaus bestehen.

a) Der „Sonderhaushalt der VELKD für die kirchliche Hilfe in Mittel- und Osteuropa“

Ohne den Personalkostenanteil wurden im Haushaltsjahr 2002 230.134,94 Euro zugunsten der Partner ausgegeben. Es wurden Literaturhilfen in Höhe von 15.033,60 Euro, Motorisierungshilfen in Höhe von 55.990,30 Euro, technische Hilfen in Höhe von 30.854,34 Euro und humanitäre Hilfen in Höhe von 73.893,84 Euro geleistet. Sodann wurden Bildungsmaßnahmen in Höhe von 21.000 Euro und Baumaßnahmen in Höhe von 33.362,86 Euro unterstützt.

b) Theologenheim

Im Theologenheim in Erlangen studierten Theologinnen und Theologen aus Ungarn, Jugoslawien, Slowakei, Estland, Norwegen und Russland. Auch im Jahr 2002/2003 wurden im Studierendenhaus orthodoxe Stipendiatinnen und Stipendiaten beherbergt (zum Beispiel aus Armenien, Rumänien, Serbien, Russland, Syrien und Indien). Während der Semesterzeiten wurde auch im Zeitraum 2002/2003 jeder Wochentag mit einer Mette um 7.00 Uhr eröffnet.

Sakramentsgottesdienste zu Semesterbeginn und Semesterende stellten besondere geistliche Angebote dar.

c) Theologische Tagungen

2002/2003 bedeuteten die Theologischen Tagungen des Martin-Luther-Bundes wieder eigenständige Höhepunkte und Aktionsformen, die zu besonderen Begegnungen und zu profiliertem Austausch führten: im Januar 2002 in Bad Segeberg zum Thema: „Wer oder was ist lutherisch? Lutherische Identität im Spannungsfeld zwischen Entschiedenheit, Vielfalt und Beliebigkeit", fortgeführt im Januar 2003 zum Thema „‚Schriftverständnis'. Kirchenleitendes Handeln mit Berufung auf die Schrift". Auf dem Liebfrauenberg im Elsaß wurde im Oktober 2002 die Herausforderung „Die lutherischen Kirchen im zusammenwachsenden Europa" thematisiert. Durchgehend zeigt sich, dass diese Tagungsarbeit für die theoretische Begründung des Dienstes des Martin-Luther-Bundes unverzichtbar ist, weil sie sein diasporatheologisches wissenschaftliches Engagement verwirklicht. In bewährter Weise erscheinen die Referate in den Jahrbüchern des Martin-Luther-Bundes – für die genannten Tagungen also in den Jahrbüchern 2003 und 2004.

d) Unterstützung der Europa-Arbeit des LWB

Auch im hier thematisierten Zeitraum hat sich die gute Zusammenarbeit mit dem Europasekretariat des Lutherischen Weltbundes bewährt. Erneut sei der finanzielle Beitrag hervorgehoben, den der Lutherische Weltbund für die Arbeit des Sendschriften-Hilfswerks zur Verfügung stellt, weil der Martin-Luther-Bund und sein Sendschriften-Hilfswerk wichtige Wirkungsbereiche vom Lutherischen Weltbund übernommen hat und diese so heute noch sichert.

e) „Lutherischer Dienst"

Für den Berichtszeitraum ist wieder auf die gemeinsame Herausgabe des „Lutherischen Dienstes" (LD) zusammen mit dem Ausschuss für Kirchliche Zusammenarbeit und Weltdienst, dem Hauptausschuss des DNK, hinzuweisen. Durch den Hauptausschuss werden im LD regelmäßig Informationen aus dem Leben des Lutherischen Weltbundes veröffentlicht. Die Herstellung von vier Heften pro Jahr, die auch immer wieder über die erfolgte Arbeit Rechenschaft ablegen, hat sich bewährt. Dankend sei hervorgehoben, dass der Hauptausschuss des DNK eine namhafte Unterstützung für die Öffentlichkeitsarbeit des Martin-Luther-Bundes zur Verfügung gestellt hat, die im Jahr 2003 bei der Herstellung einer Image-Broschüre, bei der Anschaffung neuer Werbematerialien für Präsentationen z.B. auf den Kirchentagen und bei der Einrichtung einer Homepage eingesetzt werden kann.

f) Zusammenarbeit mit dem Gustav-Adolf-Werk

2003 hat die unkomplizierte und effektive Zusammenarbeit mit dem Gustav-Adolf-Werk, dem Diasporawerk der EKD, einen besonderen Ausdruck gefunden im gemeinsamen Auftritt auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin. Diese gemeinsame Aktion wurde in guter Zusammenarbeit mit dem Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken verwirklicht und fand ihren Höhepunkt in einem gemeinsamen ökumenischen Wortgottesdienst aller drei Diasporawerke und einer Podiumsdiskussion zum Thema „Minderheit als Chance! Ökumenische Herausforderungen der Diasporaarbeit", bei dem der Martin-Luther-Bund Direktor Ceslav Santarius von der Diakonie der Schlesischen Evangelischen Kirche A.B. in der Tschechischen Republik und Botschafter Gregerly Pröhle von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn als Diskussionspartner eingeladen hatte.

g) Diasporagabe

Die Diasporagabe 2001 zugunsten des Gottesdienstraumes im „Haus der Kirche des Hl. Paulus" in Odessa, Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine, hat 2001 und 2002 insgesamt 64.802,47 Euro erbracht. Der Ertrag konnte inzwischen nach Odessa weiter-

gegeben werden. Er wurde dort sinnvoll für die Gestaltung des Raumes und die Renovierung des Hauses eingesetzt. Ende September 2002 hat die festliche Einweihung des Hauses stattgefunden.

Die Diasporagabe 2002 zugunsten der Unterstützung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den beiden lutherischen Partnerkirchen in Rumänien – in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien – hat mit dem Jahresabschluss 2002 den Spendeneingang von 46.779,43 Euro erbracht (bisher im Jahr 2003 sind noch mehr als 14.000 Euro eingegangen). Anteilig wurde schon ein Großteil dieses Ertrages für das Schülerheim der ungarischen Kirche in Sacele/Fünfdörfer und für das Schülerheim in Sibiu-Hermannstadt zur Verfügung gestellt. Es war sogar möglich, bei der Einrichtung des „Begegnungs- und Kulturzentrums Friedrich Teutsch“ in Sibiu-Hermannstadt finanziell zu helfen, in dem Jugendförderungen stattfinden werden.

h) Kontaktbesuche

Außerdem sind die Arbeits- und Lebensbeziehungen zu den Partnerkirchen wieder durch Kontaktbesuche des Generalsekretärs – z.T. gemeinsam mit Vereinen, so dem Martin-Luther-Bund in Österreich – gestärkt worden:

Am Anfang stand im April 2002 der Besuch der Slowakischen Evangelischen Kirche A.B. in der Bundesrepublik Jugoslawien sowie der Evangelisch-Christlichen Kirche A.B. in der Republik Serbien in der Wojwodina.

Im Mai 2002 konnte ein Besuch bei den beiden Administrativen Punkten der Evangelischen Kirche in Kroatien durchgeführt werden, an dessen Beginn die Teilnahme an der Sitzung des Projekt-Koordinierungs-Ausschusses unter Leitung des Lutherischen Weltbundes gestanden hatte.

Im Juli 2002 fand die Fahrt zum 3. Evangelischen Festival der Evangelischen Kirche A.B. in der Slowakei in Banska Bystrica statt, die in eine gemeinsame Rundreise in Gemeinden zusammen mit dem damaligen Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Landesbischof i.R. Dr. Christian Krause, mündete.

Ende September, Anfang Oktober 2002 konnte eine große Besuchreise innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS) mit Stationen in Odessa – zur Einweihung des „Hauses der Kirche des Heiligen Paulus“ – in Moskau – zur Teilnahme an der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Europäischen Russland – und in Samara – mit Besuchen in dieser Gemeinde sowie in Togliatti und Mirny – durchgeführt werden.

Im Mai 2003 fand die periodische Gruppenreise des Martin-Luther-Bundes statt, diesmal in die Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche in der Ukraine mit Stationen in den Gemeinden Kiew, Odessa, Petrodolinsk, Nowogradowka, Nikolaew und Smiewka.

Ein besonderes Ereignis war im Juni 2003 die Teilnahme an der Sondersynode und Vollversammlung der ungarischen lutherischen Kirche in Rumänien, die sich eine neue Verfassung gegeben hat und nun einen neuen Namen führt: Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien. Diese Reise hat natürlich auch in die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien geführt, werden doch in Siebenbürgen immer beide Partnerkirchen gemeinsam besucht.

Abschließend kann hier auf eine Besuchsreise in die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen hingewiesen werden, die Anfang August 2003 nach Südpolen geführt hat. Ihr besonderer Höhepunkt stellte der Predigtdienst bei einem Regionalgottesdienst in Istebna in der Diözese Cieszyn dar, der Gottesdienstteilnehmer aus Polen, Tschechien und der Slowakei zusammengeführt hat.

i) Studienleiter

Auch 2002 und 2003 hat Pfarrer Michael Hübner seinen Dienst als Studienleiter beim Martin-Luther-Bund und als Exekutivsekretär des Studienkollegs der EKD für orthodoxe Stipendiaten geleistet. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Zentralstelle engagieren sich für die Gesamtarbeit und in ihrem jeweiligen Spezialbereich in großartiger Weise. Die Zusammenarbeit mit den Vereinen – in Gestalt der Teilnahme bei Vorstandssitzungen und der Mitwirkung auf Jahresfesten und bei Gemeindegottesdiensten – wurde durchgehalten und konnte intensiviert werden.

2002 haben am internationalen Sommersprachkurs (August bis September) in Erlangen Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Estland, Finnland, Hongkong, Jugoslawien, Kroatien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Russland, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Kasachstan und Slowakei teilgenommen. Ausnahmsweise konnten alle in freistehenden Studentenzimmern im Martin-Luther-Bund wohnen, wodurch sich eine deutliche Kostenersparnis ergab. Dies wird leider nicht immer so durchzuhalten sein. August/September 2003 kommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Estland, Finnland, Frankreich Jugoslawien, Kroatien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Russland, Slowakei, Tschechien, Ungarn und Weißrussland zum Sprachkurs in Erlangen zusammen. In diesen Wochen ist die Zentralstelle in besonderer Weise, was sie von ihren Arbeitszielen her sein soll: Ort der Begegnung und des Austauschs in großem internationalen Rahmen. Fundament dieses Austauschs ist die gemeinsame Zugehörigkeit zur weltweiten lutherischen Kirche.

8.6 Lutherisches Einigungswerk

Das Lutherische Einigungswerk (LEW) ist auf Grund des Beschlusses der Bischofskonferenz und der Kirchenleitung der VELKD vom 3. Juni 1950 als Werk der VELKD anerkannt worden. Laut Satzung von 1999 hat es folgende Ziele: „(1) Das LEW setzt sich zur Aufgabe, die evangelisch-lutherischen Kirchen in Deutschland in allen ihren Gliedern, Ämtern und Werken zu stärken, die bekenntnismäßige und reine Lehre des Evangeliums zu vertreten und zu wahren, die gemeinsamen kirchlichen Interessen zu fördern und zu beschützen, die christliche Gemeinschaft zu pflegen und alle kirchlichen Werke, insbesondere die Werke der christlichen Liebestätigkeit und des Zeugendienstes im In- und Ausland (Diakonie und Mission) zu unterstützen. (2) Das LEW betreibt seine Arbeit als einen Dienst des gesamten Luthertums in freier Konventstätigkeit, wissenschaftlichen Studiengruppen, Gottesdiensten und evangelistischen Veranstaltungen."

In der Woche nach Pfingsten 2003 wurde in Leipzig wieder ein „Lutherischer Tag" abgehalten. Er findet alle zwei Jahre statt. Erfreulich war die große Zahl junger Theologen unter den Teilnehmenden. Das Thema des Treffens: „Das Christuszeugnis im interreligiösen Dialog". Es ist geplant, die gehaltenen Vorträge als Heft 3 der Reihe „Lutherisch glauben" zu veröffentlichen; die Hefte 1 und 2 haben bisher ein gutes Echo gefunden.

9. Kirchenrecht

9.1 Spruchkörper der VELKD

Verfassungs- und Verwaltungsgericht

Vor dem Verfassungs- und Verwaltungsgericht waren im Berichtszeitraum 17 Verfahren anhängig, davon 13 Verfahren aus dem vorhergehenden Berichtszeitraum. Fünf Verfahren sind abgeschlossen.

Disziplinarsenat/Spruchausschuss

Beim Disziplinarsenat war im Berichtszeitraum ein Disziplinarverfahren anhängig, das abgeschlossen ist. Beim Spruchausschuss der VELKD war kein Verfahren anhängig.

Spruchkollegium

Ein Verfahren nach dem Lehrbeanstandungsgesetz war im Berichtszeitraum nicht anhängig.

Schlichtungsstelle

Auch bei der Schlichtungsstelle nach dem Mitarbeitervertretungsgesetz war kein Verfahren anhängig.

9.2 Rechtsetzung – Rechtsfragen

Der Rechtsausschuss der Kirchenleitung hat im Berichtszeitraum viermal getagt. Schwerpunktmäßig erarbeitete er ein Papier, welches kirchenrechtliche Überlegungen zur Veränderung der Organisationsstrukturen im deutschen Protestantismus anstellt. Dieses Papier ist der Kirchenleitung auf der Sitzung im Januar 2003 zur Kenntnis gegeben worden. Die Sitzungen des Rechtsausschusses waren zudem von der anstehenden Pfarrergesetznovelle für 2004/2005 geprägt. Es wurde ausführlich über die Novellierung von § 72 Elternzeit und den §§ 78 und 79 zum Rechtsschutz diskutiert. Ein neu einzufügender § 73 a soll die Freistellung von Haftungsansprüchen der Pfarrerin bzw. des Pfarrers gegen den Dienstherrn in Zukunft regeln. Einen weiteren Schwerpunkt nimmt die Straffung des Versetzungsverfahrens in den §§ 83 ff. ein.

Ferner hat sich der Rechtsausschuss dahingehend einigen können, erweiterte Regelungen im Nebentätigkeitsrecht vorzuschlagen. Eine intensive Diskussion ist im Rechtsausschuss über die mögliche Novellierung von § 51 Pfarrergesetz und den damit verbundenen Abschnitt zu Ehe und Familie geführt worden. Die Bischofskonferenz und die Kirchenleitung haben sich im Frühjahr bzw. im Mai 2003 dahingehend verständigen können, dass der Abschnitt über Ehe und Familie, die §§ 51 ff., novelliert werden sollen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit des Rechtsausschusses war die Diskussion zu dem vom Rechtsausschuss erstellten Papier „Leitung und Führung im pfarramtlichen Dienst“, das sich mit der Novellierung des Pfarrergesetzes im Hinblick auf die Paragraphen über die Dienstaufsicht und die Visitation sowie die Einführung von Personalentwicklungsmaßnahmen im Pfarrergesetz beschäftigt. Die Kirchenleitung hat das Papier „Leitung und Führung im pfarramtlichen Dienst“ im November 2002 den Gliedkirchen mit Fristsetzung zum 30. Juni 2003 zur Stellungnahme übersandt. Eine erste Auswertung der gliedkirchlichen Stellungnahmen hat ergeben, dass diese mehrheitlich positiv zu den Inhalten des Papiers und zu der Novellierung des Pfarrergesetzes in den oben aufgezeigten Paragraphen der Dienstaufsicht und der Visitation votiert haben.

Darüber hinaus sind im Rechtsausschuss Einzelfragen zur Auslegung des Rechts der VELKD und einzelne Gesetzgebungsvorhaben der Gliedkirchen eingehend erörtert worden. Unter dem Tagesordnungspunkt „Auslegung und Anwendung des Rechts der VELKD“ hat der Rechtsausschuss sich mit einigen Entscheidungen des Verfassungs- und Verwaltungsgerichts der VELKD, aber auch mit Entscheidungen der gliedkirchlichen Gerichte befasst.

9.3 Begleitung der Rechtsentwicklung in den Gliedkirchen

Gemäß Artikel 6 Absatz 3 und 4 der Verfassung der VELKD kann die VELKD zu Entwürfen von Kirchengesetzen und Verordnungen mit Gesetzeskraft Stellung nehmen. Dabei kann die

VELKD den Gliedkirchen Anregungen für den Ausbau ihrer Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung geben mit dem Ziel einer allmählich zu erreichenden Rechtsgleichheit und einer Gesamtvertretung innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland. Der Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung beschränkt sich bei der Nennung von Detailregelungen der Gesetze auf die Kirchengesetze der Gliedkirchen, die sich unmittelbar auf Kirchengesetze der VELKD beziehen. Solche Gesetze sind die das Pfarrergesetz, das Kirchenbeamtengesetz und das Disziplinargesetz ergänzenden dienstrechtlichen Vorschriften der Gliedkirchen.

Die **Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern** hat ein neues Pfarrverwaltergesetz beschlossen. Dieses Kirchengesetz regelt das Dienstverhältnis der Pfarrverwalter und Pfarrverwalterinnen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und trifft Regelungen zur Ausbildung, zum Vorbereitungs- und zum Probedienst. Nach diesem Gesetz sollen Pfarrverwalter und Pfarrverwalterinnen unter Berücksichtigung ihres Berufs- und Ausbildungsweges in gemeindlichen und übergemeindlichen Diensten eingesetzt werden. Ihnen kann die Verwaltung einer Pfarrstelle oder einer Stelle mit allgemeinkirchlichem Auftrag übertragen werden. Das Pfarrverwaltergesetz ist am 1. Januar 2003 in Kraft getreten.

Die **Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig** hat insgesamt sechs Gesetzentwürfe gemäß Artikel 6 Abs. 3 der Verfassung vorgelegt: den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Bildung des Kirchenverbandes Braunschweig, den Entwurf einer Neufassung des Kirchengesetzes über die Pfarrstellen und Stellen mit allgemeinkirchlicher Aufgabe (Pfarrstellengesetz), den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Verfahrens der Bildung der Landessynode und der Wahl des Landesbischofs (Synodalreformgesetz), den Entwurf eines Kirchengesetzes über die Aufnahme und Wiederaufnahme getaufter Personen in die Evangelisch-lutherische Landeskirche in Braunschweig und den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Propstamtes in Braunschweig.

Die **Landessynode der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers** hat im Berichtszeitraum drei Entwürfe von Kirchengesetzen vorgelegt: den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Pastorenausschussgesetzes, den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung der Kirchenkreisordnung und den Entwurf des Kirchengesetzes über den Stadtkirchenverband Hannover.

Die **Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs** hat insgesamt fünf Gesetzesentwürfe zur Prüfung und Stellungnahme vorgelegt: den Entwurf des Kirchengesetzes über das Bauen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs – Kirchbaugesetz –, den Entwurf des 9. Kirchengesetzes zur Änderung der Kirchgemeindeordnung, den Entwurf des Kirchengesetzes für die Wahl zu Kirchenältesten in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs sowie den Entwurf des Kirchengesetzes zur Änderung des Pfarrstellenübertragungsgesetzes.

Die Synode der **Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen** Kirche hat insgesamt vier Gesetzesentwürfe vorgelegt: den Entwurf des Kirchengesetzes über die Bildung der Kammer für Dienste und Werke und zur Änderung des Wahlgesetzes, den Entwurf eines 3. Kirchengesetzes zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, den Entwurf des 2. Kirchengesetzes zur Änderung des Kirchenbeamten- und Kirchenbeamtinnenergänzungsgesetzes sowie den Entwurf des Kirchengesetzes zur Änderung von Vorschriften im Bereich des Pfarrerdienstrechtes. Die Änderungen des Kirchenbeamten- und Kirchenbeamtinnenergänzungsgesetzes und die Änderungen im Pfarrerergänzungsgesetz betreffen Regelungen über den vorgezogenen Ruhestand. Danach können Kirchenbeamtinnen und Kirchenbeamte sowie Pastorinnen und Pastoren auch ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit auf ihren Antrag in den Ruhestand versetzt werden, wenn sie das 63. Lebensjahr vollendet haben.

Die **Landessynode der Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens** hat im Berichtszeitraum insgesamt sechs Entwürfe von Gesetzen zur Stellungnahme vorgelegt: den Entwurf einer neuen Konfirmationsordnung mit der dazugehörigen Rechtsverordnung zur Ausführung der Konfirmationsordnung, den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Ergänzungsgesetzes zum Pfarrergesetz, den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Ergänzungsgesetzes zum Kirchenbeamtengesetz, den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Kandidatengesetzes, den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Kirchengesetzes der Pfarrer und Kirchenbeamten im Ruhestand sowie ihrer Hinterbliebenen in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung besoldungsrechtlicher Bestimmungen für Pfarrer und Kirchenbeamte. Die wesentliche Änderung im Ergänzungsgesetz zum Kirchenbeamtengesetz liegt in einer Änderung von § 7 Absatz 1 dieses Ergänzungsgesetzes, wonach ein Kirchenbeamter auf Antrag mit Vollendung des 63. Lebensjahres in den Ruhestand versetzt werden kann. Das Änderungsgesetz zum Pfarrerergänzungsgesetz hat als wesentliche Regelung, dass die inhaltliche Ausgestaltung des Probedienstes durch Aufbaukurse im Predigerseminar konkretisiert wird. Ferner folgt daraus, dass der Probedienst und das Verfahren zur Verleihung der Bewerbungsfähigkeit weiter ausgestaltet werden, und dass nach Inkrafttreten des Kirchengesetzes über die Verwaltungsgerichtsbarkeit in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens zum 1. Januar 2003 für die Nachprüfung der Entscheidung des Landeskirchenamtes, die die dienstrechtliche Stellung der Pfarrer und Pfarrerinnen betreffen, das kirchliche Verwaltungsgericht zuständig ist.

Die **Landessynode der Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen** hat zwei Gesetzesentwürfe zur Stellungnahme übersandt: den Entwurf eines Kirchengesetzes über die Zustimmung zur Änderung des Vertrags zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen über ihre verbindlich strukturierte Kooperation mit dem Ziel der Föderation sowie den Entwurf eines Kirchengesetzes zur Änderung des Kirchengesetzes über die Versorgung der Pfarrer, Pastorinnen, Pfarrvikare, Pfarrvikarinnen, Kirchenbeamten und Kirchenbeamtinnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen.

9.4 Amtsblatt der VELKD

Im Berichtszeitraum ist von Band VII das Stück 16 (Ausgabe vom 31. Dezember 2002) erschienen. Die Amtsblätter der VELKD sind ab dem Amtsblatt Band VII, Stück 12 (15. Januar 2001) unter www.velkd.de unter „Publikationen“ im pdf-Format abrufbar.

10. Publizistik

10.1 Pressestelle der VELKD und des DNK/LWB

Die Diskussion über eine neue Struktur der evangelischen Kirche hat zu einer Vielzahl von Anfragen geführt – von Gemeindegliedern über Synodale bis hin zu Medienvertretern. Die VELKD konnte das Informationsbedürfnis mit einer Reihe von Produkten stillen – u.a. mit einer Info-Broschüre (auch in englischer Sprache erhältlich) und einer ausführlichen Darstellung der Arbeit der VELKD unter dem Titel „Bekenntnis und Profil“ (Lutherisches Verlagshaus, Hannover, 222 Seiten, 7,90 Euro) sowie generell mit dem stets aktuellen Informationsangebot unserer Homepage. Dabei hat die Nutzung des Internetangebots der VELKD im Berichtszeitraum noch einmal erheblich zugenommen und im Oktober 2002 einen Spitzenwert von 256.000 Seitenaufrufen erzielt. Die Zahl der Nutzer der VELKD-Seiten liegt inzwischen bei durchschnittlich 170.000 pro Monat.

Ein großer Teil der Arbeit der Pressestelle geschieht vor dem Hintergrund zahlreicher Anfragen von Menschen, die im Rahmen ihrer Recherchen bei der VELKD ihr Anliegen an der richtigen Stelle sehen oder – weil sie von anderen Einrichtungen keine Antwort erhalten haben – wenigstens ein Signal erhoffen. Eine Vielzahl der Kontakte – nicht zuletzt per E-Mail – konzentriert sich auf allgemein religiöse Fragen und zeigt an, wie wichtig es ist, elementare Informationen bereit zu halten und überhaupt als Gesprächspartner, der sich Zeit nimmt, identifizierbar zu sein.

Zum „Tagesgeschäft" der Pressestelle, etwa Pressedienste, Tages- und Wochenzeitungen sowie Fachzeitschriften themen- und referatsbezogen auszuwerten, einen Pressespiegel zu erstellen, Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit zu halten etc., kam im Berichtszeitraum die Organisation von zwei Pressekonferenzen hinzu: das bereits zum „jour fixe" gewordene Gespräch mit dem Präsidenten des Lutherischen Kirchenamtes sowie die Präsentation der „Leitlinien kirchlichen Lebens". Neben der Betreuung der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) hat sich mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) im Umfeld der Zehnten Vollversammlung des LWB im Juli 2003 verstärkt die Aufgabe gestellt, die Arbeit des Weltbundes in Deutschland vorzustellen. Da an der Vollversammlung in Winnipeg aus Deutschland nur zwei ARD-Hörfunkjournalisten sowie ein Vertreter des epd akkreditiert waren, hat es sich als sinnvoll erwiesen, den Verlauf dieses Treffens nachrichtlich aufzubereiten, um ein differenziertes Informationsangebot für die Medien in Deutschland bereit zu halten.

10.2 Publizistischer Ausschuss

Der Publizistische Ausschuss beschäftigte sich mit der Lage der evangelischen Kirchengebietspresse. Beispielhaft berichteten Vertreter des Evangelischen Sonntagsblattes aus Bayern (Rothenburg/Tauber), der Gemeinsamen Redaktion Mitteldeutscher Kirchenzeitungen (Weimar) sowie der Evangelischen Zeitung (Hannover). Wenngleich die Situation dieser Publikationen von Landeskirche zu Landeskirche unterschiedlich ist, so ist unverkennbar, dass die Auflagenzahlen deutlich zurückgegangen sind. Andererseits verzeichnen die Sonntagsblätter eine Auflage von einer halben Million Exemplare und erreichen mehr als 900.000 Leserinnen und Leser. Als problematisch wurde angesehen, dass es in den Landeskirchen – trotz Publizistischer Gesamtpläne – noch immer unkoordinierte publizistische Aktivitäten gebe, die die Existenz der Sonntagsblätter gefährdeten. Berichtet wurde auch, dass über weitere Kooperationen nachgedacht werde.

10.3 „zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft" gGmbH

Die VELKD ist neben dem Verein Evangelische Kommentare und dem Reformierten Bund eine der Gesellschafterinnen der zeitzeichen gGmbH, die die evangelische Monatszeitschrift „zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft" herausgibt. Die erste Ausgabe der „zeitzeichen" ist am 1. Oktober 2000 erschienen. Diese gemeinsame Monatspublikation ist die Nachfolgerin von drei früheren Monatspublikationen: den Evangelischen Kommentaren, den Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte sowie der Reformierten Kirchenzeitung.

Nachdem gewisse Anlaufschwierigkeiten überwunden sind, haben die „zeitzeichen" in ihrem dritten Jahrgang eine durchaus positive Entwicklung genommen. Die Zahl der Abonnements ist trotz des allgemein zu bemerkenden Negativtrends am Pressemarkt leicht auf die Gesamtzahl von 9.100 Abonnements gestiegen. Durch die unermüdliche Arbeit der Redaktion, die ihren Sitz in Berlin hat, und durch den besonderen Einsatz des Kreuz-Verlags im

Marketing ist es durch verschiedene Werbe- und Nachfassaktionen gelungen, in einem Jahr die Zahl der Abonnenten um 3,5 Prozent zu steigern.

Mitglieder der Redaktion sind der Chefredakteur Helmut Kremers, Evamaria Bohle, Katrin Jütte, Jürgen Wandel sowie die in diesem Jahr neu eingestellte Volontärin Tonja Glaser.

Die finanzielle Entwicklung der Monatszeitschrift kann man, nachdem die Bilanz des 2. Gesamtgeschäftsjahres 2002 vorgelegt worden ist, als durchweg positiv bezeichnen. Nachdem bereits im Jahr 2001 ein Bilanzgewinn in Höhe von ca. 90.000 Euro erzielt werden konnte, könnte der Bilanzgewinn für das Jahr 2002 noch um weitere 45.000 Euro gesteigert werden. Durch diese positive finanzielle Entwicklung gelang es, den Gesellschaftsanteil der VELKD auf 276.108 Euro abzusenken. In finanzieller Hinsicht muss unterstrichen werden, dass die VELKD durch die Zusammenführung der früheren drei Monatspublikationen zu den „zeitzeichen“ vom Jahr 1999 bis zum Jahr 2003 Einsparungseffekte in Höhe von mehr als 23 Prozent erzielen konnte. Mit Beginn der neuen dreijährigen Amtszeit des Verwaltungsrates am 6. Dezember 2002 sind von der VELKD folgende Mitglieder in den Verwaltungsrat entsandt und von der Gesellschafterversammlung gewählt worden: der Landesbischof der Evangelisch-Lutherische Mecklenburgs, Hermann Beste (Stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrates), der Präsident des Lutherischen Kirchenamtes, Dr. Friedrich Hauschildt, sowie Oberkirchenrat Dr. Claus Meier (Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern).

II. Organe der VELKD, Amtsstellen und Einrichtungen

1. Generalsynode

Die Generalsynode ist vom 19. bis 23. Oktober 2002 in Bamberg zu ihrer 6. Tagung zusammengekommen. Der Protokollband wird den Mitgliedern der Generalsynode zur 1. Tagung der 10. Generalsynode in Stade vorgelegt bzw. den zum Ende der Legislaturperiode 1997-2003 ausgeschiedenen Synodalen zugesandt.

1.1 Finanzausschuss der Generalsynode

Der Finanzausschuss der 9. Generalsynode hat am 21. Oktober 2002 in Bamberg und am 2. Juni 2003 in Eisenach getagt. Er hat sich mit den Jahresrechnungen 2002 befasst und beschlossen, der Generalsynode zu empfehlen, Entlastung zu erteilen.

1.2 Rechtsausschuss der Generalsynode

Der Rechtsausschuss der Generalsynode hat im Berichtszeitraum am 21. Oktober 2002 in Bamberg getagt.

2. Kirchenleitung

Die Zusammensetzung der Kirchenleitung der VELKD ergibt sich aus Artikel 19 der Verfassung. Die im Berichtszeitraum amtierende Kirchenleitung wurde während der 1. Tagung der 9. Generalsynode vom 18. bis 22. Oktober 1997 in Kühlungsborn gebildet. Sie setzt sich wie folgt zusammen:

Mitglieder:

Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Vorsitzender)
Landesbischof Hermann Beste (Stellvertretender Vorsitzender)

Vizepräsident Ernst Kampermann (für die Bischofskonferenz) (bis 30.9.2002)
Vizepräsident Martin Schindehütte (für die Bischofskonferenz) (ab 15.11.2002)
Richter Dirk Veldtrup (Präsident der Generalsynode)

Theologische Mitglieder:
Frau Pröpstin Dr. Dr. Katrin Gelder
Propst Armin Kraft
Oberkirchenrat Franz Peschke

Nichttheologische Mitglieder:
Frau Kirchenrätin Susanne Böhland
Oberkirchenrat Stefan Große
Präsident Hans-Dieter Hofmann
Frau Prof. Dr. Ingrid Lukatis
Elektromeister Helmuth Schröder
Präsident Dr. Michael Winckler

Stellvertretende Mitglieder:

Für die Bischofskonferenz:
Bischöfin Maria Jepsen
Bischof Dr. Johannes Friedrich

Für den Präsidenten der Generalsynode:
Dipl.-Ing. Rolf Böttcher
Frau Pröpstin Uta Grohs

Für die theologischen Mitglieder:
Pastor Dr. theol. Jan Olaf Rüttgardt
Pfarrer Michael v. Frommannshausen

Für die nichttheologischen Mitglieder:
Frau Inge Wenzel
Frau Schulamtsdirektorin a.D. Sonja Plath
Direktor a.D. Walter Schmölzer
Frau Rel.-Päd. Christine Müller

Geschäftsführender Ausschuss

Der gemäß § 3 Absatz 2 der Geschäftsordnung der Kirchenleitung vom 15. November 1979 zu bildende Geschäftsführende Ausschuss besteht aus den Mitgliedern Leitender Bischof Dr. Hans Christian Knuth, Frau Prof. Dr. Ingrid Lukatis und Präsident Hans-Dieter Hofmann.

Sitzungen:

Die Kirchenleitung trat im Berichtszeitraum zu folgenden Sitzungen zusammen:

05./06. September	2002	in Hannover
21./22. November	2002	in Hannover
09./10. Januar	2003	in Hannover
27./28. März	2003	in Hannover
08./09.Mai	2003	in Hannover
19./20. Juni	2003	in Hannover

Über die Beratungen und Beratungsergebnisse unterrichten im Einzelnen die jeweiligen Abschnitte dieses Tätigkeitsberichtes. Soweit die Kirchenleitung sich darüber hinaus in ihren Sitzungen mit aktuellen Themen befasst hat, hat sich das in entsprechenden Kommuniqués und Pressemeldungen niedergeschlagen, von denen im folgenden auszugsweise zunächst einzelne wiedergegeben werden:

Bericht von Professor Dr. Lo
Im Rahmen ihrer Sitzung führte die Kirchenleitung ein Gespräch mit Prof. Dr. Pilgrim Lo, der am Lutherischen Theologischen Seminar in Hongkong Systematische Theologie lehrt. Lo wies darauf hin, dass sich nach der Rückgabe Hongkongs an die Volksrepublik China die Arbeitsmöglichkeiten des Seminars nicht verändert hätten und dass gute Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit den kirchlichen Gremien in der Volksrepublik China bestünden. Er dankte der VELKD für die Förderung der theologischen Arbeit durch die Bereitstellung von Luthers Werken (Weimarer Buchausgabe). (*5./6. September 2002)*

Friedhofs- und Bestattungskultur
Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) tritt für eine gründliche Erörterung aller Fragen ein, die sich aus Vorschlägen zum Friedhofs- und Bestattungsrecht – etwa in Nordrhein-Westfalen – ergeben. An der Diskussion müssen die Bestatter wie auch die Kirchen beteiligt werden. Die Kirchenleitung ist gegen eine Privatisierung der bestehenden öffentlichen Bestattungskultur. Für die Gesellschaft sind gemeinsame Orte des Trauerns und des Erinnerns unverzichtbar. Eine isolierte Privatisierung des Todes und des Trauerns darf es nicht geben. Tote brauchen eine letzte Ruhestätte, bei der auch die Totenruhe gewährleistet sein muss. Friedhöfe sind Stätten der Verkündigung von der Auferstehung der Toten. Die Kirchenleitung fordert dazu auf, in Bildung und Erziehung die Fragen aufzugreifen, wie man das Ende des Lebens gestalten sowie der Trauer angemessen Ausdruck geben kann. *(21./22. November 2002)*

Irak-Krieg
Die Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) ist vor dem Hintergrund des Kriegs im Irak dankbar für die zahlreichen Friedensgebete in den Kirchen und für den Zuspruch, den diese erfahren. Die Kirchen bieten vielen Menschen einen Raum, in dem es möglich ist, Sorgen und Ängste auszusprechen und eine Hoffnungsperspektive zu bekommen. Darin kommt auch die weltweite Anteilnahme an den Leiden der Opfer zum Ausdruck. Die Kirchenleitung begrüßt und unterstützt das Engagement der Gemeinden nachdrücklich und bittet diese, in ihrem Gebet für Frieden und Gerechtigkeit nicht nachzulassen und die Hoffnung auf Versöhnung wach zu halten. *(27./28. März 2003)*

Symposium zur Gegenwartsbedeutung der Katechismen Luthers
Die Kirchenleitung der VELKD hat beschlossen, unter dem Thema „Zur Gegenwartsbedeutung der Katechismen Martin Luthers“ im Frühjahr 2004 ein Symposium durchzuführen. Ziele dieser Veranstaltung sind u.a., an zentrale Texte der Reformation beziehungsweise lutherischer Bekenntnistradition zu erinnern sowie zu prüfen, wie man mit den Mitteln der Katechismen den Glauben (neu) ins Gespräch bringen kann. Zudem ist ein Erfahrungsaustausch über aktuelle Katechismus-Projekte anderer lutherischer Kirchen und der römisch-katholischen Kirche geplant. *(27./28. März 2003)*

Evangelisches Studienhaus in Leipzig
Die Kirchenleitung der VELKD würdigte bei ihrer Sitzung die Arbeit des Evangelischen Studienhauses Leipzig, das seit sechs Jahren besteht. Zusammen mit der Evangelisch-

Lutherischen Landeskirche Sachsens ist die VELKD maßgeblich an der Entstehung dieses Wohnheims für etwa einhundert Studierende beteiligt gewesen. Studentinnen und Studenten aller Fachrichtungen aus dem In- und Ausland schätzen den Austausch über Ländergrenzen hinweg. Durch seine spirituellen Angebote bietet ihnen das Haus auch die Möglichkeit einer geistlichen Gemeinschaft. *(8./9. Mai 2003)*

Personalentscheidungen

Pastorin *Inken Wöhlbrand* aus Kiel wurde mit Wirkung vom 16.4.2003 auf die Dauer von fünf Jahren als Referentin in das Lutherische Kirchenamt berufen. Sie übernimmt das Referat Mission und Entwicklung mit der Regionalzuständigkeit für Asien, Afrika und Pazifik. Das DNK hat sie zur stellvertretenden Geschäftsführerin ernannt.

Pfarrer *Johannes Bilz*, Referent im Gemeindekolleg Celle, wird dort weitere fünf Jahre über den 31.8.2003 hinaus bis zum 31.8.2008 Dienst tun.

Die Berufung von Oberkirchenrat *Udo Hahn*, Pressesprecher der VELKD, wurde über den 31.01.2004 hinaus um weitere fünf Jahre bis zum 31.1.2009 verlängert.

Kirchenrat z.A. *Christian Frehrking* wird mit Wirkung vom 15.8.2003 in das Lebenszeitverhältnis als Kirchenbeamter übernommen.

Pfarrer *Norbert Denecke*, z.Zt. Mailand, wird mit Wirkung vom 1.2.2004 für die Dauer von fünf Jahren als Referent in das Lutherische Kirchenamt berufen. Er übernimmt das Europareferat und ist vom DNK zum Geschäftsführer berufen worden.

Die Generalsynode hat in ihrer Sitzung vom 20. Oktober 2002 Bischof *Dr. Hans Christian Knuth* mit großer Mehrheit für weitere drei Jahre zum Leitenden Bischof der VELKD gewählt. Die Bischofskonferenz hat in ihrer Sitzung vom 10. März 2003 Landesbischof *Hermann Beste* im Amt des Stellvertreters des Leitenden Bischofs bestätigt.

Begegnung mit dem Vorstand der Arnoldshainer Konferenz

Am 22. November 2002 fand die Begegnung der Kirchenleitung der VELKD mit dem Vorstand der Arnoldshainer Konferenz statt. Das Schwerpunktthema stellte die Strukturdebatte dar. Landesbischof Dr. Ulrich Fischer (Karlsruhe) unterstrich den transitorischen Charakter der UEK. Die synodale Legitimation der Vollkonferenz werde für ausreichend gehalten. Der Leitende Bischof erläuterte die Beschlüsse von Bamberg. Er unterstrich die Bedeutung der weltweiten Gemeinschaft bekenntnisgleicher Kirchen für die ökumenischen Einheitsbemühungen überhaupt. Strittig blieb die Frage, wie in der Strukturdiskussion pragmatische und theologische Argumente einander sinnvoll zugeordnet werden können.

In einem weiteren Gedankenaustausch wurden verschiedene Bereiche der Zusammenarbeit (Leuenberg, Konsultation Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie, Revision von Agende IV) behandelt. Die Begegnungen sollten auch mit dem Präsidium der Union Evangelischer Kirchen (UEK) fortgesetzt werden.

Leuenberger Kirchengemeinschaft

Nachdem die Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) im Juni 2001 in Belfast zwei neue Lehrgesprächsgruppen beauftragt hat, haben diese ihre Arbeit aufgenommen. Dabei geht es um die Themen „Gestalt und Gestaltung protestantischer Kirchen in einem sich verändernden Europa“ und „Der missionarische Auftrag der Kirchen in Europa“. In beiden Arbeitsgruppen wirken Vertreter aus dem Bereich der VELKD mit (Prof. Dr. Joachim Track; Pfarrer Dr. Hans Jürgen Luibl; Prof. Dr. Michael Herbst; Landessuperintendent Dr. Burghard Krause; Oberkirchenrat Dr. Klaus Grünwaldt). Ergebnisse werden erst für 2006 erwartet.

Über das Lutherische Kirchenamt leisten die VELKD-Kirchen wesentliche Hilfe für die Arbeit der Leuenberger Kirchengemeinschaft: Oberkirchenrat Udo Hahn übt die Funktion des Pressesprechers aus. Vizepräsident Christoph berät das Berliner Sekretariat in Rechtsfragen. Präsident Dr. Hauschildt gehört dem Exekutivausschuss an.

Der Exekutivausschuss hat den in Belfast erteilten Auftrag, eine Namensänderung der Leuenberger Kirchengemeinschaft vorzubereiten, aufgegriffen. Sein Vorschlag lautet (für den deutschen Sprachraum): „Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa – Leuenberger Kirchengemeinschaft". Die Kirchenleitung hat den Gliedkirchen empfohlen, diesem Vorschlag zuzustimmen.

Der Internetauftritt der LKG nimmt weiter Formen an. Entgegen früheren Hinweisen lässt sich dies ohne einen erhöhten Beitrag der deutschen Kirchen finanzieren.

3. Bischofskonferenz

Die Zusammensetzung der Bischofskonferenz ergibt sich aus Artikel 10 der Verfassung. Sie ist zur Zeit wie folgt zusammengesetzt:

Mitglieder:

Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Vorsitzender)
Landesbischof Hermann Beste (Stellvertretender Vorsitzender)
Oberkirchenrat Wilfried Beyhl (ab 1.12.2002)
Oberkirchenrat Dr. Ernst Bezzel (bis 30.9.2002)
Landesbischof Dr. Johannes Friedrich
Landessuperintendentin Doris Janssen-Reschke
Bischöfin Maria Jepsen
Landesbischof Jürgen Johannesdotter
Landesbischof Prof. Dr. Christoph Kähler
Vizepräsident Ernst Kampermann (bis 30.9.2002)
Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann
Landesbischof Volker Kreß
Oberlandeskirchenrat Peter Nötzold
Oberkirchenrat Dr. Ernst Öffner
Vizepräsident Martin Schindehütte (ab 15.11.2002)
Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter
Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Stellvertretende Mitglieder:

Oberlandeskirchenrat Georg Ferdinand Berger
Oberkirchenrat Wilfried Beyhl (bis 31.10.2002)
Propst Jürgen F. Bollmann
Oberkirchenrätin Susanne Breit-Keßler (ab 1.11.2002)
Superintendent Hans-Bernhard Fauth
Oberkirchenrat Andreas Flade
Oberkirchenrätin Dr. Dorothea Greiner (ab 1.2.2003)
Landessuperintendent Hans-Hermann Jantzen
Propst Knut Kammholz (ab 1.8.2002)
Oberkirchenrat Peter Zimmermann
Oberlandeskirchenrat Peter Kollmar
Oberlandeskirchenrat Peter Nötzold

Oberkirchenrat Franz Peschke (bis 31.1.2003)
Propst Kurt Puls
Oberlandeskirchenrat Horst Slesazeck
Oberkirchenrat Wolfgang Töllner

Als **Ständige Gäste** werden zu den Tagungen der Bischofskonferenz eingeladen:
Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit (Pommersche Evangelische Kirche)
Bischof Peter Krug (Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg)
Militärbischof Dr. Hartmut Löwe (Bonn)
Superintendent Dieter Lorenz (Lutherische Klasse der Lippischen Kirche)
Landesbischof Dr. Gerhard Maier (Evangelische Landeskirche in Württemberg)
Senior Klaus-Dieter Mildenberger (Lutherischer Konvent Bremen)
Superintendent Christof Schorling (Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden)
Bischof Mag. Herwig Sturm (Evangelische Kirche A.B. in Österreich)

Sitzungen:

18. bis 19. Oktober 2002 in Bamberg
08. bis 11. März 2003 in Eisenach/Hainstein

Die Bischofskonferenz hat sich am 18./19. Oktober 2002 in Bamberg von der Vorsitzenden des Theologischen Ausschusses (TA), Frau Prof. Dr. Dorothea Wendebourg, in das Papier „Allgemeines Priestertum und Ordination“ einführen lassen. Der Theologische Ausschuss vertritt in diesem Papier den Standpunkt, dass alle, die das Amt öffentlich ausüben, ordiniert werden müssen. Die Möglichkeit einer von der Ordination unterschiedenen Berufung sieht der TA nicht. Es zeichnet sich ab, dass die Gliedkirchen eben eine solche Form der Berufung neben der Ordination für möglich halten. Kritisch wird danach gefragt, was den TA bewogen habe von früheren Stellungnahmen abzurücken.

In einer gemeinsamen Sitzung mit der Kirchenleitung fand eine intensive Diskussion zur *Strukturdebatte* statt. Dabei schälte sich deutlich folgender Konsens heraus: Die VELKD beteiligt sich aktiv an der Strukturdebatte und ist zu Veränderungen bereit. Doch sollen dabei die VELKD als Rechtsperson und das synodale Prinzip erhalten bleiben. Das lässt sich am ehesten mit einem Zwei-Säulen-Modell bzw. Integrationsmodell erreichen. Kirchenleitung und Bischofskonferenz verständigten sich einstimmig auf eine gemeinsame Erklärung, die sich anschließend auch die Generalsynode zu eigen machte.

Bei der Geschäftssitzung der Bischofskonferenz auf dem Hainstein am 10. März 2003 ließ sich die Bischofskonferenz über den Stand der Arbeit im Planungsausschuss unterrichten. Dabei billigte sie die Grundtendenz, im Sinne des Integrationsmodells weiterzuarbeiten.

Aus einer grundsätzlichen Diskussion über den Stand der *Ökumene* ergab sich der Arbeitsauftrag, es möge das Verständnis von Rezeption von ökumenischen Dialogergebnissen noch genauer untersucht werden.

In einem Gesprächsgang zum Entwurf einer Handreichung der EKD zur gottesdienstlichen Begleitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften wurde deutlich, dass die Bischofskonferenz an diesem Punkt zur Zurückhaltung rät.

Die *Klausurtagung* der Bischofskonferenz fand vom 8. bis 11. März 2003 auf dem Hainstein unter dem Thema „Profil – Bekenntnis – Identität“ statt. In mehreren Arbeitseinheiten hat sich die Bischofskonferenz auch auf dem Hintergrund der Strukturdebatte mit diesem Thema beschäftigt. Die Professoren Notger Slenczka, Reiner Preul und Theo Sundermeier haben Vorträge gehalten, ergänzt durch Kurzreferate von Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

(München) und den Chefredakteur der Herder-Korrespondenz, Dr. Ulrich Ruh (Freiburg). Deutlich wurde die Bedeutung des Bekenntnisses für das Kirchesein nach lutherischem Verständnis unterstrichen. Die Referate und Kurzvorträge, die während der Klausurtagung gehalten wurden, werden in Buchform veröffentlicht.

Die Bischofskonferenz konnte wieder mehrere Gäste in ihrer Mitte begrüßen, und zwar Bischof Dr. Ernst Baasland (Stavanger, Norwegen), Generalbischof Dr. Julius Filo (Bratislava, Slowakei), Bischof Holger Jepsen (Nyborg F, Dänemark), Bischof Ragnar Persenius (Uppsala, Schweden), Bischof Wille Riekkinen (Kuopio, Finnland), Bischof mag. Herwig Sturm (Wien, Österreich) und Erzbischof Janis Vanags (Riga, Lettland).

Die nächste Klausurtagung wird vom 6. bis 9. März 2004 in Bückeburg stattfinden und sich unter dem Thema „Vom christlichen Umgang mit dem Tod“ Fragen der Bestattungskultur zuwenden.

4. Einrichtungen der VELKD

Celle – Gemeindekolleg der VELKD

Pastor Rolf Sturm, Leiter
Pfarrer Johannes Bilz, Stellvertr. Leiter
Pastorin Elke Schölper, Referentin

Informationen zum Angebot des Gemeindekollegs sind im Internet unter
www.gemeindekolleg.de abrufbar.

Pullach – Theologisches Studienseminar der VELKD

Prof. Dr. Volker Weymann, Rektor
Dr. Matthias Rein, Studienleiter

Informationen zum Angebot des Theologischen Studienseminars sind im Internet unter www.velkd.de/Pullach abrufbar.

Leipzig – Liturgiewissenschaftliches Institut der VELKD

Prof. Dr. Wolfgang Ratzmann, Leiter
Pfarrerin Irene Mildenberger, Geschäftsführerin (seit 1. Juni 2002)

Weitere Informationen zum Angebot des Liturgiewissenschaftlichen Instituts sind im Internet unter www.velkd.de/Leipzig abrufbar.

Pastoralkolleg der VELKD
Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost, Leiter

Martin-Luther-Bund
Oberkirchenrat i. R. Dr. h. c. Claus-Jürgen Roepke, Präsident
Kirchenrat Dr. habil. Rainer Stahl, Generalsekretär

Lutherisches Einigungswerk
Prof. Dr. Karl-Hermann Kandler, Vorsitzender

III. Strukturdebatte

Kirchenleitung, Bischofskonferenz und Generalsynode haben im Oktober 2002 in Bamberg wichtige Beschlüsse zur Strukturdebatte gefasst (vgl. 6. Tagung der Generalsynode der VELKD, Bamberg 2002, Drucksache 12 und 35; abgedruckt in: Bekenntnis und Profil, Hannover 2003, S. 210-215). Der in Bamberg berufene Planungsausschuss der VELKD hat viermal getagt. In ihm sind alle Gliedkirchen vertreten. Innerhalb des Berichtszeitraumes lag noch kein abschließendes Ergebnis vor. Parallel zum Planungsausschuss hat auch die Kirchenkonferenz der EKD einen Ad-hoc-Ausschuss „Strukturreform" berufen. Dieser hat im Juni einen Zwischenbericht vorgelegt. Danach lassen sich folgende Tendenzen erkennen: Die VELKD bleibt als Kirche und eigenständiges Rechtssubjekt bestehen. Die Grundordnung der EKD soll geändert werden. EKD und VELKD sollen stärker untereinander verzahnt werden. Über Aufgaben, Kompetenzen und Organe soll eine vertragliche Regelung herbeigeführt werden. Für die Neufassung der GO-EKD liegt ein erster, noch überarbeitungsbedürftiger Rohentwurf vor. Hinsichtlich des Vertrages gibt es noch keine Entwürfe. Das eine Zeit lang diskutierte Modell „Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses" wurde nicht weiter verfolgt, weil es im Hinblick auf die unierten Kirchen als aussichtslos angesehen wurde. Der Theologische Ausschuss hat „Thesen des Theologischen Ausschusses der VELKD zu den Organisationsstrukturen im deutschen Protestantismus" unter dem Datum vom 13. Mai 2003 veröffentlicht. In ihnen sind wichtige theologische Grundsätze für Strukturüberlegungen benannt: Die Kirche bedarf der ständigen Prüfung aller Entscheidungen am Bekenntnis. Die Struktur der VELKD bildet das ab. Eine Veränderung ist nur dann sinnvoll, wenn und insofern sie dieses Erfordernis stärker als bisher berücksichtigt.

IV. Listen, Zahlen, Daten

1. Zum Haushaltswesen der VELKD

Im Berichtszeitraum ist zeitanteilig für die letzten Monate des Jahres 2002 der von der Generalsynode der VELKD auf ihrer 4. Tagung in Schneeberg beschlossene Doppelhaushalt 2001/2002 vollzogen worden. Entsprechendes gilt für die ersten sieben Monate des Jahres 2003 für den von der Generalsynode der VELKD auf ihrer 6. Tagung in Bamberg beschlossenen Doppelhaushalt für die Haushaltsjahre 2003/2004. Bemerkenswerte Haushaltsüber- oder -unterschreitungen haben sich nicht ergeben. Die Generalsynode hat auf ihrer 6. Tagung in Bamberg im Oktober 2002 die Entlastung für sämtliche Jahresrechnungen 2001 beschlossen. Die Prüfung der Jahresrechnung 2002 durch das Oberrechnungsamt der EKD hat keine gravierenden Beanstandungen ergeben. Das Oberrechnungsamt hat vielmehr empfohlen, für alle Jahresrechnungen Entlastung zu erteilen. Der Finanzausschuss der Generalsynode hat sich in seiner Sitzung am 2. Juni 2003 in Eisenach eingehend mit den Jahresrechnungen einschließlich des Prüfungsberichtes des Oberrechnungsamtes befasst. Der Finanzausschuss hat sich das Prüfungsergebnis des Oberrechnungsamtes zu Eigen gemacht und beschlossen, der im Herbst sich neu konstituierenden Generalsynode auf ihrer 1. Tagung zu empfehlen, für sämtliche Jahresrechnungen 2002 die Entlastung zu erteilen.

2. Ausschüsse und Arbeitskreise der VELKD

die mit *) gekennzeichneten Gremien arbeiten auch für das DNK/LWB

Theologischer Ausschuss *)
Ökumenischer Studienausschuss *)
Liturgischer Ausschuss *)

Publizistischer Ausschuss *)
Ausschuss für kirchliche Zusammenarbeit in Mission und Dienst *)
Finanzausschuss der Generalsynode
Rechtsausschüsse der Generalsynode und der Kirchenleitung
Katechismusausschuss
Redaktionsausschuss „Leitlinien kirchlichen Leben“
Arbeitskreis der Catholica-Beauftragten *)
Arbeitsgruppe „Erzähl mir vom Glauben“
Projektgruppe „Was jeder vom Judentum wissen muss“
Projektgruppe „Neues Konfirmandenwerk“ *)
Arbeitskreis „Religiöse Gemeinschaften“*)
Beirat für das Theologische Studienseminar Pullach
Beirat für das Gemeindekolleg

3. Das Lutherische Kirchenamt der VELKD hat folgende Referentinnen und Referenten:

Präsident Dr. Friedrich Hauschildt
Vizepräsident Joachim E. Christoph
Oberkirchenrat Dr. Norbert Dennerlein
Kirchenrat Christian Frehrking
Oberkirchenrat Roland Fritzsche (bis 30.09.2002)
Oberkirchenrat Hannes Gänßbauer (bis 31.03.2003)
Oberkirchenrat Dr. Klaus Grünwaldt
Oberkirchenrat Udo Hahn
Oberkirchenrätin Dr. Christina Kayales
Oberkirchenrat Hans Krech
Oberkirchenrätin Käte Mahn
Oberkirchenrätin Elke Sievers
Oberkirchenrätin InkenWöhlbrand (seit 16.04.2003)

4. Weitere Gremien der VELKD

4.1 Verfassungs- und Verwaltungsgericht

Vorsitzender: Präsident des Oberlandesgerichts a. D. Manfred Flotho (Braunschweig)
Geschäftsstelle: Kirchenamtsrätin Marion Kreuzberger, Lutherisches Kirchenamt

4.2 Disziplinarsenat / Spruchausschuss

Vorsitzender des Disziplinarsenats: Vizepräsident des OLG a. D. Dr. Hans-Dieter Lange (Wolfenbüttel) bis 7. Juli 2003
Geschäftsstelle: Kirchenamtsrätin Marion Kreuzberger, Lutherisches Kirchenamt

Spruchausschuss: Obmann: Superintendent Ekkehard Vollbach (Leipzig)

4.3 Spruchkollegium (nach dem Lehrbeanstandungsgesetz)

Vorsitzender: Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig)

4.4 Pfarrergesamtvertretung

Vorsitzender: Pastor Herbert Jeute (Kronprinzenkoog, Nordelbien)

4.5 Kirchenbeamtengesamtvertretung

Vorsitzende: Amtsrätin Dagmar Kohlmeyer (Schweinfurt)
Kirchenbeamtenvertretung der VELKD:
Vorsitzender: Oberkirchenrat Hans Krech

4.6 Mitarbeitervertretung und Schlichtungsstelle nach dem Mitarbeitervertretungsgesetz

Mitarbeitervertretung:
Vorsitzender: Kirchenamtsrat Thies Willeke
Schlichtungsstelle:
Vorsitzende: Vorsitzende Richterin am Landessozialgericht Ruth Schimmelpfeng-Schütte (Celle)

5. Förderung theologischer Literatur

Die VELKD fördert die Veröffentlichung von wissenschaftlich-theologischer Literatur durch Druckkostenzuschüsse. Dem Gutachterausschuss, der über die Förderung und seine Höhe entscheidet, gehören Prof. Dr. Eilert Herms (Tübingen; Systematische Theologie), Prof. Dr. Jörg Jeremias (Marburg; Altes Testament) und Prof. Dr. Helmar Junghans (Leipzig; Kirchengeschichte) an.

Der Schwerpunkt der Förderung liegt bei jungen Wissenschaftlern, d.h. bei der Veröffentlichung von Dissertationen. Habilitationen werden nicht bzw. nur dann gefördert, wenn die DFG einen Zuschussantrag abschlägig beschieden hat. Zuschüsse für Festschriften und Aufsatzbände werden in der Regel nur dann gegeben, wenn der Geehrte oder der Verfasser in enger Arbeitsbeziehung zur VELKD steht oder stand.

Im Berichtszeitraum (August 2002 bis Juli 2003) wurden folgende Bücher gefördert:

Matthias Geist: Religion im Pfarrhaus
Florian Voss: Das Wort vom Kreuz und die menschliche Vernunft
Johannes Rehm: Erziehung und Weltethos
Johann Anselm Steiger: Gedenkschrift Strigenitz zum 400. Todestag Gregor Strigenitz
Lukas Ohly: Sterbehilfe: Menschenwürde zwischen Himmel und Erde
Christian Berg: Theologie im technologischen Zeitalter
Aulikki Mäkinen: Der Mann der Einheit ....
Fernando Enns: Die Historischen Friedenskirchen in der Ökumene
Thorsten Altena: Ein Häuflein Christen ...
Dieter Andresen: GODSPELL THAT GOUDA
Heike Wennemuth: Vom lateinischen Hymnus zum deutschen Kirchenlied
Markus Hein: Die sächsische Landeskirche nach dem Ende des Weltkrieges
Harry Mathias Albrecht: Wesen und Einheit der Kirche
Winfrid Krause: Festschrift Ernst Volk
Roland Rosenstock: Evangelische Presse im 20. Jahrhundert
Johannes Schilling: Philipp Melanchthon – Heubartikel Christlicher Lere
Andreas Niemeck: Die Zisterzienserklöster Neuenkamp und Hiddensee
Otfried Reinke: „Ewigkeit – was ist damit gemeint“
Werner Ritter: Erlösung ohne Opfer
Axel Wiemer: Mein Trost, Kampf und Sieg ist Christus
Barbara Rudolph: (Athanasios Basdekis u.a.) – Taschenlexikon Ökumene

Friedrich Krause: Begegnungsfeld: Visitation
Sibylle Rolf: Vom Sinn zum Trost
Otfried Czaika: David Chytraeus und die Universität Rostock in ihren Beziehungen zum schwedischen Reich
Johannes Eurich: Symbol und Musik
Hanns Lilje: Luther. Übersetzung ins Mazedonische
N. Haag; S. Holtz; W. Zimmermann: Ländliche Frömmigkeit
Gilberto da Silva: Am Anfang war das Opfer
Joachim Track; Christian Link: Verstehen, Bewahren, Gestalten
Norbert Dennerlein: Sehnsucht nach erfülltem Leben
Friedrich-Otto Scharbau: Luther und die Kirche
Harald Goertz: Dialog und Rezeption

6. „Texte aus der VELKD“ und „VELKD Informationen“

Im Berichtszeitraum sind die „Texte aus der VELKD“ mit den Nummern 111 bis 117 erschienen.

Nr. **111** Braucht die evangelische Kirche eine neue Struktur? Stellungnahmen und Diskussionsbeiträge aus der VELKD (Teil 1)

Nr. **112** Schranken der Religionsfreiheit – Vortrag von Axel Freiherr v. Campenhausen

Nr. **113** Bericht des Leitenden Bischofs der VELKD, Bischof Dr. Hans Christian Knuth (Schleswig) – Bamberg 2002

Nr. **114** Vertrauen in die Ökumenische Gemeinschaft stiften – Bericht des Catholica-Beauftragten Landesbischof Dr. Friedrich, Bamberg 2002

Nr. **115** Management und geistliche Kirchenleitung: Eine notwendige und beziehungsvolle Unterscheidung v. Prof. Dr. Volker Weymann

Nr. **116** Wenn Erwachsene (zurück) in die Kirche wollen – Konsultation zu Eintritt, Wiedereintritt und Erwachsenentaufe

Nr. **117** Worauf man sich verlassen kann – Festakt zur Verleihung des Valentin-Ernst-Löscher-Preises der VELKD in Dresden

Die „VELKD Informationen“ erschienen mit den Nummern 102 bis 106.

Anlage

Bericht der Kirchenleitung über die Ausführung von Entschließungen und Beschlüssen der 6. Tagung der 9. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

Die Entschließungen und Beschlüsse, die die 9. Generalsynode anlässlich ihrer 6. Tagung in Bamberg gefasst hat, sind den Mitgliedern und stellvertretenden Mitgliedern der Generalsynode mit Schreiben des Lutherischen Kirchenamtes vom 23. Oktober 2002 zugesandt und im Amtsblatt Band VII, Stück 16, auf den Seiten 195 bis 209 abgedruckt worden.

Die Kirchenleitung hat sich in der Sitzung am 21.-22. November 2002 unter Tagesordnungspunkt „Rückblick und Nacharbeit der Generalsynode Bamberg 2002“ mit den Entschließungen und Beschlüssen der Generalsynode befasst und dazu die folgenden Beschlüsse gefasst:

1. Zu der Entschließung zum Bericht des Catholica-Beauftragten „Vertrauen in die ökumenische Gemeinschaft stiften“ (DS Nr. 34)

Die Entschließung zum Bericht des Catholica-Beauftragten ist veröffentlicht worden und beschlussgemäß an wichtige Gesprächspartner im evangelisch-lutherischen/römisch-katholischen Dialog versandt worden.

2. Entschließung zum Fortgang der Strukturdebatte (DS Nr. 35) und die Erklärung von Bischofskonferenz und Kirchenleitung der VELKD zur Strukturdebatte (DS Nr. 12)

Sowohl die Entschließung der Generalsynode zur Strukturdebatte als auch die Erklärung von Bischofskonferenz und Kirchenleitung zur Strukturdebatte sowie die dazu gehörenden Prüfsteine sind wegen ihrer Bedeutung im Berichtsteil des Amtsblattes veröffentlicht worden. Der in Bamberg berufene Planungsausschuss der VELKD hat im Berichtszeitraum viermal getagt. (Näheres zum Fortgang der Strukturdebatte findet sich im Bericht der Kirchenleitung unter III.)

3. Entschließung zur Androhung militärischer Gewalt gegen den Irak (DS Nr. 44)

Die Entschließung ist an die lutherischen Partnerkirchen in den USA, in Jordanien bzw. Israel/Palästina, an den Lutherischen Weltbund sowie dem Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesregierung übersandt worden.

4. Entschließung zum Religionsunterricht (DS Nr. 39)

Die Kirchenleitung hat die Entschließung zum Religionsunterricht an das Theologische Studienseminar Pullach, die Theologischen Fakultäten und Religionspädagogischen Abteilungen an den Hochschulen, an die Religionspädagogischen Institute, die Kultusministerien der Länder, die landeskirchlichen Beauftragten bei den Landesregierungen und dem Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Bundesregierung übersandt.

5. Entschließung zur Stärkung der Weltbünde (DS Nr. 47)

Die Entschließung zur Stärkung der Weltbünde ist mit einem erläuternden Anschreiben an den Lutherischen Weltbund und den Ökumenischen Rat der Kirchen übersandt worden. Die

Kirchenleitung hat den AKZMD darum gebeten, zu erwägen, auf welche Weise der der Entschließung innewohnende Impuls aufgenommen werden kann.

6. Entschließung zur theologischen Kompetenz von Nichttheologen (DS Nr. 40) und Entschließung zur Besetzung von Ausschüssen (DS Nr. 41)

Die Kirchenleitung hat das Lutherische Kirchenamt damit beauftragt, der nach der konstituierenden Tagung der 10. Generalsynode neu gebildeten Kirchenleitung beide Entschließungen wieder vorzulegen, damit diese bei der Neubesetzung der Ausschüsse entsprechende Berücksichtigung finden.

7. Entschließung zur Teilnahme ökumenischer Gäste an der Generalsynode (DS Nr. 37) und Beschluss zur Auswertung der Arbeit der Generalsynode (DS Nr. 38)

Die Kirchenleitung hat beschlossen, sowohl die Entschließung zur Teilnahme ökumenischer Gäste an der Generalsynode als auch den Beschluss zur Auswertung der Synodenarbeit dem im Oktober 2003 neu zu wählenden Präsidium der 10. Generalsynode zuzuleiten.

Beschlüsse
und
Entschließungen

Beschlüsse und Entschließungen

1. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Vertrag über eine Verfassung von Europa
2. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Jahr der Bibel
3. Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Bericht des Catholica-Beauftragten
4. Beschluss der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Fortgang der Strukturdebatte
5. Beschluss der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen
6. Beschluss der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Vertrag über eine Verfassung von Europa

vom 14. Oktober 2003

Die Generalsynode stellt dankbar fest, dass der Status der Kirchen in Abschnitt I, Art. 51, des Vertrages über eine Verfassung von Europa Beachtung findet und dass ihr besonderer Auftrag gewürdigt wird. Sie schließt sich den Aussagen des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Manfred Kock, und des Vorsitzenden der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, in deren Brief vom 28. Mai 2002 an und bekräftigt: „Die Europäische Union, die als ein Werk des Friedens gegründet wurde, beruht auf Voraussetzungen, die sie selbst nicht unmittelbar hervorbringen kann. Das europäische Verständnis vom Menschen und die Wertbasis, auf die sich die Europäische Union als Wertegemeinschaft stützt, sind wesentlich geprägt durch die Religion, insbesondere durch das Christentum. Die Europäische Union sollte sich daher in einer Präambel zu ihren religiösen Wurzeln bekennen. Das religiöse Erbe Europas und die Absage an eine Verabsolutierung der politischen Ordnung der Europäischen Union sollten zudem durch einen Gottesbezug einen Platz in der Präambel des zu verfassenden Textes finden." Die Generalsynode bittet, dieses Anliegen in die weiteren Beratungen des Verfassungsvertrages aufzunehmen.

S t a d e , den 14. Oktober 2003

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Jahr der Bibel

vom 14. Oktober 2003

Die 10. Generalsynode hat sich über die Aktivitäten der Kirchen und ihrer Gemeinden zum Jahr der Bibel informiert. Dankbar nimmt sie wahr, in welch vielfältiger Weise auf allen Ebenen mit Einsatz und Phantasie Wege gesucht und gefunden wurden, die Heilige Schrift den Menschen nahe zu bringen. Die Generalsynode begrüßt besonders solche Aktivitäten, die in ökumenischer Verbundenheit durchgeführt wurden.

Mit Martin Luther bekräftigt die Generalsynode, dass das Evangelium der Schatz der Kirche ist. Sie bittet die Kirchen und ihre Gemeinden, im Suchen nach zeitgemäßen und attraktiven Formen der Vermittlung des Evangeliums auch nach dem Jahr der Bibel nicht nachzulassen. Sie regt an, in den Landeskirchen Orte zu schaffen, an denen die Erfahrungen und Ergebnisse des Jahres der Bibel gesammelt und abgerufen werden können.

Zentraler Ort geistlicher Erschließung der Bibel sind der Gottesdienst und die Kasualien. Darüber hinaus begrüßt die Generalsynode die Vielfalt erprobter und neuer Zugangsweisen zur Heiligen Schrift, die auf eine persönliche Aneignung zielen, z. B.

- das Wiederentdecken des Erzählens biblischer Geschichten für Jung und Alt
- ästhetisch-kulturelle Zugänge wie Musik, bildende Kunst, Literatur, Film und Theater
- Orte der Stille, Einkehr mit der Bibel, Exerzitien
- kirchenpädagogische Projekte, wie „Kirchen erzählen vom Glauben"
- das persönliche Erschließen der Bibel, etwa durch Methoden des Bibliodramas.

Die Generalsynode sieht die Notwendigkeit, Kinder möglichst früh mit der Bibel bekannt und vertraut zu machen. Sie ermutigt Eltern und alle, die mit Kindern leben und für sie Verantwortung tragen, biblische Inhalte möglichst oft „ins Spiel“ zu bringen.

Ob die Begegnung mit dem Wort der Bibel Glauben weckt oder stärkt, ist uns unverfügbar. Das allein kann nur Gott durch den Heiligen Geist und sein Wort bewirken.

S t a d e , den 14. Oktober 2003

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Entschließung der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Bericht des Catholica-Beauftragten

vom 14. Oktober 2003

1. Die Generalsynode nimmt den Bericht des Catholica-Beauftragten der VELKD, Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, München, „Zuversicht trotz Zwischentief“ zustimmend entgegen. Sie dankt ihm für sein Bemühen, in schwierigen Situationen in der ökumenischen Gemeinschaft Möglichkeiten für die Fortführung des Gesprächs aufzuzeigen und Lösungen für zutage getretene Probleme zu suchen.

2. Die Generalsynode teilt seine positive Einschätzung des *Ökumenischen Kirchentages* in seinen Auswirkungen auf das Zusammenleben der Gemeinden am Ort und auf ein gemeinsames Zeugnis des Evangeliums in der Gesellschaft, wie dies in Berlin gelungen ist. Sie bewertet das Jahr der Bibel als eine gute Gelegenheit, evangelische Bibelfrömmigkeit den ökumenischen Partnern vorzustellen und zu erschließen.

3. Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung, dafür Sorge zu tragen, dass eine sorgfältige Debatte der unterschiedlichen Stellungnahmen zur Studie „Communio Sanctorum“ innerhalb der evangelischen Kirchen weitergeführt und gebündelt wird, und auf dieser Grundlage das Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche fortzusetzen. Sie begrüßt, dass die römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz in ihrer Stellungnahme zu dieser Studie ihre Bereitschaft zum Ausdruck gebracht hat, den Dialog mit der Vereinigten Kirche gezielt fortzuführen, um zu einer Verständigung über Lehrunterschiede und -gegensätze zu kommen, die Kirchengemeinschaft ermöglicht.

4. Die Generalsynode unterstreicht die Bedeutung der Charta Oecumenica als einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer vertieften Gemeinschaft *aller* christlichen Kirchen in der Sendung, die ihnen miteinander aufgetragen ist. Sie ermutigt Gemeinden, Einrichtungen und Werke, in eine verbindlichere Form der Partnerschaft vor Ort auf der Grundlage der Charta einzutreten. Dabei sollte nach Möglichkeiten gesucht werden, bewährte Formen der Gemeinschaft weiter zu pflegen und alle Möglichkeiten zu gemeinsamem Handeln auszuschöpfen, beispielsweise bei der Kooperation im Religionsunterricht.
   Die Generalsynode unterstützt die Initiative der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, das gemeinsame Osterdatum der orthodoxen und aller anderen christlichen Kirchen im Jahre 2004 zu nutzen, um es gottesdienstlich gemeinsam zu begehen.

5. Die Generalsynode unterstützt die Bemühungen des Catholica-Beauftragten, zu einer Vereinbarung mit der DBK und der ACK zu kommen, den Pfingstmontag als „Fest der Einheit im Glauben“ zu begehen.
   Sie hofft, dass bei weiteren Gesprächen eine einheitliche Regelung gefunden werden kann, dass bei Taufen in einer römisch-katholischen Gemeinde auch evangelisch-lutherische Christen Paten sein können. Sie erinnert daran, dass seit langem in unseren Kirchen unter den Paten römisch-katholische Christen sein können.

6. Die Generalsynode regt an, mit allen ökumenischen Partnern das Gespräch über die Thesen der drei ökumenischen Institute (Konfessionskundliches Institut Bensheim, Zentrum für ökumenische Studien Straßburg, römisch-katholisches Institut für Ökumenische Forschung Tübingen) zur eucharistischen Gastfreundschaft zu führen und dabei einander die jeweils eigene Abendmahlsfrömmigkeit und -lehre zu erschließen. Dabei könnte nach Auffassung der Generalsynode auch für unsere Kirche das eigene Abendmahlsverständnis neu bewusst werden. Die Generalsynode bringt in diesem Zusammenhang in Erinnerung und würdigt die fast 20-jährige Praxis der eucharistischen Gastfreundschaft zwischen dem Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland und den deutschen evangelischen Kirchen sowie die eucharistische Gastfreundschaft unserer Kirchen mit der Arbeitsgemeinschaft evangelisch-mennonitischer Gemeinden und die Kirchengemeinschaft mit der Evangelisch-methodistischen Kirche.

7. Die Generalsynode ermutigt die Gemeinden, Einrichtungen und Werke der Kirche, die Gemeinschaft mit den ökumenischen Partnern vor Ort zu intensivieren. Sie sollten versuchen, auch neue Schritte miteinander zu wagen, und dabei auf die Kraft des Heiligen Geistes vertrauen.

S t a d e , den 14. Oktober 2003

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluss der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zum Fortgang der Strukturdebatte

vom 14. Oktober 2003

1. Die Generalsynode nimmt den Bericht des Leitenden Bischofs zur Strukturdebatte und die Drucksache Nr. 8/2003 zur Kenntnis. Sie bittet Kirchenleitung und Bischofskonferenz, die Verhandlungen im Sinne der Synodenbeschlüsse von Bamberg (Drucksache Nr. 13/2003) und der Drucksache Nr. 8/2003 weiterzuführen.

   Sie erinnert an die Bamberger Beschlüsse, die sich für „die Profilierung der lutherischen Identität“ und den Erhalt der „VELKD als Vereinigte Kirche mit gesamtkirchlicher Bekenntnisbindung und der sich daraus ergebenden ökumenischen Weite“ ausgesprochen hat.

   Die Generalsynode bittet Kirchenleitung und Bischofskonferenz, bei den weiteren Überlegungen die Voten aus der Aussprache der Generalsynode angemessen zu berücksichtigen, insbesondere zur Formulierung: „Kirche in der EKD“ statt „Kirche in der Kirche“ (2) sowie zur Frage der Ämterstrukturen von EKD und VELKD (4 d).

2. Die Generalsynode beschließt, in der ersten Hälfte des Jahres 2004 zu einer außerordentlichen Tagung zum Thema „Strukturdebatte“ zusammenzukommen.

3. Die Generalsynode bittet die Kirchenleitung, den Stand der Verhandlungen und der Verhandlungspositionen zur Strukturdebatte für diese Synodaltagung im Frühjahr 2004 aufzubereiten und die Generalsynode darüber vorab schriftlich zu informieren.

4. Ziel dieser Synodaltagung ist es, einen gemeinsamen Stand der Informationen unter den Synodalen herzustellen und die Generalsynode als Organ der Vereinigten Kirche an der Meinungsbildung über Eckpunkte für die weiteren Verhandlungen zu beteiligen.

S t a d e , 14. Oktober 2003

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluss der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen

vom 14. Oktober 2003

Aufgrund von Art. 26 Abs. 3 der Verfassung der Vereinigten Kirche sowie § 6 des Seminargesetzes vom 6. November 1993, ABl. Bd. VI, S. 213 und § 7 Abs. 1 und § 6 Abs. 3 des Gemeindekolleggesetzes vom 30. Oktober 1994, ABl. Bd. VI, S. 247 wird beschlossen:

1. Dem Lutherischen Kirchenamt wird hinsichtlich der Haushaltsführung, Rechnungslegung und Kassenführung im Rechnungsjahr 2002 Entlastung erteilt.

2. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Rektor des Theologischen Studienseminars in Pullach wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Theologische Studienseminar Pullach im Rechnungsjahr 2002 Entlastung erteilt.

3. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Leiter des Gemeindekollegs in Celle wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Gemeindekolleg in Celle im Rechnungsjahr 2002 Entlastung erteilt.

4. Dem Lutherischen Kirchenamt und dem Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Leipzig wird hinsichtlich der Haushalts- und Kassenführung für das Liturgiewissenschaftliche Institut Leipzig im Rechnungsjahr 2002 Entlastung erteilt.

S t a d e , den 14. Oktober 2003

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Beschluss der Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands zu Haushaltsfragen

vom 14. Oktober 2003

Aufgrund des Beschlusses über den Sonderhaushaltsplan mit Umlage der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands "Hilfsmaßnahmen für Kirchen in Osteuropa" für die Haushaltsjahre 1995 und 1996 (Beschluss der Generalsynode vom 19. Oktober 1994, Vorlage Nr. 5) gemäß Ziffer 6 wird beschlossen:

Dem Lutherischen Kirchenamt wird hinsichtlich der Haushaltsführung, Rechnungslegung und Kassenführung im Rechnungsjahr 2002 Entlastung erteilt.

S t a d e , den 14. Oktober 2003

Der Präsident der Generalsynode

Veldtrup

Wahlen

Präsidium der 10. Generalsynode

Die 10. Generalsynode hat auf ihrer ersten Tagung (2003) in Stade in das Präsidium gewählt:

Präsident der Generalsynode:
Richter am Amtsgericht Dirk Veldtrup, Hannover

1. Vizepräsidentin der Generalsynode:
Oberkirchenrätin Heide Emse, Nordelbien

2. Vizepräsidentin der Generalsynode:
Krankenhausseelsorgerin Dorothea Kutter, Sachsen

Beisitzer:
Marionettenspielerin Anne-Christin Jost, Thüringen
Rektor Martin Pflaumer, Bayern

Kirchenleitung

Gemäß Artikel 19 der Verfassung der Vereinigten Kirche setzt sich die Kirchenleitung für die Wahlperiode der 10. Generalsynode wie folgt zusammen:

Leitender Bischof:
Bischof Dr. Hans Christian Knuth, Nordelbien

Stellvertreter des Leitenden Bischofs:
Landesbischof Hermann Beste, Mecklenburg

Weiteres Mitglied der Bischofskonferenz:
Vizepräsident Martin Schindehütte, Hannover

Präsident der Generalsynode:
Richter am Amtsgericht Dirk Veldtrup, Hannover

Von der Generalsynode gewählte theologische Mitglieder:

Pröpstin a. D. Pastorin Dr. Dr. Katrin Gelder, Nordelbien
Oberkirchenrat Dr. Hans Mikosch, Thüringen
Oberkirchenrat Helmut Völkel, Bayern

Von der Generalsynode gewählte nichttheologische Mitglieder:

Präsident des LG a. D. Prof. Fritz Anders, Bayern
Kirchenrätin Susanne Böhland, Mecklenburg
Prof. Dr. Dr. h. c. Wilfried Hartmann, Nordelbien
Präsident Hans-Dieter Hofmann, Sachsen
Oberlandeskirchenrätin Dr. Karla Sichelschmidt, Braunschweig
Präsident Dr. Michael Winckler, Schaumburg-Lippe

Die Bischofskonferenz hat für Vizepräsident Schindehütte gewählt:

als 1. Stellvertreterin:
Bischöfin Maria Jepsen, Nordelbien

als 2. Stellvertreter:
Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Bayern

Der Präsident der Generalsynode wird vertreten durch:

die 1. Vizepräsidentin:
Oberkirchenrätin Heide Emse, Nordelbien

oder die 2. Vizepräsidentin:
Krankenhausseelsorgerin Dorothea Kutter, Sachsen

Die Generalsynode hat zu stellvertretenden Mitgliedern der von ihr gewählten theologischen Mitglieder – in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmenzahl – gewählt:

Rektor Dr. Karl-Matthias Siegert, Mecklenburg
Landessuperintendent Arend de Vries, Hannover

Die Generalsynode hat zu stellvertretenden Mitgliedern der von ihr gewählten nichttheologischen Mitglieder – in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmenzahl – gewählt:

Ute Ernsting, Hannover
Oberkirchenrat Stefan Große, Thüringen
Geschäftsführer Michael Ahner, Sachsen
Studienrat Hans-Hermann Woltmann, Hannover

Ständige Ausschüsse der Generalsynode

a) Finanzausschuss:

Direktor a. D. Dr. Jürgen Faehling; Nordelbien, (Vorsitzender)
Karl-Heinz Weißenborn, Thüringen (Stellv. Vorsitzender)
Pfarrer Friedrich Drechsler, Sachsen
Elisabeth Lauer, Braunschweig
Oberprediger Dr. Klaus Pönnighaus, Schaumburg-Lippe
Werner Scheler, Bayern
Rektor Dr. Karl-Matthias Siegert, Mecklenburg
Kaufmann Johann Trauernicht, Hannover
Richter am Amtsgericht Dirk Veldtrup, Hannover

b) Nominierungsausschuss:

Realschullehrerin Maren Thiessen, Nordelbien (Vorsitzende)
Landessuperintendent Arend de Vries, Hannover (Stellv. Vorsitzender)
Oberlandeskirchenrat Dr. Christoph Münchow, Sachsen
Missionsdirektor Dr. Hermann Vorländer, Bayern
Rektor Dr. Karl-Matthias Siegert, Mecklenburg
Präsident Dr. Michael Winckler, Schaumburg-Lippe
Inspekteur der Polizei a. D. Karl Lichtenberg, Braunschweig
Oberkirchenrat Stefan Große, Thüringen

c) Rechtsausschuss

Ingeborg Kerssenfischer, Nordelbien (Vorsitzende)
Propst Wolf Dietrich von Northeim, Hannover (Stellv. Vorsitzender)
Rechtsanwalt Henning Eulert, Hannover
Landeskirchenmusikdirektor Dieter Frahm, Nordelbien

Prof. Dr. Michael Germann, Bayern
Kirchenrätin Katrin Schaefer, Sachsen
Diakon Henning Schulze-Drude, Hannover
Direktor Dr. Hermann Vorländer, Bayern
Pfarrer Harald Welge, Braunschweig

Bischofswahlausschuss

Kirchenrätin Susanne Böhland, Mecklenburg
Barbara Haller, Braunschweig
Pastorin Kerstin Popp, Nordelbien
Ernst Pröger, Bayern
Landrat Reiner Sesselmann, Thüringen
Präsident Dr. Michael Winckler, Schaumburg-Lippe

Die Bischofskonferenz hat gewählt:

Vizepräsident Martin Schindehütte, Hannover
Oberlandeskirchenrat Peter Nötzold, Sachsen

Ausschüsse

Zusammensetzung des Berichtsausschusses:

- Unterausschuss allgemein:

Ahner, Michael
Bikše, Erberts
Frahm, Dieter
Große, Stefan
Haller, Barbara
Hartmann, Prof. Dr., Dr. h. c., Wilfried
Iyassu, Sebhat
Oppermann, Ilse-Maria
Pflaumer, Martin
Popp, Kerstin
Ruhwandl, Dr., Helmut
Thiessen, Maren
de Vries, Arend
Woltmann, Hans-Hermann

- Unterausschuss Struktur:

Beste, Hermann
Billig, Renate
Emse, Heide
Eulert, Henning
Forch, Prof. em., Roseline Brigitte
Gelder, Dr. Dr., Katrin
Hofmann, Hans-Dieter
Jost, Anne-Christin
Kutter, Dorothea
Lassila, Dr., Olli-Pekka
Lichtenberg, Karl
Mikosch, Dr., Hans
Neike, Helga
von Nordheim, Wolf Dietrich
Scheler, Werner
Schroth, Fritz
Sichelschmidt, Dr., Karla
Völkel, Helmut

Zusammensetzung des Catholica-Ausschusses:

Anders, Prof., Fritz
Bohlmann, Hermann
Ernsting, Ute
Fossing, Henrik
Friedrich, Dr., Johannes
Hinck, Klaus
Kindler, Burckhard
Krauß, Rolf
Münchow, Dr., Christoph
Pöder, Adolf
Pröger, Ernst
Sesselmann, Reiner
Sparn, Prof. Dr., Walter
de Wall, Prof. Dr., Heinrich
aus der Wiesche, Anna-Maria

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Tagung

1. Mitglieder der Generalsynode

Landeskirche Bayern

Präsident des LG a. D. Prof. Fritz Anders
Dekan Dr. Jürgen Habermann
Raumausstattermeister Rolf Krauß
Helga Neike
Hauptschulrektor Martin Pflaumer
Landwirtschaftsmeister Ernst Pröger
Pfarrer Dr. Helmut Ruhwandl
Landwirt Werner Scheler
Direktor Fritz Schroth
Oberkirchenrat Helmut Völkel
Priorin Anna-Maria aus der Wiesche

Landeskirche Braunschweig

Barbara Haller
Elisabeth Lauer
Inspekteur der Polizei a. D. Karl Lichtenberg
Pfarrer Harald Welge

Landeskirche Hannovers

Pastor Hermann Bohlmann
Pastor Dr. Christoph vom Brocke
Ute Ernsting
Rechtsanwalt Henning Eulert
Professorin em. Roseline Brigitte Forch
Diakon Klaus Hinck
Pastor Burckhard Kindler
Propst Wolf Dietrich von Nordheim
Diakon Henning Schulze-Drude
Kaufmann Johann Trauernicht
Richter am Amtsgericht Dirk Veldtrup
Landessuperintendent Arend de Vries
Studienrat Hans-Hermann Woltmann

Landeskirche Mecklenburgs

Kirchenrätin Susanne Böhland
Rektor Dr. Karl-Matthias Siegert

Nordelbische Kirche

Studiendirektorin a. D. Renate Billig
Oberkirchenrätin Heide Emse
Direktor a. D. Dr. Jürgen Faehling
Landeskirchenmusikdirektor Dieter Frahm

Pastorin Dr. Dr. Katrin Gelder
Professor Dr. Dr. h. c. Wilfried Hartmann
Ingeborg Kerssenfischer
Ilse-Maria Oppermann
Dipl. Rel.-Päd. Karin Penno
Pastorin Kerstin Popp
Realschullehrerin Maren Thiessen

Landeskirche Sachsens

Geschäftsführer Michael Ahner
Pfarrer Friedrich Drechsler
Krankenhausseelsorgerin Dorothea Kutter
Lehrerin Ines Marx
Oberlandeskirchenrat Dr. Christoph Münchow
Kirchenrätin Kathrin Schaefer

Landeskirche Schaumburg-Lippe

Präsident Dr. Michael Winckler

Landeskirche Thüringen

Oberkirchenrat Stefan Große
Anne-Christin Jost
Oberkirchenrat Dr. Hans Mikosch
Karl-Heinz Weißenborn

Berufene Mitglieder

Redakteur Edgar Sebastian Hasse
Präsident Hans-Dieter Hofmann
Prof. Dr. Martin Rothgangel
Landrat Reiner Sesselmann
Oberlandeskirchenrätin Dr. Karla Sichelschmidt
Prof. Dr. Walter Sparn
Missionsdirektor Dr. Hermann Vorländer
Prof. Dr. Heinrich de Wall

2. Mitglieder der Bischofskonferenz

Mitglieder

Landesbischof Hermann Beste
Landesbischof Dr. Johannes Friedrich
Landessuperintendentin Doris Janssen-Reschke
Bischöfin Maria Jepsen
Landesbischof Jürgen Johannesdotter
Landesbischof Prof. Dr. Christoph Kähler
Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann

Bischof Dr. Hans Christian Knuth
Landesbischof Volker Kreß
Oberkirchenrat Dr. Ernst Öffner
Vizepräsident Martin Schindehütte
Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Gäste

Superintendent Dieter Lorenz
Senior Klaus-Dieter Mildenberger
Superintendent Christof Schorling
Bischof mag. Herwig Sturm

3. Kirchenleitung der 9. Generalsynode

Propst Armin Kraft
Oberkirchenrat i. R. Franz Peschke
Elektromeister Helmuth Schröder

4. Ausschussvorsitzende, Werke, Einrichtungen und Gerichte der VELKD

Prof. Dr. Karl-Hermann Kandler (Lutherisches Einigungswerk der VELKD)
Pastor Rainer Kiefer (DNK/LWB Stuttgarter Stelle)
Pastorin Irene Mildenberger (Liturgiewissenschaftliches Institut der VELKD)
Generalsekretär Dr. Rainer Stahl (Martin-Luther-Bund)
Pastor Rolf Sturm (Gemeindekolleg der VELKD)

5. Gäste

Vizepräsident Dr. Hermann Barth (Kirchenamt der EKD)
Pastor Erberts Bikše (Lettland)
Bischof Mieczysław Cieślar (Polen)
Präses der Synode Annette Després (Großbritannien)
Seemannspastor Henrik Fossing (Dänemark)
Drs. Susanne Freytag (Niederlande)
Landessuperintendent Manfred Horch (Landessuperintendentur Stade)
Präsident Dr. Wilhelm Hüffmeier (Kirchenkanzlei der UEK)
Sebhat Iyasu (Eritrea)
Pfarrer Dr. Olli-Pekka Lassila (Finnland)
Nds. Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit Dr. Ursula von der Leyen (Niedersächsische Landesregierung)
Erzpriester Georgios Manos (Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland und Exarchat von Zentraleuropa)
Pastor Yoshinobu Matsumoto (Japan)
Superintendent Karsten W. Mohr (Evangelisch-methodistische Kirche)
Bürgermeister Hans-Hermann Ott (Stadt Stade)
Pfarrer Thomas-Andreas Pöder (Estland)
Domkapitular Adolf Pohner (Römisch-katholische Kirche)
Superintendent Rudolf Rengsdorf (Superintendentur Stade)
Vikar Peter H. Rochón (La Plata)

Bischof Nils Rohwer (Südafrika)
Bischof Dr. Diethardt Roth (Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche)
Prof. Dr. Michael Schibilsky (Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland)
Gemeindepfarrer Kjell A. Skartseterhagen (Norwegen)
Reverend William Swanson (Amerika)
Pfarrer Mgr. Vilém Schlauer (Tschechische Republik)
Bischof Joachim Vobbe (Katholisches Bistum der Altkatholiken in Deutschland)

6. Lutherisches Kirchenamt

Vizepräsident Joachim E. Christoph
Oberkirchenrat Dr. Norbert Dennerlein
Kirchenrat Christian Frehrking
Oberkirchenrat Dr. Klaus Grünwaldt
Oberkirchenrat Udo Hahn
Präsident Dr. Friedrich Hauschildt
Oberkirchenrätin Dr. Christina Kayales
Oberkirchenrat Hans Krech
Oberkirchenrätin Käte Mahn
Oberkirchenrätin Elke Sievers
Oberkirchenrätin Inken Wöhlbrand

Namensverzeichnis
(Rednerverzeichnis)

Ahner 141
Anders, Prof. 134, 225, 264, 277, 291

Beste 148, 185, 248
Billig 242, 255, 256, 291
Böhland 102
Bohlmann 187, 205
Brocke, vom, Dr. 194

Christoph 172, 213, 259
Cieślar 174

Dettke 217, 224

Emse 117, 126, 176, 177, 178, 179, 182, 183, 184, 187, 188, 190, 193, 195, 198, 199, 200, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 210, 212, 213, 215, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223
Ernsting 141, 147
Eulert 83, 163, 192, 193, 200, 233, 284, 287, 288

Faehling, Dr. 257, 258, 285
Forch, Prof. 279
Frahm 200
Friedrich, Dr. 177, 195, 211, 248

Gelder, Dr. Dr. 103, 131, 178, 181, 191, 230, 246, 264, 268, 280, 283, 284, 286, 287, 288
Große 108, 142

Habermann, Dr. 178, 179, 184, 275, 279, 282, 286, 290
Haller 111
Hartmann, Prof. Dr. Dr. h. c. 113, 188, 242, 287
Hauschildt, Dr. 127, 164, 207, 222, 223, 282, 286, 287
Hofmann 136, 204, 245
Hüffmeier, Dr. 121

Iyassu 265

Johannesdotter 183, 249, 267, 274

Jost 124

Käßmann, Dr. 180, 244, 251
Kerssenfischer 152, 201, 239, 277
Kindler 221
Knuth, Dr. 83, 90, 92, 93, 94, 96, 98, 99, 100, 102, 103, 105, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 123, 124, 125, 126, 129, 153, 167, 212, 227, 243, 250, 278, 290, 294
Krauß 181, 198, 203, 259
Kreß 150, 232
Kutter 118, 126, 225, 227, 229, 230, 232, 233, 235, 237, 239, 240, 241, 243, 244, 246, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266

Lassila, Dr. 120
Leyen, von der, Dr. 87
Lichtenberg 142, 244

Mahn 165
Manos 216
Matsumoto 252
Mikosch, Dr. 132, 195, 264
Münchow, Dr. 105, 140, 151, 172, 183, 194, 246, 273, 275, 276, 277, 278, 279, 280

Neike 186, 229
Nordheim, von 148, 201, 237, 262

Oppermann 161, 188, 208, 220, 239, 240, 262, 272, 283
Ott 90, 92

Penno 94, 145
Pflaumer 125
Pohner 96
Popp 151, 169, 170, 221
Pröger 162

Rothgangel, Prof. Dr. 270, 291
Ruhwandl, Dr. 139, 263, 264, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 289, 290, 291

Schaefer	202
Scheler	93
Schibilsky, Dr.	94
Schindehütte	275, 276, 284
Schroth	143, 182, 184, 209, 222, 274, 278
Schulze-Drude	202, 270
Sichelschmidt, Dr.	137, 226
Siegert, Dr.	139, 268
Sparn, Prof. Dr.	189, 193, 240
Swanson	176
Thiessen	109, 112, 117, 123, 130, 131, 138, 168, 170, 172, 176, 199, 202, 203, 206, 223, 261, 268, 291
Trauernicht	153
Veldtrup	115, 116, 126, 127, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 150, 151, 152, 153, 161, 162, 163, 164, 166, 168, 169, 170, 171, 172, 174, 175, 182, 187, 215, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 282, 283, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 294
Vobbe	253
Völkel	98, 133
Vorländer, Dr.	117, 202, 261, 276, 290
Vries, de	100, 140, 169, 215, 230, 241, 271, 284, 285, 287
Wall, de, Prof. Dr.	170, 192, 200, 204, 205, 235
Welge	100, 164, 203, 231
Wiesche, aus der	111, 162, 169, 190, 208, 223, 247
Winckler, Dr.	107, 171, 172, 181
Woltmann	144, 149, 263

Stichwortverzeichnis

2017 50, 65, 142, 273

Abendandacht 9, 23, 26, 109, 110, 172, 174, 175
Abendmahl 22, 53, 55, 60, 61, 63, 64, 96, 180, 182, 186, 187, 189, 197, 198, 226, 254, 307, 310, 315, 317
Abendmahlsgemeinschaft 50, 63, 167, 250, 307
Abendmahlsgottesdienst 9, 15, 19, 53, 64
Abendsegen 25
ACK 52, 54, 61, 195, 298, 308, 309, 326, 371
Afrika 20, 46, 85, 156, 158, 265, 299, 330, 331, 334, 335, 356
Agende 299, 316, 317, 356
Agende I 299, 316, 317, 356
Agende II 299, 316
Agende III 299, 316
Agende IV 299, 317, 356
Akademie Loccum 304
AKf 123, 308
AKZMD 299, 333, 334, 365
Altkatholiken 11, 225, 253, 388
Amerika 10, 156, 191, 273, 299, 335, 339, 388
AMG 298, 308
Amtsblatt 300, 351, 364
Andacht 28, 32, 110, 160, 175, 176, 316, 328
anglikanische Kirche 305
Apartheid 312
Apostolizität 58
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen 308, 309, 370
Arbeitsgruppen 58, 215, 264, 307, 314, 332, 339, 356
Arbeitslosigkeit 88, 154
Arbeitsmarkt 88
ARD 352
Arnoldshainer Konferenz 57, 122, 303, 308, 356
Asien 20, 86, 252, 299, 330, 334, 339, 340, 341, 356
Atheisten 53

Äthiopien 46, 265, 335

Auferstehung 21, 34, 79, 355
Aussprache über den Bericht des Leit. Bischofs 10, 147

Baden 168, 246, 330, 358
Baltikum 166, 310, 342
Bamberg 43, 112, 128, 193, 207, 228, 232, 245, 281, 284, 285, 286, 287, 288, 301, 306, 308, 353, 356, 358, 360, 363, 364, 371
Bayern 7, 55, 98, 101, 109, 124, 125, 130, 131, 133, 134, 138, 143, 168, 171, 197, 198, 203, 206, 305, 330, 350, 352, 377, 378, 379, 385
Befreiungstheologie 222
Begrüßung 9, 10
Beichte 308, 317
Beirat für das Gemeindekolleg 361
Bekenntnis 40, 42, 44, 45, 46, 48, 53, 56, 93, 95, 111, 114, 129, 133, 135, 150, 156, 163, 177, 207, 208, 212, 227, 238, 243, 250, 298, 301, 302, 303, 351, 358, 360
Bekenntnisschriften 157
Bergpredigt 48
Bericht des Catholica-Beauftragten 9, 10, 15, 50, 178, 186, 198, 273, 306, 363, 364, 368, 370
Bericht des Leitenden Bischofs 8, 9, 10, 39, 126, 127, 191, 212, 225, 226, 231, 281, 363, 371
Berichtsausschuss 153, 219, 224, 256, 264, 267, 284, 285, 289
Berlin 52, 53, 54, 56, 66, 71, 96, 97, 181, 182, 214, 246, 306, 315, 321, 325, 326, 332, 346, 352, 370
Berlin-Brandenburg 53, 246, 325
Berliner Stelle 331
Beschlussfähigkeit 9, 83, 84, 257
Bestattung 161
Bestattungskultur 161, 165, 355, 359
Besuchsdienst 141
Bibel 10, 15, 26, 33, 52, 53, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 92, 94, 95, 96, 97, 121, 122, 154, 157, 175, 179, 217, 220, 221, 222, 223, 267, 270, 272, 289, 340, 369, 370
Bibelentdeckertour 71

Bibliodrama 73, 79, 267, 268, 270, 289, 292, 369

Bilaterale Arbeitsgruppe 307

Bioethik 118, 150

Bischofsamt 56, 157

Bischofskonferenz 8, 20, 39, 43, 50, 56, 57, 58, 61, 64, 66, 84, 93, 121, 122, 127, 128, 129, 131, 138, 151, 154, 161, 162, 165, 167, 168, 171, 174, 175, 180, 183, 197, 206, 207, 208, 210, 212, 213, 214, 227, 228, 230, 233, 234, 242, 243, 245, 248, 268, 274, 275, 281, 286, 287, 289, 294, 297, 300, 301, 302, 306, 307, 317, 325, 341, 348, 349, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 364, 369, 371, 377, 379, 386

Bischofswahlausschuss 168, 172, 206, 256, 379

Botschaft 29, 40, 53, 151, 153, 184, 320, 329

Brandenburg 313

Brasilien 222, 310, 331, 337, 338, 339

Braunschweig 99, 100, 101, 109, 131, 138, 168, 171, 206, 253, 315, 322, 350, 361, 377, 378, 379, 385

Bremen 78, 91, 246, 256, 358

Brot für die Welt 331, 332

Bückeburg 8, 107, 310, 359

Buddhismus 76

CA 45, 157, 269, 303

Catholica-Bericht 57, 63, 65, 98, 177, 198

Charta Oecumenica 54, 62, 345, 370

China 181, 310, 355

Christen 22, 30, 39, 42, 47, 48, 53, 55, 61, 63, 64, 65, 66, 73, 76, 89, 90, 97, 119, 122, 132, 133, 152, 158, 165, 177, 179, 194, 198, 208, 216, 249, 253, 265, 299, 314, 320, 323, 335, 339, 340, 362, 371

Christen und Juden 299, 314, 323

Christentum 23, 59, 92, 99, 158, 160, 191, 311, 369

Christl. Orientierung in der Krise der Neuzeit 303

Christnacht 316

Christus 19, 21, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 29, 30, 33, 34, 40, 47, 53, 54, 63, 64, 66, 78, 95, 120, 153, 157, 159, 174, 176, 177, 198, 216, 303, 312, 328, 345, 362

Communio 50, 57, 58, 92, 97, 184, 185, 189, 197, 274, 275, 276, 298, 302, 304, 307, 308, 329, 370

Communio Sanctorum 50, 57, 58, 92, 97, 184, 185, 189, 197, 274, 275, 276, 298, 302, 304, 307, 308, 370
Confessio Augustana 48

Dalai Lama 76
Dänemark 310, 333, 359, 387
Das Agendenwerk 41
Das Liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig 42
Datenschutz 108
DDR 66, 262, 331
Deutschland 7, 10, 11, 20, 27, 28, 43, 44, 45, 46, 53, 54, 55, 57, 59, 60, 61, 66, 70, 85, 87, 94, 105, 112, 114, 119, 120, 133, 163, 166, 174, 196, 209, 216, 225, 228, 232, 233, 234, 238, 241, 244, 245, 250, 253, 259, 298, 302, 305, 306, 308, 309, 310, 312, 323, 324, 326, 331, 332, 333, 336, 337, 338, 339, 342, 343, 344, 348, 350, 352, 369, 370, 371, 387, 388
Diakone 106
Diakonie 104, 106, 139, 313, 337, 346, 348
Dialogkommission 307
Diaspora 114, 133, 194, 332
Dienstleistung 331
differenzierten Konsens 63, 66, 97
Disziplinargesetz 135, 201, 350
Disziplinarsenat 300, 349, 361
DNK 228, 293, 299, 300, 310, 311, 318, 324, 326, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 341, 344, 346, 351, 352, 356, 360, 387
Dominus Iesus 53, 61
Doppelhaushalt 174, 360
Doppelstrategie 319
Dresden 7, 72, 106, 136, 202, 314, 330, 363
Drucksachen 130, 161, 207, 208, 213, 214, 225, 228, 231, 236, 237, 240, 242, 243, 244, 245, 247, 266, 267, 271, 272, 273, 280, 281, 286, 287, 288, 292, 297, 360, 371

Ecclesia 50, 53, 59, 60, 189, 307
Ehe 64, 170, 329, 349
Ehrenamt 7, 88, 132, 141, 262, 344
Ehrenamtliche 71, 153, 321

ehrenamtliche Mitarbeiter 72
Einbringung 10, 126, 172, 174, 258
Einführungsgottesdienst 135
Einheit 8, 42, 45, 50, 51, 52, 59, 64, 65, 97, 142, 156, 191, 194, 235, 245, 305, 308, 330, 333, 362, 371
Einheit der Christen 51, 97, 330
Einheit der Kirche 42, 52, 64, 156, 362
Einheitsübersetzung 179
EKD 7, 43, 45, 53, 57, 58, 60, 74, 87, 94, 95, 96, 103, 104, 105, 106, 114, 122, 123, 128, 135, 136, 142, 144, 156, 166, 167, 168, 173, 191, 200, 201, 207, 208, 209, 211, 213, 214, 225, 226, 227, 228, 229, 231, 233, 234, 236, 238, 240, 241, 242, 243, 245, 246, 247, 248, 249, 254, 258, 272, 273, 281, 302, 305, 308, 311, 313, 323, 324, 331, 333, 334, 336, 343, 344, 346, 348, 358, 360, 364, 371, 387
Ekklesiologie 63, 309, 321
EKU 121, 122, 123, 226, 247, 316, 317, 323
ELCA 176, 336, 339
ELKRAS 167, 347
EmK 298, 308
Empfang 15, 183, 219, 292
Engel 29, 30
Entlastung 149, 173, 174, 258, 260, 353, 360, 372, 373
Erfurt 71, 122, 214
Eritrea 265, 266, 387
Erlösung 362
Erneuerte Agende 316
Erwachsenenkatechismus 41, 318
Erzähl mir vom Glauben 224, 299, 318, 361
Esoterik 239, 325
Estland 166, 345, 348, 387
Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche 86
Ethik 156, 191, 263, 334
Eucharistie 54, 60, 61, 63, 187, 192, 193, 254, 305, 306
Eucharistiegemeinschaft 52, 54
Europareferat 120, 334, 356
Evang. Kirche Luth. Bekenntnisses in Brasilien 85
evangelische Kirche 58, 164, 233, 238, 241, 363

Evangelische Kirche A.B. in der Slowakei 347
Evangelische Kirche A.B. in Rumänien 347
Evangelische Kirche am La Plata 85
Evangelische Kirche in Eritrea 85
Evangelische Kommentare 300, 352
Evangelischer Erwachsenenkatechismus 299, 318
Evangelisches Gottesdienstbuch 299, 315, 316
Evangelisch-luth. Landeskirche in Braunschweig 7, 330, 350
Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands 10, 86, 120
Evangelisch-Lutherische Kirche im Südlichen Afrika 85
Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika 86, 310, 326, 329, 336
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 7, 330, 353
Evangelisch-Lutherische Kirche in Italien 299, 344
Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen 7, 330, 351
Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn 346
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs 330
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens 7, 330, 351
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Schaumburg-Lippe 8, 330
Evangelisch-methodistische Kirche 85, 112, 298, 308, 371
Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) 387
Evangelium 8, 19, 21, 28, 29, 40, 41, 45, 46, 49, 53, 58, 62, 78, 93, 111, 150, 153, 156, 158, 160, 174, 189, 190, 209, 265, 314, 369
Existenz 21, 155, 158, 341, 352

Fachausschüsse 331
Familie 7, 9, 23, 29, 30, 64, 87, 89, 104, 107, 120, 142, 152, 155, 156, 159, 220, 253, 299, 318, 329, 349, 387
Feiertag 65, 195
Finanzausschuss 103, 141, 168, 169, 173, 174, 255, 256, 257, 258, 353, 360, 361, 378
Finanzen 98, 107, 108, 167, 327, 330
Finnland 120, 228, 304, 330, 348, 359, 387
Fortbildung 41, 122, 155, 162, 298, 311, 320, 322, 323, 337
Freiheit 47, 88, 115, 120, 179, 312
Freiheit eines Christenmenschen 120
Freikirchen 308, 326

Friedenspreis 70, 89, 184
Frömmigkeit 23, 45, 73, 127, 160, 190, 363

Galaterbrief 123, 179
GE 62, 299, 307, 330
Gebet 24, 25, 34, 41, 55, 64, 76, 78, 156, 160, 188, 190, 253, 318, 355
Gebetsgottesdienste 316
Gebote 34, 48
Gemeinde 19, 23, 29, 30, 35, 41, 64, 69, 71, 74, 76, 77, 78, 92, 104, 107, 111, 114, 133, 141, 144, 149, 153, 155, 156, 162, 167, 203, 216, 217, 224, 252, 253, 263, 265, 316, 317, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 336, 343, 347, 371
Gemeindearbeit 100
Gemeindeaufbau 98, 99, 100, 153, 299, 318
Gemeindeausschuss 119, 203, 319
Gemeindedienst 114, 315
Gemeindeentwicklung 108, 319, 321, 322
Gemeindekolleg 173, 224, 259, 299, 300, 319, 320, 322, 323, 356, 359, 372, 387
Gemeinsame Erklärung 56, 62, 307
Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung 56, 62, 307
Gemeinsamkeit 44, 45, 95, 123, 163, 181, 241, 247, 254
Gemeinschaft 7, 22, 23, 26, 28, 35, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 52, 54, 56, 57, 58, 62, 63, 66, 85, 88, 90, 96, 104, 106, 114, 120, 121, 122, 123, 128, 135, 152, 160, 185, 201, 208, 222, 241, 242, 262, 279, 298, 304, 305, 306, 307, 308, 313, 326, 327, 328, 329, 331, 332, 333, 335, 339, 348, 356, 357, 363, 364, 370, 371
Gemeinschaft der Heiligen 57, 304, 307
Genehmigung der Tagesordnung 9, 10, 11
Generalsynode 3, 7, 8, 9, 10, 11, 15, 19, 30, 39, 40, 43, 49, 50, 65, 68, 81, 83, 84, 85, 87, 90, 92, 93, 94, 95, 98, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 119, 120, 125, 127, 131, 133, 135, 138, 141, 143, 144, 145, 146, 151, 152, 159, 168, 173, 174, 177, 184, 195, 196, 201, 204, 207, 209, 211, 214, 215, 216, 222, 225, 226, 228, 232, 234, 236, 237, 246, 248, 249, 252, 257, 258, 260, 261, 262, 263, 265, 266, 267, 269, 272, 273, 275, 276, 277, 279, 281, 282, 284, 285, 286, 288, 289, 292, 294, 296, 297, 300, 301, 306,

319, 322, 333, 341, 353, 354, 356, 358, 360, 361, 364, 365, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 377, 378, 385, 387

Genf 186, 326, 327, 328, 333

Gentechnologie 89

Gera 7, 11, 15, 108, 132, 265, 321

Gerechtigkeit 89, 327, 329, 355

Gesangbuch 26, 32, 316, 342

Geschäftsordnung 83, 109, 116, 117, 123, 124, 134, 139, 145, 146, 204, 210, 212, 213, 215, 229, 230, 239, 354

Gesellschaft 26, 48, 53, 70, 76, 88, 89, 91, 150, 152, 158, 209, 238, 249, 300, 306, 313, 314, 319, 325, 343, 345, 352, 355, 370

Gesetz und Evangelium 49, 157, 189, 302

Gewalt 20, 153, 298, 304, 308, 327, 329, 331, 334, 335, 364

Gewissen 7, 41, 45, 87, 89, 142, 157, 233

Glauben 8, 20, 21, 22, 23, 24, 27, 29, 41, 42, 44, 46, 50, 53, 54, 56, 57, 65, 70, 73, 96, 113, 114, 145, 157, 158, 159, 160, 163, 176, 177, 184, 194, 265, 269, 289, 303, 304, 318, 323, 328, 355, 370, 371

Glaubensbekenntnis 305

Glaubenskongregation 59, 61

Gliedkirchen 43, 85, 109, 119, 122, 124, 127, 130, 136, 146, 148, 162, 165, 167, 171, 211, 214, 226, 229, 241, 244, 246, 261, 300, 301, 302, 307, 308, 311, 313, 316, 317, 319, 322, 333, 334, 335, 341, 345, 349, 350, 357, 358, 360

Globalisierung 88, 263, 329, 331, 332, 337, 338, 339, 345

Gottesdienst 23, 41, 47, 48, 55, 61, 65, 69, 77, 78, 91, 93, 99, 108, 111, 132, 144, 179, 182, 190, 197, 220, 222, 226, 243, 305, 309, 314, 315, 316, 369

Gottesdienstbuch 41, 123, 132, 226, 316

Gottesdienstgemeinschaft 60, 180, 186

Graz 324

Griechisch-Orthodoxe Metropolie 10, 85, 112, 216, 387

Großbritannien 86, 299, 342, 343, 387

Grundrechte 192

Grundwerte 59

Grußworte 159, 252, 329

Hannover 3, 7, 8, 100, 101, 102, 109, 112, 113, 115, 124, 131, 138, 142, 163, 168, 169, 191, 206, 217, 293, 297, 301, 314, 322, 325, 333, 350, 351, 352, 354, 360, 377, 378, 379
Hanse 91
Haushalter 15, 39, 40, 41, 47, 49, 148, 149, 153
Haushaltsbeschluss 127
Haushaltsplan 10, 11, 15, 173, 174, 257, 260, 296
Haushaltsrecht 39, 257
Hauskreise 79, 80
Heilige Schrift 56, 68, 74, 77, 93, 111, 122, 157, 179, 216, 220, 222, 303, 311, 369
Helsinki 120
Hermannsburg 100
Homosexualität 46, 150, 156
Hongkong 341, 348, 355
Hymnologie 315

Identität 15, 30, 54, 56, 59, 62, 66, 67, 90, 97, 186, 190, 194, 209, 226, 238, 242, 254, 284, 285, 325, 327, 333, 338, 346, 358, 371
IECLB 339
Indien 328, 341, 345
Indonesien 305
Interkommunion 55
Internet 71, 154, 164, 180, 294, 301, 318, 323, 325, 359
Irland 340, 342
Islam 299, 311, 324, 327
Israel 19, 20, 21, 23, 33, 34, 70, 326, 364
Italien 28, 265, 331, 344

Jahr 2000 185
Jahr der Bibel 10, 15, 41, 48, 50, 52, 53, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 78, 97, 122, 179, 207, 217, 218, 221, 225, 264, 266, 267, 272, 368, 369, 370
Jahresrechnungen 257, 258, 259, 360
Jordanien 326, 341, 364
Juden 314
Jugendarbeit 104, 105, 270, 325, 342, 343

Kanada	56, 299, 304, 328, 335, 336
Kanon	21, 217, 218, 224
Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft	85, 167, 227, 308, 310
Kapkirche	85
Kasachstan	157, 348
Kasualien	79, 220, 369
Katechismusfamilie	119
katholische Kirche	220, 305, 334, 387
Kindergottesdienst	75, 318
Kirche erhalten	183
Kirche in Bewegung	321
Kirche und Judentum	299, 323, 324
Kirche und Rechtfertigung	307
Kirchen erzählen vom Glauben	220, 270, 320, 369
Kirchenältesten	323, 350
Kirchenamt der VELKD	211, 232, 243, 334, 361
Kirchenbeamtengesetz	350, 351
Kirchenbeamter	351, 356
Kirchengemeinde	69, 72, 149
Kirchengemeinschaft	44, 51, 57, 58, 123, 128, 240, 262, 302, 303, 304, 305, 306, 343, 345, 357, 370, 371
Kirchenjahr	312, 314, 315
Kirchenkanzlei der EKU	317
Kirchenkonferenz	43, 136, 168, 211, 214, 226, 228, 360
Kirchenkreis	69, 103, 104, 114, 118, 134, 144, 156, 182, 202, 222, 224
Kirchenleitung	3, 7, 8, 10, 43, 44, 57, 64, 84, 102, 103, 105, 106, 107, 108, 114, 115, 122, 124, 127, 128, 129, 130, 131, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 141, 142, 143, 145, 146, 147, 151, 154, 161, 163, 164, 165, 166, 168, 169, 170, 175, 185, 198, 199, 207, 208, 209, 212, 213, 214, 219, 227, 228, 230, 233, 234, 242, 243, 245, 246, 258, 261, 274, 275, 281, 285, 286, 287, 289, 297, 300, 301, 302, 303, 304, 307, 309, 311, 313, 316, 317, 318, 319, 323, 324, 331, 333, 343, 348, 349, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 360, 361, 363, 364, 365, 370, 371, 372, 377, 387
Kirchenmitgliedschaft	323
Kirchenmusik	103, 118, 200, 311, 316

Kirchenrecht 61, 64, 99, 100, 122, 170, 198, 200, 300, 303, 333, 348
Kirchensteueraufkommen 258
Kirchentag 50, 52, 53, 54, 55, 60, 64, 66, 96, 97, 179, 180, 181, 182, 254, 306, 307, 315, 332, 346
Kirchenverfassung 236, 333
Kirchenvorstand 71, 77, 101, 141, 143, 144, 155, 322
Kirchenvorsteher 69, 78
kirchliche Lebensordnung 301
Kloster Bursfelde 15, 68, 74, 76, 217
Kollekte 331
Kommunikation 51, 105, 310, 319, 322, 323, 326, 339, 342
Konferenz Europäischer Kirchen 299, 309, 326, 343, 345
Konfessionen 47, 52, 63, 118, 157, 159, 183, 208, 244, 305, 309
Konfirmanden 144
Konfirmation 22, 79, 299, 316, 342, 343
Konföderation 201
Königslutter 100
Konsens 45, 307, 358
konstituierende Sitzung 175
Konsultation 298, 303, 309, 323, 332, 356, 363
Konsultation Kirchenleitung und wissenschaftliche Theologie 298, 356
Konsultationen 123, 323
Krankenhausseelsorge 119, 312
Kreuz 29, 30, 34, 56, 115, 140, 352, 362
Kreuzwege 68
Kühlungsborn 353

Landeskirche 7, 8, 35, 42, 44, 45, 54, 57, 77, 84, 86, 94, 95, 98, 99, 100, 102, 103, 106, 107, 108, 111, 119, 122, 124, 125, 127, 131, 132, 133, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 146, 149, 151, 156, 162, 164, 165, 166, 171, 180, 194, 200, 202, 203, 223, 225, 228, 235, 238, 241, 242, 243, 245, 248, 249, 252, 253, 261, 263, 264, 292, 313, 319, 320, 321, 322, 323, 330, 333, 350, 351, 352, 356, 358, 362, 369, 385, 386
Lateinamerika 20, 85, 299, 330, 334, 336, 337, 338, 340
Leben mit der Bibel 71

Lehrbeanstandungsgesetz 300, 349, 361
Lehrfragen 307
Lehrgespräche 121, 244, 298, 301, 305, 306, 308
Lehrverurteilungen 60
Leistung 88
Leitender Bischof 83, 90, 92, 93, 94, 96, 98, 99, 100, 102, 103, 105, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 123, 124, 125, 126, 127, 129, 135, 137, 151, 152, 153, 167, 212, 216, 226, 227, 233, 237, 243, 244, 245, 250, 278, 290, 294, 297, 354, 377
Leitlinien kirchlichen Lebens 132, 298, 301, 352, 361
Lektionar 77, 316
Lettland 86, 166, 348, 359, 387
Leuenberger Kirchengemeinschaft 123, 302, 308, 309, 343, 345, 352, 356, 357
Leuenberger Konkordie 44, 167, 189, 207
Liechtenstein 86
Literatur 34, 132, 163, 270, 300, 341, 362, 369
Liturgie 30, 50, 55, 61, 103, 122, 159, 179, 180, 226, 314, 315, 316, 317, 324, 338, 340, 343
Liturgiewissenschaftliches Institut 173, 174, 259, 298, 300, 313, 315, 316, 359, 372, 387
Liturgik 315
Loccum 143
Losung 78
LUCSA 335
Lüneburg 100
Luther 34, 49, 68, 73, 74, 76, 78, 80, 105, 122, 133, 142, 157, 174, 176, 179, 216, 240, 316, 346, 363, 369
Luther ist uns weit voraus 49
Lutheraner 26, 30, 51, 56, 63, 65, 91, 120, 142, 152, 157, 159, 162, 163, 174, 179, 191, 194, 196, 204, 228, 245, 250, 254, 272, 326, 342, 343
Lutherbibel 121
Lutherforschung 120
Lutherische Monatshefte 352
Lutherischer Weltbund 22, 45, 46, 47, 51, 112, 120, 132, 162, 163, 166, 177, 228, 299, 304, 312, 328, 329, 330, 333, 334, 335, 336, 345, 346, 347, 352
Lutherisches Einigungswerk 299, 300, 348, 359, 387
Lutherisches Kirchenamt 8, 211, 361, 388

Luthertum	7, 43, 333, 343
Lutherübersetzung	97
LWB	45, 56, 120, 166, 298, 299, 300, 304, 305, 310, 311, 324, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 338, 339, 340, 341, 343, 344, 346, 351, 352, 360, 387
Marktwirtschaft	87, 89, 263, 331
Martin-Luther-Bund	87, 107, 165, 258, 299, 300, 333, 341, 344, 345, 346, 347, 348, 359, 387
Märtyrer	181
Mauer	70, 312
McKinsey	139
Mecklenburg	7, 8, 102, 109, 131, 138, 148, 168, 171, 206, 331, 377, 378, 379
Medien	55, 71, 87, 95, 154, 197, 220, 224, 272, 294, 318, 352
Meditation	155
Meißen	106, 141
Meißener Dom	314
Melanchthon	174, 344, 362
Mennoniten	336
Menschenrechte	326, 328
Menschenwürde	79, 362
Methodisten	336
Mission	26, 99, 299, 326, 328, 329, 331, 333, 335, 338, 348, 356, 361
Missouri-Synode	162, 163, 165, 310, 342
Morgenandacht	9, 28, 32, 176, 252
Namensaufruf	9, 83
Namibia	330, 335
neu anfangen	320
New York	156, 157, 327
Niederlande	86, 299, 343, 387
Niedersachsen	21, 84, 143, 164, 201
Nominierungsausschuss	109, 112, 116, 117, 121, 124, 126, 130, 134, 138, 145, 146, 168, 169, 171, 172, 199, 206, 261, 378
Nordelbische Evangelisch-Lutherische Kirche	7, 8, 330
Nordelbische Kirche	166, 168, 385

Norwegische Kirche 86

Oberrechnungsamt der EKD 173, 258, 360

Öffentlichkeitsarbeit 71, 103, 118, 244, 288, 300, 311, 322, 323, 346, 352

Ökumene 8, 15, 24, 30, 42, 45, 46, 50, 51, 54, 55, 56, 60, 61, 62, 66, 67, 71, 77, 92, 96, 97, 98, 99, 100, 104, 107, 113, 118, 120, 125, 141, 144, 152, 156, 158, 159, 164, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 190, 194, 195, 197, 209, 216, 228, 233, 236, 243, 253, 261, 273, 279, 299, 303, 306, 308, 316, 326, 329, 333, 358, 362

Ökumene und internationale Partnerbeziehungen 299

ökumenischer Gottesdienst 195

Ökumenischer Kirchentag 52

Ökumenischer Rat der Kirchen 345

Ökumenischer Studienausschuss 360

Oldenburg 245, 330, 358

Ordination 41, 162, 243, 250, 298, 302, 305, 317, 343, 358

Organe 44, 122, 167, 211, 213, 214, 226, 228, 235, 236, 245, 298, 300, 313, 353, 360

Orientierung 48, 53, 73, 79, 89, 153, 303, 312, 325

ÖRK 304, 308, 309, 326, 343

Orthodoxie 62, 74, 209, 228, 304, 309

Osteuropa 10, 11, 15, 162, 166, 173, 258, 260, 296, 310, 331, 341, 345, 373

Paderborn 66, 239, 306, 326

Palästina 19, 68, 326, 330, 364

Papst 8, 50, 51, 53, 58, 60, 61, 62, 66, 97, 179, 190

Partnerkirchen 45, 162, 165, 167, 310, 334, 335, 337, 341, 344, 347, 364

Partnerschaft 85, 329, 370

Passion 69, 312

Pastoralkolleg 42, 226, 298, 300, 313, 314, 359

Paul-Gerhardt-Preis 127

Pazifik 299, 334, 340, 356

Petrusdienst 58

Pfarrer 9, 10, 23, 27, 29, 61, 66, 74, 85, 86, 106, 110, 119, 120, 125, 132, 137, 141, 176, 179, 183, 185, 189, 197, 198, 220, 252, 253, 269, 303, 315, 328, 329, 335, 344, 348, 351, 354, 356, 359, 378, 379, 385, 386, 387, 388
Pfarrergesetz 137, 201, 232, 349, 350, 351
Pfarrerinnen 315, 351
Pflegeversicherung 88
Philosophie 74, 167, 248
Planungsausschuss 43, 128, 130, 136, 207, 211, 232, 243, 302, 358, 360, 364
Plausibilität 249
Polen 26, 43, 86, 165, 174, 175, 305, 325, 338, 342, 347, 348, 387
Pommersche Evangelische Kirche 330, 358
Porvoo 305
Präimplantationsdiagnostik 20
Präses 94, 122, 369, 387
Präsident 7, 8, 10, 65, 84, 87, 98, 101, 103, 106, 115, 116, 121, 126, 127, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 150, 151, 152, 153, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 174, 175, 182, 187, 215, 216, 226, 233, 234, 250, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 282, 283, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 294, 326, 327, 339, 345, 353, 354, 357, 359, 361, 369, 370, 371, 372, 373, 377, 378, 379, 385, 386, 387, 388
Präsidium 11, 84, 90, 96, 100, 109, 113, 117, 119, 123, 124, 125, 126, 129, 130, 138, 143, 145, 151, 159, 161, 162, 163, 164, 168, 199, 206, 207, 208, 215, 220, 223, 235, 251, 260, 261, 262, 263, 264, 272, 283, 285, 294, 342, 356, 365, 377
Predigt 9, 17, 19, 20, 22, 56, 74, 79, 111, 113, 125, 135, 184, 193, 235, 292, 322, 327
Predigtamt 290
Priestertum aller Getauften 160
Projekte 52, 72, 97, 120, 127, 222, 304, 318, 319, 320, 327, 331, 337, 338, 340, 344, 355, 369
Projektförderung Ost 127
Protestantismus 95, 105, 208, 238, 242, 250, 263, 302, 333, 349, 360

Protokollband 8, 171, 353
Psalmgebet 27, 32, 35, 77
Psychoanalyse 158
Publizistischer Ausschuss 164, 300, 352, 361

Rat der EKD 43, 53, 94, 197
Rechtfertigung 22, 48, 57, 118, 307, 328, 329
Rechtfertigungsbotschaft 179
Rechtfertigungslehre 49, 63, 97, 196, 299, 306, 330, 344
Rechtsausschuss 104, 137, 146, 168, 169, 170, 172, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 254, 256, 349, 353, 378
Reflexion 208, 271, 304, 309, 321, 322
Reformation 48, 49, 56, 65, 73, 74, 122, 142, 157, 304, 309, 355
Reformationsjubiläum 50, 65, 66, 273
Reformierter Bund 352
Reformkatholiken 180, 196
Religion 29, 89, 104, 113, 114, 144, 158, 160, 192, 249, 300, 313, 352, 362, 369
Religionsfreiheit 332, 363
Religionspädagogik 102, 105, 113
Religionsunterricht 104, 144, 152, 158, 238, 271, 364, 370
Religiöse Gemeinschaften 299, 311, 324, 361
Rezeption 24, 58, 65, 304, 318, 358, 363
Rezeptionsprozess 97
Rheinland 164, 325
Rom 56, 58, 60, 62, 64, 181, 186, 316, 344
Römerbrief 70, 123, 179
römische Kirche 55, 56, 60, 63, 64
römisch-katholische Deutsche Bischofskonferenz 57, 370
römisch-katholische Kirche 60, 65, 180, 189, 193, 233, 298, 305, 306, 308, 329, 336, 344, 345, 355, 370
Rücklagen 173, 258, 259, 327
Ruhestand 66, 163, 306, 331, 334, 350, 351
Rumänien 312, 330, 345, 347, 348

Sachsen 100, 105, 106, 108, 109, 117, 124, 131, 138, 141, 142, 168, 206, 322, 326, 327, 330, 331, 351, 377, 378, 379

Sakramente 58, 76, 156, 308
Schleswig-Holstein 160, 182
Schlichtungsstelle 300, 349, 362
Schneeberg 185, 209, 360
Schöpfung 24, 33, 70, 90, 329
Schweden 91, 326, 338, 359
Schweiz 86, 305, 338
Schwesterkirchen 61, 113, 159, 344
Seelsorge 104, 132, 183, 320, 322
Segen 25, 27, 31, 32, 52, 53, 66, 67, 69, 90, 95, 96, 97, 116, 123, 174, 216, 253, 254, 266, 317
Sekten 157
Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche 85, 163, 166, 310, 388
SELK 163, 166, 298, 310
Sexualität 329
Slowakei 345, 347, 348, 359
Slowenien 344, 348
Sonderhaushaltsplan 373
Sondersynode 243, 249, 262, 281, 282, 283, 284, 285, 347
Sonntagsblatt 164
Sonntagsheiligung 238
Sozialethik 99, 139
Sozialpolitik 88
Sozialstaat 88, 91
Spiritualität 10, 15, 26, 60, 64, 68, 73, 76, 77, 78, 94, 97, 99, 121, 190, 216, 217, 314, 316, 319, 332
Spruchausschuss 349, 361
Spruchkollegium 300, 349, 361
Stade 3, 7, 8, 15, 19, 22, 50, 59, 84, 90, 91, 96, 100, 111, 122, 123, 251, 252, 253, 261, 265, 294, 297, 353, 369, 370, 371, 372, 373, 377, 387
STADEUM 15, 84, 90, 92
Stärke 35
status confessionis 156
Stellenpläne 69
Stellungnahmeverfahren 43, 122, 162, 302, 316
Stenographen 293
Sterbehilfe 312, 362
Sterbende begleiten 320

Struktur 39, 40, 45, 51, 78, 89, 100, 101, 104, 119, 133, 135, 141, 145, 163, 191, 209, 216, 217, 224, 225, 231, 236, 238, 242, 244, 247, 249, 250, 264, 273, 280, 307, 317, 319, 332, 333, 334, 342, 351, 360, 363, 382

Strukturdebatte 8, 10, 15, 43, 44, 45, 95, 98, 114, 128, 135, 137, 142, 143, 145, 147, 151, 152, 181, 187, 195, 206, 207, 208, 209, 212, 216, 225, 233, 236, 244, 248, 261, 263, 281, 298, 300, 356, 358, 360, 364, 368, 371, 372

Strukturfragen 103, 105, 132, 136, 139, 141, 282, 285, 302, 328

Strukturveränderungen 45, 105, 137, 142, 261, 321, 336

Studienseminar 99, 173, 298, 308, 311, 312, 313, 325, 359, 361, 364, 372

Stuttgarter Stelle des DNK 333

Subsidiarität 89, 134

Sünde 34, 338

Symposium 304, 355

Synergien 114, 236

Synode 23, 43, 74, 83, 85, 86, 87, 89, 90, 94, 95, 96, 97, 98, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 118, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 127, 129, 131, 134, 136, 137, 138, 139, 141, 144, 145, 146, 148, 149, 152, 153, 158, 159, 161, 162, 165, 166, 168, 169, 172, 173, 182, 183, 186, 187, 189, 192, 194, 195, 199, 204, 206, 207, 208, 209, 212, 213, 215, 216, 217, 226, 228, 230, 231, 233, 236, 239, 241, 242, 243, 244, 247, 248, 249, 250, 252, 258, 260, 261, 262, 267, 268, 269, 272, 274, 275, 277, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 287, 288, 292, 294, 299, 310, 342, 343, 344, 347, 350, 387, 388

Synode der EKD 43

Tagesordnung 30, 84, 92, 94, 111, 126, 176, 199, 206, 217, 252, 254, 332

Tansania 24, 85, 159

Tätigkeitsbericht der Kirchenleitung 10, 15, 41, 126, 127, 129, 161, 168, 257, 296, 297, 350

Taufe 22, 50, 63, 65, 79, 160, 194, 224, 254

Texte aus der VELKD 130, 300, 303, 313, 323, 325, 363

Theologenheim 345

Theologie 21, 48, 50, 57, 73, 74, 97, 98, 99, 100, 102, 103, 105, 122, 123, 132, 133, 155, 167, 178,

193, 196, 235, 263, 287, 298, 301, 303, 309, 311, 312, 323, 326, 329, 331, 333, 337, 338, 339, 340, 341, 343, 344, 355, 362

theologische Ausbildung 163, 337, 339, 341

Theologischer Ausschuss 302, 360

Theologisches Studienseminar in Pullach 300

Thora 77

Thüringen 7, 15, 107, 108, 109, 124, 125, 130, 132, 138, 168, 171, 195, 206, 313, 322, 329, 331, 351, 377, 378, 379, 386

Toleranz 167, 188, 325

Trauung 22, 79, 94

Trier 94, 96

UEK 10, 87, 121, 122, 128, 211, 214, 316, 317, 333, 356, 387

Ukraine 346, 347

Umlage 373

Unfehlbarkeit 158

Ungarn 304, 342, 345, 348

USA 28, 58, 86, 120, 176, 299, 310, 324, 327, 335, 336, 338, 339, 340, 364

Vatikan 197

VELKD 7, 8, 19, 20, 28, 48, 57, 87, 99, 102, 103, 104, 106, 109, 110, 115, 120, 122, 123, 125, 128, 130, 131, 134, 135, 136, 137, 141, 142, 143, 144, 151, 155, 159, 162, 165, 166, 168, 173, 177, 191, 197, 198, 201, 207, 208, 209, 211, 213, 214, 220, 224, 226, 227, 228, 231, 233, 235, 236, 237, 238, 240, 241, 245, 246, 247, 248, 249, 252, 253, 254, 257, 258, 259, 261, 273, 274, 276, 281, 284, 285, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 313, 316, 317, 318, 319, 322, 323, 324, 325, 328, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 348, 349, 351, 352, 353, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 370, 371, 387

VELKD-Informationen 300, 302

Verbindungsmodell 7, 44, 207, 211, 234, 237, 240, 247

Verfassung 7, 43, 44, 59, 83, 110, 129, 135, 139, 166, 173, 184, 186, 234, 241, 242, 244, 264, 273, 297, 298, 330, 347, 349, 350, 353, 357, 368, 369, 372, 377

Verfassungs- und Verwaltungsgericht 300, 348, 349, 361
Verfassungsänderung 240
Verhandlungstag 9, 10, 11, 111, 252
Verkündigung 41, 73, 97, 101, 105, 133, 149, 155, 177, 269, 271, 289, 290, 291, 322, 335, 355
Verordnung mit Gesetzeskraft 242
versöhnte Verschiedenheit 8, 194, 195
Vertrauen 19, 22, 51, 92, 182, 239, 363, 364
Visitation 66, 132, 349, 363
Volkskirche 86
Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Winnipeg 15, 45, 151, 273
Vorlagen 10, 11, 91, 102, 126, 127, 130, 161, 172, 173, 207, 242, 243, 257, 258, 259, 260, 261, 267, 273, 295, 296, 297, 373

Wahlen 9, 10, 11, 15, 66, 84, 94, 109, 110, 112, 115, 116, 117, 118, 121, 122, 123, 124, 126, 127, 129, 130, 134, 136, 138, 145, 146, 147, 168, 169, 170, 176, 199, 205, 206, 210, 211, 219, 255, 261, 342, 345, 350, 375
Wahlergebnis 116, 147, 210, 261
Wahlvorschlag 134
Washington 157
Weitergabe des Glaubens 220, 238
Weltdienst 46, 299, 326, 329, 331, 333, 346
Weltmission 99, 104, 125, 141, 144
Wende 26, 105, 106, 120, 132, 141, 304, 330, 332
Westfalen 55, 325, 355
Winnipeg 22, 30, 45, 46, 47, 50, 56, 66, 101, 141, 159, 166, 185, 220, 298, 304, 328, 335, 337, 339, 352
Wirtschaft 232, 263, 335
Workshop 231
Wortgottesdienst 65, 197, 198, 346
Württemberg 245, 330, 333, 358
Würzburg 134, 306

Zeichen der Zeit 51, 352
zeitzeichen – Evangelische Kommentare zur Religion und Gesellschaft 94, 300, 352, 353

Zeugnis 21, 52, 53, 56, 59, 63, 66, 79, 144, 306, 345, 370
Zeugnis und Dienst 306
Zinsen 258